



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

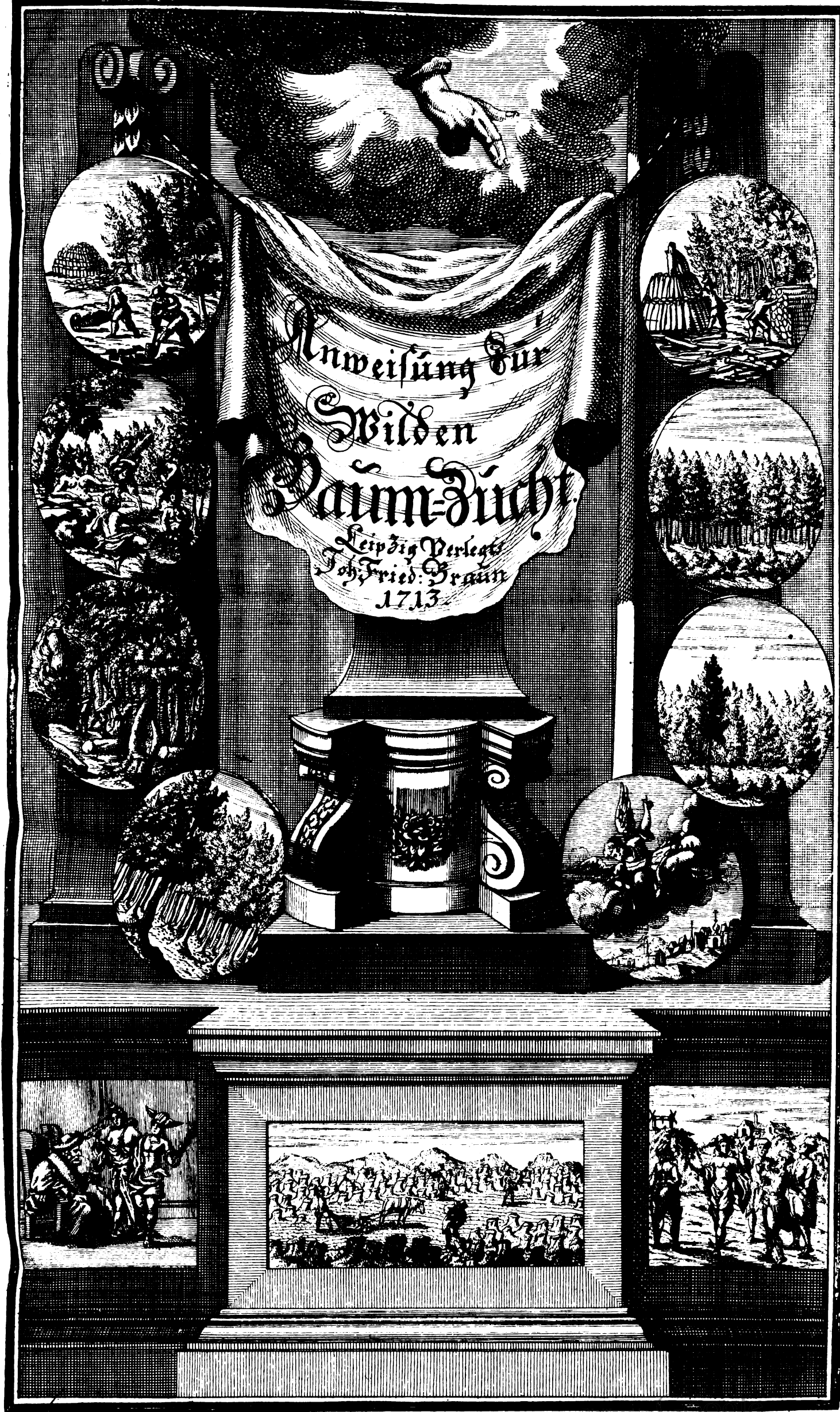
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A. ~~998.~~ 364.

1/12. m-15



Mit Gott!

SYLVICVLTVRA OECONOMICA,

Oder

Haußwirthliche Nachricht und Naturmäßige

Anweisung

Zur

Siblen Saamen-Sucht,

Nebst

Gründlicher Darstellung/

Wie zu förderst durch Göttliches Benedeyen dem allenthalben und insgemein einreissenden

Grossen Holz-Mangel/

Bermitteltst Sae-, Pflanz- und Versekung vielerhand Bäume zu prospiciren/

auch also durch Anflug und Wiederwachs des so wohl guten und schleunig anwachsend, als andern gemüchsig und nützlichen Holzes, ganz öde und abgetriebene Holz-Ländereyen, Plätze und Orte widerum Holzreich, nütz und brauchbar zu machen; Bevorab von Saam-Bäumen und wie der wilde Baum-Saamen zu sammeln, der Grund und Boden zum Saeen zuzurichten, solche Saat zu bewerkstelligen, auch der junge Anflug und Wiederwachs zubeobachten. Daneben das sogenannte lebendige, drey Schlag-an Ober- und Unter-Holz auffzubringen und zu vermehren, welchen beygefügt die Arten des Tangel- und Laub-Holzes, theils deren Eigenschaften und was besagtes Holz für Saamen trage, auch wie man mit frembden Baum-Gewächsen sich zu verhalten, ferner wie das Holz zu fällen, zu verlohlen, zu äschern und sonst zu nutzen.

Alles zu nothdürfftiger Versorgung des Hauß-, Bau-, Brau-, Berg- und Schmeltz-Wesens/ und wie eine immerwährende Holz-Neuzung, Land und Leuten/ auch jedem Hauß-Wirthe zuunschätzbaren großen Aufnehmen/ pfeglich und füglich zu erziehen und einzuführen.

Worbey zugleich eine gründliche Nachricht von den in Churf. Sächs. Landen

Gefundenen Bursch

Dessen Natürliche Beschaffenheit/ grossen Nutzen/ Gebrauch und nützlichen Verkohlung.

Aus Liebe zu Beförderung des allgemeinen Bestens beschrieben

Von

Hannß Carl von Carlowitz/

Königl. Pohl. und Churf. Sächs. Cammer-Rath/ und Ober-Berg-Hauptmann.



Mit Königl. Pohl. und Churfürstl. Sächs. allergnädigsten PRIVILEGIO.

LEIPZIG/

verlegt Johann Friedrich Braun 1713.



Dem AllerDurchlauchtigsten/ Groß-
mächtigsten Fürsten und Herrn/



Friedrich Augusto/

Könige in Polen / Groß-Herzogen in Lit-
thauen / Heussen / Preußen / Mazovien / Samo-
gitiën / Kiövien / Podlachten / Lieffland / Schmo-
lensciën / Severien und Ischernicovien / Her-
zogen zu Sachsen / Süllich / Cleve und Berg/
auch Engern und Westphalen / des Heil. Röm.
Reichs Erb-Marschallen und Churfürsten/
Landgrafen in Thüringen / Marggrafen zu
Meißen / auch Ober- und Nieder-Lausitz / Burg-
Grafen zu Magdeburg / Gefürsteten Grafen zu
Henneberg / Grafen zu der Marck / Ravens-
Berg und Harby / Herrn zu Raven-
stein 2c.

Meinem allernädigsten Könige / Chur-
fürsten und Herrn.



**Aller Durchlauchtigster / Großmächtig-
ster König/
Allergnädigster Herr!**



Leichwie Ew. Königl. Maje-
stät hohe und gloriwürdigste Actio-
nes in Dero Reichs-Geschäften/
und die unendliche Inclinationes,
so Sie zu Aufnahme Dero
mannigfaltigen Tanden und Leu-
ten allergnädigst gerichtet/ wohl
in der ganzen Welt zu Ew.

Königl. Maj. höchsten und unsterblichen Nachruhm/
und zu jedermanns großen Verwunderung erschallen / da-
hero niemand unverborgen / und folglich nimmermehr gnug-
sam zu preisen / und zu veneriren sind ; Also leuchtet sonder-
bahr unter andern herfür / und tröstet die armen Untertha-
nen Ew. Königl. Maj. unvergleichliche Sorg-
falt / den Wandel und Wandel zuerheben / und dadurch
fattsame Nahrung und Unterhalt für sie zu conserviren/wo-
runter der Berg-Bau bey Ew. Königl. Maj. Weltberuf-
fenen

fernen Sächsischen Erz-Gebirge / als ein großes Momen-
tum, zum Besten des gemeinen Wesens / bevorab zu rech-
nen / dadurch viele herrliche Städte / Flecken und Dörffer
eingebauet / viel tausend Menschen ernehret / große Sum-
men Geldes in Deroselben und Dero benachbarten Landen
zum rouliren bracht / und vermittelst derer Metallen und
Mineralien auch daraus gefertigten Manufacturen / das
Commercium bey der Kauffmanschaft ins Land gezogen /
je mehr und mehr verstärket / darinnen erhalten / und folglich
Ew. Königl. Maj. hohes Interesse immer möglichst besör-
dert wird.

In dieser Betrachtung nun / und sonderlich wie die
Bergwerke / als das edle Kleinod und unschätzbare heilige
Nahrungs-Mittel / bey Ew. Königl. Maj. Churf. Sächs.
Landen / wegen anscheinenden Holz-Mangel künftighin
in Abfall kommen / und dadurch die florierende Commer-
cia gehemmet werden möchten / so habe als Ew. Kö-
nigl. Maj. treuer Vasall und Berg-Hauptmann / oder Be-
obachter Dero hohen Berg-Regalis, ich meiner Pflichtschul-
digkeit nach / mich unterwunden / hierüber meine wenige
Bedanken in Schrifften nicht allein zuentwerffen / sondern
auch auf treuer Patrioten Gutbefinden / solche zum Druck
zubefördern / und darinnen mit wenigen anzumercken / wie
das Holzwesen in Ew. Königl. Maj. Churfürstl. Säch-
schen Landen ehlicher maßen zu unterhalten / und der be-
fürchtende Holz-Mangel durch den Anflug und Wieder-
wachs des jungen Holzes / bey und auf denen großen Blö-
sen / und Stock-Räumen / derer in viel tausend Adern beste-
hend abgetriebener und abgehölzter Wälder / denen Nach-
kommen zum Besten / nach und nach wieder zuersetzen / und
dadurch den lieben Bergwerck / (welches in Ew. Königl.
Majest. Landen / durch Gottes Segen unerschöpflich / aber
ohne sattsames Holz / nicht geführet werden mag) so wohl
voriso / als künftighin zu Vermehr- und Erweiterung zu stat-
ten zu kommen / zumahl weil doch Grund und Boden gnüg-
sam hierzu vorhanden / und bey dessen pfeglicher Holz-Cultur
sol-

solches hinfüro nicht ermangeln kan. Ob nun wohl/ Allen-
gnädigster König/ ich Bedencken tragen möchte/ **Erw. Kön.**
Majest. ein dergleichen geringfügig Werck allerunterthänigst
zu überreichen; So habe dennoch in Erwägung obangeführ-
ter **Erw. Königl. Maj.** allergnädigsten Lands-Väterlichen
Intention, die Sie mit unsterblichen Ruhm führen/ **Dero**
Unterthanen in Erheb- und Beförderung ihrer Nahrung
und Conservation derer Commercien/ und sonderlich bey
dem lieben Berg-Bau alle gnügliche Hülffe und Gnade zu-
thun/ ich mir also aus treuinnerster devotion die Resolu-
tion hierzu unumgänglich fassen sollen/ sintemahl gnugsam
am Tage/ daß bey dem Berg-Bau das Land um so viel als
an edlen Metallen aus der Erde jährlich bracht/ allezeit am
Gelde reicher wird/ und die schöne Münze/ nebst dem Ver-
trieb derer vielen Metallen und Mineralien/ und daraus ge-
fertigten Wahren und Manufacturen/ erhöht dem Handel
und Wandel continuirlich. Dahero zu **Erw. Königl. Maj.**
Laßen diese wenige Schrift hiermit in tiefster Submission
niederlege/ mit allerunterthänigster Bitte/ **Erw. Königl.**
Maj. wollen allergnädigst geruhen/ auf solche einen gnädi-
gen Blick fallen/ und **Dero Königl. Schutz** unterworfen
seyn zulassen. Verhoffe anben zu **Gott**/ der wird das
Werck also segnen/ daß so wohl dem Berg-Bau/ als auch
dem Volk-Weßen in **Erw. Königl. Maj. Reichen und Landen**
vorjeko als künftigher nöthiger Beytrag erwachsen/ und folglich
denen armen Unterthanen und der lieben Posterität zur Erhal-
tung ihrer Nahrung prospiciret werden möge/ welche Frucht-
Reißung herkhlich von **Gott** bittet/ und zu allen Göttlichen
reichen Weegens-Begnadigung überläßet/ auch mit diesen
herkinnigsten Beywundsch in allertreuester Devotion **Ge-**
benslang unablässig verharret

Erw. Königl. Majestät

Freiberg
den 12. October 1712.

allerunterthänigst treu gehor-
samster Diener.

Hannß Carl von Carlowitz.



B. C. D.

Vorbericht/

An den geneigten Leser.



S bewähret die allgemeine Notorietät und der Augenschein/ daß vom nächsten Seculo her/ das belobte Teutschland bey der Oeconomie in Acker-Bau / und sonderlich in der horticultura oder Garten-Bau gegen vorige Zeiten / sich um ein grosses erweitert / und verbessert / auff welche durch die Natur und Kunst immer mehr und mehr excolirte / und höher gestiegene Garten-Bau-Lust / hohe Porentaten/ Standes- und andere Land-geseffene Personen / große Sorge / Mühe und Spesen / vermittelst Anschafft- und Pflanzung allerhand aus- und inländischer Bäume / Blumen und anderer raren Garten-Gewächse angewendet / denen hernach in Gemein die fleißige / embsige und curiose Oeconomi und Liebhabere / nach Zeit und Unterscheid / gefolget und gewiß darinnen bis hieher es so weit gebracht / daß nunmehr Unser Vaterland mit solcher Gärtnerey / beyde nach deren Belustigung / als Nutzbarkeit / andern vormahls darinnen besonders berühmt gewesenem Ländern Europäwenig nachgiebt / ja auch noch wohl manchen prävaliren dürffte / indem hin und wieder so viel kostbare / mit schönen Gebäuden gezierte / lustige und plaisirliche Gärten / von denen delicatesten Baum- und andern Früchten / durch die Natur / Fleiß und Kunst erbauet und angefüllet anzutreffen / daß
man

Vorbericht.

man solche wohl mit Recht Irdische Paradiese zu nennen hat/ welches dann auch so wohl ganzen Provinzien als particular-Güthern zu großer Würderung und Aufnehmen gediehen / und worvon inn- und außer Landes / von curiosen Leuten allerhand Bücher in ziemlicher Anzahl geschrieben / und dadurch so vielmehr der gute effect gewonnen und befördert worden / so / daß fast ganz Europa vorleso beschäftigt / die Gärtnerey noch mehr zu excoliren / und zu erweitern. Wiewohl nun solches alles verwunderns- und rühmens-würdig / so ist doch hingegen nicht unbillig zubedauern / daß obgleich der große und unentbehrliche Nutzen / so aus denen wilden Gehölzen zu ziehen / demjenigen / so die Gärten geben / unvergleichlich weit übertrifft / jedennoch bey dem so hoch hinangebrachten Garten-Bau / unter dessen der oeconomie in Unterhalt- Vermehr- und Erweiterung derer wilden Bäume und Gehölze / an vielen Orten große Versäumnis zugewachsen / und wenig / ja fast nichts ausführliches von Säe- und Pflanzung / item von guter Pflege und Wirthschaft treiben / bey dem wilden Gehölze / wie auch von Beförderung deren Anflug und Wiedermachses beschrieben / dahero wohl zu wünschen / daß die Sylvicultura, oder der wilde Holz-Anbau / auch so hoch / als die Gärtnerey erhoben werden möchte / dadurch würden ohne Zweifel diejenigen Länder / so großen Holz-Vertrieb haben / auch zum Holzwachse genaturet / und mit weitläufftigen Revieren darzu von Göttlicher Allmacht versehen / in großes Aufnehmen gesetzt werden; Allermåßen des Holzes bey keiner Wirthschaft / ja auch in dem allergeringsten Bauer-Hüttlein / auf keinerley weise / und so wenig / als fast das tägliche Brodt / entrathen werden / ja auch niemand dieses / ohne das Holz / erbauen / mahlen / noch backen / und also mit Grund der Wahrheit widersprechen kan / daß das Holz zu Hinbringung des menschlichen Lebens / und Unterhaltung des allgemeinen Besten / vor ein requisitum primum, als eines auf der Welt mit zuhalten sey / welches um so vielmehr sich an den Tag leget / daß man ohne dasselbe / nebenst dem lieben Brodt / weder zu Salze noch Schmalze gelangen / noch zu kochen / zu brauen / ja nicht in Trocknen zu wohnen / noch weniger den Leib den harten Winter durch / vor Frost und Kälte gesund und bey Kräften lebendig zu erhalten / vermag / zuge-
schweigen daß ohne dessen Bey-Hülffe auch bey dem Edlen Bergbau zu denen untersten Schätzen der Erden in keinerley Wege zukommen / und also weder Silber noch Gold / oder andere Metalle und Mineralien / worinnen doch der nervus rerum gerendarum bey dem gemeinen Wesen bestehet / sündig zu machen / zu schmelzen / zu münzen / noch sonst zu Nuße zu bringen / und solchem nach / dieses
noch-

Vorbericht.

nochmahlige Conclufum zubefestigen / daß ohne das Holz und dessen nöthig-und nützlichen Gebrauch / das menschliche Leben und Bonum publicum nicht wohl bestehen / noch unterhalten werden könne.

Zwar ist nicht ohne / daß die Weißheit des Allmächtigen Schöpfers dem Erd-Boden vom Anfang her / unter andern auch von sich selbst den Herfürwachs allerhand Bäume / und darunter zugleich die vielerhand Arten des Wald-Holzes eingenaturet / welcher auch noch bis hieher solche Segens-Kraft behalten und seine Selbst-Besaam-und Fort-Stämmung durch alle Zeiten hindurch / Gottlob! bewiesen hat / und noch beweiset. Man hat sich aber hierunter allzusehr auf die Natur in diesen letzten Zeiten verlassen, in fester Meinung / als ob diese immerzu einen Überfluß des Holzes von sich selbst / und ohne Zuthuung des Menschen industrie und Arbeit fourniren und darreichen würde / maßen Teutschland vor alters meist ein in die Länge und Breite sich erstreckender ungeheurer Wald gewesen; aber es giebt nunmehr die Erfahrung gnugsam am Tag / daß man in solchen Gedanken sich allzusehr vergangen / indeme der einreißende Holz-Mangel / da so viel 1000. Acker Wald-Revier zum Acker-Teich-Feld-Wiesen-und Garten-Bau gezogen / auch der Mensch selbst in vielen Stücken den Holz-Anwachs mehr verhindert / als befördert / uns mit Schaden gar einanders lehret; dahero / gleichwie notorisch / daß keine Wirthschaft / kein Feld-Acker-Berg-Garten-Bau / Viehe-Zucht und so ferner / ohne sonderbare Zuthuung derer Menschen Hände / Sorge / Mühe und Fleiß / pöllig aufkommen / noch immer fort solche bestehen mögen; Also läßt sich auch ein dergleiches von denen wilden Bäumen und Wäldereyen mit allen Zug und Rechte bestärken / zumahl in denen Ländern und Provinzen / welche an Städten und Dörffern wohl angebauet und bewohnet / und zugleich zu dem Edlen Bergwerck an Metallen und Mineralien radicaliter geartet sind / und also in einer mehrern Nothdurfft und Consumtion des Holzes / als der von denen angebaueten und zubereiteten Feldern / Wiesen und Gärten / übergebliebene Wald-Raum / zu zeugen und zu tragen vermag / versiren / oder auch wenn weit und breite Gegenden und Stock-Räume abgetrieben worden / und auf denenselben Blößen in langen Jahren kein junger Anflug und Wiedewachs sich finden will und empor kömmt / da endlich die andern noch bestandenen Wälder je mehr und mehr angegriffen / die Gehölze je länger je dinner werden und so wohl die Communen / als die Berg-Schmelz-und Siede-Wercke / den Mangel auf einmahl mit dem größten Schaden empfinden müssen / wie eben um des Holz-Abganges und hohen Preisses willen / viel Bergwercke in Europa / und in andern Theilen der Welt ungebaut liegen

Vorbericht.

wünschen / daß die liebe antiquität auf dergleichen Holz-Anbau / zugleich bey der übermäßig excolirten Lust-Gärtneren / und Erzeugung derer Obst-Bäume / auch ihre industrie mehr / als wenig man davon beschrieben und ausgearbeitet findet / angewendet hätten / so würde sonder allen Zweifel der Holz-Mangel fast aller Orten so tieff nicht eingerissen / sondern ein Wald-Distrikt neben den andern besaamet / bepflanzt / und eine immerwährende Holz-Nutzung unterhalten worden seyn / worvon vorjeho diesen geringen Tractat / so viel ich etwa in auswärtigen Ländern / als auch bey meinen Diensten / und sonst aus meiner Vor- und Eltern / so vor ehlichen Seculis her / die Jägermeister-Stellen hiesiger Lande vertreten / gehaltenen Actis erkundigen können / zusammenzutragen und den modum, wie mit sothaner wilden Baum-Zucht und Holz-Anbau zu verschreiten / unter den Titul einer wilden Baum-Zucht anzuzeigen / die Liebe zum Vater-Lande und die Anleitung guter Freunde / auch meine zur Aufnahme und Beförderung des edlen Berg-Baues habende Pflicht und Bestallung mich veranlasset. Vornechst ich mich auch zu entschuldigen habe / daß ich hierbey aller Weitläufftigkeit / und Subtilitäten / die sonst bey dergleichen Materia, Theoretice concurriren / und dahero allhier eines und das andere wohl anzubringen seyn möchte / mich mit Fleiß entschlagen und dargegen nur dahin getrachtet / wie männiglich eine deutliche und Naturmäßige Anweisung zu sothaner Holz-Cultur vor die Hand gegeben / und ein jeder Hauswirth / oder curiosus, solcher ferner nach zu sinnen / dienliche Mittel hierzu / mehr und mehr zu erfinden / und der vegetation der Erden hierunter zu Hülffe zukommen / und sie nach der zugleich mit vorgestellten Natur und Eigenschaft einer jéglichen Art des Holzes / wie auch des darzu geschickten Grund und Bodens glücklich zu appliciren / und diese Wissenschaft ins Werck zu setzen / und in bessere Vollkommenheit zubringen / auch aufgemuntert und bewogen werden möchte ; welches an sich selbst sehr wichtig nöthig und nützliche Werck der Allerhöchste in Gnaden benedenen / und vornehmlich zu seinen Preiß / so dann auch zum Aufnehmen und Beförderung der allgemeinen Landes-Bohlsarth / als dem von mir hierunter einzig abgeziehlten Zweck / gereichen und ausschlagen lassen wolle!

Sum-

Summarischer Inhalt

des

Ersten Theils.

Das Erste Capitel.

Von denen vorigen großen / auch noch jezo befindlichen
Wäldern in Teutschland.

Pag. 3.

Das Andere Capitel.

Von sonderbarer Hochachtung der Wälder und Bäume.

p. 7.

Das Dritte Capitel.

Natürmäßige Betrachtung der Hölzer.

p. 19.

Das Vierdte Capitel.

Vom Holz-Mangel / und dessen Ursachen.

p. 40.

Das Fünfte Capitel.

Von schädlichen Zufällen / Verderb- und Beschädigung der
Gehölze / wie auch von Kranckheiten derer Bäume.

p. 53.

Das Sechste Capitel.

Von Spahr- und Schonung des Holzes.

p. 78.

Das Siebende Capitel.

Von Nothwendigkeit und gewissen Nutzen des Holz-Anbau-
es / auch wie solcher aufs schleunigste befördert werden könne.

p. 90.

Das Achte Capitel.

Von der Alten / auch anderer Nationen Bemühung bey
Holz-Säen / und der hierzu erfordernten Wissenschaft.

p. III.

Das Neundte Capitel.

Von wilden Baum-Saamen insgemein.

p. 126.

Das Zehende Capitel.

Von wilden Saamen-Bäumen / Reifung / wie auch Ein-
samlung und Erhaltung des wilden Baum-Saamens.

p. 135.

Das Elffte Capitel.

Von Grund und Boden zum Holz-Bau / auch wie dersel-
be verbessert werden könne.

p. 148.

Das Zwölffte Capitel.

Von Zurichtung des Bodens zum Holz-Bau / und von der
Ausfaat selbst / wie und wenn solche geschehen und verrichtet wer-
den solle.

p. 162.

Das Dreyzehende Capitel.

Von Anflug und Wiedewachs des wilden Holzes / auch wie
solcher nützlich anzulegen / it. von Schnitt- und Schößlingen.

p. 188.

Das Vierzehende Capitel.

Von Ober- und Unter-oder sogenannten Schlag- und lebens-
digen Holze.

p. 201.

Das

Das Fünffzehende Capitel.

Von der wilden Baum-Schule.

p. 212.

Das Sechzehende Capitel.

Von Aushebung und Versetzung der wilden Bäume.

p. 218.

Das Siebenzehende Capitel.

Von Fortpflanzung frembder und ausländischer Gewächse und Bäume in hiesigen Landen / auch von unterschiedenen Arten frembder Bäume.

p. 233.

Das Achtzehende Capitel.

Von Wart- und Pflægung der Gehölze und der Bäume.

p. 254.

Summarischer Inhalt

des

Andern Theils.

Das Erste Capitel.

Von Unterscheid / allerhand Arten und Geschlechtern der wilden Bäume / wie auch insonderheit von Tangel-Holze.

p. 267.

Das Andere Capitel.

Von Laub-Holz insgemein und insonderheit von denen Eichen / Eekern / Nüssen / und dergleichen tragenden Holz.

p. 283.

Das Dritte Capitel.

Von wilden Obst.

p. 307.

Das Vierdte Capitel.

Von Laub-Holz / so keine Früchte trägt.

p. 315.

Das Fünfte Capitel.

Von Laub-Holz / so keinen kennlichen Saamen trägt.

p. 339.

Das Sechste Capitel.

Von Stauden und Gebüsch.

p. 348.

Das Siebende Capitel.

Von fürtrefflichen und unentbehrlichen Nutzen der Wälder und des Holzes.

p. 355.

Das Achte Capitel.

Von Fäll- u. Schlagung des Feuer-Bau- u. Kohl-Holzes.

p. 373.

Das Neunte Capitel.

Von Holz-Verkohlen und dessen Beschaffenheit / ingleichen / eigentliche Nachricht des Kohl-Brenn-Wercks.

p. 382.

Das Zehende Capitel.

Von Aeschern und Rühn-Ruß.

p. 395.

Das Elffte Capitel.

Von wunderwürdigen Seltsamkeiten der Bäume.

p. 396.

Das Zwölffte Capitel.

Von dem in Thur-Säsischen Landen gefundenen Turff / dessen Zurichtung / Verkohlung / Nutzen und gehaltener Probe in Schmelzung der Metallen.

p. 424.

Von

• Von denen



Wäldern

insgemein,

Dem bißherigen und noch weiter einreißenden

Großen Holz-Mangel,

Dessen Ursachen auch wie selbem durch eine gute
Menage in gleichen durch Säen und Pflanken

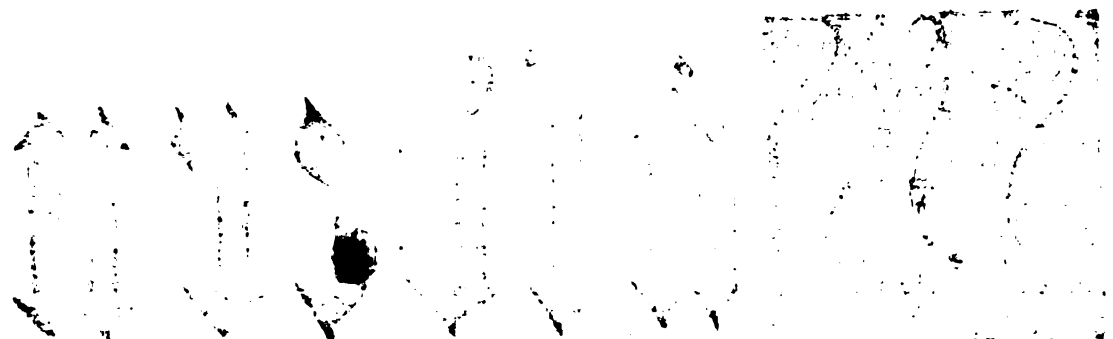
So wohl

Des in als ausländischen wilden Volkes

vorgebeuget / und die Volkung conserviret
werden könne.

• Erster Theil.

1919



1919

In witness whereof I have hereunto set my hand and seal of office at the City of New York, this 1st day of January, 1919.

JOHN D. RORER, Mayor of the City of New York.



Das Erste Capitel/

Von denen vorigen grossen/ auch noch iezo befindlichen
Wäldern in Teutschland.

- §. 1. Teutschlands Beschaffenheit zu Taciti Zeiten. Vom Hartz-Wald/ oder Sylva Hercynia, dessen Benennung und Grösse.
- §. 2. Griechische und Lateinische Scriptores von der Teutschen Wäldern. Der Römer Studium Geographicum.
- §. 3. Ursachen warum die Teutschen grosse Wälder geliebet. Land-Wehren was die gewesen. Vom Knischicht und dessen Benennung.
- §. 4. Heutiger Zustand und grosser Nu-

- gen derer Wälder in Teutschland.
- §. 5. Von iezigen Hartz-Wald.
- §. 6. Wälder aussershalb Teutschland.
- §. 7. Pyrbäumer, Wald in Crayn.
- §. 8. Wälder in Bajer-Land und Meissen.
- §. 9. Wälder in Teutschland sind iezo sehr entblöset.
- §. 10. Ob inden warmen Ländern mehr Nutzung aus den Bäumen zu ziehen/ als in den kalten.

I. §.



Je duster das alte Teutschland vor Zeiten wegen der ungeheuren grossen Wälder muß ausgesehen haben/ kan man aus dem Corn. Tacito im 5ten Capitel seines Buchs / so er sonderlich von Teutschland geschrieben / abnehmen. Terra, sageter/ in universum sylvis horrida aut paludibus foeda: Das Land ist überall furchterlich/ entweder wegen der Wälder/ oder sumpfig/ wegen der Moräste. Ja es scheint/ daß durch gang Teutschland und an deren Gränzen ein meist in- und an einander hangender continuirlicher Wald gewesen/ so von denen Römern Sylva Hercynia, von denen Teutschen aber/ der Hartz- oder Schwarck-Wald genennet

worden/entweder wegen des vielen Harkes/oder/daß er/wegen der vielen dicken und hohen Bäume/ ganz schwarz und duster von aussen und in Durchreisen/ anzusehen gewesen/ weil die Sonne ihre Strahlen und Licht nicht durchwerffen können. Denn es schreibet noch vor dem Tacito, JULIUS CÆSAR de Bello Gallico lib. 6. hievon dieses Inhalts: **Des Hark-Waldes Breite erstrecket sich auf 9. Tagereisen/ so ein guter Fußgänger verrichten kan/ und berühret seiner Grösse halber/ mancherley Nationen und Völker Gränzen. Auch sey keiner unter denen Teutschen/ welcher sagen möge/daß er zu den Anfang dieses Waldes kömten/ wenn er auch gleich 60. Tage-Reisen zurück geleet/ oder/ daß er gehöret habe/ an welchen Orten er ansah/ woben dasjenige/ was PHIL. CLUVERIUS Germ. Antiqua lib. 3. c. 47. p. 703. angemercket/ nachgeschlagen werden kan.**

§. 2. Solcher grausamen Wälder in Teutschland haben sowohl die Alten Griechischen/ als Römischen Scriptores mehr gedacht/ und selbige sehr groß beschrieben/ als ARISTOTELES, STRABO, PTOLOMEUS, PLINIUS, VELLEJUS, PATERCULUS, J. SOLINUS, und andere. Wassen denn die alten Römer eine gute Zeit vor Christi Geburt unterschiedene Geographos ausgeschiedet haben/ als ZENODORUM nach dem Orient, THEODOTUM nach Mitternacht/ und POLICHETUM gegen den Mittag/ die Länder/ Wälder und Gegenden zu erkundigen/ womit sie auch 21. Jahr und 8. Monat zugebracht; allein dero Schrifften sind meistens theils verlohren gangen/ oder nicht völlig an Tag kommen.

§. 3. Von denen Ursachen aber warum unsere Vorfahren so grosses Belieben an dergleichen ungeheuern Wäldern getragen/ davon soll zum Theil in folgenden Capitel §. 14. Meldung geschehen. Eine derer vornehmsten war/ daß die ganze Nation mehr dem Krieg als Acker-Bau ergeben/ und also sich wegen besorgenden Ueberfalls derer benachbarten/ mit denen sie immer in Haaren lagen/ hierdurch in gute Verfassung stelleten. Denn wenn alles verlohren gieng/ retirirten sie sich in diese Wälder und Moräste/ allwo es unmöglich war/ ihnen benzukommen/ ja sie wußten hierbey ihren Feind dergestalt zu fatigiren/ daß er mit grossen Niederlagen wieder herabziehen mußte. Davon in der Römischen und andern Historien viel Exempel vorhanden/ westwegen Aventini Annales Bojorum nachzulesen. Hierüber hatte man an denen Haupt-Gränzen ehlicher Wälder weite und tieffe Gräben aufgeworffen/ und auf denen Tämmen/ dicke und starke Hager oder Büsche gezeuget/ so man bis dato **Land-Wehren** nennet/ dergleichen annoch gegen das Eißfeld und in Thüringen vorhanden/ so ehliche Weilwegs lang ist/ der Knickicht genannt. Denn das Holz/ so darauf stehet/ ist von Alters

ters/und nach damahliger Gewohnheit her/ weil es noch jung/ von oben hereingeknickt worden/damit es nicht in die Höhe/sondern dichte in einander wachse/ dahero es auch so dicke und dichte durch einander sich geflochten/und verwimmert/das fast weder Menschen noch Vieh ohne Gewalt/ durch diese uhrakte Land-Wehren haben kommen können. Eine gleichmäßige Art das Land in Defension zu setzen/ist bey den Pohlen und Moscovitern üblich/ welche nach Aussage des BERTII um dieser Ursachen willen die Wälder nicht umhauen wollen/ warum er also saget: Poloni, & Moschi, muniri patriam suam sylvis & saltibus credunt, eo quod minus diligentes sunt in iis extirpandis. Bertius lib. 1. c. 2.

§. 4. Wie sehr übel und grausam nun auch von denen alten Scribenten/ sowohl denen Römern/worunter auch HORATIUS und OVIDIUS, die alten Poeten zu zehlen/ als von andern Nationen die Wälder in Teutschland ausgeschrieen worden/ auch von etlichen nähern Seculis her; nichts minder von denen Teutschen selber/ die Wälder / Gebürge und Hölzer in Teutschland sehr verächtlich beschrieben; um so viel angenehmer und nussbarer finden wir dieliebe aniso/ und fast mehr/ als das flache und ebene Feld/ indem wir nunmehr zugleich mit dem Acker-Bau die kostbaren Bergwercke/ schöne Wiesen/Gräserenen/ und Weyden/ Fischerenen und Wildbahnen/ neben den lustigen Wäldern und Gehölzen dabey haben/ und mit grossen Nutzen besitzen.

§. 5. Sientemahl der vormals so grosse und ungeheure Merckwürdige Wald an denen meisten Orten gang ausgerottet/ und nur an wenig Gegenden/ wo nehmlich hohe steinigte und kalte Gebürge befindlich/etliche Reliquiæ geblieben/unter welchen die berühmteste die Salkburger-und Tyroler-Wälder; der Schwarzk-Wald zwischen dem Ursprung der Donau/ dem Rhein und Bodensee: dabey sonderlich zu zehlen/ Sylva Martiana bey Frenburg; der Anspacher/ oder vielmehr Nürnberger-Wald/ zwischen Nürnberg und dem Ursprung des Tauber-Flusses; der Steiger-Wald/ innerhalb Würzburg und Bamberg; der Oden-Wald/ Sylva Ottonis, zwischen dem Neckar und dem Maayn/ oder zwischen Heidelberg und Franckfurth; der Speß Art/ binnen dem Maayn und der Ruing; der Wester-Wald innerhalb der Loha und Siegen; der Hark-Wald/ in Braunschweiger Land/ bey welchem der Bructerus, oder Brockelsberg ist; der Thüringer-Wald; Gabreta, der Fichtelberg in Voigtlande an Böhmen; der Böhmen- und Meissnische Ober-Gebürgische Wald und das Niesen-Gebürge in Schlesien/und so fort bis an die Ungarischen/ Siebenbürgischen/Kärndtnischen und Steyermärckischen Gränzen.

§. 6. So findet man auch noch andere Wälder hin und wieder/ in Unter-Teutschland/ so alle anzuführen/ viel zu weitläufftig fallen solte. Wolte man von denen ausländischen/ und in andern Theilen der Welt gelegenen Gebürgen und Wäldern reden/ als nehmlich von denen Alpischen/ Pyrenæischen/ Carpatischen/ und Riphæischen; ingleichen die montes Lunæ, und die Atlantischen in Africa; die Andes in America, und so ferner; den Taurum, die Armenischen/ und Niphætischen Gebürge in Asia, welche sich auf viel hundert/ ja tausend Meilweges erstrecken/ nur in etwas betrachten/ so würde es ein unendlich Werck erfordern. Unter dessen verdienen sie durchgehends ihr Lob/ indem sie die angränzenden Länder mit Holz/ Flüssen/ Strömen/ Metallen/ Mineralien/ Früchten/ Wildpreth/ Vögeln/ und vieler anderer Nothdurfft versehen.

§. 7. Nur noch einen/ so auch ziemlich denen Alten bekant gewesen/ zu gedencken. In Crayn/ einer Inner-Oesterreichischen Landschaft/ ist unter andern vielen/ der grosse **Nyrbäumer-Wald**/ so vom Griechischen **Πῦρ**, oder vom Feuer/ seinen Nahmen führet/ von welchem der Baron VALVASOR in Gloria Carniolæ To. I lib. 2. c. 63. fol. 269. also schreibt. Es erstreckt sich dieser Haupt-Wald durch ganz Crayn/ und auch weit zur Türcken hinein/ wiewohter nicht überall einley Nahmen behält/ sondern nach und nach andere annimmt: Ihn haben bewachsen hohe Eichen/ Nichten/ Buchen/ und sonst allerley Bäume/ und er giebt viel tausend Menschen Nahrung.

§. 8. Sonsten saget und rühmet man von dem Lande von Bayern/ daß darinnen 360. Wälder/ so der Churfürst. Herrschafft alleine zuständig/ befindlich/ und wird dagegen versichert/ daß dergleichen noch mehr in Churfürstl. Sächs. Landen anzutreffen. Sintemahl in Meissen/ und auf dem sogenannten Erb-Gebürge unter andern bekant seynd/ der Tharandische und **Brillenburgerische Wald**/ der Lautersteiner/ Schemnitzer/ oder Abtwald/ der Oederische/ Rochliker/ Königsbäuer/ der Augustusburger/ der Schellenberger Zeller- und Riederwald/ die Wälder um Schneeberg/ Schwarzenberg/ Wolckenstein/ der Weierische Wald/ der Meinken-Lengfelder und **Mirschberger**/ **Berdausche**/ die Dresdenische **Wendern**. Die **Bübische**/ die Annaburgische/ die Lothauer **Heide**/ die Bernsdorffer/ Lorgauische/ **Hebrücker**/ **Dippoldiswalder**/ **Höckendorffer** so genannten **Wenden**/ die **Rutten-Heide**/ auf den Voigtländischen Grängen/ **Schönecker** und **Buerbacher** Wälder und andere mehr/ welche obangeführte Wälder und Heiden nur generaliter also genennet/ aber hernach in viel particular Gehölze eingetheilet werden.

9. Es

§. 9. Es sind aber diese / als auch vorgemeldte Wälder und Gehölze nicht mehr vollständig / sondern / wo sie nicht sonderlich gehäget / oder ihnen wegen der Lage und Beschaffenheit des Orts nicht wohl beyzukommen / ziemlich mit Blößen angefüllet / welches um so vielmehr zu bewundern / indem Teutschland / so zuvor mit Holze überladen gewesen / aniezo über dessen anscheinenden Mangel Klage führen muß. Daher die Teutsche Nation nicht Ursache hat ihre / oder diejenigen Provinzien / wo zuvor viel Wälder und Hölzer anzutreffen gewesen / gleich denen Persianern / TABARESTAAN, das ist so viel in ihrer Sprache gesagt / als ein Ort der Keile und Klöser zu nennen / weil man keine Keile zu Spaltung des Holzes von nöthen / oder auch wenig grosse Klöser-Bäume in theils Teutschen Ländern mehr gefunden werden.

§. 10. Bey dem Beschluß dieses Capitels könnte man wohl diese Frage thun: Ob Gott der Herr / was die Bäume und deren Früchte anlanget / denen warmen Ländern mehr Antheil und Theil als den kalten / (unter diese der meiste Theil Teutschlandes zu rechnen /) zugeleget? Allein / wenn man der Sachen etwas nachsinnet / so scheint / als wenn die Göttliche Allmacht eine ziemliche Gleichheit hierinne getroffen / nach Davids Worten: Daß des grossen GOTTES Güte reiche so weit der Himmel ist. Denn haben gleich die in warmen Ländern etwas mehr delicatere Früchte / und brauchen keine warme Kleider / und Stuben zu heizen. So haben die in kalten desto mehr Holz zum Bauen und Brennen / und ist Grund und Boden / solches herfür zu bringen / sonderbar darzu genaturet / auch sind die Früchte und Weine dauerhafter / und halten sich länger / in kalten Ländern / ja wenn man Fleiß darans legen wolte / so könnten allerhand fremde Früchte herfür bracht werden / wie man in Teutschland / sowohl der Weine / als Früchte halber / gnugsam sehen mag.

Das Andere Capitel /

Von sonderbarer Hochachtung der Wälder und Bäume.

§. 1. Warum die Alten vor denen Wäldern und Bäumen eine tieffe Veneration getragen.

§. 2. Warum sie ihren Gottesdienst selbst verrichtet.

§. 3. Von geheimen Örtern oder Tempeln in denen Wäldern.

§. 4. Vom geheiligten Wald oder Hain zu Marseille und Daphne bey Antiochia. Epidaphne, Hain der Alten sind Atyla.

§. 5. Wälder und Bäume sind nach Meinung der Alten gewisser Götter Aufenthalt und Leben.

§. 6. Oracula in Wäldern.

§. 7. Vögel und Thiere in Wäldern werden vor heilig gehalten.

§. 8. Gewisse Arten von Bäumen / so denen Göttern geeignet.

§. 9. Das Volk Gottes im alten Testamente ist mit dieser abergläubischen Wälder

- Wald und Baum Verehrung beschmü-
het.
- §. 10. Wie auch noch lange Zeit die Chris-
ten im neuen Testament.
- §. 11. Gebührende Hochachtung derer
Bäume und Wälder der alten Philoso-
phorum, Platonis, Epicuri und derer
Stoicorum. Stoz.
- §. 12. Die erste Wohnung des Menschen
ist unter Bäumen gewesen. Ob im Pa-
radies auch wilde Bäume gestanden.
- §. 13. Exempel aus der Schrift derer/ so
unter Bäumen gewohnet.
- §. 14. Warum die Alten Teutschen in
Wäldern gewohnet und daselbst ihre
Nahrung gesucht.
- §. 15. Große Potentaten sind mit Bäu-
men und Wäldern beschäftigt gewe-
sen. Von Salamone und dessen Bü-
chern/ wo die hingekommen.
- §. 16. Cyrus und Dioeletianus große Lieb-
haber des Baum- Pflanzens.
- §. 17. Von der Stadt Rom/ denen Wei-
den und monte Viminali daselbst.
- §. 18. Julii Caesaris Anstalten wegen derer
Waldungen in Italien und die darunter
verborgene Staats-Raison.
- §. 19. Die Schrift giebt denen Bäumen
hohe Nahmen.
- §. 20. Städte und vornehme Geschlech-
ter/ so ihre Nahmen von Bäumen/
Wäldern und Hainen führen.
- §. 21. Von ganzen Völkern die sich von
dergleichen nennen. Tribochi warum sie
so heißen. Exempel derer Geschlech-
ter so dergleichen Derivation haben.
- §. 22. Wapen so Bäume/ Blätter und derg-
leichen in sich halten. Christi Benen-
nung. Vergleichung der Tugenden
mit den Bäumen.
- §. 23. Alte Autores, so von Erzielung
der Hölzer und Bäume geschrieben.

§. I.



bezeugen sowohl alte als neue Scribenten/ daß die
Wälder/ ja auch besondere schöne und große Bäume/
bey verschiedenen Völkern/ sonderlich bey unsern al-
ten Teutschen und ihren Nachbarn/ in grossen Ehren
sind gehalten worden.

Welches denn nicht so sehr zu bewundern/ wenn sie die Menge/ An-
muth und Größe so vieler benstammen stehender Bäume gesehen/ und
daben eine tiefe/ stets-währende Stille und düstern Schatten vermer-
cket/ daß sie gleichsam ein sacer horror oder ein heiliger Schauer befa-
len/ und sie solchen Orten etwas Göttliches zugeeignet haben. Hier-
von schreibet SENECA Epist. 41. Si tibi occurrit vetustis arboribus &
solitam altitudinem egressis frequens lucus, & conspectum coeli
densitate ramorum aliorum alios protegentium submovens, illa
proceritas sylvæ & secretum loci, & admiratio umbræ, in aperto
tam densæ atque continuæ, fidem tibi. Numinis facit. Das ist:
Wenn du an einen mit uralten und übermäßigen hohen
Bäumen starck besetzten Wald kömst/ woselbst ein dichter
Nist über den andern sich befindet/ durch den du weder Licht
noch Himmel sehen kanst/ so bist du wegen der Höhe/
Stille und Dusterheit dergleichen Waldes/ der in einem
offenem Felde so starcken und wundervürdigen Schatten
giebet/ versichert/ daß eine Gottheit da wohnen müsse.

§. 2. Gleich-

§. 2. Gleichwie sie nun hierinnen wohl berichtet zu seyn vermeynten/ daß nemlich es der Göttlichen Majestät verkleinerlich wäre/ die sie in enge Mäuren eines Tempels einzuschließen; so erachteten sie/ es wäre derofelben viel anständiger/ wenn grosse Wälder dazu geweyhet würden/ als worinnen der Gottesdienst gehalten/ und die Opfer nebst andern Ceremonien verrichtet würden. Denn also schreibet oben ermelter TACITUS de Moribus Germ. Nec cohibere parietibus Deos, neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine coelestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant, Deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. D. i. Die Deutschen halten darvor/ man könne die Götter ihrer Majestät und Grösse halber weder in Mäuren einschließen/ noch unter einer menschlichen Gestalt vorstellig machen; Dannerhero pflegen sie Wälder und Bäume vor ihren Gottesdienst zu wiedmen und ein gewisß Geheimniß/ so sie doch nur mit den Augen ihres Verstands sehen/ mit den Nahmen ihrer Götter zu belegen. Von denen alten Sachen schreibet M. ADAMUS BREMENSIS: Frondosis Arboribus, fontibusque venerationem adhibebant: Daß sie nemlich grünen Bäumen und Brunnen ihre Andacht wiedmeten. Solche Wälder wurden dermaßen geheget/ daß niemand einen Zweig/ viel weniger einen Baum abhauen durfte/ aus Furcht/ die darinnen wohnende Gottheit zu beleidigen/ daher diese Wälder sehr finster und düster worden/ daß einem/ zu solchen sich nahenden/ nicht unbillig ein Grausen ankommen.

§. 3. Obman wohl also der ganze Wald einer gewissen Gottheit gewiedmet war/ so wurde doch gemeinlich in der Mitte desselben/ ein besonderer geheimer Ort/ als ein Tempel/ so rings herum verzaunet/ hierzu bestimmt/ in welchem vor andern große starcke und alte Eichen waren/ wie solches aus HELMOLDI Chron. Slaviae. lib. I. c. 84. auch aus dem CHRISTOPH. Hartknoch in seinen Dissertationibus De Rebus Prussicis, Diff. 6. n. 2. p. III. seqq. vornemlich aber/ aus CLUVERI German. Antiqua lib. I. c. 34. weiter ausgeführet werden könnte/ wann es vonnöthen wäre.

§. 4. Von einem dergleichen geheiligten Walde bey Massilia oder Marseille in Frankreich/ schreibet Lucanus Pharsal. l. 3. p. 9.

Lucus erat longo nunquam violatus ab ævo

Obscurum cingens connexis æra ramis,

Et gelidas alte summotis solibus umbras.

Von einem andern noch berühmten geheiligten Tempel-Wald/ so über die maßen lustig gewesen/ und bey der wohlbefandten Stadt Antio-

B

chia

chia in Syrien/so Daphne genennet worden/gelegen/wird auch in Corpore Juris Tit. ult. Cod. lib. XI. de Cupressis ex luco Daphnensi non excidendis vel vendendis, gedacht/ und der hochberedte CHRYSOSTOMUS, als er zu Antiochia gelehret/ desselben öftters Meldung thut/ als To. I. Opp. col. 539. col. 670. &c.

Diesen beschreibet auch SAUR in Theat. Urbium mit folgenden Worten: Vierzig Stadien/ das ist/ fünff Viertel einer teutschen Meile von der Stadt Antiochia, ist ein grosser Wald gewesen/ so breit und groß/ daß er schier eine teutsche Meile in Umbzirk gehabt/ gar ein lustiger Wald/ mit viel Springbrunnlein sehr lustig zugerichtet/ darinnen auch die Vögel auf den grünen Nestern süße gesungen/ und sich erfreuet haben. Mitten in diesem Walde hat ein Tempel gestanden/ darinnen der Abgott APOLLO angebetet ward. Es hat auch die Göttin DIANA in diesem Walde einen Tempel gehabt. Und weil dieser Wald DAPHNE geheissen/ hat die Stadt Antiochia den Zunahmen davon bekommen/ daß sie EPIDAPHNE genennet worden/so man in anderm Buch der Maccabeer c. 4. v. 33. seqq. liest/ daß der fromme Hohepriester Onias in diesen Wald Daphne seine Zuflucht genommen/ und vermeynet an demselben befreyeten Orte sicher zu seyn. Er wurde aber mit listigen Worten aus der Freyheit gelockt/ und verrätherlich ermordet. Woraus denn zu ersehen/ daß solche Luci oder geheiligte Wälder zu Asylis und Freystädten gedienet/ wie solches mit mehrern ausgeführet werden könnte/ wenn es unsers Vorhabens wäre.

§. 5. Man hielte auch vor Alters davor/ daß sonderliche Götter oder Göttinnen solche Wälder und Förste bewohnet/ und ihren Aufenthalt darinnen genommen/ als der Pan, Diana, die Fauni, Satyri, Nymphae, Dryades, Hamadryades, Oreades, &c. Wie denn bey denen Poëten Sylvanus, Jugatinus, Collatinus, Vallona, und andere/ so von den Orten ihren Nahmen bekommen/bekant sind. Ja es war so weit mit ihren Aberglauben kommen/ daß sie sich beredet/ als wenn in diesen Bäumen die Dryades und Hamadryades gelebet/ und mit denenselben untergangen/ wie es OVIDIUS in folgenden vorstellet/ Metamorph. lib. 8. fab. 13.

Stabat in his ingens annoso robore quercus,
Cujus ut in trunco fecit manus impia vulnus,
Haud aliter fluxit discusso cortice sanguis,

Quam

Quam solet ante aras, ingens ubi victima taurus,
Concidit abrupta cruor e cervicere fundi.

Es hätte nehmlich an dem Orte eine uhralte Eiche gestanden; Als nun eine Gottsvergessene Faust in den Stamm gehauen/und die Rinde abgezogen/so war das Blut so häufig darauß geflossen/ als wenn man einem zum Opfer gewidmeten grossen Ochsen den Hals abgehauen.

§. 6. So haben auch diese alte Heyden in solchen geweyheten Wäldern/ bevorab bey denen Eichen ihre oracula gehabt / und daselbst in wichtigen Dingen die Götter um Rath gefragt/ wie unter andern ERASMUS STELLA schreibet : Præcellentes Arbores, vt robore Quercus, &c. Deos inhabitare dixerunt, ex quibus, sciscitantibus Responſa reddi, audiebantur, ob id, nec ejusmodi Arbores cædebant, sed religioſe, ut Numinum domos, colebant. D. i. Die Heyden gaben vor/ daß in denen vornehmsten Bäumen/als in der Eiche/ &c. die Götter wohnten/ aus welchen sie Red und Antwort ertheilten/ dannenhero sie auch der gleichen Bäume nicht fälleten/ sondern verehrten selbige als eine Behausung der Götter sehr andächtig.

§. 7. Ja die Vogel und Thiere/ so in dergleichen denen Göttern gewidmeten Wäldern sich aufgehalten/ hat man für heilig geachtet/ daher solche niemand beschädigen oder fällen durffte.

§. 8. Man hat auch denen vermeynten Göttern gewisse Bäume zugeeignet/ und von deren Laub/ an solcher Götter Fest-Tagen/ Kränze zu tragen pflegen; wie denn die Venus an den Myrten-Baum/ Phoebus an Lorbeer / Cybele an der Fichte/ Hercules an der Aespe oder Pappel-Wende Belieben tragen sollte / davon diese Verse zeugen:

Et Myrtus Veneri placuit, Phoebus laurea,
Pinus Cybellæ populus celsa Herculi.

§. 9. Solcher Aberglaube nun / ist nicht allein bey den Heyden in Schwange gegangen / sondern es ist auch so gar das Volk Gottes/ so doch den rechten wahren Gottesdienst gehabt / damit angestectet worden / daß sie allenthalben / wo sie geopfert / auch gar nebst den heiligen Tempel zu Jerusalem Hayne gepflanzet. Ja / wie sie Gott selbst beschuldiget / Ezech. 20, 28. Hof. 4, 13. Wo sie einen dicken Baum gesehen / haben sie ihr Opfer geopfert / und ihre Gaben gebracht / daselbst ihren süßen Geruch geräuchert / und ihre Trand-Opfer allda ausgegossen. Wie aber die Abgötterey mit Bäumen und Wäldern in denen Herzen/ sowohl derer Heyden/ als Juden tiefe Wurzel gesezet; also kostete es hernachmals Mühe / bey Pflanzung des

Christenthums dergleichen Hainne und Bäume zu tilgen / und den Aberglauben auszurotten. Was dem Gideon, nach Abhauung des Baalischen Hainns zu Ophra vor Gefahr zugewachsen / und wie er ohne Zweifel von dem rasenden Pöbel war umgebracht worden / wo ihm sein Vater nicht durch eine kluge Rede das Leben gerettet / liest man in Büchlein der Richter cap. 6. v. 27. seqq. Wie es auch dem heiligen Martino Turonensi ergangen / als er einen dergleichen / bey den Ungläubigen vor heilig gehaltenen Fichtenbaum abhauen lassen / da er in gewisser Lebens-Gefahr gestanden / wo er von Gott nicht wunderbar wäre erhalten worden / beschreibet SULPITIUS SEVERUS, lib. de vita Martini cap. 12.

§. 10. Solche abergläubische Wälder und Baum-Verehrung hat unter dem gemeinen Volck bey den schon ausgebreiteten Christenthum noch lange Zeit gedauret / massen vor wenig Jahren noch hin und wieder Wald-Refieren zu finden gewesen / da man kein Vieh hintreiben dürfen / und zwar aus uhralter von Heyden herrührender Gewohnheit / daß nemlich solche Derter von dem unreinen Vieh nicht etwan möchten entheiligt werden / welches also die Ursache dieses Gebrauchs und alten Gerechtigkeits / die noch lange Zeit bey den Christen mit fortgeschleppt worden.

§. 11. Wiewohl aber nun in diesen obertvehnten Stücken zu weit gegangen / und der Sachen zu viel gethan worden ; So haben doch die Wälder und Bäume ihre gebührende Hochachtung / so sie von Anfang der Welt her gehabt / bis auf diese Zeit unbehindert bey allen Verständigen behalten / mit Recht besessen und behauptet. Mens tamen ad sylvas, & sua lustra redit heisset sonst. Zumahl auch der Menschen Natur sich nach den Bäumen sehnet / und dabey seine Lust suchet. Welches die alten Philosophi in Griechenlandt / und sonderlich zu Athen / (allwo die Welt-Weisheit für andern Orten fleißig excoliret worden) gar wohl verstanden / indem sie schöne Lust-Wäldlein / und mit Bäumen gezierte Spazier-Gänge erwehlet / um den Schatten zu genießen und darunter gute und sinnreiche meditationes zu concipiren / daher sie solche Derter Academias geneñet. Bevorab hat der weisse Heyde Plato, dafür gehalten / daß dergleichen Derter / die Sinnen sonderbar schärfften / hats daher am bequemlichsten und am thulichsten geachtet / seine Studenten oder Zuhörer / in diesen Wäldgen der Welt-Weisheit zu unterrichten / und daselbst darüber zu disputiren. Desgleichen hat der Epicurus, auf eben solche Art, seine Lehre in schattenreichen Gegenden mit seinen Schülern tractiret / und die Stoici nichts minder / ihre Schulen in Gehölzen angestellet / und sie Stoas genennet.

§. 12. Die erste Wohnung / in welche Gott / die von ihm erschaffene Menschen eingesetzt hat / war ja der glücklichste und lustigste Paradies-Garten / in welchen der allmächtige Schöpffer hat lassen aus-

der

der Erden aufwachsen/ wie die Schrift selber redet/ Gen. II, 9. allerley Bäume/ lustig anzusehen/ und gut zu essen; da denn ohne Zweifel die wilden Bäume ihren Antheil hiebei haben/ weil sie lustig anzusehen/ theils/ wegen ihres verwunderlichen hohen Stammes/ theils wegen ihres grünen und dicken Laubes/ theils über Sommers und Winters stets grünen den Tangel/ wie auch daher rührenden anmuthigen und kühlen Schattens.

§. 13. Es wurden zwar wohl der leidigen Sünde halber/ die Menschen von diesen so schönen Orte ausgetrieben; jedoch die Lust/ bey und unter den Bäumen zu wohnen/ wurde von Zeiten zu Zeiten fortgepflanzt/ so gar/ daß auch berühmte und heilige Leute ihren Aufenthalt bey denenselben zu nehmen/ kein Bedencken trugen. Abraham der Erb-Vater/ so ein Fürst Gottes genennet wird/ wohnte in den Hain oder Walde Mamre, allwo er Gott selbst/ so ihm in angenommener Menschen-Gestalt erschiene/ bewirthete. Gen. XVIII. Debora die Prophetin und Richterin Israels/ wohnte unter den Palmbaum zwischen Rama und Bethel auf dem Gebürge Ephraim, wie zu lesen Jud. IV, 5. anderer mehr/ vor dißmahl zu geschweigen.

§. 14. Unsere Vorfahren die uralten Teutschen/ welche es ihrer angebohrnen/ und sehr hochgeschätzten Freyheit verkleinerlich hielten/ in verschlossenen Städten und Plätzen zu wohnen/ erkießten mehrentheils zu ihren Aufenthalt solche Derter/ welche wegen ihrer schönen und schattenreichen Bäume/ klaren Brunnen und Quellen/ oder fetten Weide und Wiesenwachs/ sich vor andern annehmlich machten/ maßen solches Tacitus bezeuget mit diesen Worten: Nullas Germanorum Populis urbes habitari satis notum est, ne pati quidem inter se iunctas sedes. Colunt discreti & diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. de Mor. Germ. c. XVIII. oder: Es ist bekant/ daß die Teutschen sich nicht in Städten aufhalten/ ja sie leiden nicht einmahl/ daß man neben und an einander Wohnungen habe. Ein jedweder ist vor sich a part, nachdem ihn seine Beliebung trägt/ sich an einen Brunn/ an einen flachen Felde oder Walde nieder zu lassen. Ihre meiste Übung und Nahrung/ wenn sie nicht mit Kriegen beschäftigt waren/ suchten sie in den Wäldern mit Jagen/ Hezen und Vogelfang/ mit Sammlung Eicheln/ Buchäckern zur Rüstung des Viehes/ und was dergleichen mehr; und ist kein Zweifel/ daß nebenst dem/ wie oben gedacht/ die Wälder vor etwas Göttliches von ihnen gehalten worden/ und die dicken und finstern Derter/ da man seinen Gedanken hat recht Audienz geben/ und von allerhand speculiren können/ ihnen sonderlich gefallen. Es hat sie auch vor andern vergnügt/ der Schall und Wiederhall der

Menschlichen Stimme/ allerhand Jagd-Hörner/ und derer Hunde Anschlagen/ so man in Wäldern/ Thälern und Gründen oft unvermuthet antrifft; der schöne Vogel-Gesang/ so auch eine Göttliche Music zu seyn scheint; die Einsamkeit/ da man von allen Menschen entfernt; der Schatten wider die Sonnenhitze; der Aufenthalt wider starke Regen/ Schloßen und Gewitter; die saufende Winde/ und das angenehme Geräusche der Quellen und Bäche.

§. 15. Man muß auch weiter denen Wäldern und Bäumen den Ruhm lassen/ daß große Potentaten/ Könige/ Fürsten und Herren/ auch andere vornehme Standes-Personen keinesweges ihrer Würde vor unanständigerachtet/ mit selbigen umzugehen/ und sich darinnen aufzuhalten/ entweder mit deren Pflanzung Vermehrung/ oder mit Erforschung der Natur und Eigenschaft dererselben. Der hochweise König Salomo schreibet von sich selber/ daß er ihme Gärten und Lust-Gärten gemacht/ und allerley fruchtbare Bäume darein gepflanzt; item: Er habe ihme Teiche gemacht/ daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume. So rühmet auch der H. Geist von ihm/ Reg. IV, 33. daß Salomon eine solche fürtreffliche Erkänntniß der Erdgewächse gehabt/ daß er von den fürnehmsten und größten an/ von den Cedris Libani, biß auf das allgeringste und unansehnlichste Kräutlein/ den Isop/ so aus der Wand wächst/ sehr weißlich discuriert/ und selbes schön und köstlich beschrieben.

JOSEPHVS Antiqq. Jud. lib. 8. c. 2. meldet folgendes hievon: Composuit autem & libros de canticis & modulationibus quinque & mille, & parabolarum & similitudinum fecit librorum tria millia, per unum quodque enim Arboris genus parabolam dixit, ab hyssopo usque ad cedrum, Nullam enim naturam ignoravit, inexaminatamque præterit, sed de omnibus est philosophatus & disciplinam proprietatum eorum eminenter exposuit. d. i. Er hat von der Poësie und Music 1005, und von Sprüchen und Gleichnissen 3000. Bücher geschrieben/ gestalt er von ieden Baum/ von Isop biß an die Cedern ein Gleichniß gegeben. Denn ihm sind alle Eigenschafften derselben bekant gewesen/ daher er auch keinen einkigen übergangen/ sondern aufs genaueste untersucht/ darvon raisoniret/ und von allen ausführlich und ex professo geschrieben. Es mögen nun solche Bücher/ wie etliche wollen/ aus einem sonderbaren Eyfer von dem Hiskia verbrand seyn worden/ weil das gemeine Volk aus Aberglauben vermeinet/ alle Krafft zu heilen stecke in besagten Büchern/ und daher fast gar nichts mehr auf die Göttliche Hülffe und Providenz gehalten/ oder mögen durch Brand/ Krieg und Raub verlohren

ren

ren gangen seyn; so wäre doch zu wünschen/ daß solche annoch vorhanden. Dann was vor unsäglichen Vorthail würden wir und unsere Vorfahren von Salomons Zeiten her/ daraus zu hoffen gehabt/ und uns eine mehrere und bessere Wissenschaft zu Anbauung des Erdbodens/ und solchen mit Früchten und allerhand Holze vermehrt/ hinterlassen haben?

§. 16. Vom Cyro der Perser König erzehlet Cicero in Catone, daß als der Lacedæmonier Lyfander zu Ihm gekommen/ habe er Ihm viel Gnade erwiesen/ und alle Königliche Schätze gezeiget; unter andern aber an ein umbzäuntes Stück Holz geführt/ mit welchem er sich sehr groß getrußt/ und Ihm daselbst gewiesen/ wie nicht nur alle Bäume in guter Ordnung, die Reihen übers Kreuz un in Triangel angeleget/ sondern auch diejenigen/ so er mit eigener Hand gepflanzt/ bereits von einer ziemlichen Höhe wären. Seine Worte hiervon sind folgende: quod cum Lyfander Lacedæmonius venisset ad eum, præter cætera comitatus & humanitatis officia, ipsi delata, ac reliqua Regiæ gazæ ornamenta ostentata, non minimo duxerit honori, quod ei. conceptum quendam agrum diligenter consitum, proceritatem Arborum sua manu satarum, & directos in quincuncem ordines potuerit ostendere. Also hat auch Diocletianus Imperator nach abgelegter Bürde des weitschweifigen Römischen Kaiserthums seine Ruhe und Lust zu Salona in Dalmatien seinem Vaterlande gesucht/ und daselbst allerhand Gewächse und Bäume erzelet.

§. 17. Es ist hiernächst bekant/ daß der Umfang der Stadt Rom/ vor alten Zeiten/ in 12. Berge abgetheilet gewesen/ alleine man zehlet vorieho derer selbigen nur noch 7. an der Zahl/ unter welchen der sechste Monte viminalis bis uß den heutigen Tag genennet wird / oder uff teutsch der Weidenberg/ und haben die alten Römischen Consules, diese weltberühmte Stadt/ zur grossen Zierde und Nutzen / mit Weiden auffn Gassen / zwischen denen Palästen und Häusern besetzen lassen/ welches denn sehr anmuthig anzusehen gewesen/ und diesen Weidenberg sehr berühmt gemacht. Nichts minder haben auch vorher die Römischen Bürgermeister und Raths- Herren/ die Wälder und Bäume ihrer Hochachtung gewürdiget/ und gerne in und bey denenselben sich aufgehalten/ und gute Vorsorge zu derer Conservation getragen/ wie der Poët singet:

Sic animus sylvas, sylvæ sunt Consule dignæ.

In agris sunt Senatores. Cicero.

§. 18. Gleichwie nun die alten Römischen Consules, die Land- Oeconomie, in Feldern und Wäldern sich angelegen seyn lassen; Also hat bevooraus Julius Cæsar selbst wegen derer Hölzer in Italien gute Anstalten gemacht/ und unter andern seine erste Sorgen bey Einrichtung des

des Röm. Reichs seyn lassen/ gewisse Personen und Rätthe darüber zu setzen. Die Ursache hievon giebt ein gewisser Autor, wenn er also davon schreibt: *ut materies non deesset, qua videlicet navigia publica possent à præfecturis fabrum confici*, oder / damit man bey den Arsenalen jederzeit materialien zur Hand haben möchte/ vor das Interesse der Republique considerable Flotten auszurüsten. Und sollten wir demnach bey unserm Vaterland wohl eine gleichmäßige Sorge führen/ daß weil zu Erhaltung derer Bergwercken/ und des Schmelz-Ofens man des Holzes nicht entbehren kan/ das gemeine Beste/ und des Landes Wohlfarth dadurch beobachtet werden möchte/ gleich denen Ländern/wo grosse Schiffarthten sind/ die alles nur mögliche anwenden/ Holz zum Schiff-Bau von fremden Orten anzuschaffen/ als auch dergleichen in ihren eignen Wäldern zu erziehen.

§. 19. Und wie sollten grosse Herren ihrer Würde verkleinerlich schähen/ von Wirthschafften/ und von Bäumen/ wie Salomon/ zu reden oder zu schreiben/ da doch die Schrift selber die hohen und starcken Cedern mit dem höchsten Nahmen geadelt / daß sie Cedern Gottes genennet werden/ Pf. XXC, II.

§. 20. Es vermehret auch die æstim derer Bäume / daß viele Orte/ Städte/ Flecken und Dörffer / auch vornehme Geschlechter davon ihren Nahmen führen. Zum Exempel nur etlicher wenig/ so in hiesigen Landen sind/ zu gedencen/ so soll **Boldiz** in Wendischer Sprache einen finstern Wald bedeuten/ weil diese Gegend rings herum vor Alters ein dicker Wald und Gebüsch gewesen. **Buchholz**/ oder **S. Catharinenberg**/ ein Berg-Städtlein in Erzgebürgischen Grenß/ hat den Nahmen von einem Buch-Wald/ so dabey soll gelegen haben/ der aber nunmehr abgetrieben ist. **Büba**/ soll in Wendischer Sprache so viel als ein Eich-Wald bedeuten/ daher **DRESSERUS** auch den Nahmen der Stadt **Büben** leiten will/ indem bekant / daß einer von denen größten/ und zumahl in Laub-Holz bestehender Wald umb dieser Gegend anzutreffen/ so denen benachbarten Orten / sonderlich Halle und Leipzig/ einen grossen Vorschub an Holze thut / auch viel Geräthe an Schaufeln/ Mulden/ Bretern und Wagner-Arbeit daraus verfertiget wird. Viel Orte haben auch ihren Nahmen von denen für Alters in der Nähe gelegenen Wäldern/ als **Dippoldiswalda**/ **Beringsswalde**/ **Königswalde**/ **Finsterwalde**/ **Fürstenwalde**/ **Richterswalde**/ **Peterswalde**; Item von Hainen/ als: **Broßenhayn**/ **Weithayn**/ **Brünhayn**/ u. s. f.

§. 21. Also

§. 21. Also haben auch ganze Völker und Länder / wie auch hohe und vornehme Geschlechter von denen Bäumen ihren Namen bekommen. Laupriß oder Laupiß soll / wie von dem etymo criticiret wird / in Wendischer Sprache so viel heißen / als etwa **Waldisch** / oder am Wald gelegen / wie denn einige daher / daß die Lusatier selbst / als **Waldsüßer** zu nennen seyn / erachten / weil vor Alters lauter Wald daselbst gewesen / so auch gar leichtlich zu schließen / indem es noch zur Zeit viel Wäldungen in der Laupiß hat / und wenn eine zeitlang die Felder und Ländereien wüste liegen / solche mit Holz daselbst geschwinde und leicht / eher als an andern Orten / anfliegen als wozu der Boden sehr geneigt ist. Gleichfalls wird Siebenbürgen noch heutiges Tages von den Ungern **Erdetus** genennet / welches so viel als ein **Waldichter Ort** heißet: (**Eröster** in alten und neuen **Dacia** p. 73.) die Lateiner nennen solches **Transylvaniam** von den vielen und grossen Wäldern / wodurch man bis jenseits in gedachtes Land reisen müssen. Vermuthlich ist / daß die vorhin an den Rhein gefessene wohlbekandte **TRIBOCHI**, von deren grossen Buchen ihre Benennung bekommen. Unter denen hohen und vornehmen Geschlechtern sind die **Erbsessen** von **Walzburg** / die **Grossen** von **Elthäyn** / so auch eine Tanne in Wappen führen. vid. **SPENERUM** **Historia Insign. Illustr. lib. 2. c. 1.** die **Büschen** / die **Holz** **männer** / die von **Holzhausen** / die **Hölzer** / die **Waldner**. Item die **Buchwalde** / **Buchhayne** / **Sichler** / **Sichtner** / **Erler** / **Birckheimer** / **Birckner** / **Birckholze** / **Holzen** **dorffe** / **Tanner** / **Weidner** / **Weidmänner** / und viel andere. Solte man die Wappen anführen / nur derer Teutschen Adlichen Geschlechter / welche entweder Bäume oder Zweige / oder Blätter / Blüthen / Früchte der Bäume / und dergleichen in sich halten / würde es viel Zeit und Raum hinnehmen / welches wir aber / weil es zu unsern Vorhaben so sehr nicht nöthig / vorbehen gehen. Jedoch ist unterm **Stillschweigen** nicht zu vergessen / daß **Christus** der Herr selber von der Stadt **Nazareth** das ist auf Teutsch / von einem grünen Zweig / sich genennet; ingleichen / daß die Tugenden mit denen Bäumen von der **Antiquität** verglichen worden / als: mit denen **Citronen** / die **Barmherzigkeit** &c.

§. 22. Zum Beschluß wollen wir noch etliche alte Autores anführen / welche ihren Verstand und Fleiß unter andern auch auf die Erziehung derer Hölzer und Bäume / worunter auch die Bes-

C

schrei-

schreibung der Wälder begriffen / geleyet / und solche Nachrichten
gen auch auf die Nachkommen zu pflanzen getrachtet / als HE-
SIODUS, VIRGILIUS in Georgicis, welcher viel Worte im Ein-
gange des andern Buchs davon machet / und einen kleinen Catalo-
gum der wilden Bäume zusammen trägt / wenn er singet:

Principio arboribus varia est natura creandis.
Namque aliae nullis hominum cogentibus ipsae
Sponte sua veniunt, camposque & flumina late,
Curva tenent; ut molle siler, lenteque geniste,
Populus, & glauca canentia fronde salicta.
Pars autem posito surgunt de semine, ut: altae
Castaneae, nemorumque Jovi quae maxime frondet,
Æsculus, atque habitae Grajis oracula quercus,
Pullulat ab radice aliis densissima sylva;
Ut cerasis, ulmisque: etiam Parnassia laurus
Parva sub ingenti matris se subiecit umbra.
Hos natura modos primum dedit, his genus omne
Sylvarum, fruticumque viret nemorumque sacrorum.

b. i. Von Erziehung derer Bäume ist ein grosser Un-
terschied: denn etliche wachsen von sich selbst ohne son-
derbahres Zuthun des menschlichen Fleisses / und kommen
so wohl an Wasser als an andern Orten fort / als da
ist die Bachweide / der Genest / die Kappelweide / und an-
dere Weide; andere hingegen müssen gesäet werden /
als: die Castanien Bäume / die Eiche. Etliche spross-
en aus andern Wurkeln hervor / als der Kirsch / der Ulm-
und der Lorber-Baum.

Welche Verse man darum etwas weitläufftiger hier einfüh-
ren wollen / weil sie gleichsam einen kurzen Begriff / sonderlich
aber das Baumsamen-säen uns vorstellen / und versichern / daß für
uhralten Zeiten daselbe ebenfalls bräuchlich gewesen.

Weiter sind hierinnen beschäftigt / M. CATO, M. VARRO
PALLADIUS, MODERATUS, COLUMELLA, welcher über die
XII. Bücher / so er de Re Rustica oder Feldbau verfaßt / auch ab-
sonderlich ein Buch De Arboribus geschrieben. Ingleichen PLINI-
US, CONSTANTINUS, PETRUS DE CRESCENTIIS und andere.
Wiewohl zwar die alten Griechen und Römer / das wenigste von
Tannen / Fichten und Kiefern schreiben / als welche in Griechen-
land und in Italien nicht sonderlich anzutreffen / sondern nur in des-
sen

nen von den Römern hernach eroberten Nordischen Provinzien in grosser Menge zu finden waren. Plinius soll zwar in Teutschland gewesen seyn/ und Tacitus nennet ihn Bellorum Germanicorum Scriptorem. Es sind aber dessen Schriften mit ziemlichen Nachtheil des teutschen Vaterlandes verlohren gangen/oder wohl aus Miß-Gunst von den Römern zurück gehalten worden/ und also in Vergessenheit gerathen.

Deren vorhergedachten Autorum Fußstapffen/ und Hochachtung derer Wilden Bäume nun mit wenigen zusolgen/ und nachzuahmen / und von denen in unserm Vaterlande bekandten Wilden Bäumen etwas mehrers aufzusetzen/man also umb so viel weniger Bedencken getragen / und zugleich / weil die obgedachten lieben Alten von Säen und Pflanzen nichts ausführliches angemercket/ von diesen etwas mehrers ferner anführen sollen.

Das Dritte Capitel.

Natürmäßige Betrachtung der Wälder.

- | | |
|---|---|
| <p>§. 1. Die Natur der Bäume zu erschaffen ist schwer. Was darbey zubeobachten.</p> <p>§. 2. Das principium positivum der nutrition und vegetatio ist nicht zu ergründen / sondern nur zu bewundern/ und warum?</p> <p>§. 3. Betrachtung hiervon in einigen miraculeusen Exempeln. Vom Lebens-Geist und elementarischen Feuer in der Erden.</p> <p>§. 4. Kein Geschlecht der vegetabilium, insonderheit der Bäume und Stauden/ kan untergehen.</p> <p>§. 5. Anderweitige Reflexion hierüber/ ingleichen ob in der Sündfluth die sämtlichen Geschlechter der Bäume ruiniret worden.</p> <p>§. 6. Beschreibung eines Baums und Pflanze insgemein.</p> <p>§. 7. Theile und species eines Baums.</p> <p>§. 8. Von der causa materiali, Ursprung und generation, wie auch</p> <p>§. 9. Von der causa formali und differenz, desgleichen</p> <p>§. 10. Von der Endursache der Bäume.</p> <p>§. 11. Eintheilung der Bäume in zahme oder wilde.</p> <p>§. 12. Was vor wilde Bäume in hiesigen Landen wachsen.</p> | <p>§. 13. Eintheilung der wilden Bäume in schnell und langsam wachsende. Benennung der ersten Art. Von dem dazu gehörigen Boden / auch einigen Ursachen des Schnellwachsens.</p> <p>§. 14. Der wilden Bäume vorzug vor den zahmen. Klage über die menschliche Nachlässigkeit hierbey.</p> <p>§. 15. Andere Abtheilung der wilden Bäume in fruchtbare und unfruchtbare.</p> <p>§. 16. Dritte Abtheilung in immer-und zu gewisser Zeit grünende. Ursachen dieses Unterscheids.</p> <p>§. 17. Exempel immergrünenden Laubholzes.</p> <p>§. 18. Warum die immergrünenden Bäume dauerhafter als die andern.</p> <p>§. 19. Vierte Eintheilung der Bäume in Männlein und Weiblein/und ob selbe einen Grund habe?</p> <p>§. 20. Fünfte Eintheilung in Einheimische und Fremde. Ob sich alle Bäume zur Verpflanzung schicken.</p> <p>§. 21. Von generation der Bäume. Reflexion über die Kleinigkeit eines Saamenkörnleins. Art und Weise / wie die generation eines Baumes aus den Saamen geschiehet.</p> <p>§. 22. Warum aus denen besten Obstern wilde Bäume wachsen / und das gute</p> |
|---|---|

- Obst durch Reiser muß fortgepflanget werden.
- §. 23. Woher die Wurzel eines Baumes ihr aliment habe; Warum die todte Erde einem Baum schade. Worzu die Haut an der Wurzel diene.
- §. 24. Von Abhauung theils Wurzeln bey dem Baum=Verseßen/etlicher Naturalisten Meynung. Wie es zugehet/ daß theils Bäume durch wenig Wurzeln so viel Nahrung bekommen.
- §. 25. Betrachtung über das Ausschlagen der Wurzeln.
- §. 26. Ingleichen wie ein zartes Stämmlein mit seinen Tangeln und Blättern durch die schwere und feste Erde könne über sich käumen.
- §. 27. Wie der Baum seinen Saft empfange.
- §. 28. Von krummen und knörrichten Holze.
- §. 29. Vom Saft der Bäume/ dessen Wirkungen/ und diversen qualitäten.
- §. 30. Unterscheid des Saftes und Salzes der Bäume wird aus dem Rauch erwiesen.
- §. 31. Reflexion über den Effect des Baum=Saftes in den Blüthen und Früchten.
- §. 32. Ob selbiger im Winter operire?
- §. 33. Wo er seinen meisten Sitz habe.
- §. 34. Daß die Bäume gewisse ductus und Adern haben/ durch welche der Saft auff und nieder steigen könne/ wird erwiesen. Von denen poris des Holzes und worzu sie ihm dienen.
- §. 35. Von der Baumrinde.
- §. 36. Von dem Laub der Bäume und dessen grossen Unterscheid.
- §. 37. Zu welcher Zeit das Laub eigentlich abfalle. Warum das junge eichene Laub im Herbst die Fröste besser verträgt als im Frühling.
- §. 38. Grüne Farbe der Blätter ist zum Augen gut.
- §. 39. Auswürffe der Bäume/ oder partes excrementitiae.
- §. 40. Vierfaches Alter der Bäume.
- §. 41. Welche Bäume am ersten veralten.
- §. 42. Wie lange ein Baum wachsen und stehen könne. Anmerckung von der Härte des uralten Holzes.
- §. 43. Ob das Alter der Tannen/ Fichten und Kiefern aus den Jahrwachsen zu erkennen?
- §. 44. Anmerckung von den Jahren an der Witternacht=Seite. Compassin Bäumen.
- §. 45. Was die Knospen bedeuten/so sich im Herbst an den Bäumen hervor thun. Ursachen warum die Bäume welche viel Früchte und Saamen getragen/ das andere Jahr nicht so viel geben können.
- §. 46. Wurzeln sind der Bäume Befestigung und Conservation.
- §. 47. Von der Gestalt der Bäume aus ihrer Asche und Salz experimentum chymicum.
- §. 48. Ob die rationes Physicae bey dergleichen Anmerckungen zu finden/ und ob es nützlich selbigen nachzuforschen.
- §. 49. Eigenschaften der Natur zu untersuchen/ ist der Republicque sehr vortrüglich.

§. 1.



Je bey allen Creaturen des allmächtigen Schöpfers und Welt=Meisters wundernswürdige Weißheit sich ereignet; Also findet sich dieselbe nicht weniger auch bey denen vegetabilibus, und sonderlich an denen Bäumen/ die wir zwar theils für gering ansehen/ nichts desto weniger aber derselben Eigenschaften auszugründen/ oder zuersorschen/ nimmermehr vermögen werden. Maxima enim parseorum quae sci-

mus,

mus, minima est eorum, quæ ignoramus. d. i. Unsere ganze Wissenschaft und Kunst ist das wenigste von dem so wir nicht wissen. Man sollte zwar billig mit allen möglichen Fleiß / und nachdrücklicher Überlegung in den grossen Welt-Buche der Natur diesertwegen studiren / und nicht allein der Bäume äußerliche Gestalt / innerliche Form, Signatur, Constellation des Himmels / darunter sie grünen / sondern auch die matricem oder Ort / und dessen natürliche Wirkung / in welchen der Baum stehet / erkundigen / weil solches alles nach der Differenz eines jeden Baumes Eigenschaft / und derer in denen visceribus terræ vermischten mineralien / sehr variiret. Denn wann diese letztern sich in die Wurzeln vermittelst der Feuchte und Wärme eindringen / so werden sie darinnen exaltiret / und stehen in einer solchen coction, daß sie dem Baum Kräfte zum Wachsthum und zum Herfürbringen derer Früchte geben / sonderlich wenn die Mineralia mit einander wohl conveniren / und von der Eigenschaft des Baumes nicht abstimmen. Diese und dergleichen observationes aber / ob sie zwar unendlich sind / so scheint doch bey Eingang dieses Wercks nöthig zu seyn / einige wenige Betrachtungen und Nachdenken von der Eigenschaft derer Bäume und Stauden zupflegen / und dem geneigten Leser zu mehrern Überlegung und Nachsinnen Gelegenheit an die Hand zugeben.

S. 2. Bey jeder Art Holzes hat die Natur ihre von Göttlicher Allmacht determinirte und distinguirte Wirkung zu vollbringen / und kan ohne dieselbe aus der Erden keine nutrition oder vegetation verbracht werden / wovon zwar / wie es sich zuträget / man nichts positives anmercken und sagen / noch viel weniger derselben principia völlig und distinct ausfinden kan / indem dergleichen physicalische Dinge meist in Experimenten / und in Folgerungen bestehen / so theils von der Natur selbst zu erhalten und zu erlernen / und dennoch die allerwenigsten zu ergründen sind / sondern man hat sich nur darüber zu verwundern / und zu ergehen.

S. 3. Wir bedürffen hiervon keinen grossen Betweiß / die Erfahrung giebt / daß an dem Feigen-Baum die Rinde / das Holz / der Saft / die Wurzel / und alles bitter sey ; gleichwohl träget derselbe eine von denen süssesten Baum-Früchten / welches man wohl nicht anders / als ein sonderbahres Natur-Wunder betrachten kan. Ein Gewächse ziehet eine Säure / ein anders eine Süßigkeit ; wiederum ein anders eine Bitterkeit ; ein anders eine Arznei ; und dagegen ein anders einen starken Gift / binnen einen wenigen Bezirk / aus einerley Erdrich an sich / und theilet es dem Stamm / denen Früchten und Saamen mit. Ich geschweige allhier der vielerley Farben / und Geruchs / so die Gewächse aus einerley Grund

und Boden annehmen, welches dann unbegreifliche Dinge sind/ die sich bey den vegetabilibus in grosser Menge an Tag legen/ wie denn sonderlich miraculös zu seyn scheint/ daß in den blossen und unansehnlichen Erdreich/ so ein wundernswürdiger erhöhender Lebens-Geist und Archæus häufig zu finden/ so die meiste Geschöpf erhält. Gewiß die darinnen enthaltene Nahrungs-Kraft ist so unendlich/ als unbegreiflich/ bevorab die Wärme/ oder das elementarische Feuer. Dann alles Feuer/ so wir sehen/ nennen wir zwar ein Element, aber es ist nur ein Elementum materiale, welches mit Flamme/ Hitze und Rauch/ gleich mit einem Kleid/ oder Mantel umgeben: das Wesen des elementarischen Feuers aber steckt verborgen innwendig drinnen/ welches Wärme durch das Licht und Glanz/ und durch die eingensaturte und angebohrne Hitze sich zeigt/ und daher so wohl in allen irdischen/ als himmlischen Körpern zu finden ist. Daß aber das Holz/ und andere hellbrennende Feuer kein Element sey/ ist daraus zu schliessen/ und abzusehen/ weil daßelbe alle Körper verbrennet/ und destruiert/ da hingegen das elementarische Feuer/ alle Geschöpfe ernähret/ und selbigen Wachsthum giebet/ auch von Göttlicher Allmacht/ zu dessen Erhaltung/ und nicht zum Untergang/ oder dererselben Verderben erschaffen.

§. 4. Es ist überdieß nicht eins von denen wenigsten/ daß die Natur und das Erdreich sich dergestalt verbunden/ daß kein Geschlecht der vegetabilien/ und sonderlich ęlicher Bäume und Stauden untergehen/ sich gar verlihren/ oder auf einigerley Weise ausgerottet werden kan. Denn wann man sie verbrennet/ so kommen sie aus der Asche wieder herfür/ revivisciren auch wieder aus ihrer eigenen putrefaction; und wenn sie vom Vieh, an Laub/ Sprossen/ und Aestlein gefressen werden/ so wachsen sie wieder aus dem Mist. Es wird aber hier nur von Laub-Holz geredet/ dann was das Harz-oder Tangel-Holz anbelanget/ so entstehet solches bloß von seinem Saamen.

§. 5. Hiernächst so ist des Menschen Verstand zu hoch und unbegreiflich/ wie die Natur in dergleichen Dingen agiret/ unserer Curiosität alhier die Grängen setzt/ ja alles Nachdencken, und Einbildungen dergestalt verwirret/ daß wir leicht begreifen können/ wie unser kleines Licht dahin nicht reicht/ sondern Gott uns zeigen will/ daß es für uns gnug sey/ solche unbegreifliche Dinge anzuschauen/ und seine Allmacht dabey zu admiriren. Diesen ist billig anzufügen/ wie und warum die sämtlichen Geschlechter derer Bäume in der Sündfluth/ da das Wasser 150. Tage über der Erden gestanden/ nicht alle oder meist verschwemmet/ ersäuffet/ ersticket/ und ruiniret worden/ oder ob die durchs Wasser verderbte von

von denen Menschen/ oder von Gott selbst/ wieder angeſäet/ oder angepflantet ſeyn? Wir wollen alſo nur etwas wenigſes in materialibus nachdencken/ darben nicht unnützlich ſeyn wird/ einen Theil oder Stück nach dem andern vorzunehmen/ und was an demſelben merckwürdig iſt/ kürzlich zu betrachten.

§. 6. Alles Baum- und Holz-Gewächs/ kan unter dem Wort Planta ein Pflanz- oder Erd-Gewächſe begriffen werden/ welches alſo beſchrieben wird: Planta eſt corpus animatum, vegetans. So wir in Teutſchen nachfolgender Geſtalt ausdrucken können; daß nemlich ein Pflanz- oder Erdgewächſe ein belebter Körper ſey/ welcher aus der Erden aufwächſet/ von ſelbiger ſeine Nahrung an ſich zeucht/ ſich vergrößert und vermehret. Solchem nach iſt ein Baum und Staude gleich denen Kräutern ebenfalls ein vegetabile, welches von Saamen oder Pflanz in der Erden aufwächſet/ vermittelſt der Wurzel und der Fäſerlein den Saft aus derſelben an ſich zeucht/ und ferner einen Stamm giebet/ und in die Höhe treibet/ daß ſolcher von Seiten zu Seiten höher und dicker wird/ auch theils Früchte und Saamen trägt. Die Rinde/ Schalen und Laub/ dienen ihm an ſtatt der Kleidung/ oder Haut/ ſo ſie vor Kälte/ Hitze und Näſſe bewahren; Daher iſt alles Holz ein corpus vegetabile zu nennen/ hat von der Wurzel ſeine Nahrung/ trägt ſeine Blätter und Frucht/ vergrößert/ und vermehret ſich.

§. 7. Die Theile des Baumes und Stauden ſind die Wurzel/ der Stamm/ die Aelte/ die Blätter/ die Knospen/ die Sproſſen/ Blüthen und Saamen/ die Früchte/ die Kernen/ die äußerliche und innerliche Rinde/ das Mark/ der Saft/ das Harz/ Schale/ oder Hülsen der Früchte/ wie auch partes excrementiæ; oder Auswürffe als Schwämme/ Harz/ Neuß und dergleichen. Unter dem Nahmen des Baums/ wird auch gemeinet Frutex, eine Staude/ welche ſo hoch als ein Baum nicht wächſet/ und dergeltalt denen Kräutern ähnlich iſt; und ſuffrutex oder eine halb-Staude/ die noch niedriger als eine andere Staude iſt/ einen hölzernen Stengel und Aelte aus der Wurzel treibet/ auch nicht wie die

die Kräuter alle Jahr verdirbet / sondern gleich andern Bäumen und Stauden den Winter über dauert. Dergleichen die Rosmarin / Thop und andere sind. *Causa materialis* oder der Ursprung und Generation der Bäume / woraus selbige entstehen / ist zweyerley / (1.) *Hyperphysica*, oder übernatürlich / so in der Erschaffung der Welt vorgegangen / durch die allmächtige Kraft Gottes / *sine semine*, & *sine concursu causarum secundarum*, ohne einigen Saamen und Mit-Würdung anderer Neben-Ursachen / so auch die Schöpfung genennet wird. (2.) *Physica*, oder natürlich / wenn die Bäume aus der Erden *vi secundarum & naturalium causarum*, durch Kraft der neben- und natürlichen Ursachen entspringen / welches denn eigentlich *generatio* ist. Diesern natürlichen *modus* ist wider zweyerley: (a) *Mere & pure naturalis*, und (b) *artificialis*. Jener / welchen der Natur-Lauff allein vollbringet / ohne Menschliche Hülffe und Zuthun / wird auch von *Physicis* in *univocum* & *æquivocum* abgetheilet. Der *Univocus* ist / wovon ein Baum oder *simplex* aus seiner Art oder Geschlechts-Saamen allein herfür bracht wird. *Æquivocus* aber / wenn er ohne Saamen aus einer sonderlichen *materia*, *quæ semini analogæ*, d. i. die sich einem Saamen vergleicht / und eine sonderbare Feuchtigkeit / mit der lebendig machenden Kraft der Sonnen / (welche *ARISTOTELES* de *generatione animalium* c. 2. vor der *simpliciorum* Vater hält) und mit anderen heimlichen influentien in sich fovirt / seinen Ursprung hat. Der *modus artificialis* ist / wenn die Kunst und Wissenschaft die Natur befördert / und derselben zu Hülffe kömmt / daß sie ihre unerschöpfliche Reichthümer / dem Menschen desto reichlicher und milder zum *gratual* darreiche / und darbiete / nemlich *per culturam Terræ*, durch Anbauung des Erdreichs so zum Saamen und Erzeugung derer Gewächse / *fationem & plantarum generationem* disponiret wird / ferner *per fationem ipsam*, oder durch die Aussäung selber / indem man den Baum-Saamen austreuet / item *per propagationem* durch Zweige / oder Würglein entweder *per plantationem*, oder *per insitionem vel inoculationem* durch Pfropffen oder Oculiren.

§. 9. *Causa formalis* bestehet in differentiis oder in mercklichen

then mannigfaltigen vielen grossen Unterschiede und Substanz des Holzes / der Wurzeln / Blüte / Aeste / Rinde / Schalen / Stämme / Blätter / Saamen / Früchte. Ingleichen was anbelangt die Grösse / Höhe / Breite / Länge / Item: die Farbe / Geruch / Geschmack / in primis & secundis qualitatibus tactilibus, äusserliche figur, Krafft und Wirkung / Stelle und Ort / da sie wachsen / It. Zeit / zu welcher sie herfür kommen / und dergleichen.

§. 10. Finalis Causa oder die End-Ursache ist / daß sie die Erde bekleiden / theils sowohl Winters-Zeit / wenn das Land sonst überall traurig stehet / als im Sommer / wenn es sein Ehren-Kleid angezogen / darneben auch mit Ihren Früchten / Laub / Rinden und Holz den Menschen dienen. *Arbores enim non solum foliis se vestiunt, floribus exornant, sed & plurimæ illarum fructibus se operant & hoc modo jucundum sui spectaculum intuentibus exhibent. D. i.* Die Bäume kleiden und puzen sich nicht nur mit Laub und Blumen / sondern ein grosser Theil derselben bepacket sich mit allerhand Früchten und giebt also seinen Ansehauern eine sehr angenehme Augenweide.

§. 11. Es hat die Natur oder vielmehr Gott der Allmächtige und allertveisseste Schöpffer / die Bäume auf vielerley Art und Weise unterschieden / also / daß eine jede Gattung derselben ihre besondere Art / Farben / Wachsthum / Saamen und Gestalt hat / wodurch die grosse Menge derselben distinguiret werden kan / und einer für den andern kenntlich / indem sie einander in gewissen Merckmahlen unähnlich sind. Vornehmlich und hauptsächlich können sie abgetheilet werden / in zahme und wilde Bäume. Diese / so auch Sylvestres genannt / wachsen von sich selbst auf / ohne menschliche Hülffe und Arbeit; Jene *Sativæ* oder zahme / werden durch Mühe und Fleiß der Menschen erzehlet / und erzogen. Allein / wenn bey Erzielung der wilden Bäume des Menschen Sorge / Mühe und Fleiß dazu kommt und employrt wird / um so viel giebt solche Verbesserung der Natur / mehrern Nutzen und Wirkung.

§. 12. Die Arten und Gattungen des Holzes / so in hiesigen Wäldern / Gehölzen / Büschen / Wiesen / Feldern und Gärten meistentheils von sich selbst wächst / oder so man in deren Wäldern und Büschen zu säen und zu pflanzen pflaget / und dannenhero wilde oder Wald-Bäume genennet werden / sind Eichen / Buchen / Castanien / Kistern / oder Kust-Baum / Ahorn / Lein-Baum / Linden / Tannen / Birken Pappel und andere Weiden / Aspen / Alsch / Erlen / Lärchen / Fichten / Kiefern / wilde Kirschen / Mispeln / große

se Schlehen / oder runde Pfläumlein / wilde Aepffel / Birn / Wacholder / Schieß-Beer ic. Wie denn die Wälder in Teutschland mehr Sorten als andere Provincien Europæ herfürbringen / wohin auch der Lerchenbaum / Tarbaum / Spindelbaum / Zirn-Nuß-Baum / Nuß-baum und andere zu ziehen / ohne was unterschiedene Sorten derer Haselstauden und andern geringen Puschwercks sind.

§. 13. Unter diesen wilden Laub-Bäumen wachsen die Aschen / die Linden / die Ilmen / der Castanien-Baum / der Ahorn / der wilde Kirschbaum / die Aspe ziemlich schnell und eher auf / als die andern Geschlechter / tragen auch viel Holz / und Aeste / daß in 20. Jahren ein ziemlicher Stamm daraus wird / bevorab aber die Pappel- und alle andere grosse Sorten der Weiden-Bäume: Ingleichen die Erle / Bircke und Hasel-Stauden wachsen sehr geschwind auf / daß sie zu allerhand Gebrauch und Feuer-Holz in wenig Jahren dienen. Die Erle und Weide aber / wollen an feuchten / morastigen Orten / oder an Flüssen und Bächen gepflanzt seyn / da sie ihr bestes Fortkommen haben ; hingegen wo sie treuge stehen / da ist vor sie ein schlechter Wachsthum. Denn gleichwie Kräuter und andere Gewächse in einer Landes-Art besser als in der andern bekleben ; Also wachsen auch die wilden Bäume in einer Gegend schneller / stärker, dauerhafter und höher als in der andern. An vielen Orten in West-Indien soll das Holz so schnell wachsen / daß ein von Saamen erzeugter Baum in 1. Jahr den Menschen bedecken / und genugsamen Schatten geben kan. Insgemein wächst das weiche Holz geschwinder / denn das harte / und welches unter diesen einen grossen Kern oder Marck in Mittel der Wurzel / des Stamms und Aeste hat / noch schneller als das andere / dann das viele Marck / kan auch viel Feuchtigkeit und Nahrung an sich ziehen / und dem Stamm mittheilen.

§. 14. Von solchen wilden Bäumen in specie wird / geliebtes Gott unten in den andern oder sonderbaren Theil gehandelt / und diese materie etwas weitläufftiger und ausführlicher wiederhohlet werden. Nur dieses wollen wir bey den wilden Bäumen annoch allhier gedenden / daß die Natur ihnen was sonderliches oder eine prerogativ vor denen zahmen gegönnet / denn sie insgesamt viel höher / dicker / stärker und beständiger wachsen / und so ansehnlich daher stehen / dergleichen man bey den zahmen oder Obst-Bäumen nicht leichte sehen wird. So ist auch nicht zu übergehen / daß das meiste wilde Holz von sich selber / durch die Krafft der Erde / so ihr die Göttliche Allmacht diesfalls eingepflanzt / herfür wächst / zumahl an Orten / wo es von Menschen und Vieh an seinem

nen Wachsthum nicht gestöhret wird; wenig aber ist dessen / welches durch nichts anders / als durch grossen Feiß der Menschen vorjeto fortgebracht wird; alleine um unserer Sünde und negligenz willen / werden wir dem Ansehen und Muthmassungen nach / künfftig eben so viel / ja / wo nöthig / mehr Sorge / Mühe und Fleiß anwenden müssen / den Holz-Anbau / als den Acker-Bau zu befördern.

§. 15. Ferner werden die Bäume auch abgetheilet / in unfruchtbare / welche nemlich / ob sie wohl sonst ihren vor-
trefflichen Nutzen haben / dennoch mit keiner eßbaren Frucht / sondern nur mit blossen Saamen begabet sind / als die Bircke / Erle / Asche / Pappel-Weide / Ahorn / Weiß-Buchen / Ilmen / Rüstern / Linden / Maß-Erlen / oder Wasser-Almen / und dergleichen / oder An-Erlen / Fliegen-Baum / jedoch fressen unterschiedene Vögel auch von diesen Saamen: andere aber sind fruchtbar / so mit ihren mancherley Früchten / als Aepffel / Birn / Mispel / Pflaumen / Schlehen / Mehlsäßlein von Weißdorn / Beeren / Nüssen / grossen und kleinen Castanien / Buch-Eckern / Eichen etc. denen Menschen und Viehe dienen.

§. 16. Weiter ist auch ein mercklicher Unterscheid unter denen Bäumen / indem etliche ihre Blätter abwerffen / und nur Sommers-Zeit grünen; andere aber / als das Tangel-Holz bleiben unverändert über Sommers und Winter grün. Jene lassen die Blätter jährlich zur Herbst-Zeit fallen / in Frühling aber wenn der Saft mit aufsteigender Sonne wieder in den Baum kömmt / treibet selbiger Laub und Blüthe von sich / daß also der Baum so denn wiederum in seiner grünen Zierrath zu sehen ist.

Hergegen weil dieser wässerichte Saft in Ausgang des Sommers / oder Zurücklauff der Sonnen / mit Annahung der Kälte entweicht / so muß hernach das Laub / wegen Mangel der Wärme und Safts / abfallen; die immergrünenden aber haben ein Harz / Olicat / und Fettigkeit in sich / so stetswährend ist / und also den Baum das ganze Jahr grünend erhält / und aller Kälte widerstehet.

In aliquibus enim Arboribus mediocri sale & spiritu abundat sulphur, ut sunt Abies, Pinus, Picea, Cedrus, Cupressus, Juniperus, & plantæ quævis resinosa, quæ ut plurimum suaveolent, & perpetuo virescunt propter succum, quo nutriuntur, viscosum, aromaticum, balsamicum, & minus dissipatum: Arbores vero, in quibus sal abundat cum mediocri sulphure & exigua spirituum quantitate, sunt ut plurimum longævæ & grandiusculæ, & licet folia decedant,

succum tamen nutritivum sub cortice asservant, cujusmodi sunt Quercus, Fraxinus, Ulmus &c.

D. i. In theils Bäumen befindet sich der Schwefel in grösserer Menge als das Salz und andere Spiritus, als da sind die Tanne / Kiefer / Fichte / Leder / Cypresse / Wachholder und alle andere harzige Gewächse / welche mehrentheils einen guten Geruch von sich geben / und deswegen immergrünend seyn / weil ihr Nahrungs-Safft leimicht / aromatisch / balsamisch und nicht zerstreuet ist: Die Bäume hingegen / bey welchem das Salz prædominirt und der Schwefel nebst denen andern Spiritibus in geringer quantität ist / gedeihen zu einem ansehnlichen Alter und Brösse. Und wenn ihnen gleich das Laub entgehet / so behalten sie doch ihren Nahrungs-Safft unter der Schale oder Rinde; dergleichen ist / die Eiche / der Eschen-Baum / die Linde / u. a. m.

§. 17. Welches aber die immergrünenden Bäume sind / wird von vielen berühmten Naturkündigern weitläufftiger beschrieben / unter denen sind die Cypressen / Lorber- Eibenbaum / Lerchen- Cedern- und Palm-Baum / u. deren Blätter an Stamm gleich denen Tangeln an Fichten / Kiefern und Tannen / weder verwelken / noch zugleich auf einmahl / sondern nur einzeln nach und nach abfallen / und jedennoch wieder heran wachsen. Wir wollen uns aber mit selbigem nicht aufhalten sondern allhier nur anmercken / daß in denen Ländern / so zwischen den Tropicis und der Linie liegen / auch die meisten Laub-Bäume / Winters- und Sommers- Zeit grünen / und ist der Gelehrten Meinung dießfalls / weil solche Orte keiner übermäßigen Kälte und Veränderung unterworfen sind / sondern immer und stetig in einem temperament verbleiben.

§. 18. Was die harzige und immergrünende Bäume betrifft / so kan die Luft / Bitterung und die Nässe, wegen der Del- und Fettigkeit / so sie bey sich haben / in selbige nicht eindringen / derowegen sind sie auch dauerhaft / und faulen nicht leichtlich / und wo ein harziger Baum einen Schaden oder Wunde bekömt / so schliesset er solche wieder mit Harze zu / und füllet es aus.

§. 19. Es machen auch etliche zwischen denen Bäumen noch einen Unterscheid *ratione sexus*, in Ansehen des Geschlechts / welchen wir aber hier nicht ausführen / sondern denen Botanicis überlassen

lassen wollen. Denn man will dafür halten / daß unter etlichen Geschlechtern der Bäume Männlein und Weiblein seyn sollen / und daß man observiret / daß dem Weiblein die Fruchtbarkeit von dem Männlein entweder durch die Luft / oder aus denen Wurkeln / Blüthen / oder exhalationibus (AUSDAMPFUNG) zugebracht wird. Etliche statuiren / diejenigen Bäume / so keine Früchte tragen / wären Weiblein / und unfruchtbar; die aber Früchte tragen / wären Männlein. Andere aber haben es umgekehrt / und eine widrige Meinung geführt. Alleine / es scheint / daß solcher Bahn ohne Fundament / auch von keinen Nutzen sey. Denn obige differenz entstehet meistens von dem Grund und Boden / darinnen der Baum wächst / weil einer mehr als der andere den Stamm / das Laub / die Blüthe und Frucht treibet / oder verändert / fruchtbar / oder unfruchtbar macht. Auch kann bey etlichen der Einfluß / so bey der Verpflanz- oder Säung derer Bäume erfolgt / viel zur Fruchtbar- oder Unfruchtbarkeit contribuiren / insgemein aber nimmt man wahr / daß alle Bäume zum Frucht- und Saamen-tragen genaturet sind.

§. 20. Endlich können die Bäume auch unterschieden werden / daß etliche sind indigenæ, die in einem Lande sua sponte, oder von selbst wachsen; andere aber seyn exoticæ, oder Fremdbde / welche aus andern Orten hergebracht / und also auch in einem andern Lande besser fortgepflanzt werden können / davon unten im 17. Capitel dieses Theils gehandelt wird.

Denn etliche Bäume wachsen an einem Orte / gar leicht und ohne sonderbare Mühe wunderschön daher / zumahl wenn das Erdreich wohl dazu aptirt ist; hingegen wollen sie an einem andern Orte wohl gepflegt und gepflanzt seyn / und gerathen doch wohl nicht. Es seind auch viel Bäume / so die Verpflanzung nicht wohl leiden / sondern vermittelst des Saamens von sich selbst am besten anwachsen / sonderlich die jenigen / so hartig seyn / oder da man solche gleich andern warten / beschneiden / behacken oder tungen will / so gerathen sie nicht / und gehen wohl gar ein.

§. 21. Aber auf die Bäume und derer Anwachs selber zu kommen / indem man deren Ursprung und Anfang betrachtet / so muß man wohl mit grosser Verwunderung ansehen / wie ein unansehnlich - kleines Körnlein / sonderlich bey dem Tangel-Holz einen solchen grossen Baum geben kan / dergleichen bey keinen andern vegetabilibus ist / daß nach proportion eines so kleinen Saam-Körnleins / ein dergleichen Corpus daraus erwachse. Wenn wir nun auf die Generation der Bäume achtung geben wollen / so wird sich befinden / daß der Baum-Saamen / wenn er in die

Erde kömmt/ Feuchtigkeit an sich ziehe / durch solche / wie auch vermittlest der Wärme und der Luft sich aufblehe / und endlich aufbreche / und wo er am spitzigsten ist / Wurzeln von sich werffe / und niederwärts damit in die Erde gehe. Hernach zeiget sich auch das Stämmlein an der andern Seiten / und wenn es von der Wurzel Nahrung haben kann / so erhebet er sich von Zeiten zu Zeiten empor.

§. 22. Warum aus denen besten Obst-Kernen oder Saamen alle Bäume wild werden / ist auch eine sonderliche Vorsehung Gottes. Denn aus denen Kernen der vortreflichsten Früchte / wird ein wilder Apfel-Birn-oder Kirsch-Baum und so fort / trägt auch wilde ungeschmackte und saure Früchte: hingegen von den Nestlein und Sprossen derer guten Obst- oder zahmen Bäume / werden eben dergleichen gute und zahme Früchte auch auf denen allerwildesten Stämmen erzeugt. Woraus dann außer Zweifel gnugsam erhellet / wie es Gottes sonderbarer Wille sey / daß auch die Natur selbst den Menschen anstrengen soll / ihr behülfflich zu seyn / wovon unten bey dem Capitel von Saamen ein mehrers angemerket werden wird.

§. 23. Die Wurzel nun / welche obbesagter massen aus dem Saamen herfür sticht / ziehet nicht allein das Regen-Wasser an sich / sondern auch andere Wasser und Feuchtigkeiten / Ausdämpffungen / Fettigkeit und Dünste der Erden / und sauget solche in sich / gleichwie ein junges Thier oder Mensch aus seiner Mutter-Brust sich nehret / daher / wenn man todte oder andere unartige Erde an einen Baum schüttet / so muß der Baum verderben / weil er die unartige Feuchtigkeit / so er daraus an sich ziehet / nicht vertragen kan / als welche ihm zuwieder ist. Jedoch hat der wundergütige Gott die Wurzeln mit einer Haut umgeben / daran sich die Wasser läutern / und also nicht trübe in die Stämme sich ziehen mögen. Aber wenn die Erde giftig / oder wie gedacht todt ist / so bleibt die malignität in Wasser / es sey solches trübe oder flat.

§. 24. Es wollen etliche Naturalisten statuiren / je weniger und kürzere / jedoch gute Wurzeln einem Baume im Versehen gelassen werden / je eher und besser Fortkommens er habe / gegen dem / wenn man ihm lange und viele Wurzeln lasse; Und zwar wollen sie solches aus einer langen und sichern Experienz haben. Die ratio unter andern soll seyn / daß die vielen Wurzeln anfänglich nicht selbst gnugsame Nahrung aus der Erden erlangen und haben / vielweniger dem Stämmlein geben

können. Allein weil ein Baum mehr Wurzeln wirfft als der andere / und gleichwohl derjenige / welcher eben nicht so grosse und tiefe Wurzeln hat / jedoch so viel Nahrung gebraucht als derjenige / welcher mit vielen und grossen Wurzeln versehen / so ist an Gewisheit dieser Meynung nicht wenig zu zweiffeln. Unterdessen scheint sehr probabile, daß die Wurzeln von unterschiedener Art Bäume grössere poros haben / als andere / und daher auch mehr Saft aus der Erden an sich ziehen können / als die so kleine poros führen / und weil die Wurzeln os arboris, oder der Mund des Baums seyn / so steht dahin ob und wie viel man bey solchen Umständen von denenselben abhauen könne. Was sonst die poros derer Wurzeln betrifft / kan man dergleichen auch sagen von theils Saamen. Denn wenn solche viele poros hat / und selbige durch üble Wartung und Pflægung verschlossen werden / geschichts / daß solcher lange in der Erde lieget / oder in der gewöhnlichen Zeit über / nicht aufgehet / weil er nicht gnugsame Feuchtigkeit an sich ziehen kan.

§. 25. Warum auch die Wurzel zu Seiten selber wieder ausschläget / neue Stämme herfür treibet / und so wohl den alten / als neuen Stamm ernehret / ist gewis eine sonderliche curiosität / welcher nachzudencken / der Mühe wohl werth wäre: dann es giebt zum öfttern der Augenschein / daß selbige ob sie gleich mit wenig Erde bedeckt / oder gar bloß ist / Knospen gewinnt / und einen Stamm von sich treibet / auch also fort dieser Gegend mehr Wurzeln wirfft / um den neuen Stamm gnugsahme Nahrung zuverschaffen. Siehet man also / wie die Vorsichtigkeit der Natur in Vermehr- und Herfürbringung des Holzes stets beschäftiget / und nimmermehr zuergründen ist / welche uns daher anweist / und anfrischt / auch unsers Orts mit Vermehrung des Holzes nicht säumig zusehn / sondern zugleich mit ihr zu agiren.

§. 26. In Herfürbrechung des Stammleins aus den Saam-Körnlein ist nicht weniger auch zu admiriren / daß weil es mit denen daran hangenden Blättlein oder Tangeln sehr zart ist / jedennoch die schwere Erde / ob es gleich etwas tief in derselbigen lieget / durch die fermentation, so bey dem Aufsteigen geschieht / in die Höhe heben / und durchdringen kann / da es doch für menschlichen Augen schier unmöglich scheint / daß ein so zartes und schwaches Gewächse eine solche Schwere der Erden über sich heben / und also seinen Durchgang suchen / auch endlich ein solcher Zuwachs erfolgen solte / daß ein Baum nach und nach von dergleichen Größe / Höhe / Dicke und Stärke daraus erwachse.

S. 27. Der Stamm des Baums/wenner starck ist/ so braucht er auch desto mehr Safft/ und hilfft sich auch selber folgender Gestalt solchen zu empfangen/ indem der dicke Stamm von innen Kühle bey sich hat/ und so bald von außen eine Wärme darzu kömmt/so streiten folglich die Wärme und Kälte/so wohl in Stamm als unter der Rinde/ und verursachen dadurch eine Feuchtigkeit (gleich bey dehen meteoris) so alsdenn dem Baum zu grossen Nutzen dienet und dessen Wachsthum befördert. Wie denn das grösste Wunder/ so bey der vegetation, durch die von Wasser/ oder von der Feuchte aufgelöste salia sich ereignet/ ganz unendlich ist.

S. 28. Gleichwie aber unter den Menschen und andern Creaturen nicht alle einerley statur, Geradigkeit/ und Ansehen haben; Also gehet es auch bey dem Holze. Dann ob es wohl unter den wilden Holzern die schönsten/ geradesten/ wohl gestalte und wohl gewachsene Bäume giebet/ so zum Bauen/Brettern/ Schindeln und dergleichen sehr dienlich und nützlich sind/ so lassen sich doch ebenfalls auch ungestalte/ übel proportionirte/ krumme/ höckerigte/ und verwimmerte darunter finden/ welche weder zum Bauen noch zu andern Nutzen/ sondern nur bloß zum Feuer-Holz und zum Verkohlen dienen/ denn viele solche Gestalten und formen präsentiren/indeme sie heßliche Knörren/Krummen/Buckel/ Höcker und Spalten an sich haben/ daß sie unangenehm anzusehen/ bevorab in solchen Wäldern, wo die Holz-Art gar selten hinkömmt/ denn solche sonst abgehauen und weggeschafft werden solten/ damit den schönen und geraden Stämmen zum Wachsthum Raum gemacht werde. Aber man siehet doch wohl an manchen Orte das contrarium; daß man die schönen abgehauen/ und die Bucklichten und Krüplichten stehen läset.

S. 29. Durch den Stamm nun des Baumes steigt von der Wurzel der Safft biß in den Gipffel/ ja er treibet vor allen Dingen den letztern in die Höhe/ und erlängert den Baum am allermeisten daselbst; den Stamm aber treibet er in die Dicke/ und dehnet die Rinde nach und nach aus. Am allertwunderlichsten aber ist es/ daß der Safft eines jeden Baumes eine sonderliche Qualität hat. Denn einer ist wohl; der andere aber übel-riechend; einer riechet süsse/ der andere sauer; der eine ist dünne/ der andere fett; der dritte harzig und öhlicht; einer gesund/ der andere ungesund; der eine führt hart Holz/ der andere weiches; der eine sprödes/ der andere zähes/ und ist so fortan fast von unendlichen Qualitäten; Und welches noch mehr verwundernswürdiges Nachzudencken gibt/ so hat dieser von der Wurzel selbst präparirte Safft

so

so vielerley effect und Würckungen / indem er die Blüthen / die Blätter / die Sprossen des Baumes generiret / und dem Stamm / denen Aesten / der Schale und dem Mark seine Nahrung reichlich darreichet. Der empfangene Saft / und inhärirendes Salz aber bringet so wohl durch die poros, so in den Stamm / und in dessen Jahren sind / als auch durch die Rinde / in welcher die pori etwas grösser und weiter seyn / und also derselbe desto ehe darinnen fort und in die Höhe steigen kan.

§. 30. Hiernächst ist auch sehr merckwürdig / daß ein Holz mehr und schärffern Saft / Salz / und andere intrinseca bey sich führet / als das andere / welches aus dem Rauch desselben ziemlich genau zuschliessen. Denn ein Rauch mehr als der andere in die Augen beißet / allermassen der Rauch von frischen Erlen / und Eichen-Holz / die Augen weit empfindlicher angreiffet / als der Rauch von Aspen und Weiden.

§. 31. Vor vielen andern aber kan man fast nichts wunderbarerlichers an dem Baum betrachten / als wenn wir ansehen / daß durch den Stiel oder dünnen Stengel / daran die Frucht oder Same eines Baumes hängt / so viel Saft und Nahrung kommen / daß es die Blüthe herfür bringen / hernach die Früchte / so bey einigen Arten von ziemlicher Grösse sind / an sich selber vergrößern und reiff machen kan / auch ihnen allerhand Farben / Schalen / Fleisch / Mehl / Saft und Kern giebt.

§. 32. Sothane Würckungen nun vom Baum-Saft geschehen zur Sommers-Zeit ; aber im Winter ist derselbe ohne Bewegung wegen der Kälte / und folglich wächst / oder nimmet der Baum zu der Zeit wenig zu / ob er wohl sonst die Kälte ausstehen und vertragen kan / jedoch wollen viele dafür halten / ist auch wahrscheinlich / daß bey sehr guter und warmer Witterung sonderlich das Tangel-Holz über Winters etwas zunimmt ; so bald aber die Frühlings-Wärme entstehet / und der Frost ausgedauet ist / fänget der Saft an völlig zu treiben / sich zu bewegen / zu würcken / und den Baum lebendig zu machen / daß seine Schale voll Saft wird / und Laub / Sprossen / Aeste und Blüthen von sich stößet.

§. 33. Der Saft hat seinen meisten Sitz zwischen der Schale und dem Holz / und breitet sich hernach überall aus / biß in die äußersten extremitäten. Das meiste Geschlecht derer Bäume giebt daher Frühlings-Zeit eines Monats lang viel Wasser / wenn man drein bohret / oder hauet / von sich ; aber Herbst-Zeit giebt er keinen Saft / ausser / daß der Maulbeer-Baum auch Winters-Zeit / wenn man solchen verwundet / dergleichen von sich läßt.

¶

§. 34.

§. 34. Wie aber nun der Saft aus der Wurzel bis in den obersten Gipfel steigen könne / möchte man sich wohl wundern. Daß es durch gewisse Adern und ductus geschehen müsse / ist bereits oben erwähnt. Denn ob man gleich dieselbigen nicht ausdrücklich / und ganz augenscheinlich sehen kan / so ist es doch wohl aus denen abwechselnden Farben / Härte und Gelindigkeit des Holzes abzunehmen / und zuschließen / daß in Holz oder in Rinden dergleichen vorhanden / indem / wann drein gehauen oder geschnitten wird / der Saft / Feuchte und Liquor sich bald zeigt. Durch die Microscopia sind dergleichen Entdeckungen der Natur auch gnugsam am Tage / daß viel Adern oder pori an den Stamm bald unter / und über sich gehen / wodurch der Saft von der Wurzel herauf und niedertwärts / den Jahreszeiten nach / sich begiebet. So hat er auch viel poros die Quere in dem Holz / durch welche die Feuchtigkeit / so die Rinde aus der Luft / und von denen meteoris an sich ziehet / dem Stamm mit getheilet wird.

§. 35. So viel die Rinde anbelanget / so sagen die Physi- ci: Cortex est tegumentum Arborum, quo quasi corio & cutearum periphoria tegitur, si sit crassior, proprie cortex, si vero tenuior, cutis est.

D. i. Die Rinde ist nichts anders als eine Decke derer Bäume / mit welcher selbige nicht anders als mit einem Leder oder Haut in ihrem Umfang umgeben werden. Ist nun sothanes Leder oder Decke starck / so nennet man es eine Rinde; wenn es aber dünne / eine Haut oder dünne Schale.

§. 36. Siehet man ferner das Laub / oder die Blätter der Bäume an / so weiß man ebenfalls über deren sehr vielfältigen Unterscheid nicht gnug nachzufinnen. Sientemahl die Tangeln an den stets grünen Bäumen nicht einerley / sondern theils kurz / theils lang / theils breit / spizigt / eckigt / auch an der grünen Farbe von einander unterschieden sind. An dem Laub-Holze findet sich gleichfalls eine grosse differenz der Blätter / etliche sind sehr groß / etliche klein / etliche mittelmäßig; etliche lang und schmahl / etliche aber breit und rund; etliche an denen Enden breit / etliche zerkerbet; etliche wollicht und rauch / etliche glatt; etliche weißlich / gelblich / oder röthlich / andre aber dunkel- oder schwarz-grün / alle aber mit vielen Strichlein / Faserlein oder Naderlein durchzogen / und in gewisse Theile gesondert. An etlichen

etlichen Bäumen hat ein jedes Blatt seinen eigenen Stiel / an andern aber hangen an einem Stiel viel Blätter / als an der Alse und Holunder ; ingleichen an einem Stiel viel Saamen- oder Körner Trauben-weise / als an der Hain-Buche / Ahorn / Linde / und dergleichen. Jaman will observiret haben / daß im Junio, wenn die Sonne sich wendet / der Weiden / Aspen / Pappeln und anderer Bäume Blätter sich gleichfalls wenden sollen / Mizaldus Cent. 7. aphor. 36.

§. 37. Der differente Boden/der grosse Unterscheid der Arten der Bäume und die veränderliche Witterungsverursachen / daß das Laub zur Herbst-Zeit / und gegen den Winter an einer Gegend oder Ort / von einem Baum eher abfällt / als an den andern / und also nicht zugleich / sondern sehr unterschiedlich. Dann dem Gesetz der Natur nach verändern sich zwar alle Bäume / jedoch hat immer eine Art oder Geschlecht mehr innerliche oder angeschaffene Kräfte zur Dauerhaftigkeit als der andere / und bleibet länger unwandelbar / und unveränderlich. Und ob gleich das Eichen-Laub / wenn es noch jung ist / gar leicht in Frühling erfriert / so hält es sich hergegen in Herbst bey dem Reissen und Frösten vor andern Laub am aller längsten auf / ehe es abfallet / weil es alsdenn mehr derber Fett bey sich hat / und sehr öhlicht ist / daß der Frost so leicht nicht durchdringen kan.

§. 38. Wie angenehm die grüne Farbe von denen Blättern derer Bäume sey / ist nicht zu sagen. Die Sinnlichkeiten werden dadurch recht zärtlich gerühret / wunderbarlich gestärket und erfrischet / die Augen in die größte Anmuth gesetzt / gestalt man denn diese Farbe fast bey allen Bäumen findet.

§. 39. Vorher ist von denen *partibus excrementitiis*, oder denen so genannten Auswürffen derer Bäume Meldung geschehen / dergleichen man fast bey denen meisten / wo nicht bey allen zu finden pfleget / und sind hieher zu rechnen / die Schwämme an denselben / ingleichen / die kleinen Schwämme / die Galläpfel / Harz und sonderlich der Moos und andere dergleichen mehr.

§. 40. Was das Alter der Bäume anlanget / kan man wohl sagen / daß alle plantæ, Bäume und Stauden *quatuor ætates* oder vier Alter haben / das erste ist das Kräumen des Saamens / da der Stamm und Wurzel aus dem Saamen-Korn herfür bricht / und wird mit der Kindheit oder Geburt des Menschen verglichen. Das andere Alter ist / wenn der Stamm / Aeste / und das Laub auswürfft Knospen gewinnet / und in die Höhe wächst / das ist der Jugend gleich. Das dritte ist / so bald der Baum Blüthe und darauf fol-

gende Früchte erlanget / und in besten flor ist / welches dem männlichen Alter zu paragoniren seyn wird. Das vierdte und letzte Alter ist / wann der Baum an Saft / Kräften / Blüthe und Früchten abnimmt / und sich zum Untergang neiget / so das hohe Alter kan gennet werden. Andere sagen / das Alter derer Bäume sey (1.) das anfangende / oder die Kindheit / (2.) das wachsende / oder die Jugend / (3.) das stillstehende / oder das männliche / (4.) das abnehmende Alter.

§. 41. Insgemein ist bey dem Alter der Bäume dieses zubehalten / daß die jenigen Bäume / so geschwinde aufwachsen / auch für andern Zeitlich wieder wandelbar werden und veralten / als die Weiden / Pappeln / Kirschen / Aepffel und Pflaum-Bäume. Jedoch ist es nicht eine allzu gemeine und unfehlbare Regel. Denn die Linden / Erlen zc. wachsen geschwinde / aber sie werden doch alt / und dauern lange / ehe sie sich verwandeln / aber die Eiche zc. wächst langsam / und dauret lange.

§. 42. Eigentlich das Alter / und wie lange Zeit / eine jedere Art des Holzes wachse und zunehme / wie lange es hernach in seinen Esse also subsistire, und wenn es wieder abnehme / ist wohl unmöglich genau zu penetriren / ohne was der äußerliche Augenschein wirklich geben kan. Gewiß ist es aber / wenn eines von diesen aufhöret / muß das andere anfangen. Wer weiß aber auch diesen periodum? Das Alter theils der Bäume / sonderlich die in grossen Bildnissen sind / muß sich wohl auf weit mehr als auf ehl. 100. Jahr erstrecken / und es mögen viel wohl ehlliche Secula gestanden seyn / so daher zu muthmassen / weil bey den grossen Bildnissen kein Volk in der Nähe gewohnet / das solche hätte abhauen oder verbrauchen können. Ja es liegen viel Gehölze zwischen grossen und tiefen Morasten / auch auf hohen fast unersteiglichen Felsen und Höhen / daß man mit keinem Wagen / oder Schlitten dahin kommen / und das Holz wegführen kan / dahero leicht zuschliessen / daß solche Hölzer lange Zeit gestanden / und von vielen Jahren her aufgewachsen seyn müssen / wie dann viel Stämme nur von Fichten und Tannen in hiesigen Wäldern gefunden werden / so gewiß viel Secula auf sich gehabt / indeme sie an die 18. 20. biß 24. Classen Holz gegeben / geschweige vorjeto derer grossen Eichen und Linden / woraus noch mehr an Classen Holz geschlagen werden können / und wenn der Stamm uhralt ist / so ist das Holz feste / springet in Abhauen wie Glas / und ist fast nicht zu gewinnen / sonderlich an Tannen / und müssen die Holzhauer ein Gerüste an Stamm

Stamm hinauf von 4. bis 6. Ellen in die Höhe machen / darauf in Abhauen zustehen / weil das Holz unten am Stamm am allerfestesten / und je höher am Stamm / je weicher / und also eher abzuhaueu ist. Ben diesen bleibet der feste / oder harte Stock von 4. 6. und mehr Ellen hoch stehen / und verfaulet nach und nach. Es ist aber hieraus nicht zuschließen / daß in dergleichen Wäldern alle Stämme alt / ausgewachsen und überständig seyn müssen / ob gleich die Art nicht dahin gekommen / sondern man findet daselbst alte / mittelmäßige und junge durcheinander / welche von Jahren zu Jahren / zwischen denen grossen und alten Bäumen einzeln mit aufgewachsen. Nachdem aber das Holz voriezo hier sehr rar wird / so läset man dergleichen Stöcke nicht mehr stehen / sondern suchet die Bäume abzusägen.

§. 43. Die viele oder wenige Jahr-wachse / oder der Cirkel im Stamm einer Tannen / Fichte und Kiefer sollen zwar das Alter eines Stammes angeben / und jeder Cirkel eines Jahres Wuchs anzeigen / alleine es machet mancher Cirkel / oder Jahr-wachs zum öfftern zwey bis drey und mehrere Jahr aus / nachdem er sich ausgedehnet / und viel weises in sich hat / gedachter Cirkel aber gegen das andere Holz etwas röthlicht aussiehet / und härter oder fester ist. Man wills observiret haben / daß man Stämme gefunden / so wohl 100. 150. und mehr Cirkel und Jahr-wachs inwendig gehabt / und zumahl unten in Stamme / daran das grosse Alter und jährliche Wachsthum solcher Bäume ziemlich zuschließen / ob es gleich nicht so genau bis auf etliche wenige Jahre eintrifft / zumahl da es scheint / daß zum öfftern auf 2. bis 3. Jahr Wachsthum sich in einen grossen Cirkel / als sie sonst ins gemein zuseyn pflegen / einschliesset ? Denn es wollen viel von dem Alter der Bäume / sonderlich der Fichten und Tannen raisonniren / und ihm zwey / drey / bis 500. Jahr und mehr zulegen : aber wer kan hievon eigentliche Nachricht geben. Jedoch ist gewiß / wenn die Bäume bald aus ihren rechten Wachsthum seyn / so setzen sie wenig / oder gar keine Cirkel mehr / sondern es dehnen sich nur die Cirkel in der Weite / wie mans ins gemein hiesiger Lande dafür hält / daß nach dem / obangeregten stillstehenden / und hernach folgenden abnehmenden Alter in keinen Baum / die so genandten Jahre / oder mehrere Cirkel wachsen. Ohne zweiffel ist es wahr / daß ein gesunder und unbeschädigter Baum viel Secula ausdauern kan.

§. 44. Sonst sagt man auch / daß die Cirkel / oder so genandten Jahre im Holze / oder in einem Baum gegen der Mitternachts Seite enger und dichter zusammen oder ben einander

der seyn / als gegen Mittag / da sie grösser und weiter von einander stehen / aus Ursachen / weil die Sonne und Wärme mehr Wirkung alhier hat / als gegen der Mitternachts Seite / da die Kälte und Nord-Winde das Wachsthum / oder Ergrösserung der Jahren verhindern / jedoch findet man an denen / so etwas tief in Wäldern stehen hierunter gar keinen Unterscheid.

§. 45. Sonsten aber hat man durchgehends eine schöne Erinnerung der Göttlichen Providenz und der stetig geschäftigen Natur an den Bäumen / auch in folgenden zu finden ; Denn nachdem ihre Früchte und Saamen abgefallen / oder abgenommen sind / siehet ; man sie auch in kurzen ohne Laub aber doch ist der Verlust daher geringe / weil Gott allbereits zuvordieselben schon mit neuen Neugelein und Knospen in Herbst versehen / darauf sie nehmlich im Frühling ausschlagen / die Knospen ausbrechen / und von der Natur mit Laub = Blüthe und Früchten nach und nach wieder gezieret werden / so kan man also an ihnen schon zugleich die Künftigen mit sehen / und sind die Laub = Blüthe = oder Trage-Knospen / damit sie sich das künftige Jahr beliebt / nützlich und annehmlich machen wollen / schon vorhanden / welche auch im Herbst / wenn die andern Blätter abfallen / als eine Hoffnung des folgenden Sommers bleiben / und von Leuten / so hievon Wissenschaft haben / gar wohl können erkant und unterschieden werden / nehmlich welche Knospen / Laub / und welche Blüthe / Saamen oder Früchte herfür bringen dürfften. Daraus klärllich abzunehmen ist / daß wenn die Bäume / so in Nordlichen Ländern befindlich / nicht durch den Winter und strenge Kälte abgehalten und gehindert würden / sie also fort wieder ausschlagen / und des Jahrs 2. mahl tragen könnten. Es ist aber dabey zubeobachten / daß wenn der Baum ein Jahr viel Früchte und Saamen getragen / er das folgende darauff nicht so viel geben kan / aus Ursachen / weil eben an denen Orten / Enden / oder Nestlein / wo die Früchte gestanden / keine Blüth-Knospen sich wieder erheben / und in spätem Herbst herfür bringen können / sondern leer bleiben.

§. 46. Ob die Bäume wohl von Winden und grausamen Stürmen also betveget / wie auch von der grossen Hitze und Kälte dermaßen gedrückt / angegriffen und gezwungen werden / daß für Menschlichen Augen es fast unmöglich scheint / daß sie sich dagegen solten unumgebrochen und unbeschädigt erhalten können / sondern vielmehr verderben müsten / so hat sie doch Gott mit innerlicher Kraft und Wurzeln dergestaltt versehen welche / in der Erde befestiget / und so steiff eingetrieben sind / dadurch sie in ihren völli-

völligen Flor, nach vielen ausgestandenen Gefährlichkeiten conserviret werden.

§. 47. Leglichen so ist auch notorisch/ daß von vielen curiösen allerhand Demonstrationes gemacht und gewiesen worden/ wie aus der Asche und Saltz/ Item aus dem Liquore unterschiedener Bäume und Holzes in Gläsern und andern Gefäßen/ eine jede Art Bäume angeflogen/ oder angeschossen zusehen gewesen/ daß man also schliessen kan/ wie die Natur spielt/ und wie jeder Baum seines gleichen in der Aschen wieder herfür bringen will/ damit kein Holz-Geschlecht auf der Welt untergehen möge.

§. 48. Diese und dergleichen Dinge geben wohl schöne Meditationes, aber die rationes physicae sind desto schwerer zu ergründen; Dahero es auch scheint/ als ob man vergeblich darinnen scrupulire. Nichts desto weniger giebt es doch darbey zum öftern eine gute Anweisung/ wie man sich in einem und andern bey Säen und Pflanken/ und in Pfleg- und Wartung derer Bäume künfftig vorsichtiger aufführen/ und zugleich trösten könne/ daß man hieran gethan/ was man gekunt: Wie den wohl wahr/ daß von dergleichen Nachgrüblen in natürlichen Dingen zu Zeiten wenig Nuß gespühret/ und gefunden wird; Unterdessen aber so werden diejenigen verhoffentlich nicht zu tadeln seyn/ die sich hierunter bemühen und denen Sachen/ und der sonderbahren Wunderwerke der Natur nachdenken/ dabeneben ihre nachahmende oeconomische Wissenschaft und Kunst anwenden/ da es denn ohne Nuß nicht abgehet, auch andern mehr Anlaß giebet/ dem Werk weiter nachzuhengen und nachzusinnen/ auch künfftigen Schaden dabey zuverhüten. Es ist doch außer Zweifel eine Lobenswürdige Begierde/ Erfindungen auszuforschen/ und zusuchen/ die Land und Leuten/ oder der Nach-Welt einzigen Nutzen schaffen können. Dann die Natur hält den Menschen noch viel Dinge verborgen/ zumahl wenn dieser zum öftern auch wieder die Natur hierunter handelt/ und selbiger nicht folgen will/ ob sie gleich ihm viele und gnugsame Gelegenheit diesfalls an die Hand giebt. Gewiß der Natur Lauff in solchen Dingen/ sonderlich wie sie wunderbarlich bey der Bäume Zustand so wohl Sommers/ als Winterszeit agiret/ muß uns alles Miracul deuchten/ indeme unser Verstand keinesweges hia langet/ daß wir solten die eigentliche Ursache und rationes hierunter penetriren/ man sey auch so curieux, als man immer wolle/ oder könne. Und ob man gleich alle nur ersinnliche Mittel anwenden möchte; So bleibt es doch diesfalls ein unvollkommenes Werk.

§. 49. Alleine es ist eben nicht daraus zuschliessen/ daß man desperiren solte/ eine/ oder die andere Vollkommenheit zuerfinden/ zumahl

zumahl da bey embsiger Erkundigung der Augenschein die Sache zum öfftern entdecket / sondern es wird nur hier erinnert / was die Erforschung und Erfahrung der innerlich verborgenen Eigenschaften betrifft. Denn was sonst die Hervorbringung und Anwachs des Holzes anlanget / da kan durch menschlichen Fleiß / Mühe / Sorge / Arbeit / Wiß und Nachdenden / auch oftmahligen Versuch viel ausgewürcket werden. Denn Dies diem docet: Ein Tag sagts dem andern / oder wir werden mit der Zeit klüger. Also kan immer eine Sache nach und nach / und von Zeiten zu Zeiten besser excoliret / und ein mehrers dabey inventiret werden. Wie man denn gnugsam Exempel hat / daß die meisten Wissenschaften / Künste und Handwercke / dergestalt in wenig Jahren her verbessert / und in vielen geändert worden / sonderlich in Physicis, und in der Medicin, daß derer alten Welt Lichter / des Aristotelis, Æsculapii, des Galeni, und vieler andern Meinungen mehr / wenig oder gar nicht fernerhin angenommen werden dürfften.

Die Unwissenheit in physicalischen Dingen soll angegriffen / und genau nachgeforschet werden / um solche zur Verbesserung zu bringen / die Wissenschaft aber / so man allbereits hat / ist zu vermehren / und mehr ausfündig zumachen / jedoch muß man dabey / des Socratis Exempel nach / sich einbilden / und fürstellen / als wenn man wenig oder gar nichts von der Sache wüßte / um dadurch desto eher und embsiger die Gelegenheit zu suchen / von jederman etwas mehr diesfalls zubegreifen / und zulernen.

Nichts destoweniger aber wird allhier derjenige / so eine genauere Nachricht oder Wissenschaft in dergleichen / dem gemeinen Wesen zum besten / darthun kan / bedencken / was der Poet aufrichtig hievon saget:

Diversum sentire duos de rebus iisdem
Incolumi licuit semper amicitia,

D. i. Es können ihrer zwey von einer Sache widrige Meinung hegen und deswegen dennoch gute Freunde bleiben.

Das Vierte Capitel.

Vom Holzmangel / und dessen Ursachen.

§. 1. Was Teutschland heutiges Tages in Ansehn der vormahligen Gehölze habe.

§. 2. Ungeheure Wälder in America.

§. 3. Ursache derer selben. Große Wälder in Moscovien und denen entlegenen Nord-Ländern.

§. 4.

- §. 4. Was in Teutschen und angränzen-
den Landen den Holzmangel verur-
sachet / und wie schädlich derselbe sey.
- §. 5. 6. Der wider den Holzmangel ge-
machte Einwurff wird abgelehnet.
- §. 7. Der Holzmangel ist bey hiesigen
Landen und Berg-Wercken viel em-
pfindlicher als an Orten / da man Schif-
fe bauet.
- §. 8. Erwegung und Ursachen des Holz-
mangels / darunter
- §. 9. (1) Die grossen und vielen benöthig-
ten Gebäude.
- §. 10. (2) Die hier zu Lande eingeführte
Vieh-Zucht.
- §. 11. (3) Die grossen und übelverwahrten
Stuben. Hamburgische Invention
von Rachelöfen.
- §. 12. Die (4)te Ursache das überflüssi-
ge Küchen-Holz. Eine Invention
hierbey zur menage desselben.
- §. 13. 5te Ursache Camine. Vorzug der
Defen vor den Caminen.
- §. 14. (6)te und vornehmste Ursache / die
verschwenderische Holz- Art in Ab-
treiben ganzer Hölzer und Hindanse-
zung krummer Bäume / item hohe De-
fen.
- §. 15. (7)de Ursach / Hindansetzung des Sä-
ens und Pflanzens. Die hierunter ver-
sirende Göttliche Gerichte.
- §. 16. Künftig zu besorgendes Unheil.
- §. 17. Anderweitiger Erweis des Holz-
Mangels. Reflexion über das Pech-
sieden.
- §. 18. 19. Fernerer Beweis und daraus
entstehendes Elend sonderlich in Ge-
bürgen.
- §. 20. Reflexion warum in allen 4. Thei-
len der Welt so vielerhand Thiere /
Bäume und Kräuter / und doch nur ei-
nerley Metalle. Prophezeung von
Meissen und dargegen zu brauchende
præcaution.

§. 1.



V Wohl Teutschland / wie oben mit mehrern ange-
führet worden / vor dessen mit Wäldern meistens
theils überzogen gewesen / so ist es doch dabey
in folgenden Zeiten nicht verblieben / sondern es
sind nun diese grausame Wälder und Emden /
in die schönsten Felder / Wiesen / Gärten / Wein-
berge / Hutweiden und Teiche / ja in viel tausend derer vollkom-
mensten Städte / Schlösser / und Dörffer verwandelt / so gar / daß
daher / und der grossen Coniunction halber / sich nunmehr fast durch-
gehends der Holzmangel ereignen will.

§. 2. Dergleichen grosse Wälder sollen sich auch vortezo in
America an vielen Orten befinden / zu derer Ausrottung unter-
schiedliche Europæische Nationes grossen Fleiß anwenden / weil
wegen derselben ungeheuern Grösse / oder dick aneinander stehens-
den Bäume / man zu Lande fast nicht / oder gar beschwehrlich / je-
doch nur zu Fuße reisen kan / wie solches viele Reise-Beschreibungs-
gen betwähren / und überflüssig bekräftigen. Ja wenn die Eu-
ropæer / sonderlich in denen Provinzien / so die Engelländer und
Frankosen besitzen / Gärten / Wiesen / oder Feld daselbst anlegen /
oder anbauen wollen / so müssen Sie mit grosser Arbeit und Un-
kosten den Platz zuvor abholzen / und abräumen / und die grossen
Stöcke

Stöcke ausrotten. Ein denckwürdig Exempelliefert man hiervon/ so sich bey der Insul Terra nova zugetragen/ als nehmlich die fremden Ankömmlinge nebst denen Einwohnern/ um die Insul fruchtbar zu machen / und Ackerbau und andere Wirthschafften anzurichten / die grossen Wälder angezündet / und das Holz in unsäglichlicher Menge verbrandt/ so ist viel von dem Saft / Asche / Harz und Pech derer Bäume durch die Regen-und fließende Wasser/ biß in die See getrieben worden / welche Salia, Schärffe/ und Pech/ das Wasser dergestalt verderbet/ und insiciret / daß der bekandte köstliche Fischfang ganzer 7. Jahr/ vontheils der nahen Gegend dieser Insul / verbannet/ und hat der Fisch den Geschmack nicht vertragen können / sondern ist weg gewichen / woraus zu schliessen/ in was Menge das Holz daselbst muß vorhanden gewesen / und verbrannt worden seyn.

S. 3. Zwar es ist kein Wunder/ daß solche starcke Wälder der Orten anzutreffen/ denn es hat nicht allein/ denen zuvor darinnen wohnenden Indianern an Waffen und Aexten solche abzubauen gemangelt/ sondern es hat auch selbige Nation schlechte Wirthschafft gehalten / aus Faulheit und Unwissenheit den Ackerbau und Viehzucht negligiret / und dahero keine kostbare Gebäude geführt / und also des vielen und grossen Holzes nicht nöthig gehabt; Ebenmäßige grosse ungeheuer Wälder finden sich auch noch in Siberien/ in Samoytien/ an denen Grängen der grossen Tarteren / in Laplandt/ Norwegen/ alwo wegen grosser Kälte / wenige Wohnungen sind / und folglich solche unbewohnte Länder das Holz nicht consumiren / sondern sich mit wenigen Brennholz behelffen können.

S. 4. Hergegen hat es in diesen hiesigen völlig angebauten und bewohnten Nord-Ländern / eine weit andere Beschaffenheit/ indem schon vor langer Zeit / die Wälder / und bevorab sieder denen schweren Kriegs-Zeiten her/ verwüstet / und die mit vielen Holz überzogene Felder und Wiesen / wo es nur möglich/ ausgereutet/ ausgebrennet / und der Boden zum Feld-Bau und andern Nutzungen hintwieder gebracht / auch von dem Holze viel 1000. Schlösser / Paläste / Häuser / Scheunen / Ställe / Brücken und dergleichen bey mancher grossen und kleinen Stadt / bey Flecken/ Dörffern / Höfen, u. s. f. erbauet worden / woraus die Consumption des Brenn-und Nutz-Holzes/ bey einer solchen grossen Menge der Einwohner / auch leicht zuschliessen / daß so gar und gleichsam unvermerckt / nach und nach / an Holz sich Mangel herfür thun wollen/ wie man denn in alten Holz-Ordnungen / schon von etlicher

Seculis

Seculis her / darüber Klagen geführt / vielmehr aber iezo dessen Abgang weit härter verspühret / und durch diesen nicht geringer Schade verursacht wird / Auch ist künfftighin noch weit mehr zu besorgen / dann kein Mensch / ja keine Wirthschafft / sie sey auch so gering / als sie wolle / kan den Gebrauch des Feuers und Holzes entrathen / derowegen ausser Zweifel jederman / ja Hohe und Niedere / besorget seyn mögen / wie hierbey Hülffe zuschaffen ; sonsten muß das Armuth seuffßen / Noth / Kummer / und Verlust der Nahrung / der Gesundheit / und endlich des Lebens leiden.

§. 5. Es dürfte zwar wohl mancher auf die Meynung gerathen / weil er hin und wieder noch auf denen Gebürgen / unterschiedene Hölzer und Wälder siehet / auch wo ein weiter und offener prospect ist / wohl auf der Ebene und Hügel ein Hölzlein und Wäldlein oder Gebüsche erblicket / es habe deswegen noch lange keine Noth. Man pfleget auch wohl zusagen und sich mit dem Sprichwort zu trösten: Holz und Unglück wachse über Nacht ; Aber ob es gleich von ferne / oder auch wohl in der Nähe das Ansehen hat / als ob dieser oder jener Wald mit Holz gnüchlich bestanden und bewachsen / oder angeflogen sey / so giebt doch der nähere Augenschein / daß die Bäume ganz einzeln / und dünne stehen / und wo jezo 2. 3. Stämme vorhanden / derer wohl 10. biß 20. daselbst Platz haben / und diese der Boden gar wohl ertragen und ernehren könnte / wordurch denn der Schade / so einem Lande hierdurch geschicht / leicht zuermessen ist / und wenn es möglich wäre auszurechnen / wie hoch die Summa derer Bäume stiege / so man solcher gestalt entbehren muß / so würde es sich auf eine unendliche Zahl belaufen ; hingegen wo die behörige cultivirung derer Wälder / wie in theils Ländern geschicht / erfolgete / so würde der Nutzen und Überfluß an Holze auch nicht wohl zu beschreiben seyn. Denn der Mensch findet sich nicht mehr in dem Garten Eden / da er die schönsten Bäume und Früchte umsonst gesehen und genossen / zuvor aber keine Arbeit / Mühe / Fleiß und Sorge zu deren Anwachs beitragen dürfen. Wenn man aber die hiebevorn in lauter starcken Gehölze / und grossen Wäldern bestanden gewesenen Revieren Teutschlandes genauer betrachtet / wird man dagegen voriezso so viel blößen / abgeholzte Gebürge / und grosse Stock-Räume auf viel Meilweges lang / finden / daß man sich wundern möchte / wo so eine gewaltige Menge Holzes / in so weniger Zeit und bey Menschen Gedenden hinkommen seyn müste / und wie bey dem Rest man künfftig in Secula hinein auskommen wolte / zumahl da der wenigste Anflug und Wiedewachs vorhanden / und heisset es heutiges Tages nicht mehr / als wie für diesen / da man ob ligno-

rum copiam, & emptorum inopiam, wegen Ueberfluß Holzes und mangel der Käufer besorget seyn müßten.

§. 6. Ja es lehret solches schon einem jeden / der Holz benöthiget / und selbiges kauffen muß / der Markt selber / in dem es jezo fast noch einst so theuer / als vor wenig Jahren beschehen / bezahlt werden muß / der Bald-Zins oder das pretium auch jemehr und mehr aufsteiget / und sich erhöhet; Dannenhero zubeforgen / daß mit der Zeit / wo nicht Erleichterung gemacht wird / daselbe noch theurer / und von dem Armuth nicht mehr bezahlt werden kan / ja wohl an manchen Orten gänzlich mangeln / und gar nicht umbs Geld zubekommen seyn / und dahero auch der Preis fast aller anderer Dinge ungemein gesteigert werden dürfte.

§. 7. Die Klage zwar über den Holz-Mangel wird nicht nur in Teutschland geführt / sondern fast in ganzem Europa gehöret / aber es ist auch wahr / daß ein Land des Holzes mehr bedürftig ist / als das andere / und unter denen so dessen zu ihrer sustentation und conservation derer Bergwercke nicht entbehren können / ist zuvörderst der so genandte Meißnische Erzgebürgische Crenß zurechnen.

Ein dergleichen wahres Exempel wird aus America von Potosi, alwo die reichen Bergwercke sind / geschrieben / daß nehmlich alda von allen Dingen / so der Mensch nöthig habe / ein grosser Ueberfluß sey / und über nichts / als über den Holzmangel / Klage geführt werde. Auch hören wir in denen Novellen / da geschrieben wird / wie die curieuse Englische Nation Schiffbau-Holz aus America in Engelland herführen lassen / und ob es gleich kostbahr und theuer ist / so ist es doch zubekommen / und kan und muß von denen jenigen / so Schiffe bauen wollen / schon bezahlt werden / der Preis sey auch so hoch als er wolle. Alleine das will bey Bergwercken nicht also folgen / sonst würde das Holz mehr kosten / als die Suppe / die man damit kochet / werth ist / das ist die Kohlen dürfften mehr gelten als das Metall, so man damit schmeltzet. Derohalben es wohl nicht undienlich seyn könnte denen Ursachen nachzudencken / wo der Mangel des Holzes herkommen / und noch heutiges Tages herrühren möchte.

§. 8. Diejenigen / so nur wenige notice von Zustand und Beschaffenheit der Gehölze haben / müssen bekennen / wie es denn auch der Augenschein bey denen vielen Stöcken giebet / daß binnen wenig Jahren in Europa mehr Holz abgetrieben worden / als in ehlichen Seculis erwachsen / dahero der Schluß leicht zu machen / was es für ein Ende gewinnen möchte. Daß auch in Südlichen Ländern man besorget ist, dem Holzmangel möglichster massen vorzukommen / ist aus unterschiedenen Umständen abzunehmen. Dann weil es theuer und rar ist / so bauen sie von Steinen / und hau-

en

en ihre Wohnungen und Ställe in die Felsen / gleich wie der Stall zu Bethlehem / in welchem unser Heyland gebohren / in lauter Felsen gehauen seyn soll / und dergleichen Wohnung in Felsen viel gefunden werden. Es ist aber dargegen erstlich leicht zuermessen / daß in hiesigen Nordlichen Ländern / wenn nicht / so wohl in Holzspahrung / als Beförderung des Wiedewachses und Anflugs / und wo nöthig mit Holz-Säen oder Pflanzen künfftig gute Sorgfalt angewendet wird / mit der Zeit noch ein grösserer Mangel vorfallen muß.

§. 9. Dann eines theils muß man mehr Gebäude haben / als andere gegen Süden oder Mittag wohnende Nationen. Diese brauchen nicht so viel / oder kein Winter-Futter vor Pferde / Rinder / Schafe / Ziegen und dergleichen / und ersparen also zugleich die Gebäude / an Scheunen / Schuppen / Ställen / und Boden / in denen die Fütterung aufbehalten / und verwahret wird. Allermassen die meiste Winters-Zeit über alle ihr Vieh sich bloß von der Wende und Graß erhält / welches denn einen großen Vortheil und Ersparung an Holze bringet / auch da die viele Arbeit / so von uns hierzu um das Holz anzuschaffen / angewendet werden muß / von jenen erübriget / und hingegen andere Dinge und Manufacturen zu ihrem bessern Auskommen / und an Fremde zu verhandeln / verfertiget werden können. Die alte Gewohnheit / daß unsern Kind-Vieh die Siede / oder das Futter / so sie in Ställen bekommen / Winter und Sommers Zeit gebrühet wird / erfordert auch viel Holz / Arbeit und Unkosten / das Wasser hierzu warm und heiß zumachen / welches andere Nationen nicht nöthig haben / und daher vieler Mühe und Beschwelligkeiten gegen uns zu rechnen / überhaben seyn / und viel Holz dießfalls ersparen / ihr Vieh aber nichts destoweniger auch wohl besser bey Leibe ist / und nicht geringern Nutzen giebet ; jedoch ist / und persuadirt man sich für gewiß / daß von solchen mit heißen Wasser eingebranten Futter / oder Siede / das Kind-Vieh besser Milch / und folglich geschmackere Butter giebet / als in denen Landen wo das Vieh lauter kaltes und kein warmes Futter / und Getränke bekömmt.

§. 11. Die grossen Stuben und Zimmer / so wohl den Reichen als armen / fressen auch viel Brenn-Holz weg / sonderlich / wenn solche bey den Armen Bauers-Leuten / nicht wohl verwahret / daß keine Wärme drinnen bleibet / sondern der Windt bey denen übelvermachten Decken / Thüren / Fenstern / und Rissen der Wände / aller Orten durchdringet ein und ausgehet / den man einiger massen abhelfen kan / wenn Winters-Zeit solche mit Stroh / Rohr / Reißig und Moos / wohl verwahrt und versehen / auch gute Estriche auf den Decken / so wohl gute Fuß-Böden in den Stuben

verfertigt werden. Beyläuffig mit zu erinnern/so hat sonst vor wenig Jahren ein ungenannter Autor unterschiedene Vorschläge gethan/ wie dem vielfältigen Holz-Aufgang/ so sich bey denen gebräuchlichen Oefen ereignet/ vorzubeugen und eine erspriessliche Menage des Holzes zu erhalten. Der Titel dieses Büchleins lautet also: **Kuͤkbarer und gründlicher Unterricht von dem jetzo gewöhnlichen Brauch und Arth der unrathsahmen Rachel-Oefen; Darinnen angewiesen wird/ die grossen Fehler/ warum dieselbe keine gnugsame Wärme von sich geben/ und wie solchen zu helfen stehe/ samt dienlicher Vorstellung einer neuen Invention und Form sehr vorthheilhafter Rachel-Oefen/ welche mit wenigen Holze mehr Wärme geben/ als die bißhero gebräuchliche/ so wohl Wind- als andere Oefen/ und die doch auswendig und von innen können eingeheizet und gebraucht werden. Denen sämtlichen Einwohnern der löblichen Stadt Hamburg/ sonderlich dem Gemeinen Wesen zu grosser Erleichterung des ohne dem sehr theuren Holzes und Turffes/ wohlmeynend mit Mühe und Kosten vorgestellet von einem Liebhaber des gemeinen Besten G. R. Hamburg 1695. 4. mit Kupfferstichen.** Wie weit sich nun die Probe halten möchte/ wollen wir nicht untersuchen; doch dürfte man vielleicht den Effect in dafigen Orten nunmehr befunden haben.

§. 12. Nicht weniger contribuiert zu diesem Holzmangel auch das viele an manchen Orten auf dem Heerde unnöthiger weise brennende Küchen-Holz/ da oftmahls dasselbe mehr kostet als die dabey bereitete Speise werth ist. Hingegen ist die menagierung des Holzes/ in andern Landen wohl bekannt und in Übung/ da man bey einem Feuer viel Speisen zubereiten/ und zuzurichten weiß/ und mancher vornehmer Herr daselbst/ nicht so viel Holz bey seiner Haushaltung verbrennet/ als hiesiger Lande ein armer Bauer. Einen ziemlichen Vorthail giebet hierbey nachfolgende Invention. Man machet das Feuer zum Kochen/ Sieden und Braten/ auf eine eiserne Platte worauf die Töpfe stehen. Wenn nun dieselbe erhizet/ so erwärmet es die darauf stehende Töpfe; Auf deren Seiten werden Feuer-Böcke gesetzt/ darauß das Holz liegt; an denen sind Hacken und ein eisern Gehäuse/ darinnen die

Brat-

Bratspiese gehen/ auch Kessel und Pfannen darauf gesetzt und gehenget werden können. In der Wand darneben lästet man lange starcke eiserne Stangen mit Angeln einmachen / welche man über das Feuer / und wieder davon ziehen / und daran allerhand Kessel und Pfannen hengen mag. Also ist das Feuer über und über bedeckt / und kan keine Hitze umsonst weg gehen / wodurch bey einem kleinen Feuer viel Speisen zuzurichten sind.

§. 13. So fressen auch weiter die Camine eine große Menge Holzes hin, dardoch die Hitze bald zum Schorstein hinaus gehet; hingegen aber durch die wohlverwahrte Defen ein ziemliches an Holze erspahrt werden kan. Deshalben haben auch unterschiedliche Nationen die Defen an statt der Camine eingeführet / und dabey / sonderlich wenn selbige hinten an der Mauer nicht anstehen / und die Wärme sich nicht darum ziehen kan / eine ziemliche Ersparung des Holzes befunden. Denn so bald ein Bund Reißig oder Scheitholz ausgebrannt / so ist auch die Hitze in Caminen oben hinaus; dargegen bleibet die Wärme in Ofen etliche Stunden / wenn etwas wenig von Reißig oder Holz darinnen angezündet worden.

Sonst ist von vielen Curieusen zur Genüge beschrieben worden / was vor Vortheil bey denen Defen gegen den Caminen zu rechnen / sich hervor thun / ingleichen ob und wieviel in gewissen Stücken diese denen erstern vorzuziehen / und welche der Gesundheit am vortreflichsten seyn möchten / sonderlich da solche Camine wenn das darinnen angezündete Holz völlig zu Kohlen gebrannt / oben zugeschoben werden / und also die Wärme nicht zur Dese hinaus gehen / sondern in Gemächern bleiben kan; welches wir eines jedern judicio überlassen / und bey dieser Gelegenheit bemercken / es dürffte ohne Zweifel künftigt hin / bey denenjenigen / so allzu hohe und grosse Stuben und Zimmer in ihren Häusern führen / und deswegen / weil selbige Winterszeit nicht zuerheizen seyn / auf die Gedanken bringen / daß nicht unrathsam seyn möchte / kleinere Zimmer und Gemächer zu Winter-Stuben einzurichten / und jene die größern zu Sommer-Stuben zu gebrauchen.

§. 14. Über diese und andere Ursachen des Holzmangels / so in folgenden mit angeführet werden / ist die Vornehmste die bisher in Übung gewesene unpflégliche und verschwenderische Abtreibung und Niederschlagung des Holzes. Denn indeme man nicht vermeinet / daß die große Menge desselben / so nach dem allgemeinen Frieden de an. 1648. hin und wieder anzutreffen gewesen / ein Ende nehmen könnte / hat man ziemlich darinnen geurschet / dahero sich nunmehr billig zuhüten / daß man denenjenigen in andern Ländern nicht hierunter nachahme / die das Holz durchgehends

herds niederschlagen / und als ihren ärgsten Feind verfolget / solches gefällte Holz mit grossen Hauffen verbrennet / oder auf der Stelle verfaulen / in die hohlen Wege in die Moräste und Löcher geschmissen / und verderben lassen. Wie denn auch in vielen Gegenden nur das beste Holz darvon genommen / und das geringe gar nicht gebraucht / oder aufgemacht / und gänglich der Faulniß relinquiret worden / dafür und dergleichen sich jederman billig / so lieb ihnen die Wohlfahrt ihres Vater-Landes ist / hätte hüten sollen. Aber wenn der Abtrieb gegen den Wieder-Zuwachs / derer Hölzer / mit Säen und Pflanzen jährlich eingerichtet wird / nehmlich daß diese jenes wieder reichlich ersetzen kan / und die Gehölze als pfleglich gehalten werden / so wird leichtlich kein Holzmangel erfolgen. Hierbey läuft die Frage mit ein: Ob nach Beschaffenheit eines Walds man mit Recht hin und wieder einen Baum einzeln / oder aber ein ganzes Holz oder wenigstens ein Stück darvon niederschlagen könne? Verhoffentlich wird die Meynung nach proportion der Wälder / die Stock-Räume darinnen zumachen / aber auch den Wieder-wachs darauf zu befördern / diesswegen am besten zu behaupten seyn. Die Holz-Hauer sind auch nach dem Sprich-Worte *Copia fastidium parit*, daß man bey Ueberfluß einer Sache derselben überdrüssig wird / so delicat worden / daß wenn ein gefällter Stamm etwas unbeschaffen / knötig / und nicht gar wohl zuspalten gedienet / haben sie ihn liegen lassen / und andere abgehauen. Zugeschweigen / daß bey so wohlfeilen / und so leicht zu bekommenden Holz / da man die Abkäufer noch zum Kauff bitten müssen / die Werke / hohe- und Kalck-Ofen sich immer gemehret / hingegen aber die Wälder sehr geringert worden / daher an denenjenigen Orten und Ländern / wo dergleichen Holz fressende Werke verhanden / sehr nöthig seyn wird / einzulencen / oder folglich ein solcher Mangel entstehen dürfte / daß da ein Werk / 1. 2. bis 3000. Schragen Holz jährlich verthan / sie künfftig deren nicht so viel hundert und doch theuer genug erlangen mögen / welches denn vielen Landen ein unsäglicher Schade und sehr fatal seyn würde / daß diese einträgliche Werke nicht vollkommen getrieben / und mit Holzourniret werden können / allermassen dadurch viel tausend Menschen an Berg-Leuten / Schmeltzern Hammer- und Wechschmieden / Handwercken / Köhlern / Holzhauern / Flößern / Fuhrleuten / und andern Arbeitern die Nahrung entzogen / daß sie an Bettelstabe gerathen / und das Land gar räumen müssen Dann bey solcher Betwändniß sind die grossen Wald Refieren in wenig Jahren leicht zumachen / niederzulegen und abzutreiben / daß es fast

fast nicht glaublich zuseyn scheint. Gewißlich wenn man sich derer grossen Holz-Reserven / so für einem halben Seculo hin und wieder annoch vorhanden gewesen / zurück erinnern sollte / so würde sich ausweisen / daß eine unbeschreibliche und unglaubliche Summa an Hölzern abgetrieben / und hat niemand dieses sich wollen überreden noch einbilden lassen / sonst man ohne Zweifel solche so starck nicht angegriffen haben würde / wenn man geglaubet / daß so ein grosser Vorrath von Holze so bald verthan werden könnte.

S. 15. Eine derer vornehmsten Ursachen des Holz-mangels ist auch / daß man bey so grossen Abgang desselben wie bereits berührt worden / nicht bey Zeiten Sorge getragen / wie diejenigen Hölzer / so annoch vorhanden / durch das Pflanken und Säen erhalten / also der Abgang ersetzt / und der Schade so viel möglich repariret werden möchte / zumahl an solchen Orten / da ein grosser Theil der zeitlichen Wohlfarth Flor und Glorie eines Landes an Holz-Sachen hänget.

Aber nichts desto weniger consumiret man das Holz in grosser Menge / und ob es gleich jedermann spüren und sehen muß / daß solches ganz und gar nicht zu entrathen / und sich doch gewisse und gute Mittel offeriren / wie am sichersten / und am baldigsten diesen Unheil vorzukommen / und der unleidliche Holz-Mangel zuersetzen / so wird doch am allerwenigsten daran gedacht wie man es wieder zum Anflug bringen / oder ansäen möge / sich und die Nachkommen damit zuversorgen. Und wie wohl bekannt / daß von unsern Vorfahren von langen Zeiten her / solches prognosticiret / auch wohl möglichste Anstalt gemachet worden / so / daß ehe und bevor die überständigen Hölzer abgetrieben / der Wiedewachs wieder hervor kommen wäre; so hat doch die allzustarcke consumption die Sorgfalt unserer Vorfahren in Spahrung auch in Säen und Pflanzung des Holzes unterbrochen / welches aber / so es beschehen / und das Säen und Pflanken fortgestellt worden / hiesiger Landen vorjeto viel Tonnen Goldes importiren würde. Weil es denn nun leider ein allgemeines Unglück ist / daß die meisten Gehölze abgetrieben / und auf vielen Blößen kein Anflug zusehen ist / so müssen wir solches gewiß für eine sonderbare Straffe Gottes halten / indeme man diesem Ubel durch Säen und Pflanken der wilden Bäume gebührend nicht für kommen / und den Wiedewachs befördert / und ist freylich zubejammern / daß die Sachen in solchen Abfall gerathen / daß der arme Mensch des wilden Holzes nicht mehr gnug hat / sondern er soll auch die Erde zu Fortbringung dessen nun selber bauen / dadurch ihm noch mehr Arbeit auf gebürdet wird.

Allein es scheint / als wenn der Mensch den Wieder-Wachs / so die Natur reichlich dargebothen / mehr verhindert als befördert / und von unvernünftigen Thieren wieder vernichten lassen / also sich den Holzmangel und Gebruch selbst auf den Hals gezogen / und solchergestalt will die Natur nicht mehr die Bäume umsonst geben / die doch zuvor in so grosser Abundanz / Zierlichkeit und Schönheit von sich selbst gewachsen / sondern man muß sie sehr lieblosen / und flattiren / darneben viel Lieb und Gedult spühren lassen / wenn man auch durch grosse Arbeit etwas von ihr haben will. Wir wollen hierbey noch eines gewissen Autoris Meinung anführen / der also saget:

Lignorum certe, non ubique superfluitas, sed potius omnium illorum magna necessitas, adeoque carentia seu defectus, iræ divinæ signum est. Et fere impletum videtur Philippi Melanchthonis vaticinium, quo sub finem mundi magnum defectum lignorum praedixisse fertur. Regio lignis abundavit, hodie vero magna deprehenditur lignorum penuria, ea tamen videtur ex neglectu plantationis & sationis potissimum descendere.

Turpis sine gramine campus

Et sine crine caput, & sine fronte nemus. OVID.

D. i. Es ist an dem / daß nicht aller Orten ein Ueberfluß / sondern ein grosser Mangel an Holze ist / welches man gewiß vor ein recht's Zorn-Gerichte des grossen Gottes anzusehen hat. Es scheint auch nunmehr PHILIPPI MELANCHTHONIS Propheceyung ihre Erfüllung zu haben / daß nemlich am Ende der Welt man an Holze grosse Noth leiden werde. Unser Land hatte ehedessen hieran einen starcken Ueberfluß / aber nunmehr ziemlichen Mangel / der doch durch Windansekung des Säens und Pflanzens verurrsachet worden / daß man an theils Orten künfftig mit dem Ovidio sagen könnte: Das Land hat ein übel Aussehen. Denn es ist da zwar wohl ein Feld / aber kein Gras; Ein Wald / aber kein Laub noch Zweig in denselben. Welches man gewiß mit Recht auf unsere grossen Stock-Räume appliciren kan.

§. 17. Von grossen Tannen / Fichten / alten Eichen und Buchen können wir noch wohl sagen / daß noch dergleichen an theils Orten anzutreffen / die kaum 2. oder 3. Männer umflattern / und die 4. 5. 6. biß 7. Schragen / oder 12. 15. 18. biß 20. Clafftern Holz

Holz geben möchten; Aber es werden in kurzer Zeit unsere Nachkommen schwerlich glauben können / daß dergleichen schöne und viele Hölzer / und grosse Stämme jemahls vorhanden gewesen / weil diese Wälder nunmehr fast unter der Art seyn / und dergleichen Bäume künftigt in etlichen Seculis nicht so groß / hoch und starck anwachsen dürfften / geschweige / daß sie so lange zuwachsen geschoonet werden solten / und wird in weniger Zeit schier eine Kunst oder ein Glück seyn, so grosse Stämme anzutreffen / die einen tüchtigen Well-Baum geben / der doch bey Mühlen und Bergwercken nicht zu entrathen / vielweniger / wird man einen solchen Baum an Fichten und Tannen / aus welchen man 8. oder 10. und mehr Classen Holz machen könnte / auf viel Meilweges lang künftigt finden / es wäre denn daß solche Zeiten einfielen / daß das Holz von der Art Friede hätte / welches aber Gott der allerhöste gnädiglich von unserm Vaterlande abwenden / und hingegen gute Consilia, und höchstnöthige Anstalten zu Schonung und zum Wiedewachs der Hölzer geben wolle. Man liest von denen armseeligen und Holzmangelnden Enländern / denen Hitten / daß bey ihnen und denen Einwohnern derer nachgelegenen Inseln / ein allgemeines Sprichwort sey / daß derjenige seines Kopffs verlustig wäre / der sein Wasser an einem Baume daselbst abschläge. Aber es soll so viel heißen / daß in solchen Landen kein Baum anzutreffen / indeme wegen der grimmigen Nordwinde keiner alda us zu bringen sey.

§. 17. Von dem Holz-Mangel zeigt auch gnugsam der grosse Abfall des Pechsiedens. Man hat satzsam Nachricht / daß in hiesigen Lande unterschiedliche Wald-Refieren in vorigen und in Anfang jezigen Seculi gewesen / auf welchen jährlich zu 2. 3. bis 400. und mehr Centner Pech verfertigt worden / da man jetzt nicht 20. 30. bis 40. Centner machen kan.

Woraus gnugsam abzunehmen / wie lichte / und wie sehr solche Hölzer abgetrieben seyn müssen / wäre auch sonst wohl zuwünschen / daß man nebst denen Böttgern dahin trachtete / wie sparsamer mit dem Pech bey dem Bier-Gefäß-Pichen umzugehen / daß man entweder solches rathsamer und weniger brauchte / oder ein ander Mittel erdächte / mithin das höchstschädliche Reißen und Harzen des jungen Holzes / dadurch eingestellet werden könnte / welches nunmehr höchstnöthig ist / denn künftigt das Land unmöglich auf solche Weise mit gnugsamen Pech versehen werden kan / indem die Hölzer jährlich mehr und mehr abgetrieben werden müssen. Weil aber das Bier brauen eine ziemlich einträgliche Nahrung hiesiger Lande ist / so kan man auch leicht schliessen / wie nachtheilig der Mangel des Pechs sey / und künftigt hin werden dürffte.

§. 18. Man hat vor alters gesagt / in Gebürgischen Ländern kan man den Back-Ofen zu heizen und Brodt zubacken eher Holz anschaffen / als Getränke erlangen / Mehl daraus zu mahlen. Alleine heutiges Tages scheint es sich umzukehren / denn die Hölzer sind an vielen Orten ausgerottet / und Felder daraus gemacht worden / so allerhand Getrende zu mahlen geben; hingegen nimmt der Holzmangel zum Heizen / Kochen / Brauen und Backen mehr und mehr überhand.

§. 19. Aus dem angeführten ist nun leicht zuschließen / daß in Gebürgischen Ländern / wo sonst meistens viele Wälder befindlich seyn / der Holzmangel so sehr anwächst / daß künftig die meisten Einwohner kein Holz mehr ums Geld / zum Einheizen / Backen / und Brauen erlangen dürfften / sondern nur alte Stöcke werden ausrotten / und zum Brennen gebrauchen / sich der Kälte zu erwehren / und da diese mit der Zeit auch consumiret seyn solten / so wird ohne Zweifel noch grössere Noth / Jammer / und Elend diesswegen bey dem Armuth entstehen / geschweige voriko des unendlichen Schadens und Verlust / so wegen Mangel des Bauholzes / an Bretern / Schindeln und dergleichen unumgänglich die Gebürgische und andere Lande daneben überfallen möchte. Dann wann die Gebäude / und sonderlich die Tachung / nicht in baulichen Wesen erhalten werden können / so gehet alle Wirthschaft verlohren. Von Berg-Wercken will man voriko auch nicht weiter reden / was Gefahr und Schaden solchen dadurch angedrohet wird.

§. 20. Schließlich ist gewiß nachdencklich / warum der Schöpffer der ganzen Welt / in allen Theilen der Welt / einerley Metallen geschaffen / welches doch in und bey andern Dingen / und Creaturen nicht geschehen / allermassen in Africa, Asia, und America, viel tausenderley differente Sorten / von Thieren / Vögeln / Fischen / Früchten / Bäumen / und Kräutern gefunden werden / so man in Europa nicht hat. Dahero ist nicht zu zweiffeln / daß der Allerschöpfungste Gott / allen Nationen dadurch zu erkennen geben wollen / daß ihnen obliege zu forschen zu üben / und sich zu erkundigen / wie die Metalla am füglichsten zu erlangen / und diese Wissenschaften eine Nation von der andern zu erlernen / und zu begreifen habe / und also einen habitum zu Nutzen der ganzen Welt / hierunter durchgehends zu überkommen. Nun hat unser Vaterland ein ziemliches hierzu contribuiret / und würde auch furohin dadurch weiter gute Nahrung für seine Einwohner selbst haben können / alleine der bevorstehende Holzmangel / dürffte nicht wenige / sondern grosse Verhinderungen dabey verursachen / wie dann kluge Leute lang zuvor gesehen / und von sich geschrieben / daß es dem
Meiß-

Weißner-Lande eher an Holz und Kohlen / als an Erze / und an Berg-Werden / ermangeln werde / welche Prophezeung uns immer näher tritt / und in kurzen die Gewißheit davon mit unsern größten Schaden vor Augen legen dürfte / und könnte man auf unsern Erz-Gebürge bey nahe appliciren was der Poët saget : Vacant arboribus, & fortunata nemora cessant; Carent arboribus colles.

D. i. Die Bäume sind ausgerottet; Die Wälder / die doch sonst ein Land recht glücklich machen / hinweg; Die Gebürge und Hügel / von Holz entblößet. Derwegen ja nicht verantwortlich seyn würde / wenn der Erbarungs-würdige Zustand wegen des Holzmangels / so nachtheiliger Weise auf die Nachkommen bracht werden sollte / da man doch vorieho mit Rath / Vorsicht / und geringen Kosten / selbigen fürkommen können / worzu / Gott-Lob / unter andern mit Brennung der Turff- oder Moth-Kohlen / und des Turffes selbst anbereits gute Vorschläge hiesiger Lande vorhanden / sonderlich aber daß das Säen derer wilden Bäume / nebst Göttlicher Hülffe / unsere Nachkommen von allen Holzmangel befreien wird.

Das Fünfte Capitel.

Von schädlichen Zufällen / Verderb- und Beschädigung der Gehölze / wie auch von Krankheiten derer Bäume.

- | | |
|--|--|
| <p>§. 1. Connexion mit vorigen Capitel.</p> <p>§. 2. Auf wie vielerley Weise die Verderbung der Gehölze überhaupt geschiehet.</p> <p>§. 3. Von Winden. Warum die schlechten Winde zu Winters-Zeit denen Bäumen größern Schaden thun / als im Sommer die Sturm-Winde.</p> <p>§. 4. Vom Schnee.</p> <p>§. 5. Von Wirbel und ungeheuren Winden. Exempel dergleichen.</p> <p>§. 6. Zu welcher Zeit sie den größten Schaden thun.</p> <p>§. 7. Anmerkung von Brüchen und Windrisen in übersändigen Hölzern.</p> <p>§. 8. Fernere Anmerkung von Saa-men so in dergleichen Brüche gefallen.</p> | <p>Ob unsere Nachkommen dergleichen Brüche werden zu sehen kriegen.</p> <p>§. 9. Von dürren Jahren wie darin nen das Holz verdirbt.</p> <p>§. 10. Wie die Bäume in Winter erfrieren; was darbey zu thun. Von späten Frösten im Frühlinge.</p> <p>§. 11. Wetterleuchten / Schlossen und andere Meteora den Bäumen schädlich; was bey ereigenden Nebl-Thau-Nebel / u. d. g. mit denen Obst-Bäumen zu thun sey.</p> <p>§. 12. Schaden bey Bäumen von Grund und Boden / wie auch von nassen Jahren.</p> <p>§. 13. Wie das Ungeziefer die Bäume verderbe. Von Molekendienern oder</p> |
|--|--|

- der Schmetterlingen. Anmerkung hierbey von Tangelholze. Von Käfern und Heuschrecken.
- §. 14. Was hiertwieder zu thun aus einem ergangenen Rescripte.
- §. 15. Von Raupen und derer Vermehrung.
- §. 16. Schaden so von Wild an der Holzung geschieht.
- §. 17. Einer hohen Lands-Obrigkeit diefalls ergangene Verordnung.
- §. 18. Exempel was das Wild bey den jungen Bäumen schade. Was vor Art des Wilds und bey welcher Art Bäumen es Schaden bringe. Von Schaden/ so das zahme Vieh verursacht. Der Ziegenbiß ist den Bäumen sehr nachtheilig.
- §. 19. Zu welcher Zeit und warum das Rind-Vieh ohne Gefahr in das Holz und Heue kan getrieben werden.
- §. 20. Mittel wieder den Schaden vor wild und zahm Vieh.
- §. 21. Von Kranckheiten derer Bäume und derer Anzeichen. Erzählung dieser Kranckheiten.
- §. 22. Was der Brand sey? dessen Ursachen.
- §. 23. Was der Krebs/
- §. 24. Der Wurm/
- §. 25. Raude/
- §. 26. Und Gelbe Sucht der Bäume sey.
- §. 27. Von der Fäulung des Kerns/ in jungen Holze/ Worbey selbe zu erkennen/ und was sie verursache.
- §. 28. Von der Gelieferung des Saffts in Bäumen/ Würmern an der Wurzel/ austrocknenden Winden und mörastiger Feuchtigkeit.
- §. 29. Von einer Wald-Seuche die Darrre genannt derer Schaden/ und woher sie entstehe.
- §. 30. Allerhand rationes physicae bey der Bäume Absterben werden referirt.
- §. 31. Allerhand Mittel wieder die Pest der Bäume/ und observation dabey.
- §. 32. Ob die Natur der Welt abgenom-
- men. Allerhand Mittel wieder obige Kranckheiten der Bäume.
- §. 33. Von Wintergrün und Moos wie solches die Bäume verderbet/ und den abzuheffen. Ob das Moos überall von Bäumen zuschaben. Compass an Bäumen. Wie den vom Winde umgeworffenen Laub-Bäumen zu helfen.
- §. 34. Von Verderbung der Sieblöcher durch Menschen-Hand. Durch ein einziges Messer kan ein ganz Stück Holz verderbet werden. Holz-Netze so zum Holz abhayen sehr gut.
- §. 35. Von Bast und Rindenscheelen/ auch andern schädlichen Dingen.
- §. 36. Von Korbmachern/ Böttigern/ Schwamm-Samlern/ Hopffstangen/ Vogelftellern/ Schäfern/ Wild-Bäumen und dergleichen Holz-Verderbern.
- §. 37. Von Abtreiben des Wiedewachses/ Schlagen und Klopffen an die Bäume.
- §. 38. Ob das Moos und Streu-Rechen den Wäldern dienlich? Fuhrleute wie sie das Holz verderben.
- §. 39. Wie solches durch Harzgreisen geschehe. Experiment hiervon. Gewisses Holz ist zum Verkohlen/ Brennen und Bauen untüchtig. Vorschlag wie das Holz kan gerissen werden.
- §. 40. Von Entzündung derer Wälder durch Menschen Hand und den daraus entstehenden grossen Schaden.
- §. 41. Mittel so dartzwieder gebraucht werden/ ob selbe zulänglich. Exempel von dergleichen entzündung.
- §. 42. Von Ausrottung des Holzes zu Feld und Wiesen.
- §. 43. Ob dergleichen in der Hauswirthschaft nützlich.
- §. 44. Von übler Anweisung der Stämme. Wieviel ein Baum in der Höhe und Dicke jährlich wachse. Von unzeitigen Abtreiben des Wiedewachses und nöthiger Veranstaltung dagegen/ auch daraus vor Augen schwebendes Unglück.

Unter

§. 1.

Nter andern Ursachen welche den täglich anwachsenden Holzmangel vermehren / ist eine derer Vornehmsten die Verletzung und Verderbung derer Gehölze / von welcher weil selbige auf unterschiedene Art und Weise geschiehet / allhier absonderlich zu handeln nicht undienlich seyn wird.

§. 2. Es entstehet aber solche Beschädigung der Gehölze entweder a vi majori von oben her / von der unterschiedlichen schädlichen Witterung / Ungezieser / von wilden und zahmen Thieren / auch theils aus einen innerlichen vitio und mancherley Baum Kranckheiten / oder aber von dem Menschen selber / und zwar auf unterschiedene Art und Weise / wie nach und nach folgen und zuersehen seyn wird.

§. 3. Und sind die Gehölze gleichfalls als alle andere dere Dinge / vielen Unglücks Fällen unterworfen / welche anzumercken / wir den Anfang von denen Winden / als der ersten vi majori machen wollen / so auf vielerley und unterschiedliche Weise denen Bäumen höchst schädlich sind. Wenn Winterszeit der Schnee nasset / und sich also häufig an die Bäume hänget / auch das Erdreich noch nicht gefroren / sondern lücker ist / so kan ein schlechter Wind grossen Schaden thun / die Bäume leichtlich umbrechen / mit Erdreich und Wurzeln ausheben / und umwerffen. Denn er fänget sich in den Aesten / die Last des Schnees überwieget und ziehet an denselben / das Erdreich ist weich / giebt nach und hebet sich mit sambt der Wurzel in die Höhe / welches also grosse Brüche verursachet / mehr als bey denen grossen Sturm Winden immermehr geschehen mag / sonderlich wo die Hölzer hin und wieder aufgehauen / oder die äusserste Bäume an Rand des Waldes / welche durchgehends wohl und besser als die innerhalb des Waldes eingewurzelt / und also dem Wind fast widerstehen können / zuvor gefället sind / und so zu sagen der Weg dadurch dem Winde offen stehet.

§. 4. Das andere so dem Wachsthum der Hölzer sehr schädlich / ist gleichfalls hiesiger Landen der Schnee / der in einer solchen Menge fället / und auf das junge Holz / sonderlich in sogenannten dickigten sich dergestalt leget und sammlet / daß er solches ganz unterdrücket / knicket / und biß zur Erden niederbeuget / davon dasselbe ganz knorrig / frum und gebogen wächst / daß es
zum

zum Bauen hernach undienlich wird/ am meisten aber gar verdirbet/ oder doch keinen Wachsthum hat/ und weil es niedergebogen/ bevorab das Laub-Holz/ so nimmt es viel Raum ein/ und verdermet das darneben stehende. Fast den allermeisten Schaden aber thun die Schnee in jungen und mitteln Holz/ die zum öftern bey dem starcken Tau- Wetter fallen/ solche hängen sich/ weil sie naß/ an die Gipffel und Aeste der Bäume/ in grosser quantität an. Wird nun die Last allzugroß/ oder es kömmt ein Wind darzu/ so den angehangnen Schnee mit den Wippeln beweget/ so überwieget der Schnee/ und bricht den Stamm gar entzwen/ oder nur die Gipffel ab/ zu 2. 3. 4. 6. und mehr Ellen hoch/ zumahl wenn der Stamm annoch gefroren/ so springet das Holz wie Glas/ und sehr leichtlich entzwen/ welches dann offtermahls geschieht/ so gar daß manches Stück jung Holz dadurch gänzlich ruiniret wird/ bevorab bey dem Tangel-Holz/ indem/ weil die Gipffel abgebrochen/ das Holz seinen Wachs verlieret/ ein Strumpff/ oder Strommel bleibet/ und endlich gar verdorret/ und umfallet.

Arboribus magnam dat nix inopina ruinam.

VIRG. d. i. ein unverhoffter starcker Schnee thut denen Bäumen grossen Schaden und wirfft sie übereinander. Und schreibt HORATIUS hievon artig Lib. I. od. 9.

Vides ut alta stet nive candidum, nec jam sustineant onus Sylva laborantes.

Du siehest ja wie die Gehölze Noth leiden/ weil sie die Last vom Schnee nicht ertragen können.

S. 5. Nicht weniger thun auch zu andern Zeiten die Wirbel und ungeheuren Sturm-Winde sehr grossen Schaden/ daß sie die Bäume von Wurzeln loß rütteln/ und sie daher verdorren/ und verderben müssen. Ja sie brechen auch wohl grosse Refieren gar um/ daß ein Baum sich an dem andern lehnet/ und also einer den andern in grosser Menge niederschläget und Creuzweise über einander wirfft. Wo aber die Bäume einzeln in grossen Wäldern gebrochen sind/ seind solche nicht wohl zugebrauchen und abzuführen/ weil man keine Wege dazu hat; Jedoch könnte es hernach bey der Schlitten-Bahne geschehen/ da man überall durch kan/ und keine besondere Wege nöthig hat. A. Ch. 1612. soll so ein grosser und grausamer Sturm-Wind in Meissnischen Ober-Gebürge gewesen seyn/ daß er ganze Wälder/ nieder gelegt/ und die grössten auch mehr als klätterige Bäume mitten entzwen gebrochen. Und ob gleich etliche stehen blieben/ so sind doch die Wurzeln

beln abgerüttelt gewesen / daß sie hernach verdorret. Es soll dieser Sturm-Wind einer von den erschrecklichsten und grausamsten gewesen seyn / so in Ober-Gebürgischen Hölzern in einem Seculo her den meisten Schaden gethan. Von denen Winden sagt sonst Ovidius:

Frigidus & sylvis aquilo decussit honorem.

D. i. Der Wind hat denen Wäldern alle ihre Zierde abgerissen.

S. 6. Es thut zwar die ungeheuren tobenden Winde / die man billig Sylvisragos ventos oder Waldbrecher nennet / zu allen Zeiten grossen Schaden im Holze / allein bey langwierigen Regnen und anhaltender Nässe mehr / als bey dürrer / denn wenn die Erde trucken und dürrer / hält sie die Wurzeln desto fester beyammen / und läßt sich der Erd-Boden nicht so leicht in die Höhe heben / als wenn er naß und lücker ist. Denn da hebet der Baum / der durch den Wind so heftig bewegt wird / die Wurzel / diese hebet und sprengt die nasse und lückere Erde empor / und giebt nach / daß der Baum endlich gar umfallen muß / und andere darneben stehende Bäume zugleich mit nieder schmeißet. Ist der Wind aber bey truckenen Wetter / oder bey grossen Frost / da es tieff in die Erde gefroren / allzustand / und kan die Wurzel und Erde zugleich nicht heben / so zerbricht er zum öfftern die Stämme / zersplittert und zerspaltet solche / und wirft sie nieder.

S. 7. In den überständigen Hölzern siehet man zu Zeiten Brüche / so theils vom Alter und Gebrechen der Bäume / theils vom Winde beschehen / daß sie wie Häuser hoch übereinander liegen / und also fast unmöglich ist / zu Fusse / geschweige zu Pferde durchzukommen / welches anzuschauen ziemlich curios ist / indeme man um dieselben zu passiren bald unten / bald in der mitten durchkriechen / oder oben darüber klettern muß. Die Wind-Brüche sind zugleich mit der Wurzel / neben der daran hangenden Erde in die Höhe gezogen und ausgerissen / welches man Windrisse nennet / wenn aber der Stamm abgehauen oder abgesetzt wird / so tritt / prellet oder fällt die Wurzel mit der daran hangenden Erde und Stock wieder zurück / daß man sich wohl zu hüten / daß im Zurückfallen und Schnellen man nicht ertappet oder beschädiget werde.

S. 8. Das meiste von solchen Holze so in grossen Wildnissen gelegen / ist bißhero verfaulet / aber der Baum-Saame / so auf die faule Stämme fällt / schlägt öfters aus / und wächst in die Höhe / gleich als in der Erden / wirft auch endlich seine Wurzel durch das faule Holz bis ins Erdreich / welches sich

h

artig

artig präsentiret. Unsere Nachfahren werden dergleichen große Stämme und Brüche nicht viel zu sehen bekommen / weil selbige sich künftigh nicht ereignen dürfften / indeme die alten gar überständigen Hölzer / sie sind so ferne / oder in Morasten oder auf Höhen gelegen / als sie wollen / meist angegriffen worden / oder schon abgetrieben sind.

§. 9. Ferner so verdirbt auch in dürren Jahren / sonderlich auf denen Höhen / viel Holz / so gar / daß es nach und nach verdorret / sonderlich Fichten und Tannen / und fänget das Ubel von oben herein / oder von Gipfel an / läset die Tangeln fallen / und endlich giebt sich die Rinde auch ab. Die Ursach ist auffser Zweifel / daß wegen der Sonnen-Hitze und Mangel des Regens die Feuchtigkeit den Wurzeln / welche ohne dem nicht tief liegen / entzogen wird / daher die Göttliche Vorsichtigkeit / insgemein zwar die Wurzel mit Moos bedeckt / daß sich die Feuchtigkeit darunter besser halten / und von dem Winde und Sonnen Hitze nicht ausgetrocknet werden kan; alleine / wenn die Dürre allzu groß / und der Stämme und Wurzeln zu viel sind / so kan die in- und unter den Moos enthaltene Feuchtigkeit doch nicht sufficient seyn / und verdorret endlich das Holz Platz- und einzeln- oder Stammweise / und hat dabey eine solche Art / daß es hernach das nahstehende Holz gleich einer Seuche anstecket / da denn am besten gerathen / daß man alsbald das anbrüchige niederfalle und verbrauche / und also dem künftigen Anflug und Wiedertwachs Raum mache. Sind also die durre Jahre dem Holze sehr schädlich / und verwindet es solches so bald nicht / verdirbet auch viel erst folgende Jahre hernach / indem es sich nicht erholen kan. Ja es geschicht auch wohl / wie es die Historien gnugsam bezeugen / daß bey anhaltender grossen Hitze die Wälder sich entzündten / und auf etliche Meilweges abbrennen.

§. 10. Nicht weniger geschicht auch durch den Frost Schaden an den Bäumen. Denn ob gleich etliche die grosse Winter-Kälte wohl vertragen können / so vermögen es doch andere nicht / oder ist doch zweiffelhafft / sonderlich allerley wild Obst / die erfrieren zu Zeiten / wenn der starcke Frost allzu lange anhält / und wenn die Wurzel sehr feuchte stehet / oder das Glat-Eis starck an denen Stämmen und Aesten lieget / so erkältet es den Baum biß auf das Mark / und der Baum erfrieret gar / und verdirbet. Dergleichen erfrorene Stämme soll man aber bey Zeiten be- oder gar abhauen / so schlagen sie wieder aus / wo aber solches nicht geschicht / so sind sie gar verlohren. Der

Der kalte Frost/ so spät in Frühling sich ereignet/ ist fast allen Bäumen schädlich. Denn der Saft in denselben ist durch vorhergegangenen Sonnen-Schein und warme Luft in die Zweige und extraxitäten gelockt / und daher kan der Frost in solche Feuchtigkeit desto mehr eintringen/ dem Baum Schaden thun/ und an Wachsthum verhin- derlich seyn. Wenn in Ausgang des Aprilis oder in Monath Majo späte Fröste kommen/ so erfrieren gemeinlich die jungen Saamen-Zapffen / so wohl an Fichten und Kiefern als an den Tannen/ und bey den Laub-Holz gehen die Knospen/ Blüthen und zarten Sproßlinge auch verlohren.

§. 11. Wie nun also hefftige Winde/ große Hitze und anhaltende Kälte und später Frost den Holze sehr verderblich; Also bringet auch starckes Wetterleuchten/ Schlossen/ Hagel/ Mehlthau/ (ros corrosivus,) und Meteora denen Baum-Gewächsen nicht weniger Schaden/ wie es die Erfahrung bezeuget.

Wenn böse Nebel Mehlthau und späte Nachfröste fallen/ soll man bey denen Obst-Bäumen gegen den Wind einen Rauch oder Feuer machen/ und die Bäume wehrenden Ubel veräuchern/ so schadet es der Blüthe so sehr nicht.

§. 12. Es kan auch von dem Grund und Boden selbst dem Gehölze Schade zu wachsen/ wenn derselbe alzu sulphurisch/ arsenicalisch / oder sonst allzu gutes und fettes Erdreich hat. Denn es greifet die Wurzeln der Bäume an/ und werden die Blätter und Tangeln gelbe / gleich wie der Mensch von der Gelben-sucht / oder wenn der Boden allzu feucht ist / oder sehr nasse Jahre einfallen / bringet es mancher Art Bäume auch wenig Nutzen/ als welche an Wachsthum zurück gehalten werden/ oder wohl gar verderben.

§. 13. Nicht allein leidet von obgedachten Ubeln das Gehölze Nachtheil/ sondern es hat auch seine Feinde an mancherley Ungeziefer. Denn die so genandten Wolcken-Diebe schmeißen an die Bäume ihre Eyer/ aus welchen hernach künftiges Jahr die Raupen in grosser Menge wachsen / auch schmücken die Raupen selbst / daß die Bäume / sonderlich die Eichen gleich wie mit Spinn Weben überzogen sind. Um Frenberg und andern Orten hat man gleichergestalt angemerket/ daß ein Raupen- und Wurm Geschmeiß und Gespinste sich an die Gipfel des

Tangel-Holzes / und sonderlich an die größten Tannen angeleget / sich eingefressen / die Bäume vergiftet / und durch die daraus entstandene Fäulung allerhand Gewürme generirt worden / daß die Bäume gänzlich verdorret / da man sonst nicht gemeynet / daß die Raupen auch das Tangel-Holz angreifen solten / weil es sehr bitter und hartzig ist. Neben diesen sind auch die Käfer / so den Bäumen grossen Schaden thun / sonderlich dem Laub-Holz / denn sie verhindern dessen Wachsthum / weil sie das Laub / auch zugleich die junge Sproßlein abfrezen / beschmeissen und vergiften / daß solche in langer Zeit kahl / und ohn einziges Laub stehen / auch nicht fortwachsen können / biß der Regen den vergifteten Geisser abwäscht / und abspület / und es sich nach und nach wieder erholet / oder es verdorret wohl gar davon. Die Käfer fressen fast von allen Laub / außer Bircken und Erlen / weil solches zu bitter / aber jene / die Raupen / greiffen nur das subtile und zarte Laub an / als Eichen und allerhand wild und zahm Obst. Die Heuschrecken / so aus fernen Landen kommen / zapffen das Laub wohl auch an / aber es geschiehet doch Gottlob gar selten / daß Gott ein und ander Land damit straffet / welche denn in so grosser Menge kommen / daß sie wie Wolcken die Sonne verfinstern. Jenseits der Elbe Norden Theils haben sich für ehlichen Jahren eine Art grüne Raupen in grosser Menge gefunden / welche die Wipffel von jungen Kiefern-Wiederwachs abgefressen / wodurch unsäglich Schade geschehen / und viel tausend Stämmgen deswegen verdorret / und eingegangen sind.

§. 14. Hierbey wird nicht undienlich in Consideration zuziehen seyn / nachfolgendes Rescript, so Anno 1680. an einem hohen Hofe ausgefertigt worden.

Es ist bekant / daß vom Jahre das Raupen-Ungezieffer / an denen Obs- und andern Bäumen / vor sehr grossen Schaden gethan. Nachdem man dann wahr genommen / und in Erfahrung bracht / daß dergleichen Bäume wiederum ganz voll solcher Raupen-Nester seynd / welche bey herannahender Frühlings-Zeit aufzugehen und die Bäume dergestalt einzunehmen / oder zuüberziehen pflegen / daß von solchen Ungezieffer weder Laub noch Blüte oder Knospen gelassen / sondern dieselbe ganz verderbet / und abgefressen worden / und aber sothanen Schaden und Unheil sehr gesteuert / und begegnet werden kan / wenn nemlich die Raupen-Nester von denen Bäumen etwa durch Sengen und Räuchern mit Tannen Wipffeln / oder durch Schnitt-

Schnitzheppen / oder andere Gärtners Instrumenten an langen Stangen / oder mit Anschlagung der Leitern die Nestlein mit solchen Raupen-Nestern abgeschnitten / oder sonst auf füglichste Art und Weise / als immer geschehen kan / für der Ausbrut / und zwar nicht etwa durch Werffung ins Wasser / als woraus sie wieder kriechen / und lebendig bleiben können / sondern durch würckliches Verbrennen getilget werden. So begehren und befehlen wir hiermit / daß ihr in dem euch anvertraueten ganzen Ampte / so bald mit Nachdruck verordnet / und ben nahnhafter Strafe befiehlt / daß jedermänniglich / und zwar nur jeder das Seinige ungesäumt saubern lasse / damit solch Ungezieffer nicht überhand nehmen und grossen Schaden thun möge / wie ihr dann folgendes die Nachlässige / und Ungehorsahme mit gehöriger Straffe anzusehen wissen werdet.

§. 15. Der übergrosse Schaden / so die Raupen / wenn sie überhand nehmen / verursachen / ist mehr als zusehr bekant / dahero auch höchstnothwendig / solchen Ubel / so viel nur möglich fürzukommen / und fürzabwehren / zumahl anfanglich da der Nester noch wenig seyn / hernach wenn sie sich von Jahren zu Jahren mehren / oder ein giftiger Mehlthau / daraus sie sich häufig generiren / dazu kommt / da ist es fast in besten Gärten nicht zuertwehren / geschweige in grossen Wäldern / da sie denn alles abfressen und ablauben / auch die zarten Nestlein / Sprossen / Blüthen und Früchte verderben / und hernach viel 1000. Eyer-Nester hinter sich lassen / daß also das Raupen-Geschmeisse zum öfftern ehliche Jahre nach einander dauret / daß kein Frost / Nässe / Hitze / oder Kälte solche tilgen kan. Allein die Göttliche Allmacht hat solchem Ungezieffer schon Zeit / Ziel und Maass gesetzt / daß bey solcher Menge sie sich dennoch verlihren müssen / ob man gleich die Ursach nicht so eigentlich weiß. Man hat aber wahr genommen / daß so bald es starck glatenset / daß nemlich die Nester / oder das Gewebe durch und durch naß werden / und hernach jähling drauf frieret / so greift es die junge Raupen-Bruth und Eyer recht scharff an / erkältet / und durchdringet solche dergestalt / daß sie verderben muß / welches sonst ein truckner Frost / er sey so hart er wolle / nicht effectuiren kan.

§. 16. Es thun auch denen Wäldern sonderlich was den jungen Wiedertwachs anbetrifft / grossen Abbruch / dero eigene Einwohner / nemlich das Wild / so die Sommerlatten und Jahrwachs an Gipffeln und Nesten abbeisset / und also sehr mercklichen Schaden verursachet. Und ob sich gleich / jedoch gar selten / der Anflug von Laub und Tannen-Holz in etwas erhält / und die Pflanze nicht gänzlich abgebissen ist / so hält es doch das Wildpret con-

rinne also unter der Scheere und verbeisset es / als ob es ein verständiger Gärtner dergestaltt verschnitten / und gepuget / daß es nicht höher wachsen sollte. Wie viel 100. Stämmlein werden von denen Hirschen jährlich mit den Geweyhen zerschlagen / indeme sie/so hoch sie solche erreichen können / die Schale abstreiffen/ auch selbige wohl gar entzwen schlagen/daß sie unumgänglich verderben müssen/ und solches geschieht an denen schönsten/ glattesten und geradesten Stämmlein / sonderlich in Schlag-Holz gehauen/ wo dergleichen und die besten Stämmgen / zu Vorständen / und Laßreißer gelassen/ und zu Ober-und Stamm-Holz gezogen werden sollen / und solches zerschlagen und Verderben des schönsten und besten Holzes / thun die Hirsche den ganzen Frühling und Sommer über/ so lange ihre Geweyhe rauch sind/ auch in der Brunst-Zeit / und also ist der Schade desto mehr zu beklagen/ daher der arme Land-Mann ganz verzaget/ und alle Lust und Liebe verlihet/ den Wiedewachs zu befördern.

§. 17. Es haben unterschiedene hohe Potentaten viele nachdenckliche Verordnungen diesermwegen ergehen lassen/ bevorab wird nachfolgende hievon etwas Licht geben: Als wollten wir daß unsere Forst-Bediente / dergleichen schädliche Gehäge in denen Feld-und Forsträuchern gänzlich abschaffen/ das Wildpreth in die hohe Gehölze / und rechte Wildbahne bringen/und denen armen Leuten die Feld-Sträucher/ in welche sie es herbracht haben / zutreiben / und zu hüten / nicht verbieten / sondern ohne Forderung und Annnehmung eines Beschencks gestatten / auch zu lassen/ da Wildpreth auf dem Saamen in Gärten/ oder uf Aeckern befunden wird/ daß sie es mit Röttern aus dem Feld scheuchen / und abtreiben mögen/ damit unsere liebe Unterthanen der Arme mit dem Reichen ihr tägliches Brod um so viel besser erbauen/ auch desto mehr Vieh geweidet x. werden könne.

§. 18. Es ist von gewissen Leuten referiret worden / daß sie auf einen grossen Stock-raum einen schönen Anflug von viel 1000. jungen Tännling befunden / und sich höchlich darüber erfreuet / und einer gegen den andern Gottes reichen Seegen hierunter gepriesen: Allein als sie nach weniger Zeit wieder dahin kommen/ haben sie nicht eine einzige Pflanze davon mehr allda ins Gesicht bekommen können / sondern durch die dabey befindliche Wildpreth

preth Fährte und Spuhren war genommen / daß das rothe Wildpreth solche alle abgefressen. Jedoch geschieht auch wohl dergleichen und mehr Schaden durch Verwahrlosung und Versäumung / auch wohl mit Willen und Vorsatz derer Hirten von dem zahmen Vieh. Gleichwie nun dieses ein theures Futter; Also wäre zu wünschen / es dahin einzurichten / daß solchem Ubel gesteuert / und sowohl das zahme Vieh / als das Wildpreth von solchen Ort / ubi major necessitas lignorum, quam ferarum existit, wo man mehr des Holzes als des Wildes benöthiget ist / abgehalten würde / biß der Anflug sich vollkommenlich erholet / in die Höhe gewachsen / und also dieser kostbaren Näscheren selber entgegen stehen möchte.

Es verursachet aber solchen Schaden das rothe Wildpreth / nicht allein dadurch daß es alle Baum-Pflanzen abbeißet / sondern scharret und bricht auch den Laub-Holz-Saamen das ganze Jahr über aus der Erden / und unter dem Schnee herfür / bevorab ist das schwarze Wildpreth sehr begierig darauf. Denn sie brechen auch allerhand Baum-Saamen / so schon unter dem Laub / oder in der Erden lieget / und allbereit in Räumen und Aufgehen bestehet / so wohl Winters-Zeit unter dem Schnee / als auch Frühlings- und Herbst-Zeit wieder aus / und fressen solche in grosser Menge hinweg / wie man die Brüche in Wäldern / Hölzern und Büschen gnugsam siehet. So schelen auch oft die Hasen / wenn es tiefen Schnee hat / die jungen Bäume / und thun also dem Holz und seinem Wachsthum grossen Schaden. Hierzu kömmt wie gedacht sonderlich das zahme Vieh / wenn es aus Unbedachtsamkeit / oder Leichtfertigkeit der Hirten zu nahe oder gar in den Wiedewachs und jungen Gehau getrieben wird / in welchem es grossen Schaden verursacht / sintemahl es auch die Gipffel / die junge Sprossen und Sommer-Latten abtritt / und abfrisst. In denen jenseits der Elbe auf Dreßdnischer Seiten und in andern Henden / finden sich in Früh-Jahrs-Zeiten viel kleine Eichlein / Büchelgen / Ahorn / und andere von Baum-Saamen aufgegangene Pflanzen ; aber in Herbst oder in folgenden Früh-Jahre / wird man keine wieder zusehen bekommen / sondern sie sind alle abgefräset / und abgebissen / wie denn auch wo grosse Heerden gehen / das Erdreich so verb und feste getreten oder der Saame so tief hinein gedrucket wird / daß er nicht aufgehen kan. Quantum illi nocuere greges, durique venenum dentis, & admorso signata in stirpe cicatrix. sagt der Hauß-Wirth VIRGILIUS. Georg. 2. D. i. **Es was haben die Heer-**

Werden mit ihren giftigen Zähnen und Biß an den Stämmen vor Schaden gethan! Wie dann auch das Laubstreifen für das Ziegen und andere Vieh / dem Holz keinen Nutzen bringet / indem zugleich die Sommer-Latten und Aestlein mit abgeschnitten werden. Weil aber in Gehauen insgemein viel Himbeer-Sträucher und andere Kräuter mit ausschlagen / so ist es sehr gut / daß solche mit abgeschnitten / und fürs Vieh verbraucht werden / dadurch denn Raum gemacht wird / daß der Baum-Saamen desto eher / auf die bloße Erde kommen / Luft haben / und aufgehen kan / woben aber scharffe Aufsicht zutragen / daß der Anflug / Wiederrwachs und Sommer-Latten nicht beschädiget werden. Sonderlich thut das Ziegen-Vieh grossen Schaden in jungen Holze / denn es überwindet selten ein Baum den Ziegen-Biß / oder er siehet doch stets daran / und kan sich nicht recht wieder erholen.

§. 19. Mit dem Kind-Vieh ist es nicht so gefährlich / sintemahl es vielfältig angemerket wird / daß solches das junge Tangel-Holz Frühlings- und Sommers-Zeit nicht leicht verbeisset. Denn wenn die Zeit / so meist in Meyen geschicht / vorbey / da das Holz an Aesten zugleich mit den heurigen Eprossen einen gelben Staub oder Mehl von sich stößet / und daran hänget / so hernach vom Winde abgeschüttelt / und hin und wieder geführt wird / daß man solchen auf dem Gras / Moos und Wegen ganz gelbe liegen siehet / so sind die Eprossen als denn bitter / daß kein Kind-Vieh so leicht von denen Aesten und Tangeln etwas verbeisset / und sonderlich bey den Fichten und Kiefern / und also kan man / nachdem das junge Tangel-Holz oder Wiederrwachs dergleichen gelbes Mehl oder Staub bekömmt / das Kind-Vieh / Kälber oder Füllen gar wohl an solchen Orten / oder in jungen Gehauen weiden lassen / weil es als denn das junge Tangel-Holz nicht so leicht beschädiget / und nicht gerne davon frisset.

§. 20. Jedoch ist es am sichersten / die Gehäue nicht eher zu betreiben biß daß der Wiederrwachs eine solche Höhe erlanget / daß das Vieh keinen Schaden daran thun kan. Dahero man in andern / wo sichere Hauswirtschaft mit dem Holz-Anwachs getrieben / und gepfleget wird / alle Gehäue entweder mit starcken Zäunen / Gräben / oder lebendigen Hecken / für zahme oder wilde Thiere verwahret / dann außer diesen gewiß ist / daß kein Wiederrwachs vollkömmlich aufzubringen. Man findet auch Ordnungen daß kein Vieh in gewissen Wäldern gelitten werden darff / denn der Biß von Wild und zahmen Vieh vor einen rechten Gift an den Wiederrwachs

Verwachs zu achten/ deßhalben auch die Gehäus wenn anders der Anflug aufkommen soll/ einige Jahre mit Hecken und Bäumen wohl verwahrt werden könten. Wie denn in Frankreich die Wälder auf gewisse Zeit geschlossen werden/ damit der Wiedewachs sein Fortkommen haben möge. Welches auch VIRGILIUS gerathen wenn er sagt: *Texendæ sepes etiam, & pecus omne tenendum est; Præcipue, dum frons tenera*, Georg. 2. D. i. Man muß Bäume machen und das Vieh zurücke halten/ sonderlich wenn die Zweige noch jung sind.

§. 21. Daß über dieses die wilden Bäume auch noch vielen Anstoß oder Kranckheiten/ so wohl als andere vegetabilia, Mensch und Viehe selbst unterworfen seyn/ auch wohl gar davon verderben/ ist nicht zu zweiffeln/ und geben solche auch Anzeigungen genug ihrer Schwachheit; dagegen man aber auch allerley Mittel so viel möglich gebrauchen soll.

Die gelben Blätter/ so an theils Aesten in Frühling und Sommer außer der Zeit sich sehen lassen/ ingleichen/ wenn die äußersten Spitzen an denen neuen Schößlingen und Sprossen anlauffen/ schwarz/ und die Blätter welck werden/ oder gar abfallen/ wie auch wenn die Frucht oder Saame nicht vollkommen werden will/ verwecket/ klein bleibet/ oder wohl gar abfallet; Wenn der Baum die Schale fallen läset/ die Gipffel dürrer werden/ und dergleichen mehr sich ereignet/ so ist es Anzeigens genug/ daß der Baum mangelhaft sey/ und verderben will. Solche Kranckheiten der Bäume sind meistentheils/ der Brand/ der Krebs/ der Wurm/ Raude/ die Gelbesucht/ die Unfruchtbarkeit/ Moos oder das Alter &c.

§. 22. Der Brand ist/ wenn von innen gegen das Mark der Stamm schwarz und anbrüchig/ it. wenn der Baum/ sonderlich das Tangel-Holz/ und in specie die Fichte/ oben in Gipffel etwas welck wird/ die Rinde sich ablöset/ oder ein wenig aufspringet/ darunter sich schwarze Düpfgen spüren lassen/ worauf hernach ganz kleine weisse Würmer folgen/ welche immer grösser werden/ und sich theils durch die Rinde durch und heraus fressen/ theils den Stamm benagen/ und darinnen todt bleiben/ biß endlich die Rinde sich ablöset/ der Stamm völlig verdorret/ und das Holz schwarz wird.

Dergleichen Brand entstehet/ aus vielen Ursachen: die vornehmste ereignet sich meistens bey dem Gepflanzten/ wenn der Baum anders gesetzt wird/ als er zuvor gewesen. Denn/ wenn die Seite/ so zuvor Mitternacht- werts gestanden/ gegen Mit-

tag gestellet wird/ kan diese die Sonne / jene die Kälte nicht vertragen / deswegen sich die Rinde loß zieht / und der Brand entstehet / wie denn daher selbiger sich am meisten an der Mittags Seite ereignet.

§. 23. Der Krebs ist gleichfalls in der Schale / sonderlich in Zwiesel/ daß solche aufschwillet / sich aufkerbet/ und der Ast anfängt zu verderben.

§. 24. Der Wurm ist/ wenn zwischen der Rinde und dem Baum das Holz anbrüchig wird/ und der Wurm sich darinnen generirt.

§. 25. Die Raude ist auch an der Rinde/ wenn solche ganz rauch wird/ hin und wieder aufspringet/ und sich von Stamm abtrennet.

§. 26. Die Gelbesucht ist/ wenn der Baum von oben herein verwelcket/ und die Blätter gelb werden.

§. 27. Es geschieht auch oft, daß das Tannen und Fichtens Holz innwendig in Wern durch den Stamm und Wurzeln von sich selbst faul wird / ob gleich solches nicht überständig/ sondern es träget sich solches zu / wenn es noch in besten Wachsthum ist/ daß auf ganzen und ziemlichen Gegenden es also von innen roth und wandelbar / und endlich faul wird / und man von aussen nichts dran siehet noch spühret. Bevorab geschieht es an denjenigen Holze / so auf den alten Feldern / so vor diesen besaamet gewesen / angeslogen/ und gewachsen ist / und wenn man mit einer Art dran schläget/ solches erst gewahr wird/ weil es gar hohl klinget. Es widerstehet zwar der zähe/ fette und öhlige Saft/ denen Faulungen/ und verzehrenden Dingen; allein/ wenn die Feuchtigkeit denen Wurzeln ermangelt/ häufige Ausdämpfungen aus der Erden und die ausdorrende Sommer-Hitze und Luft dazu kömmt/ so wird der harsige Saft in Bäumen also erhizet/ daß er in sich verbrennet / und verdirbet/ auch alsobald die Schale und Gipffel/ so an sich selbst zart sind/ angreiffet.

§. 28. Ferner die Verstopfung des Safts/ daß er geliefert und dicke wird/ wie ein Pech oder Harz/sonderlich unten in Baum/ oder bey der Wurzel/ daß der Saft nicht in die Höhe steigen und den Baum keine Nahrung geben kan/ ist auch sehr schädlich / und den Bäumen tödlich/ aber nicht leicht abzumerkhen/ oder das Ubel fürzusehen. It. Würmer/ so unten an der Wurzel oder Stamm nagen; Die Dürre und austrocknende Winde
oder

oder Luft/ so die extremitäten an den kleinsten ausborren/ thun auch nicht wenig schaden/ wie dann auch eine unartige/ schädliche und faule Feuchtigkeit sonst von unartigen/ niedrigen/ morastigen/ und pfüligen Grund und Boden entsteht.

§. 29. Warum etliche Jahr her so viel 1000, Stämme Holz/ und zwar nur Fleckweise in jungen und wohlbestandenen/ auch ausgewachsenen Hölzern auf dem Stamm durre worden/ wäre höchstnötig zu untersuchen/ ob einige Mittel dagegen seyn möchten. Es ist dieses eine höchstschädliche Seuche/ die man sonst die Darre nennet/ welche die Bäume abscheulich verstellt/ die Schale abtrennet/ woben der Baum wurmstichig und durre wird/ leichtlich faulet/ (weil das Holz schwammig wird/ und alsodesto eher Wasser an sich ziehet) verdurhet und die Gipfel einbrechen. Alleine es hat sich ansehen lassen/ als ob dieses eine rechte Wald-Seuche sey/ und sich von anderweitigen Orten her fortgeflochten habe. Obes nun von bösen Nebeln/ Thauen/ grosser Dürre oder influenz des Gestirns und übler sideration, oder von Raupen-Geschmeiß/ oder allzu grossen Frösten und Eateisen herrühre/ ist nicht wohl zuergründen. Das meiste ist wohl die grosse Hitze und Dürre/ wenn denen Bäumen die nöthige Feuchtigkeit entgehet/ und der Gipfel von giftigen Würmern inficiret wird/ bevorab/ weil es das Harz-Holz mehr als das Laub-Holz betrifft. Denn weil jenes harzig/ öhlig/ fett/ und also warmer Natur ist/ könnte man muthmassen/ daß das durre Wetter leicht schade/ und sonderlich das harzige Del die poros in der Wurzel zuschliesse/ daß der Baum keine Nahrung dadurch zu- oder an sich ziehen kan.

§. 30. Sonsten seynd bey dem Absterben so vieler schönen wilden Bäume überhaupt die rationes physicae wohl meist diese/ nemlich die grossen und schädlichen Winde/ die siderationes, so den Saft des Baums angreifen/ tödten/ und also den Baum durre machen. Denn die starcken Sturm-Winde rütteln an den Bäumen die Wurzeln loß/ und wird ihnen also die nöthige Feuchtigkeit benommen; folget nun etwas trucknes Wetter drauf/ so verdorret der Stamm. Etliche halten dafür/ ist auch wahrscheinlich/ daß der Donner/ Blitz und Strahlen dergleichen thun/ und viele Bäume vergiften/ gleichwie an theils Baum-Blüthen durch den Blitz grosser Schade geschiehet/ das humidum radicale alsobald ausgetrocknet/ inficiret/ und gleichsam ersticket wird.

Hiesiger Landen / wo viel / so wohl hitzige / als kalte mineralische Dünste von den Erzen aus der Erden aufsteigen / will man dafür halten / daß solche die Wurzeln angreifen / und also der Baum verdorren muß / welches aber eine Anzeigung gebe / daß gute Erzgänge daselbst vorhanden seyn müssen.

§. 31. In Thüringen und andern Gegenden / ist an unterschiedenen Orten die Darre / die Sterbe / oder die Pest / auch ins Laubholz kommen / so gar daß ganze Flecke und Holz-Refieren davon verdorben / und verdorret sind. Solchem Ubel nun vorzukommen / damit es die nah- und angelegne Hölzer auch nicht inficiren möchte / hat man tieffe Gräben darzwischen aufgeworffen / auch die Wurzel von inficirten Bäumen in Gräben abgehauen / und heraus gerissen / auf daß sie die Wurzeln / der annoch gesunden Bäume / nicht berühren und gleichfalls mit der Seuche nicht anstecken möchten / wodurch daß diese Holz-Pest durch Gottes Gnade gesteuert worden. Jedoch hat man dabey observiret / daß ein Geschlecht des Holzes das andere nicht anstecke / als e. g. die inficirte Aspe stecket die nahe dabey stehende Eiche nicht an / die Fichte nicht die Tanne / und so ferner.

§. 32. Also ist es gewiß / daß ins gemein gewisse und unterschiedene Ursachen vorhanden / warum die Bäume absterben und verderben / als 1. das Alter und die Zeit / 2. obberührte accidentien / 3. die Witterung / oder 4. der Ort / darauf sie selbst stehen. Hieraus ist aber nicht zuschließen / daß die Welt oder die Natur abgenommen. Denn dieses scheint alles falsch / und die Constantia naturæ dargegen mehr als zu gewiß zu seyn. Daher auch / daß theils solcher obberührter Gebrechen zu curiren / theils aber gar unheilbar seyn / nicht zu leugnen / wie wohl es auch nicht möglich in grossen Wäldern bey so starker Menge der Bäume / alles zu remediren. Unterdessen soll ein Haus-Vater / oder derjenige / so darüber bestellet / so viel hierunter thun / als nur möglich / und die beschädigten anbrüchigen Bäume / so bald man eine ansteckende Seuche vermuthet / entweder aus dem Wege räumen / aus dem Walde schaffen / und verkauffen / welches fast das einzige und sicherste Mittel / dadurch den Nebenstehenden machen / und wieder die fernere Ansteckung verwahren / oder also denenselben Hülfe thun / daß sie sich erholen / und erhalten mögen / sonderlich bey jungen Holz. Sonsten kan man auch Rath schaffen / zum Exempel / wenn der Brand bey dem Laub-Holz in Wipffel kommt / so ziehet sich solcher in Baum herab / und verderbet ihn. Hiernieder nun ist dienlich / daß bey jungen Holze man den Gipfel abtrage mit einem Messer

Messer wohl und glatt beschneide / und mit guten Leim verschmiere. Wider den Brandt und Krebs dienet / das Beschädigte genau weg und auszuschnelden / mit Rühmist beschmieren / und mit Moos und Bast zu verbinden. Wo der Wurm ist / das Loch mit Schweinmist und Urin genezt / verstopft und damit verbunden / ist möglich.

§. 33. Das Kraut Wintergrün / so sich an die Bäume anschlinget / verderbet auch viele / welches aber durch Abhawung der Wurzel leicht zutilgen. Das viele Moos / die dicke grindigste rauhe Schale ist den Bäumen zu Zeiten auch schädlich / aber bey nassen Wetter kan es am besten abgetraht werden / und gehet desto leichter loß. Ob es gut sey / das man alles Moos von Bäumen an der Nordseite abschabe und wegthue / wird nicht von allen dienlich befunden. Es stehet auch dahin / ob dieses nicht auff gewisse masse schädlich sey / indeme der Baum auf dieser Seiten seine Bedeckung verlohren / und also der Frost / Glateiß / und kalte Winde / so meist von Norden her entstehen / denselben alsdenn schadhafft machen / oder gar verderben können / dahero haben es die alten Wald-Leute dafür angesehen / daß Gott und die Natur die Bäume nicht umsonst gegen die kalte Witternacht Seite mit Moos verwahret / sondern halten dafür / daß es zu ihren bessern Wachsthum gereiche. Auch haben sie das Moos für ein gewiß Merckmahl gebraucht / daß der Ort an den Baum / wo das meiste darvon sich befindet / die Nordseite insgemein anzeige / dahero wenn sie sich bey Nacht oder Tag in denen Wäldern verirret / haben sie dieselbige an statt des Compasses / leichtlich an den Moos der Bäume finden und fühlen / und als denn nach dem Ort / wo sie hingewolt / sich wenden können. Die Laub-Bäume / so der Wind geworffen / soll man so fort ausästen / und so denn / wenn man ihnen mit Stützen / aufrichten / und aufheben / Hülffe thut / wurzeln etliche wiederum an.

§. 34. Ob nun wohl durch angeführte Zufälle dem Holze grosser Schade zugefüget wird ; so ist es doch unzweifflich / daß durch Menschen-Hand der gröste Abbruch den Wäldern und Hölzern wiederfähret. Denn die grosse und fast ungläubliche Menge desselben / so zu nothwendigen / und unumgänglichen Gebrauch zum Bauen / zu Feuer-Holz / zum Brauen / Backen / Kochen jährlich geschlagen wird &c. Ingleichen was in Bergwercken und die Metalle gut zumachen oder sonst bey andern Handthierungen auffgehet / das trägt eine fast unbeschreibliche Zahl aus. Jedoch ist auch wahr / daß durch anterweitigen unüßen Brauch / unvorsichtiges und unbedachtsames Niederhauen und Ausbrotten / ja oft aus Nachlässigkeit oder Bosheit / wohl eben so viel / wo nicht

nicht mehrers umgebracht / versäumt / und verderbet wird / davon gleichfalls etwas anzuführen nicht undienlich seyn dürfte / wiewohl eines mehr als das andere Schaden bringet. Wie man denn Nachricht hat / daß böse Leute in der Schlesiens aus Feindseligkeit ein schön Stück Holz verderbet / indeme sie zu gewisser Zeit ein Messer schmieden lassen / und mit solchen nur ein kleines Aestlein oder Stück / von jedem Baum geschnitten / daher selbige durchgehends in kurzer Zeit verdorben / und das ganze Stück Holz verlohren gegangen. Hingegen hegen auch viel Holz verständige die Meinung / daß die Aerte / so in guten Zeichen geschmiedet / zum Abhauen des Holzes sehr gut seyn / und die Sommerlatten wohl und reichlich darnach ausschlagen ; desgleichen ist auch eines Menschen Hand hierinnen glücklicher / als die andere.

§. 35. Durch das Bastschelen / von Linden ; Item das Rindenschelen zum Farben von Kirsch-Bäumen / Erlen / Eichen / wie auch von den Fichten / um solche Schalen zur Gerberlohe zugebrauchen / thut alles in Wäldern grossen Schaden / und färbet solch Holz etwan eine Schürze / so thut es vor etliche Thaler werth Schaden an Bäumen. Auch ist denen Gehölzen nicht erträglich / die Mayen-Bäume in grosser Menge abzuhaue / indem es zu der Zeit geschieht / da der Stock nicht wieder ausschläget ; ferner das Bircken-anbohren / und dem Saft den Baum zu entziehen ; ingleichen die Sommer-Latten in Menge zu Spießruthen und andern Gebrauch abschneiden / und dergleichen mehr.

§. 36. Die Korbmacher verderben auch viel tausend junge Eichen / so sie zu ihren Nutzen / item die Böttger zu Meißstäben niederhauen / weil sie sich wohl schleiffen lassen / und solche nicht mit warmen Wasser / oder Feuer behen dürfen / gleich wie das alte Holz zum Schleiffen gebehret wird. Daß wir jeso nicht sagen / wie viel junge Stämme zu Grunde gerichtet werden / indeme die Schale / rothe oder schwarze Bere / Schwämme und dergleichen darein zufassen / von denen Einsamlern abgeschelet / zu Körben gemacht / und also dem Baum entzogen wird / daß er verdorren muß.

Es geschieht auch grosser Schade an den jungen Tannen und Fichten / wenn solche zu Hopffen-Stangen Platzweise ohne Unterscheid abgehauen / unnöthig gebraucht / oder wenn die Gipffel zu Querlt abgesehen werden / sondern es sind dergleichen einzeln / wo sie zu dücke stehen / hin und wieder auszuhaue. Ingleichen brauchen die Vogelfsteller viel jung Holz. So beschädigen

gen auch Winters-Zeit die Schäfer sonderlich die jungen Tänn-
ling und Fichtling, schlagen mit ihren Schäfer-Stecken die Gipffel und
Aeste ab / und lassen die Schafe solche abfressen / und benagen / zu-
geschweigen / wie viel 1000. Stämme zu denen Wild-Zäumen und
zu Schal-Mölkern / in den Strassen gebraucht werden müssen /
welches theils wohl zu verhüten / und die Strassen mit Steinen aus-
zubessern seyn möchten.

§. 37. Bevorab ist das ein unsäglicher Schade / wenn der junge
Wiedertwachs / ehe er recht schlagbar ist / für der Zeit abgetrieben
wird / allermassen da der Wiedertwachs allzu jung / ehe er heran-
oder ausgewachsen / wieder angegriffen / und zum rechten nutzba-
ren Gebrauch zukommen / nicht gelassen wird / so müssen also unver-
merckter Weisenach und nach / die schönsten und größten Gehölze
zu Grunde gehen / und aus denen besten Wäldern / wie oben berich-
tet / unbrauchbare Einöden und Büstungen werden. Das
starcke Schlagen und Klopffen an den Baum mit denen Alex-
ten ist solchen auch nicht dienlich / denn dadurch wird die Schale la-
dirt / daß sie sich von Stamm los giebet / und der Brand und an-
derer Unrath zu des Baums Verderben darauf folget.

§. 38. Durch das viele Moos und Streu Rechen / wird
nicht allein denen Bäumen die Feuchtigkeit zum Wachsthum entzo-
gen / sondern auch viel junger Wiedertwachs ausgerissen und ver-
derbet. Denn es lässet eben Gott darum Moos in den Wäldern
wachsen / daß die Wurzeln von alten und jungen Bäumen besser vor
dem Frost bewahret seyn / und die Feuchtigkeit sich darinnen enthal-
ten könne. *Ligna, folia, & muscus ne colligantur, quia id fertilita-
tem sylvæ impedit, ceu cujus solum folia, valde stercorant. D. i.* Man
soll das Holz / Laub und Moos in denen Wäldern nicht sammeln /
weil dadurch ihre Fruchtbarkeit verhindert wird. Denn das Laub
u. d. g. denen Bäumen eine gute Düngung geben. In ehlichen Dre-
ten wird des Moosrechen dergestalt vergönnet / daß man solches
nicht biß aufn Grund wegnehmen / sondern nur so zusagen / das De-
berste mit einem weiten Rechen aus und abkammen darff / welches
denn auf gewisse masse gar dienlich / weil der Saamen alsdenn eher
durchfallen / und das Erdreich ergreifen kan. Es thut auch gros-
sen Schaden / wenn in die angeslogene Gehaue mit Wagen
gefahren wird. Dann weil der Wiedertwachs noch kurz und nie-
drig / so dencken die Fuhrleute und Bauern wohl durchzukommen /
und den nechsten Weg zusuchen ; alleine es ist glaubwürdig / wo ein
Wagen durchgefahren / so verdirbet fast aller Wiedertwachs / der
auf

auf solchen Weg und Gleiß ist / dann das Zug-Vieh tritt alles in Grund / machet den Boden derb und hart / und wo die Räder antreffen / wird alles zerknirschet.

§. 39. Das Reissen der Fichten zum Harz samlen ist auch sehr und sonderbar schädlich / und wird zum öfftern ein Baum alsobald / wenn er nur einer geringen Stangen gleich ist / von denen Harzern gerissen / und also durch das ausfliessende Harz der Saft und Krafft zum wachsen benommen / so / daß ein ungerissener Stamm in zwey oder 3. Jahren mehr wächst als ein gerissener in zehn bis zwanzig Jahren. Wie man denn die gewisse Nachricht und Probe hat / daß 2. Fichten / nemlich eine gerissene und eine ungerissene / jede von gleicher Grösse / Stärke und Höhe zu einer Zeit / und an einem Ort gefällt / aber vermittelst der innern Circel oder Jahre befunden worden / daß die gerissene noch einmahl so alt gewesen als die ungerissene / und also die erstere durch das Reissen an ihrem Wachsthum sehr verhindert worden / woraus zuschliessen / was schade bey einer grossen Menge Holz daraus entstehet / indeme die Helffte an Wachsthum verlohren gehet. Ja die allermeisten gerissene Stämme kommen gar nicht auf / sondern versaulen von innen / verdorren nach und nach gar / fallen um / und kommen zu keinen / oder zu wenigen Nutzen. Sonderlich aber ist das Reissen darum höchstschädlich zu denen Zeiten und Jahren / wenn die Fichten viel Zapffen haben. Denn der Saft oder Harz tritt in die Höhe / die Zapffen und Saamen zur Vollkommenheit zu bringen / wie solches der Augenschein bezeuget / indem solche voller Harzes / so gleichsam daraus schwiszet / gesehen werden / und kan also allen beyden nicht anzu thun / geschicht daher dem Stamm und Saamen zugleich Schaden / giebt auch wenig Harz. Über dieses nun / daß durch solches Harzen dem Baum der Saft und also das Wachsthum entzogen wird / daß er verbüttet / und klein bleibt / auch ferner zu Bauen untüchtig wird / so dienet dergleichen Holz auch nicht wohl zum Verkohlen. Denn weil es unten am Stamm / so weit es gerissen an Kern anbrüchig / Wurmstüchig und faul wird / so bringet es absonderlich in Verkohlen grossen Nachtheil / indem es nicht nur für sich selbst keine tüchtige Kohlen giebt / sondern auch das darneben in Meiler stehende gute Holz verderbet / daß kein guter Kohl daraus wird. Dann das faule Holz glümmet in Verkohlen / wird zu Asche / und greiffet oder entzündet das gute Scheid / so darneben stehet / an / und dadurch wird geringer Kohl / oder bekömmt der Meiler wohl gar ein Loch und also Luft / daß wenn nicht genaue Aufsicht von Köhlern gehalten / und das Loch also fort wieder ausgefüllet / oder von oben wohl verwahret wird / so kömmt der Meiler in Brand. Ferner so wird durch

durch oftbesagtes Reißen der Stamm morsch / daß solchen der Wind / wo die meisten Risse sind / leicht brechen kan : wie man denn in den Wäldern viel ungebrochene gerissene Fichten antrifft / die also einzeln verderben müssen.

Das Brenn-Holz von solchen Bäumen / und sonderlich von dem Klotz und Stamm-Ort / wo die Risse sind / ist auch bey weiten nicht so gut und zubrauchen / als das andere / welches man in denen Oefen gewahr wird / denn es nur lieget und schmauchet / und keine rechte Flamme / und also keine Hitze giebet / weil ihm der Schwefel und seine Fettigkeit entzogen ist. Zu geschweigen / daß dergleichen gerissenes Holz / zum Bauen / zu Schindeln / und anderer Nothdurfft ganz untüchtig wird Wolte man aber ja die Nutzung des Pichens nicht entzihen / so solte man die Wälder mit den Reißen und Harzen zwey bis drey Jahr wechselfeise ruhen lassen / daß sie sich mitler Weile wieder erholen könten / oder etliche Jahre zuvor / ehe der Holzschlag dahin kömmt / erst das Reißen der Bäume / und das Harzsammeln anstellen / oder zum wenigsten nur 5. bis 6. Risse geben / da man jezo wohl Fichten findet / so 20. bis 30. Risse haben. Aber in denen Gegenden / wo Holzmangel ist / oder die Hölzer sonst wohl zu employren / da ist der beste Rath / solche gar nicht zureißen.

§. 40. Grosser und fast unverwindlicher Schade geschichet auch in den Wäldern / wenn entweder in grosser anhaltenden Dürre und Sommerhize ein Brand in denselben entstehet (wie oben bereits berühret) oder durch Unvorsichtigkeit der Köhler und Holzhauer / so nachlässig mit den Meulerbrennen / oder Tobackschmauchen umgehen / oder wohl gar aus Bosheit und Leichtfertigkeit Gottloser Leute Feuer in die Behölze gebracht wird / und wenn es das dürre Moos / Gras / Reißig und dergleichen Feuerfangende Sache ergreiffet / also überhand nimmt / daß grosse Refieren / und wohl oft auf etliche Meilen in Umfang verderbet werden. Es giebet in solchen Brünsten ein grausams Geräusche und Brausen / sonderlich bey den Fichten und Tannen-Holz / wenn der grüne Tangel durch die Gewalt des Feuers in Brand kömmt / und sind solche ausgebrante Räume / dergleichen viele in hiesigen Landen anzutreffen / mit Schrecken anzusehen / wenn alles bis auf den Grund kahl abgebrannt / ja Holz / Rasen und Wurzeln zu Asche worden. Jedoch bleiben bißweilen etliche Stämme liegen / auch wohl gar stehen / so nicht gänzlich verbrennen / an denen aber die Schale und Neste biß zum Gipffel hinaus versenget und abgebrannt sind. Am meisten ist zubedauren / daß auf solchen Brand-Räumen / und Gegenden in vielen Jahren kein Holz wieder an-

R

fleu

flueget / und der Erd-Boden so durchbrennet wird / daß er es in 30. 40. 50. bis 60. und mehr Jahren nicht überwinden kan. Und ob gleich vermittelst der Asche etwas Graß wächst / so kan doch der Baum-Saame keine solche Schärffe und Lauge von der Asche vertragen / und also darauf nicht aufgehen / sondern es wird derselbe davon gänglich corrodiret.

§. 41. Zwar geschicht bey solchen ereigneten Brand und Unglück alle möglichste Hülffe zum Leschen. Dann wann nun in den Wäldern ein solcher Brand entstanden / werden die Angrenzenden durch Glockenschlag aufgefördert / und ganze Dorffschafften / Städte und Aempter aufgebothen / Rettung zu thun und zu leschen / und wird das Feuer mit Wasser gelöscht / oder mit großen Tannen und Fichten Aesten ausgeschlagen / oder welches das sicherste / Gräben gegen das Feuer aufgeworffen und gezogen / das Moos und Rasen oben abgeräumt / und das dürre Reißig und Holz / so im Wege lieget / weggeschaffet / damit das Feuer nicht darinnen fortlauffe / und sich fortschleppen kan / sondern sich arre- stiren müsse / jedoch brennet es / wo holzig / oder turfficht Erdreich ist / unter der Erden / und in Wurzeln immerfort hin. So hilft auch oft bey grossen Bränden / das Graben aufwerffen nicht. Denn wenn dergleichen Tangel-Hölzer in der Nähe stehen / so fleucht die Lohe über die Gräben / ergreiffet die Aeste des Holzes / so auf der andern Seite sind / und gehet also ungehindert fort. Daher man alle Behutsamkeit gebrauchen soll / damit dergleichen Unglück nicht entstehen möge. An. 1573. soll eine grosse Sonnen-Hize gewesen seyn / daß der Böhmer-Wald sich entzündet / und ganzer 18 Wochen gebrand; Ingleichen ist anno 1225. große Hize und Brand gewesen / woben man auch angemercket / daß wegen der über grossen und übernatürlichen Wärme die Pflirsch-Bäume in Monath December wieder geblühet haben. Desgleichen hat An. 1153. die grosse Sonnen-Hize auch viel Wälder entzündet.

§. 42. Die rechte Wahrheit aber kurz zu sagen / der gemeinste und größte Schaden / so über dieß alles den Wäldern und Hölzern widerfahren mag / rühret wie obgedacht wohl von der unersättlichen Holz-Art her / wenn solche unpflégfam geführt und gebraucht wird. Zuförderst aber ist das allzu grosse viele Ausrotten mit Wurzel und allen / zu Tilgung des Holzes / allhier anzuführen. Es sind zwar nach den 30. jährigen teutschen Kriege (daß wir die ältere Zeiten nicht gedenden) meist alle Felder / Wiesen / Trifften und Wenden in Ländern hin und wieder verpuschet / und

und die Felder / Wiesen / Gärten / Trifften / und Teiche mit Holze verwachsen gewesen / da man denn zu solcher Zeit und Zustand des verwüsteten Landes / wohl Ursach gehabt / die Einwohner zu animiren / daß sie das Holz und Gebüsche ausgerottet; Allein / es ist eine grosse differenz in Wieder: Anbau der verpuschten Felder und zwischen der Holz-Verwüstung / und da dergleichen Ausrottung eine Getrohnheit werden und zum ruin des gemeinen Wesens gedeihen will / hat man voriso wohl Ursach / denen Einwohnern ein anders vorzubilden / von der Holz-Verwüstung abzustehen / und hingegen zu dessen Pflanzung anzumahnen / damit dem unzweifflich folgenden / und besorgenden Holz-Mangel bey Zeiten vorgebauet werde.

§. 43. Es ist fast wie ein Universal Affect und gemeine Seuche / daß jedermann lieber Feld und Wiesen als Holz besitzen will / und also dahin incliniret / wie dieses zuvertilgen / und theils gänzlich auszurotten / gleich als wenn es ein Unkraut und zu Führung einer Hauswirthschafft gar nicht nöthig wäre. Man bedencke doch und überlege es wohl / wenn gleich jezo viel Holz ausgerottet / und die Räume und Gehaue zu Feldern / Wiesen und Gärten gemacht / auch gleich mehr Häuser hingesezt werden / so können doch dergleichen neue Anbauer so viel Getrende nicht erbauen / daß sie für sich / und die ihrigen das völlige Brod haben / und weil sie solches zu kaufen genöthiget werden / sonst aber bey Manglung des Holzes durch die im Gebürge gewöhnliche Holz-Arbeit kein Geld erwerben können / so müssen solche neue und alte Einwohner zugleich darben / zumahl das Brenn-Holz für sie alle nichtmehr zulangen will. Rathsammer wäre es (wie schon oben angeführet) ein Haus-Vater ließe jeztiger Zeit dem Holze in alten Holz-Refieren seinen ungehinderten Wachsthum / düngete und arbeitete seine Wiesen und Felder desto öfter / und fleißiger / so könnte er von beyden seinen gewissen Nutzen haben. Das Werck etwas ausführlicher fürzustellen / so sind freulich zwar die meisten Einwohner der gewissen Gedanken / daß es gar wohl gethan sey / das Holz auszurotten / und hingegen Vieh-Wenden oder Trifften und Ackerbau anzurichten / mithin für Menschen / Viehe / und für dem Getrende Bau / Platz zu machen; Allein es ist doch hierbey zubedencken / wo das Land so beschaffen / daß die Einwohner zu ihrem Unterhalt nicht gnug Getrende bauen können / sondern sich dessen anderwärts erholen müssen / so sind sie genöthiget / sich auf manufacturen / oder andere Betwerbe / sonderlich hiesiger Lande auf das Berg-Werck zu legen / damit sie so viel Geld erlangen können / denen Frembden ihr Getrende zu bezahlen.

Es giebt auch faule und schlimme Einwohner/so den Ackerbau und andere Nahrung gar negligiren / hingegen treiben sie ihre Hölzer ab / und nehren sich damit / bedencfen aber nicht / wo ihre Nachkommen Holz hernehmen sollen/und weil sie es für Fructus naturales halten/so ihnen nicht sauer zu erwerben wird/so achten sie das Geld/so sie daraus lösen / auch nicht sonderlich / und verthun es sonsten unnöthiger Weise.

§. 44. Nicht weniger Schade wiederfähret auch den Wäldern/daß das krumme / knothigte/ untüchtige/ unnütze / beschädigte / faule / verstümmelte und verbüttete Holz am meisten Orten nicht/sondern nur das gute/beste/und die annoch in vollen Wachssthum stehende Stämme verkauft und abgehauen werden / und hingegen jene stehen bleiben / so eben so viel Platz einnehmen/als ein guter Stamm und doch keinen Zugang oder Zuwachs mehr haben mag / warum? Jenes ist besser Kauffmanns-Guth / und braucht auch nicht so viel Arbeit zum Aufmachen / als dieses / aber der Schade ist des Grund-Herrns. Ja es verkaufen auch manche nur die jungen Bäume und keinen ausgewachsenen / welches eben dergleichen Schaden nach sich ziehet / ja noch mehr. Dann den jungen gehet am Wachs noch zu / aber den ausgewachsenen nicht. Oder man läßt ein schlecht Gestrippe und Gebüsche / ja einen Weiden- oder Dorn-Strauch / einen alten Strumpel &c. stehen / da ein oder mehr gute und von der besten Art Stämme Holz / ihren Platz haben könnten / und also bleibet dieser Platz und Raum immertwährend unnutzbar.

Gleichwohl geschiehet es zum öftern / daß dasjenige Holz / so Stammweise zum Bauen angewiesen wird / zwar noch jung / und in seinen besten Wachssthum ist / aber hingegen bleibet das alte starke und ausgewachsene Holz stehen/dem nichts oder wenig zugehet/ auch zum Bauen nicht tüchtig/welches (wie erst gedacht) kein schlechter Schade ist, denn ein Stamm / so in seinen besten Wuchs ist / sonderlich eine Fichte / Tanne &c. dem gehet jährlich ein Zoll und mehr in diameter an der Dicke zu/wächst auch wohl eine Elle oder mehr in die Höhe. Jedoch muß dabey consideriret werden / worzu ein jeder Stamm eigentlich zugebrauchen / und auch dahero zu fallen sen. Sonderlich wäre vorzukommen / daß künftig der junge schöne Wiedewachs nicht wieder ruiniret werde / und solchergestalt gar keine Hoffnung zum Aufwachs darauf zu machen sen / indeme selbiger theils Orten nur schuppen oder plagweise steht / zwischen

schen denen nur ehliche wenige, Stämme so 2. spaltig sind / anzutreffen / welche aber wieder aufs neue abgetrieben / auch wohl 20. bis 30. Stangen / so darneben stehen / mit abgehauen / und in die Clafftern eingelegt werden solche damit voll zu machen.

Wie grosser Schade nun dadurch geschieht / und der anhebest kleinere Wiederwachs / so in der Nähe ist / bey dem Holz-Fällen / Holzmachen / in gleichen bey den zu und abführen / verderbet wird / ist leicht zuerachten / bevoor aus / weil diese junge Bäume / so in besten Wachsthum / und in Stande sind / Saamen zu tragen / der Gegend für der Zeit entrissen / und also der Saamen zu fernern Anflug entzogen wird. Der Verlust / oberzehelter massen / so in vielen Provinzien in Hölzern geschieht / ist nummehr allzu notorisch / und erfordert ein baldiges und würckliches remedium, sonsten dürffte das Ubel weiter fressen / und incurabel werden.

Unterdessen aber ist es gewiß ein Werck von grosser importance, und continuirlicher Überlegung, dem Holz-mangel und Verödung derer Gehölze / mit guten Bestände für zukommen / massen in vielen Ländern die wenigsten Personen / auch die Holzgerecht und verständig seyn / ohne Zweifel nicht vermeynet haben / daß in so kurzer Zeit dergleichen grosse Reviere und Vorrath an Holz abgetrieben / und verödet werden können.

Es sollen uns also billig die Gedanken vergehen / als wenn es nimmermehr an Holze mangeln könnte / oder daß es nicht zu consumiren wäre / sondern vielmehr uns sicherlich persuadiren / daß aus oberzehelten Ursachen / der jetzt vor Augen stehende Holz-mangel folgen sollte / welcher auch verursachen dürffte / daß vollends alles abgetrieben werden müste / es mag leßlich werden / wie Gott wolle. Es würden als denn viel tausend Menschen beklagen / ja gar beweisen / sonderlich das Armuth / und die jenigen / so ihren Verdienst / Unterhalt und Arbeit bey dem Holz haben / daß sie den grossen Nutzen / Bequemlichkeit und Vortheil / so sie sonsten dabey genossen / gänzlich entbehren sollen / dahin gegen auch die meisten Einwohner / Frost / Kälte und Ungemach aussiehn / und ihre Nahrung nicht treiben werden können. Folglich werden viel zur Holz-spar-Kunst von sich selbst gezwungen werden / und jeder seinen Sinn / Vernunft und Hand anlegen müssen / das Ubel mit Pflanken / Säen und guter Wartung bey Zeiten zuersehen. Wenn wir denn in gegenwärtigen Wercke hierzu verhoffendliche dienliche Mittel gewiesen / und einen verständigen Haus-Vater / oder wer ihnen sonst die Wohlfahrt seines Vaterlandes und die Abhelfung des gemeinen Schadens angelegen seyn lassen will / Gelegenheit hierunter einiger massen an die Hand gegeben / so wollen wir hiermit in Gottes Nahmen dieses Capitel beschliessen.

Das Sechste Capitel.

Von Spahr und Schonung des Holzes.

- | | |
|---|--|
| <p>§. 1. Die Wälder sind unentbehrlich und ein grosser Schatz des Landes. Der Obigkeit und eines jeden Pflicht hierbey.</p> <p>§. 2. Gott gebet das Holz zu schonen.</p> <p>§. 3. Ciceronis Meynung von der Holz-Verwüstung.</p> <p>§. 4. Straffe der Römischen Rechte wider die Holz-Verwüster.</p> <p>§. 5. Caroli V. Constitution in der Peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung und Cammer-Gerichts Proceß.</p> <p>§. 6. Exempel hoher Potentaten und Generals Personen/die auch im Kriege des Holzes mit grossen Fleiß geschonet. Der alten Meynung wegen der Holz-Verderber.</p> <p>§. 7. Holz-Ordnung in Spanien/Venedig / Engelland und Frankreich.</p> <p>§. 8. Des jetzigen Königs in Frankreich Ludovici XIV. Meynung vom Holze.</p> <p>§. 9. Der Engel-und Holländer industrie wegen desselben.</p> <p>§. 10. Derer alten Teutschen Sorgfalt</p> | <p>vor die Wälder / Holz und Waldgrafen.</p> <p>§. 11. Staats-Maxime bey den Schornstein-Imposten. Von der Holz-Sparkunst.</p> <p>§. 12. Warum und wie man in Holz-Ländern/ und wo Berg-Wercke/auff einen Hinterhalt von Holze bedacht seyn/sonderlich aber/</p> <p>§. 13. Nach qualität der daselbst befindlichen Nahrung menagiren müsse. Behutsamkeit eines Lands-Herrens im Holz-Verkauff. Was pfleglich und Holzgerecht sey.</p> <p>§. 14. Des Herrn von Seckendorffs Meynung wegen des Holz-Verlassens und Verkaufens. Warum das Mittel Holz zu schonen.</p> <p>§. 15. Wenn man Holz abtreiben und schlagen solle / auch wie mit dem Gebaue zu verfahren. Fürstl. Ordnungen hiervon.</p> <p>§. 16. Sorgfalt der Alten wegen Conservation des Holzes. Specification unterschiedener Holz-Ordnungen.</p> |
|---|--|

§. I.

NJe nützlich / ja wie nothwendig / und unentbehrlich in einem Lande das Holz sey / und wie hingegen solches jezo zusammen gehe / auch der Holz-mangel mit Empfindung mercklichen Schadens sich hervor thue / ist aus vorigen gnugsam dargethan und abzunehmen. Derowegen dürffte es nicht undienlich ja der Nothwendigkeit seyn / etwas ausführliches / von der Spahr-und Schonung des Holzes allhier anzuführen / und verhoffentlich dadurch anzuzeigen / wie etwa der grossen Verwüstung desselben eslicher maßen vorzubeugen / ob schon wahr / daß nach dem Sprichwort / es nunmehr allhier heisset: Sera in fundo parsimonia. Daß es zu lange geharret sey / wenn man

man allererst will sparen / da es auff die Reige gekommen. In Ansehung nun / daß die Wälder der beste Schatz eines Landes mit seyn / und selbige so wenig als die Eßwahren zu entbehren; hingegen auch mehr als zu wahr / daß durch das unpfleghche Holz Niederschlagen und Verwüsten / dem ganzen Lande / ja jederman groß und klein / unwiederbringlicher und unüberwindlicher Schade zu gezogen wird / *omnis superflua lignorum consumptio præcindatur: verum Cura sylvarum in venditionibus lignorum adeo laxa, in plantatione, seu satione, ac debitis conservandi modis fere nulla.* D. i. So wäre höchstnöthig allen überflüssigen Holz-Vertrieb abzustellen. Aber es ist bey uns leider dahin gekommen daß man bey der Holzung sich am meisten läßt angelegen seyn / aus dessen Verkauf Geld zu lösen / aber wie selbiges durch Säen und Pflanzen und andere gehörige Arten in Stand erhalten werde / darauf denkt fast niemand. Diesem nach solte billich ein jeder Haus-Vater / auch Obrigkeit bedacht seyn / und eufferst / als höchst angelegen dahin trachten / die Hölzer also zu hegen / daß ein Vorrath zu allen Nothfällen vorhanden sey / und daß zusehends in Fall bey Städten / Dörffern und Gütern Brand entstehen solte / man täglich und gnugsam Holz zum Wieder-Anbauen haben möge. Ja ein jeder verständiger Haus-Wirth / der seine ménage wohl zuführen gedencket / hat für allen Dingen dahin zusehen / daß er seine Wohnung / Küche / Brau-Back- und Baumwesen / gmüglich mit Holz versorge / und wer selbst ein Gehölz hat / es dahin einrichte / daß er solches für sich und andere erziehen / und auch damit continuiren möge. *Nam per multi labantur anni, donec arbores in debitam magnitudinem ex crescant, ideoque inordinata earum succisione & maximæ sylvæ cum damno Reip. irreparabili facile queunt deustari vel extirpari.* D. i. Denn es vergehen viel Jahre biß die Bäume zu ihrer gebührenden Höhe und Stärke aufwachsen können / daher wenn selbe nicht mit guter Ordnung und Vorsichtigkeit gefällt werden / kan man auch die größten Wälder zu unersetzlichen Schaden des gemeinen Wesens verwüsten / ja gar ausrotten.

§. 2. Will man nun dieser heilsamen Sache / nemlich der Schonung des Holzes und dessen nöthiger conservation nachdenken / so befindet sich / daß der größte und allgemeine Gesetz-Geber / der groffe Gott / selbige befohlen / indem Er Deut. XX. v. 19. durchaus verbeut, die fruchtbare Bäume abzuhaue / mit denenselbē gleichsam Krieg zuführen / aus bengefügten Ursachen / 1. daß man davon essen könne. 2. so sey es auch Holz auf dem Felde / und nicht Mensch / der sich zur Gegenwehr setzen könne. Was aber die unfruchtbare Bäume anbelangt / läßt zwar Gott v. 20. dieselben abzuhaue zu / doch unter gewis-

gewisser Beschrenkung des nöthigen Gebrauchs / daß man in Kriegs-Zeiten Bollwerck daraus zurichten könne / biß die Stadt so belägert eingenommen / und der Krieg geendiget wäre.

§. 3. So trifft man auch hin und wieder von langen Zeiten her in Jure Civili solche Verordnungen an / dadurch der unpfleghichen Holz-Verwüstung ernstlich vorgebauet wird. Cicero, welcher so wohl für einen klugen Staatsmann / als auch für einen guten Hauswirth / bey aller Welt passiret wird / führet hierbey eine sonderbare Meynung / so wohl wegen Schonung / als der Verwüstung derer Hölzer / welche billig ad notam zu nehmen / indeme er in seiner oration. 2. Philip. einer gewissen Person / für allen seinen andern Unthaten / nichts höher und schimpfflicher fürzuwerffen / und zu verargen weiß / als die so prodigale Anstalten bey Verwüstung gewisser Gehölze / weil solches die Wohlfarth des gemeinen Wesens so sonderbar angehe / da ersaget: Detrimenta sunt illa nostra, cuncta ea omni studio a magistratu fieri fas est, quibus lignorum augmentum promoveri potest, & cuncta impediri, quæ eidem sunt obstaculo. D. i. der gleichen Holz-Verwüstung ist der größte Schade vor das gemeine Wesen / deswegen solte die Obrigkeit alles beitragen wodurch die Vermehrung des Holzes befördert wird / und dargegen alles aus dem Wege räumen / welches selbiger auff einigerley Weise mag hinderlich fallen.

§. 4. In den uhr alten Gesezen / der XII. Tabb. war eine grose Straffe gesezet auf die / so die Bäume bößhafter Weise abhieben / oder verderbeten / wovon Plinius, Hist. Nat. lib. 17. c. 1. also schreibet: Fuit & arborum cura legibus priscis; cautumque est XII. Tabulis, ut qui injuria cecidisset alienas, lueret in singulas ficlos æris, welches so viel heisset: Die Uhralten Römer haben in ihren Gesezen derer Bäume wegen grose Sorge getragen / wie denn in selbigen enthalten / daß wer eines andern Baum wiederrechtlich fället / vor jeglichen eine gewisse Geld-Buß erlegen soll. 2c. Hernach seynd auf andere Weise und Wege wieder die / so an den Bäumen sich freventlich vergreifen / gewisse Actiones geordnet, und nachdrückliche Geld- auch wohl Leibes-Straffen gesezet worden. Si enim quis Arbores ceciderit (quo vocabulo non tantum indicatur, qui succidat Arbores, sed & qui cædendi causa ferit, aut qui cingit, i. e. deglabrat, seu amputatis ramis aut abstracto cortice, arborem glabram facit. L. 5. pr. ff. Arborum furtim casarum; & ibi Wesenbecius: aut qui subsecat ferra; Gothofr. add. l. 5.) violenter sciente Domino, datur contra ipsum Interdictum, quod vi aut clam; l. 7. §. 5. l. 9. pr. ff. quod vi aut clam; vel vi Bonorum raptorum Actio, a. L. Julia de vi publica & privata, Gothofr. not. ad L. 7. in. f. ff. Ar-

ff. Arborum furtim caesarum. Si v. furtim aut clam; & quidem animo furandi aut lucrificandi, datur furti actio. l. 25. 2. de furtis: It. Condictio furtiva & ad exhibendum actio. l. 8. *Arborum furtim Caesarum &c.* sin vero non lucrificandi animo, sed vel ad injuriam, vel damni dandi causa Arborea quis læserit aut ceciderit, competit Injuriarum L. Aquiliæ Actio, & Interdictum quod vi aut clam, & omnibus his casibus specialis prodita Actio Arborum furtim caesarum L. 1. C. de l. Aquil. l. 1. In l. 5. 1. l. 11. ff. Arb. furt. cas. l. 75. l. 9. pr. ff. quod vi aut clam. l. 2 ff. Arb. furt. cas. wird verordnet/ daß solche Freveler/ welche die Bäume und sonderlich Weinstöcke abhauen/ eben als wie ein Mörder zu bestrafen. Von Verordnung der Sächsischen Rechte ist allhier nachzusehen die 37. Constit. P. 4. In Summa/ es sehen die Rechte und Rechts-Gelehrten sonderlich auf die Conservation derer Gehölze/ wie dann auch die gemeine Regul ist; daß die Hülffe in die Gehölze dergestalt geschehen soll/ daß selbige nicht verwüstet werden. Churfürstl. Sächs. Proceß-Ordnung/ tit. 39. §. im Fall. Berlich. p. 1. concl. 81. n. 111.

§. 5. Was vor Straffe Kaiser CAROLUS V. auf solche Freveler gesetzt/ erscheinet aus dessen P. H. D. Art. 168. So jemand sein gehauen Holz dem andern heimlich hinweg führet/ das ist einem Diebstahle gleich/ nach gestalt der Sachen zu straffen; welcher aber in eines andern Holz halingen und verbotener Weise hauet; der soll gestraft werden/ nach Gewohnheit jedes Landes und Ortes/ doch wo einer zu ungewöhnlicher und verbotener Zeit/ als bey der Nacht oder am Feiertagen/ einem andern sein Holz gefährlicher und diebischer Weise abhauet/ der ist noch härter zu straffen/ v. HAHN. ad Wesenbec. loc. cit.

Nach kein Eigenthums-Herr eines Holzes selbst/ soll eigenes Gefallens darinnen verwüsten: ante omnia inquirere necessum est, quæ sylva habeatur cadua, vel non a. l. 10. §. 11. ff. de usufr. D. r. Es soll ein Eigenthums-Herr vor allen Dingen wohl überlegen ob seine Holzung so beschaffen/ daß man darinnen ohne ruin Holz schlagen könne oder nicht. Wie denn auch wenn der Schaden groß/ weil selbiger in langen Jahren nicht wieder zu ersetzen ist/ Mandata sine clausula in Camera decerniret werden/ Gail. 2. Obs 67. n. 8. Also haben jederzeit hohe Obrigkeiten auf die Erhaltung der Wälder

der und Hölzer in ihren Ländern getrachtet / und dieselbe Erhaltung ihnen angelegen seyn lassen / auch die Jagden darnach eingerichtet / daß durch solche die Hölzer nicht ruiniret werden / wie in denen meisten Provinzien Teutschlandes und angrenzenden Ländern und Königreichen zusehen. Wolte Nehemias zu Wiederaufrichtung der Gebäude / zu Jerusalem Holz haben / mußte Er erstlich von dem Könige Archalasta Brieffe auswürcken an Assaph den Holz-Förster des Königes / daß er Ihm gebe Holz zu Balken der Pforten am Pallast / die in Hause und an der Stadt Mauren sind / und an dem Hause da er einziehen sollte Nehem. II. v. 8. So findet man viel Exempel, daß grosse Generalen und Helden ihren Soldaten keinesweges zugelassen / daß sie / auch in Feindes Landen / die Bäume und Wälder beschädigen dörrfen / als welches sie ihnen bey hoher Straffe verboten / wie denn von Xerxe zu lesen / daß als er in Achaja eingefallen / er nicht einen einzigen Baum in Feindes Landen verderben lassen. Ein gleiches rühmet Polybius von dem Atheniensischen Fürsten / dem Timotheo. H. GROTIUS gedencket mit grossen Ruhm in seinen Annalibus, daß in vergangenen Spanischen und Holländischen Kriege die Generalen mit grosser Verwunderung der Ausländer / mitten in den verzehrenden Kriegs-Flammen die Fruchtbarkeit ihres Landes unverseht behalten. Es haben auch die Alten dafür geachtet / und von Zeiten zu Zeiten angemercket / daß die jenigen / so sich unpfleglich an Hölzern / entweder als Feinde und Freveler / oder wohl gar als Eigenthums-Herren / oder als Aufseher / vergrieffen / von Göttlicher Allmacht niemahls ungestraft blieben.

§. 7. Man betrachte doch ferner wie andere Nationes / ja unsere Vorfahren die alten Teutschen selbst / vor die Wälder besorget seyn und was sie hierbey vor Wirthschafft führen. In Spanien und zwar um Bilbao in der Provintz Biscayen, ist viel Schlag- auch Schneide-Holz / da man die grossen Bäume ausschneidelt / und solches dergestalt eintheilet / daß die Eisenhammerwercke perpetuirllich mit Holz versehen werden können / dem jährlich so viel Acker / und nicht mehr vor jedes Werck zu schlagen und zu verkohlen-gestattet wird. Wenn nun innerhalb 15. 16. oder 20. Jahren die Reuieren abgetrieben / so seynd die ersten Gehau wieder schlagbar und also erscheinet kein Mangel an Kohlen. Dieserwegen wird die sonderbahre Vorsichtigkeit der Durchl. Republic von Venedig auch gerühmet / daß Sie für allen andern Dingen besorget und sich sehr angelegen seyn lassen / in ihren Provinzien, Schiffbau-Holz nicht nur zu erziehen / sondern auch zu conserviren / wie Sie dann unter andern ein schön Stück Wald / so meistens Eichen-Holz insich begreiffet / und Montello genennet wird / unweit Triest gelegen / besitzen / so zu sagen gleich als ein Auge in Acht nehmen /

men / und als ein unschätzbares Kleinod des Landes und zum nöthigen Gebrauch ihres berühmten Arsenal's observiren lassen / obgleich der ganze Wald nicht an die 10. bis 12. Teutsche Meilen in Umfang haben soll. Das uralte Forst-Recht / oder die Charta de Foresta in König-Reich Engeland / nebst denen erfolgten und verbesserten Ordnungen / thut auch vortreffliche Vorsehungen / wie das Holz / sonderlich zum Schiffbau / erzeuget / und allenthalben beobachtet werden solle. In Frankreich müssen die Forst-Bedienten allezeit / und so bald sich ein Mangel oder Blöße in Hölzern ereignet / umständlich berichten / was sie vor leere Plätze in ihren anvertrauten Refieren haben / pour estre pourveu sur leurs avis à la semence & repeuplement , D. i. damit auf ihr Gutachten solche wieder besäet / und bepflanzt werden mögen. Und also siehet man daselbst keine Blößen in denen Wäldern / bleibet auch kein Raum leer oder unbesäet und unbepflanzt / sondern das Holz-Land wird durch und durch und continue brauchbar und nutzbar gehalten. So will auch für gewiß angegeben werden / daß in ganz Frankreich / die Abhauung derer grossen und zum Schiff-Bau tüchtigen Bäume gänzlich verboten / damit man bey Erbauung derer Schiffe Vorrath haben und sich derer alleine zu solchen Gebrauch bedienen könne. Und gewiß es thut auch viel zu Conservation derer Wälder / daß man das Holz / so zur eusersten und unumgänglichen Nothdurfft aus selben zu hauen verstatet worden / zu keinen andern Gebrauch / als zu welchen selbiges angewiesen und geschickt ist / anwende. Sonderlich aber soll man die grossen guten starcken Bäume nicht leicht nehmen zu Dingen die wohl aus geringern können gemacht werden / massen hierdurch dem Ruin der Wälder unter andern hauptsächlich vorgebeuet wird. Das Schlag-Holz muß auch in Frankreich sehr tieff / fast der Erden gleich abgehauen und kein Stock gelassen werden / weil es also besser wachsen / und der Stock der Fäulniß nicht unterworffen seyn soll.

§. 8. Die anjehz regierende Majestät in Frankreich Ludwig der XIV. lassen sich in unterschiedenen Edicten vernehmen / wie hoch sie die Conservation der Hölzer schätzen / daß sie gar sagen: La Conservation des Forets ayant esté l'un des principaux soins des Roys nos Predecesseurs, D. i. die Erhaltung derer Gehölze ist eines der vornehmsten Stücke gewesen / weswegen unsere Vorfahren am Reich / Sorge getragen. Er nennet auch les forests cette sacrée portion de nostre patrimoine , die Wälder ein Stück derer Königl. Cammer-Güter / welche man hoch und heilig halten solle. Ferner Comme il n' est rien, qv'il soit plus exposé aux desordres,

dres de la guerre, que les bois & les forêts, aussi n'y a-t-il point de Domaine, qui merite plus justement les premiers soins de la paix, non seulement à cause, qv' ils sont un ornement, & une decoration tres-considerable dans l' Estat; mais encore, parce que c' est le plus precieux & le plus commode thresor, que la prudence puisse reserver pour les conjunctures extraordinaires, ven qv' il croit tous les jours insensiblement par la seule fecondité de la Nature, sans aucune diminution du bien des Sujets, & sans même, qv' ils y contribuent de leurs soins, & de leurs travail, &c. D. i. Gleichwie nichts mehr denen Unordnungen des Krieges unterworfen / als die Gehölze und Waldungen; also ist auch nichts unter denen Königl. Domainen / worvor man bey Friedens-Zeit mehr Sorge tragen soll / als dieselben / nicht alleine / weil sie einem Staat eine treffliche Zierde und Schönheit geben / sondern auch weil sie der kostbarste und bequemste Schatz sind / den ein kluger Hauß-Wirth auff außersordentliche Nothfälle aufheben kan / angesehen derselbe ganz unvermerckt sich vermehret / bloß durch die gütige Natur und ohne Abbruch eines andern gutes / auch ohne einzige Mühe und Arbeit derer jenigen so darfür besorgt seyn. In diesen wenig Worten / ist eine kurze Lehre / wie das Holz-Wesen in guten Stand zu erhalten und darinnen fast das ganze Summarium unsers Vorhabens zu finden. Merckwürdig sind darbey die vorgehenden Worte / daß jederman / gleich wie die alten Könige und Vorfahren gethan / solches hoch ja so zu sagen heilig halten / und sich dessen Aufnehmen eusserst angelegen seyn lassen solle. Dahero wenn einige Hauß-Wirthe das Absehen / dieser und anderen Nationen genau betrachten und imitiren wollen / so wird es uns verhoffentlich an Holz nimmermehr mangeln.

S. 9. Was vor unendliche Sorgfalt / Curiosität und industrie, die unvergleichliche Nation derer Engelländer hier zu höchst rühmlich anwendet / um gnugsam Holz vor sich und ihre Nachkommen / zum Schiffbau / und zu anderer Nothurfft in ihren Provinzien zu conserviren / muß von aller Welt gepriesen / ja gleichsam admiriret werden. Die Nothwendigkeit solcher Holz-Vermehrung / zeigte der über grosse Brand so die Stadt Londen Anno. 1666. leider! betraff / wo von ich auch ein mitleidiger Spectator dazumahl gewesen / gleichsam mit Fingern / indeme zu obiger Zeit bey vorhabenden Aufbauder Stadt die Erfahrung gab / was vor Schaden und Hindernuß der Holzmangel dabey verursacht. Wie dann auch in Niederlanden / kein Fleiß / Mühe und Unkosten gespart wird / Holz zu säen / zu pflanzen / sich darmit zu versorgen und in gnüglicher Vorath zu setzen. Gestalt auch so wohl auf der See als auf Strömen dessen eine ziemliche Menge angeführet wird / wodurch diese

diese Nation ihre Schiffarth / die / wie bekant / in viel tausend Schiffen / Herings-Bussen und anderen Fahrzeugen bestehet / in Flor erhalten / und also deren Bau / je und allezeit mit Holz secundiren kan.

Diejenigen Orte zwar / so an der See und an großen Strömen gelegen / haben genug Gelegenheit alle Nothdurfft des Holzes / zu Schiffe / in Fall der Noth / sich anders wo zu erholen; alleine wenn bey denen Bergwercken / so tieff ins Land / und weit von der See oder von einem floßbaren Ström abgelegen / Holz-mangel zu befürchten / da hat man umb so viel mehr Ursach / den Holz-Anwachs bey Zeiten zu besorgen / und zu befördern.

§. 10. Denen auswertigen Nationen haben die Alten löblichen Teutschen / hierunter nichts nachgegeben / massen CYRIACUS SPANGENBERG in der Quersfurtischen Chronica lib. 1. cap. 26 schreibt. daß dieselben viel auf die Verwaltung der Wälder und Gehölze gehalten / und gewisse Holz- und Wald-Grassen gehabt / qui erant Iudices, quibus commissa cura Sylvarum & lignatorum, die vor die Wälder und Holzungen musten Sorge tragen / daher sie auch Comites sylvestres & hirsuti oder Wald- und Rau-Grassen genennet worden. Ja an manchen Orten werden so gar die Weiden so bey herrschaftlichen Gütern befindlich gezehlet / und richtige Inventaria darüber gehalten / wo solche stehen / was jährlich abgehauen / und hinwiederum an Saß-Weiden gepflancket / wird, welches ein Exempel guter Wirthschafft ist.

§. 11. Es haben auch unterschiedene Nationen die Gewohnheit / daß sie auf die Schornsteine gewisse Imposten legen / welches zwar dem Ansehen nach wunderbarlich scheint; Allein in der That ist etwas anders darhinter. Denn es steckt in diesem modo collectandi zugleich auch diese politique oder maxime verborgen / daß man nicht mehr Schornsteine / oder vielmehr Feuer bey denen Haughaltungen anlege / als man nur höchst benöthiget ist / wodurch also des Holzes und der unnöthigen Geld-Splitterung / so man hierauf verwendet / etlicher massen fürgebauet wird. Desgleichen sind unterschiedene grosse Herren bemühet gewesen / die Holzspar-Kunst einzuführen / und haben denen Erfindern dieser wegen Privilegia ertheilet; davon WEHNERUS in Thesauo Practico ad verb. Holzspar-Kunst: gedencket / daß Friedrich Fröhmer / von Straßburg / Ulrici Kundmanns und Conrad Zwickmanns Kinder und Erben ums Jahr Christi 1557. auf den Reichstage zu Regenspurg bey Königl. Majest. und denen Ständen suppliciret / daß ihnen wegen der durch sie neuerfundenen Holzspar-Kunst ein Privilegium ertheilet werden möchte / welches sie denn auch erhalten. Gleicher gestalt erzehlet er / daß Jeremia Nennern von Augspurg ebenmäßig ein Privilegium und Wapen dieser Erfindung halber ertheilet worden.

§. 12. So ist denn nicht unrathsam/ daß man bey allen Holz-Ländern / sonderlich wo Bergwercke zugleich sich finden / auf einen Hinterhalt bedacht sey/und regard auf künftige Fälle und occasiones mache / damit bey ereigneten höfflichen und erkreichen Gebäuden/ oder andern Dingen/im Nothfall kein Holzmangel gespühret werde; Dann gnüglich Holz für die Bergwercke zu menagiren / ist gewiß ein Werck / so vielen Landen pro sacra & infallibili anchora, oder als ein unfehlbarer Trost und Zuflucht stetswährend dienen soll. Auch soll man / wo kein Mangel an Steinen ist / das Mauren bey den Gebäuden einführen und anstellen/ und das Bau-Holz/so viel möglich/ dadurch ersparen / auch ins gemein nicht so viel und unnöthige Gebäude führen die allzuviel Holz fressen können.

§. 13. Ist aber diese Sparsamkeit außer den Bergwercken einem Orte ersprießlich / so ist es gewiß in denjenigen Ländern / da fast die gemeinste Nahrung in Bierbrauen/ Salksieden / u. d. g. Item, in der Vieh-Zucht bestehet zc. die sonderlich vor allen andern / dahin zustreben haben, wie eine continuirliche Holz-Nutzung anzurichten sey; Dergleichen in hiesigen Landen man auch hoch benöthiget ist / und daß solche beständige und continuirliche Nutzung des Holzes zu einer conservation des ganzen Landes für allen Dingen gehöre und darauf einzurichten sey / wird niemand leugnen können.

Es sind auch zu den Ende von der Hohen Landes-Herrschaft die Holz-Forst- und Wald-Ordnungen eingeführet worden / damit die Einwohner zu ihren Wercken und Nahrungen keinen Mangel an Bau-Brenn-Brau-Back- und Kohl-Holz haben möchten / zumahl an denen Orten/wo die Landes-Herrschaft die meisten Hölzer selber possidiret; als welches alles haupt-sächlich dadurch zuerlangen / daß die Sparsamkeit / und daß man mit dem Holze nicht verschwenderisch umgehe/klüglich eingeführet werde/davö WEHNER. Obl. pract. von Holzspat-Kunst ausdrücklich gedendet / in conservatione sylvarum, subditorum utile præfertur, non permittendo abusum, verum duntaxat usum, eo usque, ut necessitas publica salva sit. D.i. Bey Conservation der Holzung wird haupt-sächlich auf derer Unterthanen Wohlstand gezelet; Denn wenn ihnen selbige nicht zu ruiniren/ sondern pfleglich zu gebrauchen verstattet wird / so geschiehet es zu dem Ende/ damit man bey ereigender allgemeiner Nothdurfft wiederum Hülffe haben möge. Zu dessen mehrer Beglaubigung und in Ansehung der allgemeinen Landes-Wohlfarth der Verkauf derer Hölzer behutsam zu tractiren / und der starcke Vertrieb zu meiden / Nam sic quidem augetur ærarium ad annum, biennium vel etiam ad aliquod ultra tempus; ast deteriorata substantiæ & sylvæ devastatæ itidem in perpetuum exhauriunt, latetque sub specioso lucro, irreparabile damnum. D.i. Es ist nicht ohne, daß man aus starcken

den Holz Vertrieb in 1. 2. Jahren und drüber ziemlich Geld heben kan; Allein wenn die Holz und Waldung ruinirt / so bleiben auch die Einkünfte auff unendliche Jahre hinaus zurücke / und das Cammer-Besen wird dadurch gänzlich erschöpffet / daß also unter gleichen scheinbaren Profit ein unerfetzlicher Schade liegt. Wannhero die Besizer derer Hölzer / und andere Einwohner sich selber darauf anzuführen haben / daß man mit dem Holz pfleglich umgehe / und alle unnütze Verschwendung und Verderbung desselben / so viel möglich verhüte.

Das Wort pfleglich / ist ein uhralter Holz-Terminus in hiesigen Landen / gebräuchlich / und wird nicht allein dadurch verstanden / daß man mit dem schlagbaren Holz wohl / nützlich / und sparsam / als ein Pfleg-Vater umgehe / sondern auch daß man den Wiedewachs gebräuchlich / gewöhnlich und Holzgerecht-mäßig befördern solle / wie denn unsere Vorfahren / und jetzige annoch alt-Teutsche / einem Holz-Verständigen / nur einen Holz-Gerechten genennet / und diesen Beynahmen für ein sonderl. Lob geachtet.

Dann wenn nicht diese Præcaution, und alle ersinliche Mittel angewendet werden / daß eine Gleichheit zwischen dem An- und Zuwachs / und zwischen dem Abtrieb derer Hölzer erfolget / so ist ohne Zweifel bey dieser Wirthschaft schon gefehlet / und muß in Gegentheile der Mangel entstehen; jedoch ist auch wahr / in continuo & in æquali usu sylva non servanda est, oder / man muß die Holzung nicht eben so gebrauchen / damit man alle Tage einen gleichmäßigen Nutzen daraus heben könne.

§. 14. Zu mehrer Erläuterung wollen wir die Worte des Herrn von Seckendorff / hierauf einführen / welcher auch unter andern in seinen Teutschen Fürsten Stat. p. 424. sich also vernehmen läset: Demnach durch den Holz-Vertrieb / durch die ordentliche Nothdurfft die fürstl. Hoffstadt / Diener deputat, Gnaden-Holz / so Armen abgebranten / oder sonst verderbten Leuten gereicht wird / in gleichen durch die freyen Holzungen / deren auf vielen Wäldern / von Alters her viel Gemeinden / zum Bauen und Brennen berechtiget sind ein grosser Bezirk und Vorrath an Holz mit der Zeit abgetrieben und verödet werden kan; auch ein rechter starcker Baum / Eichen oder Eanne / in 100. Jahren seinen rechten Wuchsthum kaum erreicher / mancher Ort sich gar nicht wieder bestöcket / das Buschholz auch nach Fruchtbarkeit des Ortes 10. 15. 20. Jahr zu seiner Aufwachsung haben muß: (cons. Gail. l. 2. obs. 67. n. 8. Dn. Struv. Synt. feud. c. 6. aph. II. n. 2.)

so sind zu Vorkommung des Holzmangels und Verödung der Wälder / die Landes-Herrn / hin und wieder durch Auslassung ihrer Wald-Ordnungen / und Bestallung ihrer Forst-Bedienten fleißig bedacht gewesen. Dann bey allen Holz-Verkauff-und Verlassungen / sonderlich aber was nicht zu nöthigen Bau-und Feuerwerck / sondern auf Schneid-und Bretmühlen / auf die Eishämmer und dergleichen angewiesen werden soll / müssen die Forstbeamten zusehen / und der Wälder Belegenheit / indem sie dieselbe täglich bereiten / und damit umgehen / also wissen und verstehen: daß durch die Anweisung über den Ertrag der Hölzer nicht gegriffen / sondern immerwehrende beständige Holzung dem Herrn / und eine beharliche Feuerung / auch andere Holz-Nothdurfft dem Lande von Jahren zu Jahren / bey ihrer Zeit und künfftig denen Nachkommen bleiben möge / dahero müssen sie auch die Wälder also angehen / und das Gehau also eröffnen / wie es die alte und Wuchs des Holzes und die gute Ordnung erheijhet; damit nicht Junges und noch nicht vollwächstiges zu frühe angegriffen werde / und überständiges / so keinen Wuchs mehr hat / dagegen stehen bleibe / Bevorab ist das Holz / wenn es in Mittelwuchs ist / zu schonen. Dann zu derselben Zeit kan es mehr Saft an sich ziehen / als wenn es noch klein / und dahero wächst es am Stamm und Aesten in die Länge / Höhe / und Dicke / und Breite / in einem Jahre / wegen der vollkommenen Wurkeln / mehr / als sonst in 3. 4. bis 10. Jahren beschehen kan / Dahero ist es sehr vortrüglich / da man es biß dahin / und weiter wachsen / und unbeschädiget lassen kan.

§. 15. Sonsten heißet es nach dem alten Sprichwort: Man soll keine alte Kleider wegwerffen / biß man neue hat / also soll man den Vorrath an ausgewachsenen Holz nicht eher abtreiben / biß man siehet / daß dagegen gnugsamer Wiedewachs vorhanden. Denn hernach ist es zu spat / dem Tag von gestern wieder herruffen wollen / wie unter andern die Hoch-Fürst Braunschweigische Holz-Ordnung gar ausführlicher ver-
mögen

mögen / kein grün Holz in Wäldern anzuweisen und abzuhaue / ehe und bevor das dürre Holz / Reißig und Stöcke / aus denen Wäldern durchgehends geräumt.

Neque materia, aut alia quævis arbor stans, & radicibus innixa, cædi poterit, siligna caduca, aut arida in eo nemore suppetant.

Die Fürstl. Hessischen Ordnungen sind auch unter andern / was zur Conservation derer Gehölze dienen kan / sehr nützlich und Lobwürdig; als / weil an Pflanzung des Gewäldes viel gelegen / sollen die Behaue zu rechter Zeit vorgenommen / und eine Zeitlang wieder geheget werden / bis man siehet / daß denen ausgeschossenen Sommer-Latten / von Biche kein Schaden zugefüget werde; zu welchem Ende man die aufgehauene Behaue wiederum aufs fleißigste eckliche Jahr lang / und zum wenigsten 5. Jahr hegen soll / also daß niemand darein treibe oder hute / es sey mit Pferden / Rügen / Schaffen / Ziegen oder andern Vieh / so denen Sommer-Latten Schaden thun kan / bis daß sie wiederum erwachsen / und man dieselbe ohne Schaden betreiben mag. Auch sollen von denen Förstern an ecklichen Orten / da es dienlich erachtet wird / und man sich von Wildpreth keiner Beschädigung befahret / Eicheln und dergleichen gesäet / und gepflancket werden.

§. 16. Welcher Gestalt aber das Holz geschonet und dießfalls eine vorsichtige Menage angestellet werden solle / ist zwar gegenwärtiges Orts nicht zu untersuchen / inmaßen die Absicht unsers Vorhabens am meisten auff die Vermehrung durch Säen und Pflanzen gerichtet ist. Unterdessen aber wollen wir uns über dasjenige / so bereits hin und wieder angeführet / wie auch auf vorhergehendes IV. und V. Capitul vom Holzmangel und dessen Ursachen / item von schädlichen Zufällen / Verderb und Beschädigung der Gehölze / ingleichen auf einige in FRITSHII. corpore Juris Venatorio forestalis befindliche Ordnungen bezogen haben / in welchen der geneigte Leser überflüssige Anleitung finden wird. Es stehen aber selbige in Parte III. besagten Tractats und sind nachfolgende. Churfürst Augusti zu Sachsen Gebürgische Holz-Ordnung de an. 1560.

Genaue und durchgehende Forst-Ordnung des Churfürstenthums Ober- und Nieder-Bayern quo pertinet,

Jus foresti-Romano-Bavaricum h. e. Tractatus ad Constitutionem forestalem Electoralem Bavaricam, cum jure communi collatam Aut. Sebastiani Khraißero. Neoburgi ad Istrum. 1652.

Fürstl. Sächsl. Magdeburgl. Landes-Ordnung von Wildbahnen / Jagten / Schießen / und andere Wendewerck de anno 1649. 1659.

M

Herzog

Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen Altenburg / Jagd-Weidwercks Ordnung in denen Aemtern Altenburg und Ronneburg de an. Ibit. 1653.

Herzog Willhelms zu Sachsen-Weymar Jagd- und Forst-Ordnung / de anno 1646. Ibid.

Herzog Ernsts zu Sachsen-Gotha Forst- und Jagd-Ordnung / de anno 1644.

Fürstl. Hennebergische Wald-Holz- und Forst-Ordnung de anno 1615. Ibid.

Herzog Heinrich Julius zu Braunschweig und Lüneburg Forst-Ordnung de anno 1590.

Fürstl. Württembergische Forst-Ordnung de anno 1588. Ib.

Fürstl. Hessische Marburgische Holz-Ordnung de anno 1602.

de A. Mandata & passim illustrata a. Phil. Helffrico Krebs Tr. de Ligno & Lapide.

Fürstl. Hessische Jagd- und Forst-Ordnung Landgraff Moritzens / de anno 1624. und anderer V. ap. D. Fritsch. lib. cit. p. 191.

Fürstl. Mechelburgische Landes-Ordnung / de anno 1562. Tit. 26. von Jagen / Schiessen / Wildwerck und Fischereyen, Ibid. p. 197.

Fürstl. Anhaltische Landes-Ordnung / de anno 1572. Tit. 26. Ib. p. 198.

Gräffliche Schwarzburgische Rudelstädtische Forst-Ordnung / Item / Jagd-Mandat de anno 1620. Ib. p. 199.

Gräffliche Stollbergische Forst-Ordnung / de anno 1642. Ibid. p. 321.

Ordonnances de Frideric Duc de Wurtemberg & Teck touchant les Bois & Forests en les Comtés de Montbeliard, & souveraines Seigneines, y jointes.

Der Graffschafft Hohenlohe erneuerte und verbesserte Wild-Bahn / Forst- und Holz-Ordnungen / de anno 1579. Reussische Plauische verneuerte Wald-Ordnung in denen Ober-Herrschaften / Schläiz / Lobenstein und Salburg. Ib. p. 275.

Das Siebende Capitel.

Von Nothwendigkeit und gewissen Nutzen des Holz-Anbaues auch wie solcher aufs schleunigste befördert werden könne.

§. 1. Ob in Teutschland ein so grosser Holz-mangel zu befürchten.

§. 2. Lutheri und Melanchthonis, wie auch Matthesii, Propheceyung hiervon.

§. 3. Daß solche eintreffen und ein unsägliches Holz-mangel nebst anderen daher rührenden Elend sich hervor thun werde / wird behauptet.

§. 4.

Von Nothwendigkeit und Nutzen des Holz-Anbaues. Cap. VII. 91

- §. 4. Die Hindansehung des Holz-Bau-
es ist ein grosser Fehler und Schaden
bey der Wirthschafft. Woher solcher
entstehe?
- §. 5. Glückseligkeit eines Landes und
Herrschaft wo sich Holz befindet.
Nothwendigkeit des Holzes sonderlich
in kalten Ländern.
- §. 6. Von Einrichtung eines Staats die
Schätze und Einkommen des Landes zu
vermehrten.
- §. 7. Nutzen dergleichen Einrichtung.
und daß selbige / einen Staat profita-
bler als öftters die Conquæten seyn.
- §. 8. Worinnen bey uns / insonderheit
denen Einwohnern des Meißnischen
Erg-Gebürgischen Erzes die innerli-
che Einrichtung beruhe.
- §. 9. Ob die Bergwerke im Meißni-
schen Erg-Gebürge vor Holzfresser zu
achten.
- §. 10. Vortrefflichkeit und großer Nutzen
dieser Berg-Werke / auch daher ent-
stehendes vornehmstes commercium
und Manufacturen. Was vor Holz
hierzu erfordert werde.
- §. 11. Meißnische Bergwerke sind uner-
schöpflich.
- §. 12. Deshalb muß mit dem Holz wohl
haushalten werden / wie solches die
Hohe Herrschaften vorher gesehen.
- §. 13. Conservation des Holzes kan vorje-
zo in Meißnerlande nicht anders als
durch dessen Säen und Pflanzen ge-
schehen / und warum?
- §. 14. Demonstration daß es einen Haus-
wirth grossen Schaden bringet / wenn
er im Gebürge die Waldung zum Acker-
bau oder Wiedewachs machet / damit
er davon jährlich Nutzen ziehe.
- §. 15. Warum nach dem Teutschen Kriege
die Holzung auszurotten vortrüglich
gewesen? was jezo diesfalls zu thun/
und was unsere Nachkommen von Hol-
ze zu hoffen haben?
- §. 16. Ob die auffß Holz-Säen und Pflan-
gen gewandte Unkosten vergeblich seyn?
- §. 17. Überschlag / was es in einer Holz-
reiser betragen können wenn die ver-
wüsteten und nicht völlig angeflogenen
Acker Holz besetzt werden. Erweis
daß das Land so vielen Bäumen Nah-
rung geben und selbe wohl ertragen
könne.
- §. 18. Anderweitige demonstration un-
gen aus dem Holz-Säen und Pflanzen.
- §. 19. Göttlicher Befehl hierzu und Vor-
trefflichkeit dieses Unternehmens.
- §. 20. Warum man hierbey nicht säumig
oder es aufschieben solle.
- §. 21. Des Autoris Vorschlag / wie hier
zu am besten zu gelangen.
- §. 22. Der aus diesen Vorschlag zu ver-
hoffende Nutzen.
- §. 23. Exempel so Obrigkeit und Untertha-
nen hierzu auffmuntern soll.
- §. 24. Noch weitere Vorstellung des von
Säen und Pflanzen erwachsenden
Nutzens in regard eines ganzen Lan-
des.
- §. 25. Erweis daß die Säung und Pflan-
zung des Holzes in hiesigen Landen gar
wohl angehe.
- §. 26. Derer Einwohner sich hierbey er-
eigende Schuldigkeit.
- §. 27. Derer entblösten Holz Reiseren
schlechter Zustand.
- §. 28. Ob selbige am besten durch Säen o-
der aber durch Verpflanzen wieder mit
Holz besetzt werden.

§. 1.



Es hat zwar die milde Natur, oder vielmehr des gro-
ßen Gottes reiche Vorsorge das Erdreich sonder-
lich zum Wachsthum des wilden Holzes aptiret/
daher auch eine grosse Menge von dergleichen Ge-
wächsen / und sonderlich in Teutschland / weil es un-
ter temperirten Climatibus und Luft gelegen / folg-
lich

und abgeholzet/ daß es fast nicht zuglauben/ sintemahl nur die Nah-
lich so wohl hitziger als kalter Natur Bäume träget / anzutreffen ge-
wesen / also daß es TACITUS zu seiner Zeit Regionem sylvis horri-
dam oder ein Land / das ganz furchterlich ist wegen der vielen Wäl-
der / nennet, indeme es mit überaus grossen Wäldern fast bedeckt ge-
wesen.

Alleine es scheint aniezo / daß es das allerärmeste an Holz
werden solte / so man / wie bisher geschehen / nur auf das Holz-
schla-
gen und abtreiben / nicht aber wie solcher Abgang zum förderlichsten
wieder zu ersetzen beflissen seyn wird : massen doch das Holz ein so
nothwendiges als nützliches materiale ist, wie oben schon mit mehrern
angeführet worden / auch in folgenden weiter berühret werden wird.

§. 2. Es haben zwar solchen Mangel schon zu ihrer Zeit / da
noch Holz genug und weit mehr / als voriezo vorhanden gewesen /
die vortrefflichen Männer LUTHERUS und PHILIPPUS ME-
LANCHTHON prophezeihet / daß vor dem jüngsten Tage in der
Welt / und sonderlich in Teutschland 3. grosse Mängel sich ereignen
würden als 1. an guten aufrichtigen Freunden. 2. an tüch-
tiger und wichtiger Münze / und endlichen 3. an wilden
Holze / welches nicht allein anführet sondern auch bekräftiget
JOH. LIMNÆUS de Jure Publico lib. 3. c. 2. n. 66. gleich wie nun
diese vortreffliche und erleuchtete Männer den Holzmangel pro-
gnosticiret; also wäre zu wünschen / daß dazumahl gewisse Consilia
wären gefasset / und auch exequiret worden / wie solchen fürzukom-
men / so hätten wir aniezo den guten effect hiervon / zugeniesen.
Dann es ist ausser Zweifel zusehen / wenn treumeinende und reisslich
überlegte Anstalten hierunter gemacht / und vollführet werden / so
wird bey unserm Nachkommen / kein Holzmangel zuspühren seyn.
Wie aber der prognosticirte Mangel / an Geld / an gelehrten Leuten /
und guten Freunden / jezo und künfftig abzuwenden seyn möchte /
dürffte etwas schwerer fallen / und bey jehigen verkehrten Zeiten
nicht wohl zu practiciren seyn. So wird auch von dem alten seel.
Herrn MATTHESIO geschrieben / daß Er gesaget / Er hätte von
alten gelehrten und weisen Leuten gehört / daß es den Meißner-
Lande eher an Holz und Kohlen / als an Erkten erman-
geln werde.

§. 3. Die Wahrheit dieser beeden Prophezeiungen / dürffte leider mit
der Zeit bey vielen Provinzen Europa gnug am Tag kommen / indem die
grossen Wälder sehr abgeholzet / und dünne gemacht / auch an vie-
len Orten / noch sonder Nachdenken / wie die Nachfahren fort kom-
men wollen / damit continuiert / alles ohne Unterscheid abgetrieben
und

und theils um einen auch geringen Gewinnst / ja wohl gar aus Neid und Mißgunst an sich gezogen / und verthan worden / da man hingegen / wie solchem Unheil zu remediren seyn möge / eifrig und schleunig bedacht seyn / und Rath schaffen sollte / Divina natura dedis agros, oder Gott hat uns das Feld gegeben / folglich lieget es nur an des Menschen Fleiß / und industrie, wie die abgeholzte Ländereyen wieder zu cultiviren / und mit natürlichen Schönheiten zu zieren / weswegen man mit den Poeten wohl sagen möchte:

Quicquid desiderat usus,

Exteproveniunt.

oder daß es an dem Menschlichen Fleiße gelegen / den Erd-Boden recht zu nutzen. Es ist ja mehr als zu Augenscheinlich daß die Wälder bey vielen Ländern unmöglich einen solchen Vorrath an Holz, vor alle Nothdurfft, sonderlich wo Schmelz-Hüttē und Bergwerke sind / ja zum Brauen / Backen und Brenn-Holz künfftig mehr fourniren können; Denn theils Werke liegen wegen Holz-Mangels schon gar darnieder / oder werden doch nicht mehr völlig getrieben / welcher Mangel noch vielmehr zubesorgen / weils die Städte und Dörffer ziemlich bißher erweitert / und mit Gebäuden und Einwohnern vermehret / auch viel Werke neu auf gerichtet worden. Dahero dürfften diesen Abgang künfftig die armen Leute sehr schmerzlich empfinden / die mit Holzhauen / Kohlen / und dergleichen umgehen / und keine Arbeit haben / sondern wo sie ihr wenig Bißlein Brodt mit ihrer Hand verdienen wollen, werden sie müssen 8. 10. und mehr Meilen gehen / und noch um Arbeit bitten / da sie vor hin zu Hause gnug zu thun gehabt. Wenn zwar so viel es hiesiges Erzgebürge betrifft selbiges lauter Schlag-oder so genantes lebendiges Holz hätte / welches in Laub-Holz bestehet / so würde vermuthlich vor die viele Werke wohl kein Mangel an Kohlen seyn / zumahl wenn solches pfleglich gehalten, gewartet, und wie bey dergleichen nöthig alles wohl observiret würde / aber zu ausgewachsenen Fichten und Tannen-Holz / wird eine Zeit von 60. 70. 80. ja wohl bis hundert Jahren erfordert / ehe es recht schlagbar wird. Es gehen auch wohl zu Zeiten 10. 20. Jahr vorbey ehe es nur anfleuget / oder von Saamen für sich selbst herfür kömmt: hingegen das Schlag-Holz so bald es abgeholzet / so schläget es also fort das erste Jahr von der Wurzel und Stamm wieder aus / und nach dem der Boden gut / oder das Holz selber nach seiner Art gewächsig ist / wird es in 8. 10. 15. oder höchstens 20. Jahren schon wieder schlagbar / wie wohl die Kohle so es giebt / nicht so grob / und dahero in Schmelzen wohl in Acht zu nehmen ist. Aber leider! wie viel tausend Acker Wald / sonderlich an Tangel-Holz liegen jezo in Teutschland kahl

men der Wälder / auf viel hundert und 1000. hin aus laufen. Daraus dann genüßlich zuschließen / was grossen Schaden es nach sich ziehe / daß solche weitläuftige Refieren nicht mit Holz angeflogen / vielmehr daß solche nicht bestanden sind / daraus man sich grosser Stämme zum Bauen und anderer Nothdurfft erhohlen könne.

§. 4. Indeme nun der Abtrieb solcher Hölzer etwas zu starck umgegangen / und da gleichwohl die Wirthschaften und andere Werke alle mit überflüssigen Holz versorget werden müssen / so ist es gewiß / wenn man sich ein wenig umsiehet / und der Sache nachdencket / daß ins gemein keine Wirthschaft zu finden / bey welcher mehr schädliche Fehler / begangen werden / als in diesen Stück / da nicht beyzeiten auf Erzielung und Pflanzung / sondern desto mehr auf Abtreibung des wilden Holzes gedacht / und zumahl da der Wiedewachs des Holzes wenig befördert / sondern vielmehr verhin-dert und beschädiget wird. Dann der gemeine Mann hauet das Holz ohne Unterscheid darnieder / treibet es unnützlich ab / und dencket / weil es ihm aufzubringen keine Unkosten noch Mühe gekostet / also habe er auch nicht nöthig / viel Arbeit und Sorge vor dessen Erhaltung anzuwenden / gehet verschwenderisch damit um / meynet es könne nicht alle werden / biß ers endlich mit seinen grossen Schaden erfähret / da er selber Mangel dran leiden / und sich dessen theurer genug mit schweren Unkosten und Zuführen / erhohlen muß ; Und weil er ferner spühret / daß er den Wiedewachs gar oder doch so bald nicht genießen kan / so schonet er auch solchen nicht / machet es zur Hutweiden / Feld / und dergleichen / daraus denn ein solcher schädlicher Mangel des Holzes unumgänglich zuletzt entstehen / und dahero die Nahrung geschwächet werden muß. Es werden aber ohne zweiffel noch viel Einwohner / auch hiesiger Lande mit Schmerzen betauern / daß sie für 10. 20. 30. und 40. Jahren manch schönes junges Stück Holz verwüßet / abgesenget / und weg gebrennet / und sich gar nichts daraus gebessert / da hingegen wenn solches an noch stünde / und nunmehr ausgewachsen wäre / es mehr / als alle seine Güther / an Felder und Wiesen würdig seyn möchte ;

§. 5. Man solte aber hierunter vor allen Dingen auf die gemeine Wohlfart des Landes sehen und auf dessen aufnehmen bedacht seyn / Denn es ist ein Land sehr glücklich / wenn es an allerhand Holz Gnüge / und nicht nöthig hat / dessen aus andern Ländern sich zuerholen.

Terra suis contenta bonis non indiga lignis.

saget der Poët, wenn er dergleichen Glückseligkeit vorstellen will / welches so viel heist: Das Land darff sich seiner Nothdurfft nicht

nicht von andern Orten holen / und ist auch vornehmlich mit Holz versehen. Denn man erwege doch / wie hier durch der Anbau von Städten und Dörffern befördert wird / allemassen sonst bey dem Holzmangel in vielen Provinzien viel 1000. Gebäude ungebauet bleiben müssen / oder die angebauten in baulichen Wesen nicht erhalten werden mögen / wodurch denn so wohl Handel und Wandel als auch andere Nahrung gehindert wird. Ja wenn es nur das Brenn-Holz hat / ist es schon ein grosser Schatz / ob es gleich das Bauholz etwas weiter herzu führen muß. Wie denn auch die Hölzer und Wälder einer jeden Herrschafft nützlich / bevorab der Holznußung / des Wildprets und Flügelwercks halber / welche so wohl Lust als Nutzen bringen / und ein grosser Theil ihrer Einkünfte zu Erhaltung ihres Staats darauf beruhet ; daher ist es höchst nöthig zu conservation solcher Nutzung alle möglichste Anstalt zu machen / damit dem einschleichenden Holzmangel begegnet / oder aber wo solcher bereits eingerissen / durch Kunst und Vorsichtigkeit eine dergleichen menage angestellet werde / wodurch solche von Holz entblöste Länder noch in etwas erhalten und ihre Nahrung nicht ganz fallen lassen dürfen. Denn allerdings nicht zu läugnen ist / daß bey guten Anstalten / nicht allein viel Holz zuersparen / sondern auch zu erhalten seyn wird. Worzu denn gute und heilsame Geseze von nöthen seyn / weil die menschliche Natur dergestalt verkehrt ist / daß sie dasjenige / so zu ihrem besten dienet / niemals von sich selbst beobachtet. Was es hiernächst nicht vor einer Landes gegend / wenn man darinnen vielerhand Holz siehet ? Was giebt es vor eine Augen-Lust / wenn Bäume an den Wegen gepflancket / von denen man Schatten und bey Regen und Ungetwitter seine Zuflucht haben kan ? Ja von den Bäumen und Holz hat jeder Mensch nicht wenig zu seiner Speise und Erhaltung zugewartet, sonderlich in diesen kalten Ländern ist selbiges unser Summum Bonum unter andern zu nennen / denn der Häuser und der Dächer Bau unumgänglich erfordert wird und nicht zu entbehren ist. Es kan auch keine Mauer / Gewölbe / oder einiges Gebäu von Steinen aufgerichtet und geführt werden / man habe denn Holz dazu / zum Bögen, Gerüste / Balcken / Sparren und dergleichen.

§. 6. Wenn wir uns hiernächst ein wenig in der Welt umschauen / werden wir befunden / daß alle Nationen / so sich vor andern herfür gethan / und emergiret / solches durch ihre industrie, emhsige Arbeit / oder kluge Consilia und deren eifriges Nachsetzen zuwege gebracht / nemlich durch Anbauung ihrer Lande / Erhebung der Manufacturen / Fischeleyen / Schiffarthten / und dergleichen. Ja alle Regenten, die ihre Reiche und Etats in Glor zu bringen getrachtet /
haben

haben allezeit vermeinet/daß solches unter andern geschehe/ daß man sich höchstens angelegen seyn lassen / die Schätze und tägliche Einkünfte des allgemeinen Wesens sorgfältig zuvermehrten. Also werden in West-Indien das Zucker-Rohr mit unsäglichem Fleisse/ ingleichen auf Malabar und Ternate, die Gewürz-Bäume und Stauden fortgepflanzt; Arabia zeuget den Balsam/ Persien treibet vermittelst der Maulbeer-Bäume den Seiden-Handel; Pohlen/ Litthauen und Moskau sind bemühet aus ihren Wäldern Zobeln/ Füchse/ Mardern/ Bären-Häute/ Honig und Wachs anzuschaffen/ und ihre und fremde Länder damit zu versehen / um dadurch Nahrung und Reichthum zu erlangen / Andere Länder haben ihre Einrichtung guter Wirthschaften auf Commerciën und Manufacturen gegründet / nachdem nemlich die Gelegenheit und capacite des Ortes hierzu Anleitung gegeben; andere aber haben solche auf die Schiffarth gegründet/ maßen denn bekand mit was Fleiß / Mühe / Leib- und Lebens-Gefahr und schweren Unkosten / wo navigable Ströme seyn/ die Schiffarthen angestellet/ und dadurch vor so viel 1000. Menschen Nahrung und Unterhalt gesucht wird / worzu denn / welches wir benläufftig mit notiren / die Coniervation der Wälder / zu denen Commerciën und manufacturen aber / die concedirte Freyheiten/ Beförderung verständiger Leute und artisten ein grosses beitragen.

§. 7. Wie reich/ wie florissant nun/ ja wie formidable durch dergleichen Einrichtung ein Staat werden könne/ zeigen unsere benachbarte Länder. Denn was hat Engeland / Italien so prächtig / was hat Niederland so reich und mächtig gemacht / als die Manufacturen und Commerciën? Ingleichen wovon hat dieses oder jenes Land sein grosses Vermögen gezogen / nur aus andern Ländern mit galanterien und dergleichen / so frembde Nationes daraus gegen einer unsäglich Summe Geldes geholet. Solten sie solches negligiren / und hingegen andere benachbarte dergleichen sich unternehmen / würden sie bald in Abfall ihrer Nahrung / und folglich um ihre Stärke / Gewalt / Gloire und Ansehen kommen/ dannenhero diese belobte Nationen bey unermüdeter Fortsetzung obgedachter Stücke an keinen Nahrungs-Mitteln einigen Mangel spühren / ziemliche Abgaben / und Kriegs-Spesen ertragen/ und doch darbey ihren reichlichen Unterhalt finden / auch anderen Allirten unter die Arme greiffen / und sich allenthalben dergestalt formidabel machen / daß niemand dieselben antasten darff / oder da es geschehen sollte/ sie gnugsame Resistance finden würden. Woraus denn nun von selbst fließet / daß wenn in einem Lande dasjenige / so zu der Einwohner und Unterthanen Unterhalt und Fortkommung dienet / wohl eingerichtet ist / solches mehr Nutzen bringe / als wenn ein anderer

derer frembde Provinzen sich unterwürffig machen will / wie viel Exempel geben / dadurch die Einwohner und der Conquestor öffters mehr arm als reich wird.

S. 8. Wenn wir nun hiernächst fragen wolten / worauff die Einrichtung des Meißnischen Erz-Gebürges beruhet / so ist es hauptsächlich mit die *Conservation* des Holzes / als wodurch der gemeinen Wohlfahrt dießfalls wieder auffgeholfen werden könnte. Denn wir haben ja das herrliche Nahrungs-Mittel vor Augen / welches so wir es wolten von uns lassen fürwahr nicht rühmlich / viel weniger vortraglich seyn würde / zumahl wir den Schatz des Reichthums in Lande selber haben / und denselben nicht erst von andern und Frembden herzu holen dörfen; Ich verstehe hierdurch die Edlen Bergwercke / die sich durch so viel Mühe und Unkosten haben offenbar machen lassen / und deren es in unsern belobten Teutschlande hin und wieder / sonderlich aber in Meissen und vornemlich in Meißnisch Erzgebürgischen Crenß in ziemlicher Menge anzutreffen.

S. 9. Man möchte zwar nicht umbillig auf die Gedanken gerathen / daß wo viel Bergwercke / Eisen-Hämmer / Salz / Alaun / Vitriol, Sied- und Schwefelwercke sind / solche auch große Holzfresser genennet werden können / alleine wenn mans etwas genauer überlegen will / so solte man vielmehr sagen / daß dergleichen Wercke / ein Aufnehmen derer Gehölze seyn solten / das ist: wenn man gnugsame Sorge trüge / daß solche nußbare / importante / und höchstnöthige Wercke continülich mit Holz versehen werden möchten / allermassen die Holz-refineren darzu verhanden / und nur der Mangel daran ist / daß sobald das Holz abgetrieben / so bald solte man auch wieder auf den würcklichen Anflug und Wiederwachs bedacht seyn / dergestalt würde es nimmermehr an Holz mangeln. Den es ist gewiß / daß die unbegreifliche Weißheit Gottes eine Lande oder Welt-Reiche diesem, dem andern jenen Himlische Segen zugeleget. So weißet uns auch solche Göttliche Vorsichtigkeit gleichfalls an / daß wir solcher Gaben mit Behutsamkeit brauchen sollen.

S. 10. Es finden sich aber nicht allein an obbemelten Orten des Meißnerlandes viel Gold- und Silber-Erze / sondern auch Zwitter oder Zienstein / wie auch Eisenstein in grosser Menge / Kupffer und Blei-Erzen / Wismuth / Kobelt / Vitriol, Schwefel-Kiesel / samt andern Mineralien und Farben / womit der Höchste diese Gegenden milbiglich gesegnet; wie denn das höchst-löbliche Haus Sachsen allezeit einen Herrlichen Ruhm und Renomee erlanget / wegen der Berg-Wercke und des grossen Nutzen / so sie davon gezogen / und der ganzen Welt mit ihrer Münze / Silber und Metallen gedienet hat. Aus welchen gewesen OTTO DIVES, oder der

R

Reiche

Reiche / zugenahmet / ja alle Chur- und Fürsten des Sachsen-Landes Successive, wie sie das Erz-gebürge besessen. Solche Bergwercke nun sind fast das vornehmste Instrument, dadurch hiesiger und in benachbarten Orten Handel und Wandel aufgerichtet und erhalten wird / zumahl wenn mehr Manufacturen / aus deren rohen materien gefertigt werden solten / welches aber in andern Ländern geschieht / und ihnen vermittelst der Fabriken kosten einen grossen Vortheil bringet. Aber hierzu gehöret eine grosse Menge Holzes / so wohl die Schächte der Bergwercke zu verzimmern / zu Künsten und andern Gebäuden / als auch zum Rösten / Brennen / Schmelzen und Gutmachung der Metallen / welches der grundgütige Gott diesen Landen auch nicht versaget / und wie Er unter der Erden das Erz gegeben / so giebt Er auch Holz über der Erden.

§. 11. Zwar was das Erz anbetrifft / solte mancher auff die Gedanken gerathen / daß weil dessen von langen Jahren her aus der Erde in hiesigen Landen eine unglaubliche Menge hervor gebracht worden / und wo es weg gehauen / solches nicht wie an andern Orten wieder wachsen und so nach darauff keine so grosse Rechnung zu machen seyn möchte. Aber wir können mit Grund der Wahrheit sagen daß solches so lange die Welt stehet nicht zu consumiren seyn werde. Denn ob wir wohl nicht wissen / wie viel dessen unter der Erden ist / so ist doch aus Bergmannischen / oder Bergläufftigen Anweisungen gnugsam dar zu thun / daß solcher Schatz in diesen Landen unendlich sey.

§. 12. Hieraus ist nun leicht zu schliessen / daß die Gehölze der grösste / ja der unerschöpfliche Schatz unsers Landes sind / darinnen dessen Aufnahme und Wohlfahrt bestehet / indem man dadurch so grosser Reichthümer von allerhand metallen habhaft werden kan / deßwegen sollen wir unsere oeconomie also und dahin einrichten / daß wir keinen Mangel daran leiden / und wo es abgetrieben ist / dahin trachten / wie an dessen Stelle junges wieder wachsen möge. Es bestärket Uns hierinnen / daß die hohen Landes Herrschafften / wo Bergwercke in ihren territoris anzutreffen / enffricht auf die Vermehrung derer Gehölze gesehen / indeme sie die grosse Consumtion derer selben / durch die Befreyhung des Holzes zum Bergwercken / so sie insgemein in Menge gegeben / und in ihren Berg-Ordnungen angeführet / wohl zuvor gespühret und abgemercket haben müssen. Dann sie haben befohlen / sich aller Orten auff Bergwercke einzulegen / und zu bauen / worgegen ihnen aus denen Wäldern zu aller Bedürfnis Schacht-Bauholz zu auszimmerung derer Schächte / zu erbauung Hütten-Buchwercke und Kunstzeuge / auch Röst-Brenn-Holz nach Nothdurfft ohne allen Forstzins gelassen werden solte ; Kohl- und Treibholz aber sollen sie 5. Jahr frey haben

haben / und folgende Jahre auf Anweisung derer Forstbedienten / solches um einen gebührliehen / leidlichen und geringen Preiß jederzeit überkommen damit eine langwierige Erhaltung derer Bergwercke erfolgen auch zu wieder Erwachsung derer Gehölze Sorge getragen werden möchte.

§. 13. Wie aber nun zu den Wieder-Auffwachs des erman- gelnden Holzes / mithin zu denen vielfältigen Glückseligkeiten / so unsere Vorfahren und wir bey denen Bergwercken genossen / zu gelangen sey / möchte nicht unbillig Zweifel entstehen. Denn etli- che sind der Meinung man müsse solches der gütigen Natur einkig und allein überlassen / als welche den Wiedewachs und Anflug von sich selbst herfür zu bringen Vermögen und Kräfte genug habe / massen auch in hiesigen und andern Landen selbige jederzeit / und ohne zu thun menschlicher Bey-Hülffe den Holz-Vorrath sehr mil- de mitgetheilet / und stehe dahin ob das Säen und Pflanzen dessel- ben als eine neue Sache practicable und nützlich sey / da man wohl die abgetriebenen Holz-Resier mit bessern profit zu Acker-Bau und Wiesen-Wachs anwenden könne. Allein wir wollen in folgen- den Capitel weisen / daß die Sä- und Pflanzung des Holzes kein neu Werck / sondern so wohl unsern Vorfahren als auch denen uhralten Römern bekannt und bey ihnen in Übung gewesen sey. Inzwischen aber kan man bey jetzigen Zustand von der Natur alleine zu den be- nöthigten Berg-Bau und anderer Nothdurfft das Holz in erfor- derter Menge nicht füglich und mit Bestande hoffen. Denn wie bereits oben erwehnet worden / bey dem Anflug und Wiedewachs nicht gebührende Sorge angewendet wird / so braucht es bey nahe eine Zeit von 100. Jahren / ehe das Holz zum völligen Wachsthum gelangen sollte / da unterdessen die übrigen Gehölze angegriffen und consumiret werden müsten / woraus denn eine gänckliche Verwü- stung und desolation des Holz-Wesens zu befahren stünde. Man hat sich auch keine Hoffnung zu machen aus denen benachbarten Ländern / (welches doch die Kosten nicht ertragen würde) mit einen gnugsamen Vorrath zu versorgen indem der unerträgliche Holz- mangel sich bey nahe in ganz Europa blicken läffet. Bey welcher Bewandniß ganz unlängbar / daß der nechste Weg zu Auf- bringung des Holzes dessen Säen und Pflanzen sey.

Alleine nichts desto weniger / will es noch zur Zeit das Anse- hen haben / daß wenn uns nicht die höchste Noth hierzu zwinget / so wird man sonst schwerlich daran gehen / ehe und bevor den gemeinen Sprichwort nach / uns das Wasser an Hals und ins Maul reichet / oder das Feuer mit Gewalt aus Feuerstein geschlagen wird.

§. 14. So viel nun derer jenigen Meynung betrifft/die darvor halten daß wenn man ja mit Umreißung des Bodens/und mit Säen und Pflanzen umgehen solte/ so sagen sie es war ja besser man rottete das Gehölze nur gar aus/und säete darvor Getrende/an Korn Gerste und Hafer/so hätte man den Nutzen jährlich/ da hingegen bey dem Holz viel Jahr zu erwarten stünden/ ehe selbiges recht zu gebrauchen: diesen dienet zur Antwort: daß hiesige Länder nicht so beschaffen: daß man an die jenigen Orte/wo Holz stehet/ Getrende oder andere Feld-Früchte füglich säen könne/ also daß viel Nutzen davon zu erheben seyn solte/ gleich wie in andern Ländern es dergleichen Art hat/ daß die meisten Wälder/ zu guten tragbaren Feldern können gemacht werden/ daher man daselbst den Acker-Bau der Wäldung und Baum-Zucht billig vorziehen solte. Aber es rotten doch die Einwohner der Orten nicht alles Holz aus/ sondern lassen daselbst zu nöthigen Gebrauch die Wälder stehen/ und machen kein Feld darvon. Hingegen so ist in hiesigen Landen der wenigste Wald-Boden zum Acker-Bau bequem/ oder doch nicht austräglich/ sondern das meiste Holz stehet auf felsigten/ steinigten/ bergichten/ kalten und nassen Boden/ darauf das Getrende wenig oder gar kein Fortkommens haben kan. Wie dann bekandt/ daß kein Winter-Korn und Gerste an den besten und wärmsten gebürgischen Orten/ sondern nur schlechter Hafer wächst/ und daher zu befürchten/ daß an denen Höhen/ und an kalten/ steinigten Gegenden gar nichts aufzubringen seyn möchte. Und wenn die Düngung/ Mühe und Arbeit/ so man auf solchen Acker-Bau wenden muß/ gegen den Nutzen/ so von den schlechten daselbst gewachsenen Getrende erhoben wird/gerechnet werden solte/ dürfte sich wohl zweiffeln lassen/ ob es nicht rathsamer gewesen/ man hätte dem Holz/ sonderlich wenn Laub-oder Schlag-Holz zuvor daselbst gestanden/ seinen Platz gelassen/ welches ohne Arbeit und Unkosten jährlich seine Nutzung dargereicht hätte. Dann es wird ohn schwer auszurechnen seyn/ wie hoch der Nutzen theils Orten bey dem Acker-Bau gegen dem Holz-Bau stehe. Gesezt man besitzet 10. Acker Hut-Wende/ oder mäßig Getrende-Land: wenn man die Hut-Wende rechnet/ so wird der Acker jährlich kaum auf ein wenig zu nutzen seyn; ist es aber mittel oder mäßig Getrende-Land/ und man ziehet die Unkosten/ so an Acker-Lohn/an Düngung/an Saamen darauf getwendet/ davon ab/ so wird auch wenig übrig bleiben. Hingegen wenn solches Land mit Aischen/ Eichen und dergleichen andern Saamen besäet wird/ so kan man in 30. 40. biß 50. Jahren so viel 1000. Stämme/ die darauf wachsen können/ um etliche 1000. Thaler verkauffen/ und ist die Hut-Wende darneben continüe zu nutzen/ ingleichen das Holz/an Aesten/ Reißig/dürren Stämmen/und dergleichen welches allein

allein sich jährlich so hoch beträgt/ als obgedachte Getrende Nutzung
 nicht thun kan. Über dieß/ so hat man auch keine Casus foruitos
 oder unglücks-Fälle/ als Wetterschlag/ Miß-Jahre ꝛ. dabey zu besor-
 gen. Wenn man aber nur von 10. Aclern Hut- Wenden oder
 Acler-Land 10. Thlr. jährlich nehme so träget es in 30. Jahren 300.
 Thlr. aus, und also ist leicht die avantage bey dem Holz-Bau-Land
 zusehen / wie solches viel verständige Haus-Wirthe experimentiret/
 sonderlich wenn man hierzu rechnet / daß man sein eigen Holz in der
 Nähe hat / und solches nicht mit schweren Kosten / und Fuhr-Lohn
 von ferne anschaffen darff / ich geschweige wenn junge Stämmelein
 darauf gezogen/ und zu 100. und 1000. davon verkauft werden solten.

6. 15. Nachdem langwierigen teutschen Kriege zwar / da viel
 Dörffer lange Jahr wüste gestanden / die Felder ungebaut gelegen/
 und wehrender Zeit mit Busch-Werck und Gehölze überzogen wor-
 den / ist es gar rathsam gewesen/ solch Gehölze wieder auszutotten/
 und in Acler-Bau zu verwandeln ; Aber nunmehr da die Felder
 schon vorlängst aufs neue gesäubert/ scheinet es wieder das geringe
 und Holz-Land eine Gewalthätigkeit zu seyn / wenn man die Natur
 in ihren Wercken verhindern / und wieder ihren Genium derselben
 ändern als Holz-Saamen aufdringen wolte. Es wäre nützlicher/
 daß dasjenige Land/ so zum Wiese-Wachs und Getrende-Bau vor-
 zezo gebraucht wird/ besser zugerichtet gedünget/ und gepflegt wür-
 de / als wohl gemeiniglich geschicht / so würde es auch mehr Früchte
 tragen / und genuzet werden können ; Hingegen wenn die gerin-
 gern Felder zum Holz-Wachs gezogen / und diejenige Düngung/
 so in diese fast vergeblich gesteket wird / zu dem guten Feldern ge-
 braucht und dadurch solche verbessert/ auch allensfalls nach advenant
 die Wiesen gedünget würden/ so würde an Getrende für Menschen/
 und Futter fürs Vieh nicht leichtlich Mangel vorfallen. Gleich
 wie nun bishero eine große Inclination bey jederman gewesen/
 die Wälder auszurotten und Felder und Gräseren daraus zu ma-
 chen / also sollte bey jetzigen Mangel des Holzes jederman einen
 Muth fassen / und sich des Säens und Pflanzens des Holzes mög-
 lichst bekehen und annehmen / auch sich sicherlich persuadiren/
 daß der Holz-Bau/ dem Aclerbau / wie jecho gedacht / in vielen
 gleich zu schätzen / und zu befördern seyn. Unsere Vorfahren/
 und wir theils auch / haben auch so wohl große Wälder als
 auch unangebaut und wüste Land hiesiger Orten gesehen und ge-
 funden ; allein nachdem nunmehr solche alte Stammhölzer meist
 abgetrieben / und wir bis an die äußerste Gränze dieser Wälder
 gekommen sind / gleich wohl aber des Vaterlandes große Nah-
 rung von Holz zu hoffen auch des Bergwercks annehmen darin-
 nen bestehet / und also nicht zu entbehren seyn / so muß diesem

obherrschenden Mangel mit Holz-aufpflanzen / und Säen entgegen getreten / und sollte so zu sagen kein Plätzlein oder Flecklein / da man Bäume pflanzen kan / leer gelassen werden / (wie denn die klugen Sineser das Lob haben / daß sie nicht einen Fuß breit Erde ungenauzet liegen lassen) und wenn wir gleich alle möglichste Mühe und Arbeit hierunter anwenden / so werden wir doch zu thun haben / so viel Holz zuerbauen / als man in Zukunft benöthiget seyn möchte: Auch ob man gleich die Räume und Plätze / so in den Wäldern bebauet / hinwiederum mit jungen Holz anfliegen lassen wolte / so können unsere Nachkommen doch keine solche ausgewachsene Hölzer erlangen / ob sie schon diese 100. oder 200. Jahr schonen und heranwachsen lassen wolten. Thut derowegen ein Hausvater auf dem Lande wohl / wenn er nach Beschaffenheit seines Bodens / wo ein Raum ist / Bäume zu pflanzen / bedacht wäre / nemlich auf Triften Hutwenden / Hügeln / Bühheln / an Zäunen Gräben / Strassen / Angern / Ufern / Tannen / u. s. f.

§. 16. Es finden sich wohl ferner / wie bereits erwehnet / solche Leute / die nicht gerne an dieses Baum säen und Pflanzen gehen wollen / aus Besorge der Unkosten / die etwan darauf gewendet werden möchten / und deren man sich nicht so bald wieder zuerhohlen hätte; Allein denen dienet dieses zur Antwort: daß solche Unkosten / die man zu dergleichen Holz-Bau anleget / aus vielen hin und wieder angeführten rationibus nicht können Vergebens seyn. Verwundern muß man sich wohl / daß die meisten Vermögenden Leute auf grosse Häuser / Palläste / Schlösser und dergleichen Baue / ihr meist vermögen anwenden; war aber vielleicht vorträglich / wenn sie ihren Grund und Boden anzubauen / und zu verbessern suchten / als welches doch ihnen so wohl / als denen Nachkommen und dem gemeinen Besten weit nutzbarer fallen dürfte. Aber leider! noch zur Zeit findet sich hierbey noch nicht gnüglihe Sorge noch Liebe / Eifer / und Anstalt. Man siehet ja bey diesen den unfehlbaren Nutzen gleichsam vor Augen / und daß die Unkosten vielfältig wieder ersetzt werden können / gleich wohl will man nicht allerdings trauen / und bey Zeiten solch hoch nützlich Werk fñehmen und angreifen / da doch hierdurch dem ganzen Lande / und sonderlich dem Erbgebürge ein sonderlicher Trost zu künftiger besserer Nahrung und Unterhalt bey bracht und zugezogen werden könnte. Es ist auch nicht allezeit dasjenige / was etwan / geringe und unvorträglich gehalten wird / auch dergleichen in Wert selbst / oder in der That / und kommt es endlich an den Tag / daß was zum pffern allen andern Dingen nachgesetzt worden / künftiger Zeit vor das nöthigste gehalten und hochgeschäzet werden muß. Also verhält sichs auch mit dem wilden Holz-Anbau / derselbe ist bis-

hero

hero und fast gar für nichts geachtet worden / ja niemand hat da-
 ran gedacht / geschweige Hand angeleget / und nun sehen wir / daß
 man selbiges nicht mehr entrathen und weniger als einer andern
 großen und importanten Sache / entbehren möge / auch daß es
 wohl würdig sey / alle menschliche Kräfte zu adhibiren / solchen in
 einen gewünschten Stand zu setzen / wo man anders die Würdigkeit
 eines Dinges nicht nach der Einbildung und übeleingerissenen
 Welt-Meinung / sondern nach der That / und Wahrheit schätzen
 wolle.

§. 17. Man überlege in etwas und zehle / wie viel auf einen
 verwüsteten und nicht völlig angeflogenen und bewachsenen Acker
 Holz an Bäumen befindlich / und setze dargegen / wie viel Stäm-
 me mehr / als jetzt alda vorhanden / darauf stehen könnten / da wird
 man finden und ersehen / daß viel daran mangeln / und daß solches
 nur von des Besizers Nachlässigkeit herrühre. Wenn man nun auf
 so viel 1000. Acker eine Ausrechnung machet e. g. Es mangeln auf
 einen Acker nur 20. Stämme / so träget es auf 1000. Acker 20000.
 Stämme / und in eines ganzen Landes Refier viel 100000. aus /
 welches wie jederman gestehen wird / keine Sache von geringer Im-
 portanz ist / wenn solche durch Säen und Pflanzen vermehret
 werden können. Und ob gleich gesagt werden wolte / wenn so viel
 1000. Stämme mehr / als sonst / auf eine gewisse Refier gesetzt
 und gepflanzt würden / so könnte solche das Land nicht ertragen /
 oder ihnen gnugsame Nahrung geben / oder es würde wenigstens den
 Grund und Boden sehr ausbauen und mager machen; so wird
 doch die vorsichtige Natur hierauf selber antworten / nemlich
 daß ein jeder Baum seine Düngung jährlich selbst bey und auf
 sich trage und von sich werffe / nemlich das Laub / Sprößlein /
 Aestlein / Blüthen / Schalen / Tangeln und die Fettigkeit / so von
 ihm durchs Regen- und Schnee-Wasser abgewaschen / und dadurch
 Grund und Boden wieder verbessert wird.

§. 18. Man considerire nun ferner was vor Nutzen zu hoffen /
 wenn so viel Stock-Räume / leere Plätze und von zahmen und wilden
 Vieh verbissene und verbuttete Holz-Refieren besäet und bepflan-
 zet werden / und wenn solche mit Holz wohl bestanden / oder wohl
 angeflogen / um wieviel mehr und höher selbige zu taxiren / als die
 leeren Plätze / so jetzt von keinen Werth sind. Es ist auch leicht zu judi-
 ciren / wie ein Land / so mit Holz wohl bewachsen / gegen eines so
 von solchen wüste / zu estimiren / und wie viel hingegen die Taxa; ei-
 nes gegen das andere gerechnet / bey so viel 1000. Ackern dergleichen
 leeren Plätzen und Stock-Räumen an Werth dem Eigenthums-
 Herrn fallen / mithin solches so wohl Ihn / als auch den Anwoh-
 nenden

nenden in ihrer Nahrung Schaden bringen müsse; wenn daher hiesiger Lande Wälder / so bald solche abgetrieben / wieder in Anflug gebracht würden / um wie viel Tonnen Goldes / wären solche vortheil mehr werth / als sie nicht sind? Bey dieser Verwandniß will allen und jeden Hauswirthen den Gott mit Hölzern und Wäldern begabet / ohn Zweifel obliegen / daß sie als Landes- und Haus-Väter / Vorsorge und Anstalt treffen / damit solche in beständigen und continuirlichen Nutzen erhalten werden / auch von jeder Gattung und der besten Art Holzes dabey erwachse und verhanden / insonderheit kein unbefäcter / oder unbepflanzter Platz und Raum darinnen zu finden sey.

§. 19. Man hat dabey nicht nöthig sich alleine weitläufftig auf Befehle und Verordnungen zu beziehen. Die heilige Schrift giebt uns hierzu Befehls genug. Denn es hat ja die höchste Göttl. Maj. dem Menschen das Land bauen / und also die Gewächse / folglich auch das wilde Holz fortpflanzē heissen. Gen. 2. v. 5. & 15. Sonderlich aber ist nach dem Sünden-Fall seinen allerheiligsten Willen gefällig gewesen, daß er dem Menschen nicht unmittelbarer Weise / sondern wenn auch dieser seiner Hände Arbeit anlegen würde / Nahrung und Unterhalt geben wolle. Abraham kam diesen selber nach, indem er Gen. 21. Bäume / oder vielmehr nach der Grund-Sprache / einen Wald oder Gehölze pflanzete. Hiernächst so ist das Säen und Pflanzen des Holzes für eine lobens-würdige, ehlich und höchstnöthige Sorge, unternehmen, und Arbeit zu achten / ja es wird nicht gnugsam zu loben / zu preisen / oder mit einem gebührenden Titel völlig zu beehren seyn / weil es das sicherste Mittel an die Hand geben wird / dem Holz-Mangel künftigt von hiesigen und andern Landen abzuwenden / zumahl bey denen vielen weitläufftigen abgetriebenen / und ganz nackenden Holz-Refieren / welche doch in kurzer Zeit wieder mit Anflug bedeckt / und die intraden durch so viel millionen Stämme Holz / die dadurch erzeugt werden mögen / in infinitum und ungläublicher Weise / nicht allein durch die Holzung selbst / sondern auch durch die viele daher entstehende Commercia vermehret und beständig erhalten werden können / dadurch wir auch bey Betrachtung / Betrachtung / und Anschauung derer Göttl. uns zu gut gegebenen Geschöpfe / Gottes Wohlthaten erkennen / und ihm um solche preisen sollten / auch uns derselben zu unserm Nutz gebrauchen und sie nicht verschwenden. oder deren Anwachs negligiren / sondern vielmehr keinen Fleiß / Arbeit Sorge und Nachtrachtung dabey sparen / biß es zu glücklichen Stand gebracht worden.

§. 2. Es ist aber auch bey dergleichen guten Vorsatz keine Zeit zu verlieren / naturā progrediens semper multiplicatur per media. Das ist / weil die Natur ihre Vermehrung nicht anders

anders als durch gewisse Mittel thut. Denn je mehr Jahr vergehen / in welchen nichts gepflantet und gesäet wird / je langsamer hat man den Nutzen zugewarten / und um so viel tausend leidet man von Zeit zu Zeit Schaden / ja um so viel mehr geschicht weitere Verwüstung / daß endlich die annoch vorhandenen Gehölze angegriffen/vollends consumiret/ und sich je mehr und mehr vermindern müssen. Cum labor in damno est crescit mortalium egestas D. i. **Wo Schaden aus unterbliebener Arbeit kömmt/ da wächst der Menschen Armuth und Dürfftigkeit.** Es läset sich auch der Anbau des Holzes nicht so schleunig wie der Acker-Bau tractiren ; Denn ob gleich in zwey / drey oder mehr Jahren nach einander ein Mißwachs beym leystern sich ereignen sollte / so kan hernach ein einig gesegnetes und fruchtbares Jahr/ gleich wie bey dem Wein-Wachs / alles wieder einbringen ; da hingegen wenn das Holz einmahl verwüstet/so ist der Schade in vielen Jahren / sonderlich was das grobe und starcke Bau-Holz anbelanget / ja in keinem seculo zu remediren/ zumahl in zwischen sich allerley vicissitudines Rerum und Veränderungen begeben können. Gestalt ein Haus-Birthes befördert und bauet / der andere hingegen versäumet und wohl gar verwüstet / was etliche Jahr gebessert worden ; und überhaupt zu reden wo aus dem Verzug einige Gefahr zu besorgen und der daraus entstehende Schade unwiederbringlich/da muß man keine Zeit versäumen/ und also man das Baum-Säen und Pflanzen eiligst zur Hand nehmen / allbiweil eine lange Zeit erfordert wird/ ehe die wilden Bäume zu gebührender Höhe/ Stärke und Nutzen können gezogen werden / zumahl da wir bereits erwehnet/ ja außer allen Zweifel ist/ daß die wunder-volle und schöne Gehölze bißher der größte Schatz vieler Länder gewesen sind / so man vor unerschöpflich gehalten/ ja man hat es unzweifflich vor eine Vorraths-Kammer angesehen/ darinne die meiste Wohlfarth und Aufnehmen dieser Lande bestehen / und so zusagen das Oraculum gewesen/ daß es ihnen an Glückseligkeit nicht mangeln könnte/ indem man dadurch so vieler Schätze an allerhand Metallen habhaft werden könnte ; Aber da der unfertige Theil der Erden sich an Erzten durch so viel Mühe und Unkosten hat offenbahr machen lassen/ da will nun Mangel vorfallen an Holz und Kohlen dieselbe gut zu machen ; Wird derhalben die größte Kunst/Wissenschaft/ Fleiß / und Einrichtung hiesiger Lande darinnen beruhen / wie eine sothane Conservation und Anbau des Holzes anzustellen / daß es eine continuirliche beständige und nachhaltige Nutzung gebe / weils es eine unentberliche Sache ist/ ohne welche

welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag. Denn gleich wie andere Länder und Königreiche / mit Getrende / Viehe / Fische-
ren / Schiffarthen / und andern von Gott gesegnet seyn / und da-
durch erhalten werden ; also ist es allhier das Holz / mit welchem das
edle Kleinod dieser Lande der Berg-Bau nehmlich erhalten und
die Erze zu gut gemacht / und auch zu anderer Nothdurfft gebraucht
wird.

§. 21. Wie aber in einen Lande wieder zu Holze zu gelangen / und der
Anflug und Wiederwachs, bevorab des Fichten- und Tannen-Holzes
zu befördern wären vielleicht wohl Mittel zu erfinden / weñ zum Exem-
pel nicht nur die Unterthanen auf ihren eignen Güthern gewisse Refe-
ren mit Holz-Saamen besäeten und bepflanzeten / sondern es kön-
te auch gegen einen gewissen Lohn und Bedinge auf denen Herr-
schafftswäldern solches je eher je besser betwerckstelliget und verord-
net werden. Gleich wie nun in andern Ländern gar heilsam der-
gleichen eingeführet / eine abgezeichnete Gegend wieder zum Anflug
sonderlich von Tannen-Kiefern- und Fichten-Holz / auch von den
jenigen Laub-Holz so schleunig wächst zu bringen / also würde dieses
auch darzu dienen, daß sie einander in dieser Übung æmuliren / sotha-
ner Wissenschaft besser nachtrachten / und sich darinnen perfectioni-
ren dürfften. Ist auch nicht zu zweiffeln / daß zu diesen Wercke ge-
wisse Personen oder Pfleger der wilden Bäume sich finden sollten /
welche von denen Besitzern der abgetriebenen grossen Holz-Refie-
ren angenommen / hierzu instruiret / und solche subjecta ausgesuchet
werden könnten / so ein sonderlich naturel darzu haben / oder Belie-
bung darzu trügen / daß sie gegen ein vergnügliches præmium also-
fort Hand ans Werck legen würden / und schon unter ihnen solche
Personen erwählen / die in Hoffnung weiterer Beförderung zu er-
langen / sich mit grosser Emsigkeit darauf legen / und alle Mühe / Fleiß
und Sorgfalt anwenden werden / den endlichen guten Zweck zu er-
reichen.

§. 22. Es wird auch nicht fehlen oder mangeln / so bald curieuse
Personen und Liebhaber sehen und erfahren werden / daß sie sich
durch diese Wissenschaft insinuiren / und ihren Unterhalt dadurch
erhalten mögen / sie sich mit höchsten Fleiß bewerben würden / nicht
allein solche Wissenschaften besser zu erlernen ; sondern auch von
frembden Orten allerhand wilde Gewächse und Saamen anhero
zu verschaffen und zu rentiren / ob sie auch in hiesigen Landen nützlich
fort und aufzubringen / wie dann allbereits bekand, daß unterschie-
dene hohe Jagd- und Forst-Officirer mit Baum-Saamen säen
einzige Proben gemacht / und solche für gar gut befunden. Wenn
nun der gemeine Mann spüret / daß hoher Orten das Säen und
Pflanzen der Wälder vorgenommen und glücken wird / so wird er
ohne

ohne Zweifel ein gut Exempel hiervon nehmen / und nach eusersten Vermögen dahin streben / solchen nachzuahmen / und seinen Nutzen damit zuschaffen. Es kan auch eine jede Obrigkeit bey willkührlicher Straffe ihren Unterthanen auferlegen / Holz und Bäume zu säen und zu pflanzen / und dadurch die bisherigen wüsten Plätze zum Anbau zu bringen. Hierbey ist sich auch wohl zu persuadiren / daß so bald ein und andere vermögende particulier Person den verhoffenden Nutzen von Säen der wilden Bäume / würcklich vermercket / sie auch andere hiez zu anmahnen / Vorschub und Vorschuß hierinnen thun / und dieses Werck fleißig befördern wird / denn die teutsche Nation ohne dieß den Ruhm hat / daß sie den Anbau ihres Landes embsiglich suche und befördere. Es würden auch benachbarte und auswärtige solchen nachzufolgen / und ihren Nutzen hiezunter zubeobachten nicht ermangeln.

§. 23. Ein wunder schönes Exempel, so wohl einer von hohen Potentaten zur Aufmunterung des Holz-Säens und Baum-Pflanzens / rühmlichst geführter Liberalität / als auch eines Unterthanen guter intention solches zu Gottes Ehren / und derer Nachkommen Besten zu verrichten / finden wir in nachfolgenden / nemlich: Als Kaysers MAXIMILIANUS II. in Italien reisete / und einen Bauer antraff / der Datteln pflanzete / welche erst nach 100. Jahren Früchte bringen / fragte er: Männlein was machest du? Der Bauersmann sagte: Allergnädigster Kaysers ich pflanze Datteln. Er sagte der Kaysers / wem zu gute? Er antwortete: Ich thue es Gott und denen Nachkömmlingen zu gefallen. Welche Antwort und gute Meynung dem Kaysers so wohl gefallen / daß er dem Pflanzers 100. Thlr. zur Discretion bezahlen ließ. Gleichfalls ist merckwürdig / wie Heinrich der dritte König in Frankreich / eine sonderbare Vorsorge getragen / durch Baum-Pflanzen / seinen Unterthanen eine nützliche Nahrung und Hauß-Arbeit anzuschaffen. Zu dem Ende führte er den Senden-Wurm / und folglich das völlige Sendenwerck ein / ließ die weißen Maulbeer-Bäume in grosser Menge säen / und pflanzen / dabey eine ausführliche Beschreibung / und Ordonnance höchst löbl. ausfertigen / wie man besagte weiße Maulbeer-Bäumlein aufbringen / pflegen / und warten solle / auch diesertwegen ein besonders Buch durch PETRUM METAGERUM zu Paris in Druck ausgeben / unter dem Titul DE SATIONIS MORORUM DISCIPLINA, und solches Buch ist auf Königl. Befehl / in alle Kirchspiele vertheilet worden.

§. 24. Wann ein jeder Einwohner und Landmann / so Feld oder Land-Güter hat / nach proportion seines Grundes und Bodens /

dens / und nach advenant nur 3. oder 4. wilde Stämme / der andere 10. der dritte 100. der vierte 1000. der Fünfte 10000. und so fort jährlich ansäet oder pflanzet / welches bey denen grossen weitläufigen / abgetriebenen Refieren sich auf etliche Millionen betragen muß / wie hoch kan sich alsdenn die Summa belaufen / und wie hoch kan der Werth und der Nutz eines Landes in kurzen ansteigen / wenn also dasselbe in weniger Zeit mit so viel Millionen Stämmen vermehret wird / bevorab mit dem Schlag Holz / welches man innerhalb 6. 7. 8. oder 10. Jahren schon genießen kan.

§. 25. Daß aber dergleichen Holz-Säen und Pflanzen practicable, braucht keines weitläufftigen Erweises / dieses ist der unfehlbare Schluß zu machen / läset sich das Baum-Saamen-Säen in andern Ländern / als in Frankreich / Engelland / Norwegen / Westphalen / und an vielen Orten Teutschlandes mit grossen Nutzen practiciren / wie solches in folgenden Capitel ausgeführet werden soll / warum in unserm Erz-Gebürge auch nicht / da der Boden hierzu eben so tüchtig / als an andern Orten ist / über dieß kein Mangel an Einwohnern / so solche Arbeit wohl verrichten können / und ihnen an industrie hierzu nicht fehlet. Es wird auch hierdurch der gemeine Mann Anlaß bekommen / daß in dem er höchst nöthig und nützlich befindet / wilde Bäume zu säen und zu pflanzen / er um so viel desto mehr sich der Fruchtbaren Obst-Bäume Erzielung annehme / wie es denn auch ohne Zweifel eine unverantwortliche Sache ist / sich des guten Landes / so uns Gott vor andern gegeben / nicht zu gebrauchen / und dessen Anbau / unachtsam zu versäumen.

§. 26. Damit aber nun der Holz-Anbau desto mehr befördert werden möchte / so wäre unter andern dahin zu trachten / daß die Angebaueten durch allzu viele Beschädigungen der wilden und zahmen Thiere nicht wieder in Ruin gebracht werden / denn dadurch das arme Volk verzagt gemacht wird / etwas fortzupflanzen / und einige Mühe / Arbeit und Sorge daran zuwenden / als welche es alle umsonst gethan siehet / ja seinen Bissen Brodt und Vermögen von den Thieren verzehret zu seyn betauern muß. In Summa / wie die Consumtion derer Gehölze / und der darauf ungezweifelt erfolgende Schade des armen Landes ohne Schmerzen und Jammer nicht wohl anzuschauen / so wäre es nun hohe Zeit so viel nur möglich / solchen Ubel vorzubeugen / und Anstalt zu machen / damit der so wenige Wiedewachs zu bessern Aufkommen befördert / und nicht alles ohne Unterscheid / ehe es zu seiner Vollkommenheit gediehen / hintwieder abgetrieben / und desolirt werde / allermeisten da es nach gerechnet werden sollte / und gewiß ist / daß aufs 100. an 50. Schade dadurch geschiehet ; Nichts minder sollen Vornehme

me und Niedrige / Reiche und Arme / jener mit seinem Gelde und Anstalt / und dieser mit seiner Arbeit dem Säen und Pflanzen zu statten kommen / damit alles untragbare Land / so viel nur möglich gebessert und zur Nuzung anbracht werde; wie denn in andern Ländern / dieses so fleißig practiciret wird / das keine Kosten hierunter gespahret werden / ob gleich zu Zeiten mehr aufgewendet und zum Unkosten erfordert wird / als die Sache an sich selbstien würdig / so bleibet doch hernach der unfehlbare Nuß dem Lande / und die Unkosten samt der Arbeit sind aufeinmahl / oder doch nach und nach verschmerzet.

Allein wie wohl nach dem Xenophonte *La culture de la terre est un art veritablement noble, & capable mesme de communiquer de la noblesse aux gens qui en font profession.* Das ist: Der Feldbau eine wahrhaftig edle Kunst ist / und vor sich selbst geschickt / diejenige so hiervon profession machen / zu veredeln; und nach des Platonis Ausspruch: *Virum bonum cum antiqui laudabant, bonum colonum prædicabant & amplissime laudatum existimabant;* oder wenn die Alten einen rechten Biedermann loben wolten / so neñten sie ihn einen guten Landmann / und vermeinten daß sie Ihm hierdurch ein sattsames Lob beygelegt hätten. so möchte man doch nicht unbillig mit Columella sagen / und klagen; *sola res rustica quæ sine dubitatione proxima, & quasi consanguinea sapientiæ est, tam discipulis eger, quam Magistris.* Das ist: Der einzige Feldbau / der doch nach der Welt-Weisheit die vornehmste Wissenschaft und mit derselben verschwistert ist / befindet sich in dem Stand / daß selbigen weder jemand lernen noch lehren will; und also haben schon die Alten darüber ihre lamentationes geführt. Aber der hieraus entstehende Schaden ist unbeschreiblich. Ein sehr merklich Exempel hat man an dem gelobten Lande / in welchem Milch und Honig innen floß / das aber wegen unterlassener Cultur, nunmehr in eitel Unfruchtbarkeit und Mangel verwandelt ist. Da aber nun ein Land sich durch das Holz-Säen selber glücklich machen kan und gnugsame Gelegenheit darzu hat / so wird gehoffet / man wird solche avantage nicht aus den Händen gehen lassen / in deme doch abgetriebene Holz-Reisern / so sich zum Besäen und Pflanzen darbieten / zur Gnüge vorhanden sind / an den auch an Volck und verständigen Leuten kein Mangel zu spüren ist.

§. 26. Es wolten endlich zum Beschluß die grossen Gebürgs-
schen Wälder / oder vielmehr Stock-Räume wohl selber gerne ihre
Blöße und Armuth an Holze klagen; allein es mangelt ihnen wohl
an der Stimme / so ihre Einwohner für sie sollten hören lassen; je-
doch mahnen sie in Anschauung ihrer Blöße / jederman hierzu an, und
beklagen sich / daß ob gleich ihnen die Natur zuzeiten behülfflich ist /
und durch Anflug ein gering Schürzgen oder Rößgen zu wirfft / so
werden sie doch davon durch die unverschämte Holz-Art / oder hun-
gerigen Magen des Viehes / ehe sie es fast gewahr werden können /
gänzlich wieder davon entblößet. Und ob man gleich das gering-
ste Interesse dabey nicht hätte / so würde man doch genöthiget / die-
ser stummen Creaturen Noth und Anliegen (indem sie gleichwohl
ihren Einwohnern gerne mit ihren Gewächsen dienen wolten /
aber daran so mercklich gehindert werden) in etwas zubedencken /
und Mittel an die Hand zu nehmen / wie sie dießfalls nebst ihren
An- und Einwohnern zu soulagiren.

§. 27. Wenn wir aber nun sothane weitläufftige von Holz
entblößte Kessieren und Gebürge erblicken / und darbey auf die Ge-
danken gerathen solche hintwiederum mit sattsamen Anflug und
Bäumen aufs schleunigste zu bedecken / so wird zugleich mit gefra-
get / welches der bequemste und schleunigste Weg hierzu seyn möch-
te / ob das Saamen-Ausstreuen / oder aber das Bäume versetzen /
welches sonst das Verpflanzen genennet wird? Bey dem letztern
ist zu erwegen / daß öftters dergleichen Blößen anzutreffen / die sich
auf etliche Meilweges erstrecken. Wenn nun selbige mit jungen
Bäumen besetzt werden solten / so dürfften nicht allein eine gute Zeit
hingehehen / ehe man mit Anrichtung derer hierzu erfordernten Baum-
Schulen zu Stande kommen könnte; sondern es würde auch diese
Arbeit nicht wenig Unkosten erfordern / welche doch größten Theils
vergeblich und umsonst seyn dürfften / in dem die Wintergrünen-
den Bäume / oder das so genante Tangel-Holz insgemein sich
nicht wohl versetzen läßt / oder wenn man solches auff sothane
Art fortzupflanzen vermeinet / entweder gar nicht fortkömmt / o-
der doch keinen rechten Wachsthum hat / darvon unten mit meh-
rern gehandelt werden soll: Also wird der erste Weg wohl das al-
lerbeste und sicherste Mittel seyn / daß wenn man grosse Kessieren
zum geschwinden Anflug bringen will / solches durch Ausstreung
des Baum-Saamens geschehe / und zwar / weil es einerley Kosten
Mühe und Arbeit erfordert / von denen nützlichsten und schleu-
nig wachsenden Urthen des Holzes. Jedoch ist auch nicht undien-
lich oder zu wiederrathen daß in denen Gehauen / so zum
Holzschlag ausgefetzt / mit Holzschlägern schon belegt / oder doch
künfftig belegt werden sollen / gnügliche / und zum Saamen tra-
gen

gen taugliche Saam = Bäume / stehend gelassen werden / damit man nicht allein Saamen davon sammeln / sondern auch die Stocfräume selber dadurch besaamet / und zum Anflug bracht werden können. Ist es aber möglich / daß dergleichen Räume mit der Hand zu besäen seyn / so hat man desto eher / und sicherer einen durchgehenden / oder über und über sich ausbreitenden und einen egalten oder gleichen Anflug / nehmlich / daß die Stämmlein eines so groß als das andere herfür wachsen / zuhoffen / welches letztere dann einen großen Zuwachs an Bau = und Brenn = Holz prälagiret.

Das Achte Capitel.

Von der Alten / auch anderer Nationen Bemühung beym Holz = Säen / und der hierzu erfordernten Wissenschaft.

- | | |
|--|--|
| <p>§. 1. Ob man allemahl bey dem alten bleiben solle?</p> <p>§. 2. 3. Ob man das Holz wie unsere Vorfahren von der Natur erwarten solle?</p> <p>§. 4. Das Holz = Säen ist nichts neues.</p> <p>§. 5. Erzählung etlicher Nationen in Europa, bey denen das Holz = Säen und Pflanzen üblich</p> <p>§. 6. Dergleichen von unterschiedenen Orten in Asia,</p> <p>§. 7. America,</p> <p>§. 8. Africa und</p> <p>§. 9. In denen colonien.</p> <p>§. 10. Kaysers Heinrichs VII. zwey mandata de anno 1309. und 1310. wegen Wieder-Anbau des verwüsteten Holzes.</p> <p>§. 11. Augusti, und andere Churfürsten zu Sachsen unterschiedene Anstalten zum Holz = Säen und Pflanzen in hiesigen Landen / desgleichen</p> <p>§. 12. Herzog Friedrichs zu Sachsen. Schade de anno 1695.</p> <p>§. 13. Warum man in hiesigen Landen</p> | <p>das Holz = Säen wieder unterlassen.</p> <p>§. 14. Caroli V. Holz-Ordnung in Spanien.</p> <p>§. 15. Braunschweigische und Hessische Ordnungen vom Holz = Säen und Pflanzen.</p> <p>§. 16. Des Königs in Frankreich de anno 1669. Holz-Ordonnance von Besäung der leeren Plätze und Stocfräume.</p> <p>§. 17. Lüneburgische / Bayerische und andere gleichmäßige Verordnung.</p> <p>§. 18. Erweis daß die Wissenschaft von Sä- und Pflanzung der wilden Bäume nicht eben so schwer / jedoch zu excoliren sey.</p> <p>§. 19. Von denen Büchern worinnen solche enthalten gewesen.</p> <p>§. 20. Warum unsere Vorfahren darvon nichts hinterlassen.</p> <p>§. 21. Ob sie leichter sey als der Ackerbau?</p> |
|--|--|

§. 1. Wenn

S. 1.



Nun von der nunmehr unumgänglichen Nothwendigkeit und künftigen grossen Nutzen des Holz-Säens und Pflanzens eine Erwähnung geschicht, so wird man (wie bereits oben erwähnt) bald hören / es sey dieses nicht nur eine vergebliche / sondern auch ungewöhnliche neue Sache / daß man mit der Hand gedächte grosse Refieren und weitschweifige kahle Plätze mit Bäumen wieder zubesezen / welches bey den Vätern nicht gesehen worden. Et dubitant homines serere, atque impendere curam sagt der Haus-Wirth Virgilius, daßnehmlich jederman bedencken trüge / Mühe und Arbeit dran zu wenden.

Nun ist es wohl an dem / wenn in einem Lande ein Mißbrauch oder Unordnung und Unwissenheit einmahl eingeschlichen / so bleibet solche gemeiniglich so feste / daß die Posterität dergleichen üble und veraltete Gewohnheit abzuschaffen / viel zu schwach und verdrossen wird / verharret also selbige bey denen Einwohnern dergestalt eingewurzelt, und läßt sich nicht ausbilden, biß das contrarium durch viel Exempel dargethan wird. Aber man mag die Augen hin wenden wo man will / so findet man bey allen occupationen, Handwercken und Wissenschaften / daß bey jeden etwas neues und nütliches von wenig Zeiten her erfunden und für gut probiret worden. Und zwar da man von dem gemeinen Bahn / Gebrauch und methode abgewichen / so hat man wahrgenommen / daß in einem und dem andern eine Verbesserung erfolget / oder doch viel Arbeit und Unkosten erspähret / überhaupt aber ein näherer Weg und dienlichere Mittel erlanget worden. Warum sollte dann auch bey der höchstnöthigen Sylvicultura dergleichen nicht zu hoffen seyn?

S. 2. Zwar es will aniezo niemand hierunter Hand anlegen und einen Versuch thun / sondern / wie unsere Vorfahren / solches allein von der gütigen Natur erwarten. Und ob gleich unterschiedene Derter / Dörffer und Städte selber keine eigene Hölzer haben / und in etlichen Seculis solche zu Feldern und Wiesen gemacht / so meynet man doch / daß nachdem sie des benöthigten Brenn- und Bau-Holzes hätten in der Nachbarschaft erholen können / so werde künftighin uns eben dergleichen Weg offen stehen / und wir einst an Holze verhoffentlich keinen Mangel zu befürchten haben. Allein da jetzt fast nirgends mehr von Holze was anzutreffen / wird sie und uns der anscheinende Mangel den Wiedewachs und dessen Pflanzung mit menschlicher Arbeit / und Hand zu befördern / schon lernen.

lernen. Und weil durch Menschen-Hand das Holz bißhero ver-
 ödet worden / als werden wir Gott anzuruffen haben / daß er unsere
 Arbeit hierunter segnen / und zu künftigen Säen und Pflanken er-
 sprießliches Gedenken geben wolle / damit durch Menschen-Hand
 das Holz-Wesen auch wieder erhoben werde. Dann man darff
 nicht alles der Natur / und denen accidentien / so sich dabey ereignen
 können / alleine überlassen / sondern man muß möglichster massen /
 wo hülffliche Hand anzubringen / allenthalben succuriren / so wird
 alsdenn / nechst Göttlicher Hülffe / ein guter Endzweck darauf erfol-
 gen. Dann es heisset voriezo recht : in horum productione plus
 hominis industria, quam natura occupatur, seu quos natura, nisi fa-
 ctum hominis accedat, vel omnino non vel vix, & parcissime producit.
 aus dem 1. 45. ff. de usur. welches so viel gesagt ist: Das Holz-Wesen
 ist in dem Stande / daß der menschliche Fleiß zu dessen Hervorbrin-
 gung mehr beschäfftiget seyn muß / als die Natur. Oder: Die Na-
 tur bringet ohne menschliche Beyhülffe solches entweder gar nicht /
 oder doch sehr sparsam hervor.

§. 3. Die gütige Natur hat zwar stetig ihre Wirkung
 und noch so gut / als vor alten Zeiten / die Welt mit Holz wei-
 ter zuversen / zumahl wenn wir Verstand und Hand mit an-
 legen / wie Gott selbst geboten: Im Schweiß deines Ange-
 sichts 2c. allermassen das Holz unentbehrlich ist / und deswegen hö-
 her als Edelgesteine und Gold zuschätzen. Man giebt es auch
 gar gerne zu / daß die Natur hierinne das beste thue / wenn von aus-
 gefallen und von dem Wind hin und her gestreuten Saamen ein
 feiner Anflug und Wiedertwachs sich ereignet; Aber wie viele leere
 Plätze haben nun lange Jahre her bloß gelegen / und wenn ja in 20.
 30. 50. und 100. Jahren was anflueget / so ist es doch gar einzeln /
 und oftmahl nur Gestrüppe / so keinen Wachsthum hat / und folglich
 wenig Nutzen geben kan; hingegen wenn man selbst Hand anleget,
 und so viel Blößen und Gehaue in etlichen 1000. Ackern bestehend /
 besäet und bepflanzt würden / so wird die ganze Gegend über und
 über mit Holz bedeckt / und kan es endlich den Nachkommen an
 Holz nicht ermangeln. Es wird auch das arme Land in kurzen
 ein ander Ansehen haben / als voriezo / wenn man hierunter andere
 weise und vorsichtige Nationen imitiren wolle / es wird auch so bald
 der Anflug 20. 30. 40. oder 50. Jahr erreichen / der Holz-Vorrath her-
 nach wohl nachhalten / und immittelt das Schlag- oder lebendige
 Holz / so man in 8. 10. 15. Jahren zum Nutzen anziehen / und brauchen
 kan die Nothdurfft subministriren.

§. 4. So ist es auch mit dem Holz-Säen und Pflanken eine
 so ungewöhnliche Sache nicht / wie sich mancher einbildet / sondern
 solches bey vielen Nationen üblich / wie auch bey vorigen Zeiten in
 P hieß

hiesigen Landen vorgenommen worden / worvon unten im 12. und folgenden §. §. mit mehrern soll gehandelt werden / massen auch bey denen Römern *conseminea sylva*, oder ein gesäeter Wald für uralten Zeiten ist gebräuchlich gewesen. Nam *sylvicultura hominis factum anxie desiderat & industriam, etiamsi illa industria, non sit sola & proxima productionis causa, verum natura simul, quæ in illa productione æqualiter, iuno potissimum, & principaliter operatur.* D. i. Der Holz-Anbau erfordert gar sehr den menschlichen Fleiß und Mühe / ob gleich selbiger nicht als die Haupt-Ursache in Erzeugung dessen, sondern die Natur die Wirkung thut.

§. 5. Wenn in Spanien / sonderlich in Biscaya, ein Baum gefällt wird, müssen dagegen bey Vermeidung grosser Straffe drey andere wieder gepflancket werden. In Frankreich aber werden alle leere Plätze in Wäldern alsofort besäet / wie obangeführet. Es ist auch zum öfftern aus dem benachbarten See-Ländern in Zeitungen geschrieben worden / daß gewisse Commissarien sonderlich von denen Admiraltäts-Herren verordnet worden / so etliche abgetriebene Reserfieren von Hölzern und Wäldern / so in 2000. und mehr Ackern bestanden / besichtigt und gnugsame Anstalt daselbst gemacht / daß ins künftige Holz / bevorab zum Schiff-Bau dienlich / darauf wieder gesäet / gepflancket, und fortbracht werden möchte / darauß zu schließen / wie diese und andere sorgfältige und curieuse Nationen zu dem Holz-Anbau sehr emsig sind. Von Holland sagt man / daß es den Nahmen von ihrer alten teutschen Sprache bekommen habe / gleichsam als Holz-Land / weil solche Gegend lauter Waldung und Gehölze gewesen / so aber hernach von den alten Bataviern abgetrieben / und also angebauet worden / daß heutiges Tages so zusagen nicht eine Hand breit Erde unnutzbar lieget / hingegen aber allerhand Gewächse und Bäume an denen Orten / wo nur einige Gelegenheit darzu ist / an hohen Strassen / Sand-Heyden / Wegen / Canälen / Tümpfen / Seen und Teichen / in Gärten / ja auch in Städten und Dörfern / auf den Gassen / so wohl zur Lust und Schatten als zu Nutzen / sonderlich Linden / Pappeln / Äschen / Weiden / und dergleichen gepflancket seyn / also daß die Städte in Holland und Flandern fast wie in einem Walde liegen / geschweige der schönen propren Lust-Wälder und Thier-Gärten / bevorab die schönen Mailen, Alleen und Spazier-Gänge / so in Holland anzutreffen / dergleichen wenig sonst in ganz Europa zu finden sind. Und ob sie gleich heutiges Tages keine grosse Wälder / sonderlich zum Brenn-Holz zu gebrauchen mehr haben / so haben sie doch zu solchen Gebrauch wildes Holz unter der Erden / das ist den Turff / welches eine materie von zusammen und über einander gewachsenen Rasen ist / so sie zum Brennen nutzen / und grosse Hitze von sich giebet. Ferner hat man gewisse Nach-

Nachricht / daß an der Nord- und Ost-See / allwo sonst kein son-
 derlicher Holzmangel ist / jedennoch das Tangel-Holz-Säen / mit gu-
 ten Success practiciret wird / in gleichen in Mecklenburgischen / davon
 unten mit mehrern. Die alten Pfaltz-Graffen und Churfürsten am
 Rhein haben im Anfang des vorigen Seculi, und so ferner viel wüste
 Land / so zuvor nur Heide getragen / pflügen / und sonderlich mit
 Eicheln besäen lassen / welche Orte nunmehr die schönsten Wälder
 sind / dergleichen unterschiedene Gehölze / so durch Baum-Saamen-
 säen aufbracht / sind am Rhein-Strom / an der Mosel / und an der
 Maase / und selbiger Gegend / bevorab in Westphalen befindlich. Wir
 haben auch Exempel / daß hier zu Lande Tannen / und anderer Baum-
 Saamen gesetzt worden / an der untern Mulde und gegen der
 Elbe / wo es etwas sandig. Der Saame ist zwar wohl und Bür-
 sten-dicke aufgegangen / aber wo viel wild und zahm Vieh gewesen /
 ist der Anflug ganz verbuttert und struppich blieben. So ist auch
 bey theils Waid-Refieren hiesiger Lande eingeführet / daß wer ei-
 nen Baum als Gnaden-Holz bekömmt / selbiger dargegen 8. junge
 Eichlein muß pflanzen und setzen lassen. Wer aber einen Baum /
 oder so viel Holz kauft / als ein Baum austräget / lästet 2. Stämme
 setzen / oder giebt vor jeden Stamm 18. Pf. so ein gewisser Mann be-
 kömmt der mit dem Versetzen wohl umgehen kan. Wolte man der-
 gleichen auch bey dem Säen einführen / so würde solches nicht undien-
 lich seyn. Was sonst in andern Königreichen und Landen / auch
 in vielen Fürstlichen Gärten Deutschlands vor schöne lange Gänge
 und Alleen mit Linden / Pappeln / und andern wilden Bäumen pfl-
 egen angelegt zu werden ist mehr als zu bekandt.

§. 6. Gehen wir weiter fort gegen Morgen / so befinden wir /
 daß die Türcken und Perser vor andern Nationen viel von Pflanz-
 en der Bäume halten / wie denn auch eine Stadt in Natolien an-
 zutreffen / so Belerius genennt wird / welches so viel in Türkischer
 Sprache bedeuten soll / als eine Pflanzung und Setzung junger
 Eichlinge. Von der Haupt- und Residenz-Stadt des Königs in
 Persien Ispahan, wird gemeldet / daß sie von ferne mehr einem gro-
 ßen Walde / als einer Stadt gleiche / und man nur die hohen Thür-
 me zwischen denen grossen Bäumen hervor ragen sehe / auch alles /
 so wohl in Gärten als sonst mit Bäumen bepflanzet sey / son-
 derlich mit denen so genannten Tschinar-Bäumen / welche zwar kei-
 ne Frucht tragen / aber gut Holz zu Bretern und Tischler-Arbeit
 geben. Es melden auch unterschiedene Reise- und Geographische
 Beschreibungen des Königreichs Persien / daß mancherley Kupf-
 fer- und Silber-Bergwerke daselbst befindlich / aber weil die Erze
 nicht auf die Kosten zu schmelzen / ohne Zweifel erliegen bleiben
 müßten / woraus der Schluß leicht zu machen / wenn die Hölzer

vermehrhet / und dadurch der Preiß vermündert würde / diese Bergwercke gewiß mit grossen Nutzen getrieben werden könten.

§. 7. Wenden wir uns gar in die neue Welt / so werden wir auch daselbst das Baumsäen antreffen. Ein gewisser Jesuit schreibt aus Paragvaya einer Landschaft in America gelegen / daß es zwar daselbst kein wild Holz / als Eichen / Buchen / Tannen / Kiefern / Erlen / Bircken / 2c. zum Brennen habe / sondern ganze Wälder von schönsten Mandeln / Pfirschen / Feigen / Morellen und dergleichen Bäume; welches Frucht tragende Holz man zum Brennen brauche / und gleich die Kernen / von solcher Frucht wie bey uns das Korn wieder säe / wodurch denn wieder ganze Wälder / erzietet würden / und welches wunderwürdig / trügen diese gesäete Bäume / das erste Jahr Frucht. In Neu-Engeland / sonderlich in Carolina, werden die weissen Maulbeer-Bäume / in grosser Menge / wenn der Saame davon gesäet / oder gesteckt wird / auch durch die Aeste / und Zweige / wenn solche frisch abgeschnitten / und in die Erde gestossen worden / glücklich fort gebracht. Wie man dann auch satzsam practiciret / daß fast aller Baum-Stauden-Getrende und Kräuter Saamen / so man so wohl aus nah- als auch aus weit-gelegenen Ländern / in die neuen Colonien / und Pflanz-Städte in Americam bracht / daselbst mit grossen Nutzen fortgepflanzt und aufbracht werden.

§. 8. Allermassen dann sonderlich preißwürdig ist / daß die Löbliche Holländische Ost-Indische Compagnie, bey dem Capo de Bonne esperance, wunderschöne / und so weit sich fast das Auge erstrecken kan / lange Alléen / ja gar einen Wald von Eichen-Saamen glücklich erzeuget / welche Eichen man künftig zum Schiffbau wird brauchen können / und weil dieser Gegend / kein tüchtig Holz zum Bauen anzutreffen / so machet man sich aufs künftige grosse Hoffnung / allen Mangel durch das Säen des Bau- und andern nöthigen Holzes / alda zu ersetzen. Hr. Claudius Dr. Med. von Breslau bürtig / hat vom Capo de bonne Esperance schon an 1684. eine *historiam naturalem Africanam* in 2. Vol. in fol. und von allerhand Gewächsen darinnen vorgestellt und gemahlet / dahero man die Curiosität derer Holländer siehet / welche künftig der Welt viel Nutzen geben könnte.

§. 9. Man vernimt ferner fast in aller Welt / wo Wüstungen seyn / und die Europäer viel colonien aufrichten / so wohl in Asia, Africa, als in America, mit was Sorgfalt / Mühe und ungesparten Unkosten / sienicht allein solche öde Länder mit fruchtbaren und Garten-Bäumen / sondern auch mit wilden Holz besäen / anbauen / und bepflanzen / derowegen es höchst rühmlich seyn dürfte /
die

die in Europa vorhin mit Holz reichlich bewachsenen und nunmehr sehr nothwendig Holz brauchende Länder gleichfalls dabey in solchen Stande zu conserviren.

§. 10. In diesen Absichten haben auch hohe Potentaten unterschiedene Veranstellungen und Mandata ergehen lassen. Wir können nicht vorbey unter diesen eine sonderliche und ernste Verordnung des Weil. löblichen Kaisers HENRICI VII. zu erst anzuführen / darinnen er gar nachdencklich befiehet in einem zu Speyer Pn. 1309. ausgelassenen Mandat an Schultheissen / Burgermeister und Bürgern zu Nürnberg / daß sie die um selbige Stadt sehr verwüstete Wälder wieder in vorigen Stand setzen sollten / wie solches Herr WAGENSEILIUS in seiner vor wenig Jahren edirten Historia wohlgemeldeter Stadt p. 319. allegiret: Die Worte lauten hiervon also: *quam Sylvam nostram & Imperii, sitam prope Nuremberg, ex utraque parte ripæ, quæ dicitur Pegnite a quinquaginta annis citra, per incendium, vel alio modo quocunque destructam seu vastatam, ac postmodum in agros a quibuscunque redactam in Arbores, & in Sylyvam, sicut solebat esse primitus, Autoritate nostra Regia redigatis.* Das ist: Befehlen demnach / daß ihr unsern und des Reichs unweit Nürnberg auff beyden Seiten der Pegnitz gelegenen Forst / der vor 50. Jahren durch Brand oder andere Weise ausgerottet und zu Korn-Bau gemacht worden / wiederum mit Bäumen besetzt und zu voriger Gestalt bringet. Damit nun solchem Kaiserliche Mandat desto gehorsamer nachgelebet werden möge / hat er solches in folgenden als 1310. Jahr an die Forst-Bedienten mit beigefügter harter Bedrohung wieder die Nachlässigen wiederholt / folgenden Inhalts: *Henricus D. G. Rom. Rex, semper Augustus &c. Officii nostri requirit debitum, ut bona Imperii distracta illicite, vel destructa, ad jus & proprietatem ejusdem Imperii & utilitatem & commodum nobis subjectorum & Reip. revocemus. Considerantes igitur quod nemus nostrum & præfati Imperii apud Nuremberg, per incendia, & extirpationes, in nostrum ac Reip. præjudicium vastatum, & in agros sive novalia a multis retro actis temporibus est redactum, unde fidelitati vestræ sub Regii favoris obtentu ac perditione Jurium & officiorum vestrorum, vobis in ipso Nemore competentium strictè præcipiendo mandamus, quatenus infra hinc & festum omnium Sanctorum proximum, certa die collecta vestram coram Senatu & Consulibus in Nuremberg, omnes simul & semel exhibeatis præsentiam corporalem, ac manibus vestris, sacrosanctis tactis reliquiis, juramentum publicum faciatis, quod dictum Nemus, a quinquaginta annis citra destructum, ut prædictum, modis quibuscunque*

ac in agros redactum, in statum pristinum, hoc est in Sylvam & in Arbores, auctoritate Regia redigatis ac redigi procuretis, non sinentes, quod aliqui extranei, jus in ipso nemore non habentes, per venditionem, aut vias alias capiant, vel recipiant aliquem usum fructum &c.

Das ist. Heinrich von Gottes Gnaden Römischer Kaiser / allezeit Mehrer des Reichs 2c. 2c. Es will die Hoheit unsers Amts erfordern / daß Wir diejenigen Güter des Röm. Reichs / so entweder unrechtmäßiger Weise von selbst vereuffert / oder sonst verwüstet worden / solchem Reich wiederum einverleiben / auch dem gemeinen Wesen und unsern Unterthanen zum Besten wiederum in vormahligen nutzbaren Stand setzen. Nachdem wir nun hierbey in Betrachtung gezogen / wie daß unsers und des nurgedachten Reichs Forst bey Nürnberg durch Brand und Ausbreitung / zu unsern und des gemeinen Wesen grossen Nachtheil verwüstet und von vielen Jahren her zu Acker-Bau verwandelt worden. Als befehlen Wir Euch hiemit bey Vermeydung unserer Königlichen Ungnade / und Verlust Euerer Bedienung und derer in erwehnten Forst zustehenden Rechten und Gerechtigkeit / ernstlich / daß ihr binnen dato und den nächstkünftigen Festtag Allerheiligen euch auff einen gewissen Tag vor den Rath und Bürgemeister in Nürnberg sämtlich und auff einmahl in Person einfindet / und durch einen öffentlichen mit Auflegung derer Finger auff das Heiligthum beschehenen Eyd euch verpflichtet / daß ihr sothanen Forst / welcher von 50. Jahren her gänzlich verwüstet und auff allerhand Art zu Acker-Bau gemacht worden / wiederum mit Bäumen besetzt und auff unsern Kaiserlichen Befehl in voriges Ansehen bringet / auch daß solches geschehen möge alle gebührende Sorgfalt vorsehen / im übrigen aber in keinerley Wege gestattet wollet damit diejenigen / so auf gedachten Forst kein Befugniß oder Gerechtigkeit haben

durch

durch Verkaufung oder andere Art und Weise einige Nuzung darvon ziehen mögen.

S. II. Eine gleichmäßige Landes-Väterliche Vorsorge vor die Waldungen wird unsern preißwürdigsten Landes-Vätern des Hauses Sachsen/ und insonderheit dem Hochlöbl. Churfürsten AUGUSTO Christmildesten Andenckens/nach gerühmet; sintemahl auf dessen Anstalten in Sächsischen Landen hin und wieder Holz gesäet worden/ wie hiervon noch alte Leute reden/ daß sie von ihren Vorfahren gehöret/ daß die Bauern in Amt Rossen/ Nochlitz/ Golditz und benachbarten Orten Bircken-und Erlen-Saamen gesäet/ und ganze Büsche dadurch gezeuget worden. An der Oberrn Saade soll auch vor Alters Fichten und Tannen-Holz gesäet worden seyn/ so hernach vor die Flöße abgetrieben worden/ dessen sich egliche der Floß-Beamten von ihren Eltern gehöret zu haben noch erinnern.

Es ist zu glauben daß nichts anmuthigers zusehen/ als ein solcher Wald/ der von gesäet Saamen gezeuget. Denn die Bäume sind meist von einer Höhe/ Gleiche Dicke/ und oben her in Wipffeln so gleich/ als wenn sie mit der Scheere verschnitten. Auch ist solches nicht minder nutzbar. Denn weil die Bäume in einer gleichen größe/ so geben sie auch gleiche Nuzung. Keiner als größer hindert den andern an Wachsthum oder verdemmet den andern gar/ weswegen dergleichen Gehölze sehr viel Schragen oder Klaffen Holz/ und vielmehr als andere Wälder zu geben pflegen. Denn in andern Wäldern/ stehet bald ein grosser bald ein kleiner Baum; ein ausgewachsener und denn ein unausgewachsener/ und geschiehet grosser Schade in abtreiben: in jenen aber/ als in den Gesäeten Holz sind die Stämme fast einander alle gleich/ denn sie haben gleiches Alter.

So sind auch zuobgedachter Zeit viel Eichen hin-und wieder gepflanzt worden/ welche dem Lande wo sie den Feldern und Wiesen nicht sind zu nahe gesetzt worden/ biß dato gar guten Nutzen geschaffet. Allein sie werden nun auch dünne/ und sind meist niedergeschlagen: Wie wohl auch der Rest von diesen Eichen meist wandelbar/ entweder an Wipfeln/ oder sie sind hohl/ welches denn ohne Zweifel von unvorsichtigen Versetzen oder vom Alter herrühret/ denn sonst die meisten Eichen/ so von sich selbst in Wäldern ausgewachsen/ sind ohne Mangel. Es hat zwar höchst-gedachter Churfürst viel Wälder und rauhe Orte zu Feldern/ Wiesen/ Gärten/ und brauchbaren Stücken anrichten lassen/ hingegen aber auch dabey geordnet/ daß jedes Paar neuer Eheleute das erste Jahr ihrer Ehe 2. oder mehr fruchtbare Bäume pflanzen und setzen müssen/ welcher Befehl anjesso löblich wiederhohlet/ und allen Hochzeitern demselben gehorsamst nach zu kommen bey hoher Straffe auferlegt worden/ alleine man spühret doch/ daß dergleichen bißhero gepflanzte wenig Fortkommens gehabt/ weil die Wiesen

senschaft / die Bäume zu verpflanzen / bey dem gemeinen Mann allertwenigst in Schwange gehet. Hiernächst so geschicht auch durch dieses versehen offters mehr Schaden als Nutzen. Denn die Stämme werden an einem andern Ort ausgehoben / und versetzt / die Versetzten aber verderben gemeinlich / und wäre also besser gewesen / man hätte sie an vorigen Orte stehen gelassen. Wenn aber jährlich ein jeder Hauswirth etwas wenig durch Saamen an wilden Stämmen aufzöge / so könnten hernacher von solchen viele mit besserem Vortheil hin und wieder verpflanzet und Nutzen geschaffet werden. Es finden sich auch ferner gnugsame Nachrichten / daß an. 1556. in den Holz-Ordnungen und sonst durch Befehl intimiret worden / in Ober-Gebürge / von denen Unterthanen jährlich eine gewisse Anzahl an Weiden Pappelweiden und wilden Obst pflanzen zu lassen / deswegen auch jährlich nachgesehen werden sollen / ob auch die gebotene Zahl gesetzt / gesteckt / oder gepflanzet worden / woraus gnugsam zuschließen / wie sorgfältig die lieben Vorfahren hierunter gewesen / nur Weiden und Pappeln zu pflanzen weil ihnen dergleichen damals gefehlet / oder abgangen / deren sie doch allenfalls entbehren können / indem zu denen Weiden oder Bänden / mit welchen man etwas anheften oder anbinden kan / auch die jungen Aestlein der Fichten und Bircken dienen; Hingegen sie ander Holz dazumahl genug gehabt / daran wir aber grossen Mangel nunmehr spüren / und fast so zusagen alle Wohlfarth des Gebürges an solchen hengeret. Nachgehends sind auch andere nützliche Resolutiones bey derer Durchlauchtigsten Churfürsten Höchstmildesten Gedächtniß Regierung deswegen ertheilet worden; Allein man hat dazumahl nicht vermeinet / daß die grossen weidläufftigen Hölzer in Erb-Gebürge so bald zu consumiren seyn möchten / biß man nun die Flächen / Stockräume und Gehäue auf viel Weilweges lang und breit / von Holz leer / aber den wenigsten Wiedertwachs wahrnimmt.

§. 12. Eine sehr considerable und heilsame Verordnung finden wir / so Herzog Friedrich zu Sachsen der jüngere zu Gotha gethan / wegen Bepflanzung derer Strassen mit fruchtbahren auch andern leicht aufwachsenden Bäumen / mit nochmaligen ernstlichen Begehren dieses Inhalts den 12. April. 1695. wiederholet; Daß auf allen Strassen des Fürstenthums Gotha / wo noch dergleichen Bäume ermangeln / entweder tragend Obst / schwarze süsse Kirsch- und Nuß- oder andere bald in die Höhe steigende Bäume / Linden / Eichen / Buchen / und dergleichen / zu beyden Seiten aufs wenigste 5. Ruthen von einander gepflanzet / selbige von denen Eigenthums-Herren derer Acker welche es betrifft / auf ihre Kosten angeschafft / gesetzt / und damit weder das Vieh / daran Schaden thun / noch sonst leichtlich Frevel an denen Stämmchen verübet werden könne / mit Zaun-Pfä-
len

len, wozu ihnen das benöthigte Holz verabsolget werden soll / wohl verwahret / begossen / und sonst fleißig gewartet / auch wenn die Reihe die gemeine Trifft / oder andere dergleichen Plätze beträffe, die darzu benöthigte Mittel aus der Gemeine genommen; ingleichen da ein oder der andere Stamm abginge / folgenden Frühling oder Herbst darauf / so bald andere an deren Stelle von denen Eigenthums-Herren der Aecker / bey 5. Thlr. Straffe von jeden Stamme / gesetzt werden soll / wie solches bey Joh. Sebast. Müllern in seinen Annalibus des Chur- und Fürstl. Hauses Sachsen / von anno 1400. biß 1700. fol. 641. mit mehrern zusehen.

§. 13. Zwar es haben unsere Vorfahren vor etlich und 20. Jahren in Ober-Gebürge etwas gesäet, und ist auch einiger Anflug darauf erfolgt / alleine es ist ihnen kein fernerer Ernst gewesen / und die Specken hierzu eingezogen worden. Dann es hat sich jederman bey der Geld-Einnahme vor die Hölzer zwar sehr wohl befunden / aber sich nicht können persuadiren lassen / daß je dergleichen Mangel / wie solcher jetzt vor Augen schwebet / sich ereignen sollte. Immittellst haben auch die jenigen / so das Holz zu ihrer Nahrung gebraucht / tapffer nieder geschlagen und verfohlet / daß mancher vorißo wünschet / er hätte rathlicher damit Hauß gehalten / und könnte also seine Nahrung und Werke ferner fortreiben; aber es ist zu spät bereuet / und wir werden es mehr als zu zeitlich empfinden / wie uns der grosse Holz-Vertrieb, und die allzum wenig geführte Sorge wegen der Holz-Erspahrung und Holz-Anbau mercklichen Schaden bringen und zu Hauß und Hoff nach den gemeinen Sprichwort kommen wird; Nichts minder geschlehet die grosse Verwüstung der Hölzer recht mit unserm Willen / indem wir meinen / daß es wohl gethan / aus Wildnissen Felder und Wiesen zu machen (wie schon ob erwehnet) aber wir werden diesen Mißbrauch allzu spat / leider! bedencken / und künfftig gezwungen außs fleißigste dafür sorgen müssen.

§. 14. CAROLUS der V. gloriwürdigsten Andenckens Römischer Kaiser und König in Spanien hat anno 1545. in Spanien sehr nützliche Versehung in Holz-Sachen gethan / woraus die Einwohner grossen Nutzen gespühret / und annoch genießten / auch zu dem Ende ein gewisses Collegium oder Rath über das Gehölze und Forste bestellt / so Junta de Bosques reales genennet worden / das zugleich die Aufsicht über die Königl. und andere Wälder haben sollte.

§. 15. In der Fürstl. Braunschweigischen Landes-Ordnung Art. 37. soll enthalten seyn / daß ein jeglicher Angeseßener oder Bauer / jährlich vier Eichen / und vier Buchene Stämme pflanzen / und mit Dornen wohl verbinden, auch das jenige / so er gepflancket / dergestalt in acht nehmen / und da ein Stamm nicht bekleibet / einen andern dagegen setzen soll / bey Straffe 10. Groschen vor jedwedem Stamm.

Q

Nichts

Nichts minder hat auch der Durchlauchtigste Landgraff Ludwig zu Hessen / der Sachen sich ernstlich angenommen / und die Fortpflanzung des Holzes theuer anbefohlen / wie denn dießfalls Ihro Durchl. in einem de anno 1665. ergangenen Edict angeordnet / daß die Wein-Berge und Obst-Bäume so in damahligen Kriegsläufften verwüstet und umgehauen / wiederum angebauet und ersetzt werden solten; desgleichen da einige Plätze sich in Lande und derer Unterthanen Grund und Boden befunden / die zum Wein-und-Holz-Bau tüchtig/selbige bepflanzt, und einen jeden Unterthanen nach proportion solchen Grundstückes eine gewisse Anzahl Bäume zu setzen angewiesen werden solte / wie denn auch was und wie viel ein jeder gepflanzt / die Obrigkeit in die Fürstl. Regierung jährlich einzuschicken hatte. In der Ordnung de anno 1602. ist folgendes enthalten. Sollet ihr an Enden und Orten / da man junge Gehäu machet / hin-und wieder einzelne Bircken / oder Erlen zusammen stehen lassen / damit sich die wüste Derter und Plätze wiederum besäamen können. item Ordinat. Hassiaca, de anno 1683. ist nachstehendes: Wo es auch an sunpffigten und nassen Orten keine Erlen hätte/dahin sollen die Forst-Beamten/des zeitigen Erlen Saamens streuen lassen / damit Deroselbigen sich derer Orten auch pflanzen mögen / angesehen es nicht allein ein sehr wächsig Holz / so in wenig Jahren zu Stamm-Wellen gehauen werden kan / sondern daß sich das Wildpreth auch gerne darinnen aufhält: wo es Gelegenheit gibt / Hagen-Buchen-Stücke zu ziehen / soll jeder Forst-Beamter deroselbigen / so vieles sich nach Gelegenheit schicken will, zu ziehen / sich befließen / sintemahl das Holz darauf / nicht allein durch das Vieh nicht beschädiget werden kan, sondern gibt auch / wenn die Stöcke ein wenig zur Stårcke kommen / darauf viel Holz / wo es nach Gelegenheit des Landes geschehen kan / sollen sonderlich die Leute in Städten und Dörffern / mit Fleiß dahin gewiesen, und angehalten werden / daß sie um ihre gemeine Wiesen / Acker und Gärten/ Weiden ziehen / und pflanzen / davon Zaun-Gärten zc. zu haben / und das Holz und die Gewälde / desto mehr ersparen und hegen können.

§. 16. Es findet sich in Frankreich eine sonderbahre Holz-Ordnung/oder Ordonance sur le fait des Forests so anno 1669. heraus gegeben/und obs gleich zuvor geschienen/ daß es nicht möglich wäre / die alte dabey allgemeine und eingewurzelte Disordres zu remediren / so hat man doch wahr genommen / daß binnen kurzen Jahren die in solchen Königreich befindliche und hochschätzbare Holz-Nutzung dadurch wieder in vollkommenen Stand gesetzt worden / daß

so

so wohl das ganze Land jezo / und künftig die Posterität einen großen Nutzen sich daraus zu versichern hat ; Es bestehet aber diese Ordonnance meist darinnen , wie die Aufsicht bey solchen Wäldern / Forsten / und Büschen gehalten werden solle ; absonderlich aber ist darben angeordnet / daß die leere Plätze und Stockräume mit Holz besäet und bepflanzt werden sollen / auch ist Versehen geschehen / wo die Unkosten darzu herzu nehmen / pour faire semer ou replanter les plus vaines, & vagves & des bois abroutis & abougris pour le remettre en valeur , damit solche leere Plätze wiederum in ihren Werth und Stand gebracht werden mögen ; wie an einem andern Ort mit mehrern gedacht worden.

§. 17. Ingleichen meldet die Lüneburgische und Bänerische Holz-Ordnung / unterschiedenes von Besäung der leeren Holz-Plätze / und sonderlich die Landes-Ordnung / tit. 16. Forst-Ordn. p. 1. art. 11. wie dann auch in Ober-Teutschland / und sonderlich an Rhein-Strom bey denen meisten Ständen herrliche Verordnungen zu befinden / daß alle abgetriebene Gegenden und Stockräume / an Bergen / Hügeln / Ebenen / Gründen und Thälern / auch die dürren Heiden / und sonst nicht sonderlich nützende Orte , unverzüglich besämet / mit Eichen / und Buchäckern besteeet / oder mit andern Baum-Saamen besäet werde möchten / und nach und nach / die grossen Kessieren / theils zur Helffte / zum Drittheil / oder Viertheil / auf einmal / oder jährlich darzu gezogen / geackert / oder die Erde aufgeschäffet / oder gegraben werde / damit der Saame so darein gesäet / desto eher die Erde ergreifen / und aufgehen könne.

§. 18. Ob nun wohl hieraus der Nutzen und Möglichkeit des wilden Baum-Saamen-Säens zur Gnüge erhellet / so will man doch auch deswegen nicht gerne dran / weil man sich vor der Schwierigkeit des Werkes fürchtet / allermassen diese Wissenschaft nicht gnugsam ergründet / zum wenigsten bey Uns noch nicht gnugsam in Übung gebracht ist. Nun giebet man zwar gerne zu / daß dero gnüglichen observationen , so sich bey Säung und Pflanzung der wilden Bäume ereignen werden / nicht wenig seyn dürfften ; gleich wie ober ein Ackermann bey seinem Ackerbau / und ein Gärtner in Erziehung fruchtbarer Bäume niemahls auslernen wird / und wir dißfalls von allen Nationen eines und das andere erlernen und erforschen müssen / also wird es auch nicht mangeln / daß in Säung / Pflanzung und Fortbringung der wilden Bäume / man gleichfalls emsig nachdenken / bedächtig probiren / und ein und andern Versuch wird thun müssen / biß man näher zum Zweck komme / genauere Nachricht und dienliche Anmerkung ergründe und erlange , Non

contemnit Deus quærentem, sed exercet petentem. Und die Alten sagten: *Discat qui nescit, nam sic sapientia crescit.* Das ist wer eine Sache nicht weiß soll sich darnach bemühen und selbe lernen / als denn wird er in solcher Wissenschaft schon zunehmen.

Eben auch um der Ursache willen / weil wegen Säens und Fortpflanzung der wilden Bäume noch wenig bey uns excoliret / so muß man dergleichen / nachforschen reiflich überlegen und versuchen / *Multa enim in natura delitescent scrutantibus quæ pateſcunt.* D. i. Es steckt noch viel in der Natur verborgen / hinter welches man durch fleißiges Nachforschen gelangen kan. Denn hätten die Alten nichts versucht / so würden viel schöner Erfindungen unterblieben seyn / und muß ein jeder bekennen / so nur ein wenig Wissenschaft von Kräutern und Gewächsen hat / daß seit her 40. bis 50. Jahren von unsern Eltern und Vorfahren eine große Menge frembder Gewächse und Exotica, über Meer / und über Land in Teutschland bracht / und darinnen fortgepflanzt / oder doch zum wenigsten die vorigen sehr vermehret / und verbessert worden / welchen Nutzen man ohne sonderbahre Verwunderung zu betrachten nicht unter lassen kan.

§. 19. Zu wünschen wäre es / daß die jenigen 3000. Bücher SALOMONIS so er / wie JOSEPHUS lib. 8. v. 2. meldet / von allerhand Gewächsen / Thieren / und mancherley Dingen / die unter der Sonnen / in der Luft / unten auf und in der Erden / und in dem Wasser / ihr Wesen haben / geschrieben / annoch vorhanden wären / in gleichen die so tempore Cæsaris Diocletiani an viel tausend Stücken in Aegypten verbrannt worden / so würde ohne Zweifel auch etwas von wilden Bäumen Säen und andern nöthigen Dingen darunter befindlich seyn / wie denn so viel Salomonem betrifft der selbe nach Inhalt 1. Reg. 4. v. 33. auch von denen Bäumen gerbet / und sonder Zweifel diesfalls vortreffliche Physicalische und Oeconomische Anmerkungen wird vorgebracht haben ; weiß aber solche um der Menschen Sünde willen / durch Brand / Krieg / oder Raub verlohren gegangen / so hat man Göttl. Allmacht zu bitten / uns solches und dergleichen wieder zu veroffenbaren / damit dem Menschlichen Geschlecht dadurch Erleichterung in An- und Fortbau der Erden gegeben werden möchte / dann außer Zweifel obbesagte Bücher / wenn sie noch in esse, mit keinem Gult der Welt zu bezahlen seyn würden ; zugeschweigen was für unendlichen Nutzen unsere Vorfahren von Salomonis Zeiten her / daraus geschöpffet / und uns eine mehrere und sichere Cultivation des Erdbodens hinterlassen können ; wie an andern Orten auch allbereits mit mehrern gedacht und angeführet worden. Unterdeſſen hat dieser König und andere

andere hohe Potentaten und weise Männer mehr / in Erhebung derer Wissenschaften / und sonderlich bey der oeconomie / ihren Nahmen bey der Nachwelt mehr verewigt / und berühmt gemacht / als wenn sie in aller ihrer Herrlichkeit annoch lebten. Es haben auch etliche denen Gewächsen ihren eignen Nahmen zugeleget / als die Königin Artemisia, dem Benfuß u.

§. 20. Zwar was diese Wissenschaft des wilden Baum-Säens betrifft / haben die alten Vorfahren hiesiger und anderer Länder keinen sonderlichen Mangel an Holz gehabt / derowegen sie auch nicht benöthiget gewesen / der Sachen nachzudencken / oder viel davon zuschreiben / wie das wilde Holz zu vermehren / sondern vielmehr wie sie die Wüstungen zu guten Ackerbau und Wiesenwachs anbringen wolten / zu suchen und zu trachten gehabt. Nun kömmt es also auf unsere Zeiten an / daß wir bey fast abgehenden Wäldern auf einen künftigen Vorrath bedacht seyn müssen; da den selbst Hand anzulegen / und die Erfahrung zu Rath zuziehen ist. Alterius damno qui sapit, ille bene sapit, oder: Der ist recht klug / der durch anderer Leute Schaden klug worden. Denn diese und die würckliche Arbeit / müssen die speculationes und Einbildungen bekräftigen / und der Unterscheid zeigen / sonst kan uns leicht der gefasste Schluß unsers Verstandes hinters Licht führen.

Experientia facit Artificem und fabricando fabri finis sagt das Sprichwort; durch Übung kömmt immer was neues herfür / und unermüdeten Fleiß / und reiffes Nachsinnen wird eine Sache je mehr und mehr begriffen / und bewerckstelliget / oder zu grösserer Vollkommenheit gebracht.

Denn gleich wie alles Thun und Lassen der Menschen auf der Welt durch gute Ordnung und Wissenschaften angerichtet / erhalten / und fort gebracht wird; Also ist auch kein Zweifel / daß eben dergleichen / bey beständiger Pflanzung und Erhaltung der wilden Bäume oder Wälder / so wohl als in andern Dingen erfordert wird / zumahl solche einen grossen Theil der Welt inne haben / sodamit bewachsen / so / daß bey weitläufftigen Haus-Wirthschaften grosse Sorge anzuwenden ist / solche beständig zu conserviren / und den gehörigen Nutzen davon zu ziehen.

§. 21. Und ob man sich gleich persuadiren wolte / es brauchte bey Säung und Pflanzung der wilden Bäume keine sonderliche Wissenschaft / Erfahrung / Kentnuß derer Saamen / des Grund und Bodens / observanz der Zeit / reflexion wegen der Witterung / und was dergleichen mehr ist / so leget es sich aber bey mehr

ren Überlegung gnugsam an Tag / daß die Vermehrung des Holzes fast mehr Sorge / Experiens / und genauere cultur, als der sämtliche und ganze Ackerbau erfördere / in deme weit mehr Baum-Saamen / als Getrende Arten sich finden und gleichwie der Weizen / Korn Gerste und Haber / jedes eine absonderliche cultivation gebrauchet / also und gleicher Gestalt wird jedes Geschlecht von Baum-Saamen / einen gewissen modum, in Säen / und bey andern obgedachten Nothwendigkeiten haben wollen / welches / ob es wohl eklicher massen Beschwerlichkeit verursachen dörfste / so wird aber doch das Säen in genere, leichter seyn / als man sich einbilden kan.

Das Neunte Capitel.

Von wilden Baum-Saamen ins gemein.

- | | |
|--|--|
| <p>§. 1. Der Ursprung aller Bäume ist der Saame.</p> <p>§. 2. Was das clima bey jeden Baume thue. Nutzen einer historia arborum & plantarum.</p> <p>§. 3. Welche Bäume am füglichsten durch Saamen erzeugt werden.</p> <p>§. 4. Reflexion über die Götliche Allmacht und Weißheit bey dem Saamen.</p> <p>§. 5. Menge des Saamens bey wilden Bäumen. Erweiß / daß es vortrüglicher wenn die menschliche Hand / als wenn die Natur den Saamen austreuet.</p> <p>§. 6. Von denen difficultäten bey dem Baum-Säen / und wie selbige zu überwinden.</p> <p>§. 7. Sorgfalt der Natur in Conservation des wilden Baum-Saamens. Dessen unterschiedene Häute und involucra.</p> <p>§. 8. Ursachen dieser Sorgfalt.</p> <p>§. 9. Vorsichtigkeit der Natur in Ausstreuung des wilden Saamens. Von dessen Flügeln und Annehmlichkeit bey dem</p> | <p>Ausfallen / insonderheit vom Tannen-Saamen und dessen Anflug.</p> <p>§. 10. Warum die Bäume nicht alle Jahr oder doch wenig Saamen tragen. Anmerckung was hierinnen der Unterschied von Ronds Brüchen unter wäherender Blüthe nach der gemeinen Regel operire.</p> <p>§. 11. Tauerhaftigkeit des wilden Baum-Saamens / und wie lang er sich halten könne.</p> <p>§. 12. Wie man ihn aufheben und verwahren solle.</p> <p>§. 13. Was selbigen vor Thiere verzehren und schaden.</p> <p>§. 14. Von denen insectis, so ihm nachstellen / ingleichen von Wurm. Observation von selbigen. Wenn er in die Erde zu bringen.</p> <p>§. 15. Von balsamo innato des Saamens / und wie durch ihn die generation geschehe.</p> <p>§. 16. Ob Affen und Weiden Saamen haben / oder woher selbige entstehen.</p> |
|--|--|

§. 1. Nach

S. 1.



Nach Inhalt der H. Schrift Gen. 1. v. 11. 12. hat der Allmächtige und Allweiße Schöpffer aus der Erden lassen aufgehen Graß und Kraut / wie auch Bäume / deren jedes seinen eigenen Saamen habe / damit nehmlich solches Geschlechte auch in zukünftigen Zeiten fortgepflanzt und erhalten werden möchte. Denn es ist doch nach der Schöpfung der Saame der Ursprung alles Holzes / es mögen nun die Bäume / so daraus wachsen / also bald am ersten Ort und Stelle stehen bleiben / welches wegen besorgender Beschädigung der Wurzel oder des Bäumleins wohl das beste ist / oder es mögen selbige hernach versetzt werden.

S. 2. Hierbey aber ist nicht zu leugnen / daß ein jedes Gewächse und Art der Bäume ihr besonders Clima haben will / darinnen der Saamen leichtlich aufgehe / von sich selbst wohl wachse / und wegen grosser und langanhaltender Hitze / Kälte / Schnee / Frost / Nässe oder Dürre und übler Bitterung nicht verhindert werde / wie solches der Augenschein an jeden Ort überflüssig zeuget. Denn man findet / daß ein Vegetabile mit hauffen an einigen Enden anzutreffen / so man in denen andern / und nicht wohl gar zu weit davon entlegenen Orten vergeblich suchet. Unterdessen ist die gütige Natur so neidisch nicht / daß sie nicht zulassen solte verschiedene Gewächse / aus einem climate in das andere zu bringen / und darinnen fortzuzeugen. Gewißlich alle die jenigen Bäume / Pflanken / Kräuter und Blumen / so nicht in Wäldern / Wiesen und Gärten bey uns ungebauet wachsen / sind aus wärmern climatibus, als das unsrige ist / hergekommen ; und je schwehtrer solche hier in Teutschland aufzubringen / je ein heißeres Clima haben sie von Anfang und von der Natur gehabt ; nichts destoweniger werden sie in unsern / als temperirten Landen / und wenn sie hiesige Luft gewohnet / nach und nach mit guter Wartung ziemlich fortgebracht ; als da sind Citronen / Pomeranzen / Feigen / Mandeln / Cypressen ꝛ. und von Kräutern die Rosemarie / Laventel und andere mehr. Es wäre zwar wohl zu wünschen / daß eines jeglichen Gewächses Mutterland / und wo es eigentlich daheim / oder von sich selbst wachse / genauer erkundiget werden könnte / und man also eine accurate universal historiae Arborum, und Plantarum, haben möchte / so würde man beydes seines Saamens / als des Wachsthums halber / besser Licht haben ; aber hieran fehlet es noch biß dato, weil die jenigen / so von dergleichen Sachen bißhero geschrieben / einer zulänglichen

Wiss

Wissenschaft hiervon ermangelt / und sich mehr um ihre cultur auch Krafft und Tugend ihrer Gewächse / als um deren historie und Kunst bekümmert haben.

§. 3. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / so kan in vielen und in meisten Ländern dasjenige wilde Holz / so Tangel trägt / als Tannen / Fichten und Kiefern / am süglichsten von Saamen gezeuget werden / wächst auch also gewisser und sicherer / als wenn es verpflanget wird / darvon bereits ob Meldung geschehen. Desgleichen ist das Holz / so Laub trägt / als die Eiche / die Alse / Buche / Ahorn / Linde / Ulme / Haselstaude / u. s. w. vermittelst des Saamens auch wohl fortzubringen / wie wohl auch die beeden letztern von dem Schößlerlingen oder Sprossen / so von dem Baum selbst / oder von der Wurzel abgezogen / jedoch aber nicht so gut als durch den Saamen / fortgepflanget werden.

§. 4. Wenn wir nun hierbey ein wenig stille stehen / und den Saamen unterschiedener Bäume betrachten / so ist allenthalben die Allmacht und Weißheit des allgütigsten Schöpfers dabey zu bewundern. Denn so klein und unansehnlich als er theils ist / so kan man doch nicht anders schließen / als daß in solchen die Wurzel / Stamm / Aeste / Blätter / Schale / Marck u. s. f. begriffen und verborgen sind / daß wenn es möglich / solchen zu anatomiren / oder durch ein Microscopium gnüchlich zu erkennen und zu discerniren / sich benantes alles darinnen zeigen und finden würde. Sondern so bald dergleichen Saamen nur etwas aufkeimet und sich ausblehet / die Wurzel / das Stämmgen / und die Blätter nach und nach / augensichtlich und sattsam zu erkennen sind. Noch mehr bestärket solches die Göttliche Providenz , wenn man einen phasolen oder andern Kern eines geringen Gewächses ansiehet / da er zwar von Natur ziemlich groß ist / und doch nur einen geringen Stengel / etwa eines Fingers stark treibet / so auch kaum ein halb Jahr dauert / und hernach vergehet / und umfällt. Hingegen aus einem einzigen kleinen Körnlein von Tannen- und Fichten-Saamen (wie denn die grossen Bäume alle schier den kleinsten Saamen haben) ein solcher Baum wird / dessen Holz man kaum mit zehn Wagen hinwegführen kan / und dieser trägt auch auf einmahl so viel Saamen / daß man ein groß Theil eines ganzen Waldes / auf viel hundert Schritte lang / besaamen und davon aufbringen könnte / welchen Ueberfluß denn Göttliche Allmacht nicht umsonst verleihet / sondern vielmehr dadurch uns anleiten will / die Säung und Pflanzung des Holzes vor die Hand zu nehmen / und weil es uns allerdings müßlich / darbey nicht säumig zu seyn / wie denn auch dieselbe Mittel genug darreicht / solches vermittelst der Menge des Saamens glücklich und nach Wunsch vollbringen zu können.

§. 5.

§. 5. Insgemein tragen die wilden Bäume viel Saamen/und nachdem ein solcher klein oder groß ist / wird er auch das Maas füllen / wie denn eine Eiche oder Buche etliche Scheffel an Früchten oder Saamen bringet / wenn solcher bey guten Jahrs gang geräth ; Hingegen von größten Saam-Bircken / Erlen / Fichten / Kiefern / Tannen und dergleichen Bäumen / kaum eine Reke oder Hand voll zusammen ist / aber der Körner / sind an der Zahl vielmehr als bey jenen. Hat der allmächtige Gott uns nun alle Vorthail zum Baum-Saamen-säen gegeben / so scheint es auch uns vorträglich zu seyn / als wenn mans der Natur alleine überlässet / welches denn nachfolgendes argument allerdings bestärcken wird. Denn der Augenschein giebt zum öfftern / wie die Tangel-Bäume / als Tannen / Fichten und Kiefern / wie auch die Laub-Bäume / nehmlich Ahorn / Eichen / Buchen / Alsen / Linden / Erlen und Bircken / in guten Jahren so voll Saamen hängen / daß nur von eines Baumes Saamen viel Acker Landes könten besäet werden, alleine, wenn solcher von sich selbst abfällt / und ausflieget / das allerwenigste / oder gar nichts zum öfftern davon aufgehet. Do aber dieser Saamen eingesamlet worden und durch ordentliches Aussäen / die Erde recht ergriffen hätte / so würde es ihm auch an Feuchtigkeit zum Aufsteimen und Aufgehen / nicht ermangelt haben. Hingegen wenn solcher von sich selber abfällt / und die Erde nicht gnugsam erreicht / sondern aufn Moos / Laub zc. liegen bleibet / so verdirbet er entweder durch durre oder Nässe / vergehet oder verzehret sich in sich selbst / versauert / erfriert / erstirbet in der Milch / erstickt im Moos / und in Graß / wird von Ungezieffer gefressen / oder muß seinen Untergang durch einen andern Zufall leiden.

§. 6. Es können zwar dergleichen Unglücks-Fälle auch bey dem Säen sich ereignen ; alleine denen meisten ist dadurch zu entgehen / wenn der Saamen die Erde einmahl recht gefasset / und ob gleich ein casus fortuitus oder niedriger Zufall sich dabey zutrüge / so ist doch diesfalls nicht alsofort zu verzagen / sondern bey ereigneter Verunglückung das Säen zu reitern. Wie wohl mancher viel difficultäten hierunter sich einbilden dürffte / in Erwegung / daß nur die Kentnuß derer unterschiedenen Arten des Baum-Saamens dessen Vollkommenheit und Güte / viel Sorge / Mühe und Zeit erfordert / geschweige nun / wie solcher einzusammeln / zusäen / die cultur des Erdbodens dabey zu verrichten / der darauf erfolgte Anflug zu pflegen / und zu warten / und was dergleichen Umstände mehr sind, worvon man doch billig eine hinlängliche Nachricht haben müste ehe man zum Holz-Säen Hand anlegen / mithin davon Nutzen / und theils Früchte erwarten und gemessen wolte / massen es auch mehr als zu wahr / daß bey dem Getrende gegen das Holz zurechnen / sehr

X

wenig

wenig Sorten von Saamen sind / und dennoch muß jede Art in säen auf absonderliche manier dergestalt tractiret seyn / daß kein Haus-Wirth sich rühmen kan, als ob er gnugsame Wissenschaft habe / wie er den Acker-Bau am besten und sichersten cultiviren solle / ob er gleich von seinen Vorfahren / vielfältige / so wohl mündliche als schriftliche Anleitungen hierzu erlanget / und da nun bey diesen sich so viel Hindernisse und Unwissenheit in Begleget / um wie viel mehr würde solches bey der Baum-Saat geschehen / die bißhero von niemand vor die Hand genommen / noch weniger excolirt worden. Aber wir haben bereits oben gemessen / daß dergleichen Einwürffe nicht verhindern können / dieser höchstnöthigen Wissenschaft nachzudencken und durch würcklichen Versuch und Erfahrung selbe zu erlernen. Denn dem menschlichen Verstande ist dahin zugelangen nicht unmöglich / und der Fleiß / samt dem Vertrauen und Hoffnung zu Gott / secundiret alles gute Vornehmen. Unterdessen wollen wir dem geehrten Leser so viel uns hiervon beynohnet / in diesen und folgenden Capiteln mitzutheilen nicht ermangeln.

§. 7. Aller Baum-Saamen / ehe er reif wird / siehet fest auf dem Baum / so bald er aber zeitig / stößet ihn die Mutter von sich / der fällt denn ab / und suchet sich weiter zu vermehren. So lange er aber noch unreif oder grüne / so hält ihn der Baum / oder so zu sagen seine Mutter feste / und läßt ihn nicht abfallen / giebt ihm Nahrung / und bedeckt ihn mit Laub und Schale für allen Unfall / Regen / Hitze und Kälte. Hierbey nun ist / so viel die wilden Bäume belanget auch billig zu bedencken / wie die Natur den Saamen derselben so wohl und fleißig verwahret / und zwar vielmehr als bey denen zahmen. Denn die Früchte derer letztern / darinnen der

Saamen steckt / haben insgemein nur eine zarte Schale; hingegen die wilden / als die Tann-Zapffen / die Eicheln / Buch-Neckern und dergleichen / sind mit einer festen Haut / Schuppe und Stacheln / dergestalt umgeben / daß ihnen von der Hitze / Frost und Ungezieffer nicht leicht Schade geschehen kan. Es finden sich also an solchen Invol-

lucra seminum, seu capsulae, quibus foetum instar ad tutelam involvuntur. D. i. Hüllen und Fächlein des Saamens / worinnen der-

selbige nicht anders als eine Leibes-Frucht zu seiner Verwahrung eingewickelt ist. Ferner so ist daran die äußerliche Rinde / Haut

und Schale des Saamens von unterschiedenen formen, figuren und Farben / er hat auch insgemein zweyerley Häute / als außen die Schale / und innwendig auch ein weißes oder gelbes Häutlein um den Kern herum; etliche haben aber auch wohl drey Überzüge / Einfassungen / oder Häute / damit solcher Saame verwahret ist / als die Castanien / die Buch-Neckern / Eicheln / Hasel-Nüsse / auch insonderheit die Fichten / Tannen / Kiefern / als bey welchen 1.) der Tann-Zapffen und

und über das die Fächlein / darinnen der Saamen sich enthält / 2.) die äußerste Schale / darinne der Saame / Mehl oder Körnlein selbst steckt / und damit überzogen ist / und 3.) ein gelbigtes Häutlein in welchem das Körnlein eingewickelt / zu befinden.

§. 8. Diese Sorgfalt der Natur gehet außer Zweifel dahin / daß indem man sonst auf solchen Saamen nicht so wohl als bey denen zahmen Bäumen achtung giebet / dergleichen Gewächse gleichwohl perpetuirt und multiplicirt werden möchten / auch daß ihr Geschlechte nicht zu großen Schaden der Menschen, weil ihnen doch selbe zum Nutzen geschaffen / untergehen möge / denn sonst der Mensch nicht capabel wäre / ein dergleichen untergangenes Geschlechte wieder zu resuscitiren / sondern es müste vor ihm wohl verlohren seyn und bleiben.

§. 9. So vorsichtig nun die Natur sich erzeiget in Beschützung des wilden Baum-Saamens bis er zu seinen Reifthum gelanget / so verwunderlich erweist sie sich auch / wenn er diesen überkommen. Überhaupt davon zu reden / sind solchen Holz-Saamen meistens Flügeln gegeben / welche gleich einem ganz dünnen Pergament oder Papier sind / damit solcher sich selbst überall in die Ferne ausbreiten / auch durch den Wind und Luft hin und wieder getrieben / und also sich selber weit und breit auf etliche hundert Schritt vermehren könne / nachdem nemlich der Wind stark gehet oder der Baum eine Höhe hat / oder auff dem Gebirge stehet. Wenn also dergleichen Saamen von Tannen und Fichten / durch einen Wind aus denen Zapfen gewehet wird / so entweder bey späten Herbst oder gegen das Früh-Jahr geschicht / (wie man denn observirt haben will / daß insgemein der Tannen Saamen Herbst- und der Fichten Saamen Frühlings-Zeit / ausfalle,) so ist nichts schönere anzusehen / wenn er in solcher Menge ausfliehet / und sich hin und wieder ausbreitet. Indem er nun von der Höhe des Baumes herab kömmt / sonderlich wenn die Sonne in die Flügel scheint / so hat es das Ansehen / als wenn kleine güldene Vögelein daher flögen / und sich auf die Erde sachte nieder ließen; da aber bey einer Stille ohne Wind / der Tannenzapfen durch erfolgte gute Witterung und von warmen Sonnenschein sich auf thut und aufbürstet / so fället bey einer geringen Bewegung derer Aeste / oder bey dem Einsamlen / der Saame häufig aus / und da er im Baume auf die Aeste und Tangeln herunter fället / es ziemlich und annehmlich rauschet. Hingegen findet sich bey den zahmen Garten- und Obst-Bäumen kein geflügelter Saame / sondern der wunderbare Gott hat es denen Menschen überlassen / solchen fortzupflanzen / und in Schweiß ihres Angesichts ihre Nahrung und Betwerb davon zunehmen. Unter andern ist der Tannen Saamen von schönem Ansehen / hat breitere Flügel als der

Fichtene/ siehet schön violet aus/ giebt einen Terpentinischem Geruch/ und wird vom Winde weit und breit verführet / sonderlich Berg- unter/ nichts minder auf denen Flächen/ auch oft / weil er Flügel hat/ Berg an/ und wenn er den Erd-Boden ergriffen/ und sich einsencken kan/ so findet sich an solchen Ort vortrefflicher und schöner Anflug hernach/ so/daß es des Menschen Hand und Wiß nicht leicht der Natur hierinne nach thun kan. Aber wo der Saame nicht hinkömmt/ oder ob er gleich dahin fällt/ aber nicht zugleich die bloße Erde ergreiffet/ da bleiben leere Plätze.

§. 10. Es tragen aber die Bäume nicht alle Jahre Saamen/ oder eine Art von Bäumen trägt diß Jahr viel/ das andere aber wenig/ oder gar nichts/ nachdem die Witterung bey ihrer Blüthe oder Vorbringung ihrer Zapffen fällt. Zumahl sind die Mehlthau / so in Mayen fallen/ dem Baum-Saamen sehr schädlich. Denn wann dergleichen die Blätter und Blüthe / auch das schon verblüthe Körnlein trifft/ so muß es zu sammen schrumpffen und pflegen von solcher Feuchtigkeit hernach Würmer zu wachsen. Bey dem gemeinen Mann ist eine sonderliche Regel/daß wenn ein Baum in einen Mondschein / als von neuen Monden / oder ersten Viertel an/ biß gegen das letzte Viertel abblühet/ und sich nicht biß in andern neuen Monden-Schein verziehet/ so geräth ins gemein der Saame und die Frucht solches Jahr wohl; do aber die Blüthe sich zwischen 2. Mondscheinen erst endiget/ so verdirbt die Frucht davon ins gemein / oder schüttet doch nicht so reichlich. Es hat auch gleiche Beschaffenheit hiermit / wie bey dem Obst. Ein Jahr geräth der Apffel/ das andere die Birne und so fort. Es wird auch ein Jahr der Saame reiffer vollkommener und besser / als das andere. Derhalben die Zeit zu observiren / damit die Sammlung des guten Saamens von allerhand Sorten nicht versäümet werde. So kan man auch an Körnern wohl sehen / ob er gut und vollkommen/ auch an der Schwere in Wurffen und Sieben/ oder wenn man solche in das Wasser schwemmet / jedoch ist eine jede Art/seiner Schwere und Leichte nach zu tractiren.

§. 11. Der vollkommene Saamen ins gemein aber verdirbt nicht leichtlich / oder faulet/wie bey den zahmen Früchten geschieht/ sondern hält sich lang unverfehret. Wie viel Jahre aber ein jeder Saame sich conservire, wenn er anders wohl gewartet/ und an temperirten Orten aufbehalten wird/ ehe er zum Säen untüchtig werde / erfordert ohne Zweifel eine weitläufftige Experienz, und wäre wohl zuüberlegen / und mit Fleiß abzumerken / damit man sich in Säen besser darnach richten und achten könnte / wehl wie schon gedacht er nicht alle Jahr geräth. Denn gleichwie aller alter Saame nicht so dienlich zum säen ist ; also ist es auch bey dem Baum-Saame

Saamen beschaffen. Das erste Jahr ist es am besten. Eder zwey oder drey Jahr alt / so möchte noch etwas dran seyn / und davon was aufgehen ; so er aber älter / ist er vermuthlich meist unfruchtbar.

§. 12. Es ist auch der Saame wohl zu verwahren / daß er nicht anbrüchig / und untüchtig werde. Denn wenn er zu feucht lieget / so verfaulet er ; lieget er aber zu trucken so dorret er aus und die olität / und Fettigkeit und Krafft entgehet ihm ; deshalb ist es am bestensolchen an temperirten Orten zu erhalten. Der starcke Winter-Frost kan ihm zwar nicht viel schaden thun / aber es ist doch besser / ihn davor zubewahren / damit er bey dem Auftauen / oder bey der darauf folgenden warmen Lust nicht anlauffe und verschimmele. Hingegen ist auch nicht rathsam daß man ihn durch die Sonnen-Strahlen zu sehr bescheinen / und den Saft und Krafft dadurch ausziehen lasse. Absonderlich hat man observiret / daß es sehr schädlich / den Saamen ehe solcher noch gesäet wird / starck auskeimen und noch viel weniger auswachsen zulassen / denn er hierdurch sehr leicht beschädiget werden kan / und wenn er aufgekeimet / oder ausgewachsen gesäet und gesteckt wird / so bestößet er sich / und da nicht gute Bitterung darauf erfolget / so erfrieren / oder verdorren die Keimen / und Würzelchen werden anbrüchig / und gehet alles verlohren.

§. 13. Es hat über dieses auch der Baum-Saame viel Feinde / so solchen fressen / verderben / oder sonst vernichten / als da sind allerhand zahme und wilde Thiere / Schweine / wilde Eichhörner / Mäuse etc. Item allerhand Gevögel / als Kern-Beisser / Krünizer / Fincken / u. s. f. und fressen diese solchen Saamen / so wohl Winters als Sommers-Zeit von Bäumen ab / auch wenn er schon auf der Erde lieget / und scharren selbigen unter dem Laub / Gras / Moos und aus der Erden herfür. Daß die Eichhörner viel Tannen- und Fichten-Saamen / sonderlich Winters-Zeit über / fressen / und sich davon erhalten / ist bekant / bevorab erhält sich der Vogel Kriniz auch meist davon / und wenn solcher Saame in einem Jahr wohl geräth / so findet sich dieser Vogel häufig dazu ein / wie auch die Eichhörner / welche alsdenn von weiten herzu lauffen / und beyderseits über Winters da verbleiben.

§. 14. Ingleichen schaden dem Baum-Saamen allerhand Gewürme / auch Ameisen und dergleichen. Unter allen aber ist der Wurm / welcher in Korn selber wächst / der gefährlichste / so dem Saamen leichtlich Schaden thut / und sich inwendig bey wärender fermentation zugleich generiret. Aber noch zur Zeit weiß man von keinem sichern Mittel dargegen / dergleichen aber ohne Zweifel wohl seyn möchten. Denn man hat vermittelst des Microscopii wahr ge-

nommen/daß bey allen wilben Baum-Saamen und in denen Zäpfflein / Fächlein / Häußlein / oder Hüllen eine figur eines sonderlichen kleinen Wurms / (so man fast mit dem Gesichte oder Augen nicht erkennen mag) sich befinde. Derhalben wenn solcher Saamen nicht behutsam und sehr wohl in Acht genommen und temperirt gehalten wird / so wächst dieser kleine Wurm grösser, wird lebendig / und corrupiret die Saamen-Körner / welches so wohl bey der Herbst-als Frühlings-Saat zu besorgen. Denn wenn der Wurm einmahl zu fressen / und zu wachsen angefangen / so fährt er fort / da denn solcher Saame selten zum Ausprossen kommt / und da er gleich ausgesproset/fressen ihn wohl andere Gewürme / so nicht in Saamen-Korn generiret sind / die Räumen ab ; Dahero die wilde Baum-Saat gleich andern Getrende-Saaten/vielem Unglück unterworfen ist;säet man in die Dürre, so gehet er langsam oder gar nicht auf; fället eine anhaltende Nässe dabey ein / so ersäuffet oder vermodert die Saat. Am besten ist es / wenn der Saame / so bald er gesamlet worden / in die Erde kommen kan; denn wenn solcher in allzugroßer Kälte / Hitze oder Abwechselung / auch aus einem Erdreich in das andere bracht wird / so veruhrsachet es fermentationes, und folglich Fäulniß und Würme.

§. 15. Aller Baum-Saame zwar hat zu seiner bessern Conservation einen balsamum innatum, und dieser eine verborgene Wärme in sich; wenn nun solche durch eine äußerliche natürliche oder Sommer-Wärme excitiret wird / so erreget sie sich / fänget an zu würcken / und ziehet anderswoher Nahrung an sich / wie der Magnet, und bekömmt aus der Tinctur der Erden sein nutriment, biß es endlich / weil es die gesammlete Nahrung in die Länge nicht mehr halten kan / ausbricht / und ein Stämmlein eines Baums / oder Stauden/herfür bringet.

§. 16. Die Aspen und alle Weiden-Geschlecht / wie auch die Pappeln haben keinen Saamen / wie von den meisten Holz-Verständigen judiciret werden will / und wir benläufftig hier gedencken wollen. Ob nun solche von morastigen und nassen Boden procreirt und herfür brachtwerden/oder ob die Zäpfflein/so sie jährlich tragen / und Frühlings-Zeit von sich werffen / hierzu etwas contribuiren / da man doch keinen oder nichts sonderlich sichtsliches / oder einem Saamen ähnliches in solchen Zäpfflein ausser vielen kleinen schwarzen Strichlein und Fäßlein/darinnen aber kein Mehl ist / spühret / deme nun wäre billig nachzudencken / und nachzuforschen. Wahr-scheinlich und vermuthlich ist es / daß von solchen Zäpfflein junge Aspen und Weiden entspringen. Dann wo dergleichen Zäpfflein tragende Bäume stehen und solche fallen lassen / da findet sich hier-von in der Nähe stetiger Anflug / vermuthlich / daß solche Zäpfflein also

alsobald Würzelchen geben/so hernach in ein Stämmlein ausschlagen / oder gleich andern Saamen / Stämmlein von sich stossen / daher die eigentliche Beschaffenheit zur Zeit etwas unbekandt verbleibet.

Das Zehende Capitel.

Von wilden Saamen-Bäumen / Reifung / wie auch Einsamlung und Erhaltung des wilden Baum-Saamens.

- | | |
|--|--|
| <p>§. 1. Gott und die Natur erfordern es/ daß man Holz säen und pflanzen solle. Vortheil beym Holz-Säen.</p> <p>§. 2. Bey jedweden Gehau sollen Saamen-Bäume gelassen werden. Von Saamen Bäumen derer man sich in Besatzung grosser Reichen bedienet will.</p> <p>§. 3. Wie solche beschaffen seyn müssen. Warum beym Tangel-Holz alte und starke Bäume zum Saamen nicht auszusagen / und aus was Ursachen die Holz-Hacker solche darzu nehmen. Was sonst vor Bäume darzu zu erwählen.</p> <p>§. 4. Was hierinnen beym Laub-Holz zu beobachten.</p> <p>§. 5. In was distanz die Saamen-Bäume zu lassen. Woher das geringe Holz und Anflug komme.</p> <p>§. 6. Von bequemstem Ort zum Saamen-Bäumen.</p> <p>§. 7. Wie man der Natur beym Anflug helfen solle. Warum der Saamen bald aufgehet / wo das Vieh gehütet wird. Die beste Zeit zum Anflug.</p> <p>§. 8. Von der rechten Samlungs-Zeit des wilden Baum-Saamens.</p> <p>§. 9. Von Merckmahlen/ daß der wilde Baum-Saamen reiff und gut sey. Ob hiervon im Wasser eine jahte Probe zu nehmen.</p> <p>§. 10. Wie man die Reife und Güte an</p> | <p>der Farbe und sonst erkennen solle / auch ob man sich hierbey nach der Jahres-Zeit zu richten habe.</p> <p>§. 11. Behutsamkeit bey der Einsamlung.</p> <p>§. 12. Wie der Saame zu verwahren / daß er nicht verderbe. Observation von der Dauerhaftigkeit des Tangel-Holz-Saamens.</p> <p>§. 13. Was zu thun wenn unter den guten Saamen geringer ist.</p> <p>§. 14. Von Einsamlung des Tangel-Holz-Saamens / and ob das Tangel-Holz-Säen practicable Vom Blühen derer Tanne und Fichten / denen Zapffen und darinnen enthaltenen Saamen. Observation von Harzen.</p> <p>§. 15. Wenn und wie der Tangel-Holz-Saamen ausfalle.</p> <p>§. 16. Wie derselbige zu probiren ob er reiff sey/ wenn er zu säen</p> <p>§. 17. Wie man den Tangel-Holz-Saamen abnehmen könne.</p> <p>§. 18. Wie die Zapffen zu dörren und der Saame daraus zu bringen.</p> <p>§. 19. Wie diser abgesonderte Saamen zu beobachten und darmit gute Obsicht zu haben.</p> <p>§. 20. Bey allen ist die Zeit wohl zu observiren. Wilder Baum-Saamen wird aus Schwiz und Teutschland versendet.</p> |
|--|--|

§. 1. Daß

§. 1.



Daß die wilden Bäume und Bälder / auf zweyerley Weise fortgebracht werden/nehmlich durch die Natur selbstien und allein / und denn durch die Kunst und Arbeit mit Säen und Pflanzen/wird über das ob-und mehr gedachte Anführen / keines größern Beweises bedürffen / weil es sonst notorisch. Dieses Werckes Abschen aber ist vornemlich nicht auf die erste sondern die andere Art/nehmlich die Fortpflanzung des Holzes gerichtet / so durch Hand-Anleg-und Bemühung des Menschen selbstien geschieht. Hierben nun ist wohl zu erwegen, quod in natura nihil est incertum, oder/daß gleichwie in der Natur nichts ungewiß und ohne Ursache geschehe / also haben wir bereits in vorhergehenden Capitel aus der Menge des wilden Baum-Saamens dargethan/ wie es GOTT haben wolle / daß wir solchen Saamen nicht umsonst seyn lassen / sondern selbstien säen / Bäume daraus ziehen / und dieß Werck der Natur nicht ganz allein übergeben sollen. Nun ist man zwar frehlich geständig / daß diese hierinne wohl dem Vorzug hat / so viel die Herfürbringung des Saamens in der Menge betrifft / alleine der Mensch kan solchen Saamen der Erde besser vertrauen / und beybringen / als jene / dann von den ausgefallenen Saamen derer Bäume die Vermehrung des Holzes zwar geschieht / aber am sichersten ist's / wenn der Saame von dem Menschen gnügligh in die Erde bracht wird/ welcher als denn schnell aufwächst / und wenn ja die Bäumlein zu dicke in einander stehen / so verdemmet schon eines das andere / und machet ihnen selbst Raum und Luft; dergleichen Bäume bekommen meist einen geraden Schaft / lassen die übrigen Aeste selbst fallen / und heilen die Wunde auch von sich selbstien aus/ daß es also hier weniger Arbeit brauchet; von einem Saam-Baum aber flieget nach und nach / jedoch langsam wohl etwas Holz an / und ist wohl besser / wo mans haben kan / als wenn es mit grossen Kosten und vieler Zeit durch Pflanzen der jungen Stämmgen erst verrichtet werden solte. Ja es ist fast unmöglich / solche grosse Gegenden zu bepflanzen / die Stämmlein an Pfähle anzubinden/ zu wässern und was dergleichen mehr erfordert wird. Wollen derhalben ehe wir von dem Saamen und dessen Ausstreuen weiter handeln/ etwas von den Saamen-Bäumen/und zwar nachfolgendes anführen.

§. 2. Es soll billig / wo ein Holz-Hau beleet ist / oder beleet werden soll / fleißige Obsicht darauf geschehen / daß gewisse Saamen-

men-Bäume von allerhand und der besten Arten Holzes ausgesondert und conserviret werden / den Anflug von sich selbst dadurch zubefördern. Wo aber des Säens sich zu bedienen die Nothdurfft erheischet / da kan man in Wäldern etliche Reifren aussehen / wo tüchtige Bäume stehen / welche Zapffen oder Saamen tragen / und um selbige Gegend die Sonne wohl anfället / den Saamen desto besser zu reiffen. Und wenn solcher vollkommen reiff / alsden mag er eingesamlet / gesaubert trocken behalten / und für Beschädigung bewahret / auch nachgehends zu rechter Zeit gesäet / und in die Erde bracht werden. Dann es bleibet doch einmahl für allemahl wahr / daß die licht gemachte Hölzer / oder *sylvæ oriolæ*, das ist / die leeren Plätze / und Stockräume / in vollkommenen Wieder-Wachs nimmermehr / oder nicht anders zubringen / als durch das fleißige Ansäen. Dann vermittelt des Saamens / so von Saam-Bäumen ausfliegt / kommt der Anflug nur einzeln / oder Fleckweise auf / aber durch das Säen / kan der Wieder-Wachs in eine Gleiche / und über die ganze Gegend bracht werden / auch ist bey diesen der größte Nutzen und Vorthail / daß die besten Arten vom Holz dadurch erlanget und gesäet werden können / da in Gegentheil man die Saamen-Bäume von recht guten Holz / nicht überall und gar selten / nur etliche haben kan / una materia ligni aliam pretiositate superat. Daher höchstnöthig / alle gute Bäume / so Saamen tragen können / fürhin zu schonen / davon Saamen für eigne Saat und zum Verkauf zusammen. Es ist aber die Frage ? wie nicht allein der Saamen / sondern auch solche Saam-Bäume beschaffen / und in was Grösse / Höhe und Alter diese seyn sollen / sonderlich von Tannen / Kiefern und Fichten / damit selbige Zapffen tragen / und den grossen Flächen / darauf die Hölzer abgetrieben / und weggeschlagen / wieder Saamen zum Anflug und Wiedewachs geben mögen.

Theils wollen nun dafür halten / practiciren es auch also / und lassen die stärckesten Bäume zu Saamen Bäumen stehen. Allein / weil solche zu alt / so tragen sie keinen / oder doch wenigen Saamen. So rüttelt auch der Wind an dergleichen Bäumen / weil sie starck und hoch / und sie also recht zufassen sind / lästet sie auch zu keiner Fruchtbarkeit und zu Saamen kommen / ja bricht sie endlich gar um / und so was von jungen Holze in dieser Gegend vorhanden / so thun sie an solchen in Niederfallen grossen Schaden. Es bleibet auch gar selten ein dergleichen starcker Baum stehen / biß das andere Holz darneben so hoch wächst / daß es ihn vor der Wind verwahren und helfen kan / sondern er wird gemeiniglich darvon gebrochen / und da man solchen aufmachen und genießen will / so thut man indem das Holz davon geschlagen und gespalten wird / und die Wege zur Abfuhr geräumt werden / in jungen Wiedewachs mehr Schaden / als der Baum werth ist / daher die meisten gar liegen bleiben / und ver-

faulen müssen. Daß aber dergleichen grosse Stämme zu Saamen-Bäumen gelassen und stehen bleiben / geschicht meist darum / weil die Holz-Hauer einen Vortheil dabey suchen / und sich nicht gern an selbige machen / indem sie ein sehr altes und ausgewachsenes festes Holz haben / so schier mit keiner Art noch Säge zugewinnen / daher lassen sie solche stehen / unter den Vorwand / sie gäben gute Saamen-Bäume. Es ist auch gewiß / daß unter denen alten ausgewachsenen und bestandenen Tannen-Bäumen unterschiedene gefunden werden / deren Holz so fest ist / daß fast keine Säge noch Art daran haften will / sondern wenn man darein hauer / es fast wie Glas springet / weswegen die Holz-Hauer ein Gerüst auf 4. 6. 8. oder mehr Ellen hoch machen an welchen sie den Baum hinauf steigen können. Denn je höher sie kommen / je mehr läset der Baum von der untersten Härte und Festigkeit nach / welches denn auch die Ursache ist / daß sie jederzeit einen Stock von 4. 6. 8. oder mehr Ellen hoch ohne Nutz / und nur zum verfaulen stehen lassen / wie solches oben mit mehrern angeführet worden. Hingegen geben die jungen traublichten Tannen / Kiefern und Fichten von 10. 12. 15. 20. oder mehr Ellen hoch / die besten Saamen-Bäume / sonderlich die Fichten / und weil sie jung und nicht hoch / so kan sie der Wind nicht fassen und umstürzen: so bewurzeln sie auch nach und nach mehr und leichter / als die grossen und überständigen und widerstehen also mehr denen Winden. Hiernächst so bringen sie / wenn ein gutes Jahr ist / viel und mehr Saamen / als die gar alten Bäume / wachsen auch von Jahren zu Jahren grösser / und werden also je mehr und mehr tüchtiger zum Saamen tragen.

§. 4. Das obberührte ist aber meist von Tangel-Holz-Saamen-Bäumen geredet / dann was die Saamen-Bäume von Laub-Holz anbetrifft / so scheint es wohl am besten und nützlichsten zu seyn / daß man ziemlich ausgewachsene Stämme darzu aussondere / und stehen lasse / so sich mit Aesten weit ausgebreitet / und folglich viel Saamen tragen können / als die Eichen und Buchen: weil aber dieser Saame ziemlich schwer / so kan wenig Anflug von sich selbst davon in der Ferne gehoffet werden / indem er nur in der Nähe um den Baum herum liegen bleibt / aber selbigen einzusamlen und zum Säen / oder zum Verkauf zu gebrauchen / werden solche Saamen-Bäume sehr nützlich seyn. Wo aber Ober- und Unter-Holz gebräuchlich ist / da gibt es dergleichen Saamen- und Mast-Bäume desto mehr. Die Alhorn / Hahn-Büche / Ilme / Rüster / Alsche / Bircke zc. haben etwas leichtern / und theils geflügelten Saamen / weil er aber etwas schwächer / als der Tangel-Holz-Saamen ist / so kan er vom Winde nicht so weit ausgebreitet werden / es sey dann / daß die Bäume an einem Berge oder Gehänge stehen.

Den



Den Saamen von Erlen aber / weil dieser Baum gern an Ufern der Flüsse / ober an Säen / und Teichen wächst / führet das Wasser hin und wider / und wird dadurch reichlich fortgepflanzt.

§. 5. Derhalben wo das Holz abgetrieben wird / muß man bedacht seyn / daß man Saamen-Bäume von guter Art Holzes in einer gewissen distanz voneinander / oder Strich-Reihen / und Buschweise stehen lasse / damit der Saame desto eher hin und wieder sich ausbreiten / ausfliegen / und der Anflug und Wiedewachs über und über befördert werden kan / dann es kan sich selbiger im Abfallen besser austheilen / und der Wind komme her wo er wolle / so wird er den leichten Saamen aller Orten hinführen. Wenn nun also bey den behauenen Saamen-Bäumen gelassen werden / so wächst wieder gut Holz heran ; Wosern aber das nicht geschieht / hat man nichts anders alda zu hoffen / als was die Natur vor sich selbst herfür bringet / oder was von Saamen / den die Vogel dahin getragen / aufwächst / welches denn meistens Wacholder-Beere / oder andere geringe Stauden sind / wie man hin und wieder in Ländern dergleichen schlechte Gebüsche antrifft. Aber auf diesen letzterzehnten Anflug ist keine Reflexion zu machen / weil er sich seltsam einfundet / auch meistens in Gestrüppe und Buschwerck bestehet.

§. 6. Nechst diesen sollen auch diejenigen Bäume / so man zu Saamen-Bäumen aussiehet / und Saamen davon sammeln will / etwas in freyen stehen / daß sie die Luft / Sonne und Witterung desto besser treffen kan. Denn durch solche wird der Saame vollkommen und reiffer. Hingegen wenn dergleichen Bäume in finstern dicken Walde stehen / können sie nicht so vollkommenen tüchtigen und zeitlich reifen Saamen / auch zum theil nicht in so großer Menge / aus Mangel der Sonnen und Luft herfür bringen / als die jenigen / so in freyen und unbehinderter Luft sich befinden derhalben alle Vorsichtigkeit und Emsigkeit dabey zugebrauchen / höchst nöthig seyn will. Alhier aber wird nur von denen jenigen Saamen-Bäumen geredet / von welchen man Saamen zum Ausstreuen sammeln will / denn die andern / davon der Saame nur ausfliegen soll / die stehen ohne dies in freyen / oder in Stockräumen / auf Blößen oder an Rändern derer Gehölze / und Wälder.

§. 7. Wenn man sich nun also mit den Saamen-Bäumen geschickt / so braucht es zwar so viel Mühe / Arbeit und Sorge den Saamen und Anflug darvon zu gewinnen nicht als bey einem fruchtbringenden Garten / da man einen guten Baum absonderlich und continue bewarten muß / indem die Natur in Erziehung des wilden Holzes / Wiedewachses oder Anflugs selbst besorgt ist und das meiste dabey contribuiert / auch wann in übrigen die Saat der wilden Bäume wohl und ohne disordre verrichtet / und so weit ge-

bracht wird / daß der Saame nur aufgehet / so ist es schon hoch geworden / gestalt die Pflanzen selbst hernach sich aufziehen und so sie zu dicke stehen / eine die andere vertreibet / und also rechter Wege und distanz ein Stämmlein neben den andern gar glücklich einhet / und aufwächst. Unter dessen will doch vornehmlich seyn / daß man der würckenden Natur zustatten komme / und die Hindernisse so den Anflug im Wege liegen / auf die Seite schafft. Diese sind sonderlich das Moos / lange Gras und dergleichen / welches denn alles weg zu räumen / damit der Saamen auf die Erde fallen möge. Dahero nun ist leicht zu judiciren warum an etlichen Orten / wo das Vieh alle Tage gehet / oder gehütet wird / und Saamen-Bäume in der Nähe sind / man schleunigen Wiedewachs spühret? denn das Vieh hält den Boden glat / und frisset das Gras und Moos drauff weg / als welches hindert / daß der Saamen das Erdreich nicht ergreifen und aufgehen kan / wie man an andern Orten / wo dasselbe nicht gehet / gewahr wird / gestalt daselbst der Saame die Erde nicht erreichen mag / sondern auf solchen Geräusche liegen bleibet / und verderbet. So bald man aber den Anflug des Saamens von Bäumen / und dem Anflug des jungen Holzes hierauf spühret / ist höchst nöthig / daß man das Vieh-Hüten / daselbst einstelle.

Desgleichen so ist die beste Zeit und sicherste Gelegenheit zum Anflug hieraus zu schliessen / nehmlich / so bald die Gehäute von Holz und Reißig geraumet / dann um diese Zeit ist noch kein Gras / Kräuter oder viel Moos auf dem Erd-Boden daselbst vorhanden / und kan der Saame alsofort die bloße Erde berühren und glücklich aufgehen. Da aber die Erde beraset / Kräuter und Stauden-Werck aufschießet / welches in wenig Jahren hernach geschieht / so kan der Saame die Erde nicht fassen / und verziehet sich der Anflug auf viel Jahre hinaus / oder kömmt doch sehr einzeln herfür.

§. 8. So viel die Reifung des Saamens betrifft / so ist nicht so gar leicht zutreffen / daß man denselben nicht zu frühe / oder zu späte einsammle / abbreche / abschüttele / abreisse oder abpflücke / derohalben muß man auf die Zeit und Zeichen des Reifthums und folgendes der Einsamlung des Saamens genaue Achtung geben. Aller-massen leicht zuermessen / wie viel die rechte Einsamlungs Zeit derer Saamen importire. Denn wenn solche nicht recht getroffen wird / da der Saamen in seiner Vollkommenheit / so kan er auch bey dem Säen nicht sattsame Kräfte haben / aufzugehen / und hernach einen vollkommenen Stamm zutreiben. Ist er aber nicht gänzlich reiff / und gehet auf / so fället das Stämmlein jedennoch wieder um / weil ihm die Krafft ermangelt.

§. 9. Ein jeder wilder Baum Saamen hat sein gewiß Zeichen des erlangten Reifthums / als welchen er auf dem Stamme selbst be-

bestimmt / da sonst unterschiedene Früchte erst besser reiff / werden / wenn sie eine Zeitlang in Häusern verwahrt gelegen / und nach und nach erst reiffer und mürber werden / daß es also selbigen nicht schadet / wenn sie gleich etwas zeitig abgenommen werden. Der Baum-Saame hingegen wenn er unreiff gesamlet wird / ist unnütze verschumpffet / verwelcket / und wird untüchtig zum säen. Unter dessen so ist die Vollkommenheit und Güte von selbigen nicht so leicht / als wie bey dem Getreide zu erkennen / weil man nicht allerdings / zumahl wegen der Schale und Haut / darunter öfters eine Fäulnis und Wurm verborgen steckt / durchsehen kan / wie dergleichen bey den Nüssen vielfältig wahr zu nehmen. Eine gemeine Regel ist / War daß derjenige Saamen so im Wasser zu Boden fällt / gut sey; doch darff man bey allen / sonderlich bey dem leichten Saamen nicht allezeit darauff bauen.

§. 10. Durch das Auge wird hierbey am meisten judiciret / ob der Saamen reiff oder nicht. Wenn er seine rechte Farbe hierzu hat / die Zapffen / Hülsen und Knospen sich aufthun / und selbigen wollen fallen lassen / in gleichen wenn der Stiel / woran er hanget / welck / gelb und dürr ist / oder sonst durch Zwang des gefallenen Reiffs der Saamen tüchtig wird / alsdann ist er wohl reiff zu achten. Theils kan auch der Geschmack und Geruch etwas hierzu contribuiren; Dann wenn solcher recht vollkommen ist / so ist der gute Geschmack und Geruch davon auch ein merckliches Zeichen / wie auch das Fühlen / ob er nicht noch zu weich / oder hart genug sey. Immittelst so giebt das Gesicht fast das unbetrüglichste Merckmahl; concurriren die Proben aber durch die andere Sinne zu gleich mit / so ist es desto besser und sicherer. Es hat auch jeder Saamen seine gewisse Jahreszeit / in welcher er reiff zu werden pfleget; doch ist sich auch hierunter nach der Jahres-Witterung und nach dem Clima zu richten / indeme die Zeitigung des Saamens dadurch bald befördert / bald verlängert wird. Auch wird der Saame zum öfttern nicht alle zugleich reiff / dann theils stehet hinter einen Ast / oder unter vielen Laub / daß die Sonne dazzu nicht kommen kan / welcher dahero um so viel später seine Reiff- und Tüchtigkeit zum säen gewinnet. Unter dessen weil der Saame durchgehends dicke uñ in Menge ausgestreuet wird / so kan eben nicht viel hindern / ob gleich ehliche untüchtige Körner darunter befindlich seyn möchten / wie solches auch bey dem Getreide Saamen sich zum öfttern zu träget.

§. 11. Wenn nun also der Baum-Samen seine Vollkommenheit erlanget / anfängt reiff zu werden / und wie obgesaget / sich färbet / sein innerlicher Kern dicke / und nicht mehr weich oder milchicht ist / sondern Mehl geben könnte / und ferner nicht dergestalt zu besorgen / daß selbiger / im Fall man ihn samlet / ein schrumpfe oder sehr ein-

vorre/faul/schmücht/oder sonst untüchtig werden möchte/so soll man alsdenn dessen Einsamlung behutsam anstellen/ und theils/ so von sich selbst abfället/ gesammten bringen. Weil aber insgemein viel schadhafte Körner darunter sind/ welche zeitlicher als die guten abfallen/ so muß man die abgefallenen alleine sammeln/und die übrigen entweder von denen Bäumen abschneiden/ abschütteln und abschmeissen lassen/wie es sich bey jeder Art am besten fügen will. Es ist aber auch hierbey wohl in acht zu nehmen/ daß der Saame nicht feucht oder naß einbracht werde/ auch daß man den faulen und anbrüchigen von dem guten absondere/ damit einer dem andern nicht anstecke/ und corrumpire. Der beste ist wohl/ der entweder von sich selbst wegen Reiffigkeit oder im ersten erschüttern abfället. In summa; es ist mit allen Fleiß dahin zu trachten/ wie und wo man solchen am besten finden kan/ der recht vollkommen/ und der man gefunden und frischen Bäumen ist. Es ist sich aber an hohlen Eichen und Buchen nicht zu kehren wenn der Baum sonst vollkommen ist/ so tragen die hohlen Bäume öfters eben so guten Saamen als die vollkommensten und die gesündesten.

§. 12. Weilen nun insgemein der meiste Baum-Saame gegen dem Ausgang des Sommers/ oder in dem Herbstreiff wird/ so ist er/ um selbige Zeit aufzusamlen/ und alsdenn an wohl temperirten Orten zu verwahren/ daß er nicht zu feucht/ oder zu warm stehe/ oder dicke aufeinander liege. Denn auf solche Weise verschimmelt er leicht wird anbrüchig/ oder tructnet allzu sehr aus/und verlieret alle Krafft zum Aufgehen. Jedoch ist es gewiß/ daß viel wilder Baum-Saamen/ bevorab der Harzige/ nicht so bald verderbt/ gleich denen zahmen Baum-Früchten/ sondern hält sich insgemein etliche Monate und Jahre in seiner Güte und unverwandelt/ welches Göttliche Allmacht außer allen Zweifel also geordnet/ damit er desto eher fortkomme und sein Geschlecht fortpflanzen könne/ weil er von denen Menschen wenig Wartung zu seiner conservation genießet/ wie man denn unläugbare Exempel und Experiencz hat/ daß von Tannen-und Fichten-Saamen/ so in gewissen Orten uneingehacket/ oder uneingearbeitet/ ausgestreuet worden/ erst in 8. bis 10. Jahren hernach etliche oder unterschiedene Körnlein davon aufgegangen, und inzwischen unverdorben sich erhalten/ jedoch kurz darauf gedachte Pflänklein meist von Wildpret abgeissen worden/ aber die übrigen Saam-Körnlein so nicht aufgegangen sind ohne Zweifel auf vielerley Art verlohren gewesen/ und verdorben.

§. 13. Nachdem auch der Baum-Saamen nicht alle Jahr vollkommen/ und an einer Gegend mehr als an der andern reiff und tüchtig wird/ sondern flach und verschrumpffen bleibt/ und wenig

nig Kern oder Mehl hat / so muß man bey dem Einsamlen nach dergleichen trachten / oder da solcher nicht durchgehends gut / und geringer darunter / kan man desto dicker säen / oder gar einen guten Jahresgang mit dem Saamen erwarten / da durch gute Witterung derselbe recht reiff und vollkommen werde / damit man sich also nicht vergebliche Kosten und Hoffnung zum Anflug mache.

§. 14. Von der ordentlichen Zeit und Art der Einsamlung aber jeglichen Baum-Saamens insonderheit zuhandeln / wollen wir aniezo von dem immergrünenden Tangel-Holz / als nemlich der Tannen / Fichten und Kiefern den Anfang machen / weil dasselbe in diesem Gebürge am meisten anzutreffen / solches die übrigen mit ihrer Höhe übersteiget / auch ihres vielfältigen Nutzens halber vor andern sich recommendiret.

Es wollen zwar unterschiedene Haus-Wirthe / jedoch ausser Noth / und ohne gnugsame Experienz zweiffeln / und meynen / daß es mit Säung des Tangel-Holz-Saamens nicht glücklich abgehen dürfte; alleine / sie haben entweder den Handgriff in Sammlung oder Säung des Saamens nicht gewußt / oder sonst einen wider die Natur begangenen Fehler dabey ausgeübet.

Wenn nun die Tannen und Fichten über Winters die jährigen Sommer-Sprossen an Aesten abwerffen / davon das Wildpreth auf dem Schnee seine Nahrung hat / so ist es eine Anzeigung / daß künftiges Jahr die Spizen / wovon die Sprossen abgefallen / dagegen Zapffen tragen werden / welche denn alsofort in Frühling fast in Gestalt einer Erd-Beer hervor kommen.

Sie sind von lieblichen Geruch / schöner violet und grüner Farbe / sehr anmuthig anzusehen / werden nach und nach immer grösser und grösser / ändern die Farbe / wie sie denn von Zeiten zu Zeiten grüner / hernach dunkelgrün / leßlich braun und gülblacht sich zeigen. In solchen Zapffen ist der Saame verborgen / und jede und alle Körnlein besonders mit Liedern eingeschlossen / daß ein einziger solcher Zapffen / sonderlich an Fichten 100. und mehr Saamen-Körnlein in sich hat / und unter einem Liede oder Schuppen ein / auch zuweilen zwey Körnlein stecken / und die Bäume / bevorab die Fichte und Kiefer etliche Schock Zapffen herfür bringen / welche am Ende der Aeste / und des Reifigs oder der Zweige / so an den Aesten hangen / zu wachsen pflegen. Diese Zapffen tragen nicht eher als einmahl in Jahre Saamen / hernach stößt die Natur solche von den Aesten ab / daß sie fallen und dürre werden / springen auch wohl von der größten Kälte des Winters herunter.

Zu Zeiten geschicht es wohl / daß wenn sie abfallen / sie den völligen / oder doch nur theils Saamen noch in sich haben / weil wegen später Reifung / oder ermangelnder bequemen Witterung selbiger zuvor nicht ausfallen / oder ausfliegen können.

Die Fichte hat die längsten Zapffen / welche unten ganz spizig /

spitzig anzusehen; die Tannen-Zapffen hingegen sind etwas kürzer / und unten faulicht / oder etwas abgestumpft / die Kieffern aber noch kürzer.

Benläuffig ist hierbey anzumercken / daß wenn es viel Tannen- und Fichten-Zapffen giebet / so gibt es nicht viel Harz. Denn der Baum muß seinen Saft und Krafft den Zapffen überlassen / und in die Höhe ziehen / wie man denn es auch an den Zapffen siehet / und gewahr wird / daß viel Harz daran hänget / daraus auch gnugsam zuschliessen / daß das Harzen oder Pechreissen an denen Saamen-Bäumen sehr schädlich sey.

§. 15. Von dem Reisthum nun dieses Saamens ist schon oben in etwas gehandelt / jedoch noch zu erinnern / daß wenn der Sommer sehr gut / so thut nach warmen Regen und Sonnenschein / noch im Herbst und vor Winters der Zapffen sich auf / daß der Saame heraus fallen kan / welcher von dem Winde sehr weit geführet wird. Oder es geschicht solches ausfallen erst folgenden Frühling / da bey warmen Tagen die Lieder und Fächlein des Zapffens sich aufbürsten und aufthun / und der Saame / so unter denenselben steckt / ausfällt / oder von dem Winde gerüttelt hin und her geführet wird. Hernach machen die Fächlein sich wieder zu / sonderlich bey ungestümen Wetter / und behalten etliche Körnlein bey sich / biß wieder zur bequemen Witterung / da sie sich wieder aufthun / und die übrigen Körnlein der Erden zu ihrer Besaamung darbieten und zuschicken.

§. 16. In Herbst kan man zeitlich eine probe an den Zapffen nehmen / und sehen ob der Saame vollkömlich reiff darinne sey / zumahl wenn ein guter Sommer gewesen / daß er reiffen können. Denn man darff nur etliche Körnlein einweichen / und in die Erde stecken um zusehen / wie sie sich zum Auskäumen anschicken / und darauf solchen noch vor Winters der Beschaffenheit nach samlen und säen. Da er aber wegen übler Witterung für der bequemen Herbst Saat-Zeit nicht gnugsam gereiset / oder nicht füglich zusamen und zusäen ist / so mag solches in folgenden Februar. geschehen / oder so bald man in Früh-Jahr darzu gelangen kan. Denn alsdenn sind die Zapffen nebst den Saamen unumgänglich reiff / oder man mag sich versichern / daß er nicht reiffer werden kan / und darauf folget die rechte Zeit solchen zusäen / dabey möglichst zutrachten / daß der Saame an noch die Winter-Früchte in der Erde / und also mehrere Hülffe zum Auskäumen und aufgehen erlange. Da es nun auch gleich ein- und zutrifft / daß eben zu solcher Zeit / da die Bäume gefället und Stockräume gemacht werden / der Saame auf solchen Bäumen an noch vorhanden und reiff ist / auch die Zapffen entweder von sich selbst / oder indeme die Bäume auf der Erde liegen / durch die Sonnen-Wärme sich aufbürsten / so fleugt der Saame in Niederfallen /
in

in Umstürzen und in Liegen der Bäume aus / und besamet sich als
denn der Stockraum desto ehender wieder.

§. 17. Nichts minder wenn der Saame von dergleichen ge-
fällten Bäumen, Tannen / Kiefern und Fichten / soll abgenommen
werden / erfordert es gleichfalls eine Behutsamkeit / damit solcher
zu rechter Zeit erlanget / und bey guten trocknen Wetter gesamlet wer-
de / man auch desto füglicher und leichter zum Einsameln des Tangel-
Holz-Saamens kommen kan. Und weil von diesen hohen Bäumen
ohne grosse Mühe und Gefahr die Zapffen nicht herab bracht wer-
den können / so fället man dergleichen Bäume / so viel Saamen ha-
ben / zumahl wenn man sie sonst zum Bauen und andern Ge-
brauch nöthig hat / und zwar eben um die Zeit / wenn der Saame
reiff ist / und also können die apffen desto leichter abgebrochen wer-
den / jedoch muß man auch darbey eilen und fürkommen, damit nicht
bey der Herbst und Merzen-Sonne selbige zuvor aufkaffen / der
Saame ansfalle und verfliege / ehe man zu Fallen derer Bäume und
Einsameln der Zapffen gelangen kan.

Dahero nicht unrathsam /
daß man von Zeiten zu Zeiten etliche Zapffen zur Probe abpflücke /
und aus selbigen / wie auch denen Körnlein judicire / ob der Saamen
bald ausfliegen werde / und sich alsdenn darnach regulire. Weil
aber nicht allezeit vortrüglich / die Saamen-Bäume zu fällen / gleich-
wohl aber gedachte Zapffen meist an den Gipffeln und äußersten
Aesten wachsen / und fest daran hangen / also ist es nicht allein gefähr-
lich / sondern es erfordert auch viel Mühe und Unkosten / solchen abzu-
bringen.

Dannhero was man in Aufsteigen auf solche Bäu-
me / oder mit Anlegung grosser Fahrten oder Leitern nicht erlangen
kan / muß vermittelst grosser und scharffer Hacken oder Baumsche-
ren / wo sie anzubringen / geschehen / damit die Zapffen / ja wohl gar
die Aestlein abgerissen / und abgeschnitten / hernach unter den Bäu-
men hin und wieder zusammen gelesen werden.

§. 18. Diese Zapffen nun werden nicht in Backofen / oder
in den heißen Stuben / und Ofen gedörret / denn sonst das
Harz und Fettigkeit / so darinnen und in den Saamen ist / selbigen
entgehet / oder sich allzu viel concentrirt / auch der Saame selbst
angegriffen und verbrennet / und die pori zum Aufgehen dadurch
verschlossen werden / wie denn auch das Abdörren bey allzu großer
Sonnen-Hitze dergleichen würcket / und die Körnlein mit Harz ü-
berziehet. Es ist also am besten / wenn sie nur mit gelinder Wärme
oder Hitze zum Ausfallen gezwungen werden. Nehmlich man thut
die Zapffen in warme Stuben unter die Bäncke / oder schüttet sie
sonst auf guten dichten Boden / da sie aufbürsten / oder man stös-
set sie / wenn sie sich aufgethan / niedertwärts auf die Spitze / so fällt
der Saame gleich heraus. Etliche lassen alles was von denen Zapf-
fen

fen sich abröhret/oder abfället/ bey dem Saamen zusammen/und wird auch so gesäet. Man bricht auch die Zapffen meist um Mitt-Zaßen ab, leget sie auf Horben in warme Stuben/ biß sie trocken sind und aufklaffen; oder man mag sie in einen Bactrog/oder auf Tüchern an die Sonne legen/ bis sie aufbärsten/ oder mit einem Stecken den Saamen ausschlagen / und hernach in einem Siebe aussieben / und austrütteln / welches der sicherste Weg ist. Dann mit der Stuben-Hitze kan man leicht zu viel thun. Nicht undienlich ist auch / wenn man solthe Zapffen in laulichtes oder in nicht allzu kaltes Wasser etliche Stunden lang leget / hernach auf unterschiedlichen Tüchern/damit man den Saamen desto besser darauf sammeln kan / und er sich nicht verstreuen möge / an die Luft thut / und ausbreitet / so ziehet die Sonne mit der Feuchtigkeit auch zugleich die Schuppen in die Höhe / welche sich denn selber weit aufthun und auffbürsten/das der Saame / so unter den Blättern steckt / herfür kommet / und heraus fällt / und können alsdenn die Zapffen nach einander auf einen dichten Boden oder reinen Platz geschüttet / mit Stecken ausgeklopffet und ausgetroschen / und also der Saame am besten und vollständig davon bracht werden. Darbey aber sind zwar die Flügel/so an solchen Saamen befindlich so viel möglich/ nicht zu beschädigen/ indem man der Meynung ist / daß die Natur ihme dieselben auch darzu gegeben/das derjenige Theil des Saamens allezeit oberhalb zustehen komme / so aussprossen und auskäumen soll / der andere hingegen/so die Wurzel giebet/unten bleibe. Jedoch scheint es wohl/ daß der Flügel mehrentheils nur darzu dienet / damit der Wind den Saamen / indem er von dem Baum und aus dem Zapffen fällt / weit herum führen und überall ausbreiten mag. In wehrenden Säen und Ausstreuen bleiben also die Flügel oberhalb bestehen und wenn der unterste / als der schwereste Theil des Saamens nur die Erde berühren kan / so ist er genaturet / daß er unten auswurzele/ oben auskäume / und fort wachse / und also hat die Natur hierinnen eine sonderliche Vorsehung spühren lassen.

S. 19. Wenn der Saame von dem Zapffen solcher Gestalt abgefondert / und man nicht also fort zum Aussäen gelangen mag/ wird solcher zusammen gesamlet/ an einen temperirten Ort gelegt, wo nöthig / gewendet / und gleichwie ander Saamen-Getrende / biß zur Aussäe-Zeit verwahret/sonderlich kan derjenige so im Herbst gesamlet / unter etwas Sand gemischt / oder schicht weise darein ge-
leget / und in einen trockenen Ort oder Keller den Winter über aufbehalten werden. Im Frühling/wenn der Mond zum Abnehmen kömmt /nimmt man truckene Holz-oder andere gute Erde / so nicht zu feuchte / noch zu dürre / sondern fein fruchtbar und geschlachtet
sey.

sen; Man nimmt auch wohl zu einer Meße Saamen gemeine Seg-
Späne / oder andere eben von der Art Holz / davon der Saame
ist / thut Erde darzu / daß beedes ungefehr 3. oder 4. Meßen aus-
machet / menget alles wohl durch einander schüttet solches ein we-
nig angefeuchtet in Kühl-Fässer oder Zober / und sezet es an einen
temperirten Ort / der nicht zu warm / oder zu naß sey / nehmlich
in ein Gewölbe oder Keller / läßt es etliche Tage stehen biß der Saa-
me aufquillet / aufbrechen oder käumen will / alsdenn schicket man
sich zur Saat. Jedoch ist wohl dabey zubeachten / daß er auch
solcher Gestalt nicht aufeinander erwärme / oder sich versäure / und
weil man viel Sorge / und Aufsicht hierunter von nöthen / oder
wenn nicht alles aufs genaueste beobachtet werden kan / viel Un-
rath zu besorgen hat / so scheint wohl / daß man den sichersten Weg
gehe / wenn der Saame mit Sand oder Holz-Erde etliche Zeit und
Tage für der Saat-Zeit vermischt / ausgesäet werde / zumahl auch
das Absehen mit dem Einweichen nur dahin gehet / daß der Saa-
men desto schleuniger aufgehen soll. Davon an seinem Ort weiter
soll geredet werden.

§. 20. Wie nun die Göttl. Providenz es so eingerichtet hat /
daß man fast das ganze Jahr über / entweder mit Einsamlung des
Saamens / oder dessen Säung wie auch ingleichen mit Pflegung
des Wiedewachses / beschäftigt seyn kan / auch in denen meisten
Monathen des Jahres und Herbsts eine absonderliche Art von
Baum-Saamen reiff wird / und also auch zu säen ist; Also muß
der Hauswirth dabey vigiliren / und nach der Zeit sich richten und
schicken / um so viel Baum-Saamen zu erlangen / welchen er theils
zum Verkauf / theils für sich selbst zum Säen antwenden könnte. Wie
man den / was den Verkauf desselben betrifft / sichere Nachricht hat /
daß so wohl vor diesen / als auch jeko aus der Schweiz und aus
Teutschland vielerley Saamen nach Norden und in andere Länder
verschicket und geholet / auch daselbst gesäet und guter Nutzen da-
von empfunden worden. Nun solten wir zwar auch von den Saa-
men der andern Bäume insonderheit handeln / weil selbiges aber am
füglichsten geschehen kan / wenn wir eine jede Art der wilden Bäume
in andern Theil dieses Wercks absonderlich betrachtet haben / als wol-
len wir solches biß dahin versparen und also gegenwärtiges Cap-
itel schließen.

Das Eilffte Capitel.

Von Grund und Boden zum Holz-Bau / auch wie derselbe verbessert werden könne.

- S. 1. Von Unterscheid des Grund und Bodens insgemein und insonderheit bey'm Baum-Säen.
- S. 2. Es ist fast kein Boden so nicht Holz tragen könne. Vorschlag des Autoris von Neden Plätzen.
- S. 3. Warum auf den Alpen und anderen hohen Gebürgen kein Holz wachse.
- S. 4. Der Erde kan durch menschlichen Fleiß und Wissenschaft in Hervorbringung der Gewächse besser geholffen werden.
- S. 5. Ein jeder Hauswirth solle sich erkundigen / wo auf seinem Grund und Boden mit Nutzen Holz anzubringen seyn möge.
- S. 6. Ingleichen was vor Art sich auf seinen Boden schicke. Warum das Laub-Holz das darzwischen stehende Tangel-Holz vertreibe. Nothwendigkeit dieser Erkundigung.
- S. 7. Von der Holz-Erde was die sey / und woher sie komme. Ein Exempel hiervon.
- S. 8. Todte Erde was die sey / und was sie wircke / und wie ihr zu helfen.
- S. 9. Woher eine gute Erde zum Holz-Bau zu judiciren. Der Portugiesen Meynung hiervon.
- S. 10. Wie von eines jeden Grund und Boden Tüchtigkeit und Beschaffenheit eine gewisse Probe zu machen.
- S. 11. Welcher Boden zum Baum-tragen untüchtig und unbequem.
- S. 12. Welcher Boden der Lagenach gut und tüchtig.
- S. 13. Welches Erdreich gut seiner Qualität nach. Was hierbey zu beobachten.
- S. 14. Was in Meissnischen Landen zum Holz-Bau vor Grund zu befinden.
- S. 15. Wie der untüchtige und unbequeme Boden zu verbessern. Von nassem Boden und wie selbiger zu nutzen.
- S. 16. Wie dem dürren sandigten und kieseligen zu helfen. Wie die Natur hierbey Hülffe thut.
- S. 17. Wie die todte / feste / leimichte oder thonigte Erde zu verbessern.
- S. 18. Von Düngen. Nutzen des Farren-Krauts hierbey.
- S. 19. Was Auffackern und Aufhacken helffe.
- S. 20. Wie zu erkennen / was für eine Art Bäume an einem Orte fortkommen.
- S. 21. Was weiter hierbey zu beobachten.
- S. 22. Wie sich zu verhalten wenn man die Art des Bodens gar nicht ergründen kan.
- S. 23. Was sonderlich die Lust und clima ingleichen
- S. 24. Die Lust und inclination eines Menschen zum Fortkommen derer Bäume helffe.
- S. 25. Ob die Erde wegen ihres hohen Alters unvermögender worden und ob die Natur abgenommen habe.

S. I.



Es ist bekandt / und gleichsam zum Sprichwort gediehen / was der Poët saget :

Non omnia fert omnia tellus ;

Seu ; Quælibet terra suum habet genium, item :
Divisæ arboribus patriæ.

VIRG. D. i. Es trägt nicht ein jeder Land und Boden alles / sintemahl ein Land bringet und trägt diese Art Bäume

me

me am besten / ein ander Land und Boden eine andere Gattung. Denn es hat Gott einem jeden Clima, Orte / und Theil der Welt eine gewisse Art und Geschlechter der Bäume zugetheilet / die in einem Lande wohl und gewünschet einher wachsen / am andern aber geringer oder wohl gar nicht. Was das gute oder geringe Erdreich thun kan / so wohl bey derer Gewächse Fortbringung und Wachsthum / als an Vollkommenheit / Güte und Vortreflichkeit bey denen Früchten / das siehet man am Wein / wie unterschiedlich solcher an Geschmack / Stärke und Süsse an einem Orte mehr / als an andern ist ; Ingleichen an allerhand Getraide und daraus gebacknen Brod / wie eines wohlgeschmack / weiß und angenehm zu essen / hingegen das andere ungeschmack / schwarz / unangenehm und unnahrhaftig ist. Und eben dergleichen geschieht auch bey allen andern zahmen und wilden Bäumen und Erd- Früchten. Wie man denn aus der Erfahrung hat / daß leichte Erde guten Wein trägt / die fette und starke hingegen gut Getraide ; Und also viel bey dem Erdreich zu remarquieren sey / inassen so ein Haus- Wirth solches nur so bloß oben hin ansehen / und dessen Eigenschaft / oder von was Qualitat es sey / nicht erkennen / noch gnugsam erwegen und experimentiren will / was Geschlecht oder Art Bäume / dieser oder jener Boden am sichersten tragen möchte, sondern nur ohne Unterscheid den Baum- Saamen einstreuen wolte / der würde ohne Zeiffel grosse Fehler begehen. Zwar in America und sonderlich in den südlichen Theilen desselben / sollen wilde oder solche Bäume von sich selbst wachsen / die sonst unter einem kalten Clima gerne zustehen pflegen / als Eichen / Buchen / Alsch / Linden / Almen / Pappeln / Eichen / Fichten und Tannen / so zu Mast- Bäumen auf den Schiffen dienen / darneben auch wilde Citronen / Pfirschen / Granat- Aepffel / Pommeranzen / Feigen / Mandeln / Oliven und dergleichen / ganze Wälder voll fortkommen / welches aber in Europa sich nicht also erweist / indem wo diese wilde / und sonderlich die Hart- Bäume in Menge wachsen / daselbst Citronen / Pommeranzen / Feigen und dergleichen insgemein keine Art und Fortkommens haben ; also auch in Gegentheile / wo guter Weinwachs / Oliven- Berge und dergleichen sind / die Hart- Bäume und Wälder / nicht gedeihen wollen. Derowegen es nützlich und nothwendig ist *Situm & naturam cujuscunque loci* , die Eigenschaft und Lage eines jeden Orts sich zuerkundigen / ob ein Grund oder Boden Bäume zu tragen tüchtig / und welche Art auf denselben am besten fortkommen möchte / allermassen eine Art des Erdreichs auch einen Baum mehr Nahrung gibt als den andern / auch mehr zu der Natur und Eigenschaft eines und des andern Baums appropriirt ist, daher keine gewisse

gewisse Regeln hierunter sich finden werden / sondern es wird sich nach dem clima und andern Umständen richten seyn.

§. 2. Ob nun wohl kein Land oder Boden zu finden der sich zu allen Gewächsen schicke / so kan doch fast keiner dergestalt unfruchtbar seyn / er sey felsig / sandig / feuchte / dürrer / thonig / hoch oder niedrig / daß er nicht Holz auf sich trage oder wachsen lasse / es sey denn / daß es eine gangtode oder verbrannte Erde sey / so von dem Spiritu mundano oder Welt-Geist nichts bey sich führe ; Es heißet zwar nach dem gemeinen Sprichwort : *Loci ubertas ex eo comprehenditur, si solum nec saxosum nec arenosum existit.* Daß nemlich die Fruchtbarkeit eines Orts daher zu erkennen / wenn das Land nicht steinig oder sandig sey. Aber mit dem wilden Holze ist es ganz anders. Denn wie wohl eine Art Holzes immer einen Boden mehr als den andern liebet / zum exempel : der dürre Sand trägt nicht gerne Laub-Holz und Gras / aber das Kiefern Holz wächst ziemlich stark darinnen. Die Erlen / Weiden / Pappeln / lieben einen nassen Boden / dahingegen die Fichten und Tannen schlecht Fortkommens darauf haben ; so mag doch sonst der Boden so unbeschaffen / halbfelsig / wild ungeschlacht seyn / als er wolle / so kan man auf solchen eine und andere Art des wilden Holzes wohl aufbringen / man scharre / hacke / reiße und pflüge ihn nur auf / und streue von allerhand Saamen drein / so wird Gott wohl segnen : also sollte kein einziger Ort öde und ungebaut liegen bleiben. Und dieses kan gar leicht in effectu und in Werck erlangt werden / wenn man allenfalls solche Orte einen jeden frey und zu seinem Eigenthum geben / oder aber nach Gelegenheit des Landes gewissen Leuten zum Holz-Anbau / gleich wie es zum Getraide-Bau geschieht, gegen Zins einräumen wolte solcher Gestalt könnten die Holzungen und Wälder / die bißhero ziemlich verwüestet worden / wieder in Anbau gebracht werden / massen denn auch die Erde mehrertheils nichts anders giebet / als was durch fleißige Arbeit zu erlangen ist. Auf den Alpen und andern sehr hohen Gebürgen ist zwar das Contrarium zu sehen / als auf welchen etliche Meilen lang wenig Holz oder Gestrippe wachsen will ; aber hier ist die Unfruchtbarkeit nicht dem Boden / sondern andern Ursachen bey zu messen. Denn die große Hitze in Sommer / und die große Kälte in Winter / desgleichen die Winde Schnee und Frost / sonderlich auf der Nord-Seiten / lassen die Bäume ganz und gar zu keinem Wachsthum gedenken / sondern wo ja welche sind / bleiben sie struppicht und ungestalt / haben treublichte und dickbüschige Gipfel

fel und Aeste / so sie meistens gegen Mittag und die Sonne kehren und wenden / von dannen sie gleichsam Hülffe und Wärme suchen. Ausser diesen und insgemein / so kan die Erde / sie sey auch so fruchtbar oder unfruchtbar als sie wolle nicht müßig stehen / sie werde gebauet / oder nicht gebauet / und zwar so die Menschen keine Hülffe daran thun / und selbige wegen Mangel derer Einwohner / oder aber dieser ihrer Faulheit und Unachtsamkeit / oder sonsten lange sehren muß / so erweiset sie doch ihre anerschaffene fruchtbringende Kräfte / und bricht insgemein in Bäume / Büsche und Gehölze herfür / wie in denen Indien zu sehen gewesen / wo die Orte unbewohnt und von den Europæern neue Colonien angerichtet worden / daß das ganze Land mit Holze so gar dick bedeckt gewesen / daß man auch zu Fuße nicht hat durch kommen können / und man sich mit der Art und Säge Raum machen und das Holz abhauen müssen / wie dergleichen grosse Gehölze vor Alters ebenfalls in Teutschland / Dännemarc / Schweden / England / Schottland über und über gewesen / da man iso wenig Gehölze oder Wälder mehr antrifft.

§. 4. Wie wohl nun solcher Gestalt die Natur in Hervorbringung allerhand Gewächse / Grases / Kräuter / Stauden / Büsche und Bäume nach Unterschied des Landes und Bodens continuirlich zu würcken pfleget; will jedoch uns Menschen oder einem Oecono-
mo laborioso bey ereigneten Holz-Mangel dabey obliegen / dahin euserstes Fleißes zustreben / wie derselben mit Wissenschaft und un-
nachlässigen Fleiß zuhelffen und auf was Boden diese oder jene Bäume und zwar in grosser Menge und in kurzer Zeit mit Säen und Pflanzen zuerzeugen sind; denn wie ein gewisser Autor gar artig redet: Terra reddit, quod accipit, licet alias minore, ut plerum-
que vero majore cum fœnore, qua de causa Xenophon agrum omni-
um justissimum appellat. Terra dicitur Genitrix, quia plurimos il-
lis fructus suppeditat, quieam ut Genitricem colunt & amplectun-
tur. D. i. die Erde giebt das / was sie bekömmt / zwar manchemahl mit geringen / am meisten aber mit grossen Bucher wieder. Aus
welchen Ursachen Xenophon den Acker dem Ruhm bengelegt / daß
er der allergerechteste sey. Sie ist eine gütige Mutter / in dem
sie denen jenigen / reichliche Früchte darreicht / die sie als ihre Mut-
ter pflegen und warten wollen.

§. 5. Nun soll billich ein jeder Haus-
Wirth / oder so derglei-
chen Aufsicht trägt / seinen Grund und Boden überall mit genauen
Fleisse erkundigen / wo und an welchen Orte / ohne sonderbahren
Schaden des Feld-Baues und Wiesenwachs etwas von Bäumen
und

und von welcher Art zu säen und zu pflanzen sey. Es ist ein Sprich-Wort: **Wo viel Gebürge und Holz ist / wächst wenig Getraide :** in gleichen / **wo viel Holz und zum Einheizen überley ist / so sind hingegen ins gemein die Scheuren klein und vom Getraide leer /** darum es wohl rathsam / daß man geringen Boden zum Holz-Wachs widme / und nicht mit Säung des Getraides die Zeit verderbe / und vergebliche Unkosten aufwende.

§. 6. Welche Gegenden oder Boden aber nun ein jedes Geschlechte der Bäume am meisten liebe und darauf am besten fortkomme / darvon ist in etwas oben Meldung geschehen. Wird also anben zuörderst einem jeden Haus-Wirthe dieses reifflich zu überlegen seyn. Denn wenn man solches wohl ergründet hat / so ist es schon so viel als das gewonnene Spiel in Händen haben. Man hat hiernächst gnugsam observiret und in der Experientz daß obgleich auf einen Reiser das schönste Fichten- und Tannen-Holz ehemahls gestanden / hernachmahls allerhand Laub-Holz (in Fall dergleichen in der Nähe gewesen) als Eichen / Buchen / Ahorn / Linden daselbst ausgeschlagen & vice versa. Davon wir die Ursachen in folgenden Capittel untersuchen wollen. Es ist auch gewiß / daß das Laub-Holz nach und nach das Fichten- und Tannen-Holz / so darzwischen stehet / selbst vertreibe. Denn dieses wirfft wohl viel Saamen von sich / er kan aber unter den Laub-Holz nicht wohl aufkommen. Hingegen schläget das Laub-Holz an Stamm und Wurzeln aus und kan auch dessen schwerer Saamen / eher als jener / welcher sehr leicht ist / die Erde ergreifen / also auch aufgehen und sich vermehren. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / so ist es nicht jedermans Werck zu judiciren / welche Art Holzes dieser oder jener Boden am besten und gewissesten träget / und wie solchen mit Abführung der Wasser oder mit Wässerung / item mit Sand / Leimen / Schmiergel / Asche / Ausbrennung und dergleichen zu helfen. Der gute und schlimme Boden verursacht / daß eine Art von Holz ganz ein ander Ansehen alda hat / oder ein Stamm immer besser als der andere aufwächst und aussiehet dergestalt / daß man glauben sollte / dieser so auf guten Boden stehet / sey eine ganz andere Art / als der so in geringerer Erde sich befindet / da sie doch würcklich beyde einerley Art und Geschlechtes seyn / und bloß die gute und geringe Eigenschaft des Bodens / eine merckliche Veränderung / so wohl an Laub und Rinden / als auch an Aesten / Früchten und den Saamen selber giebet.

§. 7. Was nun gute Erde seyn möge wird vor allen nöthig zu betrachten seyn. Man findet in denen Wäldern ganze Flecke gute

gute Erde und Moth / so von Holz sich gesammlet / und daher
 Holz-Erde genenet wird / weil für alters Brüche daselbst gesche-
 her / daß das Holz übereinander gefallen / und also verfaulet / daß
 dergleichen Holz-Erde wohl etliche Ellen hoch über einander gele-
 gen. Man saget von einem Exempel daß in hiesigen Gebürge
 dergleichen Moth 12. Ellen hoch gelegen / und als die Berg-Leute
 einen Schacht hinein gesencket / haben sie Haselnuß-Schalen / zu
 unterst des Moths auf dem harten Gestein gefunden / da doch in
 selbiger Gegend auf etliche Meilen keine Hasel-Stauden zu fin-
 den.

§. 8. Zum öftern lieget vielerley Erde übereinander / so man
 durch Werffung eines Schurfes erfahren kan. Oben befindet
 sich etliche Zoll tief etwas gute Erde und Rasen / alsdenn Kieß/
 Leimen / Thon / Schmiergel und dergleichen / welches von den nahe
 liegenden Bässen oder von der Sündfluth auf einander geschoben
 oder geschwemmet worden. Unter solchen lieget wohl wieder
 eine schwarze Erde / welche wenn sie oben / und ein Leben / Krafft/
 oder Spiritus mundi darinnen wäre / so solte sie den besten Boden
 abgeben / alleine weil sie die Influxus oder Bitterung / indem sie all-
 zu tief gelegen / nicht habet / so ist es eine todte und verderbete
 Erde / und hat daß für sich / so man drey pflanzt kein Fortkommens.
 Denn / wenn man einen Baum darein setzet / sonderlich / dessen Wur-
 zel hart beschädiget oder beschnitten werden müssen / so greiffet die
 Macht solcher Erde selbige an giebt keine Nahrung / sondern der
 Baum verdirbt / es wäre denn / daß die Wurzel sich oben in die
 gute Erde eingeschlichen / und also auch nach und nach gegen und in
 die todte Erde kommen / so machet solche Wurzel die Erde lücker / daß
 das Wasser und obere lücker Erde / auch die Bitterung desto eher
 neben der einschleichenden Wurzel eindringen / und die todte Er-
 de nach und nach in etwas impragniren und lebhaft machen kan.
 Wenn nun solche Erde bey dem Baum-Säen und Pflanzen von
 unten mit her auf gearbeitet wird / ist sie ohne Zweifel anfänglich
 ganz unfruchtbar / daß sie in ein bis 2. und mehr Jahren nicht viel
 würcken kan / wenn aber selbige durch Frost / Regen / Schnee/
 Thau und Sonnenschein mürbe gemacht und geschwängert
 worden / so thut sie das ihrige / und fast mehr als eine ausgesogene
 und ausgebaute obere Erde / so ihre Krafft verlohren und jesse hält
 auch länger nach.

§. 9. Ob nun ein Erdreich zu Fortbringung der wilden Bäu-
 me gut oder böse sey / ist fast aus dem äußerlichen Ansehen der Ge-
 wächse Gras und Kräuter zu erkennen / denn wenn selbige / oder
 aber

aber die Bäume, so daselbst anzutreffen, schön und von einem guten Wachsthum seyn / oder sich darzu anlassen / und nicht knorricht / knorricht / oder sonsten übel gestaltet wachsen / da es doch an sich selbst ein gut oder groß Gewächs / und sonsten seiner Art nach / grün oder lebhaft aussehen soll / so ist es ein gewiß Zeichen / daß das Erdreich daselbst Bäume in ihrer rechten Grösse herfür zubringen / gut und tüchtig seyn / und daß die Wurzeln wohl in die Erde kommen und gute Nahrung daselbst finden mögen / bedorab / wenn einerley Erde etwan einer Elle und mehr tieff oben auf ist / ehe eine andere Erde / fester Leim oder Kieß von anderer Farbe sich angiebet / und ist die schwärzlichte oder graue Erde wohl die beste. Man schreibet von denen Portugesen / daß sie ein gewöhnlich Sprichwort haben sollen: Je besser ein Land von Natur sich kleiden kan / je besser es auch seine Einwohner zu kleiden vermag; womit sie zu erkennen geben wollen / daß je dicker / stärker und fetter Holz ein Land von Natur herfür giebt / je fetter und besser auch der Grund und Boden seyn / und wenn solches Holz ausgerottet / und zu Felde gemacht / desto bessere und vollkommnere Früchte und Nutzen reichet es seinen Inhabern dar; welches sie aus Erfahrung erlernen / und wahr befunden / allermassen sie alle nicht gut Holz tragende Lande in America wenig estimiren und keine Colonien daselbst anrichten.

§. 10. Will man aber gründlich der Sache nachgehen und die Güte des Erdbodens eigentlicher erkennen / kan man eine Probehum. Wenn man nemlich von solcher Erde etwas ins Wasser rühret und Tag und Nacht darauf stehen und sich setzen lässet / hernach durchseichet oder filtriret / so wird das Wasser dem Geruch und Geschmack der Erden an sich nehmen / und also hierdurch zu erkennen seyn / ob es sauer / süsse / stinckend / bitter / angenehm oder ungeschmackt seyn / daraus auch unfehlbar seine Güte oder Unart zu schliessen / auch was es ohngefähr vor Mineralien bey sich führe. Ist alsdenn das Wasser klar / so bedeutet es einen warmen Boden; das trübe hingegen / daß das Erdreich kalter Beschaffenheit seyn; schmecket es nach Salpeter oder schwefelicht / oder victriolisch / und dergleichen / so hat es ohne Zweifel dergleichen Temperamente.

§. 11. Denn die exhalationes derer mineralien so in der Erde verborgen / müssen auch ohne Zweifel die superficial-Erde imprägniren / so hernach denen Gewächsen mit getheilet wird / und also werden fast alle Sinne / die Güte oder Eigenschaft des Bodens zu erkennen zu adhibiren seyn (1.) durch den Augenschein (2.) durch Fühlen / (3.) durch Geschmack / (4.) durch den Geruch. Durch diese 4. Dinge

Dinge wird die Güte unser aller Mutter erkannt / und wenn neben Gottes Segen des Menschen Arbeit dazu kommt / so erweitert sie sich sehr freigebig und belohnet ihren Kindern die Mühe reichlich. Ehe wir aber weiter gehen, müssen wir mit wenigen vorher besehen, (1.) welcher Boden zum Baum tragen / entweder gar untüchtig / oder doch weniger geschickt sey / hernach und (2.) wie selbiger so viel möglich zu verbessern / und zu diesen Zweck tüchtig zu machen / und (3.) welche Art Bäume am besten auf solchen Boden zu wachsen pflegen.

Erstlich ist derjenige Boden zum Baum tragen untüchtig / der zu sehr naß / marastig und folglich zu kalt ist / denn es finden sich unterschiedliche Gegenden welche zwar oben ein Viertel oder eine halbe Elle tief guten Boden haben / darunter man aber gleich beständig Wasser an trifft / welches denen Bäumen sehr schädlich ist / denn sie wachsen daselbst sehr spärlich / verbüthen / bleiben niedrig / struppig und erlangen keinen tüchtigen Stamm / ja es ist kein Widerwachs daselbst aufzubringen / vielweniger kan er solchen erheben / es sey denn / daß man solch Holz dahin säe und pflanze / so die Naße wohl vertragen mag / als die Erle / Weide / Pappeln und dergleichen. Alleine / wenn es auch allzu naß ist / so wollen solche ebenfalls nicht recht fort / bleiben in ihren Wachsthum stecken / weil die Wurzel nicht nieder kommen kan / sondern endlich gar ersaufen muß ; In gegentheil ist auch ein sehr hitziger und durrer Boden / zum Baum zeugen unbequem. Denn die grosse Hitze benimmt und verzehret die benöthigte Feuchtigkeit / daß der Baum seinen Saft aus der Erden ziehen mag / und also für Durst erstirbet. In ganz sandigten und grob-kiesigten Boden / wo es unten nicht feste oder lücker / da versincket alle Feuchtigkeit / Setze und Düngung kreucht und verschleicht tiefer in die Erde / als es die Wurzeln von Bäumen erreichen kan / derohalben solcher Boden unfruchtbar seyn muß. Denn bey durrer Zeit ziehet die Sonne und der Wind alle übrige Feuchtigkeit aus. Starcker leetiger Grund ohne gute Erde giebt keine hohe Bäume und gut Holz. Denn wo die leimichte und thonichte Erde aufeinander verbunden fest lieget / und oben her auch nicht allzuviel gute Erde ist / hat der Baum in solcher Erde schlecht fortkommen / ja der Saamen kan nicht wohl darinnen aufgehen. Dann die Erde wird oben feste / und kan der Kern nicht durchbrechen / noch die Wurzeln in solchen Leimen sich hinein arbeiten / vielweniger Erfrischung und Nahrung haben / die sonst inwendig in der Erden ist. Dannenhero die gesäeten und gepflanzten Bäume darinnen traurig stehen / verbüthen

ten / und endlich gar verderben. Wenn auch auf solchen leimichten und harten Boden das Wasser oben stehen bleibet / und nicht tiefer als die obere lockere Erde oder Schwarte ist / eintrngen kan / so ist's auch nicht gut / denn Winterszeit ist er zu kalt und Sommerszeit wieder zu feste / läſſet den Regen nicht durch / und bleibet also die Naſſe um und neben der Wurzel stehen; Was den felsigten Boden belanget / ist leicht zu ermessen / wo eitel fest Gestein ist / das wenig Fortkommens vor die Bäume seyn wird; aber wo solcher flüſſig und die Superficies mit guter Erde bedeckt ist / so können die Wurzeln sich da einschleichen / eindringen und ihre Nahrung suchen / daß man sie mit Gewalt nicht daraus ziehen kan, wie man den in den steinigten Gebürgen hiesiger Lande das schönste Holz zwischen den grossen Klüſten und Steinen findet / daher stehen auch solche Bäume insgemein feste und wohl eingetwurzelt / daß sie kein Wind werfen kan; hingegen in truckenen Erdreich hebt der Wind oft die Wurzeln mit allen umliegenden Erdreich von vielen Centnern schwer in die Höhe und wirfft die Stämme nieder.

§. 12. Derjenige Grund und Boden / so mit guter Erde Sand und Gries vermischet / und daher moderirte Feuchtigkeit hat / nicht zu viel noch zu wenig / der ist der tragbarste vor das Holz. Denn man sollte meinen / auf den hohen Gebürgen sollte es zu trucken seyn; allein / weil durch den Nebel Regen und Dünste die Gebürge insgemein befeuchtet werden / und solche die Erde an sich ziehet und in sich behält / so wächst das schönste Holz daselbst. Die Gebänge oder Gebürge so lehn angehen und nicht sehr abschüssig / tragen auch das beste Holz. Denn die Regen und Fluthen können die gute Erde nicht so leicht abführen und herunter schwemmen / als auf den steilen Gebürge / es kan auch die Sonnen-Wärme und die Luft besser dazu kommen / als in der Ebne / oder in Thälern. Sonderlich kan sich die Wurzel besser ausbreiten / das Wasser besser abschleffen und die Sonne unverhinderter wirken / weil ein Baum den andern überhöhet und der Sonnen Raum giebet / alle und jede zu bescheinen / besser als auf der Ebne / da des Schattens zu viel und ein Baum den andern hindert / dagegen zwar stehen die Bäume in Gründen / meist geiler und fetter / weil die Wasser die Fettigkeit und wachsend machende Feuchtigkeit von dem höher liegenden Lande um und um sich herab und zu ziehet / und das Wasser von Regen und Schnee daren fließet und sich sammelt.

§. 13. Wo viel Unkraut wächst und selbiges fein fett und starck / da ist guter Boden zu vermuthen / welches man sieht wenn das Holz abgetrieben / so wachsen in den Stock-Räumen Di-

keln

steln / Nessel / Brom- und Him-Beere / Jarren-Kraut / dick / fett und hoch ; wo aber dünne Schmelken und geringes und bloßes Graß / ja wohl nur Moos und Grind wächst / da ist der Boden nicht so tragbar. Daher man / so bald das Holz abgetrieben / Sorge tragen soll / wie in den Gehauen der Anflug bey so guten Boden wieder befördert / und das Gestrippe Brombeer und Himbeer / Jarren-Kraut und dergleichen so in grosser Menge und Stärke also fort darauf wächst / getilget werde / dadurch den Saamen der Bäume in gleichen den Aussproßlingen Luft zuschaffen / daß sie für dem Gestrippe aufwachsen und fortkommen können und ihnen die Fettigkeit zum Wachsthum nicht entzogen werde mithin zugleich verderbe. Denn dafür kan Grund und Boden nicht ; sondern hæc sunt hominum seu artis vicia. oder : es lieget der Fehler entweder an den Menschen oder an einer gnüglichen Wissenschaft.

§. 14. So viel nun den Boden hiesiger Meißnischer Lande betrifft / so ist in den meisten Wäldern derselbe gar gut weil er von denen / von vielen Seculis hergebrochen und umgefallenen Bäumen herkommt / so eine gute gefaulte Holz-Erde gegeben. Ingleichen hat das verfaulte Laub / Graß / Moos / Aeste / Buschwerck Reifig &c. ziemlich guten lüchern Boden gemacht. Es ist auch dahero das Erdreich in Obergebürge meistentheils gut und so beschaffen, das es allerley wilde Bäume ertragen und ernehren kan / darneben ist der Boden nicht ungeschlachtet / sondern meist sandigt / steinigt und mit guter Erde vermendet / darunter grosse Wacken / so von der Sündfluth und Herabwalgung von hohen Gebürgen oder nahe dabey liegenden Felsen sonderzweifel herrühren / liegen / jedoch gute Erde dazwischen haben / und also können derer Bäume Wurzeln unter sich greiffen / und sich an den grossen Steinen anhängeln / schlagen sich auch wohl darunter hin und befestigen also solche Wurzeln den Stamm / daß ihn kein Unfall bewegen noch vielweniger schaden kan.

§. 15. Nachdem wir nun den guten Boden betrachtet so müssen wir auch überlegen / wie dem geringen und unfruchtbahren nach Möglichkeit zur Verbesserung zu helfen seyn möchte. Alle Baum-Wurzeln leiden Schaden entweder wegen Festigkeit der Erden / oder allzu vieler Feuchtigkeit / Wärme und Kälte halber / oder aber / daß sie alzu trocken stehen. Diesen Unheil fürzukommen / muß ein guter Oeconomus mögliche Hülffe thun / so wird er Holz genug erziehen können. Was nun also den Boden anlanget / da / wie oben gedacht unter der Erden etwa ein viertel oder anderthalb / oder 1 Elle tief alsobald Wasser vorhanden / oder sonst morastig und söhricht / so könnte man wenn es der Situs oder Lage leidet /

mit tiefen Gräben / zu Hülffe kommen, Röschen oder Stollen bey solchen morastigen Orten führen und dadurch den Boden trocknen/indem sonst in dergleichen Gesöhr gar geringe Holz / oder wohl gar nichts wächst/es wäre denn daß man es mit Erlen oder Weiden versuchte / welche sonst gerne an ziemlich nassen Orten fortkommen. Dann viele von dergleichen Holz den Stamm und oberer wurzeln über die Erde eine Elle und mehr hoch aus / und über den Morast herfür treiben / damit sie eslicher maassen dem Wasser entfliehen / und sich der Fäulnuß oder Verderbnuß / nicht unterwerffen.

§. 16. Wo aber der Ort gar zu dürre und trucken ist/da ist dahin zu trachten / wie demselben mit Wässerung von Quellen / Bächen und Gesprenge zu statten zu kommen. Den sandigen und kieseligen Boden mag man mit Schlamm und Moth aus den Morasten ziemlich verbessern. Ingleichen wo viel Holz Erde von langen Jahren her / von gebrochenen / oder gefallenen Bäumen hoch aufeinander lieget / kan solche Erde gleichfalls zu Verbesserung des geringen Bodens viel dienen. Bevorab pfleget auch die Natur bey sandigen Boden viel Hülffe zu thun / wenn die Superficies nach und nach mosig wird und Rasen darauf wächst. Item wenn das Holz dicke stehet/so kan die Sonne nicht so leicht durch dringen und den Sand austrucken. Auch könnte der magere Boden / sonderlich bey Fluthen-Zeiten / von nah und anliegenden Bächen und Gräben durch Ausschlagung der Wasser / so guten Schlamm und Fettigkeit bey sich führen / verbessert und gut gemacht werden / bevorab bey denen so genannten Senffen/ wo der todte Boden oder Erde oben lieget/solche wieder ausgeschlemmet und mit guter Erde jetztgedachter massen überzogen werden.

§. 17. Todte und feste leimichte oder thonigte Erde ist leicht zu verbessern / verbessert sich auch nach und nach selber/da die obere Erde durch Frost Sonnenschein und Regen mürber und geschlachter wird/wie bereits im 8. §. gemeldet. Man kan ihn aber auch mit Kalk und Fischen bestreuen/welches die Unart herausziehet / und durch die fermentation und Beizung einen bessern und lückern Boden verursacht. Sonsten wird der leimichte Boden mit Sand / und der sandige mit Leimen verbessert. Wenn es sich nun füget / daß dergleichen schichtweis auf einander lieget / so kan es in Aufgraben und Wiederzufüllen desto füglicher geschehen / daß Sand Leimen und Thon unter einander vermenghet werde. Verfaulte Erde von Tangeln Moß / Laub Reifig und dergleichen so bey dem ungeackerten umgestochenen und umgehackten Erdboden unter kömt macht guten lückern Boden.

§. 18. Ist

§. 18. Ist der Boden auch sonst geringe und nicht nach Wunsch so kan man doch Hülffe schaffen / wenn die Unkosten wegen der Arbeit nicht allzu hoch steigen / daß man lasset Gruben graben / selbige mit Moos / kleinen Reißig / Laub / Henden / Farren-Kraut von unten heraus zufüllen hernach etwas wenig von Erde darinne anzünden / gestalt alles was auf der Erde wächst / das wird mit der Zeit wieder zur Erden / und weil es in wärender corruption ist / dienet es zur Düngung der Erden, denn die Corruption verurthsachet eine fermentation, und diese giebt dem nahstehenden Holz eine fürtreffliche Nahrung welches denn ein sehr leichtes und gutes Mittel zu Verbesserung des Bodens / da hingegen gute Erde oder Mist / Teichschlamm und andere Düngung dazu anzuführen viel zu kostbar seyn dürfte; ist aber des Grund und Bodens wenig / so betragen sich die Kosten auch nicht hoch / unterdessen da der Platz groß so würde nichts desto weniger die Menge des Holzes so darauf wachsen kan / die aufgewandten Unkosten wiederum ersetzen.

Hiernechst so giebt das Farren-Kraut sonderlich eine gute Düngung in denen Wäldern / wenn es faulet und sich mit der Erde vermischet. Wenn man nun wilde Bäume versetzet / soll man in die Gruben dergleichen und ander Gerüthe mit der Erde vermengen / denn dadurch wird solche lucker / ist nicht so wehr und derb auf einander / daß so wohl die innwendige Erfrischung / als von aussen der Regen und Bitterung zu der Wurzel desto eher kommen / solche erquickten / folglich der Baum mehr Wachsthum erlangen kan.

§. 19. Mit Aufackern oder Aufhacken der Erden ist neben obgesetzten auch gute Hülffe zu thun / indem der Regen besser zur Wurzel eintringen des Sommers die Hitze, und in Winter der Frost das Erdreich milder und mürber machen kan. Darbey soll man wo es allzu unfruchtbar ist / etwas gute Erde / Rasen oder Maul-Wurffs-Hügel darauf stürzen und also das Erdreich verbessern / wodurch denn der allernüchternste und unfruchtbarste Boden endlich zu guten Nutzen zubringen.

§. 20. Aus obigen erhellet nun gnugsam / daß gleich wie alles Holz nicht einerley temperaments oder Natur ist; also erfordert es nach seiner Beschaffenheit ein ihm anständiges Erdreich, ist demnach nicht zu verwerffen / daß man den Boden wohl considerire / ob Er leimicht / schmerglicht / thonigt / kiesigt / steinigt / felsigt zc. sey / und mit Säen und Pflanzen der Arten des Holzes / sich darnach achte und richte; Sonderlich / wenn etwas von guten Holz solcher Gegend allbereit befindlich / so kan man wohl abnehmen und spühren welche Art Bäume daselbst den besten Wachsthum haben. Jedoch muß man auch

auch hierbey betrachten / welches Holz am nützlichsten und am besten zum gemeinen Gebrauch sey.

§. 21. Indem auch / wie schon oben berichtet / oftmahls Leimen Kieß / Thon / Sand u. schichtweise über einander liegen / so hat man ferner anfügen sollen / daß man diejenigen Schichten so derben und festen Boden haben / als der Leimen und Thon ist / biß auf die andern Schichten / wenn sie nicht gar dick sind / durchgraben könne / da denn durch solche Gruben das Wasser so auf dem festen Boden oberhalb gestanden wegfället / und der Wurzel fort zu treiben / Luft und Raum gemacht wird. Soll man also billich eine Grube von einer halben / oder 1. biß 2. Ellen und mehr tieff graben / und die Beschaffenheit des Erdreichs / und wie die Schichten auf einander liegen sich zuvor erkundigen / daraus denn zuschliessen / ob die Erde tieff aufzugraben / und wie sich in Säen und Pflansen zu verhalten / damit man denen Wurzeln so viel möglich ihr Fortkommen verschaffe / ingleichen daß das Wasser auf dem festen Boden nicht stehen bleibe / und der Wurzel Schaden zuziehe / sondern tieffer eindringe / und das Erdreich um und unter der Wurzel lucker mache / jedoch muß bey allen Verbesserungen zugesehen werden / daß die Wurzeln nicht hohl bleiben und liegen / denn wenn selbige ihre gute Nahrung haben / kan man hoffen / daß der Baum wohl bekleben und zunehmen werde / wo nun guter und tüchtiger Boden ist / muß man die Arten der Bäume / so wohl frembder als einheimischer welche viel Saft und Nahrung gebrauchen / (so man von der safftigen Schale und Blättern ersehen kan /) einbringen / damit sie genugsamen Zugang haben und nicht verderben. Ist er aber geringe / naß / steinig und so fort / gemischt / oder hart kiesicht / daß man solchen kaum mit einer Spitz-Haut aufhauen kan / so pflanzt oder säet man darauf / was nicht tieffe Wurzeln wirfft / sondern selbige nur oben in der Tam-Erde führet / und der Boden nach solchen Eigenschafften am besten tragen möge / denn es ist besser geringes / als gar kein Holz haben. Soll man sich aber gar nicht wohl in die Art des Bodens schicken können / was es für Art Holz am besten fortbringen möchte / massen diese Wissenschaft wie sonst gedacht worden / nicht so leichte / als die Geträide Saat auszulernen / da man in wenig Jahren der Sache etwas klug werden / oder doch all Jahr ändern kan; alleine wenn der Saame einmahl gesäet / so ist hernach in vielen Jahren nicht zu redressiren und zu ändern / daher am sichersten man säe allerhand / und wenn man wahrnimmt / welche Art kein Fortkommens haben will / so kan man solche eher ausheben oder gar weg hauen als dahin pflanzen.

§. 22. Es ist aber bey deme was bißhero von Grund und Boden gehandelt worden / auch dieses zu mercken / daß ein jeder Ort /

Ort mit seinem Climate seine Verwandniß habe/dahero man
 der Boden unfruchtbar schenket / und vice versa, und folglich viel
 auf die Erfahrung ankommen muß.

Also thut zwar auch ein guter zubereiteter Boden / und un-
 ermüdeter Fleiß des Menschen das seine bey diesem Baum und
 Wald-Anbau / aber die Luft hat hier auch ihren sonderlichen
 Antheil in Wachsen in Zunehmen und Erhaltung / wie auch bey
 dem Aufsteigen des Safts und fermentation der Gewächse.
 Der Ritter Digby und der Herr Hannemann halten darvor, daß
 die Erdgewächse ihre Krafft mehr von der Luft als der Erden hät-
 te.

Zum Exempel führen sie an einen Hollunder Baum/der
 auf einer sehr hohen Kirche gewachsen und eine ziemliche Grösse er-
 langet habe/anderer Gewächse so daselbst gestanden zu geschweigen.
 Hugo von Linschor erzehlet daß auf der Insul Tercera an denen
 steilsten Felsen der Wein in grosser Menge wachse.

Scharoccius hat dieses gleichergestalt durch folgendes Experiment probiret:
 Er setzte über eine noch zarte Pflanze ein Glas/worinnen, auf der
 Seiten ein Loch war / da denn die Pflanze sich jederzeit nach selbi-
 gen lenckte/er mochte das Loch hinkehren wo er wolte.

Woraus
 denn erhellet, daß über derer Erdgewächse aliment, so man sehen und
 fühlen kan / und in der Erde und Wasser bestehet/auch noch etwas
 unsichtbares/so man nicht fühlen und greiffen kan/ concurrire / auch
 daß solches in der Luft enthalten und die quint Essenz aller ander-
 rer Elementen sey / welche allen übrigen natürlichen Dingen ihren
 succum alibilem einflösset.

Woher aber der Hollunder und Vo-
 gelbeer-Baum auf alten Mauren seinen Ursprung habe / wollen
 einige der Natur / so solche von sich selbst herfür bringt / zueignen/
 theils aber den Wind/Vogeln und Mäusen / so den Saamen dahin
 geführet und getragen/ bemessen/ welches letztere auch das Wahr-
 scheinlichste seyn mag.

§. 23. In den Thälern / warmen Gründen und Ebenen wo
 milderer und gütiger Boden/als auf den Höhen/könte nicht undien-
 lich seyn / wenn man Eschen / Ahorn / Eichen / Linden-Bäume und
 dergleichen Holz pflanzete und säete / weil solche auf kalten nordli-
 chen Höhen/wo die Winde und grimmige Kälte und Frost mehr an-
 fallen können so leichte nicht zunehmen und gedeihen möchten; aber
 an südlichen Bergen haben sie insgemein gutes Fortkommen.

§. 24. Schließlichen ist noch dieses benzuweisen/was man von et-
 nem grossen Liebhaber der Bäume-Gewächse sagen hören / welchen
 man leicht Benfall geben kan / daß nehmlich alles verlohren sey /
 wenn man nicht selbst Lust und Liebe habe / Bäume aufzubringen/
 es helffe so dann der Boden nichts / so helffe auch der Saame / Wit-
 terung

terung und andere Bequemlichkeiten gar nicht / sondern er habe ob-
seryret / daß gewisse Perſohnen ſo Inclination Liebe / und rechten
Vorſatz hierzu gehabt / und gebührenden Fleiß angewendet / ſo wohl
zähme als wilde Bäume zu ſäen und zu pflanzen / auch in den ge-
ringſten Boden und Climate wohl reuſiret und wunder-Dinge ge-
than hätten ꝛ.

§. 25. Der Römische alte gute Hauſwirth COLUMELLA,
ſo um die Zeit der Geburt Chriſti gelebet / ſchreibet: daß viel Leute
bey der Stadt Rom geglaubet / und ſchon zu ſeiner Zeit / auch zu-
vor / geklaget / wie daß der Grund und Boden wegen groſſen Alters
und böſen Bitterung / an ſeiner Fruchtbarkeit abgenommen hätte /
haben es auch für gewiß ſtatuiren wollen / gleichſam als wenn das
Erdreich durch das groſſe Alter unvermögend worden / und wie ei-
ne alte verlebte Frau / die Schwängerung / und Gebär Krafft ver-
lohren / der Nahrungs Saft alle durch Säen und Pflanzen aus-
geſogen / und die Erde ſich ganz ausgetragen hätte. Dahero ſich
nicht zu verwundern daß heutiges Tages / da die Welt um ſo viel
mehr älter worden / dergleichen Beſchwerden / und Meynungen
annoch geführt werden. Alleine wenn mans etwas näher und
bey Lichten anſiehet / ſo iſt der Menſch meißtens ſelber Schuld da-
ran / wenn ſich einzige Unfruchtbarkeit bey dem Erdreich findet.
Dann um unſer Sünde und Undanckbarkeit willen / ſchicket Gott
unfruchtbare Bitterung / aber Grund und Boden bleibt wohl biß
in Ewigkeit aptiret zur gnugsamen vegetation / wenn er nur durch
des Menſchen Unfleiß Sorgloſigkeit und Unachtsamkeit / nicht
daran verwahrloſet / ſondern gebührend bearbeitet / bepflanzt /
gepfleget / und alſo der Krafftloß geachteten Natur / zu Hülffe kom-
men wird / ſo wird der Erdboden / ſeine perpetuirliche / und ſtets
würckende Krafft in unendliche Fruchtbarkeit ausbrechen laſſen.

Das Zwölffte Capitel.

Von Zurichtung des Bodens zum Holz-Bau / und
von der Ausſaat ſelbſten / wie und wenn ſolche geſchehen
und verrichtet werden ſolle.

- §. 1. Wie der Boden zuzurichten wo viel
Saamen Bäume befindlich. Von
umackern und hocken.
§. 2. Was man mit dem Tangel-Holz
hierbey beobachten ſolle.

- §. 3. Wie man ſich hiermit bey groſſen Ro-
fieren und in Wäldern / auch ſteinigten
und bergichten Lande zu verhalten habe.
Ob der Tangel-Saamen eingeegget
werden müſſe.

§. 4. Von

- §. 4. Von ausgesogenen Boden.
- §. 5. Warum in festen / thonigten und leimigten Boden die Saat nicht fort-kömmt / und wie selbigen zu helfen.
- §. 6. Von schwarzen sandigen Boden.
- §. 7. Was bey dem Aekern und Umgraben des Bodens zu observiren.
- §. 8. Wie der gute und fruchtbare Boden zugerichtet werden müsse. Nutzen von Furchen ziehen. Wie selbige zu ziehen.
- §. 9. Ueberweitung Nutzen von Furchen. Was zu thun wenn man in die mit Getreide besäete Felder etwas von wilden Baum-Saamen einstreuen will.
- §. 10. Was noch ferner bey dem Furchen zu beobachten und deren fernerer Vortheil.
- §. 11. Was zu thun / wenn es sich mit dem Umackern Furchen und dergleichen nicht practiciren lässt.
- §. 12. Wo die wenigsten Unkosten in Zurichtung des Bodens zu machen.
- §. 13. Wie viel Landes bey jeder Hauswirthschaft zum Holz-Wachs gelassen werden solle.
- §. 14. Ob auff Getreide-Feldern oder Wald-Boden besser Holzwachse.
- §. 15. Säen und Pflanzen des wilden Holzes ist hauptsächlich durch die praxia zu erlernen.
- §. 16. Auff was vor Umstände man sonst hierbey zu sehen habe / und ob von allen gewisse Regeln gegeben werden können.
- §. 17. Die Witterung und Jahres Zeit bey dem Säen ist vor allen wohl in acht zu nehmen.
- §. 18. Haupt Regel von der Saezeit.
- §. 19. Von der Herbst- und Frühlings Saat / und worinnen wie auch wenn eine besser als die andere
- §. 20. Von der Saamen-Zeit des Tangel-Holzes /
- §. 21. Eichel und Buchacker /
- §. 22. Haselnüsse und wilden Obstes.
- §. 23. Warum die Herbst-Saat die beste sey. Im Lüneburgischen säet man Korn und Eicheln um Galk unter einander.
- §. 24. Bey der Saat-Zeit / ist ebenfalls mit auf den zu nehmenden Mond zu sehen / nicht aber auf gewisse Tage.
- §. 25. Welche Witterung zum Säen die beste sey.
- §. 26. Nochmaliger Erweis / daß die menschliche Hand den Saamen besser austreuet / als die Natur.
- §. 27. Wie man sich bey dem grossen abgetriebenen Rehen und Blößen mit dem Säen verhalten solle.
- §. 28. Ob einerley Art Bäume / oder unterschiedene durch einander zu säen.
- §. 29. Welcherley Bäume bey jetzigen Zustand am ersten und meisten zu zeugen / und daß billig die besten Arten zu erwählen.
- §. 30. Wo das Säen oder Pflanzen besser sey.
- §. 31. Wie viel Saamens man auf einen Acker bedürffe.
- §. 32. Warum man lieber dicke als dünne säen soll.
- §. 33. Was bey dem Tangel-Holze hierbey zu bemerken.
- §. 34. Was zu thun damit der Saame nicht zu dicke falle / und wie er ins Erdreich zu bringen.
- §. 35. Was von Einweichen und Auskäumung des Saamens / vor der Saat zu halten sey.
- §. 36. Von Beschaffenheit des Saamens eine Probe zumachen.
- §. 37. Der Saame soll nicht allzu sehr ausgehörret seyn.
- §. 38. Wie der Saame außerordentlicher Weise von ungefähr an einen Ort gebracht wird.
- §. 39. Was zu thun wenn der Saamen in die Erde gebracht.
- §. 40. Wie ihm fort zu helfen wenn er aufgegangen.
- §. 41. Wie er vor Dürre und Hitze zu verwahren.
- §. 42. Warum theils Saamen gar nicht oder doch langsam aufgehet / und wie man ihm dießfalls kan helfen.
- §. 43. Von Annehmlichkeit des aufgegangenen Saamens.
- §. 44. Was den aufgegangenen Saamen verderbe und wie solchen abzuheffen.
- §. 45. Was solchen mehr schädlich falle / und wie man sich durch Experienz hierbey

- bey zu prospiciren habe und unverdros-
sen seyn müsse.
- §. 46. Woher es komme / daß wo vor-
hero Fangel-Holz gestanden / Laub-
Holz und so weiter von sich selbst auff-
wachse.
- §. 47. Was man zum wilden Baum-Sä-
en vor Leute nehmen solle.
- §. 48. Summarische Erzählung was bey
dem Baum-Saamen Säen zu beob-
achten wie auch was die eigentliche in-
tention dieses Wercks sey / und der
daraus entstehende Nutzen.
- §. 49. Nochmahlige Anmahnung daß
man die Praxin des Baum-Säens zur
Hand nehmen solle.

§. I.



Enn man sich des Grund und Bodens / welche
Art Holzes solcher am besten tragen und fort-
bringen möchte / erkundiget / hierauf auch mit
guten reiffen und vollkommenen Saamen ver-
sehen ist / hat man die Sorge dahin zurichten/
wie das Säen und Pflanzen am besten vorge-
nommen und fortgesetzt werde. Ehe wir nun hiervon deutli-
cher handeln / wollen wir zuvor von Zurichtung des Bodens / dar-
ein gesäet werden soll etwas gedencken.

Wo viel Saamen-Bäume vorhanden, kan der Boden da-
herum gar nützlich aufgehacket oder umgepflüget/gehacket oder
gegraben ; wo es aber allzu steinig und wurklicht ist/mag man
theils mit dem so genandten Hocken / (welches eine Art eines Pflu-
ges ist/hat aber ein unten etwas breites Schar / mit welchen man
neben allen Stöcken / Wurzeln und Steinen uf der Seite und
theils drüber hin hocken und die Erde aufreißen / und zwar wo man
vermuthet / daß von den nechst stehenden Saamen-Bäumen der
Saame dahin fallen / oder von den Winde dahin getrieben werden
möchte / so würde man erfahren / wie bald solche Gegend mit Holz
anfliegen sollte.

§. 2. Es wird aber bey dem Tannen- Fichten- und Kiefern- Saamen zu beobachten seyn / daß das Erdreich hierzu gang seuchte und nicht tieff aufzuhocken oder aufzuackern / damit keine todte oder unartige Erde herfür komme / sondern die gute Holz- Erde oben bleibe. Denn so bald solcher Saame nur Erde ergreiffet / so gehet er auf; hingegen wo er in Morast / in Moos / altes Gras / in todte Erde / in Laub oder in Geräusche fället / so verdirbet er / und kan nicht aufgehen / wie es denn auch dienlich ist wo altes grosses Heyde- Gras und der gleichen anzutreffen / daß man solches zuvor ab- brenne / und das Erdreich hernach aufhocke.

§. 3. Wenn nun also die Gegend und Ort / darein der Baum Saamen kommen soll / wohl gepflüget / umgehacket oder auf was Art / ein jeder es gut befindet / die Erde herumb gebracht / und von dem Unkraute / Büschen und Stauden nur in etwas wohl gesäubert worden / so ist es wohl gut / und kan der Saame leicht fortkommen und aufwachsen / auch der Wachsthum nicht verhindert werden: Allein bey grossen Refiren und in den Wäldern wo hohe Berge und tiefe Thäler sind / das Land auch gang uneben steinig und felsigt ist / voller alten Stöcke und dergleichen / ist solches nicht wohl zu practiciren. Also streuet man der Orten nur den Tannen- Kiefern- und Fichten- Saamen auf den Boden / hacket solchen hernach mit einer breiten Reuthauen seuchte ein / und wenn solcher nur die Erde berühret / oder ergreiffet / so gehet er auf und wurzelt ein / ist auch nicht nöthig / daß der in zugerichtetes / geacker- tes oder aufgehocktes Land gestreute Saamen eingeet werde / dann er durch das Egen leicht zu tief in die Erde kommen / und also nicht aufgehen mag.

§. 4. Dieses ist nun von geruheten Boden / oder der lange unge- bauet gelegen zu verstehen; wenn man aber den Boden anfänglich schon bis aufn Grad aus sauget / und allerhand Feld- Früchte zu- vor drauf säet / ungedünget läffet / oder sonst übertreibet / daß die Fettigkeit und fermentation heraus kömmt / hernach aber erst Baum- Saamen hinein bringen will / so haben zwar die Bäume anfänglich schlechtes Fortkommen / verbotten werden kurz / knor- richt oder verderben theils wohl gar / aber sie erhohlen sich doch wenn die Wurzel sich ausgebreitet / nach und nach und wird mit der Zeit schön Holz daraus.

§. 5. In festen thonicht und leimichten Boden / hat man das Baum- Saamen säen auch mit aller Behutsamkeit anzustellen. Dann nach einem Regen und erfolgten Sonnenschein bekömmet er oben eine Rinde / daß kein eingestreuter Saame / mit seinem Kei- men durchbrechen kan / der Thon kleibet sich auch wohl fest an das Körnlein an / und verschleust also den Ort wo es ausbrechen soll /

sonderlich wenn es in wehrenden Säen stark regnet / so wird alsdenn der Thon wie ein Teig / Schwamm und Morast / daß der Saame wie in einer Gallerte lieget / und endlich Wasserhart und faul wird / da aber diese Erde / in zwischen ehe der Saame aufgehet / hart wird / so bleibt das Körnlein fest darinnen eingeschlossen. In solcher Erde können die jungen Bäume auch keine Wurzeln treiben / weil er zu feste und die Wurzel nicht durch und eintringen kan; hingegen wenn dem Boden mit Pflügen Egen / oder Hacken geholfen wird / so wird er zu weilen lückerer / und gibt der Wurzel Raum und Platz in der Erde fortzuschleichen / daß wenn nur einmahl auf dergleichen Boden der Anflug glücklich anbracht ist / so tringet die Wurzel immer tieffer und weiter ein / zeucht die Erde in die Höhe und machet sie lücker / daß die Feuchtigkeit darneben eintringen kan und wächst alsdann auf solchen Boden allerhand gut Holz. Sand und Gries in thonigten und leimichten Boden gemenget / machet ihn lücker und poros, daß die Witterung von unten und von oben wieder hinein kommen kan / welches denn eine fermentation und folgendes einen guten Wachsthum gibt / davon in vorigen Capitel bereits gemeldet worden.

§. 6. In schwarzen Sand / wann er nicht gar zu fett ist hat der Anflug sonderlich gut Gedenken / denn der Saamen kan alsofort / so bald er ausgestreuet / die Erde ergreifen / und hindert ihn kein Gras / Moos / oder Unkraut / weil dergleichen der Sand nicht viel / wie die andere Erde trägt.

§. 7. Wenn man zum Säen vorher des Aufspflügens sich gebrauchen kan, soll man dabei sich wohl in Acht nehmen, daß man nicht zu tieff, oder zu feuchte ackere oder grave / und daß die todte und unartige Erde nicht so sehr herauf kömmt; beim feuchten Aclern aber der Boden nicht zu derb und feste bleibe / sondern etwas Brosen / oder gnugsame Erde über sich behalte / damit die Wurzel einsetzen / und sich ausbreiten kan. Die geackerten Furchen aber müssen hernach wohl auf einander geleet auch nicht zu viel leeres darzwischen gelassen werden / damit der Saame darinnen sich nicht allzutieff verfallt und hernach nicht aufgehen kan. Es ist auch nicht zu widerrathen / daß dergleichen aufgeackertes Feld eine zeitlang liegen bleibe, ehe es besäet wird / damit die Furchen sich wohl auf einander setzen / und die Lücken und Löcher so darzwischen sind / sich selbst ausfüllen können. Beim Graben aber ist der Rasen fein unter zubringen / und kan mit dem Grabescheid zuschlagen werden / desgleichen in Hacken / so viel möglich auch zuthun. In etlichen Orten wird in Früh-Jahr der Boden umgerissen / auch geeget / hernach gegen Herbst wieder umgeackert / und was der Pflug nicht getroffen / umgehacket und also in Herbst besäet. Wo es sich thun lassen will /

sonder-

sonderlich wo man Eichen/ Bucheckern/ Alben/ Ahorn/ Linden/ und Erlen/ Saamen säet/ da soll man gleichfalls das Land wohl pflügen/ und vom Mistkraut säubern/ wie es denn vorträglich ist/ wenn (wie bereits erwehnet) zwar das Moos/ Henne und Staubenwerck daraus verbrunnet/ und die Asche mit untergepflüget oder gehacket wird.

§. 8. Wo der Boden gut und fruchtbar/ und die Erde lucker/ da ziehet man nur gleiche und gerade Furchen und seichte Gräben/ läßt dazwischen Spacium an der Länge der Furchen nach/ und zu anderthalb und ganzen und mehr Ellen in der Breite/ wie es der Haub- Wirth am besten befindet/ struuet alsdann von allerhand Saamen Drüny ziehet und füllet die Gräben zu/ jedoch daß der Saame nicht allzu tief unter die Erde komme/ sonderlich derjenige/ so zarte Pflanzen führet/ als die Fichte/ Tanne/ Kiefer. Aber die Eichen/ Castanien/ Bucheckern und wild Kern Obst/ können auch theils in die Furchen reihenweise/ wie die Stengel Erbsen gesteckt und geleget werden/ in dem sie eher durch die Erde käumen/ stechen und wachsen/ jener Saame hingegen will zu seinen bessern Aufkommen/ anfänglich nur kaum die Erde fassen. Allhier brauchets also nicht/ daß der ganze Platz umgeackert oder gehacket werde/ welches bey denen Furchen und Gräben ziehen zuersparen; Es gibts auch die Erfahrungheit/ daß in solchen Furchen der Saamen gerne und willig aufgehet. Dann wo ein alt Stück Feld zum Anflug kommt/ so siehet man klärlich/ daß in den Furchen es eher/ als mitten auf denen Bethen anfleuget/ ratio weil die Feuchtigkeit in Furchen sich desto eher samlet/ und dem Saamen zum aufgehen befördert. In denen geraden und 2.3. bis mehr ellen in der breite von einander stehenden Furchen und Gräben/ wachsen die Bäume fein in einer linie, dazwischen auch Graß aufschießen kan. Hierbey ist sich aber mit dem zuziehen und einebnen der Furchen und Gräben/ oder mit ein Egen und ein rechte des Saamens in acht zu nehmen, daß der Raßen/ Schrollen und Steine nicht mit aufgehoben/ und der Saame darunter bracht werde/ sonst ersticket solcher.

§. 9. In manchen Ort wird auch bey denen Furchen/ weil das Holz noch jung/ klein und niedrig/ und wo der Zwischen-Raum etwas weit ist/ allerhand Getrende/ an Korn/ Weizen/ Erbsen/ dazwischen gesäet/ und guter Nutzen geschafft/ nach dem der Boden fruchtbar. Dann es machet selben lucker/ daß das junge Holz desto eher fortwache/ und Wurzel gewinne/ auch die Feuchtigkeit desto mehr zur Wurzel bringen könne; wo man aber in die albereit mit Getrende besäete Felder etwas von kleinen Baum-Saamen einstreuen will/ kan solches geschehen/ indeme das Feld gewelket/ und der Baum-Saame zugleich darauf gesetzt wird/ so drucket sich der Saame

Saame gnugsam in die Erde. Es muß aber das Betrende so zuvor in dis Feld kommen / ganz dünne gesäet seyn / sonst ersticket der Baum-Saamen / unter und zwischen den vielen Betrende.

§. 10. Und obgleich die Bäume in einer Reihe oder Linie ziemlich dichte und dicke in einander stehen / so können sie sich hingegen auf der Seiten ausbreiten und ihre Wurzeln und Aeste dahin werfen / sind auch gegen den Wind etwas gesicherter / als wenn sie einzeln hin und wider stehen / sonderlich wenn sie denen ordinairer kan den Wind Strichen / als Nord / Süd und Westen entgegen gestühret werden / daß die Bäume einer Reihe dem Winde entgegen und ex opposito stehen / dienet ehlicher maßen auch zum Vortheil / zumahl man in aus schneiden und auspugen / fäglicher dabey Handthieren kan; Item durch das Gras auch nicht so leicht Schade geschehen / weil die Bäume in einer Reihe stehen / und zwischen den Reihen das Gras gar wohl ohne Beschädigung des jungen Holzes weg gebracht werden mag.

§. 11. Wo aber die Gelegenheit und Zeit nicht leiden will / so viel auf das Umackern und Furchen oder Graben zu ziehen anzuwenden / könnte man nur den Boden von Reißig / Henbe-Moos / und dergleichen saubern / den kleinern Holz-Saamen / als Fichten / Tannen / Kiefern / Bircken / und Erlen darauf setzen / so würde er doch die Erde desto eher ergreifen und fassen / als wenn der Platz unberäumt / und mit Reißig und andern überdeckt gelassen würde. Wo er aber in ein gut geackertes Feld gesäet werden soll / wird solches zuvor ein wenig eingeegget / als denn darauf gesäet / und damit es glat werde der Saame eingewalket / so kommt derselbe nicht alzu tief in die Erde / und die Erde wird etwas verb / daß ihr die Feuchtigkeith nicht so bald entgehe / allenfalls kan das Walzen auch unterbleiben / bevorab bey nasser Witterung.

§. 12. Ob man nun mit Pflügen oder Hacken / oder mit Furchen und Graben ziehen / am besten und mit wenigern Kosten und näher davon kommen kan / muß man den Überschlag machen / wie viel Ruthen ein guter Arbeiter in einem Tag Graben ziehen / umhacken oder um ackern kan. Denn da wird leicht die Rechnung zu machen seyn / wie viel hundert und mehr Acker um / und den Saamen einzuhacken kosten mögten / und ob zum Ackern / Umhacken / oder zum umhacken mehr Kosten gebrauchet oder erfordert werden. In einem Tage kan ein guter Arbeiter einen halben Scheffel Landes um und den Saamen einhacken / es sey bergicht oder flach / aber wie viel mit einem Pflug oder Hocken täglich auf zu ackern und auf zu arbeiten / kan man so eigentlich nicht wissen / dann der Boden unterschiedlich ist / ingleichen das Erdreich steinicht / wurpicht und dergleichen

gleichen / dahero das Einhacken des Saamens fast das sicherste ist / dann dadurch wird das Erdreich lücker gemacht / daß es nicht wie bey dem Aclern / grosse Rassen / Erdschollen und Furchen giebt / welche denn meistens gang, darunter also der Saamen stecken bleibt, und nicht zum aufgehen gelangen kan / auch will sich das Aclern aufn Gebürge am wenigsten practiciren lassen / sonderlich wegen derer vielen Wurzeln / und Steine / und würde man viel Pflüge und Geräthe zerreißen und zerbrechen, und also fast besser seyn dürffte, mit dem Hocken / den man über die Wurzeln und Steine überhin gehen lassen könnte / einen Versuch zu thun / jedoch bleibt es wohl darben / daß das Ein- und Unterhacken des Saamens mit einer breiten Haxe / an dergleichen Orten wohl das bequemste Mittel hierzu zu seyn scheint / welches auch die wenigsten Unkosten erfordert / in deme es keins fernern eineegens gebrauchet / sondern nur der Saame aufn Boden / wie er ist / ausgeäet und überstreuet / hernach gang feuchte eingehack't wird.

§. 13. Es wollen etliche Hauswirthe gar einen Schluß machen / wie viel Land zum Aclerbau / wie viel zum Wiesenwachs und wie viel zum Holz bey einer wohleingerichteten Haushaltung gewidmet seyn sollte. Theils meinen / es solle der sechste / andere es solle der zehende Theil Holz-Land seyn ; aber alhier zu Lande nimmt man insgemein zum Holzwachse dasjenige Theil Landes / so sonst zum Aclerbau nicht sonderlich dienlich ist ; wo aber gut fett Land ist / wird es meistentheils zum Getrende Bau gebrauchet.

§. 14. Es ist auch eine Frage / ob auf Feldern / so Getrende getragen / hernach so gut Holz wachse / als auf solchen Boden / so stets Wald gewesen / und niemahl Getrende daselbst gestanden ? Worauf die Antwort : daß Fichten / Tannen / Kiefern nicht wohl auf zuvor gebaueten und gedüngten Grunde fortkommen / und da selbige gleich aufwachsen / so wird doch insgemein der Stamm von innen nach und nach wandelbar / da hergegen aber die Eichen und Buchen / auf solchen Land wohl wachsen. Allezeit ist es nicht gut daß die Unterthanen / aus Holz oder Wald Revieren Reuten oder Acler machen / und die Waldgeile oder die Fettigkeit der HolzErde daraus nehmen / hernach aber wenn sie das Land ausgesogen / und eine kleine Zeit genossen / wieder liegen lassen. Denn darauf wächst weder gut Holz noch Weide / und ist der Boden auf lange Zeit verdorben / und nicht wohl zu genießen.

§. 15. Wir schreiten nun weiter in unsern Vorhaben des wilden Baum-Saamen-Säens fort / und wollen betrachten / nm welche Zeit des Jahres / dasselbe am besten anzustellen. Denn es ist allerdings von nöthen, daß man diesen Umstand / gleich wie andere /

D

hier

hierbey wohl erwege und erforsche / angesehen des Saamens so vielerley ist / und ein jeglicher seine besondere Eigenschafft hat / daß man in Säen / gleich wie bey dem Getreide sich nach selbigen wird richten müssen. Lasset sich auch ansehen / daß / wie bereits mehrmahl erwehnet, beym Holz-Saamen noch mehr als bey diesen zu beobachten seyn dürffte / indem einer im Frühjahre / als Fichten / Tannen und Kiefern ; der andere um Johannis, als Bircken ; ein anderer in Augusto und September, und auch gar gegen den Winter / als der Erlen-Saamen / um Galli und Martini reif wird / so / daß man das ganze Jahr über damit beschäftigt seyn kan. Weil wir auch von unsern Vorfahren / dieser Wissenschaft halber keine Nachricht haben / so ist das sicherste / daß man zum Werke selber schreite und keine Zeit vorbey gehen lasse. Denn es kan hier wohl gesagt werden / was dorten Columella anführet:

Res agrestis est insidiosissima cunctanti, das ist: Der Acker-Bau pfleget denenjenigen / so sich saumseelig erweisen / die gefährlichste Neze zu stellen.

Denn je länger man das Säen der wilden Bäume auf schiebet / je später kommt man zur Nutzung des Holzes / ja je später kommt man zu einer gnugsamen Wissenschaft / die doch bey diesem höchst nützlichen und nummehr höchst nöthigen Werke unentberlich / aber so gar leicht nicht ist.

§. 16. Hiernächst so ist auch zuzörderst der Situs, Grund und Boden / Witterung des Himmels / und Gegenden der Länder / wie auch Inclination der Einwohner, welche eine Art Holzes mehr lieben / auch zum Behuff ihrer Nahrung nöthiger haben / als das andere / wohl zu observiren / dahero von diesen Umständen durchgehende gewisse Regeln von keinem / er bemühe sich auch so viel als immer möglich / und meine es so aufrichtig als er wolle / gegeben werden mögen / sondern es wird ein jeder wohlmeinender Leser das beste / wozu er seinen Grund und Boden aptiret zu seyn befindet / aus dem was dieserwegen hin und wieder angeführet, colligiren, und zu seiner Herrschafft, oder seinen Nutzen anwenden. Allermassen, so viel unter andern den Unterscheid derer Länder betrifft / derselbe auch in denen Gegenden / die nur wenig Meilen von einander gelegen / so notorisch ist / daß die eine diese Art und Sorte Holzes wohl und häufig fort bringet / in der andern aber selbiges gar schlechtes Auffkommen hat / sondern ein ganz diversles Geschlecht von Holz daselbst / besser und geschwinder als in jenen aufwächst. Bevorab aber ist ein Unterscheid zu machen zwischen warmen und Nordischen Landen / zwischen hohen Gebürgen und Ebenen.

§. 17. Weil wir auch der Witterung und Jahres-Zeiten nicht Meister seyn können sondern solche wirken und regieren lassen müssen / wie es sich ereignet / also kan man auch keine so gar gewisse Regaln geben / wie sich bey dieser oder jener Jahres-Zeit zuverhalten / sondern man muß sich bey ereignenden Fällen nach dem Wetter achten / und also das Säen / Pflanzen und Wartung der Bäume darnach einrichten / jedoch mag die Zeit/wovon obgedacht worden/so viel möglich / hier in acht genommen werden ; die Erde thut alles was sie thun kan / und unterlässet nichts / alleine sie will auch der Zeit nach / und vernünftig tractiret seyn / sonst kan sie ihre Wirkung nicht richtig vollziehen. Denn wenn man sie zu unrechter Zeit bearbeitet / oder ihr Saamen giebet / so kan sie solchen ihrer gütigen Art nach / nicht bewirthen und nöthige Nahrung geben / sondern muß ihn in ihren Schoos selbst verzerben / und vernichten lassen. Derohalben muß man hierinnen sehr vorsichtig gehen / wohl ergründen und überlegen / welche Zeit des Jahres ein jeder Saame zum Aussäen erfordere. Insonderheit ist in acht zunehmen / damit der Saame / so zärtlicher Art Bäume ist / nicht also gesäet werde / daß selbiger aufgehe / wenn die grossen Fröste pflegen einzufallen / sonst gehet die junge und zarte Pflanze verlohren.

§. 18. Die Haupt-Regul ist wohl diese : daß der wilde Baum-Saame in genere so bald er reiff ist / das Erdreich haben will / und je frischer der selbe gesäet wird / je besser ist es / desto schädlicher aber / wenn er ausgedorret / und die Herbst und Winter Feuchte in der Erde nicht über kömmt / derohalben es am besten und rathsamsten / wenn es möglich ist / entweder solchen so bald er eingesamlet / flugs gesäet, oder mit Erden auf ezliche Tage biß zur Saat vermenget. Denn so bald er von sich selbst ausfällt / oder ausfliehet / hat er seine vollkommene Feuchtigkeit noch bey sich / daher wenn er so denn die Erde ergriffen / bekommet und geräth er auch desto eher / und leichter / und ist also der Natur / wie sie uns solches zeigt / in Säen nachzuahmen / daß er nehmlich noch frisch und saftig die Erde erlange.

§. 19. Man kan nun solche Saat so wohl im Herbst als Frühling vornehmen. Denn in Fall nicht in einer von diesen Jahres-Zeiten gnugsam Zeit hierzu vorhanden / mag man sich aller beyder wohlge brauchen / damit desto mehr verrichtet werden könne / und so es wegen der Witterung mißlingen sollte / so wird doch eine Jahres-Zeit hieran das ihrige thun / und da zum Exempel die Frühlings Saat verderben möchte / dennoch die Herbst-Saat bestehen. Sonsten

ist die Herbst-Saat wohl die beste; jedoch ist die so in Frühling und theils Sommer geschiehet / auch nicht zu verachten / und zu verwerffen / zumahl wenn gnugsame Regen fallen / damit der Saame aufgehen kan; Allermassen wenn der Baum-Saamen zu gleicher Zeit mit aufgehet / da im Frühling das Gras hervor kömmt / so ist gute Hoffnung / und kan das Stämmgen / bey der Sommer-Wärme und guter Witterung nach und nach desto besser anwachsen und erstarken / daß es dem künftigen Winter um so viel eher austauert. Unterdessen so ist doch bey jeglicher so wohl Frühlings- als anderer Saat etwas bedenkliches. Denn kömmt das Stämmgen zeitlicher als das Gras / so können es die späten Frühlings-Fröste und Kälte leicht ruiniren; kömmt es aber in heißesten Sommer / so drucktet es die Hitze; oder gar spat im Herbst / so ist zu besorgen daß es aufn künftigen Winter ganz eingehet. Und bleibet es also auch dieses Umstandes halben bey unserer vormahls gegebenen Regul: daß die beste Baumsaat / oder See-Zeit sey / wenn solche die Natur selbst anzeigt. Dann um eben selbige Zeit hat ihm Gott der Allmächtige sein Ziel zum säen bestimmt / nemlich wenn der Saame völlig reiff / und von sich selbst aus den Hülßen / und Behältnissen ausfället / und alsdenn von Wind hin und wieder ausgefäet wird. Also soll man in allen diesen der Natur nach ahmen / weil selbige am besten weiß / was nützlich / nöthig und profitabel dabey ist. Jedoch wird die selbige an ihrer Wirkung bey einem sehr nassen / und kalten Sommer / daß der Saame nicht zu rechter Zeit reiffen und vollkommen werden kan / zum öftern gehindert / zumahl wenn in Frühling die rechte Blühe-Zeit sich verziehet / als denn auch die Reifung des Saamens tardiret wird / dahero in allen Fällen sich mit der Saat darnach zurichten ist. Auch wird / was das Säen selbst anbetriß / hierbey auf den Boden reflexion zu nehmen seyn. Denn wenn derselbe zu kalt oder zu naß ist / so ist das Säen in Frühling besser / als in Herbst / sonst aber gehet dieses jenen weit für. Ferner so geschiehet es / daß wie oben gedacht / der Tannen- und Fichten-Saamen nicht allemahl in Herbst reiffet / sondern wohl erst in Martio folgendes Jahres / auff welchen Fall die Saat ebenfalls in Frühling vorzunehmen seyn dürfte.

Weil von Nachahmung der Natur gemeldet worden so ist beyläuffig zu erinnern daß man solches in Ausstreuen des Saamens folgender Gestalt thun kan: man hänget mit rohen Garn die Zapffen an Bäume oder Stangen / an den Ort / da man Holz zeugen will / daß sie von sich selbst den Saamen fallen / und von Wind und Luft hin

hin und wieder treiben lassen. Denn wenn sie nach gefallenem Regen und Sonnenschein sich aufbürsten und aufthun / so fliegt der Saame aus und vertreibet sich hin und wieder selber. Man hat auch hierbey wegen der Frühlings-Saat diesen Vortheil daß wenn der Schnee noch lieget / und der Saame aufn Schnee fället / solcher hernach beym Austauen und Schmelzen Feuchtigkeit an sich ziehet / und in niederfallen des Schnees die Erde mit ergreiffet / und desto eher aufgehet / bevorab ist bey dieser Begebenheit sehr vortrüglich und nützlich / wenn den Herbst zuvor / der Grund und Boden aufgearbeitet ist / so kan der Saame desto eher die Erde fassen / alsdenn aufgehen und guten Wachsthum erlangen.

Ipsa fuit rerum, primum natura creatrix.

§. 20. Was dem Tannen-Kiefern-und Fichten-Saamen nun ferner anbelanget / so ist in specie dabey zubeobachten / daß solcher bey dem Säen nicht tieff unter die Erde bracht werde / sondern nur bloß dieselbe berühre / auch anfangs nicht in die todte Erde / so durch das tieffe Aclern oder Hacken herfür und herauf kommen mögte / falle / denn solches verhindert das aufgehen; sondern wenn der Saame wie obberührt / von Moos / alten Gras / und Geräusche unverhindert nur die Erde ergreiffet / und von Regen eingeschlagen oder eingemenget wird / so kömmt er und gehet mit andern vegetabilibus in April oder Mayo gar leichtlich auf.

§. 21. Es kan auch die Eichel-und Buchäcker-Saat / oder vielmehr Steckung / wohl in Frühling geschehen. Denn die zu rechter Zeit und völliger Reifung / oder wenn sie im Herbst selbst abgefallen / zusammen gesamlte Eicheln und Buchäckern leget man über Winters in einen trucknen Keller oder Ort / fein dünne daß sie nicht frieren / auch nicht auf einander erwärmen; nach Weihnachten leget man lagen-weise, stratum superstratum, eine Lage Sand / und eine Lage Saamen auf einander / läset sie also liegen / biß gegen den Merzen oder April / alsdenn wenn sie theils ausgekäumet / säet man sie in eines den Sommer oder Herbst zuvor umgearbeitetes Land / oder steckt solche Stück für Stück für Stück / und machet mit einem Stückel 2. biß 3. Zoll tieffe Löcher / einer Spannen weit von einander / und eget sie also bald unter.

§. 22. Also gehen auch etliche mit den wilben Obst um / daß sie die Kriebse samt den Kernen stecken. Gleicher Gestalt mag man Haselnüsse stecken; wenn sie aber gesäet werden / muß man sie einzeln. Kan das Land nun ein oder zwey Jahr vorher auch zweymahl gearbeitet werden / so ist es gut / wo nicht / so bleibet es bey einmahl. Nachdem nun die Witterung feucht oder trucken fället / so gehen sie um Pfingsten oder etliche Wochen darnach auf; also verfähret man auch mit andern Nüssen und Castanien. Es muß

aber dieser Saame / wenn er schon gekäumet / mit grosser Behutsamkeit / daß der Keim nicht beschädiget werde / einzeln gesteckt oder so er nur etwas aufgequollen und ein wenig sich aufgethan / gesäet werden / so kan dieser Saame eben so gut fortkommen als in Herbst / kostet aber mehr Mühe.

§. 23. Solcher Gestalt nun hat die Frühlings-Saat ihren Nutzen. Aber insgemein wird jetzt gedachte Saat in Herbst / wo es möglich / viel nützlicher vorgenommen. Denn zu der Zeit ist der Saame noch frisch und unausgedorret / bekömt auch also die Herbst- und Winter-Feuchte in der Erde / daß solcher gegen den Frühling und Sommer desto eher aufgehen und fortkommen kan / zumahl auch der meiste Saamen / sonderlich von Tangel-Holz die Kälte / Eis und Frost wohl verträgt / nicht aber die übrige Masse / wenn sie nehmlich so groß / daß sie die olität / so im Saamen ist / überwältiget. Hergegen wenn die ausgesproste Frühlings-Saat zu zeitlich aufgehet / und es kommt ein Frost darauf oder alzu grosse Dürre / so ist solche dahin und verlohren / und der Keim verdirbt ; Die Herbst-Saat aber richtet sich nach der Witterung / und gehet mit solcher fort / daß sie insgemein nicht eher ausbricht als es natürlich / und die ordinaire Fröste vorbey / und erfrieren die im Herbst gesäete junge Bäume bey einfallenden Frost nicht so leicht / als die im Frühling gesäet sind / in dem sie die Kälte schon einmahl gewohnet / und der Saame den Winter überstanden.

Es lieget zwar der Saame über Winters wie todt in der Erde / jedoch ziehet er bey der Witterungs-Veränderung immer nach und nach Feuchtigkeit an sich / und wenn nun gegen den Frühling / die Erde / als aller Saamen Mutter / von der Sonnen erwärmet wird / so balde entpfänget auch der angesäete Saamen / seine Nahrung und Feuchtigkeit zum Aufgehen.

Dieses ist das sicherste Mittel / daß der Saame seine benötigte Feuchtigkeit erlange. Denn wenn man ihm selbige durchs Einweichen beybringen will / ist es etwas gefährlich / und kan der Sache leicht zu viel oder zu wenig geschehen. Es erhellet auch daraus / daß es nützlicher sey / das Laub-Holz an Buchen / Ahorn / Esche / Kusternbaum / Haynbuche / Linden / Plmen / Leinbaum / und dergleichen zu solcher Zeit zu säen wenn der Saame völlig reiff wird / und also in dem er noch frisch / bequemer gesäet werden kan / auch so er in frische Erde und nicht in Moos / Graß / und Geräusch fällt / und darinnen verdirbt gar wohl käumet / aufgehet und Wurzel fassen kan.

Die starcken Herbst-Regen schlagen und drücken auch den Saamen von Eichen / Eckern zc. in die Erde / daß er desto leichter aufgehen mag / und solcher Gestalt wird ohne Zweifel eine bequeme und taugliche Zeit Erwohlung zum Säen / und zu Herfürbringung schöner Bäume / und zu derer zeitlichern / und schleunigern An- und Fortwachs viel contribuiren / welches zum öfftern die Anmerckung und Augenschein sattsam gibt / auch diese heimliche Beschaffenheit /
woran

Wohin es herrühre / desto eher zu comprehendiren ist / nehmlich wenn zugleich die Einstimmung des Monden-Wechsels / die gute Witterung / und die rechten Jahres-Zeiten dabey beobachtet werden und concurriren / dannenhero ein jeder so Baum-Saamen säen will / wohl besorget seyn soll / daß er die zu jeden Saamen bequeme Jahres-Zeit zu säen nicht vergeblich vorbey streichen lasse / sondern weil außer der Zeit / gleich wie bey dem Getrände-Bau / zu säen sehr gefährlich und höchst schädlich ist / also soll man alles dieses obige / so gewiß unschätzbar hierbey zu achten / nicht negligiren / und kan die praxis in cursu œconomico , gar leicht alles emendiren.

In dem Lüneburgischen und Westphalen werden die Eckern um Galli mit dem Korn in gedüngten Acker gesät / wenn solches reiff / schneiden sie es abe / und lassen die Eichlinge in den Stoppeln stehen / darzu denn kein Vieh gelassen wird / die wachsen als denn sehr wohl / zumahl wenn die Stoppeln hoch über den jungen Eicheln oder Buchen gelassen werden / wie wohl bey dem Korn-Schneiden wohl Acht zu haben / daß die jungen Bäumlein nicht zu sehr beschädiget werden.

S. 24. Ob man sich auch bey Anstellung des Baum-Säens nach den Monden zu richten babe ? wird nicht unbillig gefragt. Zwar es finden sich wohl etliche Gärtner und Scribenten / die da fürgeben wollen / daß das Säen Pflanken und Pfropfen aller Bäume und Gewächse / zu allen Zeiten des Mondscheins / er sey zu- oder abnehmend ohne einigen Scrupel geschehen könne / und wenn man die Monden-Brüche nicht observire , solches nichts hindern könnte / noch auch weniger oder mehr Nutzen darbey zugewarten / Gestalt die influenz von den Monden sich auf eine alte unnütze Gewohnheit und Bahn der Menschen gründe / welche durch langwürrige observanz wiederleget worden / und man also Säen und Pflanken verrichten könne / es geschehe zu welcher Zeit oder Tag es wolle wenn man nur die Witterung darbey in gebührende Obacht nehme. Man lästet solches eines jeden judicio heimgestellt ; es werden sich aber doch viel finden / so dieser Meynung nicht beypflichten / Wie dann insgemein der Bauers-Mann / auch bey der Getreide-Saat / sehr viel auf des Mondens Wechsel hält / und sich auf eine ebenmäßige experienz beruffet / die zwar eben nicht zuwerwerffen dahero mögen wir wohl sagen daß es sicherer sey mit zunehmenden Licht oder Monden den Baum-Saamen auszustreuen. Daß man aber auf gewisse Tage achtung geben solle und z. e. auf den Tag / an welchen der Unschuldigen Kindlein Tag desselben Jahres gefallen / nichts säe oder pflanze / auf den Tag aber / da in selben Jahr der Christ-Tag gewesen / alles gesäete besser wachse und fortkomme / ist

ist abergläubisch / und wird nur hier als eine Relation angeführet.

§. 25. Dieses aber ist gewisser / wenn der Baum-Saame / bey warmen und trucknen / oder nicht allzu nassen Tagen oder nach einem vorhergehenden sitzamen Regen in die Erde einzubringen ist / so nimmt sie denselbigen besser an / als bey kalten nassen / umgestürmen Wetter und Nord-Winden. Denn die Kälte / Frost oder Nässe / kömmt mit in die Erde / und so bald nicht wieder heraus; wenn aber seine temperirte Feuchte und darbey warme Luft mit hinein kömmt, so geschiehet dem Saamen eine grosse Hülffe / und also ist wie oben mit mehrern angeführet / an der Zeit des Ausfäens viel gelegen / und besorglich und wohl zu überlegen / welcher Baum-Saamen / jede Jahres Frist / am sichersten zu säen / auch nöthig daß man solche Wissenschaft nach und nach erforsche und erlange. Dann ob gleich mehr als zu wahr ist / daß ein Saame nicht wie der andere gesäet seyn will / maßen einer zeitlich / der andere langsam hervor kömmt / und wohllezliche Monath / ja Jahr und Tag und länger vergeucht / so geschicht es doch wohl / daß das Aufgehen durch üble Bitterung dergestalt verzögert wird / daß die zarte Pflanze bey einfallender grosser Nässe / Dürre / oder Frost aus der Erde herfür kömmt und durch bricht / mit hin von dergleichen Zufällen entweder ganz verderbet wird / oder doch wenigsten sonst Anstoß leidet / daher scheint am besten zu seyn / daß er / bevorab das harte Laub-Holz also gesäet werde / damit er in Früh-Jahre / wenn alle Fröste vorbey / aufgehen möge.

§. 26. Hieraus ist nun zu schliessen / daß der Saamen / so von Saamen-Bäumen aus seinen Schalen / Zapffen / und Hülfern von sich selbst ausfället / oder durch starcke Winde ausgeschlagen wird / auch leichtlich Schaden nimmt / und also die Natur nicht allezeit ihre wohlmeinende Wirkung thun kan. Dann wenn keine gute Bitterung darauf erfolget / oder der Saame an Orte fället / wo er zu rechter Zeit nicht aufgehen kan / so kömmt hiervon wenig oder gar nichts zum Anflug; hingegen wenn der Baum-Saamen / von Menschen mit Fleiß und Behutsamkeit in die Erde bracht wird / so ist doch mehr Hoffnung und Vermuthung / daß solcher bey ereignenden accidentien desto eher sein Fortkommens haben dürffte / welches wir auch an allerhand Früchten so der Mensch sonst säet und pflancket / wahrnehmen können; Dann wenn man das in Feld von sich selbst ausgefallene oder ausgeschlagene Korn / Weizen / und dergleichen an siehet und zum Exempel nehmen wolte / so wird bey solchen schlechter Wachsthum zu hoffen seyn: wo aber des Menschen Hand und Hülffe darzu kömmt / so ist nechst göttlichem Segen ein Überfluß davon zugewarten.

§. 27. Da

§. 27. Da man nun zum Werck selber schreiten / und das Säen fürnehmen wolte / gleich wohl aber sich ereignen dürfte / daß man die ganzen abgetriebenen Kessieren / wegen ihrer Größe und Weitläufigkeit mit Holz-Saamen / als Eichen / Buchen / Eschen / Fichten / Tannen / Kiefern / Bircken x. nicht so gleich besäen könnte / so sollte doch vor jeßo so bald als möglich auf den Höhen und Blößen / der Anfang gemacht und nur etwas / zum wenigsten Fleckweise besäet werden / damit dergleichen Holz wieder aufkommen möge / da denn erfolgen würde / daß wenn diese Bäume Saamen tragen / andere übrige und nahe gelegene Derter auch dadurch besaamet werden und das Holz wieder anfliegen könnte.

§. 28. Weil die Natur in Wäldern es also geordnet / daß von allerley Sorten Bäumen / unter einander stehen / so könnte man solches bey dem Säen auch thun / oder zum wenigsten in einer Reihe diese / in die folgende / eine andere Sorte Bäume / und so fort an säen / welches denn / wofern der Boden nicht zu naß / und also bey nahe zu allerley Saamen bequem / gar wohl zu practiciren ist. Wann nun in denen Furchen oder Gräben / auf einer Reihe Eicheln / auf der andern Buchen / auf der dritten Ahorn / auf der vierten Eschen / und so fort aufgehen und erwachsen sind so wird solches denen Augen eine sonderbahre Anmuth und prospect geben.

§. 29. Wolte man sich nun zum Wercke schicken und zum Säen / Pflanzen / Versetzen und Stecken des wilden Holzes / bey so grosser obhabender Nothwendigkeit / Hand anlegen so wäre zu förderst dahin zu trachten / daß man diejenigen Sorten Holzes fort brächte / und am meisten pflanzete / wodurch dem Holz-Mangel schleunig remedirt und darbey das gemeine Beste befördert werde. Dahero theils solche Arten zu erwählen / so schnelle fort wachsen / theils / welche gut nutzbares Holz geben / in gleichen welche wegen des sonderlichen Nutzens gar nicht zu entbehren / theils auch die nur in diesen / oder auf einen Grund und Boden / besser als auf den andern ihr Fortkommens haben / und wäre also dißfalls eine genauere Erkundigung anzustellen. Anbey würde zugleich mit ein Absehen auf diejenigen Arten zu richten seyn / welche langsam fortwachsen / damit durch unsern Fleiß auch denen Nachkommen gerathen / und sie also darvon Nutzung haben mögen. Wir können bey dieser Gelegenheit nicht vorbey / in genauere Erwägung zu ziehen / wie daß Gott und die Natur uns die schönsten und edelsten Geschlechter derer Bäume / als Ilme / Leinbaum / Küstern / Ahorn in denen größten Wäldern und Heyden / zwischen denen andern Bäumen vor jeßo nur einzeln und deren wenige weist / und will er ohne Zweifel uns dadurch anzeigen und anführen / daß in E chweiß unsers Angesichts wir dahin streben sollen / den Saamen von solchen edlen

3

Bäu-

Bäumen zusamen / der Erde anzuvertrauen / und also dasjenige in grösserer Menge zu erlangen / was wir anjehö nur einzeln / und in geringer Anzahl besitzen / dann es liegt allein an uns / und ist unserer Trägheit vorjehö zuzumessen / daß dergleichen herrliche Gaben nicht überflüssig bey uns zu finden die doch vermittelst unsers Fleiß / Gott der Allmächtige uns häufiger geben und darmit segnen will.

§. 30. Aber wieder auf unser Vorhaben zu kommen / wo kleine leere Plätze sind / so von grossen dabey entstehenden Bäumen beschattet / betröppfelt und verdemmet werden / da ist das Säen besser als das Pflangen der Stämmlein. Denn diese werden im Anfang von der grossen Überschattung ersticket / und ihnen von deren Wurzeln der grossen Bäume / der Saft entzogen / daß sie gleich in kurzer Zeit verderben. Was aber von Saamen erzielet wird / erholet sich nach und nach / und suchet von sich selbst Nahrung in der Erden / wo es solche finden kan / kommt also fort / da andere vergehen und dadurch wird der kere Platz doch am besten besetzt / die gepflanzten Bäumlein aber verlieren sich zwischen oder unter denen Bäumen gar gewiß / oder erlangen keinen Wachsthum / man müste denn ihnen Raum machen / und die nechst stehende Bäume selbst oder derer Aeste abhauen.

§. 31. Man möchte auch wohl fragen / wie viel Saamens auf einen Acker von nöthen? Solches kan benläuffig erfahren werden / wenn man die Körner zehlet / so viel derselben in eine Kanne oder Mößel gehen / und wenn auf einen Schuh breit ins gevierde ein / zwey / drey / oder mehr Körner ungefehr nach Art des Saamens kommen / soll man darauf ausrechnen wie viel der ganze Platz erfordere. Dieses aber ist nur von grossen Saamen / als Eicheln / Buchäckern und dergleichen zuverstehen / hingegen von Tannens / Fichten / Kiefern / Erlen / und Bircken-Saamen / so gar klein körnig ist / muß etwa ein Viertel-Acker mit einer halben oder ganzen Meße davon zur prole besäet werden und von dem / was zu solchen von nöthen / kan man die Ausrechnung bald auf ein oder mehr Acker machen. Wie viel nun die Gegend / so besäet werden soll / an Acker oder Ruthen halten / wäre auszumessen / und folglich wie viel auf eine Ruthe oder Acker an Saamen zu säen man brauchet / auszurechnen / darauf auch ein Calculus, wie viel man an allerhand Saamen dazu benöthiget / leichtlich zu ziehen.

§. 32. Hierbey füget sich nun wohl zu untersuchen / ob dicke oder dünne zu säen / worvon die sonstn dishalber mit mehreren ob angeführte rationes, auch alhier / da von Säen gehandelt wird / zu mehrer Erleuterung der Sachen anzumercken. Das man sonderlich das Laub-Holz / mehr zu dicke / als zu dünne säet

saen / und pflanze / scheint wohl am besten gethan zu seyn. Denn der Saame gehet nicht alle auf / indeme er nicht alle gut / oder theils zu tief / theils zu seichte in die Erde kömmt / unter einen Rasen / Erbschollen / Stein u. d. g. verfället / oder wird von Thieren / Vögeln / Mäussen und Würmen gefressen / in aufgehen die Pflangen abgebissen / durch Schloßen / Frost / Hitze / Dürre / x. beschädiget / oder es wachsen die Bäume theils krumm / knödig und höckrig auf / daß man selbige zu den benöthigten Nutzen nicht anwenden kan. Und so es endlich ja allzu dicke stehet und sich an Wachsthum hindert kan man eher etwas ausheben oder gar weghauen / als wieder dahin pflanzen / und das weggehauene schon nutzen / sonderlich ist das letztere gut bey dem Unterholz / denn das abgehauene schläget wieder aus / da inzwischen die Stämmlein so stehen bleiben aufwachsen und Ober-Holz geben können / also muß man doch in 2. oder 3. Jahren Raum machen / und die überlenen Stämmlein abhauen / oder ausziehen / und diejenigen so stehen bleiben / in eine feine und gewisse distanz bringen / damit sie bessern Wachsthum und Raum erlangen / ja wenn man es nicht selbst ausschneidet oder ausziehet / und diejenigen Stämmlein / so den andern in Wachsthum ungleich / nicht abhauen könnte / so hilft die Natur sich selbst / und verdrückt doch eines das andere mit der Zeit / und das stärkste behält die Oberhand ; daher lehret es uns die Natur gnugsam selber / daß man das Holz dicke saen und pflanzen soll ; dann insgemein viel junger Wiedertwachs / so von sich selbst anflieget / stehet so dicke in einander / daß man schwerlich oder gar nicht durchgehen kan / daher man eine solche Gegend eine Dicke nennet. Das Erdreich wird auch besser durch die vielen Wurzeln / so die Menge derer Stämmgen werffen / gelüftet / und da der Stamm abgehauen / giebt die rückbleibende Wurzel / so bald solche faulet / eine gute Erde. Ist es Holz so Laub trägt / so giebt es / wenn es abgehauen wird / und nachgehends wieder ausschlägt / mit der Zeit das beste Schlag- und Unter-Holz / auch wenn es dicke stehet / so wächst kein Unkraut darzwischen / und kan dieses nicht aufkommen / wes wegen auch dadurch das Gäten oder Auskrauten erspahret wird / und ist besser es wachse die Fettigkeit der Erden ins Holz / als ins Unkraut / welches hernach / wenn es stark wird / nicht wohl zu vertilgen / hingegen das überlene Holz kan man nutzen / zu Stanglein / Reiffen / oder auch zu Feuer-Holz. Befindet sich aber daß der Saame nur fleck weise aufgehet / und leere Plätze bleiben / so muß man solche aufs neue besäen / oder theils von den gesäeten Saamen auffuchen / um zu sehen / ob er noch frisch / und zum Aufgehen noch Hoffnung sey / und also das neue Saen unterlassen. Es muß aber das neue Saen geschehen / ehe das nahstehende Holz zu groß wird / weil

weil es alsdenn demmet / daß der neu eingestreute Saamen / nicht zum Aufgehen gelangen kan.

§. 33. Was das Tangel-Holz anbetrifft / scheint rathsamer zu seyn / daß solches entweder etwas dünner gesäet / oder der Wiedertwachs hin-und wieder abgehauen / und dünne gemacht werde. Denn wo es zu dicke steht / so hindert eines das andere an Wachsthum / und sonderlich kan der Schnee auch nicht darzwischen fallen / sondern bleibet oben auf denen jungen Bäumlein / weil sie dicke beyammen stehen / über und über wie ein Dach liegen / drückt sie ganz plat nieder / so daß auch wohl die Wipfel abbreche, dadurch denn grosser Schade geschieht, indeme sich selbige nicht wieder recht erholen können / sondern verderben oder werden doch krum und kröppigt / die weil ihnen der Hals / so zu reden / also bald gebrochen wird / daß solche / bevorab zum Bauen / ganz untüchtig werden / wie wohl man dißfallß auch auf des Bodens Beschaffenheit zu sehen hat. Denn in guten Boden werden die Bäume wenn sie dünne stehen / groß, breiten sich aus, und wachsen mehr in die Aeste als in Stamm; hingegen wo sie etwas dichte und nahe beyammen sind / so wächst der Stamm gerade in die Höhe / und gibt ein gutes Holz zu bauen / derohalben ist es wohl am besten daß der Saame etwas dicke gesäet werde / und bleibet wohl bey der Haupt-Regul / daß wenn in guten oder in geringen Boden die wilden Bäume nahe beyammen stehen / so treiben sie desto mehr in die Höhe / und in Stamm welches nutzbarer / als wenn sie in die Aeste wachsen / und da ja derer zu viel zu seyn befunden wird / kan man eher 10. Stämme weg hauen / als einen pflanzen.

§. 34. Damit aber die Saat nicht zu dicke falle / so wird aller leichter und kleiner Saame / als Fichten, Erlen, Birken, Aspen, Kustern, Alhorn, mit Erde oder Sand vermischet / welches sich denn auch besser säen läßt. Auf geackerten und in etwas eingeeigten Feldern / wird er nur eingewelset / aber auf ungeackerten / muß er ganz feuchte eingehackert werden. Denn durch das tieffe Hacken und Einlegen / kommt er zu tieff ins Erdreich / und kan durch daß selbe nicht tringen / oder aufgehen. Theils säen den kleinen Saamen zugleich mit Haber oder andern Getrende / bey der Ernde aber machet man etwas höhere Stoppeln / als sonst / welches denn auch zur Feuchtigkeith hilft. Dergleichen Holz wächst sehr wohl / gehet auch der Holz-Saame sehr wohl und leichte auf / die weil es von dem Haber guten Schatten und Feuchtigkeith / von den Stoppeln aber gute Düngung und fetten Boden hat.

§. 35. Was etliche vorgeben / daß man den Saamen vor den säen einweichen soll (wie er denn von manchen / um desto eher zum aufgehen zu kommen / in eingeläuterten Kalck / oder

oder Sauerteig-Wasser geleget wird) so kan solches den guten Saamen auch wohl so geschwind schädlich als nützlich seyn. Denn kommt derselbige in treuge Erde / oder die Bitterung fället trucken / so kan er nicht aufgehen / und die Feuchtigkeit / so er von Erweichen bekommen / schläget in eine Fäulung hinaus / in dem die truckne Erde ihn corrodiren hilfft. Wenn aber die Erde etwas feuchte und die Bitterung gut ist / befördert die Einweichung / sonderlich wenn es in guten Regen-Wasser geschicht / das Aufgehen sehr / aber es muß etwas bedächtlich tractiret werden / dem Baum-Saamen / eine fecundation bezubringen / und wird man sich nach dem Saamen hienunter richten müssen / ob er starck / dünn / oder dickschälig sey / jedoch soll keiner über 24. Stunden lang eingeweicht werden / derjenige aber so für Winters gesäet wird / gar nicht. Darnach kan derselbe bey ereigenden starcken Frost leichtlich in der Milch erfrieren; der Frühlings-Saamen aber / so er allzu starck eingeweicht / würde die Seele und Krafft verlieren / und das Wasser solche ausziehen. Den Baum-Saamen über Winters in Gefäße zu thun / und Schichtweise mit Erde und Sand beschütten / feuchte halten / und auskäumen lassen / scheint sehr gefährlich / wie wir zum theil davon bereits im gehenden Capitel Meldung gethan haben / indem er leichtlich Wasserfüchtig / schimlicht und faul wird / auch im Fall / da er auskeimet die Keimen und Wurzelgen in Handthieren / in Säen / in Einengen / oder in Stecken / sehr leichtlich beschädiget werden können. Folget aber ziemliche Hitze / Dürre / Kälte / Frost oder Nässe darauf / so ist der Keim samt dem Saamen verlohren. Wenn man hingegen den Saamen an temperirten Orten über Winters enthält / und in folgenden Früh-Jahr / so bald es geschehen kan / säet / so ist das Aufgehen und wohl gerathen / desto mehr zu hoffen. Unterdessen ist zwar nicht ohne wenn die Einweichung des Saamens behutsam und wohl beschicht / so gehet solcher mit schönen / und fetten Stämmgen und Blättern auf jedoch hat man dabey wie oben weitläufftiger angemercket / nicht geringe Gefahr zu besorgen / gleich wie auch da man ausgekeimte Castanien / Eicheln / Nüsse / Eckern 2c. mit sonderlichen Fleiß steckt / daß der Keim nicht versehret wird / so befördert es den Auf- und Fortwachs um etliche Monate.

§. 36. Dieses aber ist nicht zu wiederrathen / daß man den Baum-Saamen / ehe er gesäet wird / zu vorher probire. in ein mit Erden gefültes Gefäße etliche Körner stecke und in einen temperirten Orte halte / um zu versuchen ob der Saame tüchtig / ob und um welche Zeit er pflanze zu keimen / auf zu gehen / und über die Erde zu kommen / damit man sich bey dem Säen / in einem und andern darnach richten könne. Im übrigen muß der Baum-Saamen weder durch des Feuers / noch der starcken Sonnen-Hitze ausgetrucknet seyn /

seyn / sondern seine balsamische Krafft vollkômlich behalten / sonst ist kein guter Effect zu hoffen. Auch soll er (wie schon oben gedacht) nicht eher eingesamlet werden / er habe denn seine gnugsame Reifung und Vollkommenheit erlangt / und überkommen.

§. 38. Solcher Gestalt nun verrichtet entweder die Natur / oder des Menschen Hand die Aussaat des wilden Holzes ; es geschieht aber auch wohl daß solches durch andere Zufälle / welches *latio fortuita* oder eine ungefehre Saat / kan genemmet werden / wenn nemlich die Vögel / als Krähen / Elstern / und Krammsvögel zu Zeiten Saamen hin und wieder tragen / daß davon etwas anflueget : ja theils kömmt auch von dem Mist / oder *excrementis* sonderlich bey dem Vogelbeer-Baum. Ingleichen schlagen zuweilen diejenigen Eicheln / Bucheckern x. aus, welche die Mäuse unter den Wurkeln / untern Laub und in ihren Löchern verborgen.

§. 39. Es wollen auch unterschiedene Curiosi der Meynung seyn / daß viel Bäume / Stauden / und Kräuter / einem ganz kleinen Saamen führen / der meist unten an Blättern und Aestlein hange / daß er nicht zu erkennen / als durch ein Microscopium, auch wohl durch dieses nicht / aber gleichwohl wenn selbiger Saame in die Erde komme aufgehe / und aufwachse. Wenn der Saamen von großer Art / wohl eingeet / kan man etliche Personen mit Stöcklein über den gesäeten Boden gehen / und was noch außen liegt / mit solchen einstupffen / hingegen die Krähen / Dolen / Elstern und andere schädliche Vögel / biß der Saame aufgegangen / wegscheuchen lassen / damit sie nichts ausscharren / und verderben.

§. 40. Aller aufgegangene Saame / (außer Fichte / Tannen / und Kiefern) so er gesäet / oder von ihm selber aufgehet / da er mit Mist-Pfüßen-Gauche welche mit Wasser wohl temperirt ist / kan umgossen werden / ist es ihm eine große Hülffe / es muß aber der Stamm damit verschonet werden / und da solches 3. oder 4. mahl des Jahres wenn die Pflansen schon etwas hoch heraus seyn / geschehen kan / wächst das Stämmlein in einem Jahre mehr / als sonst in 3. oder 4. Jahren sonderlich wenn bald ein guter Regen darauf folget / so die Fettäigkeit mit in die Erde zeucht / damit solche nicht oben bleibet / und brennet / oder den Stamm erhizet / aber daß ist eine Arbeit bey einzeln Stämmlein.

§. 41. Dem gesäeten Saamen ist die große Dürre und Sonnen-Hiße ehe er aufgegangen sonderlich in der Baum-Schule oder da er noch gar klein sehr gefährlich ist / derohalben man so viel möglich ihn im Schatten erhalten, oder gar mit Jarren-Kraut und Kletten-Blättern decken kan / biß er völlig aufgegangen und etwas erstarrct ist.

§. 42.

§. 42. Wenn das Saam-Körnlein in säen die quere zu liegen kömmt/so ist es am besten/ und so kan auf einer Seiten die Wurzel/ auf der andern das Stämmlein aus wachsen; wenn aber der Keim unten/ und die Wurzel oben zu liegen kömmt/ so verhindert es das Aufgehen in etwas/ oder verdirbet gar. Viel Saamen gehet kaum in einen Jahre/ auch wohl in 2. Jahren erst auf/ zumahl wenn solcher zuvor dürre worden/ und die Bitterung nicht vorträglich gewesen/ derohalben man Gedult haben muß/ sonderlich bey denen harten Kernen/ Aschen-Saamen/ Vogelbeeren/ und dergleichen/ biß solche hervor kommen; Jedoch ist eine gute Hülffe/ wenn der Saame zuvor in temperirten Orten/ oder in Moos/Sand 12. (dadon oben schon Anregung geschehen) auf behalten und gegen den vollen Mond ausgesäet worden.

§. 43. Wenn nun also durch Gottes Seegen der grüne Saamen auffgegangen ist/ so mag es gewißlich eine schöne und herrliche Lust seyn/ wenn man selbigen/ sonderlich auf einer weiten Ebne ansieheth/ und die Hoffnung der mit der Zeit heranwachsenden anmuthigen und nutzbaren Wälder gleichsam vor Augen hat. Es ist anben nicht zu leugnen/ und sich leichtlich zu imaginiren/ daß so wohl fremde/ als auch einheimische Gewächse und Bäume zu betrachten/ nicht alleine eine belustigung der Augen/ sondern auch eine sonderbare Ergözung des Gemüths ja gar was Göttliches sey/ ihre Eigenschaften zum Anbau/ Anflug und Wiedewachs erkennen lernen/ darum sie auch göttliche Allmacht erschaffen/ daß sie dem Menschen zum Nutz dienen/ aber von uns auch zum Aufwachs befördert werden sollen.

§. 44. Aber wieder zu unsern aufgehenden Saamen zu kehren/so will derselbe auch fort und fort noch Pflege und Aufsicht haben/ damit die Stämmlein desto besser fortkommen und erhalten werden mögen. Wenn man das Gras und Unkraut bey dem aufgegangenen Saamen wo es nöthig tilgen auch zu Zeiten die Stämme und Wurzeln gar behacken kan/ biß es in die Höhe kömmt/ und das Unkraut selber verdemmet/ so wird den Wachsthum der Bäumlein sonderbare Hülffe gethan/ und kan ein Arbeiter in einen Tage ein oder 2. Acker wohl von Unkraut und Dornern säubern.

§. 45. Ob nun wohl also/ wie oben beschrieben/ und angewiesen/ mit Einsammlung und Säung des Saamens/ Zurichtung des Bodens 12. möglichster Fleiß angewendet und alles gethan worden/ kan es doch wohl geschehen/ daß nicht alsobald im ersten Jahre der gewünschte Effect erfolge; Allermassen man gnugsam siehet und erfähret/ daß weil der Saame nicht sattsame Feuchtigkeit hat/ oder in der Nässe versäuert und verdirbet/ nicht aufftäumen/ auswachsen/ Wurzel und Sprossen werffen/ und also auffkommen kan/ sondern
in

in sich vergehet und verzehret wird / oder in der Milch erfrieret / in Noß ersticket / oder sonst seinen Untergang leiden muß. Ferner ist auch nicht zu leugnen / daß allerhand inconveniencien bey der wilden Baum-Saat sich ereignen können. Denn es kan geschehen / daß der Saamen nicht recht / oder alzu tieff in die Erde bracht ist / und also nicht durchbrechen kan / item daß er von Würmern / Mäusen / Schnecken und andern Ungeziefer beschädiget wird, alzu grosse Dürre / Nässe oder Kälte einfällt / wodurch so wohl der Saame selbst / als die aufgegangene Pflanze verdirbet. Alleine solches alles soll deswegen den Hauswirth nicht abschrecken / diese Saat weiter zuversorgen / und es mit allerhand Saamen ferner zuversuchen / und von demselben unterschiedene Urten entweder absonderlich / oder durch einander zu säen / daß wenn eine Art nicht gerathen sollte / die andere doch bekomme / damit man allenfalls nur von der einen Sorte Vortheil und Nutzen habe / wann die andern aus obangeführten Ursachen verderben oder nicht gnugsam gerathen möchten. Dahero wird nicht unbillig allhier anzuführen seyn / wie eine oeconomische Feder von sich schreibet; daß der Ackerbau ein unendliches Wesen sey; Alleine es wird / wie hin und wieder angemercket / gnugsam erhellen / daß vielmehr dergleichen von dem Holz-Anbau gesaget werden kan; oder wie ein ander Oeconomus klaget; man würde in der Wirthschaft nimmermehr so viel lernen / als man zu wissen von nöthen; inzwischen aber ist doch höchst nöthig / sich unvermuthet darinnen zu üben / in deme zum öfftern höchst nützliche observationes, die man zuvor nicht gedacht / noch gewußt / unversehens sich an Tag legen / und die Erfahrung täglich / auch oft ganz unvermuthet / etwas bequemers / gewissers und zuträglichers dabey an die Hand giebt.

§. 46. Ehe man noch von dieser materie abgehet / kan man dieses nicht unberühret lassen / woher es komme / daß in hiesigen Landes Gehölzen / so abgetrieben werden / da zuvor Tannen und Fichten gestanden / hernach lauter Roth- und Hann-Buchen / Birken oder ander Holz / und so fort an / ohne Saamen ausschlagen / welches wohl eine quæstion, so physice zu resolviren schwehr fallen dürfte. Alleine / es ist bekand daß aus derjenigen Erde oder Asche / so aus einen vegetabili geworden / eben dasselbe genus vegetabile wieder wächst; also kan man auch wohl sagen / daß wo anjeho Fichten / und Tannen zubefinden / so von Saamen aufgewachsen / zuvor für uhralten Zeiten Buchen-Holz oder dergleichen gestanden, und aus dem verfaulten Wurzeln und Stämmen Erde geworden; Wenn nun die Fichten und Tannen weggehauen, und also Raum und keine Verhinderung ist / auch kein Fichten oder

der Tannen: Saamen / der Orte wieder in die Erde kömmt / so treibet die alte verfaulte Holz-Erde dasselbe Geschlecht / nehmlich die Buche / Eiche 2c. wieder hervor / aus welchen sie ehemahls geworden; Es kan auch wohl das Ansehen haben / daß die Vogel oder der Wind andern Saamen dahin träget / und also der Anflug von ganz anderer Art Holz / als zuvor daselbst gestanden / entstehet / jedoch ist dabey zu observiren / daß die Vogel nicht so viel Saamen zutragen können / daß die ganze Gegend mit Buchen anfliegen mögen / vielweniger kan der Wind die Buchäcker / so ziemlich schwer sind / so weit treiben. Und ob man gleich die Gedanken fassen wolte / daß die starcken Regen / Wassergüsse / oder Schnee-Wasser / so von Buch- oder andern Bäumen / eine materiam generandi, abgewaschen oder an sich gezogen / und auf andere Gegenden fließen / das Erdreich daselbst eben mit solcher materie imprägnirten / und also auch eben solches Geschlecht derer Bäume herfür brächten / so ist doch nichts gewisses daraus zu schließen.

§. 47. Bey allen Baum-Saamen-säen und pflanzen soll man im übrigen wohl dahin bedacht seyn / daß man solche Leute dazu erlangen könne / die vor andern fleißig und emsig seyn / eine glückliche Hand haben / auch die genaue Achtung auf die Witterung und gute Zeichen geben / dann solche vor andern guten Vortheil schaffen.

§. 48. Aus diesen bisher angeführten und was unten noch weiter erfolgen soll / wird verhoffentlich gangsam erbellten / was fürnehmlich bey den Baum-Saamen-säen zu beobachten; kürzlich / (1.) der Holz-Boden (2.) die Zeitigung und Einsammlung des Saamens / (3.) was die besten Sorten von Baum-Saamen seyn / (4.) das Aufackern / Aufhocken / Aufgraben / und Aufhacken des Bodens / (5.) Was die beste Sae-Zeit bey einem jeden Saamen sey / (6.) daß der Sae eine glückliche und fleißige Hand habe / gleich und wohl säe / (7.) die Witterung. (8.) daß man den Saamen nach jedes jeden Eigenschaft / nicht zu tief noch zu seuchte in die Erde bringe / sondern (9.) wohl stecke / einlege / einwalze / einreche / oder mit einem Strauch einebne / und endlich 10. den besäeten Ort wohl verwahre / daß weder die Menschen / zahm noch wild Vieh / solchen beschädige. Auch wird jederman leichtlich und genau ersehen / daß diese ganze Arbeit dahin wohlgemeint abziele / wie nehmlich der Wiedertwachs und Wieder-Anbau der abgetriebenen Wälder und Hölzer zu befördern seyn / und wie etwan das wenige / so noch in bestandenen Hölzern vorhanden / pfleglich gebraucht werden möchte. Dann den Wiedertwachs zubefördern / und Holz zu pflanzen / dienet zur Verbesserung des ganzen Landes / und bringet einen fleißigen Hauswirth großen Nutzen; hingegen ist es ein großer Schade /

Ala

wenn

wenn so viel Plätze/ Räume und Stellen sollen ledig/ unbesäet/ und unbepflanzt/ und also unnutzbar stehen/ die man doch auf obige Art wohl nutzen könnte. Man überlege z. E. von einem bloßen Acker Holz-Land auf dem nichts steht/ könnte man wenn er bepflanzt wäre zehnjährige Nutzung zusammen gerechnet/ jährlich 1. 2. 3. 4. oder mehr Thaler profitiren/ und wenn man die 10. Jahr nicht rechnen wolte könnte doch davon in kurzen an Gras/ Wende/ Schneidel-Reiß-und Reißig-Holzung/ jungen Bäumlein so zu versehen oder zu verkaufen sind/ etwas gewisses und austrägliches genommen werden. Wenn nun so viel 1000. Acker in Lande seyn/ so unbesäet oder unbepflanzt liegen/ ist leicht der Schluß zu machen/ wie grosser Schade an Einnahme dabey entstehe/ der vielfältigen Manufacturen/ so aus dem Holz zu verfertigen wären/ anjehozugeschweigen. Wenn es möglich seyn könnte/ daß die vielen Gegenden/ Flecken/ Hügel und Berge/ die in hiesigen Landen leer und ohne Holz stehen/ auszumessen und auszurechnen/ so würde man befinden daß eine unsägliche Summa gar leicht aufgebracht werden könnte/ wenn ein jeder Hauswirth/ so Raum und Platz dazu hat/ nur Jährlich eßliche Körnlein/ oder Hand voll Saamen darzu ausstreute/ da man denn gewiß über keinen Holz-Mangel künftig zu klagen Ursach haben dürfte. Wannenhero auch jeder man jährlich den Baum-Saamen/ so ihm seine noch übrigen Bäume geben/ einsammeln/solchen nicht vergebens auf die Erde fallen/ und verderben lassen sollte/ in mehrer consideration, daß ob er gleich selbigen nicht alle selber brauchet/ doch den Rest verkaufen/ und ins Geld setzen kan/welches an theils Orten ziemliche Nahrung bringen dürfte. Käufer aber hat sich zu prospiciren/ damit er tüchtigen Saamen überkomme/ und zu dem Ende solchen zuvor probire, indem er in ein mit Erde gefülltes und an einen warmen temperirten Ort gesetztes Gefäße/ eßliche Körner davon steckt/ solche zehlet und hernach mit Fleiß wahr nimmt/ ob alle oder die meisten Körner auskäumen/ und aufgehen oder nicht.

§. 49. Ubrigens greiffe man das Werck mit Gott an/ so wird es an einem guten success nicht ermangeln/ allermassen wir uns dessen Beystandes und Hülffreicher Hand darben gewiß zu getrösten haben. Solt es auch gleich im Anfang sich etwas schwer anlassen/ und ein schlechtes Ansehen zeigen/ ja fast ein unmögliches Werck zu seyn scheinen/ aus Ursachen/ weil man des Säen und Pflanzens bishero nicht gewohnet noch benöthigt gewesen; so wird doch die Erfahrung alles geben/ und es sich nechst Göttl. Hülffe/ mit großen Augenscheinlichen Nutzen gar wohl practiciren lassen.

Fundit

Fundit humo facilis vieturum iustissima tellus

saget abermahls VIRG. Georg. 2. d. 1. Die Erde erzeiget sich unter allen Creaturen am meisten billig und gerecht / indem sie uns den Unterhalt gar leichtlich darreichet / wenn wir ihr den Saamen anvertrauen und Hand anlegen wollen. Dahero sollen wir es uns nicht selbst schwer machen, als ob die wilde Baum-Saat nicht fort zubringen, oder allzu viel Arbeit und Wissenschaftt erforderte, allemassen es gewiß, daß derer observationen, so sich künfftig bey Säung des wilden Baum-Saamens ereignen werden, nicht wenig seyn dürfften. Gleichwie aber die Gärtner niemals austernen mögen, und sie dißfalls von vielen Nationen, zu Erzielung fruchtbarer Bäume, und andern schönen Gewächsen, und Früchten, eines und das andere erlernen, und erforschen müssen. Also wird es auch nicht erman- geln, daß wegen glücklicher Säung derer wilden Bäume, man gleich- falls embsig forschen, bedächtig probiren, und Versuch wird thun müssen, biß man näher zum Zweck gelange, genauere Nachricht und dienliche Anmerckungen hierzu erforsche, und ergründe, in zwi- schen mag man nyr getrost Hand anlegen, und zwar an ein solches wichtiges Werck, so uns und unsern Nachkommen so reiche Schätze und Auskommens verheißet, so wird die gütige Natur und die Er- de das ihrige beitragen, und das höchstnöthige Unternehmen mehr facilitirt werden, als man sich vorhero einbilden kan, denn nach eines andern Poëten Auspruch:

*Omnis terræ labor prodest,
Terra mitis, benigna, indulgens, usque
Mortalium semper ancilla, quæ coacta
Generat, quæ sponte nutrit,*

welches so viel gesaget ist: Keine Arbeit, die man bey der Erden anwendet, ist vergebens, sondern bringet alle guten Nutzen. Die Erde ist gütig wohlthätig, auch zu der Menschen stetigen Nutz und Gebrauch eine immertwährende Dienerin, die zwar etwas zu zeugen und hervorzubringen anfangs will gezwungen seyn, her- nach aber diese ihre Leibes-Früchte von freyen Stücken willig erneh- ret und aufferziehet. Weil auch Gott selbst sprach: Es lasse die Erde auf gehen, Graß und Kraut, das sich besaame, und fruchtba- re Bäume, daß ein jeglicher nach seiner Art Früchte trage, und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden, und es geschach also; Und die Erde ließ aufgehen Graß und Kraut, daß sich besaamet ein jegliches nach seiner Art, und Bäume die da Früchte trügen, und ih- ren eigenen Saamen bey sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art Gen. 1. v. 11. 12. so ist ja gnugsam zu schliessen, daß der Allmächtige Schöpffer / von Anbegin der Welt her gewolt, daß gleichwie alle, also

Aa 2

auch

auch die wilden Bäume durch ihren eignen Saamen vermehret fort gepflanget / und erhalten werden möchten; wenn man nur die Natur, der wir bißhero darinnen gnüglih zu agiren / resistiren / succuriren will / ja man hat die obangezogenen Worte der H. Schrift nicht anders als einen ausdrücklichen Befehl Göttlicher Maj. alhier anzusehen / und anzu ziehen / den weil die wilden Bäume ihren eignen Saamen haben so sollen wir bey Bedürfnis uns dessen bedienen solchen einsammeln / aufheben / uns zum Nutzen säen und die wilden Bäume also vermehren / gleich wie bey dem Getreide / Gras und Kraut geschieht / allermassen die Erde der industrie des Menschen von Göttl. Allmacht gänzlich unterworfen / und übergeben / Gestalt auch wenig Sachen zu finden seyn werden / so der Mensch nicht durch seine Arbeit / Fleiß / und Verstand / zur Verbesserung / oder gar zu einen guten und bessern Zweck oder Ausgang bringen möge / und folglich auch das Säen derer wilden Bäume.

Das Dreyzehende Capitel.

Von Anflug und Wiedewachs des wilden Holzes / auch wie solcher nützlich anzulegen / it. von Schnitt und Schößlingen.

- | | |
|---|--|
| <p>§. 1. Ursprung und Benennung des Anflugs / was Wiedewachs sey?</p> <p>§. 2. Dessen großer Mangel in hiesigen Landen / und woher dieser rühre.</p> <p>§. 3. Eines jeden Schuldigkeit hierbey sothanen Mangel abzuhelfen.</p> <p>§. 4. Warum an Orten da Feuersbrünste gewesen / nichts wachse. Mittel darvor.</p> <p>§. 5. Ob man einen gnugsamen Wiedewachs von der bloßen Natur und Boden ohne Saamen zu erwarten habe?</p> <p>§. 6. Ob von Saamen-Bäumen?</p> <p>§. 7. Vorzug des gesäeten Anflugs vor denen so von Bäumen entsteht / dessen Annehmlichkeit / Ordnung / Commodität und Nutzen / sonderlich wegen der Holz-Bege.</p> <p>§. 8. Wo der Wiedewachs am besten aufzubringen / ob in bestandenem Wäldern und Scheerholze.</p> | <p>§. 9. Wie die Gehäue in überständigen Holze zum Behuff des Wiedewachses zu stellen und einzutheilen.</p> <p>§. 10. Was vor eine Art Holzes man nach Gelegenheit des Orts bey dem Wiedewachs zu erwählen habe. Von Anweisung und Nutzen der Castanien-Wälder.</p> <p>§. 11. Von Zubereitung des Bodens zum Wiedewachs.</p> <p>§. 12. Präcaution daß der Wiedewachs vom Vieh nicht verderbet und verhindert werde.</p> <p>§. 13. Wie er ferner zu erhalten.</p> <p>§. 14. Von dem menschlichen Unfleiß. Anmerkung hiervon bey denen Cedern auf dem Berge Libanon.</p> <p>§. 15. Anmahnung zu bessern Fleiß.</p> <p>§. 16. Wenn der Wiedewachs geschlagen werden soll.</p> <p>§. 17. Aufmunterung die praxin des</p> |
|---|--|

Holz.

Holz-Säens vor die Hand zu nehmen. || durch Schoß- und Schnittlinge / wie auch Theilung der Wurzel.

S. 18. Von Fortpflanzung der Bäume

S. I.



Er Anflug geschiehet allein durch den Saamen / und hat seine Erymologie daher / weil solcher von hin- und her geflogenen Baum-Saamen entstanden / wird auch mitter Zeit weil die Bäumlein noch gar klein sind / insgemein Anflug benahmet ; Wiedertwachs aber wird genennet / wenn so wohl durch den Saamen / als vermittelst derer Sommerlatten / so an abgeholzten Stöcken ausschlagen / die abgetriebenen Hölzer wieder aufs neue zum An- und Aufwachs bracht werden / und die Bäumlein schon etwas erstärcket / und grösser worden sind / als sonst der Anflug insgemein ist / wird in Lateinischen Sylva renascens und pullities arborum genennet.

S. 2. Wie nun die großen Förste / Wälder / Gehaue und Heiden in hiesigen benachbarten und vielen andern Ländern / welche in viel 1000. Acker bestehen / und wovon die Hölzer theils gänzlich abgetrieben / theils nur mit geringen Buschwerck / Heide / Himbeer- und Brombeer-Stauden bewachsen und überzogen / auch theils gar bloß sind / wieder in guten schleunigen Anflug und Wiedertwachs zu befördern / solte billige eine von unsern wichtigsten Sorgen seyn. Allermassen wir bevorab in hohen Gebürgen / und bey andern Holz-Revieren hin und wieder unterschiedene Gegenden sehen und finden / daß ob wohl selbige nicht ganz kahl sind / jedoch alda wenig / so wohl an Holz / als Gras wächst / zumahl an denen Orten / wo alles Holz jung und alt / ohne Unterscheid abgetrieben und kein Saamen alda zu hoffen / oder da bey dürrer Zeiten ohngefehr Brände darauf entstanden / und das stehende Holz auf viel hundert und tausend Schritt ja auf etliche Meilen hin- und wieder nieder gebrand / der Boden dadurch ganz desoliret und zu weiterm Wachsthum untüchtig gemacht worden / daß gar kein Holz- Wiedertwachs sich daselbst finden will. Gleiche Beschaffenheit hat es bey denen großen auf viel Meilen sich erstreckenden Gehauen und Blößen / woselbst wegen Mangel derer ordentlichen Saamen-Bäume nichts zu hoffen / oder so ja dergleichen vorhanden / der Saamen jedennoch wegen des vielen Mooses / harten Rasen / Grind / Gebüsche / Grases / Heide und Reißig darauf er fällt / die Erde nicht ergreifen / und zum Aufgehen gelangen kan / sondern meist gänzlich verdrivet / oder ob gleich theils die Erde ergreiffet / aufkäumt und

aufgehet / democh das Vieh die Pflangen wieder weg fräset / und also ist am meisten Orten in vielen Jahren wenig / oder gar kein Wiedertwachs zu hoffen / es werde dann diesem Mangel und Unheil sonderlich gesteuert und remediret / daher ist auch niemand die Schuld bezumessen / daß so wenig Anflug und Wiedertwachs sich hin und wieder findet / weil vielleicht biß dato solches nicht zu vermittelte ist.

§. 3. Quo vero plantatio Sylvarum & arborum fiat cum effectu, non erit acquiescendum neque plantanti neque magistratui in eo quod ligna sata vel plantata sint, sed insuper utrumque oportet esse sollicitum de debito cultu, usque dum excreverint in congruam, & variis tam ferarum quam pecorum damnificationibus non amplius tantopere obnoxiam magnitudinem; Qui ideo cultus pars ipsius plantationis, & ad eam pertinere videtur. Nam si necessitas lignorum conservandorum posceret, etiam feras certa Sylvarum ab omni pastu munita parte expelli, quo minus depascendo arborum plantis nocerent, haud haberet, quod quisque ægre posset ferre. Ein ander Holzverständiger spricht hiervon: Rationes oeconomicæ obligant, ut inde feras expellant, donec plantulæ tenellæ arborum noviter sata, vel ex arboribus succisis renascentes tantisper excreverint, quo minus pecorum & ferarum arrosionibus & moribus, seu lethali veneno infectæ emoriantur aut perdantur, ne secus destruant quod aliis conservandum incumbit, in quo hodie fere omnes peccant. Man solte aber billig derer alten Römer Vorforge und Gesetze hierunter / wie wir in andern Dingen durch ganz Europam thun / außs fleißigste imitiren / weil wir befinden / daß sie ein großes Absehen gehabt den Wiedertwachs zubefördern / und wo die Bäume oder Holz abgetrieben / man an derer Stelle andere säen und pflanzen solte / davon in *l. 12. pr. de Usufr. l. 9. pr. & §. 6. l. 19. ff. eod. Novell. 69. c. 1.* Es ist daher gar wohl zu schließen / daß wenn ein Werck fast meist gefallen / auch von jederman negligiret wird / und nun an dem ist / daß es gänglich zu Sumpfe gehen / und in äußerste decadence gerathen soll / alsdenn auch jederman sich bestmöglichst zu bemühen habe / solches wieder zu erheben und die gemeine Wohlfarth zu suchen. Wovon etwas allhier anzuführen die Nothdurfft erfordert.

§. 4. Und zwar erslich was den Boden anbetrifft / so ist bekant / daß an denjenigen Orten / wo Feuers-Brünste in Hölzern entstanden / (dergleichen Blößen leider! in hiesigen Landen in unterschiedenen Gegenden von vielen Meil Weges in Umfang vorhanden) der Wiedertwachs in vielen Jahren sich nicht findentwill / ja wie man von alten Leuten Nachricht hat / daß es ein Seculum und noch mehr erfordere / ehe das verbrante Erdreich also temperiret wird / daß es den Baum-Saamen zum aufgehen annehme. Denn die Erde

Erde durch des Feuers Gewalt dergestalt verbrennet und untüchtig worden / daß die Schärffe oder Asche und davon entstehende Lauge den Saamen so in selbige kömmt oder gesäet wird / zum aufgehen untüchtig machet / verbeißet / und die zarten Fäserlein und Räumchen verzehret. Aber wenn dergleichen verbrannter Boden umgegraben / gehacket / oder umgeackert werden kan / daß der obere Boden eine quer Hand unterwärts / und der untere oben gebracht wird / so gehet der darein gefallene oder gestreute Saame glücklich auf / und die Wurzeln / weil sie etwas innzwischen erstarcket / ehe sie nieder in die verbrante Erde kommen / wachsen glücklich fort / welches eine Sache von großen momente, und bey obberührten Orten sehr vortrüglich / daß große Gegenden zum Wiedewachs und folgendes wieder zu Nuße zu bringen.

§. 5. Es ist nun ferner die Frage: ob der Boden von sich selbst und aus natürlichen Eigenschaften ohne Saamen / gleichwie bey dem Graße und Kräutern beschiehet Holz herfür bringen möge? allein wir haben oben gewiesen / daß gleichwie alle Bäume von Saamen ihren Ursprung haben / also zeigen doch die experimente, daß wo keine Saamen-Bäume stehen / auch nichts von Anflug verspühret werde / es sey denn / daß die Vogel dergleichen Saamen von ferne herzutragen. Jedoch scheint es auch / daß an etlichen Orten / die verfaulte Wurzel oder Holz-Erde / oder gar die darunter sich befindende alte ausgeleschte Asche dergleichen bey dem Laub-Holze effectuiren wolte gleichwie bey denen andern vegetabilien und Kräutern sich ereignet / daß aus solchen verfaulten Wurzeln oder aus der Holz-Erde und Asche sich Wurzeln generiren / so ihre vorige Gestalt der Kräuter wieder gewinnen und also renasciren / aber ob gleich solche Holz-Erde etwas Wiedewachs herfür bringen möchte / so ist es doch gar wenig und nicht sufficiens.

§. 6. Solchem nach ist einen ziemlichen Wiedewachs zu befördern wohl am besten / daß man Saamen-Bäume stehen läßt / wovon im zehenden Capitel mit mehrern gehandelt worden. Denn wenn solche Saamen tragen / und selbiger reiff ist / aus und herab fällt / so treibet ihn der Wind hin und wieder und besaamet die bloßen Gehäue und wüste Derter. Unterdessen aber darff man sich keines Weges die Rechnung machen / daß hiesiger Orten ein schleuniger und satssamer Wiedewachs allein von denen Saamen-Bäumen zu gewarten und so nach der Natur alles zu überlassen sey. Denn es ist unmöglich daß die weitläufftigen großen Blößen von dergleichen Bäumen über und über besaamet werden solten oder aber es geschiehet solches in langen Jahren / in dem es sich meistens zuträget / daß erst einzelne Bäume erwachsen / und wenn solche 15. 20. oder mehr Jahre gestanden haben so fangen sie erslich an Saamen zu tra-

fragen / von welchem denn etwas auffflieget / welches kaum wieder in 20. Jahren sich besaamet / daß also wohl ein halbes Seculum dahin gehet / ehe die Gegend zum völligen Anflug kömmt / und dem wohl ein Seculum biß alles zum rechten Wachsthum gelanget. Hiernechst so wird der Natur hierunter allzu viel Zwang angethan / indem die Saamen-Bäume gefällt / oder vom Wind umgeworffen / das Reißig / Gras / Moos und Unkraut aus denen Gehauen nicht geräumt / und der wenige junge Anflug von zahmen und wilden Thieren wieder verderbet wird.

§. 7. Bey solcher Bewandniß nun so wird das einzige Mittel seyn / daß man durch Ausföhrung des wilden Baum-Saamens den Wiedewachs zu befördern suche / und also hierunter der Natur helfe und Beystand leiste / von welcher genug / daß sie uns den Saamen / Bitterung und andere Nothdurfft hierzu fürstreckt und darreicht. Man wird auch bey solcher Arbeit einen nicht geringen Nutzen und Vortheil zu befinden haben. Denn man ist sicher / daß durch das Säen die Blößen über und über in einer Gleiche / von vielerley / und von besten Holz-Arten auch in wenig Jahren zum Anflug zubringen ; da hingegen der Anflug von Saamen-Bäumen nur von einerley auch wohl der geringsten Sorte geschiehet. Dafern auch solcher Gestalt dem jungen Holz-Anflug / oder Wiedewachs / gleich anfänglich bey dem Säen nehmlich / auf einer bequamen Gegend / ein schöner Prospect ; nebst den Nutzen so man dabey zu hoffen gegeben und gezeuget werden kan / so ist es desto angenehmer / sonderlich weil es füglich ohne große Kosten geschehen mag / in dem es einerley Mühe / ob man in krumme und confuse Abtheilungen / oder in seine hübsche gerade Linien und abgeschnittene Ecken säet und den Wiedewachs in gleiche abgetheilte / oder in gewisse form gebrachte Windel einrichte. Ingleichen können die nöthigen Strassen / Wege und Stege samt den Vieh-Trifften / fein ordentlich durch dieselbe geführt / auch schöne gerade und gleiche perspectivische Alleen und Stellwege zum Bildpreth Zagen / darinnen gelassen werden / wie die Gelegenheit des Orts und die Condition und Commodität des Besitzers es am besten zulassen und an die Hand geben will. Bevor aus kan man das Absehen dahin richten / daß bequeme Holz-Wege dahin abgetheilte werden / damit man desto füglicher zur künftigen Holz-Abfuhr gelangen möge. Dann gewiß ist / daß durch theils unnöthige und krumme Wege und Stege in denen Hölzern / großer Schade geschiehet / auch viel Grund und Boden unnöthiger Weise verderbet wird. Wenn aber flugs anfänglich solche Wege abgesehen und eingetheilt werden / durch welche man in die fördermittlern und hinteren Hölzer zugleich bequem kommen kan / so wird viel Boden salviret / so sonst dadurch vernichtet und untragbar ge-

gemachet wird / welches zum öfftern in einem Wald oder wohl gar geringen Revier / sich auf viel Acker erstrecken kan / derohalben alle mögliche Vorsichtigkeit auch nöthige und wohl überlegte oeconomie in Anfang bey den Säen zu adhibiren / und die Wege richtig abzuzeichnen und abzustechen / damit man solches hernach mit Schaden nicht bereue; jedoch kan nicht untauglich seyn / daß an solchen Orten / wo nur Wege zur Holz-Abfuhr nöthig / man die leere Plätze durch und durch besäe / und hernach wenn der Wiedewachs erstarrt / erst nöthige Holz-Wege durchhaue / und inzwischen den Wiedewachs daselbst genieße; wo aber Straßen / Vieh-Triften / und gebräuchliche Nachbar-Wege verhanden / die sollen stracks anfänglich in gewöhnlicher Breite gelassen / und auf beeden Seiten wohl verwahret werden / damit kein Schaden an selbigen geschehe und der Boden so viel nur möglich zum Holz-Bau menagiret werde.

§. 8. Will man sich nun auff sattsamen Wiedewachs befleißigen / so wird vor allen Dingen wohl zu untersuchen seyn / an welchem Orte derselbe am nützlichsten fort-und angebracht werden könne. Wo es rathsamer und nützlicher sey Getrennde als Baum-Saamen ins Land zu säen / giebt sich von sich selbst / welches ein erfahrener Haus-Wirth am besten wird zu judiciren / und sich nach den Grund und Boden / auch andern Umständen des Ortes und dabey habender und führender Nahrung zu richten wissen / in gleichen waskrley Baum-Saamen an einen und andern Ort am besten und vorzüglichsten zu gebrauchen / wozu bey diesem Tractat hin und wieder sattsam Anleitung gegeben worden. Sonsten aber so entstehet der Wiedewachs zum Theil / wenn in beständenen Wäldern junge Eichlinge / Büchlein / Fännlein / Nictlinge hie und da wo die Stämme hin und wieder einzeln in Hölzern abgehauen werden / aufwachsen. Allein weiln solche keine freye Lust / Sonne und Raum unter und zwischen denen hohen Bäumen haben / von den Tropfen derer großen Bäume beschädiget / verdrucket / auch von Moos und Gestrippe verhindert werden / so ist es gewiß / daß die wenigsten aufkommen / oder doch in zehn Jahren nicht so weit fortwachsen / als der junge Wiedewachs / so in Freyen ist in 1. oder 2. Jahren thut / der durch Saamen-Bäume / oder durchs säen geschicht / und in jungen offnen und freyen Gehauen zu befinden. Dannhero an denen Orten / wo das große Holz oder die Bäume einzeln oder sehr dünne stehen / welches hier zu Lande Scheer-Holz genennet wird / nemlich wo das beste Holz schon heraus gehauen / ist es wohl am vorzüglichsten daß solche Plätze gänzlich biß auf die nöthige Saamen-Bäume / abgetrieben werden / sonderlich wo

B b

große

grosse und weit ästigte Bäume stehen weil selbige um und neben sich alles verdammen / daß kein Wiedertwachs aufkommen kan.

§. 9. Wo aber überständig und ausgewachsen Holz ist / und solches abgetrieben werden soll / allda wird an vielen Orten / bevor ab in Südlichen oder warmen Ländern / wo meist Laub-Holz wächst / das Absehn genommen / daß es jährlich in gewisser Anzahl nieder geschlagen / und in 20. 30. 40. 50. 60. bis 80. Jahrs-Gehau nach Beschaffenheit derer Gehölze eingetheilet werde / zwischen welcher Zeit der völlige und gnugsame Wiedertwachs herbey kommen / und wieder aufs neue von fornen abgetrieben werden kan. Es werden aber in solchen Gehauen tüchtige Saam-Bäume auf 30. 40. bis 50. Schritt von einander darzu stehend gelassen. Geschicht nun das Holz fallen in einem Jahre / da die Bäume dieser Gegend fast alle Saamen tragen / und dieser reiff ist / so ist es desto besser / damit kan noch selbiges / oder doch die nechstfolgende Jahre der Anflug von dem Saamen solcher Bäume befördert oder doch ebenfalls mit säen und pflanzen aufbracht werden / worzu denn die Sommerlaten / so von Stöcken und Wurzeln ausschlagen / zum öftern häufig kommen / und also an Wiedertwachs kein Mangel seyn kan / dagegen darff man kein Vieh dahin treiben, und bleibet also der Anflug unbeschädiget. Es wird auch wohl die Erde in solchen Gehauen / und Stockräumen aufgehacket / daß die Herbst und Winter-Regen den Saamen desto eher in die Erde schlagen / und zum Aufkeimen bringen können. Alleine in hiesigen und benachbarten kalten Ländern / wo der Saamen selten geräth / und wo der Anflug von sich selbst kaum in 20. und mehr Jahren erfolgt / und das Tangel-Holz in 100. Jahren kaum einen rechten Stamm zeuget / da müssen die Gehau auf mehr Jahre nach Beschaffenheit des Orts / des Anflugs und der Art der Bäume gestellet werden / sonst man sich sehr betrogen finden / und der Holz-Mangel sich noch mehr äußern dürfte.

§. 10. Hiernächst so wird auch die Situation eines jeden Orts wohl zu überlegen / und nach solcher eine Art Holzes vor der andern zum Wiedertwachs zu erwählen seyn. Denn auf den großen Höhen / Bergen und erhabenen Gegenden / ist es natürlich kalt und neblicht auch folglich feucht / daher das Holz / so Kälte am meisten dauern kan / reichlich daselbst wächst / als die Tanne / Fichte und Buche ; hingegen die Eiche / Birke / Althen / Ilmen und dergleichen kommen an solchen Orten hiesiger Lande nicht / oder gar selten wohl oder glücklich fort / oder haben doch keinen rechten Wachsthum / sondern / werden knorricht / strüppicht und gedeihen zu keinen rechten Stamm / wie denn überall auf den Ober-Gebirge die ersten / als Tannen / Fichten und Buchen / auch wohl etliche Ahorn-

horneu ziemlich Art zu wachsen haben; die andern Arten Bäume aber werden gar wenig und einzeln in größten und tiefsten Wäldern/ wo sie etwas wärmer stehen/ gefunden. Jedoch wäre nicht zu zweifeln/ daß die Birke/ die mehr Kälte als die übrigen vertragen kan/ nach dieser die Eiche/ Ahorn/ Asche/ Ilme und dergleichen wohl aufzubringen seyn/ und mit guten Nutzen an Gehengen in Ebenen und in Thälern gepflanget werden möchten. Weiter aber herunterwärts im Lande wäre den Castanien-Baum zu zeugen eine höchst nuzbare Sache/ denn solcher nicht allein einen schleunigen Wuchs hat und ein herrliches Holz zu allerhand Nothdurfft giebet/ sondern auch eine nützliche Frucht träget/ gestalt denn dieser Baum eben so wohl als die Eichen fortzubringen wie man bereits dessen viel Proben im Lande hat/ daß bey etlichen adelichen Ritter-Gütern die Castanien in Menge als kleine Wälder gepflanget und wohlgenuzet werden. Und solte gleich der Nutzen wegen der Früchte nicht groß seyn/ indem sie erfrieren möchten/ so geräth sie doch gemeinlich mit der Eichelmast/ und ist das Holz an sich selbst so wohl/ ja besser zu gebrauchen/ als einig anderes Holz/ geräth nun die Frucht auch/ so hat man gegen andern Holz vielfältigen Nutzen; als welche für das Wildpreth und zahme Vieh eine sonderbahre Mastung ist.

§. 11. Hat man nun der Gelegenheit des Ortes sich erkundiget/ so muß wegen Zurichtung des Bodens/ in welchen der Saamen kommen soll/ die nechste Sorge seyn. Nun wäre zwar wohl rathsam und besser/ daß man den Grund dazu umackerete/ oder umhoeft/ das Unkraut alles ausriffe und gätete/ auch wohl gar umgrübe; allein weil jenes wegen des unebnen Landes/ Steinen und Wurzeln sich nicht/ oder doch am wenigsten Orten practiciren lässet/ so ist wohl der sicherste Weg/ daß man auf den rohen Boden säe/ hernach mit Hacken die Erde aufhacke/ damit der Saamen dieselbige ergreiffe; oder man hacke zuvor die Erde auf/ und räume das Moos/ Rasen und Unkraut weg/ hernach streue man den Saamen aus/ und rechne selbigen so viel möglich ein/ daß er in die Erde komme/ und ob gleich die Kosten etwas schwer/ ein so groß Stück Landes wohl zu hacken und um zu arbeiten/ so scheint es doch am besten zu seyn/ daß man sich dessen gebrauche und beymsäen nach den Boden/ was für Erde er führe und nach der Gegend/ ob es Fläche/ Hügel/ Thäler/ oder Gebürge seyn/ sich richte/ denn theils Erde muß wegen obiger Umstände gepflüget/ oder gehoeft theils gehacket/ theils gegraben werden/ genug ist/ wenn der Saame nur bey gedachter Arbeit die Erde ergreiffet/ so schläget er schon aus und gehet bald auf. Welches in sandigten Lande zu spühren/ da der Anflug sich eher findet/ als in guten und befrachten Boden.

§. 12. Sonderlich ist auch zu beobachten/ ehe und bevor man zum Säen und Pflangen der wilden Bäume schreitet / daß man darauf bedacht sey / und die erste Sorge seyn lasse / wie man den hoffenden Wiedewachs dergestalt verwahre / daß solcher von keinem Vieh abgefresset und sonst beschädiget werde. Denn es soll ein Haus-Wirth / den Wiedewachs des Holzes so wohl und besser in acht nehmen / als den Getrende-Bau / denn dieser Schade ist nur auf ein Jahr / aber jener erstreckt sich auf viele Jahre. / dero halben eine sonderliche Obacht dabey von nöthen / und wird man gewiß finden / wo der Wiedewachs / Anflug oder Sommerlatten recht geschonet werden / daß in 8. oder 10. Jahren mehr an einem solchen Orte wächst als an einem andern / so negligirt und der Anflug nicht beobachtet wird / in 50. oder mehr Jahren nicht geschehen kan / daraus denn der Schade leicht zuschließen / der bisshero an Hölzern geschehen ist / und noch geschehen kan. Man kan nur observiren / daß wo in die Wälder keine Frühlings-Ernt von Vieh geschicht / alda wächst und gehet der Baum-Saamen glücklich auf / daß etwa Pflanken eines Fingers lang / oder mehr sich herfür thun und sehen lassen / so bald aber die Herbst-Ernt mit dem Vieh dahin gehet / so verlieret sich der Anflug nach und nach / und wird von Vieh abgefressen / und vertreten. Sonderlich concernirt eine gute Gegen-Obacht hierbey den Anflug des Tangel-Holzes / denn wenn die Pflanze / ein mahl verbissen / und vertreten / oder der Wipfel weg; so ist das Stämmgen verlohren und kömmt sehr selten etwas davon und in die Höhe; hingegen ob gleich der Anflug oder Wiedewachs bey dem Laub-Holz etwas / auch gar der Wipfel beschädiget / abgeschnitten oder verbissen worden / so schläget doch das Stämmgen wieder aus / und wächst fort. In theils Landen werden Dorn-Hecken starke Zäune / tiefe Gräben / hohe Wälle daherum geführt / so viel 1000. Thaler kosten denn außer diesen ist alle Mühe und Arbeit umsonst / nemlich an Orten wo Huth-Weiden und starke Wildbahnen sind / *alias omnis facio & plantatio frustra, & inutilis plane erit, & absque propaginis spe futura. Tenellarum plantarum, bonam de se spem praebeantium, conservatio aequo sacra merito habenda.*

Wo man Lämme und Gräben zu Versicherung des Wiedewachses auf führt / kan man dieselbe über und über oder Reihen-Weise mit Meelweissel oder Weiseldorn-Saamen besäen / daß eine lebendige Hülle darauf erwachse / aber man muß in Ausgraben die gute oder oberste und nicht die todte Erde oben aufbringen.

§. 13. Das beste Mittel den Wiedewachs zu schonen ist / daß man niemand mit Sichel und Sense an solche Orte kommen lasse / die Huth-Weide einstelle / und etliche Jahre das Vieh dahin

dahin nicht treiben oder kommen lasse / sondern mit Gedult die Ernt und Hut-Weide Nuzungen eine Zeitlang entbehren / und insonderheit wenn der Saame künftlich zuvor gesät / und derselbe sich nur zum aufgehen geschicket / alles Vieh so wohl zahmes als wildes davon abhalte / ja wenn es seyn kan so lange damit continui-
re, bis der Wiedertwachs so hoch ist / daß daselbe ihm nicht weiter Schaden kan / diemittel ohne dem / wenn die Hölzer nicht wieder in Anflug / Wiedertwachs und endlich zu rechten Stamm-Holz bracht werden können / die Wild-Bahne den größten Schaden leidet / von selbst eingehen und sich vermindern muß / sonderlich Winters-Zeit / da das Wild-pretz wegen Mangel des Holzes / bevorab der hohen Hölzer / sich darunter zu verbergen / nicht bestehen und erhalten kan; dannenhero sollen die Gehäue so wohl vor den zahmen als wilden Vieh verwahrt werden / damit die ausgehauene Bäume wieder ausschlagen mögen. VARRO giebt hiervon lib. 1. de re rustica vor den Land-Maß als eine Haupt-Regul: Colonus ne in agro surculario animalia compascant, das ist: man soll sich wo Wiedertwachs befindlich aller Hütung enthalten.

§. 14. Wenn der Wiedertwachs in Anflug sich nicht ereignen oder fort will / so ist es ohne Zweifel des Menschen Nachlässigkeit bezu messen / weil selbiger der Natur nicht zu Hülffe kommen. Ein sonderbares Exempel eines negligirten Wiedertwachs haben wir an den Cedern / die vor Zeiten in unglaublicher Menge auf dem Berge Libanon gewachsen / also / daß da SALOMON zu dem Tempel-Bau Cedern wollen fallen lassen / 80000. Hauer und 10000. träger gehalten / nebst 3600. Aufseher / die das Volk zum Dienst anhielten / 2. Chron. 2. 18. so ist doch von so großen Überfluß / anho wenig / oder gar nichts mehr vorhanden. Den wie Dr. Nauch-Wolff in seiner Beschreibung nach den gelobten Land meldet / sind nicht mehr als etwan 24. Cedern-Bäume übrig vorhanden gewesen; wie denn auch gleichfalls Herr Christoph Fichtner in Marcia Anno 1566. mehr nicht als deren 25. daselbst gezehlet. Mit diesen stimmt überein Johann Jacob in seiner 4ten Meerfarth schreibend / daß er daselbst auf dem Berge Libano Anno 1579. den 28. Octobr. nur 26. Cedern-Bäume gezehlet / und befunden / aber unter denselben nur 23. noch frisch und grünend / der 24te habe nur noch einen grünen Ast gehabt / die übrigen 2. aber wären ganz verdorret und verdorben gewesen / jedoch wären nicht weit davon etliche junge aufgeschossene Cedern-Bäume gestanden. Woraus denn gar leicht und füglich zu schließen / daß weil die Cedern an solchem Orte allzu

sehr ruiniret/ die daselbst Gebürge von Holze gar entblöset/ und desoliret werden/ daß man gleichfalls vor Alters den jungen Wiedewachs solcher Orten aufzubringen bey Zeiten nicht getrachtet / sondern nur in Tag hinein weggehauen/ und die Hölzer abgetrieben/ auch auf keine Saamen-Bäume/ solche stehen zu lassen/ noch wie und wo die jungen Cedern wieder aufbracht werden können/ wegen großer Kriege/ Empörung und Verwüstung nicht bedacht gewesen/ biß man endlich weiter dißfalls kein Remedium zu adhibiren gewußt/ da man doch zu vor durch den Saamen/ der von den Cedern gleich den Tannen/ Fichten und Kiefern fällt/ junge Bäume gar wohl aufbringen können/ und der Sache gar leichtlich hätte mögen geholfen werden. Dergleichen ebenmäßiges lebendiges Exempel kan auch so wohl in hiesigen/ als in andern Landen fürgestellt werden/ daß wo zuvor das Holz in der Menge gestanden/ und daherom man solches nicht/ vielweniger den Wiedewachs geachtet/ nunmehr der große Mangel an Holz eingefallen/ der nicht so leicht und so bald zu remediren.

§. 15. Derohalben soll man nicht stille sitzen sondern mit Säen und Pflanzen Hand anlegen/ und Göttliche Hülffe und reichen Segen dabey erwarten/ wie denn auch hierbey Gottes sonderbare Providenz darqus zu erschen/ daß so bald der völlige Anflug und Wiedewachs da ist/ man hernach zu dessen Fort- und Ausbringung wenig Sorge mehr tragen darff/ denn es wartet sich alsdenn selber; Aber die Hände in Schoß legen und die Natur in Säen und Pflanzen allein würcken lassen/ und derselben nicht zu Hülffe kommen/ wie solches der Höchste bey den Worten: In Schweiß deines Angesichtes soltudein Brodt essen/ haben will/ ist nicht verantwortlich/ quoniam quotidie videmus arbores fructiferas, ut quercus fagosque quasi senio confectas emori, tunc bono patri familias incumbit arboribus vel mortuis vel delectis novas substituere stehet in l. 12. pr. l. 18. ff. de Usufr. quod si quis negligens fuerit, a Magistratu ob publicam utilitatem incitandus est. Das ist/ Wenn die Frucht tragenden wilden Bäume absterben/ so soll ein guter Haus- Wirth die Stelle durch andere ersetzen. Ist er aber nachlässig hierunter/ kan er von der Obrigkeit hierzu angehalten werden. Inzwischen so ist fast nicht zu begreifen/ warum mancher Haus- Wirth den Jammer/ und seine Holz-Revieren/ ohne Holz und Nutzen zu seyn/ ansehen kan/ da er doch wenn er solche besäete/ und bepflangete/ in kurzer Zeit ein lieblich Anschauen/ Freude und Nutzen davon zugewarten hätte/ allermassen/ wie schon angeführet/ der Anflug vermittelst Säen/ Pflanzen und Benbringung anugsamer Saamen-Bäume auf viel Jahr eher befördert werden kan.

§. 16. Ob man nun wohl ein großes und Gottes sonderbare Providenz erkennen kan daß so bald der völlige Anflug und Wiedewachs da ist / man hernach zu dessen Fort und Aufbringung wenige Sorge mehr tragen darf / weil er sich ohne menschliches Zuthun selber wartet ; So hat man sich dennoch vor allen Dingen zu hüten / daß derselbe nicht zu zeitlich noch zu jung angegriffen und darinnen geschlagen werde / indem dieses fast die größte und meiste Ursach insgemein ist / dadurch die Gehölze ruiniret werden : Die Römischen Rechte selbst weisen hierunter einen gewissen modum an. Wenn sie sagen : *Non aliter cedere conveniat, quam secundum modum & morem Patrifamilias, nec vero inordinate aut dum Sylva immatura sit. Unde ad boni viri arbitratum recurrendum est l. 9. pr. ff. de usufr.* Ita arbores cedere, quo ex stirpibus seu radicibus renascantur. *l. 11. 13. 18. ff. de usufr.* Das ist / man soll zwar Gehaue machen und Holz schlagen lassen / jedoch nicht anders als Hauswirthlich / daß es nemlich nicht zur Unzeit und in Tag hinein / wenn der Wiedewachs noch jung ist / geschehe / weswegen hierunter ein richterlicher Ausspruch zu erwarten. Item / Man soll das Holz so hauen / damit es wieder ausschlagen und an Wiedewachs kein Mangel seyn möge.

§. 17. Von was grosser importantz nun das Werck und Unternehmen an sich selbst seyn / den Anflug und Wiedewachs derer Hölzer zu befördern / und zu conserviren / ist vielleicht etlicher maassen aus vorhergehenden zu colligiren / und daß es nicht so gar geringschätzig zu achten / wie der Welt Lauff ist / da man eine nöthige Sache nicht eher unternehmen will / als biß man durch die äußerste Noth und grosse Bedürfnis darzu forciret wird ; Also trägt es sich auch zu / mit den Anbau des wilden Holzes / welcher bißhero fast für gar nichts geachtet worden / niemand hat daran gedenden / geschweige Hand anlegen wollen / und da wir gnugsam sehen und spüren / daß wir solches unmöglich entrathen und entbehren / viel weniger uns dessen entschlagen mögen / so gehen uns erst die Augen recht auf / und befinden / daß es höchst nöthig seyn alle menschliche Kräfte zu adhibiren / den Anflug und Wiedewachs derer Hölzer in erwünschten Stand künftighin zu setzen / wo wir anders die Würdigkeit einer so wichtigen Sache nicht nach der Einbildung und übel eingerissenen Welt-Opinion, sondern nach der That und Wahrheit estimiren wollen ; Aber gewis ! es mangelt an nichts als nur an einem resoluten Unterfangen / so wird Göttliche Allmacht auch gnädiges Gedenken dazugeben ; Haben doch die Heyden ihren Göttern dergleichen zugeschrieben / wie Macrobius meldet / daß sie vermeynet / und gedichtet / ihr Feld-Gott Saturnus, habe denen Menschen das Pelzen / oder die Verbesserung

rungs-Kunst gelernt; Plinius aber ist anderer Meinung/ und eignet es einem fleißigen Haus-Vater / oder Bauers-Mann zu / welcher bey Aufbaumung seines Wohnhüttleins / einen Ast / in einem abgestümleten Stamm gestossen / der hernachmahls ausgeschlagen / sich mit dem Stamm veremmet / und ein schöner fruchtbarer Baum worden / daher habe er den Sachen weiter nachgedacht / und immer ferner probiret / und also diese herrliche Besser-Kunst erfunden / auch seinen Nachbarn geoffenbahret / daß man aus allen wilden und ungeschlachten Stämmen die besten fruchttragende Bäume zubereiten könne / welches dann biß diese Stunde denen Menschen sehr grossen und unendlichen Nutzen gebracht ; gleicher Gestalt haben wir nicht zuzweiffeln / sondern uns gewiß zu versichern / daß durch das Säen der Wiedewachs auf so viel millionen Acker unausbleiblich aufzubringen / wenn wir nur anders Hand zum Werk legen , fleißig probiren und unnachlässlich Versuch thun / mit Säen eifrig fortfahren / und nicht müde noch nachlässig darinnen werden / so wird der Schöpffer aller Dinge / als Autor aller Scientien und der Oeconomie uns reichlich damit segnen.

§. 18. Es findet sich auch noch ein sonderbares Mittel den Holz-Anbau zu befördern und neben dem Säen die wilden Bäume fortzubringen und zu vermehren. Nämlich es ist bekannt / daß etliche Arten des Laub-Holzes so feinen oder wenig Saamen tragen / als die Weide / Pappeln 2c. sonderlich die viel und groß Marck imwendig haben / durch die Aus sproßlinge / die unten am Stamm oder an dessen Wurzelst ausschlagen / leichtlich können fortgebracht werden / denn diese Schösserlinge und Aus sproßling werden unten von dem Stamm oder von der Wurzel behutsam abgenommen / und theils mit / theils ohne Wurzel gewonnen hernach versetzt und verpflanzet / aber die gar keine Wurzel haben / werden in Grübgen eingelegt / und wachsen also schnell fort / als von Saamen ; Auch sind eben diese und dergleichen nebst viel andern / als Hasel-Staudten , wilde Nispeln ja fast alles Laub-Holz / Castanien / Ilmen / vermittlest der Schnittlinge fortzupflanzen / und diese so genannte Schnittlinge werden von des Baumes arten und schlanken Astlein abgenommen / Stecklein zu einer Ellen lang und mehr / daraus geschnitten in Grüblein zu Spannen tief mit guter Erde angefüllet der Länge nach schräg eingelegt / jedoch / daß das obere Ende 3. biß 4. quer Finger hoch oben heraus raget / und herfür gehe / alsdenn wohl eingetreten / so bekommt der Schnittling in der Erde Wurzel / und schlägt oben aus so weit er aus der Erden stehet / und ob sie gleich nicht alle bekommen / so geschiehet es doch bey den meisten / sonderlich wenn
alles

alles dabey wohl beobachtet und die Schnittlinge etliche Tage zuvor in temperirten oder laulichsten Wasser liegen / hernach in die Grublein eingesencket / und denen Weinreben und Johannes-Beer-Schnittlingen gleich tractiret / welche Arbeit so wohl Herbst als Frühlings-Zeit mit guten Nutzen verrichtet werden kan. Will man auch ganze Stöcke / von Castanien / Alschén / Ilmen / Weiden und Mispeln ausheben / solche mit denen Wurzeln in unterschiedene Theile zertheilen und jedes Stämmlein wieder absonderlich verpflanzen / denn Schnittlinge aus denen abgehenden und abgeschnittenen Holz und Aestlein verfertigen und solche wie ist gedacht einlegen / so kan ein ziemlicher Raum oder Platz damit bepflanzt und zuvörderst zu Schlag-Holz gezogen werden / wie Holz-verständige Gärtner und Arbeiter mit mehrern anzuzeigen wissen werden.

Das Vierzehende Capitel.

Von Ober- und Unter-oder so genanten Schlag- und lebendigen Holze.

- | | |
|---|---|
| <p>§. 1. Was Ober-oder so genantes Schlag- und lebendiges Holz sey / und worzu das Unterholz zu gebrauchen.</p> <p>§. 2. Worzu das Oberholz / was Bäume / und welche nach Gelegenheit des Orts darzu zuerwehlen.</p> <p>§. 3. Wie es zu pflegen.</p> <p>§. 4. Wie viel Stämme Ober- und ander Holz auff einem Acker stehen können.</p> <p>§. 5. Warum in hiesigen Landen zwischen und neben dem Ober-Holze kein Getreyde zu säen.</p> <p>§. 6. Wie man die Acker zu Ober- und Unter-Holz am besten eintheilen könne.</p> <p>§. 7. Was man in Abtreib- und Anweisung des Ober-Holzes zu beobachten habe.</p> <p>§. 8. Welch Holz insgemein zu Unter- und Schlag-Holz diene / und was von diesem nach Gelegenheit des Bodens zu pflanzen sey.</p> <p>§. 9. Wie man bey dem Unter-Holz Ober-Holz erziehen und erhalten könne. Ordnung hiervon in Frankreich.</p> <p>§. 10. Ob Ober-oder Unter-Holz vorzüglichlicher sey. Nutzen des Unter-Holzes / was das Ausschneideln bey dem Ober-</p> | <p>Holz schade. Ob das Unter-Holz wegen Alterthum der Stöcke abnehme.</p> <p>§. 11. Nutzen des Unter-Holzes wegen der Gräseren und anderer Nothdurfft.</p> <p>§. 12. Andernweitiger Nutzen des Unter-oder Schlag-Holzes wegen Vermehrung desselben / und wie sich hierbey mit der Vieh-Trifft in acht zu nehmen.</p> <p>§. 13. Raupen und Käfer verderben das Unter-oder Schlag-Holz / und was hierbey zu beobachten.</p> <p>§. 14. In wie viel Jahren das Schlag-Holz abzutreiben. Andernweitiger Nutzen des Unter-oder Schlag-Holzes.</p> <p>§. 15. Ob von einer Sommer-Latten eines zuvor abgetriebenen Stammes ein guter Bau-Stamm könne gezogen werden.</p> <p>§. 16. Welches die beste Hau-Zeit sey / und wenn das geschlagene Holz auffgeräumet werden soll / auch wie dieses vordem Vieh zu nutzen. Vom neuen und abnehmenden Ronden.</p> <p>§. 17. Was bey Abtreibung des Schlag-Holzes sonst zu observiren.</p> <p>§. 18. Wie Ackerbau aus Schlag-Holz-Land gemacht werden kan.</p> |
|---|---|

Ec

§. I.

S. I.



Denn ein Acker Holz-Landes / zu Ober- und Unter-Holz zugleich gezogen werden soll / und mit 7. 8. 900. bis 1000. mehr oder weniger Stämmen / so von Saamen angefliegen / oder sonst gnüßlich bestocket / und bepflanzt ist / so läßt man solche 8. bis 10. Jahr wachsen und die besten Stämmlein / die künftig zu Ober-Holz / d. i. zu großen Haupt-Stämmen zu ziehen / stehen / die andern aber bauet man ab / daß sie Stöcke bekommen und diese an 4. 6. 10. und mehr Sommer-Latten zu Unter-Holze / welches sonst auch Schlag- oder Lebendiges Holz genennet wird / wieder ausschlagen mögen / und soll ein abgeholztes Stämmlein oder Stock nach advenant, 2. 3. bis 4. Schuh von einander stehen. Je besser nun die Art von Holze ist / je mehr kan man künftig daraus nehmen und solche zu Weinpfählen / Latten / Hopff- und Zaunstangen oder Stecken gebrauchen / da denn mehr zu lösen / als wenn es nur zu bloßen Feuer- und Kohlen Holz oder Reißig zu sammen gehauen wird.

S. 2. Es wird aber das Ober- und Unter-Holz bloß von dem Laub-Holz verstanden. Denn ob wohl unter solchen Holze bisweilen eine Tanne / Fichte oder Kiefer / entweder von sich selber / oder von eingesprengten oder zugetragenen Saamen mit aufwächst / so wird doch hier mehr auf jenes als dieses gesehen. Das Ober-Holz bestehet in allerhand Bau-Bret-Böttiger und andern Zimmer-Holz / auch in Mast- und Obst-Bäumen / als in Eichen / Buchen / Castanien / wilden Apfel-Birn und Kirsch-Bäumen / Ahorn / Althen / Ilmen / Bircken / Aspen. ꝛ. in Summa in lauter guten Laub-Holz / die zu Haupt-Stämmen / bis 40. 50. 80. 100. und mehr Jahre gezogen werden. Nun mag es nach eines jeden Ortes Gelegenheit und Zustand reguliret werden / welche Arten der Boden am besten trägt und treibet / in gleichen welche von von ein und andern Sorten am nutzbarsten / oder am meisten von nöthen seyn / oder mit bessern Nutzen / ins Geld zu setzen. Dann 1. Schock Stangen von Alschen / Ilmen / Eichen / so aus den Unter-Holz gehauen werden / gelten mehr als 1. Schock von Aspen und Weiden. Auch ist die Eiche wohl eines von dem besten Ober-Holze / so wohl zum Bauen als zur Mast ; wo man aber dieses beydes nicht sonderlich / bevorab wegen des Wasser-Schiff- und Wein-Baues zu consideriren hat / so ist vorträglicher / ander Ober-Holz / als Ahorn / Buchen / Castanien / Alschen / Ilmen / Bircken / Aspen / ꝛ. stehen zu lassen / denn sie wachsen viel schneller

schneller und geschwinder / und in einem Jahr mehr / als die Eichen in 2. oder 3. Jahren daher ; nehmen mit den Aesten nicht so viel Raum ein / und deswegen verderben sie weder das Unter-Holz und Gräseren / noch sich selbst / sondern können näher und dichter beisammen stehen als die Eichen.

§. 3. Das Oberholz nun soll sonderlich zu einen guten Schafft gezogen werden / und nicht viel ausgebreitete Aeste haben. Zuförderst aber sind ihm die Räuber / so unten am Stamm ausschlagen zu benehmen / wie dieses Virg. beobachtet: *Ramos compesce fluentes* Georg. 2. damit es eher fortschieben und zum Bauen tüchtig sey / auch das Unter-Holz besser darunter Raum / Sonne / und Saft haben könne / daher das krumme / niedrige und verbuttete Ober-Holz bezeiten abzuhaue / und hingegen seine gerade Laßreißer zu lassen / die mit der Zeit einen guten Schafft bekommen mögen.

§. 4. Wie viel Stämme aber nun von Ober-Holz man auf einem Acker stehen lassen soll / sind unterschiedliche Meinungen. Die meisten halten dafür / sie sollen 30. bis 35. Schritte von einander stehen / so komme alsdenn dem Unter-Holz so viel zu gute / daß es besser wachsen kan. Aber hauptsächlich läuft alles auf Erkenntnis eines guten Hauswirths hinaus / der sich sonderlich nach den Unterschied des guten und unartigen Bodens hierinne zu richten hat. Wiewohl es auch gewiß ist / daß das Ober-Holz das Unter-oder Schlag-Holz und die Gräseren sehr verdrückt / und daran in wenig Jahren mehr Schaden thun kan / als das Ober-Holz an sich selbst werth ist ; Alleine / man muß dabey wohl überlegen / welches man von beeden bedürftig / oder welches eher in das Geld zurichten und an Mann zu bringen sey. Sonsten ist gewöhnlich und an vielen Orten bräuchlich / daß auf einem gemeinen Acker (1.) nicht über 8. oder 10. große Eichen oder andere gute Arten von Haupt-Bäumen / das übrige (2.) an sogenannten angehenden Bäumen / (3.) an Vorständen (4.) an Laßreißern / dergestalt in allen etliche 30. Stücke gelassen und alsdenn bey jedem Schaus nach und nach etwas abgetrieben werde / damit ein continuirlicher Nutzen und von jeder Sorte stets 8. Stücke stehen bleiben / und also eines das andere immer von Jahren zu Jahren ablöse. Als nemlich / die angehenden Bäume ersetzen die Stellen der gefällten Haupt-Bäume / und die Vorstände / die angehende Bäume und so fort an. Von denen Laß-Reißern aber thut man wohl ein mehrers stehen bleiben / weil sie wegen ihrer Jugend und Zartheit leicht ausgehen und von Wind und Schnee verderbet werden / damit man was zu zubußen und bey Abgang der andern die

Zahlersegen könne. Überdies nehmen diese auch nicht viel Raum ein. Da man nun zugleich auf die Grästrey und Unter-Holz sein Abschen richten wolte / so ist darben zu beobachten / daß des Ober-Holzes nicht allzuviel seyn soll / damit jenes auch dabey fortkommen könne. Denn das Ober-Holz / sonderlich das große und weitästigte / benimmt die Sonne / die starken Tropfen / so bey Regen-Zeiten davon fallen / verderben die Weide oder Gras / zu förderst aber das junge Unter-Holz / und die großen starken Wurzeln ziehen alle Feuchtigkeit und Nahrung zu sich und von diesen ab / daß also wenig vor dieses übrig bleibt. Denn so weit als ein Ober-Baum seine Aeste wirft / so weit breitet er auch insgemein unten seine Wurzeln aus / jedöch haben diejenigen Bäume / so Herzwurzeln führen / hierbey etwas sonderliches / weil sie ihre Wurzeln nicht so weit umher aus lauffen lassen / sondern vermittelst der Herzwurzel / welche gerade und tief in die Erde gehet / die Nahrung aus der Tieffe an sich ziehen / und also den Wierderwachs / Unter-Holz und Gräseren gerne um sich leiden und aufkommen lassen.

§. 5. Aus diesen Ursachen ist auch in hiesigen Landen nahe / so sehen und neben den Ober-Hölze / kein Getraide zu säen / smag Rahmen haben wie es wolle; hingegen in andern oder in warmen Ländern nicht also / sondern es sind die Felder mit Bäumen besetzt / wachsen auch noch wohl Weinstöcke an denselben auf. Allhier aber thun die vielfältigen Regen und Tropfen / so von denen Bäumen fallen / an Getrende Schaden / die Wurzeln nehmen den Gewächsen so daneben sind / die Nahrung / der Schatten von Bäumen benimmt ihnen die Sonne / da hingegen in warmen Ländern der Schatten vorzüglich / die Sonne reflectiret auch also stark von Bäumen ab / und dämmet in die Felder hinein daß alles Getraide davon verbleicht und verfaulet / so frißet auch das Baum-Laub so wohl Getrende und Gras hinweg und verdimmt / daß nichts davon aufwachsen kan.

§. 6. Wo man also Ober-Holz zum Bauen haben muß / so solte man besser thun / man ließe hierzu nach advenant der zehenden oder fünfften Theil seines Holz-Bodens / zum Exempel von 160. Ackern deren 10. oder 20. absonderlich aufwachsen / und dargegen 90. oder 80. Acker zu Unter- oder Schlag-Holz stehen / so wird man sehen / daß wegen bessern Wachsthum des Unter-Holzes / undreicherer Nutzwende mehr profit zu haben / als wenn das Ober- und Unter-Holz unter einander gemenet ist / gestalt auch jenes / so es keine Hindernisse von diesen hat / schneller und besser fort zu wachsen pflaget / weil solches zwischen dem Unter-Holz selten einen

redy

rechten Schafft bekömmet / sondern nur viel Aeste und Knorren
hant.

7. Wenn das Unter-Holz gefällt wird / so soll man von
dem Ober-Holz auch so viel / als sich obangeführter maassen leiden
will / abtreiben / damit es alsobald zugleich aufgemacht und der
Schade in künftigen Sommer-Latten dadurch verhütet werden
könne.

Auch ist bey Anweisung oder Verkaufung des Ober-
Holzes wohl zubeobachten/das man ausgewachsen Holz / und
dem nichts mehr / oder wenig an Wachsthum zugehen kan / fort-
schaffe / und hingegen dasjenige / so in seinem besten Wachsthum
stehet/und dem jährlich was zugehet/ stehen lasse.

8. Unter-Holz oder Schlag-Holz/ so auch / wie gedacht
lebendig Holz genennet wird / ist fast das nutzbarste von allen / aber
es kan darzu allein dasjenige gebraucht werden / so Laub trägt.
Denn das Tangel-Holz schläget nicht wieder aus / sondern, wenn
es einmahl weggeschlagen / so verfaulet der Stock und Wurzel;
aber wenn das Holz so Laub trägt / abgeholzet / pfleget es am
Stock / auch theils an der Wurzel / so von Stock 1. 2. und mehr El-
len ablegen/hin und wieder auszuschnagen. Wir wollen derowegen
hiervon ein und anders etwas ausführlicher / jedoch nur kurglich
vorstellig machen.

Wenn der Ort / wo man dergleichen Holz
haben will/gar wüste/so set man in die bereitete Furchen oder Grä-
ben den Baum-Saamen/da denn die dienlichsten seyn/die Eiche/
die Aiche/ Kiefern/ Tanne/ Ahorn/ wild Obst/ die Bircke/ Erle und
der Castanien-Baum / wo dieser die Art hat; ingleichen die Hasel-
Nuß / und wo nasser Boden vorhanden / die Aspe / Erle/ Pappel
und Weide / denn diese letztern wachsen schnelle an wässerigten Or-
ten daher / in 9. oder 10. Jahren mehr, als andere in 12. oder 15.
Jahren / schlagen auch wider an Stöcken aus / wann sie abgetrie-
ben werden / so allemahl in Zeit von 8. 10. 12. bis 16. Jahren ge-
schehen kan/ nach Art des Bodens ob Er viel oder wenig treibet.
Dahin etwas von Ober-Holz dabey stehen bleiben soll / beruhet
in eints jeben Gefallen / und in der in solcher Gegend erheischen-
den Nothdurfft. Wo aber kein Ober-Holz vorhanden / oder
man solches nicht zeugen will / so nennet mans Schlag-oder le-
bendig Holz / weil es continue fortwächst / dann es brauchet
weiter keines Saens noch Pflanzens/hat besser Fortkommen / giebt
gute Gräseren / kan auch / nachdem die Gehäue 3. 4. 5. 6. bis 8.
Jahr geschnitten / alsdenn zur Vieh-Weide gebraucht werden.
Da aber bey dergleichen Gegenden leere Plätze befindlich oder
aber das Holz daselbst gar dünne und einzeln stehet / da soll man

die leeren Plätze aufgraben mit allerley Saamen bestreuen und denselben einlegen / damit solche völlig und dichte wieder bewachsen mögen. Sonsten giebt die Weiß-Buche / die Föhne / Alhorn und Pappel-Weide gut lebendig Holz / schläget / wenn es abgetrieben / gleich wieder aus / und dieselieben mäßigen ; die Erle Aspe und Weide hingegen einen nassen ; die Eiche und Castanie einen fetten ; die Asche / Hasel-Stauden / Bircke / und Buche aber / einen trockenen Boden. Mag also derselbe beschaffen seyn wie er wolle / gering oder gut / trocken oder naß / so kan man dergleichen Schlag-Holz auf jedem säen und pflanzen / wie man solches vor gut und nützlich befindet. Unter den Schlag-Holz ist die Hasel-Staude und Bircke das gemeinste / jedoch ist rathsamer / daß man an statt dessen besser Holz in Gehauen anbringe und aufziehe / welches so wohl vermittelst des Saamens / als auch durch die Pflanzung geschehen kan.

§. 9. Will man nun an denen Orten / wo Bau-Holz sehr vorrathen und solches anders woher nicht wohl zu bekommen ist / dergleichen aufziehen / da lasse man auf einen Acker Schlag-Holz (wie schon auch oben erwehnet) 20. 30. und etwas mehr / der schönsten Laß-Reiser stehen / welche künfftig / wenn sie heran gewachsen / Ober-Holz genennet werden / ob sie gleich in 40. 50. biß 100. und mehr Jahren erst zu rechten Bau-Stämmen und Mast-tragenden Bäumen werden.

Inzwischen kan man das Unter-Holz wohl 10. biß 15. mahl abtreiben und nutzen. Der Ober-Baum bestehet wie obgedacht (1.) in einem vollkommenen ausgewachsenen oder überständigen Baum / so nach advenant der gewächßigen und ungewächßigen Art des Holzes 50. 60. 70. 80. biß 100. Jahr alt ist (2.) in angehenden Bäumen / welche seither 3. biß 4. Gehauen her gestanden / und 30. 40. oder mehr Jahre alt sind / (3.) in Vorständern / welche von 2. Gehauen her gelassen / und (4.) in Laß-Reisern / die bey allen und jeden Gehauen das erstemahl stehen bleiben und den Anfang zum Ober-Baum geben. Von jeder Hau-Zeit nun kan nach Bedürffen von angeregtem Ober-Baum 1. oder 2. Stämme gebrauchet werden / doch daß die jüngern die ältern gütlich wieder ersetzen. Vermöge der Holzs-Ordnung in Frankreich und anderer Orten soll insgemein auf einen Acker Schlag-Holz der vierthe Theil an Ober-Holz seyn / oder so viel daß der 4te Theil mit Ober-Holz bedeckt ist / damit das Unter-oder Schlag-Holz nicht allzu sehr verdemmet werde / und zugleich mit aufwachsen könne. Auf jeden Acker bleiben auch 16. junge Laß-Reiser / wie oben gedacht / so wieder zu Ober-Holz gezogen werden sollen / und zwar an solchen Holze / als Aschen / Eichen / Buchen / Bircken auch Vogelbeer-Bäumen was an jedem Ort am besten zu nutzen scheint / als / wo man Schiff- oder Wassen-

Wasser-Bau und Eichen-Mast hat / werden junge Eichen zu Laß-
reißern gelassen / und so fort.

§. 10. Soll also ein Haus-Wirth und Vorsteher der Gehöl-
ze wohl überlegen / ob bey seinem Grund und Boden vorträglicher
sey / lauter Ober und Unter-Holz / oder gemenget zu ziehen. Wegen
des Schlag-Holzes sind die meisten einstimmig daß es mehr und
bessern Nutzen / als das Obere Holz abgebe. Nur kürzlich
hiervon etwas ferner anzuführen / so kan das Unter-Holz continue
und jährlich genußet / auch in 10. und zum höchsten in 15. biß 20.
Jahren einmahl gar abgeholzet werden. Dahero folglich und un-
fehlbar ist / daß wos man das Ober-Holz nur entbehren kan / man
dessen nicht zu viel soll stehen lassen / jedoch kan man auch solches
alles zusammen in 3. 4. 6. 8. oder 10. Jahren biß aufn Wipfel aus-
schneideln / oder nur die untern Aeste weghauen und zu Fütterung des
Viches / auch zum Brenn-Holz brauchen / worgegen aber auch
die Mast etwas ausbleibet / und dergleichen Holz weder denen Jä-
gern / noch sonst zum Bauen durchgehends dienlich ist / weil es gar
knötigt und aestig wird. Des Schlag- oder Unter-Holzes halber
sind zwar etliche der Meynung / daß die Stöcke endlich veralten
und also die Sommerlatten nicht so wohl treiben können / als die jun-
gen Stöcke / welches man etlicher maassen dahin gestellet seyn läßt
set; Jedoch ist gewiß wann das Schlag-Holz / so auf alten Stö-
cken stehet / zu rechter Zeit abgetrieben / und die Stöcke nicht zu
hoch gelassen werden / daß es darinnen faulen könne / so verjunget
sich ein alter Stock samt den Wurzeln und schlagen selbige nicht al-
lein bey und nechst den Stock aus / sondern auch wo sie hin und wieder
hervor sprossen können und nicht zu tief in der Erden liegen / brechen
sie in viel Sommer-Latten aus / und wo eine Sommerlatte an der
Wurzel ist / so bekommt sie auch mehr und neue Wurzeln und ver-
mehret sich also / daß aus einem alten Stock und Wurzel viel neue
werden / und das Holz dicke anfliehet / wo es nur mit der Eichel-
Sense und mit der Vieh-Eröff gewöhnlicher maassen verschonet
bleibet.

§. 11. Es bestehet dannenhero eine gute Hauswirthschaft
sonderlich mit in Unter-Holz / weil es nicht allein gute Holz-Nutzung
giebet / sondern auch zu gleich in gewisser Zeit zur Gräseren und
Huthweide dienlich ist / gestalt auch insgemein das beste und süße-
ste Gras zwischen und unter dem Schlag-Holze aufstwachset. Be-
vorab scheint eines vom Vortrüglichsten zu seyn / daß man das Un-
ter-Holz in 5. 8. 10. oder mehr und weniger Jahren völlig genießen
kan / hingegen aber das Ober-Holz kaum nach Verlauff eines Seculi
recht zu gebrauchen ist. Es wird aber auch solches also einzurichten
und eine jährliche Abtheilung zu machen seyn / sonderlich / da der
Raum

Raum etlicher maaßen hierzu verhanden / daß wo Ober- und Unter-Holz benammen stehet / ein Haus-Wirth auch jährlich die nöthige oder völlige Nothdurfft an Bau- Brenn- Kohl- und andern Nutz-Holz / als Reifen / Baß-Holz / Pfählen / Stangen und dergleichen daraus erlangen könne / und also bey der Haus-Wirthschafft kein Mangel an nöthigen und nützlichen Holz fürfalle und des halben in einem Jahr nicht allzu viel abgetrieben werde / daß man hernach zu anderer Zeit darben müße. Wenn denn auch der Grund und Boden in Wäldern durchs Baum-Säen also angebracht und verbessert ist / so kan man / sonderlich bey dem Unter-Holz ein großes Theil Viehe im Lande mehr unterhalten. Denn nach dem der Boden etwas geschlachter und ebener durchs Pflügen und Hacken gemacht / giebt er auch mehr Huth-Wende und Gräseren / das die Mühe und Unkosten / so darauf gewendet worden / gewiß wohl belohnen wird / da hingegen bey ungeschlachten und rohen Boden die Krafft und Wirkung des Erdreichs nur ins Moos und ander unnütliches Gras und Gestrüppe wächst.

§. 12. An welchen Orten und Gehauen man nun siehet / daß viel Buchen / Eichen / Erlen / Alsen / Bircken / Aspen und dergleichen Holz / an statt des Tangel-Holzes / anflucht oder gesäet und gepflancket worden / da ist am rathsamsten / daß man solches zu Schlag-Holz ziehe / und wennes 8. oder 10. Jahr alt / abholze / so werden alsdenn auf dem Stock / wie bereits erwehnet viel Schößlinge / Sprossen oder Sommerlatten ausschlagen / und besser und geschwinder treiben als zuvor / ja in 8. 9. Jahren so viel wachsen / als erst in 20. Jahren nicht geschehen wäre / auch werden an der Wurzel selbst wohl hin und wieder Schößlinge ausschlagen / daß es also / je mehr es abgetrieben wird je mehr und häufiger sich ausbreitet und vermehret / und wird dahero auch nicht unbillig alhier mit mehren Umständen zu wiederholen seyn / daß auch diese Sommerlatten fleißig geschonet werden möchten / und kein Vieh / wie es Rahmen hat / in solche gelassen werde / denn es thut alles Schaden / verbeißt / vertritt / und zerbricht die jungen Sommerlatten / welches nicht allein auf solche Jahr Schaden an Wiedertwachs thut / sondern der Stock verdirbet auch dadurch meistentheils und schläget nicht wieder aus. Denn der zurücktretende Saft welcher sonst die Sprossen treiben sollte / muß dergestalt in der Wurzel bleiben / welches denn wegen der großen Feuchtigkeit dieselbe zur Faulniß bringet. Zelänger man nun das neue Gehau vor den Viehe hegen kandesto besser ist es / oder wennes nicht anders thulich / so treibet man solches etwas später dahin / oder nur Kälber / welches denn in Monath Julio und in Augusto geschehen kan / da es das Holz nicht so leicht verbeißet / weil das Laub etwas härte und bitter und nicht

nicht so zarte als es in Monat April und May ist / da aber darinnen gegraset wird / möchte es wohl scharff zu verbieten seyn / keine Sommer-Latten abzuschneiden oder zubeschädigen.

§. 13. Dasjenige Holz / so die Raupen und Käfer sehr angreifen, als Eichen und wild Obst, wird dadurch an Wachsthum sehr gehindert / und hat das Holz / so solchen Ubel nicht so sehr unterworfen, als Pappeln, Weiden, Alhorn, und so fort / hierunter einen grossen Vorzug / auch deshalb ein Absehen zu machen / daß man dieses eher und mehr pflanze / als jenes / aber von Käfern ist wenig oder selten das Laub-Holz befreyet. Wenn nun das Unter-Holz oder dessen Wiedertwachs / wie auch die Weiden durch das Vieh / starke Fröste / giftige Mehl-Thau / Raupen-Geschmeiß / oder aber durch Schlossen / Gewitter / ic. sehr beschädiget / verstümmelt / die Schalen verderbet und theils abgeschlagen / daß es knorricht oder butticht wird / so ist alsdenn rathsam, daß solche beschädigte Hölzer abgehauen werden / damit sie wieder aufs neue ausschlagen können. Denn wenn sie einmahl verbuttet oder vergiftet / so schadet es so wohl dem Stock / als denen Sommer-Latten selbst und können es in 2. biß 3. Hau-Zeiten nicht verwinden noch sich so bald wieder erhohlen / und bringen also mehr Nutzen / wenn sie abgehauen / aufs neue wieder herfür wachsen und treiben können.

§. 14. Die Zeit in wie viel Jahren das Schlag-Holz abzutreiben / muß ein jeder Haus-Wirth und Pfleger selbst nach seiner Gelegenheit ordiniren und den Hau / wie er das Holz am besten nutzen kan / und nachdem er solches für seine Haushaltung bedürfftig / sonderlich das Erlen-Holz zu 5. 10. 12. 14. biß 16. Jahren einrichten / in welcher Zeit es an etlichen Orten / nachdem der Grund und Boden gut ist / so starck wächst / daß es zum Verkohlen und zu Claffter-Holz dienet. Wo so viel Schlag-Holz vorhanden / daß man alle Jahr eine gewisse Kessier oder Acker abtreiben kan / bleibet es ein stetiger continuirlicher Nutzen / sonderlich / wenn der Stock kaum 3. biß 4. Zoll hoch gelassen und fein glatt abgehauen wird / so schläget es auf denen Seiten in unterschiedenen Sommer-Latten aus / und wird von Hau zu Hau dichter. Denn da zuvor nur 1. Stamm gestanden / schläget es wohl in 10. biß 12. Sommer-Latten und folgendes in so viel Stämme aus. Ja man hat auch Exempel daß grosse Claffterige Bäume / sonderlich die Pappeln / da solche abgehauen worden / auf dem Stock zwischen der Rinde oder der Schale / und zwischen den Stämmen um den Stock herum ausschlagen / und Sommer-Latten getrieben / daß also solche wunderbahrer Weise recht in eine Runde herfür und fortgewachsen / wiewohl es auch seyn kan / daß die Zeit / darinnen der Baum ab-

D d

gehauen

gehauen wird / viel zum Wieder-ausschlagen contribuiret / welches bey grossen und alten Bäumen sonst selten geschieht. Bey allen Haunungen wird die Wurzel verstärket und bekömmt mehr Saft zu treiben. Denn der Saft kan denen Wurzeln eine Zeitlang zu gute kommen / weil sie in die jungen Sommer-Latten nicht so viel / als in einen ganzen Stamm zu vertheilen hat. Unter dessen so ist sicher / und giebt die Erfahrung / daß wenn eine Gegend zu Unter-Holz wohl angeleget und recht gezogen / auch der Boden geschickt und gut darzu ist / solche reichlich zu nutzen / und alle und jede Haue so in 5. 8. 10. oder mehr Jahren geschehen soll / sich immer nutzbarer erweist / als ~~an~~ ^{an} exemple: bey dem ersten Hau kan der Acker Unter-Holz für 4. 5. Thlr. überhaupt verkauft werden; bey dem andern hat er mehr Holz getrieben und sich verbessert / daß er 5. bis 6. Thlr. und mehr gilt / und so fortan. Dessen nach ist leicht die Rechnung zu machen / wie viel 10. 20. 100. bis 1000. Acker / die Haus-wirthlich zu Ober- und Unter-Holz gezogen / innerhalb 50. Jahren / binnen welcher Zeit zum wenigsten 5. Gehaue durch und durch à 10. Jahren zu machen / an Nutzen abwerffen können / zumahl wenn dabey beobachtet wird / was inzwischen auch an Nutz-Holz daraus verkauft werden mag, als an Hopff- und andern Stangen / an Schlitten-Faß-Ruffen-Holz / an Böttger und andern Reiffen / Leitern / Wagen-Acker-Geräthe, an Bau- und Brenn-Holz / welches gewiß zu einer so grossen Summe ansteigen wird / daß es fast nicht zu glauben / geschweige die Gräsern / Hutwende / Laub und Streu so dabey zugemessen. Hingegen wenn solche Orte nicht Haus-wirthlich tractiret und obgedachte Nutzung nicht gnüglih beobachtet / sondern vielmehr negligirt werden / so ist der Schade leicht zuermessen / welcher viel und die meisten Einwohner dieser Lande betreffen muß.

§. 15. Man hält sonst dafür / es wachse ein Bau-Stamm oder Ober-Holz von Saamen besser als von einer Sommer-Latten eines zuvor abgetriebenen Stammes / denn dieses wird wegen des alten Stocks meist mit der Zeit und wenn der Baum starck wird / von innerwendig wandelbar / daher man bey Erziehung des Bau-Holzes sich darnach zurichten / und sich des Säens zu bedienen hat.

§. 16. Von Ausgang des May an bis wieder in Herbst / oder deutlicher zusagen / von der Zeit an / da das Laub heraus bricht / und bis es wieder abfället / soll man kein Schlag-Holz fällen / denn es schläget nicht wohl wieder aus / weil der Saft Sommers-Zeit über schon in Blättern und Baum / und nicht in der Wurzel ist / übertiß die Sonnen-Hitze auch den Wiedertwachs hindert. Die rechte Zeit aber das Schlag-oder Unter-Holz zu fällen soll seyn / von letz-

ten

ten Septembr. biß Novembr. so bald das Laub anfängt zu fallen / oder von Januario biß in April, ehe das Laub aus schläget. Jedoch weil die Kälte hiesiger Lande sehr groß / so ist wohl nöthig / daß man erstlich dieselbe vorbey gehen lässet, ehe man zum Holz fallen greiffet, weil sonst der starke Frost auf dem abgehauenen Stock allzu stark eintrngen und Schaden verursachen möchte / und ist genug wenn noch vor dem Mittel des Aprilis zum längsten das angewiesene und verkaufte Holz gefällt sey / damit die Sommerlatten herfür kommen / und der Stock wieder ausschlagen kan. Es mag aber das geschlagene Holz so bald es möglich aufgeräumt werden / auf daß in jungen Sommerlatten / welche also fort in Frühling heraus sproßen / kein Schade geschehe / und solche abgetreten / abgestoßen oder abgebrochen werden / welches denn ohnfehlbar geschehen dürfte / wenn man das Holz in Scheite schlagen / oder das Reißig nach dem Ausgang des Monats Aprilis erst / da insgemein die Sproßlinge schon herfür brechen / aufmachen wolte / denn solcher Schaden nicht zu verhindern / man nehme sich auch so gut in acht als man wolle / und sonderlich könten auch die Sommerlatten aus den Stöcken worauff das abgehauene Holz lieget / nicht herfür kommen.

Von dem in Herbst-Zeit abgehauenen Holz kan man die Schafe / Ziegen / auch wohl das Rind-Vieh die Knospen den Winter über / wenn mans von nöthen hat / abfressen lassen / welches einen ziemlichen Nutzen giebt und dem Vieh sehr wohl thut. Wenn man das Schlag-Holz in neuen Monden fället / so schläget es behende wieder aus / aber hingegen saget man / was in abnehmenden Monden geschlagen wird / brennet besser / daher man überlegen muß / welches man unter diesen beyden am nöthigsten hat / jedoch ist wohl rathsamer auf den Wiedertwachs dißfalls zu sehen.

§. 17. Bey Abtreibung des Schlag-Holzes aber kan wohl in acht genommen werden / daß der Hieb oder Schnitt sein glatt und schräge sey / damit der Regen / Kälte und Schnee nicht eindringen und Faulnuß verursachen könne. Theils hätten es gar kurz an der Erden weg / theils lassen auch einen Stock von einem viertel oder mehr Raum / bleiben / daß die Sommerlatten und Sprossen häufiger wieder ausschlagen. In denen Gehauen hat man nöthig / ehe etwas zum Kohlen-Brennen oder zu Feuer-Holz angewiesen wird / daß man dasjenige Holz / so zu Hopfen-Stangen / Reiffen / Latten zc. zugebrauchen / zuvor ausschauen laße / denn solches theuer und nützlicher an den Mann zu bringen / als das Brenn-Holz.

§. 18. Wenn man aber Schlag-Holz ausrotten und Feld daraus machen will / halten viel dafür / daß es durch das Aus- und Abbrennen am füglichsten geschehen könne / indem viel dürre Gras dazwischen stehet: alleine es giebt die Erfahrung / zu mahl auf sandigen Boden / daß dessen Wachsthum viel mehr da durch befördert wird. Denn die Asche hat ein fixes Salz / welches durch den Regen solviret und von der Luft animiret wird / daß die Erde dabey fermentiret / die Holz-Wurzel aber dadurch gestärket und zur neuen Vegetation erwecket wird / derowegen es rathsam / man laße das Holz darauf verfaulen / so dünget es besser; hingegen wo leimichter Boden / ist es vorträglicher daß das Holz auf den künftigen Acker nebst den Reifern zu Asche verbrand und also eine gute Düngung verursachet wird. Wenn aber die Stöcke nebst denen Wurzeln nicht glatt aus und an der Erden abgehauen und hernach etliche Jahre nach einander die wiederkommenden Sproßlinge nicht getilget werden / so wird man dergleichen Orte schwerlich zu einem guten Acker oder Wiese präpariren können. Bey den Fichten- Kiefern- und Tannen-Holz aber hat es eine andere Beschaffenheit. Denn solche haben in der Wurzel ein Harz / welches durch die Feuers-Hitze angegriffen und die Wurzel verderbet wird / gestalt auch solche sonst an sich selbst nicht wieder ausschläget und der Tangel-Holz-Saamen in diesen ausgebrannten Orten / wegen der Asche so dem Saamen corruptiret / kein gut Fortkommens hat.

Das Funfzehende Capitel.

Von der wilden Baum-Schule.

- | | |
|--|--|
| <p>§. 1. Wilde Baum-Schulen anzulegen ist nichts neues / und</p> <p>§. 2. Einem Lande sehr nützlich. Des Autoris Vorschläge / was die Obrigkeit dießfalls vordernen könne.</p> <p>§. 3. Was vor Erde zu einer Baum-Schule von nöthen.</p> <p>§. 4. Wie dieselbe zu- und vor zu richten.</p> <p>§. 5. Wie und zu welcher Zeit das Säen soll verrichtet werden.</p> <p>§. 6. Warum man lieber dicke als dünne säen soll. Was ferner dabey zu thun sey.</p> | <p>§. 7. Wie es mit dem aufgegangenen Saamen und Stämmlein zu halten.</p> <p>§. 8. Ob man allerhand Saamen unter einander säen könne?</p> <p>§. 9. Was beym Versetzen des Laub-Holzes in obacht zu nehmen. Ingleichen was man bey der Baum-Schule / wenn Bäumlein ausgezogen werden zu thun habe.</p> <p>§. 10. Großer Nutzen der Baum-Schulen / und wo selbe nöthig.</p> <p>§. 11. Des Autoris Anmahnung hierbey.</p> |
|--|--|

S. 1.

Emöchte wohl jemanden ungewöhnlich und seltsam vorkommen/wenn er höret / daß man von wilden Holze Baum-Schulen aufrichten / und dadurch große abgeholzte Kesseren besetzen wolte; alleine gleichwie dieses höchst nützliche Werck vor uhraltten Zeiten bereits practiciret worden / immaffen die Lateinischen Wörter Roboraria, Ulmaria, und Plantaria; mit mehrern zeigen/ daß die alten Römer dergleichen wilde Baum-Schulen anzulegen bemühet gewesen / also darff man sich hierüber als etwas neuen so wenig verwundern / als über die Obst-Baum-Schulen und das Kern-Säen in denen Obst-Gärten/wodurch bißher viel Millionen Stämme erzeugt und großer Nutzen geschafft worden/ungeachtet unsern Vorfahren hiervon wenig bekannt gewesen/als welche bey Fort-Pflanzung derer Obst-Bäume sich nur der so genannten Obst-Wilderlinge / die in Wäldern / Büschen und Gehölzen von sich selbst wachsen / zu bedienen gewußt / welche aber in erforderter Menge nicht zu haben / auch nicht so gut Obst tragen/ als diejenigen so von gesäeten guten Kernen erwachsen. Dahero sollte man schließen / auch sich zugleich versichern und ein gewisses Exempel nehmen / daß mit Anlegung der Baum-Schulen von wilder Art Bäume (wie wohl nur so viel das Laub-Holz betrifft) ein gleichmäßig guter effect und ungezweifelter großer Nutzen zu hoffen sey. Die Holz-Ordnung / so in Lande von Heßen für langer Zeit eingeführt / bestärket in nachfolgenden Worten unsere Meinung/worinne sie auch zu dem ganze Wercke sehr dienliche seine Anleitungen giebet / wenn sie saget: Unterdessen kan bey jeder Gemeinde ein Bodenhafter Ort umgraben / und zugemacht / und zu einer Schul und Erziehung junger Bäume gebraucht / und mit denen August-Sicheln 2c. besäet werden / woraus die jungen Stämmen zu nehmen 2c. und die leere Plätze besetzt werden können.

S. 2. Was nun vor ein grosser Nutzen hiemit zu schaffen/ sollte man sich nicht einbilden. Denn es können die abgetriebene Blößen / und andere leere Plätze damit besetzt werden / indem eine kleine Baum-Schule schon so viel Stämme hergiebet / daß in wenig Jahren eine ziemliche grosse von Holz entblößte Gegend / damit bepflanzet werden mag/und wäre hierbey durch Obrikeitliche Verordnung gar wohl einzuführen / daß e. g. ein Bräutigam verbunden seyn sollte 2. ehe und bevor er heyrathen darff/ 6. Stämme zu

Ob 3

setzen

setzen und solche aus einer Baum-Schule zu nehmen / nicht aber in Hölzern auszuheben / und wieder zu versetzen / dann dadurch geschieht doppelter Schaden / indem die Hölzer von Stöcken entblösset / und die Versetzten insgemein verderben / weil gar selten jemand das Versetzen wohl versteht; zu welchem Ende auch ein jeder Hauswirth nach proportion seiner Güter eine dergleichen Baum-Schule halten müste / und wäre zugleich hierbey dieser Vortheil zu haben / daß man die besten Sorten des wilden Holzes im Lande einführen könnte. Denn wenn nur einmahl eine gewisse gute Art davon an einem Orte anbracht / so vermehret sich solche hernach jemehr und mehr selber / und vertreibet die andere Arten die nicht von der Würde oder Güte sind / zumahl wenn ihm des Besizers Hülffs-Hand dabey entstehet. Ferner so wäre auch billig / daß ein jeder / wenn er einen Baum fällen lässe / drey dagegen aus einer Baum-Schule nehmen und pflanzen müste / gleich wie es in Spanien gebräuchlich ist / von welchen denn zum wenigsten einer wieder völlig aufkommen / und den Platz ersetzen würde. Wie nun solche Baum-Schule anzulegen / wollen wir aniso mit wenigen berühren.

§. 3. Und zwar von dem Boden oder der Erden anzufangen / so ist die ungetragene / oder lange geruhete Erde / verfaulte Rasen oder Holz-Erde der beste Boden zu einer neuen Baum-Schule / als welche nicht nur sehr lücker ist / daß man das Stämmlein gar leicht Beschädigung der Wurzel ausheben kan / sondern es treibet auch dergleichen Erde für andern vortreflich wohl. Doch soll die thonigte Erde mit etwas Sand und Düngung vermenget bey der Baum-Schule auch sehr gut thun / und die Stämme noch einmahl so gut und groß wachsen / als in der besten Erde.

§. 4. Wenn man nun dergleichen Boden zur Baum-Schulen hat / soll er vor Winters eines Späten tief umgerissen / gegraben / oder gehacket werden / damit der Frost und Winter-Fröchte darinnen arbeiten und das Erdreich mürbe machen könne. Den Rasen soll man hierbey völlig unterbringen auch oben / so viel möglich / alles Unkraut und Wurzeln austrotten und abbrechen / daß also das Feld so gut zugerichtet sey / als wenn man Möhren / Pasternack und dergleichen drein säen wolte. Es wird aber hiermit eben nicht erfordert / daß der Boden zu solcher Baum-Schule gar zu gut und fett seyn müsse / denn sonst die Stämmlein der Güte des Bodens also bald gewöhnen / und wenn solche hernach in ein schlimmers Erdreich versetzt werden / haben sie kein Fortkommen / sondern verdorren / daher ist besser / daß ein Stämmlein aus einem schlechten in einen bessern Boden komme. Jedoch befindet sich auch wohl sonderlich bey denjenigen / so Früchte tragen / das Gegen-

spiel.

spiel. Dann solche sollen eher und besser wachsen / wenn sie aus gutem in schlimmern Boden versetzt werden / weil die Gewalt des erstern mehr ins Holz und in die Stämme treibet. Wenn aber der Boden nicht so gut und treibend ist / so behält der Baum seine Krafft in und bey sich / bekommt Knospen / und träget daher Früchte. Man kan auch einen Baum hierinne gar wohl mit dem Menschen vergleichen. Denn wie solcher mehr und bessere Nahrung in jungen als bey mittel und männlichen Jahren gebrauchet / also verhält sichs auch mit denen Bäumen die bey dem Aufgehen und Aufschießen bessern Boden nöthig haben / als wenn sie hernachmahls fortwachsen sollen / da sie albereit ihre Wurzeln und Stämme schon gnüglih erlanget und dadurch völlige Kräfte an sich ziehen können.

§. 5. Will man nun zur Saat oder Bestellung selbst schreiten / so gräbet man die Erde etwan eines halben Spatens tief wieder auf / und ebnet sie ein / ziehet darauf kleine schmähle Furchen etwan 2. oder 3. bis 4. Zoll tief in einer geraden Linie auf den Boden hin / steckt oder säet den Saamen oder Kerne drein / und ebnet es wieder mit einem Rechen zu. Das Ansäen soll in Septembri oder doch in October. oder insgemein davon zu reden / wie bereits oben erwähnt / sobald ein jeder Saamen völlig reiff ist / in alten Monden beschehen / damit das Anziehen der Feuchtigkeit in neuen und zunehmenden Monden / und hernach das Aufgehen nach und nach erfolge. Man könnte sich hierunter / im Fall der Saamen gnugsam reiff ist / nach der Winter-Getreid-Saat richten / daß es um eine Zeit geschehe. Und dieses ist die Herbst-Saat; die Frühlings-Saat aber geschieht so bald man in die Erde kommen kan / sonderlich wegen der annoch wärenden Winter- oder Schnee-Feuchte / welche zum Aufkäumen / und Aufgehen sehr vortrüglich ist.

§. 6. Es ist auch bereits vorher im 12. Capitel angeführet worden / daß am besten / man pflanze oder säe das Holz lieber zu dicke als zu dünne / wohin wir uns bezogen und überdieß erinnert haben wollen / daß uns die Natur selbst zum dicke säen anweise. Denn es hat Gott in derselben geordnet / daß das Holz insgemein / so es für sich selbst / und ohne Zuthuung der Menschen geschieht / dicke und in großer Menge aufschießet und anwächst / dergestalt daß man zum öfttern kaum durch gehen oder sich durchdringen kan. Wenn nun hierbey zu Hauswirthlichen Gebrauch Stangen / Reiß-Holz und dergleichen nicht ausgehauen und geschnitten werden / daß eines für den andern wachsen kan / so verdämmen und unterdrücken die größern Stämme die kleinern und machen sich selber Raum zum wachsen / da denn diese verdorren / verfaulen

verfaulen / und dadurch denen größern Platz und Düngung geben müssen. Solchem nach ist es nicht übel gethan daß man in Anrichtung der Baum-Schule / obiges imitire / und nicht zu dünne säet / kan man aber etwan gute / sonderlich Holz-Erde / es sey wenn es will in selbige einstreuen / einzetteln oder einsprengen / daß sich die Feuchtigkeith besser darinnen erhalte / und die Wurzeln dadurch erquicket / so ist es gar nützlich / wie denn auch das Hacken wo es sich thun läßt / sehr vortrüglich ist / damit es sich nicht allzu sehr berase / und das anwachsende Gras denen Baum-Wurzeln die Krafft nicht entziehe und benehme.

§. 7. Wenn der Saamen aufgegangen und zu dicke stehet / soll man die Saat gemächlich überziehen und das ausgehobene so bald in andere Bethe / die unweit davon liegen müssen / in gewisser distanz , nach Gelegenheit einer jeden Art Holzes weiter versehen. Bey grosser Dürre und Hitze kan man Farren-Kraut dazwischen stecken / oder darauf legen / so es vor der Hitze beschirmet / oder es wohl begiessen.

Will man auch gegen den Winter zwischen die jungen Stämmlein / so sonst leicht erfrieren / etwas Moos / alt Gras und Laub legen / so kan es nicht schaden / sonderlich da man keine Sorge der Mäuse halber hat / daß sich dieselbe nicht darunter verbergen und die Stämmlein benagen. So bald Unkraut sich finden will / ist solches auszugäten / oder das Beth zu behacken / und an die Stämmlein ein wenig Erde / ohnberührt der Wurzel anzuhaußeln / bis das Bäumlein etwas erstarcket / und es das Unkraut selber unterdrücken kan ; das Hacken aber und Ausgäten muß man ein paar Jahr nach einander fortsetzen.

§. 8. Kan es seyn / daß man jeglich Geschlecht Holz alleine säet / so ist es wohl gut / sonst thut es auch nicht viel / ob gleich allerhand durcheinander kommt / sonderlich wegen des Ausziehens. Denn eines breitet seine Wurzeln mehr aus / als das andere / theils strecken die Wurzeln auch sehr unter sich. Ist der Ort vor den Nordwinden zu bewahren / so ist es desto besser / sonst aber thut solcher / zumahl wenn der Saamen aufgegangen / dem Stämmlein nichts / und ist besser / sie gewöhnen beyzeiten der Luft. Ubrigens kan der Saame stracks / so bald er nur ein Glied oder zwey lang ausgekäumet / und herfür gefrohen / mit einem ziemlichen Theil Erde und mit allen ausgehoben / und gleich denen Melonen-Pflanzen also bald wieder versetzt / hingegen wieder Saamen eingestreuet werden.

§. 9. Wenn man Laub-Holz-Bäumlein versehen will / so können die Wippel fein glatt abgeschnitten werden / nach Größe des Stämmleins / damit gehet der Saft desto besser zur Wurzel / und treibet das Stämmlein in die Gerade und Dicke / in gleichen kan

kan man ihnen die überlehen. Aeste benehmen / so wächst das Stammlein besser / und kommt ihnen der Saft alle zu Nutzen / der sonst in die Aeste treibet. mag auch der Wind das Stammlein nicht so leicht fassen / wenn der Wippel und viele unnöthige Aeste weg sind. Wenn aber ein Stammlein einen feinen Schafft und die rechte proportionierte Stärke und Dicke an sich selbst hat / bräucht es kein beschneidens / doch scheint es nicht rathsam zu seyn / flugs anfangs des ersten Jahrs etwas daran weg zu nehmen / die weil die Aestigen noch zu hart sind / sondern es ist vortrüglicher damit anzustehen / biß sie etwas erstärcken. Gewisse Stämme oder Arten / sonderlich die Eichen / Kastanien / Alsch / Ahorn / Ilmen / Rüstern zc. wachsen besser / wann sie fleißig gewartet / und nicht der Natur und andern Zufällen allein überlassen werden. Es stehet über das auch sein / wenn die Bäume in einer gleichen distanz bey und voneinander stehen / so fern es sich thun lassen will / sintemahl solches den Augen sehr angenehm ist / und einen feinen prospect giebet / wiewohl es zu Fortkommung und Wachsthum der Stammlein nicht allerdings nöthig. Wenn endlich aus der Baum-Schule ein und ander Baumlein ausgezogen wird / so hilft es den übrigen / welche stehen bleiben / in so weit / daß die Erde damit lücker gemacht wird / und würcket dieses eben so viel / als wenn sie einmahl behacket werden. Jedoch soll die aufgelückerte Erde etwas wieder nieder gedrucket werden / damit die Luft / und die Winde nicht zu denen Wurzeln dringen / und die Feuchtigkeit austrocknen mögen.

§. 10. Danun auf dergleichen Art Baum-Schulen angelegt würden / soll man kaum glauben / daß ein so kleiner Platz / so hierzu gewidmet / viel 100. ja tausend Stämme fourniren solte / und dadurch bey ziemlich großen Revieren / Herrschafften und Aemtern / die lebigen Plätze / Gehäue / und andere hierzu dienliche Höhen und Gegenden / versehen und bepflanket / beynebenst nicht allein Zimmer-Holz / sondern auch Breit-Holz in Menge auffbracht desgleichen vortreffliche Lust- und Spazier-Gänge zc. angelegt werden könne. Ja es würden auch zum Verkauf dergleichen Baumlein in Quantität auf zu ziehen / solche weit un breit in- und außerhalb Landes zum Versehen zu verkaufen / oder zu Stangen / Reiß-Stäben und zu dergleichen nutzbaren Dingen zu gebrauchen seyn / und ein Haus-Wirth sich damit wohl nehren können. Denn wer damit umzugehen weiß und Mühe drauff wenden will / kan selbe zu Schocken ja tausenden / wenn sie zum theil nur eines Gliedes lang seyn / an Mann bringen. Im übrigen fället annoch zu erinnern / daß wo man bey großen Refieren die abgeholzte und abgetriebene Stöck-Räume und Blößen völlig besäen kan / so brauchtes dergleichen Baum-Schulen daselbst nicht / sondern nur bey kleinern Gegenden / und wo

Et

etwa

etwa hin und wieder ein Stamm mangelt / oder daraman besser Holz / gegen geringers anziehen will.

§. 11. Indem aber nun Baum-Schulen anzulegen / nicht viel Unkosten erfordert / und wie aus jeso angeführten klärl. lich erscheinet / seinen großen Nutzen hat / so sollte billig dazu gehöriger Fleiß und Sorgfalt angewendet werden / denn bey allen Land-Gütern sich noch allezeit ein Räumlein findet / daß ein wilder Stamm ohne Schaden kan anbracht und gepflanzt werden / dagegen aber der Haus-Wirth das Holz / das Laub und den Schatten davon in kurzen reichlich zu genießen hat. Schließlich ob schon dergleichen Fürsichtigkeit und Hauswirthschaft durchgehends bisher sehr negligiret worden ist / so hat es aber nunmehr bessers Ansehen / daß der eingerissene Holz-Mangel uns forciren dürfte / daß wir den Holz-Anbau durch Säen und Pflanzen zu befördern mehr Sorgfalt und Bemühung als bishero geschehen / werden anwenden müssen.

Das Sechzehende Capitel.

Von Aushebung und Versetzung der Bäume.

- | | |
|---|---|
| <p>§. 1. Was die Ausländer von der Holz-Pflanzung vor Nutzen ziehen / und wie die Italiäner ihrer Töchter-Ausstattung darvon nehmen.</p> <p>§. 2. Von unterschiedenen Arten der Holz-Vermehr und Fortpflanzung.</p> <p>§. 3. Wie man die jungen Stämmlein ausheben solle / und was sonst der Zeit und anderer Umstände wegen darbey zu beobachten.</p> <p>§. 4. Warum es besser gesäete Bäumlein / als Schößlinge und Sprossen zu versetzen.</p> <p>§. 5. Wo man dergleichen Bäumlein bekommen könnte / und wie hoch die Kosten sich betragen möchten.</p> <p>§. 6. Tangel-Holz schicket sich nicht gar wohl zum Versetzen.</p> <p>§. 7. Wie hoch und wie sonst die Bäume beschaffen seyn müssen / wenn sie versetzt werden sollen.</p> <p>§. 8. Welches die bequemste Zeit darzu ist.</p> <p>§. 9. Ob auch der Frühlingszeit darzu schicke / und was darbey zu beobachten / ingleichen von der bequemsten Witterung darzu.</p> | <p>§. 10. Beym Ausheben soll man die Wurzel und Rinde wohl in acht nehmen.</p> <p>§. 11. Von der Erde so an der Wurzel gelassen werden soll.</p> <p>§. 12. Was man an den Bäumen die versetzt werden sollen / abschneiden müsse. Ob die Herz-Wurzel daran zu lassen.</p> <p>§. 13. Wie man sich hierinne beym Versetzen des Tangel-Holzes zu verhalten habe / ingleichen worzu das Beschneiden am Laub-Holz diene.</p> <p>§. 14. Wie der beschriebene Schnitt verschmieret / wie / und mit was vor einem Instrument er geschehen müsse.</p> <p>§. 15. Noch weitere Untersuchung warum die Herz-Wurzel beym Versetzen an den Bäumen nicht zu lassen sey.</p> <p>§. 16. Was mit denen Stämmlein zu thun wenn sie aus der Erden gehoben. Von Beobachtung der Mitternacht und Ost-Seite.</p> <p>§. 17. Wie stark ein Baum seyn müsse den man versetzen will. Ob die Stämme besser in a parte Löcher / oder Gräben</p> |
|---|---|

- ben zu ſetzen ſeyn / und in was vor
menſur.
- §. 18. Warum die Löcher eine Zeitlang
offen ſeyn / und wie man ſie ferner zu
richten ſolle.
- §. 19. Die Löcher / ſonderlich bey leimich-
ten und thonigten Grund ſoll man
groß und weit machen / doch aber
nicht die todte Erde an Stamm brin-
gen.
- §. 20. Wie die Stämmlein mit der Wur-
gel in die Löcher und Gräben / und wie
tieff ſie zu ſetzen.
- §. 21. Was man auff und unter die Wur-
geln legen / und in die Löcher und Grä-
ben füllen ſolle. Von den Säy-Spä-
nen.
- §. 22. Von der Dünung. Warum die
Wurzel nicht hohl liegen ſoll.
- §. 23. Wie die Wurzeln ſonſten zu le-
gen / auch wie feſte das Erdreich ſeyn
ſoll.
- §. 24. Anderweitige Erklärung wie tieff
der Stamm nach der Gelegenheit des
Bodens zu ſetzen ſey?
- §. 25. In was vor diſtanz die Bäume ſte-
hen müſſen.
- §. 26. Wie man die jungen Bäumgen
wieder den Wind befeſtigen ſolle.
- §. 27. Wie die alten Stämme können ver-
ſetzt werden.
- §. 28. Wie vermittleſt Sproßlingen Bäu-
me zu pflanzen.
- §. 29. Von Wäſſern und Düngen der ge-
pflanzten Bäume.
- §. 30. Von oſtermahligen Verſetzen und
ob es bey dem Wald-Holze practi-
cable.
- §. 31. Merckmahle ob das verſetzte Tan-
gel-Holz bekleibet ſey.
- §. 32. Worinnen die geſäeten und verſet-
ten Bäume vor einander einen Vorzug
haben.
- §. 33. Was man bey dem Verſetzen wegen des
Grundes zu beobachten habe.

§. I.



Als vor herrlichen Nutzen die Holz-Pflanzung
in Niederland, Engelland / Frankreich / Spa-
nien 2c. ſo wohl bey dem zahmen als wilden Holz
gebe / iſt notoriſch, und weiſet es nicht allein der
klare Augenschein, ſondern es iſt auch unendlicher
profit wie biſhero, alſo auch ins künfftige daraus
anziehen / welches allen billig zur Nachricht und zum Exempel der
Nachfolge dienen ſoll. Ja man ſaget von denen Italianern / daß
wenn einem Haußwirth eine Tochter gebohren wird / ſoll er nach
proportion ſeiner Güther / ſo viel 100. oder 1000. Stämme pflan-
zen laſſen / worvon er die Aussteuer ſeiner Tochter in 15. 16. oder 20.
Jahren / wenn ſolche Mannbar wird / zu hoffen hat / wie derglei-
chen von etlichen verſtändigen Haußwirthen in gedachten Italien ſoll
practiciret worden ſeyn.

§. 2. Es wird aber die Vermehrung und Fortpflanzung
des Holzes auf verſchiedene Arten zu Werck geſetzt / als: durch das
Säen / durch die Wurzel / durch Sößlinge / durch Aushebung
und Verſetzung junger Stämmlein / durchs Sencken / durch Schnitt-
linge / durch Sproßlinge der Wurzel. An theils Bäumen geſchie-
het auch eine Verbeſſerung durchs Pfropfen / oder vermittleſt des o-

eulirens. Jedoch ist unter allen durch das Säen / hernach durchs Versetzen und durch Sproßlinge das beste Fortbringen zu hoffen. Durch die Wurzel / Auschoßerlinge / Schnittlinge und Sencfen läset es sich bey wenigen Arten mit allzu großen Nutzen nicht practiciren; jedoch ist dieses alles nicht gänzlich zu verwerffen. Vermittelt der Wurzel aber geschicht es / wenn solche zertheilet und Stückweise in die Erde gelegt wird / daß sie hernach ausschläget. Durchs Sencfen / wenn ein Ausproßling / so nahe an Stamm ist / niedergezogen in die Erde gelegt / hernach wenn er eingewurzelt / von dem Stocck abgeschnitten und weiter versetzt wird. Die Schnittlinge sind / wenn ein Astlein von einem Jahrwachs / daran ein Theil des alten Holzes gelassen und in die Erde gelegt wird / daß etwas davon fürgehet / so schläget es alsdenn aus und wurzelt ein. Es ist aber darben zu beobachten / daß das Holz so älter als ein Jahr / tieffer in die Erde komme / weil es leichter und desto eher wurzelt; der Jahrwachs aber bleibet oberhalb in der Erde / und raget theils 2. 3. bis 4. Finger breit oben herfür.

§. 3. Wenn der Wiedewachs / so von sich selbst angeflogen oder gesäet worden / allzu dicke stehet / so kan man diejenigen Stämmlein oder Pflanzen / weil sie noch jung / sonderlich bey nasen Wetter (da die Erde sich leichter aus einander giebet / und die Feuchtigkeit bey der Wurzel häuffiger ist) nur mit der Hand ausziehen / und die Wurzeln / wo es behangen will / fein sauberlich lüfften / oder wo es sich mit der Hand nicht füglich thun läset / fein behutsam mit einer Haue / kleinen Grabescheid und dergleichen ausheben / damit so wohl diese Wurzeln / als die nahe beystehenden Stämmlein an sich selbst und die Schalen nicht verletzet werden. Dieses nun soll geschehen / wenn die Stämmlein etwan 1. 2. 3. oder 4. Jahr alt / ehe die Wurzeln mit den andern sich allzu sehr verwickeln / und ineinander schlingen / oder allzu starck werden. So wird man auch die Jahres-Zeit / den Mondschein und Bitterung / die Beschaffenheit des Erdreichs / die Art und Geschlechter der Bäume / und endlich das tüchtige Versetzen / wie allbereits oben mit mehrern erinnert / wohl in Obacht nehmen und sich darnach richten / bevorab weil jedes Holzes Art und Geschlechter seine gewisse und besondere Eigenschafft hat / und also einander Tractament erfordert.

§. 4. Unter denen jungen Stämmlein / so zum Versetzen dienen sollen / seynd die besten / so aus Saamen erzielet werden / und also auch am sichersten daß man solche darzu gebrauche / mit denen Sproßlingen / und Sproßen aber / so von der Wurzel ausschlagen / oder sonst unten an Stamm stehen / ist so viel nicht auszurichten / bevorab da sie keine Würzelchen haben; und wäre besser man schnitte oder hiebe solche bey Zeiten ab / so bald man sie gewahr würde / dann sie thun dem Haupt-

Haupt-Stamm Schaden/wenn man solche aufkommen läset/ oder sind Ursach/ daß er gar verdirbet/ indem der Saft/ so dem ganzen Stamm zu Nuzen kommen solte/ sich alsobald bey denen Schößlingen arrestiret und solche fortschiebet/ hingegen dem Obern Stamm die Nahrung entziehet/ oder nicht in die Höhe treibet/ daß solcher von oben herein verdorret/ und nach und nach abstehet. Es geschieht auch großer Schade/wenn solche Schößlinge oder Sprossen dergestalt abgeschnitten und abgehauen werden/ daß zugleich etwas von der Haupt-Wurzel mit fortgehet/ dadurch dem Stamm die Krafft/ so die Wurzel geben soll/ mit entzogen wird.

§. 5. So ferne nun das Säen der wilden Bäume in hiesigen Landen soll eingeführet werden/ wie denn solches die Nothgnugsam erfordert/ so würden sich schon Leute finden so gewisse Baum-Schulen anrichten/ das Schock oder Hundert von Aschen/ Rüstern/ Ahorn/ Linden/ Eichen/ Buchen/ Birken x. um einen gewissen Preiß verkauffen/ und also ihre Nahrung damit treiben dürfften. So kan man auch ohngefähr wissen/ wie viel Stämme ein guter Arbeiter und Tage-Löhner ungefähr des Tages setzen kan/ und also wird leicht die Überrechnung zu machen seyn/ wie hoch das Tausend zu kauffen und zu setzen komme.

§. 6. Es ist aber hierbey zu erinnern/ daß das Ausheben oder Versetzen vornehmlich von dem Laub-Holz zu verstehen. Denn das Tangel-Holz als Tannen/ Fichten/ Kiefern nicht viel Künstlers leiden/ sondern nur von der Natur geheget und fortbracht seyn will; Ingleichen daß nicht nur zarte und junge Stämmlein/ sondern auch in etwas starcke und erwachsene fortgesetzt werden können, wovon auch etwas in diesem Capitel gedacht werden wird.

§. 7. Das Wald-Holz ist am besten zu versetzen/ wenn es noch klein/ und etwan anderthalb bis 2. Ellen hoch/ so brauchet es keines Anpfählens/ indem es der Wind nicht fassen kan/ welches sonst viel kosten und Mühe verursacht. Jedoch sind auch Bäume/ so zwey/ drey/ bis vierspältig starck seyn/ mit guten Effect auszuheben/ und zu versetzen/ nemlich man muß dahin trachten/ daß bey dem Ausheben/ viel Erde an der Wurzel behangen bleibe/ und zu dem Ende/ ein Graben rund um dieselbe herum geführet werde/ sonderlich bey Frost und Winters-Zeit/ da wird Wasser darzu gegossen/ daß die Erde an die Wurzeln friere/ und also der Baum damit versetzt werde. Bey denen Bäumen/ so versetzt werden sollen/ ist vor allen Dingen zu beobachten/ daß sie an Wurzeln zassicht/ an der Rinde glatt/ an Stamm gerade/ an Ober-Gewächse schön und frisch seyn.

§. 8. Was die Zeit/ wenn man am füglichsten und nüzbarsten versetzen und fortpflanzen könne an betrifft/ so ist vor Michaelis oder in Sommer dergleichen vorzunehmen nicht tauglich/

denn der Saft ist noch hin und wieder in den Stamm ausgebreitet/ annoch flüchtig/ nicht dicke oder etwas erhärtet/ wie im Herbst/ die Rinde und Wurzeln sind auch noch zärtlicher und weicher in Sommer als in Herbst. Denn wenn der Saft gegen oder in den Sommer von der Sonnen erwärmet wird/ so steigt er in die Höhe/ und hilft nicht so wohl zum Eintwurzeln/ als in Herbst und Frühling/ derhalben die Verpflanzung in Sommer nicht vortrüglich ist. Wenn die Bäume schon Laub oder gar Blüthe haben/ seyn sie nicht auszuheben oder zu versetzen/ sonst der Verderb gewiß darauf erfolgen dürfte. Also sind alle Bäume am besten zu verpflanzen/ wenn der Saft ruhig und aus dem Holze in die Wurzel getreten/ welches die allgemeine Regel ist/ und das Abfallen des Laubes giebet an allen Bäumen die sicherste Nachricht/ daß der Saft aus dem Stamm sey/ weil er das Laub nicht mehr ernehren kan. Wenn nun das Laub gefallen/ so hat der Saft euserlich nicht so viel Wirkung/ sondern bleibt bey dem Stamm und Wurzeln/ und giebt also bessere Krafft zum Eintwurzeln. Je zeitlicher man aber nach Michaelis, wenn das Laub fallen will und solches nur gelbe wird/ die jungen Stämme verpflanzen kan/ je besser ist es. Denn es saget das Sprichwort: Das zeitliche heurathen und verpflanzen hat niemand gereuet. Die Alten haben viel auf den Tag Hieronymi gehalten und vermeinet/ es verderbe kein Stamm/ so an diesen Tag versetzt werde; wie wohl das Versetzen auch in October, ja so lange man zur Herbst-Zeit in die Erde kommen kan/ gar füglich geschiehet/ denn zu dieser Jahres-Zeit da kommt die Krafft und Feuchtigkeitt in der Wurzel und denn die Winterfeuchte einander zu Hülffe daß der Stamm wohl bekfeiben kan. Sonderlich geräth das Herbst-Versetzen wohl/ wenn es Winters-Zeit nicht tieff in die Erde frieret/ wie zum öftern geschicht/ daß ein Schnee fället/ ehe der Frost kommt/ und obgleich hernach ziemliche Kälte eintritt/ so frieret es doch nicht durch den Schnee/ und also können die verpflanzte Stämme einwurzeln und gute Nahrung von der Winterfeuchte haben. Daß aber manche Statuiren wolten/ es solte der Baum nicht in Krebs- oder Scorpion-Zeichen versetzt werden/ sonst solcher den Krebs bekommen möchte/ darauff ist nicht allezeit zu sehen.

§. 9. Ob nun wohl das Baum Versetzen im Herbst sehr nützlich; so ist doch auch der Frühling zu solcher Holz-Zucht nicht zu verwerffen. Etliche heben gar die Stämme in Herbst aus/ beschneiden die Wurzeln und setzen alsdenn den Baum in die Erde/ worben sie dasjenige so etwan dran verletzet worden/ etwas tiefer einschlagen/ hernach auf den Frühling nehmen sie die eingelegten Stämme wieder heraus/ so ist die Wunde oder das Beschnittene wieder

wieder geheilet / worauf sie selbige zum andern mahl verfegen da sie denn sehr wohl bekommen. Also ist in etlichen Provinzen sehr gebräuchlich / daß das Verfegen im Frühling verrichtet wird / ehe der Saft völlig in die Aeste tritt und die Knospen treibet. Es ist aber dabey zu beobachten / daß es zu solcher Zeit geschehe / da kein Frost die Wurzel trifft / sonst erfolgt Schaden / auch daß kein Frost noch Schnee bey dem Verfegen mit in die Grube komme / denn es verursacht eine Erkältung / so der Stamm lange Zeit nicht überwindet / und wenn bey dem Verfegen Fehler geschehen / so verdirbet der Stamm / oder da er gleich bekleibet / so dauert er entweder nur eine wenige Zeit und Jahre / oder erlanget doch keinen rechten Wachsthum. Es ist aber hierinnen bey jedem Lande nicht einerley Regel zu gebrauchen / sondern nachdem der Boden und Clima ist / darnach ist sich auch in einem und andern zu richten / unterdessen ist es gewiß daß bey dem Herbst Verfegen die Winterfeuchte den Wurzeln guten Saft und Krafft giebet / dergestalt / daß ehe der Frühling heran kömmt / der Baum damit zur Gnüge versehen ist; hergegen bey dem Verfegen in Frühlinge trucknet die Merzen-Lufft nicht nur den Saft in der Wurzel und Stamm / sondern auch das Erdreich aus / welches denn hernach bey zu nehmender Sommer-Hitze mehr vertrocknet / daß also der Baum / wenn ihm alle Kräfte entzogen / gar leicht bey dem Verfegen verdirbet. In spätem April ist ebenfalls wegen der folgenden Hitze und warmen Winde zu besorgen / daß die Wurzel nicht gnugsame Feuchtigkeit erlangen möchte. Im übrigen ist so wohl wie gedacht bey dem Herbst als Frühlings verfegen zu beobachten daß solches bey zu nehmenden Mondenschein geschehe / ingleichen wenn die Witterung fein temperirt / nicht zu kalt noch zu warm / nicht trucken / noch zu naß ist / die Winde auch nicht starck wehen.

§. 10. Will man nun zum Verfegen schreiten / so muß man entweder die Bäume hierzu aus der Baum-Schule nehmen / oder wenn der Anflug und Wiedertwachs zu dicke stehet / daß ein Stämmlein das andere nothwendig verderbten muß / derer etliche fein behutsam ohne Beschädigung der Wurzel / wie bereits angeführet / daraus ziehen. Denn wenn man solche zarte Stämmlein mit Gewalt heraus reisset / so beschädiget und zerreißen leichtlich die kleinen Würzlein von denen ausgezogen und darneben stehenden Bäumlein / die ihnen doch den besten Saft geben. Denn die kleinen und neben-Wurzeln / geben dem Baum die meiste Nahrung und Saft / die großen aber thun auch das ihrige und halten denselben sonderlich gegen den Wind. So weit nun die Trauffe des Baums gehet / so weit erstreckt sich auch meistens seine Wurzel / welches denn in Ausheben und Ausgraben eine Nachricht geben kan. Ferner so soll man

man auch sich in acht nehmen / daß bey dem Ausheben die Schale nicht verletzet werde. So aber etwan eine Wurzel zerbrechen würde / die muß man feinglatt abschneiden und den Schnitt mit etwas Leim bestreichen / wie sich denn überhaupt vor aller Verwundung der Bäume und Wurzeln wohl zu hüten ist ; denn so viel Schnitte / so viel Wunden ; und so viel Wunden / so viel Gefahr / daß der Baum ausgehe / oder daß er nach und nach verderbe / hohl werde / oder sonst keinen Wachsthum erlangen dürfte.

§. 11. Es lassen auch viel bey Aushebung der Stämmlein so viel Erden als an der Wurzel bleiben will / hangen / versehen auch also wieder / welches denn nicht zu widerrathen / und sonderlich bey dem Tangel-Holz / wenn man den Rasen und Erde bey und an der Wurzel erhalten / und also versehen kan / daher o dergleichen Stämmlein außerhalb ihrer Wurzel umgraben / die Erde alsdenn unterhalb dem Stämmlein loß gemacht / angefeuchtet und gedrückt und also mit Rasen und Erden ausgehoben und wieder versehen werden.

§. 12. Wie nun weiter ein ausgehobener und zum Versetzen bestimmter Baum zuvor zu präpariren / an Gipfel Aesten und unnöthigen Wurzeln zubeschneiden / sind vielerley Meinungen. Die vornehmste / welche auch bewährt und sehr vorträglich befunden worden / ist / daß man insgemein bey dem Laub-Holz an denen Bäumen / so traublich und Aestig wachsen sollen / die Gipfel abschneide ; an denen aber die man zu einen rechten und hohen Schaft haben will / läßt man solche stehen / nimmt hingegen die Aeste / die keinen rechten Wachsthum haben / sammt denen beschädigten Wurzeln / wie auch die Spieß oder Herz-Wurzel so gerade nieder in die Erde gehet hinweg / als welche zwar in guten Boden / aber nicht in geringen beym Versetzen dienlich ist. Denn weil solche unter sich gehet / so erreichet sie die todte Erde / und ziehet also bösen Saft an sich / so dem Baum und der Frucht schädlich fället / oder ihn gar unfruchtbar macht.

§. 13. Was aber hier von Beschneiden gemeldet worden / solches ist nur von Laub- und nicht von Tangel-Holze zu verstehen / denn da darf man die Tannen / Fichten / Kiefern zc. an denen Gipfeln nicht verketzen / sonst ist der Stamm schon so viel als verlohren / allemassen diese Art Bäume gar keinen Schnitt oder Hieb an Gipfeln / aber noch wohl etwas an Aesten vertragen kan / hingegen werffen sie ihre unnöthige Aeste unten herum selber ab / und verwächset der Ort nachgehends mit der Rinde. Es dienet aber das Beschneiden der Aeste an den Laub-Holze auch zum theil dazu / daß sie der Wind nicht so fassen und beschädigen könne / bis sie einwurzeln. Wie wohl

wohl man an den Bäumlein / so im Herbst und gegen den Winter versetzt werden / nicht viel abschneiden und verstümmeln soll / denn sonst die Kälte und Frost auf dem Schnitte stärker in Stamm einzudringen / auch wohl solcher dadurch gar zu verderben pfleget / sondern es kan die nöthige Beschneidung gegen den Frühling geschehen / damit sie desto eher fortkommen mögen.

§. 14. Man hat aber bey allerhand wilden Bäumen / so man solche beschneidet oder behauet / zu beobachten / daß der Schnitt mit Röh- oder Schweine-Mist bestrichen werde / so gehet der Saft oder Harz nicht heraus / welches sonst dem Baum sehr schädlich fället. Es sollen auch alle Schnitte schreg oder seitwärts geschehen und glatt gemacht werden / damit der Regen und Frost daran nicht haften möge / welcher sich sonst hinein / und sonderlich in Kern ziehet und grossen Schaden verursacht. Es müssen auch weiter dergleichen Schnitte mit einem sonderlichen scharffen / und nicht stumpffen oder gemeinen Brod-Messer verrichtet werden / als wodurch die Bäume leichtlich den Brand bekommen und verderben.

§. 15. Was sonst von Benennung der Herz-Wurzel oben gemeldet worden / so wird zwar dieses als eine durchgehende Regel von denen Gärtnern statuiret / daß man nemlich selbige beym Versetzen nicht lassen sollte / sonst trügen sie keine gute Früchte / verdürben auch wohl gar. Unterdessen kan man dagegen einwenden / daß gleichwohl Gott der Allmächtige nichts umsonst geschaffen / und also auch die Herz-Wurzeln an den Bäumen nicht vergebens seyn / gestalt auch diejenigen Bäume / so nicht versetzt werden / sondern von sich selbst wachsen / solche behalten und doch darben wohl fortkommen. Allein die Erfahrung giebet es / sonderlich bey denen Nuß- und Birn-Bäumen / daß es vorträglicher / wenn solche weggeschnitten / hergegen aber schädlich / wenn sie gelassen wird. Denn diese treibet / und wächst gerade unter sich / und ergreift also bald die todte und unartige Erde / darinnen keine gute Nahrung und Krafft befindlich / derohalben auch solche dem Stamm keinen guten Saft und Fortkommens geben kan / sondern die Wurzel wird anbrüchig / daß der Baum keine gute Früchte herfür bringen mag / und wohl gar verdirbet / indeme er aus Mangel der guten Nahrung / so er aus der Herz-Wurzel / die aber in der todten und unfruchtbahren Erde steckt / haben soll / böse Feuchtigkeit an sich ziehet : hingegen aber die Seiten- und Neben-Wurzeln die lauffen oben in der guten Erde hin / und ziehen daraus guten Saft und Krafft / sonderlich von der Bitterung / so von oben her einfället und ihren Einfluß hat. Es pflegen auch an den Ort / wo die Herz-Wurzel abgeschnitten / gemeiniglich andere kleine Würzelchen wieder hervor zu schießen. Inzwischen aber wenn der Boden auch in der Tiefe

gut ist / wird man sich ebenfalls hiernach und sonsten nach der situation des Landes zu achten haben / weil die Herz-Wurzel den Baum feste hält / gleichsam als wenn er mit Stricken und Seilen angeheftet und angepfälet wäre / daß er von Winden und seiner eigenen Last nicht niedergezogen werde.

§. 16. Die Bäumlein und Stämmlein sollen ferner / wenn sie ausgehoben / nicht lange liegen / denn sie sonsten von der Luft / Wind und der Sonne ihren Saft leicht verliehren / sondern wenn sie eben an den Tag / da sie ausgehoben / wieder versetzt werden können / ist es am besten. Sollten sie aber weiter verführet oder nicht bald gesetzt werden mögen / und also etliche Tage bloß bleiben müssen / kan man sie hernach mit Stroh oder Moos verbinden / oder nach Gelegenheit mit den Wurzeln in laulich Wasser legen / und alsdenn darauf versetzen / welches zum Bekleiben und Fortkommen besondere Hülffe thut / und den Saft und Feuchtigkeit resuscitiret.

Etliche legen die ausgehobene Stämmlein zuvor eine Nacht in eine Mist-Pfüge / so nicht undienlich. Etliche Baum-Gärtner haben auch den Brauch / daß sie solche ausgehobene Stämmlein in die Erde schlagen / und die Wurzel damit bedecken / hernach bey ihrer Gelegenheit dieselben nach und nach versetzen. An den Stamm kan man auch bey dem Ausheben ein Zeichen machen gegen Morgen oder Mitternacht / daß derselbe Versatz wieder gegen solche Nord oder Ost-Seite gefehret werde. Gute verständige so genannte Holz-gerechte Leute aber / können aus eines ausgehobenen Stammes Rinde zum offtern erkennen / wo er gegen Mitternacht-werts zuvor gestanden.

§. 17. Die Stärke derer Stämmlein / so zu verpflanzen / betreffend / so sind die besten / welche nicht über eines rechten Mannes Daum-Finger dicke seyn / denn diese bekommen am ehesten. Sonsten stehet zu eines jeden disposition, ob man zum Versetzen einen Graben machen und die Bäumlein in einer Reihe hinein pflanzen, oder vor jeden Stamm ein Loch will zurichten lassen. Gnuß wenn sie nur tüchtig gesetzt werden. Das erstere ist wohl sonderlich bey den kleinen Bäumlein das allerrathsamste / nimmt auch nicht so viel Raum weg und stehen die Stämme nicht so confus durch einander / die Luft und Sonne kan besser durchstreichen / auch die Wurzel in den Raum / so zwischen den Graben ist, und 4. 5. 6. oder mehr Schue breit seyn soll / sich ausbreiten. Auf solchen Zwischen-Raum kan man auch der Gräseren genießen und das Gras abschneiden / damit die Stämmlein von solchen nicht verdrückt und verdemmet werden. Auf einen Acker können 8. 9. oder 10. Reihen neben einander kommen / und in den Gräben jeder Stamm

4. 5. biß 6. Schuh / oder gar nur 2. biß 3. Schuh von einander stehen / welches letztere weit über 1000. Stämme auf einen Acker be-
traget / so einen ziemlichen Nutzen geben könnte. Sind die Bäum-
lein noch klein / kan auch nach Beschaffenheit und Güte des Bodens
in den Zwischen-Raum Salat / Getrende / Erbsen / Wicken und der-
gleichen gesäet werden.

§. 18. Es sollen aber die Gräben / darein man Stämmlein
versetzen will / eine Zeitlang zuvor gemacht und offen seyn / damit die
Wärme / Nässe / der Frost und andere Bitterung darein arbeiten
und das Erdreich milder und lückerer machen könne. Es ver-
brennen auch etliche Stroh / Laub und andere combustibilia darin-
nen vor den Versetzen. Die rechte Breite und Tieffe denen

Gräben zu geben / mag auch in acht genommen werden / damit die
Stämme gnugsame Wurzeln gewinnen und einsetzen können /
denn hernach wenn sie erstarken / machen sie sich schon selber Platz
und Raum.

Wenn man aber der Löcher sich bedienen will und
gerne wolte / daß die Stämmlein schleuniger wachsen solten / als
sonsten ordinaire geschicht / muß man ein Jahr zuvor die Löcher
machen / damit wie oben bey dem Graben angemercket / die Sonne /
Frost / Regen und Schnee darinnen würcke und die Unart verzeh-
ret / oder temperirt werde / hingegen die schwängernde Luft und
Bitterung sich hinein ziehen könne. Nechst diesen soll man selbe
mit guter Düngung anfüllen und von Zeiten zu Zeiten umarbeiten /
daß es sich nicht berase / worauf die Stämme zu oben beniemter Zeit
und Masse mit Nutzen eingesetzt werden mögen.

§. 19. Daß man dergleichen Löcher auch groß mache / ist
nicht schädlich / denn der Boden wird dadurch lücker zum Einwur-
keln / aber es ist sich zu hüten / daß man die todte Erde nicht an die
Wurzeln bringe / und wo die obere Erde bey und unter den Rasen
nicht gut / muß man solche / wo es seyn kan / mit Schlamm / Holz-Erde /
Maulwurff-Hügeln und dergleichen verbessern ; hat man aber gute
Erde / so soll man sie auf die Seite legen / daß man sie bey dem Ver-
setzen brauchen und zur Wurzel bringen könne. Sonderlich aber
ist wohl zu observiren / daß bey leimichten und thonichten Grund
man die Löcher nicht allzufleine mache und die Stämmlein also
hinein setze / denn sie gleich als eingemauert stehen / und weil der
Thon und Leimen feste / so soll man mit einem Grabscheide / oder
Spiz-Haue / die Erde daherum lüften / sonst können die Wurzeln
nicht durchkommen noch sich ausbreiten / und in der Erden fortlauf-
fen / müssen also die Bäume nothwendig verderben.

In man-
cher Gruben bleibet auch das Wasser stehen / weil es die Fettigkeit
des Leimens nicht durchlässet und die Wurzel in Wasser verdrübet.
Bey solchen Boden seyn die Gräben / so eine rechte Breite haben /

die sichersten. Wenn man aber das Land gar umgräbet / oder ackert / so ist es noch besser als Graben machen.

§. 20. Wenn nun also die Stämmlein zum Versetzen zubereitet / und wo nöthig / beschnitten und ausgeschneidelt / so setzet man sie in die Gräben oder Löcher / nicht zu tief noch zu seichte / nur daß sie etwas feste stehen / und von Winde nicht ausgerissen werden / deswegen man sie auch an Pfählen oder mit Stecken befestiget ; In lückerer Erden soll man die jungen Bäume etwas tiefer setzen / als in Leimen und Thon / in jener etwan 6. in dieser 3. oder 4. Zoll tieff. Man soll keinen jungen Baum viel tiefer setzen / als einen halben oder ganzen Schuh / denn Sommerszeit wird selten ein Regen tiefer eindringen als eines halben Schuhes / und dahero bleibet die Wurzel ohne Feuchtigkeit / ingleichen kan die Sonnen-Wärme / Thau und andere Witterung nicht dahin gelangen / welches man alles wohl beobachten soll / weil das meiste Unheil in Versetzen geschieht / daß nemlich die Bäume insgemein zu tief gesetzt werden und deswegen verderben. So viel die situation des Bodens betrifft / sind die hügelichten und etwas erhobene Dörfer fast am besten zu den Frucht-tragenden Bäumen / denn die allzu viele Feuchtigkeit kan sich an Gehängen desto besser abziehen / und bleibt nicht um die Wurzel her stehen / wie in Thälern und auf der Ebene.

§. 21. Auf und unter der Wurzel leget man etwas gute Erde / hernach den Rasen umgekehrt darüber / ferner mehr Erde / und alsdenn wohl eingetreten. Theils stellen den Rasen umgekehrt unten in das Loch oder Grube / legen etwas gute Erde drauf / und setzen sodenn das Baumlein ein / breiten die Wurzeln in allen Winkeln fein aus / und bringen ferner die übrige Erde darein. Jedoch ist / wie bereits erwehnet / in acht zu nehmen / daß man die todte Erde (oder die tief unten heraus gegraben wird / in welcher kein Geist oder Leben ist / sondern was sie berührt / verderbet) nicht auf oder an die Wurzel bringe / sondern es ist besser / man läset sie davon / und nimmt in der Nähe etwas obere Erde dazu. Säge-Späne sind auch gut unter das Erdreich zumengen / aber nicht die Eichen / sondern nur die von weichen Holz. Wenn die Erde mit Laug-Asche vermischt wird / so wehret sie den Ungeziefer.

§. 22. Die Düngung und Rasen / so man zu Verbesserung des Erdreichs mit in die Grube schläget / sollen die Wurzel nicht berühren / damit sie derselben keine Fäulniß verursachen ; desgleichen soll auch die Erde unter und um die Wurzel wohl herum geschüttet und befestiget werden / daß diese ja nicht hohl bleibe und das Ungeziefer / als Kröten und dergleichen sich darunter aufhalten noch

noch die Luft sich hinein ziehen und die Wurzel austreugen könne/ welches denn sehr schädlich / derhalben die Erde mit dem Spaten derb zu machen und einzutreten ist.

§. 23. Gleich wie mans an ieden Stämmlein sehen kan / ob die Wurzel unter sich oder in die Fläche will ; Also muß man sich auch in Versetzen darnach richten. Denn kömmt die Wurzel / so zuvor an der Luft gestanden / tieff in die Erde / so verdirbet sie gar leicht / auch gehet die Rinde ab / und muß also der Baum ersterben. Ist sie aber zuvor in der Erde tieff gestanden und kömmt bey dem Versetzen heraus und an die Luft / so ist es ebenfalls schädlich. Man soll auch / wie jetzt gedacht / zusehen / daß um die Wurzel nichts hohl sey / sondern das Euserste derselben niederwärts oder gleich legen und nicht in die Höhe stehen lassen / so kan sie den Saft besser an sich ziehen. Ist die Erde gar zu lucker / so wird der Baum zwar wohl einwurzeln / aber er stehet nicht feste / und der Wind kan solchen gar leicht umwerffen / oder durch das stete Rütteln die Wurzeln los machen / und also leidet der Stamm Schaden. Ist das Erdreich aber allzu feste und derb / daß die Wurzel nicht eindringen kan / so hat der Baum keine Nahrung und folglich kein Fortkommens / derhalben das Mittel hier wohl zubeobachten.

§. 24. Wie tieff auch ein Bäumlein in die Erde zubringen / wollen wir über obiges noch mit mehrern in etwas berichten / nemlich wenn ein Baum / etwan eines Schubes tieff mit dem Stamm von der Wurzel an / in der Erden stehet / so ist es übertieff genug. Hierbey soll / wenn die Versetzung zur Frühlings - Zeit beschiehet / die Grube bey einen starcken Stämmlein eines halben Schubes tieff mehr oder weniger unangefüllet bleiben / daß die Feuchtigkeit in dieselbe ziehen könne / auch sollen wohl Gräblein dabey gemacht werden / darinnen das Wasser zulauffen könne. In trucknen Erdreich kan man die Stämme etwas tieffer als sonst setzen / hingegen eine Grube um selbige lassen / daß sich der Regen darein sammle. Denn wenn die Erde um den Stamm / wie die meisten thun / erhöht ist / so schieffet das Wasser abe / daß also solcher Baum eingehen und verderben muß. In sandigen Boden / in gleichen wo es abhängig / kan man die Bäume auch etwas tieffer setzen / als insgemein / und als in leimichter / thonigter und fetter Erden. Sonsten aber ist das rechte Maas wann sie so tieff kommen / als sie zuvor gestanden. Jedoch wenn das Versetzen in Herbst geschiehet / kan man sie etwas anhäuffeln / und dadurch vor der Kälte und allzu grossen Nässe verwahren / hernach aber im Frühling das angehäuffelte wieder wegräumen. Es wird aber auch / wie obangeführt / genaue Achtung zugeben seyn / daß ein Baum nicht zu tieff gesetzt werde / denn wenn er gesetzt ist / so findet er

ohne das etwas tieffer in kurzer Zeit hernach/und wenn er zu tieff stehet/kan er kein gut Fortkommens haben.

§. 25. Ist der Ort/wohin gesäet oder gepflanzt wird/ den Winden sehr offen oder unterworfen / so sollen die Bäume näher und dicker beyammen stehen/ als sonst / damit sie denen selbst besser widerstehen können/ sonderlich ist dieses an denen äußersten Ecken in acht zu nehmen/ wo der Wind antreffen kan. Dabey hat man auch zu überlegen / welche Art Bäume gerne in die Breite/ und welche lieber in die Höhe wächst/ um bey dem Versetzen damit zu alterniren. Wenn auch die Bäume etwas dichter beyammen stehen / so müssen sie sich in die Höhe begeben/damit sie der Sonnen Einfluß genießen können. Die Trag-oder Mast-Eichen müssen Raum haben/ derhalben sie an besten an Rändern stehen / denn mit ten im Holze nehmen sie allzu viel Platz ein.

§. 26. Was das Anpfählen der jungen Stämmlein betrifft/ so sind derer viel / so vor nöthig achten / daß man solche an einem Pfahl hefte / sonderlich gegen den West- und Nord-Wind / als die in hiesigen Landen am meisten gespühret werden. Theils wollen / man solle sie mit 3. Pfählen gegen alle Winde verwahren / auch zwischen den Stamm und Pfahl etwas Moos einbringen / damit die Rinde des Bäumleins durch das Anreiben an die Pfäle sich nicht verlege. Nichtwenigere aber sind der Meinung / man solle sie gar nicht anpfählen so würden die Wurzeln desto eher feste; hingegen legen sie Steine auf die Wurzeln / lassen aber auch das Erdreich wohl eintreten / und wenn der Stamm eingewurzelt / thun sie solche wieder weg. Man überläset solches des geehrtesten Lesers Beurtheilung/ doch wird wohl nicht zu rathen seyn / ein junges Bäumlein zwischen großen Bäumen wieder den Wind zu pflanzen / weil solches fortzubringen sonderlich im Versetzen schwer hergehet / denn obenher benehmen ihnen die hohen Bäume die Sonne / und unten hat es wegen jener starcken Wurzeln keine Nahrung.

§. 27. Was bishero von Ausheben und Versetzen gehandelt worden / gehet nur die jungen und zarten Stämme an; will man aber die altern und die etwas stärckere Wurzeln haben / hierzu brauchen/soll man in die Wurzel mit einen Hohlbohrer unterschiedliche Löcher machen / schwache weidene ganz frische Röhlein durch ziehen und also versetzen. Diese Röhlein wurzeln bald und bringen den Baum fort / dergestalt das man die größten Stämme damit glücklich versetzen und zum bekleiben fortbringen kan. Dahero wäre sich überhaupt nach der Größe/ und Stärke des Baumes zu achten/ daß wo es nöthig befunden würde/man allezeit eine Spanne oder halbe Elle lang ein Röhlein nach den andern in die Wurzeln

Beln einziehen möchte / jedoch mit der Behutsamkeit / daß man die Schale / und Knospen an denen Rithlein nicht verlese / damit sie eher Wurzelgen und Zisergeru werffen / und also des Stamms Wurzel desto mehr Nahrung zu führen mögen.

§. 28. Wenn man mit Sprößlingen / so an der Wurzel ausgeschlagen die Baum-Zucht fortsetzen will / so kan man solche mit guter Erde anhauffeln / wodurch sie Wurzeln zum Versetzen bekommen; so man sie aber ablöset / ist fleißig nachzusehen / daß etwas von der Mutter-Wurzel dran bleibe. Denn wenn solche Schößlinge nicht gute Wurzeln haben / bekommen sie nicht / oder erlangen doch keinen rechten Wachsthum.

§. 29. Wenn man nun gepflanzete Bäume / sonderlich da durre Wetter einfällt / mäßig wässern kan / so bekleiben sie desto leichtlicher / es muß aber das Wasser gut seyn und düngen / worzu dasjenige / so in Teichen und Pfützen stehet / besser dienet / als das frische Quell-Wasser. Im übrigen aber ist das Düngen darben nicht nöthig / wenn anders der Rasen nur wohl zerflopfet und zer schlagen wird.

§. 30. Das oftmahlige Fortsetzen der jungen Bäume halten viel sehr dienlich / sonderlich wegen der künftigen Früchte / wie denn solches bey den Obst-Bäumen guten effect hat / zumahl wenn es allezeit in bessern Boden geschieht; alleine bey dem Wald-Holze scheint das öftere Umsetzen theils sehr kostbar / theils auch sehr schädlich zu seyn / indem es ohne Verletzung der Wurzel und des Stammes nicht leicht abgeheth / auch viel Zeit verlohren wird / ehe ein solcher Stamm einwurzelt und sich erholet / wie wir in fremden Gärten ersehen / auch in der Tuillerie zu Paris an denen daselbst gepflanzeten Tannen wahr zunehmen / daß sie nimmermehr den Wuchs erlangen / so sie in Wäldern haben / allermassen es auch der Augenschein gibt an den Cedern / so wir in unsern Gärten pflanzen / welche bey guter Pfllegung gar schlecht wachsen hingegen in andern Ländern von Saamen auf denen höchsten und kalten Gebürgen zu einer wunderwürdigen Höhe und Größe gedehen.

§. 31. Wenn die Tangeln bey einen versetzten Fichtlein oder Tännlein etwas abfallen / so ist es ein Zeichen / daß es beklebet; wenn aber dieselben welck werden / so hat man ein Merckmahl / daß das Bäumlein verderben werde / indem der Saft / an statt / daß er in die Wurzel sich begeben solte / in die Höhe und in den Gipfel gestiegen.

§. 32. Gleich wie aber bey dem Versetzen viele Mühe und Besorgniß / also ist insgemein die Baum-Zucht / oder Vermehrung des wilden Holzes besser durch das Säen als durch jenes fortzubringen / indem kein Baum / so versetzt wird in 5. bis 6. Jahren sich recht

recht erholet und die Aenderung verwindet / welches aber von denen Stämmlein nicht zubezweifeln. Denn wenn solche guten und ihnen anständigen Boden haben / so wachsen sie unverhindert und schnelle fort / bleiben auch ohne Beschädigung / welches aber in Ausheben / Führen und Tragen / auch im Versetzen nicht wohl zu meiden / sie geschehe nun an der Wurzel / Stamm oder Rinde. Unterdeffen ob wohl der Natur bey Wart- und Fortbringung der wilden Bäume der Vorzug gelassen wird / so kan man doch nicht in Abrede seyn daß die Kunst sie auf gewisse Masse in Versetzen derselben übertreffe. Denn es läset ja anmuthiger wenn es durch Kunst so eingerichtet wird daß ein hoher Baum / und dem ein niedriger Wechselfe in einer Reihe stehen / als wenn eine Asche / Ulme / Linde / und denn eine schöne Ahorn zc. ohne Ordnung von der Natur erzeugt / daher wachsen. So giebt es auch ein ungemeyn schönes Aussehen / wenn in einer gleichen Höhe eine ganze Reihe Linden / in einer andern Castanien / wieder in einer andern Belsche Nüsse / wie auch Eichen / Aschen / Ulmen / Pappeln / Ahorn / Weiden zc. zu befinden seyn. Doch muß man hier Acht haben / daß sie nicht zu nahe zusammen gesetzt werden / und einer den andern hindere. Denn es will diesfalls ein Unterscheid unter den Bäumen zu machen seyn / indem die Eiche und Linde mehr Raum haben wollen / als die Ulme / Asche / und so fort.

§. 33. Schließlich auch des Bodens Güte mit wenigen zudencken / so dienet alle Verbesserung desselben / auch die / so bey dem Versetzen geschehen möchte / nicht allein voris / sondern auch viel ja 100. und mehr Jahr denen Nachkommen zum besten. Doch will bey dem Versetzen / so wohl das Gewächse / als die Natur und Eigenschafft des Baums und des Grund und Bodens zu observiren seyn. Denn ist der Boden gut und treibend / so können die Bäume nahe bey einander stehen; wo er aber geringe / soll man zu sehen / daß man sie in einer rechten distanz von einander auffbringe / sonst benimmt einer dem andern die Nahrung / verbotten und vergehen gar / weil sie die Erde nicht alle ernehren kan. Auf trucknen Boden ist das Versetzen im Herbst / auf nasen aber im Frühling vortrüglicher. Sonderlich hat man zu beobachten / welches Holz / von truckner oder feuchter Eigenschafft / und bey dem Säen und Pflanzen sich darnach zu richten. Hierbey wird nachfolgendes / so diesertwegen bey dem Versetzen der Bäume zu observiren seyn möchte / zu wiederhohlen / nicht verdrüßlichen fallen / ob es gleich an andern dienlichen Orten auch angemercket; Unter denen Bäumen die gerne auf feuchten und nasen Boden / auch nahe an Flüssen / Bächen / Teichen und Seen / ja gar im Morasten wachsen / sind die Erle / die Aspe / die Pappelweide und andere Geschlechter der

der Weiden alle; Jedoch wächst die Erle und Weide auch auf trucknen Lande / und sind diese beeden so zu reden amphibisch / aber sie erlangen keinen solchen Wachsthum / als wenn die Wurzel das Wasser erreichen kan. Hingegen wachsen die andern Bäume gerne alle in trucknen Boden / oder solchen / der zwischen trucknen und feuchten temperiret ist. Bäume an Orte zu pflanzen / wo ihnen die Erde widrig / als diejenigen / so gerne trocken stehen / an nasse Orte / und die so nassen Boden lieben / an truckne Orte verfehen / werden wider ihre Natur da solche nicht fortzubringen / und die Arbeit und Unkosten vergebens seyn. Gleiche Beschaffenheit hat es mit denenjenigen / so die Thäler oder Flächen / und denen andern / so die Höhen und die Berge lieben. Wenn der Grund etwas kieseligt (wie denn wohl gar etliche Kieselsteine unter der Erde an die Wurzel legen) so lufftet und erfrischt er das Holz / hält die Erde lucker / daß die feuchte Luft und Wasser ehe dazu dringen könne / die Wurzeln aber machen in steinigten und felsigten Boden / auch wohl in starcken Mauren sich selbst den Weg / schlingen sich um die Steine herum / und wo es ein wenig flufftig / dringen sie mit den anhangenden kleinen Fäserlein und Zäserlein hinein / klemmen sich so feste an / daß sie nicht zubewegen / und suchen also ihre Nahrung und Saft / ja sie treiben / indem sie sich ergrössern und zunehmen / die hartesten Felsen und Mauren von einander und lufften solche auf / bis sie auf den Grund hinein kommen. Man setzet auch nicht gerne einen Baum an den Ort / wo vorhin ein anderer verdorben / es sey denn daß man die Erde ausgegraben oder mit anderer vermenget. Wenn nun alles bey des Baumes Verfehen wohl concurriret / daß er in guter Erde zu rechter Zeit gesezet wird / gute Wurzel hat / an nöthigen Feuchtigkeiten kein Mangel / auch Luft und Sonne dabey wohl würcken kan / und was dergleichen nothwendige Umstände noch mehr seyn / so ist an desselben Aufkommen nicht zu zweiffeln; wo aber dergleichen Stücke eines oder mehr mangeln / kan der Baum auch leicht verderben.

Das Siebenzehende Capitel.

Von Fortpflanzung frembder und ausländischer Gewächse und Bäume in hiesigen Landen / auch von unterschiedenen Arten frembder Bäume.

§. 1. 2. Ob es eine unnöthige und fürwichtige Sache sey frembde Bäume in andern Ländern fortzupflanzen.

ren / und die aus einem wärmern climate kommende Bäume zu einem kältern zu gemohnen möglich sey.

§. 3. Erweiß daß dergleichen zu praestiren

§ 4

§. 4. Exem

234 Cap. XVII. Von Fortpflanzung fremder Gewächse

- §. 4. Exempel von der Aloe. Beschreibung einer so in Leipzig zu befinden gewesen.
- §. 5. Was vor Nutzen aus dieser Fortpflanzung gezogen werden könnte?
- §. 6. Aus des Keusch-Baums.
- §. 7. Von der Baumwollen Staude
- §. 8. Vom Cedern-Baum / dessen Gattungen und Tugenden.
- §. 9. Von der Verschwendung dieses Baums und warum er so wenig mehr gefunden wird.
- §. 10. Sibirische Cedern.
- §. 11. Citronen wie sie in Italien und an andere Orte gekommen. Von Citronen und dergleichen Früchten in Eräpn.
- §. 12. Beschreibung des Cypressen-Baums. Warum man selbigen vor diesen bey den Gräbern und Verbrennung der Leichen gebraucht. Persische Cypressen. Wie sie hier zu Lande fortzupflanzen.
- §. 13. Ebenholz / wo es wachse. Warum die Mohren ihre Götter daraus schnitzet. Wie es geröstet wird. Ebenum fossile.
- §. 14. Feigen-Baum / wo er sonderlich wachse / dessen unterschiedene Gattungen.
- §. 15. Terpertin-Baum und Kellers-Hals.
- §. 16. Beschreibung des Mastix-Baums.
- §. 17. Von Muscaten-Baum.
- §. 18. Von Pistacien.
- §. 19. Palm-Baum Benennung und Geschlechte.
- §. 20. Wie er das Jahr vorstellet.
- §. 21. Seine Früchte und Nutzbarkeit.
- §. 22. Beschreibung und Eintheilung in das Männlein und Weiblein / auch etliche merckwürdige Begebenheiten darvon.
- §. 23. Beschreibung des Del-Baums / dessen Dauerhaftigkeit. Wenn er in Italien kommen.
- §. 24. Von Pfirsich / wilden Pumpkin- und Seven-Baum.
- §. 25. Von Tamariscen / wilden Wein-Roben und Zimmer-Baum. Reichen-Bäume in Teutschland. Hohe Jüden-Rirsch-Bäume.
- §. 26. Mehr Exempel und Erweis / das fremde nützliche Gewächse unter eignen andern Climate fortzubringen / und was solches hindere.
- §. 27. Indisches wildes Holz. Hat mit Nutzen in Europa gepflanget werden.
- §. 28. Was die Römer vor Früchte aus fremden Landen in Italien gebracht / wie auch derer selbst curiosität hierunter.
- §. 29. Was vor allerhand Arten Citronen in Europa gepflanget worden. Von den Apffel- de China wie sie die Portugiesen in ihr Land gebracht.
- §. 30. Was vor ausländische Früchte in Teutschland mit großen Nutzen erzielet werden.
- §. 31. Untersuchung derer Ursachen warum hierunter nicht ein mehrers geschieht.
- §. 32. Vorschlag des Autoris von des Gneß Einführung in Teutschland / in gleichen
- §. 33. Des wilden Holzes aus Indien.
- §. 34. Wie man die fremden Gewächse in kalten Ländern fortbringen könne.

S. I.



S möchte wohl dieser Titel einem oder den andern vor kommen / als eine theils / wo nicht gar unmögliche / doch unnöthige / theils auch als eine vorwichtige Sache; Sintemahl was die Natur von selbst an jeden Ort hervor bringet / dasselbe wächst ohne einige menschliche Wartung wenn kein Unfall darzu kommt / in die Höhe / und hat sein ungehindertes Zunehmen und

und Wachsthum. Wem ist auch unbekant / daß die wilden Stämme / so in grossen Heiden und Wäldern von sich selbst frey und ungehindert / entweder von ihrem eigenen Saamen oder von Wur- zeln anderer Bäume ausschlagen und aufwachsen / einen bessern Wuchs haben / auch länger dauern und älter werden / als diejeni- gen / so der Mensch pflanzet und viel Fleiß und Arbeit daran an- wendet. Ja es ist recht wunderwürdig / daß selbige nach dem Trieb der Natur und Witterung so lustig auf- und fortwachsen / auch nicht mehr Aeste auf sich laden oder treiben / als sie mit ihrem Saft ernähren können / oder aber / so dicker zu viel sind / sie durch Trieb der Natur denen untersten den Saft und Nahrung entzie- hen / daß sie verdorren und abfallen / und dem Baum unschädlich seyn müssen / und wo dergleichen Aeste gestanden / so laufft die Rin- de darüber / daß es glat wird / und der Stamm von unten auf gera- de und gleich / auch zu allerhand Gebrauch dienlich und bequem empor steigt. Hingegen die Bäume / so gesetzt und gepflanzet werden / werden gar leicht beschädiget / verwundet / zerstückelt und zerbro- chen / oder zur Unzeit gehandthlet / durch des Menschen Unwis- senheit / Unfleiß oder Unachtsamkeit versäumt / daher es wohl das Ansehen gewinnen möchte / daß man der Natur ihre Kinder zu ge- denlicher Erziehung allein überlassen und selbe mit frembden Ge- wächsen als Stieff-Kindern an andern Orten nicht überladen solle.

§. 2. Ferner weiln der grosse Gott seine Weisheit und Gü- te zu erkennen zu geben fast einem jeden Lande nebst andern Gaben auch besondere Gewächse verliehen / und solche damit vor andern gezieret / so wird es fast einem Fürwitz gleich sehen / wenn man der- gleichen Gewächse andern geben / und was Gott ihnen absonder- lich gegönnet / divulgiren und gemein machen wolte. Allein auf das letztere zu erst zu antworten / so gereicht es nicht zu einigen Eingriff in Göttliche Verordnungen oder Milbigkeiten / sondern vielmehr zur Ausbreitung und mehrerer Bewunderung der unbegreiflichen Allmacht des grossen Schöpfers / wenn man desselben preiswür- dige Wercke und Geschöpfe / so in weit entlegnen Orten anzutref- fen / auch in der Nähe sehen und erkennen kan. Wer hat ohne Verwunderung lesen können / was in denen Indianischen Schifffar- ten nicht allein von mancherley seltsamen Thieren / sondern auch von frembden Gewächsen aufgezeichnet und theils in Kupffer- Stich vorgestellet wird? Wem erwecket nicht eine sonderliche Belus- tigung die Lesung und Durchsehung des kostbaren und in vielen Thei- len bestehenden Buchs in folio, Hortus Malabaricus genaßt / so auf Angeben und Direction des Herrn Henrici van Rheden, vor- maligen Gouverneur der Landschaft Malabar durch Johannem

Munnicks Med. D. und Prof. zu Utrecht / c. Johannis Comelini Notis nach und nach heraus gegeben worden / in dessen IV. Tomo zu Amsterdam 1683. gedruckt von denen in berühmter Landschaft befindlichen Bäumen gehandelt wird. Wie viel Verwunderung würde es erwecken / wie kräftiger würde solches die Göttliche Güte und Allmacht zu preisen aufmuntern / wenn das Original selber uns vor die Augen gestellet würde / da die copie vorhin eine solche Bewegung in uns zu erwecken / kräftig gewesen ; Und darf man auch / was den ersten Einwurff belanget / nicht meynen / als ob solche Gewächse / so aus frembden Landen hieher zu uns bracht werden / gar nicht aufzubringen wären.

§. 3. Es bezeuget die Erfahrung / daß die meisten Arten von Bäumen / so aus warmen Orten oder aus einem wärmern Climate kommen / wenn sie nur etliche / als 3. 4. oder 6. Jahr alt und recht in Acht genommen worden / daß sie nicht erfrieren / dieselben dauern und gewohnen nach und nach der Kälte und der Bitterung / ja man soll Exempel haben / daß man nur kleine Reislein oder Aestlein von gewissen Bäumen / aus denen andern Theilen der Welt in Europam bracht / welche unterwegs mit Haufwurß / auch mit Wasser feuchte gehalten / in etwas Erde gesteeet / und mit Moos und dergleichen wohl umwickelt worden / mit guten succes über Meer gebracht / und da und dort glücklich gepflanzt / aufgewachsen und fortkommen. An vielen Orten findet man unterschiedene Arten Baum-Gewächse / so aus Ost- und West-Indien / auch Africa so theils in Saamen und Nebenschossen / oder mit den Wurzeln über und fortbracht / in Gärten behalten / und weil sie der Luft allgemach gewohnet / theils weiter wieder fortgepflanzt werden. Wiewohl man fürgiebt / daß unterschiedene Indianische Früchte nicht in Europam zu bringen / indem selbige / wenn man den Aequatorem passiret / und unter den Nord-Pol kommt / anfahen zu verderben und zu versaulen.

Die Zucker-Rohre wachsen auch in Holländischen Gärten / und saget man / die Pflanzung soll mehr neu / als beschwerlich seyn. Ja man bedencke / was seit 200. oder mehr Jahren vor mancherley Arten von Bäumen / Früchten / Kräutern / Wurzeln / Blumen-Gewächse / Weinstöcken und andern Garten-Früchten und Zierrathen in unser Teutschland aus andern Ländern / und dergleichen auch wieder zurück sind gebracht und fortgepflanzt worden / welche des Bodens und des Landes Bitterung nach und nach / oder von Zeiten zu Zeiten also gewohnet / daß sie wohl bessere und grössere Früchte bringen / als fast in warmen Ländern ; wie denn die Historien geben / daß unterschiedliche uns nunmehr gemeine Früchte aus Asia und Africa zu der Römer Zeiten in Italien und ferner bracht und

und allda gepflanget worden / wie bey dem Plinio zu lesen und bald mit mehrern dargethan werden wird.

§. 4. Wir wollen indessen nur der Aloe gedenken / welche erstlich aus Africa und Asia, endlich gar aus America zu uns in Teutschland ist überbracht worden / allwo sie an dem Boden keine Stieff-Mutter gefunden. Denn da sie sonst (wie man insonderheit davor gehalten) 100. Jahr oder ein ganzes Seculū zu ihrer Blüte erfordert / so ist sie durch fleißige Barrung in 25. Jahren dahin bracht / daß sie arboreseiret einen Stengel von 25. Werckschuh hoch getrieben / so an die 25. Aeste von sich gestoßen und auf denselben insgesamt 5133. Blumen hervor bracht. Diese ist Anno 1700. in dem Borsischen schönen Garten zu Leipzig befindlich gewesen und selbst von Ihrer Majest. der Königin in Pohlen / so von Torgau nach Leipzig / dieses blühende Wunder zu sehen / gereiset / auch sonst von einer ungezählten Menge Volcks bey wehrender Michaelis Messe mit großer Verwunderung betrachtet worden / anderer so hin und wieder in Teutschland geblühet / und von denen etlichen ganze Tractate geschrieben / zugeschwiegen.

§. 5. Wenn es möglich / daß die vielfältigen Arten der Bäume / so man in andern Ländern hat / in theils Provinzien von Teutschland könten gebracht und darinnen fortgepflanget werden / wie esliche maßen daran nicht zu zweiffeln / so könten diese sich glücklich schätzen. Denn sie geben fast alles / was zur menschlichen Nothdurfft und Unterhaltung dienen kan. Unter andern ist der Baum in Ost-Indien / so Brodt / und der Wollen-Baum / so Wolle zur Kleidung giebet / der Insekt-Baum in China, so Insekt in großer Menge trägt / und die mannigfaltigen Früchte / so die Bäume tragen / sind ja an der Güte und Menge unendlich; der Cocos Baum giebt Butter / Wein / Eßig und Brandwein ꝛc. und wer könte alle die Nutzbarkeiten erzählen / daß man wohl sagen kan: Ist der Mensch durch eines Baumes Frucht gefallen; so hat Gott denselben durch die Bäume und Früchte in seinem Leben über flüssig gesegnet damit der Fall und Schmerzen / so daraus den Menschen zu gewachsen / in etwas gelindert werden möchte.

§. 6. Es ist auch unter andern zu der Menschen sonderbahren Besten erschaffen Agnus castus, Keuschlamb oder Keusch-Baum / von welchem Discorides schreibt Lib 1. c. 116. daß dessen Blätter / wenn man damit räuchert / oder sie unterstreuet / allem Gifft widerstehen / auch den Schlangen-Biß heilen sollen. Desgleichen soll derjenige so einen Stab von diesem Baum in der Hand trägt / sich keinen Wolff gehen. Die Alten haben geschrieben / daß zu Athen etliche erbare Matronen ihr Lager auf dieses Baums Blätter oder Laub gehabt haben / um stete Keuschheit zu halten. Derhalben

ein alter Teutscher gesaget: Daß er solche Gewächse und Laub denen Kloster-Leuten schencke / so Keuschheit zuhalten gelobet / ihre Ruhe darauf zu haben, damit sie ihren Eyde / den sie deswegen gethan / Genüge leisten möchten.

5. 7. In Indien / Arabia und Africa sind die Baumwollen-Stauden in großer Menge / wie Herodotus und Theophrastus schreiben. Diese Stauden oder Bäumlein kriegen viel Zweige und dreygespaltene Blätter / dem Wein-Laub nicht ungleich / doch etwas kleiner. Die Blumen sind gelbe und inwendig Purpur-Farben und ben nahe den Pappel-Blumen ähnlich. Die Frucht zeitiget bald nach der Blüte / daher den ganzen Sommer durch / beydes Blüte und Früchte an den Bäumlein gefunden werden sollen. Die Früchte sind wiehärige Haselnüsse gestalt / wenn dieselbigen zeitig werden / spalten oder springen sie von sich selbst auf / alsdenn thut sich die weiße Wolle Lockweise herfür / wird gesponnen / und giebt schönen Zeug; Aus den Baumwollenen Lumpen / wird auch gut Pappier gemacht. Diese Stauden werden zwar an theils Orten in Europa gepflanzt / aber sie tragen keine Früchte.

6. 8. Es sind zweyerley Arten der Cedern Bäume / eine die grössere / welche Zapffen trägt / die andere aber die kleinere / so Beere / denn Wacholder-Beeren nicht ungleich / hervor bringet. Die grössere ist ein gerader und sehr hoher Baum / daß er auch alle andere / so Zapffen tragen / an der Höhe übersteiget. An Stamm ist er oft so dicke / daß wie Theophrastus bezeuget / vier Männer solchen nicht umklaffern können. Die Aeste schlagen nicht weit von der Erde aus / rund um den Stamm und breiten sich weit aus / je höher aber sie am Stamm stehen / je kleiner sind sie / also daß von ferne solche Bäume / wie Flamm-Seulen / oder Pyramides anzusehen seyn. Die Nadeln sind gleich denen an den Kiehn-Bäumen / oder Kiefern / jedoch kürzer / auch nicht so spitzig; die Zapffen hangen nicht abwärts / sondern stehen gerade in die Höhe / und sitzen dieselbe / wie Bellonus schreibet / so feste an den Aesten / daß sie ohne ein Stück von denselben nicht wohl abgerissen werden können.

Es ist dieser Baum häufig im Syria auf den Berg Libano, Tatro und Amano befindlich gewesen. Die kleinere Art Cedern wächst in Italien, Istria und andern Orten / wird auch in unsern Gärten gezeuget. Diese wird kaum eines Arms oder Beins starck / wird auch nicht gar hoch / gleich den Cypressen / so von Saamen in unsern Landen erzeugt werden. Das Holz der grossen Cedern ist sehr dauerhaft / und wird nicht Wurmfichig / derhalben die Götzen und andere Bilder und Seulen / aus demselben geschnitten worden. Ingleichen ist es dieser Eigenschaft halber sehr zum Schiff-Bau / wie auch zu Decken der Kirchen und Palläste gebraucht worden / weil es keine Risse noch Spalten bekommt / inassen denn

Denn auch der weise König Salomon das Haus des Herrn gespündet mit Cedern beyde oben und an Wänden. 1. Reg. 6. v. 9. Nach Plinii Zeugniß lib. 24. c. 5. sollen die Schlangen vertrieben werden / wenn man Späne von Cedern auf glühende Kohlen lege. Ingleichen sind auch Leute / so den Stein gehabt / und sich zu den Ceder-Träncken gewehnet / gänzlich davon liberiret worden, und zu einem hohen Alter gelangenget.

§. 9. Ob nun wohl die Cedern vor Zeiten in unglaublicher Menge auf dem Berge Libano gewachsen / also daß / da obgedachter König Salomo zu den Tempel-Bau / Cedern wolte fallen lassen / er auf dem Libano 80000. Hauer und 70000. Träger gehalten / nebenst 3600. Aufseher / die das Volk zum Dienst anhielten. 2. Chron. 2. 18 so ist doch von so grossen Überfluß aniso wenig oder gar nichts mehr vorhanden / denn wie Dr. Raubwoltz in seiner Beschreibung nach den gelobten Lande meldet / sind nicht mehr als etwa 24. Cedern-Bäume übrig vorhanden gewesen / wovon oben etwas mehrers gemeldet.

Woraus denn gar leicht und füglich zu schliessen / daß man sothane Bäume an diesen Ort zu sehr ruiniret / solche Gebürge von Holze gar entblößet und also desoliret / daß man gleichfalls vor alters auf den jungen Wiedewachs der Orte nicht bedacht gewesen / sondern nur in Tag hinein weggehauen / und die Hölzer abgetrieben / aber wegen derer vielen Revolutionen daselbst / nicht bedacht gewesen / wo die jungen Cedern wieder aufgebracht werden möchten / noch zu solchen Ende Saamen-Bäume gelassen worden / dergestalt, daß man nach der Zeit kein Mittel finden können / dergleichen tieff eingerissenen Mangel abzuhelfen.

In America sind ebenfalls viel Cedern gefunden worden. Denn als die Spanier in das Königreich Mexico kommen / ist hiervon ein grosser Überfluß daselbst zu befinden gewesen / wie denn die Indianer ihre grosse Baum-Garten damit umschlossen / und verwahrt / und also viel 1000. an Statt der Wände und Säune daz herum gepflanzt / ohne was sonst auf den Gebürgen und Ebenen gewachsen. Die Spanier aber haben solche durch ihre Verschwendung / sonderlich bey Aufbaumung ihrer grossen Palläste und Häuser / totaliter ruiniret / wie denn der Vice-Re Cortes allein zu seinen Palläste über 7000. Stämme Cedern-Holz verthan haben solle / und deswegen von Navarez bey dem Könige in Spanien angegeben und verflaget worden. Weil nun solch Cedern-Holz ganz langsam und spärlich wieder wächst / sol in diesem Welt-Theile wenig darvon noch zusehen seyn / auch an Bau- und Brenn-Holz ziemlicher Mangel gespühret werden.

§. 10. Es wachsen aber die Cedern nicht allein in warmen oder wohl temperirten / sondern auch in sehr kalten Orten / massen in Siberien dergleichen in ziemlicher Menge und Höhe befindlich / auff welchen sich meistens die Bobeln aufzuhalten pflegen. Es ist aber wohl zuvermuthen / daß es eine ganz andere Art seyn müsse / als die in warmen Ländern wächst / indem es in Siberien theils Orten so kalt / daß keine Früchte oder Getreide darinnen fortkömt, und wäre also wohl zuversuchen / ob der Siberische Cedar-Saame auch in andern Ländern fortzubringen und Cedar-Bäume davon zuerzielen.

§. 11. Von Fortpflanzung derer frembden Gewächse hat man auch ein sonderlich Exempel an dem Citronen-Baum. Dieser wird von Plinio der Assyrische Baum genennet / weil er aus Assyrien erst in das Land-Canaan kommen. Da Virgilius gelebet / ist kein Citronen-Baum in Italien gewesen / sondern wie man davor hält selbiger zu Palladii Zeiten erst in Welschland bracht / und so ferner in Frankreich und Spanien fortgepflanzt worden: Und hat man dergleichen Früchte / so aus warmen Ländern gekommen / aniezo in Teutschland / als auff einem temperirten Boden auch gezeuget / ist auch nicht zu zweiffeln / daß die wilben Bäume unterschiedener Arten / so in China und andern Orten wachsen und bey uns unbekant seyn / durch fleißige Wartung auch in hiesigen Landen sowohl erzielet werden können / als in ihren Mutter-Orte / Massens denn auch Citronen / Pomeranzen / Limonië und Granat-Aepffel in Crann / einer Inner-Österreichischen-Landschafft / und zwar in fünfften Theil derselben auf den Karst am Meer und in Istria wachsen / jedoch / wie der Baron Valvassor schreibt / sind gemeldte Derter nicht so sehr damit überhäufft / daß sie verursachet würden / andern Ländern davon ihren Überfluß mitzutheilen. Dieser Baum / nebst denen Pomeranzen / ist auch in andern Orten Deutschlandes in Fürstlichen und andern vornehmen Gärten ziemlich bekant / und wird Winterszeit in denen dazu verordneten Häusern durch Einheizen vor der Kälte verwahret.

§. 12. Die Cypresse ist ein gerader und hoher Baum / dahero er auch von den Poeten Aëria genennet wird / daß Er hoch in die Luft steigt / wie Martialis unter andern Lib. 12. Epigr. 50. schreibt: Daphnionas, phatanos & aërios Cyparissos. Der Stamm ist dicke / lang / mit vielen Zweigen / die immer schmaler zulauffen / und gleich den Cedern / wie eine Pyramide anzusehen: Die Tangeln oder Nadeln sind fast denen an Eichen-Baum ähnlich / doch etwas grüner und länger. Das Holz ist hart / wohlriechend und gelblicht / welches dem Wurmfich und Säulung nicht unterworfen / auch nicht leichtlich

lich aufreiset / daher auch vor Zeiten die Bilder der Götzen aus solchem Holze geschnitzet worden / und sind die Thüren an dem berühmten Tempel der Diana zu Epheso von solchem Holze gewesen / so wie Plinius bezeuget / an die 400. Jahr gebauet. Die Zapffen ähnlichen fast denen am Lerchenbaum / aber härter und bitterer am Geschmack; sie stehen in der Höhe oder aufwärts und hängen nicht niederwärts / wie an andern Holz-Bäumen. Es giebt dieser Baum auch ein Harz / so zwar dünne und fließig / aber sehr scharff am Geschmack. Vornahls ist Er dem Plutoni gewidmet gewesen / als dem vermeinten Gott der Todten / daher auch die Gräber mit Cypressen gezieret worden / und war es vor dessen Gebrauch / daß man mit Cypressen die Thüren der Häuser bemercket / in welchen ein Todter anzutreffen / massen auch der Ursachen halber die Cypresse von den Poeten *invisa*, *funebria* und *feralis* genennet wird / wie denn auch dessen Holz zu den Scheiter-Häuffen gebraucht und darauf die Todten Körper verbrennet worden / daß dessen guter Geruch den Leichenstand mäßige. Sonst grünet dieser Baum das ganze Jahr durch und wird meist in warmen Landen gefunden / wie man denn in Candia meistens Cypressen Holz zum Bauen und Brennen gebraucht. Doch sollen auch die Cypressen auf den höchsten und stets mit Schnee bedeckten Gipffeln des Berges Ida wachsen. In Persien giebt es dieser Bäume eine große Menge / die von unglaublicher Dicke und Höhe seyn / wie denn zu Schiras in den Königl. Garten dessen sonderbare Stürze sie sind / Cypressen anzutreffen seyn sollen / die so dicke / daß sie 3. starke Männer nicht umbgreiffen und die Höhe oder Spitze keine Armbrust Kugel erreichen kan / ja die Vogel / ob gleich ein Schuß nach ihnen geschickt / oben still und sicher sitzen / und sich nicht scheu machen lassen. Es werden die Cypressen durch den Saamen fortgeflanget / auf welchen aber sonderlicher Fleiß getwendet werden muß. Wenn die Zapffen reif sind / so thun sie sich selber auf und lieget ein gar kleiner und dünner Saame darinne / welcher / so er ausgefallen nicht anders / als von einem der Sache wohlverfahrenen Menschen kann ausgelesen werden / wie Theophrastus schreibet. Man kan solchen Saamen aus Italien und andern warmen Ländern bekommen. Hier zu Lande wird er im April gesäet / und durch ein Sieb aufs Erdreich geretelt / hernach ein wenig Erdreich darüber gesiebet / denn er sonst durch festes und schweres Erdreich nicht durch kommen kan / und will begossen seyn.

§. 13. Das Ebenholz wächst häufig in Indien und sonderlich in Mohrenland wie Dioscorides schreibet lib. 1. c. n. und Plinius lib. 12. c. 4. & lib. 4. c. 30. meldet / daß bey der Stadt

H b

Meroë

Meroë in Mohren-Lande ganze Wälder von dieser Art Bäumen gefunden/ dahero auch LUCANUS dieses Holz Ebenum Meroiticum nennet/ und haben vor dessen die Könige in Mohren-Land denen in Persien an statt des Tributs alle 3. Jahr hundert Stangen von Eben-Holz/ wie Plinius meldet/ oder 200. nach Herodoti Bericht nebst Gold und Elephanten-Zähnen reichen müssen. Bey dem Propheten Ezech. cap. 27. v. 15. wird gedacht, Die von Dedan sind deine Kauff-Lente gewesen/ und hast allenthalben in den Inseln gehandelt/ die haben dir Helsenbein und Ebenholz verkauft. DEDAN heist jetzt Dadena, Land und Stadt in dem glückseligen Arabia zu dem Königreich Ormus gehörig/ an dem Ufer des Persischen Meerbusens/ nicht weit von der Meer-Enge Basora von dannen man leichtlich in Indien schiffen kan/ davon beym Bocharto in Phaleg, lib. 4. c. 6. nachzusehen/ dannenhero durch besagten Meerbusen die Indianischen Wahren als Elephanten-Zähne und Eben-Holz gar wohl haben können herbracht werden. Es ist das Eben Holz sonderlich bekant/ wegen seiner Härte/ wie auch schwarzen Farbe/ massen die Mohren/ wie SOLINUS schreibt/ ihre Götter aus solchen Holze zuschnitzen gepflogen/ auch ihre Trinc-Geschirre aus solcher Materi bereitet/ in Meinung/ daß alles schädliche durch Brauchung dieses Holzes abgewendet werde. Welches was die Götzen-Bilder anbelanget/ kein Wunder ist/ weil die Mohren ihr Schwärze vor die schönste Farbe halten/ und deswegen ihren Gott schwarz als einen Mohren/ den Teuffel aber weiß vorstellen. Aber wieder auf vorgedachte Härte zukommen/ so soll dieses Holz zuhauen oder zu fällen eine blutsauere Arbeit seyn/ derhalben lauter Slaven dazu gebraucht werden/ und wird diese Arbeit beschwehrllicher gehalten/ als das Rudern auf den Galeren. Wenn etwas thuliges aus den Eben-Holz gemacht werden soll/ so ist erfunden worden/ daß so bald solches gefället/ Bretter daraus geschnitten werden müssen/ welche biß zu 9. Schuben tieff in die Erde vergraben werden/ jedoch/ daß das Erdreich etwas feuchte sey. Diese Bretter oder Pfosten nun/ bleiben/ nachdem sie dicke oder dünne sind/ 2. biß 3. Jahr in der Erden liegen/ hernach so sie heraus genommen und zu verarbeiten gebraucht werden/ so ist das Holz geschmeidig/ zerspringet und zerspaltet nicht so leicht/ läset sich wohl hobeln und glatt machen/ und siehet weit schöner/ als das ungeröste oder unvergrabene Holz. Der Eben Holz-Baum soll starcke Wurheln haben und werffen/ daß Er vor allen andern Holz den grossen Sturm Winden und Orcanen, so in Ost-Indien sehr grausam und erschrecklich zugehen pflegen/ widerstehen können/ und als denn alleine stehen bleiben und sich erhalten/ da die andern

bern Arten umgeschmissen sind. Von diesem Eben-Baum-Holz ist wohl zu unterscheiden das Ebenum fossile, welches auch in hiesigen Landen gefunden wird/davon anderswo gehandelt wird.

§. 15. Der Feigen-Baum ist einer von den vornehmsten in gelobten Lande gewesen, daher auch die Rundschaffer/ so das Land Canaan zubesehen von Mose ausgesandt gewesen / unter andern Früchten die Gürtigkeit des Landes zubeweisen / auch Feigen mit gebracht haben/ Num. XIII, 24. Er wächst auch in andern warmen Ländern/und sonderlich auch in Italien. So sind auch die Früchte bekandt genug / daß also davon viel Worte zumachen unnöthig. Wer mehr von diesem Baum und Früchten / wie auch von dem angenehmen Schatten desselben lesen will / kan sich erholen in des Ursini Arboreto Biblico Sect. IV. c. 34. p. 424. sqq. Die vornehme Botanici und Gebrüder die Bauhini thun auch Meldung eines wilden Baums / Ficus sylvestris; dieser aber ist von den zahmen mit nichts anders unterschieden / als daß er von sich selbst und ohne Pflanzung wächst / und nicht so gute Früchte bringet als jener/ gleichwie es auch wilde Granat-Bäume giebt/ welche keine Früchte/ aber viel Blüthe herfür bringen sollen / wachsen aber beyde in warmen Ländern. Der Egyptische Feigen-Baum/ ober Maul-Beer-Feigen-Baum/Sycomorus, wächst in Egypten/Syrien und andern Orten überflüssig / hat ein starckes festes und schwarzes Holz/so zu vielen Dingen zugebrauchen. Wenn es gefällt wird/ so wird es nicht dürr/sondern bleibet immer grüne. Wenn man es aber in das Wasser wirfft / so sincket es zu Boden / und wenn es dürr worden / so kommt und schwimmt es in die Höhe.

§. 16. Terpentim-Baum ist zuvor auch nur in Morgen-Ländern gewachsen / nun aber wächst es auch in Europa / hat Blätter wie der Eschen-Baum. Der Kellers-Hals wächst wild in rauhen Wäldern und Bergen / ist ein kleines Bäumlein etwan 3. oder 4. Schuh hoch/hat schmale fette Blätter/weiße Blümlein und Körner/wie Hanff-Saamen groß/ brennen auf der Zungen und werden zur Arzney gebraucht.

§. 17. In der Insul Scio wird der Mastix gesammelt / und zwar von kleinen Bäumlein / deren Aeste lang und gerne wieder nach der Erde wachsen/ und wenn sie solche fast erreicht/so wachsen sie weiter / und begeben sich allgemach in die Höhe. Wenn nun in die Aeste eingeschnitten wird / so lassen sie die Tropffen fallen / welches der Mastix ist / der diesen Einwohnern einen grossen Handel und Nahrung giebet. Die Türckischen Weiber / sonderlich in Kaiserlichen Pallast läuen solchen stetig / weil er weiße Zähne machen soll.

§. 18. Der Muscaten-Baum soll fortgepflanget werden durch einen gewissen Vogel / so sich an denen Dertern / wo die Muscaten wachsen / einfindet. Wenn die Muscat-Nuß recht reiff ist / verschlucket er sie ganz und giebt sie wieder unverdauet von sich / diese Nüsse so mit einer schleimichten und zehen materie umgeben / auf die Erde fallen / gewinnen Wurzeln und bringen also einen Baum hervor / welche Art Bäume auf andere manier sonst nicht zu pflanzen seyn sollen. Die Muscaten-Nuß wird mit kaltem Wasser abgespület und abgewaschen / durch welches Mittel sie für aller Fäulung und Verderbnuß verwahret wird.

§. 19. Zirbelnüsslein oder Pistacien wachsen in Italien / ist eine Art von Bäumen fast wie die Kieffern. In denen Zapffen wachsen und stecken die länglichten Körner und Frucht.

§. 20. Der Palm-Baum ist zwar ein fremddes Gewächs / so in Syrien / Egypten und Africa befindlich / gleichwohl aber / weil auch hier zu Lande Palmen gezeuget werden / wie denn ein schöner Palm-Baum in Herr George Fuhrers Garten zu Nürnberg angetroffen wird / als wollen wir auch etwas hievon melden. Der Palm-Baum heisset auf teutsch eine Dattel-Baum / die Griechen nennen ihn *Παλμ*, von wegen der braun-rothen Farbe. Die Früchte werden bey ihnen Palm-Eicheln genennet / auch wohl *Dactyli*, von wegen der Form und Gestalt / daß sie länglich und geschmeidig wie Finger sind. Wir Teutschen nennen sie Dattel-Kern. Es sind aber mancherley Geschlechter der Palm-Bäume / und so unterschieden / als etwa ein Geschlecht unter den Bäumen seyn mag. Insgemein werden sie in grosse und kleine Dattel-Bäume eingethelet. BARLÆUS in der Brasilianischen Geschichts-Beschreibung p. 682. 683. saget: Es seyn dreyerley Arten Palmen: etliche tragen Datteln / etliche Indianische Nüsse / etliche eine solche Frucht / daraus die Congianer Dehl / Wein-Eßig und Brodt machen. Wenn man in denselben Baum bohret / so fleußt ein Saft heraus / der erst süß und hernach sauer ist / und aus dem innerwendigen der Frucht / so auf gemeldten Bäumen wächst / wird ein Dehl gepresset / das ist fast unserer Butter gleich / und wird zu der Speise / wie auch zu Salben und Schmierem / in gleichen in den Lampen gebrauchet.

§. 21. Die alten Egypter haben mit den Palm-Bäumen das Sonnen-Jahr fürgebildet / wie ORUS APOLLO bezeuget: Gleich wie der Palm-Baum allezeit in neuen Monden-Schein einen jungen Zweig oder Schoß von sich stößet; Also / daß er alle Jahr 12. neue Zeichen überkommet: ebenermaßen wird das Jahr mit 12. Monaten erfüllet und vollendet. Darnach gleich wie der Palm-Baum / als PLUTARCHUS anzeigt / drehundert und sechzigern Nutzbarkeiten dem menschlichen Geschlechte giebet; also hält auch

auch das Jahr so viel Tage in sich/so man die Einkömmlinge davon abzieht. MYLIUS IN HORTO PHILOSOPHICO: p. 353.

§. 22. Die Palmen-Früchte / so man Datteln nennet / sind roth und gelb, und werden nach Herr Jacob Braumigs Bericht von den Mohren zur Speise und Trancß gebrauchet. Wenn der Baum abgestanden / so wird der Stamm zum Bau- und Brenn-Holz angewendet/ingleichen Wurkeln und Rinden taugen gleichfalls zum Brennen.

Aus dem obersten Gipffeln nehmen die Bauren das Marck und brauchen es zur Speise / das zottichte wilde Gewächse / so zu oberst um den Stamm herum sich befindet/ wird zu Seilen verwendet / aus den Aesten werden die Bett-Laden und andere Hausrath gemacht. Die Blätter geben Decken / so man sonst aus Gerbrich oder Bensen zubereitet / werden zu den Seilen in den Schiffen gebrauchet / oder es werden die Kauffmanns-Güter ball-weise in dieselben geschlagen. Die Körner werden gemahlen und denen Camelen zum Futter gegeben.

BENEDICTUS CURTIUS schreibet / daß von denen / so in Indien gewesen/berichtet worden/daß dieselben Völcker ganze Schiffe von Palm-Blättern wissen zu machen / und kein Eisenwerck dazu gebrauchen / sondern dieselbe hart und feste in einander flechten / daß kein Wasser durchdringet / daran machen sie runde Seile von Palm-Reisern geflochten / und daß zu Babylon die jungen Dattel-Kern an statt der Kohlen von den Schmieden gebrauchet werden.

§. 22. D. JACOBUS THEODORUS TABERNAMONTANUS, seget zweyerley Geschlechter der Palmen / als den Grossen und den Kleinen Palm-Baum. Den grossen Palm-oder Dattel-Baum beschreibet Er also: Der Dattel-Baum wächst hoch in die Höhe / hat einen dicken schiefrigen oder schuppigten Stamm / oben am Stamme stößet er seine vielfältige Aeste herfür / welche mit Blättern besetzt sind, den Weilwurk-Blättern gleich. Seine Blumen sind in einen Deckel oder Haut verschlossen / so zwischen den Aesten herfür kömmet. Wenn sich derselbe Deckel aufthut / kommen die weissen Blumen hervor / so an kleinen Stielen hangen / nach denselben folgen die Früchte oder Datteln / welche ganz häufig als Trauben bensammen hangen / von Farbe röthlich und länglicht / an Geschmack süß / und ziehen einwenig zusammen / haben innerwendig einen steinichten Kern / welcher der Saame seyn soll. Der gleichen hohe Palm-Bäume hat Herr Christoph Führer gar viel vor der Stadt Alexandria gesehen / als in seiner Lateinischen Reise-Beschreibung berichtet wird / p. 10. Matthiolus schreibet / daß man zwey Geschlechter des Baumes finde / das Männlein und Weiblein / und daß das Weiblein keine Früchte / wenn es nicht neben das Männlein gepflanzt werde / trage / ja so man

das Männlein austrottet / soll das Weiblein ganz schwach werden und keine Früchte bringen. Daß dem also sey daß nehmlich unter den Palm-Bäumen Männlein und Weiblein seyn / welche eine natürliche Zuneigung gegen und zueinander haben / entweder nahe beisammen stehen / daß sie sich mit den Aesten erreichen / und gleichsam umarmen können / oder doch nicht gar ferne von einander gepflanzt seyn müssen / erhellet aus folgender Erzählung. Nehmlich PHILOSTRATUS schreibt von zweyen Palm-Bäumen / männ- und weiblichen Geschlechts / wie dieselben bey dem Ufer eines Wasserflusses gegen einander über gestanden / da habe das Männlein aus eingepflanzter Liebe sich angefangen zum heftigsten zu biegen / und über den Fluß herüber zu neigen / das Weiblein aber / ob es wohl etwas weit davon gepflanzt gewesen / habe es sich doch hingegen wiederum geneiget / und gleichsam seine Willfährigkeit und gehorsamen Fleiß zuerzeigen angemahlet. Weil denn solches die Land-Leute wissen, so wenden sie Fleiß an / damit das Männlein von dem Weiblein zum allertwenigsten so weit gesetzt und gepflanzt werde / daß der Staub von dem Winde erregt / von des Männleins Blättern geweht / auf die Blätter des Weibleins fallen kan / und hat die Erfahrung bezeuget / daß solches zu mehrer Fruchtbarkeit ein gnugsames Mittel seyn. Wo aber das Weiblein zu weit von Männlein stehet / und weder Staub noch Luft oder Geruch zu ihm reichen und kommen kan / so knüpfen sie ein Seil an das Männlein und ziehen dasselbe biß zum Weiblein / bringen also die Fruchtbarkeit zum Weiblein / indem dasselbe gleichsam durch eine Liebe oder Ehe-Band zusammen verbunden / einander Krafft und Würkung mittheilet. JO-VIANVS PONTANVS rühmet solches insonderheit an zweyen Palm-Bäumen / davon das Männlein zu Brundusio, das Weiblein zu Hydrunt gepflanzt gewesen / welches eine lange Zeit unfruchtbar geblieben / indem sie beyde zuvor allgemachsam aufgewachsen / doch keines dem andern recht ins Gesicht kommen können. Als sie aber nachfolgender Zeit zu einer Höhe gediehen, daß eines dem andern frey ins Gesicht gestanden / unangesehen sie einen weiten Weg und etliche welsche Meilen von einander abgesondert gewesen / so haben sie alsobald angefangen Früchte zu bringen. Obgedachten Pontani lateinische Verse in Beschreibung des Flusses Eridani oder Padi lauten also:

*Brundusii latis longe viret ardua terris
Arbor Idumais usque petita locis.
Altera Hydrantinis in saltibus amula Palma.
Illa virum referens, hac muliebri decus.*

Non

*Non uno crescere solo distantibus agris,
 Nulla loci facies, nec socialis Amor.
 Permanfit sine prole, diu sine fructibus Arbor
 Utraque frondosus Et sine fruge comis.
 Ast postquam patulos fuderunt brachia ramos,
 Cæpere Et cælo liberiore frui,
 Frondosique apices se conspекere virique
 Illa sui cultus conjugis ille sua,
 Haufere Et blandum venis sitientibus ignem,
 Optatos fætus sponte tulere sua.
 Ornarunt ramos gemmis, mirabile dictu,
 Implevere suos melle liquente favos.*

Diese Verse führet auch an CAMERARIUS in seinen Horis. Lucifivis Cent. 2. cap. 84. worr auch von diesen beyden Geschlechtern und deren Zuneigung gegen einander handelt / p. 326. seq. Zu Balsora in Arabia bis an das Meer / so sich an die 30. Meilen betragen soll / sollen durchgehends Dattel-Bäume gepflanget / und die ganze Gegend damit gleichsam bedeckt seyn / auch die Datteln den größten Reichthum unter seinem Einkommen den Fürsten von Balsora geben. Es würden aber diese Bäume nur von Dattel-oder Nüssen fortgebracht / in dem die Einwohner eine Grube machen / viel Dattel-Kern hinein legen / und mit Erde bedecken / davon die oben aufliegende aufwachsen und herfürsproßen. Die Araber pflanzen sie sehr fleißig / denn die Datteln / dieser Völcker / nemlich von Balsora an bis an den Fluß Indus an die 600. Meilen / meiste und beste Speise ist / daß sie sich fast einzig und allein damit beköstigen. Bey Medina etwa eine Welsche Meile davon / soll ein Hauß seyn / da der falsche Prophet Mahomet gewohnet. Selbiges soll mit unzehligen viel Palm-Bäumen bepflanget und umgeben seyn / unter welchen zwey sich befinden / die von einem Stamm kommen / sehr hoch / aber so wunderbar in einander geflochten und gedrehet / daß solche einem Acker Seil gleich sehen sollen / und geben die Türcken für / der Mahomet habe sie mit eignen Händen also gedrehet und gewickelt / derhalben klauen sie / die Datteln / so drauf wachsen sehr fleißig auf / schicken sie dem Groß-Herrn nach Constantinopel zu einem eignen und sonderlichen präsent, und sagen / sie seyn von den glücklichsten und gebenedeyeten Früchten des Propheten. Von dem Palm-Baum kan auch nachgeschlagen werden / Georg Neumarch in dem Neusproßenben Palmbaum p. 55. seqq.

§. 23. Des Delbaums geschiehet zum öfternauch in der Heiligen Schrift Meldung / und wird solcher abgetheilet in den zahmen

men und wilden Delbaum / davon auch VIRGILIUS schreibt /
Lib. 2. Georg.

Nec pingues unam in faciem nascuntur olive.

Es hat der Delbaum einen geraden Stamm / welcher ziemlich dicke
seyn muß / weil Salomon wie 1. Reg. 6. gedacht wird / aus solchem
Holze die beyden Cherubim, so von 10. Ellen ein jeder hoch gewe-
sen / gemacht habe / das Laub ist allezeit grün / die Frucht so in Bee-
ren und dem Del bestehet, sehr nützlich, indem das letztere an die Spe-
sen / zum Lampen / zur Arznei und zur Salbung gebraucht wird /
um welcher Nutzbarkeit willen dieser Baum der Minerva, der Gött-
in der Weißheit am meisten gefallen / da Jupiter die Eiche / Venus
den Myrten-Baum / Phæbus den Lorber-Baum / Cybele die Kie-
fer / Hercules den Pappelbaum erwöhlet / anzudeuten / daß man
in allen Dingen auf den Nutzen denken müsse / wie Phædrus sagt:
Nisi utile est quod facimus stulta est Gloria. Das Holz / so
wohl von wilden als zahmen Delbaum ist sehr dauerhaft, und weder
der Fäule noch den Wurmfisch unterworfen / derhalben auch obge-
dachter Salomon / der Arcana der Natur untersucht und darin-
nen geforschet / das Tabulat in Tempel von Delbaum Holze ferti-
gen lassen. Es ist dieser Baum / wie oben von den Citronen-Baum
gedacht worden / auch etwas späte in Italien kommen / maßen er
1440. Jahr nach Erbauung der Stadt Rom dahin soll bracht wor-
den seyn.

§. 25. Von den Pirschen hat man wohl vorhin geglaubet /
sie könten nirgends anders als in Persien / daher sie auch den Nah-
men haben / daß sie Mala Persica heißen / wachsen; Es ist aber die-
se Frucht in Egypten / ferner nach Rom / und so fort in andere Län-
der gebracht worden / und wächst solche so gut in Teutschland als
in orientalischen Länden. Dergleichen könte auch mit andern
fremdden Bäumen / als Cedern / Lerchen-Baum / Cypressen vor-
genommen und ein Versuch gethan werden.

Pistacium oder wilder Pimpernußbaum wächst auch in Teut-
schland / Böhmen und in der Schweiz / trägt Frucht und stehet fast
den zahmen gleich. Sabina oder Seve-Baum kan gar leicht
durch Zweige fortgepflanzt und so wie die Rosmarien in die
Erde gesteckt werden; hat Tangeln / wie der Cypressen-Baum und
dauret in Winter in unsern Länden.

§. 26. Tamarisken wird gleichfalls an Bächen und Flüssen
gefunden / aber wild / und wird hernach in die Gärten verpflan-
zet / wächst um Brensfach am Rheinstrom / ingleichen um E.
Pölten in Oesterreich. Wilde Wein-Reben sind den zahmen am
Holz und Laub etwas gleich / bringen selten Früchte oder doch hart
und klein. Um Straßburg und Speyr wachsen sie an hohen Bäu-
men

men hinauf. Der Zimmet-Baum soll wie ein Weiden-Baum aussehen / und hat 3. Rinden / die mittlere ist die beste / hernach die äußerste / die innere aber bleibet unberühret oder unbeschädiget / sonst verdirbet der Baum. Es soll eine rechte Kunst oder Wissenschaft seyn / die Zimmet-Rinde abzunehmen / und muß man von Jugend auf darben hergebracht seyn. Zu Schweinsfurth in Franken / hat man Würst-Nelken Bäume / in die Weinberge daselbst gepflanzt / welche auch Früchte tragen sollen. Ingleichen hat man auch eine Art Juden-Kirschen ausgebracht / welche zeitlich blühen / und ziemlich schöne Früchte herfürbringen / auch Bäume von ehlichen Ellen hoch treiben.

§. 27. So schreibt auch der Ritter DE CHAUMONT in seiner Siamischen Reise-Beschreibung / daß die Orientalische Compagnie in Holland bey Capo de bonne esperance einen ziemlich großen und schönen Garten habe / der mit Stacketen oder Pallisaden von einer Art Holze verwahret / so beständig grüne bleibet. Der große Spazier-Gang / so 1450. Schritte in der Länge und fast ganz mit Citronen-Bäumen besetzt / soll auch unvergleichlich schön anzusehen seyn. Dieser Garten sey sehr wohl abgetheilet: In dem einen Quartier oder Orte sähe man lauter Obst-Bäume / und die ungemeinsten Gewächse aus Asia; In dem andern die fürtrefflichsten Gewächse und Obst aus Africa; In der dritten Abtheilung wären Obst-Bäume und Gewächse / so in Europa vor das ausbündigste und beste geachtet werden; Und endlich befänden sich die Gewächse und Obst-Bäume so aus America dahin überbracht worden. Woraus denn zuschließen / daß nicht allein frembde nützliche Gewächse an andern Orten unter einem andern climate wohl fortzubringen / sondern auch hierinnen wohl gedachten Nationen nachzugehen so nützlich und Lobwürdig / als curios seyn. Denn daß unterschiedliche Arten / so wohl von fruchtbahren als wilden Bäumen aus einem Lande in das andere gebracht worden / und annoch zu bringen seyn möchten / ist nicht zu leugnen / allermassen wir heutiges Tages dergleichen noch finden / als die Cedern: It. den Lerchen-Baum / welche auf den höchsten und kältesten Gebürgen wachsen / jene zwar in orient dieser aber auf den Alpen und Schweizer Gebürgen / und gleichwohl ist die curiosität noch nicht so hoch gestiegen / solche in hiesigen Landen beständig zu pflanzen und der Luft anzugehnen. Es lieget auch viel daran / daß wir die Wissenschaft und Nachricht nicht haben wie solche fortzubringen und zu pflanzen seyn möchten / aber / ob es nicht zu erlangen sey / entsteht die Frage? Die Hoffnung kan uns nicht entstehen / daß Gott auch dergleichen Fleiß und treue Meynung / so zum allgemeinen Besten angesehen / segnen und nicht gänzlich fehl

schlagen lassen wird/ denn die Kosten nicht eben gar sonderbahr dabey seyn können.

§. 28. Also wäre es auch zu wünschen, daß unterschiedene Arten von Holz aus Ost- und West-Indien gebracht und in Europa gepflanzt würden/ weil es viel Arten desselben geben soll/ so wir nicht haben/ und uns doch vielen Nutzen schaffen könnten/ hingegen unterschiedliche Baum-Früchte und ander Holz in solche Länder aus Europa mit ziemlichen Nutzen dahin gebracht und verpflanzt worden. Die Reise-Beschreibungen von allen Theilen der Welt geben uns zwar wohl etwas Nachricht von großen und in vielen Meilen bestehenden Wäldern und Einöden/ und von der Größe/ Dicke und Höhe der Bäume; aber es ist darbey zu desideriren/ daß selbige nicht ausführlicher mit angehenget/ in was Arten oder Specibus solche bestünden/oder wie sie fortzubringen/zu säen/zu pflanzen, und in andern Ländern zu erzielen seyn möchten/damit man derer selben herrlichen Nutzen und Eigenschaften auch genießen möchte.

§. 29. Wir wollen aber inzwischen bis dem/ was igo angeführet ist/ reiffer nachgedacht worden/ zu denen Exempeln wiederum schreiten/ welche gnugsam darthun/ daß eine und andere Art Bäume gar glücklich von einem Lande in das andere könne unterbracht und fortgepflanzt werden/ worinnen die Römer/ wie in andern Dingen mehr sich sonderlich berühmt gemacht/ und sich uns in diesem Stücke zur Nachfolge vorstellen. Lucullus ist der erste gewesen/ der nach dem Michridatischen Kriege aus Ponto die Kirschen in Italien bracht/ von dannen sie wegen ihres grossen Nutzens und curiosität innerhalb hundert Jahren fast in alle Europäische Länder verpflanzt und durch das Pfropffen/ oculiren/ und gute Wartung/ dergestalt an Größe/ Geschmack und Lieblichkeit verbessert worden: daß dergleichen schwerlich an dem Mutter-Orte/ in Ponto zu finden seyn werden. Wo nun die Römer durch ihre Waffen Land gewonnen/ haben sie auch zu pflanzen angefangen.

Als sie Africam, Griechen-Land/ klein Asiam und Syrien conquestirten/ so haben sie auch allerhand Früchte aus selbigen Landschaften in Italien überbracht/ als die Albricosen aus Epiro/ daher sie solche Epirische Aepffel genemmet; die Pfirschen aus Persien/ hinc mala Persica; die Citronen aus Media, Mala Medica, die Granat-Aepffel aus Carthago, mala Punica, die Quitten-Aepffel aus den Griechischen Insuln. Die delicatsten Birnen haben in Alexandrien aus Numidien und Griechen-Land ihren Ursprung/ und daher haben sie solchen Früchten ethiermaassen den Nahmen nach solchen Ländern gegeben. Die besten Pflaumen sind aus Armenien/ aus Syrien und vor allen aus Damasco kommen/ deswegen sie auch den Nahmen Pruna Damasc-

masцена behalten. Zu des Neronis Zeiten hat man wohl dreßzigerley Sorten von Feigen gehabt / und sind die grossen Generals und Raths-Personen so curios darinnen gewesen / und die Früchte so hoch æstimiret worden / daß sie ihnen auch ihre Nahmen zugelegt / oder sie nach sich genennet , gleich als ob sie dem Vaterlande einen grossen Nutzen gebracht / daß sie solche Früchte aus andern Ländern angeschaffet. Was die Römer auf die Schattenreiche Bäume / als Uhorn und dergleichen gehalten / ist anderswoher gnugsam bekandt. Ja sie sind nebst denen Griechen hierinnen so delicat gewesen / daß sie auch etliche Bäume / sonderlich eine schöne Art / so aus Persien kommen / an statt des Wassers mit Wein begossen / und sich fürgestellt / daß gleichwie man unter ihren Schatten gern Wein trincket / und sich damit anfeuchtet / also wäre es nicht unbillig / daß man sie gleichfalls mit dem Wein begiesse / dabey sie denn wahrgenommen / daß diejenigen / so mit dem meisten Wein begossen / oder damit befeuchtet worden / schöner Laub bekommen / auch tieffer eingewurkelt / als die andern.

§. 30. Von denen lieben Älten wurden vor dessen nur viererley Gattungen und Arten der Citronen beschrieben ; allein durch vieles fleißiges Nachsinnen über Pflanzung / Wartung / Impfen / Pelzen und dergleichen ist es so hoch gebracht / daß wie Tanara schreibet / deren bey achtzigerley Arten iezo gefunden werden / daraus füglich zuschliessen / daß bey andern Bäumen / in Fortpflanzung derselben aus frembden Orten / die emsige Wartung und Nachdencken / wie solche am besten anzubauen / zu vermehren / grösser und stärker zu ziehen und zu erhalten / viel beytragen und nutzen könne. So soll es auch kaum ein halb Seculum seyn / daß die Portugiesen Keiser aus China in Portugall von denen süßen Pomeranzen gebracht und gepfropffet haben / die sich denn so gemehret / daß man aniego darvon ganze Wälder voll daselbst findet / zu grossen Nutzen des ganzen Königreichs / daraus ebenfalls und abermahls wohl abzunehmen / daß noch viel / so wohl fruchtbahre als wilde Arten Bäume / aus frembden Ländern auch hiesiger Orten könten fortgebracht und gepflantzet werden.

§. 31. Ob man auch gleich für diesen für unthunlich geachtet / und gezweifelt / daß ein oder andere frembde Frucht in Teutschland aufzubringen / so hat doch nachfolgendes der glückliche Effect ganz ein anders gewiesen / und ist zu grossen Nutzen derer Länder die Färber-Röthe in Schlesien / der Wandt in Thüringen / der Reiß in Reich / der Toback fast durch ganz Teutschland / und die Rube-Saat / Pattrates, und Saffran in Oesterreich / außbracht worden.

Es wird auch geschrieben / daß es nicht gar lange sey /

daß die Baum-Bollen in China zu erst gepflanzt worden / welches dann eine von ihrer besten Nahrung vorihosen.

§. 32. Zwar ist wohl an dem/daß frembder Bäume Früchte nicht allezeit in unsern Nord-Ländern mit Nutzen fortzubringen. Die Ursach ist ohne Zweifel / daß der allein weise Gott seine Güter auch an Gewächsen / was einem Land vor dem andern (wie schon oben davon Anregung geschehen) zugetheilet. Nicht weniger ist eine gewisse Erde und Boden an jeden Orte darzu gewidmet / so an andern Orte nicht ist / auch mehr Wärme und Sonnenschein / Kälte oder Regen nach eines jeden Gewächses Eigenschafft jeden Theil der Welt zu eignet; oder aber es hat eine Nation vor der andern gute Wissenschaft und leget mehr inclination, Fleiß und Wartung darauf als die andere. Aber ob man gleich nicht alsofort allzu grossen Nutzen verspühret / frembde Gewächse zu pflanzen / auch zwar wohl an dem / daß es sich in dergleichen Dingen nicht also bald zwingen lässet, so ist es jedoch ohne Zweifel dem lieben Gott gefällig, daß man hierbey Fleiß anwendet, die Natur und Creatur zu betrachten / daraus seine unermäßliche Weisheit / Güte und Barmherzigkeit zu erkennen / und für seine Wunder-Regierung zu danken und zu menschlicher Bequemlichkeit zugebrauchen / wie denn auch dergleichen fleißige Nachforschung ohne Frucht nicht abgehen kan / und zum öfftern so wohl die Früchte als die Bäume selbst nach und nach in andern Landen besser Fortkommens und Gedenken haben / als in eignen Vaterlande / wie jetzt gedachter maßen / bey Fortpflanzung der Kirschen / der Pfirschen zc. als ehemahls frembdgewesenen Baum-Gewächsen und Früchten / und nunmehr von Zeiten zu Zeiten der Lust und des Climatis angewohneten und naturalisirten Dingen es gnugsam erhellet / und daher nicht zu zweifeln / daß es künftig also bey allen frembden Gewächsen geschehen kan.

§. 33. Wir haben oben gedacht / daß Cypressen und Lerchen-Bäume / weil sie von sich selbst an hohen und kalten Orten häufig wachsen / in unsern Landen / so wir darauf gehörigen Fleiß legten / wohl erzielet werden könten. Wir wollen aber noch eines kleinen und niedrigen Gewächses gedencken / welches ebenfalls auch hier zu Lande eingeführet und fortgepflanzt werden könnte. Es wird in Engelland und Franckreich / sonderlich in Bretagne der Genest gesäet / daraus die Rehrbesen gemacht werden: Es trägt solchen der unfruchtbarste Boden / er giebt auch gut Reißig-Holz und bezahlet die Arbeit gar wohl. Der Saame wird aus Paris und auch aus Londen oder gar aus Spanien bracht / und ist daselbst zuerlangen. Die Schafe und Pferde fressen das grüne

grüne daran sehr gerne / das Wildpret und Vogel halten sich auch gerne dabey auf / auch wird es in Spanien sehr genuset / weil es eine Art guten Hanffs giebt.

Mit diesem Gewächse / dieweil es auch mit den geringsten Orte zufrieden und doch so vielfältigen Nutzen hat / könnte gar leicht ein Versuch gethan werden / und ein jeder auch bey seiner privat-Wirthschafft hierinnen sich exerciren / welches gewißlich ein sonderbar vorträglicher und nützlicher Theil der selbigen seyn würde.

Es findet sich zwar in unsern Ländern sonderlich jenseits der Elbe / eine dergleichen Art / so insgemein **Grinißsch** genennet wird / aber es ist mehr eine wilde Art und Unkraut / als etwas nütliches zu nennen / weil es fast gar zu nichts dienet / ausser daß die Schaffe und die Hasen Winters-Zeit daran nagen / welches aber indeme es in grosser Menge wächst / das Erdreich ausfauset / denen nahstehenden Bäumen die Krafft und Nahrung nimmt / und so sehr demmet / daß wenig oder gar kein Biederwachs darneben aufkommen kan ; Weil aber diese wilde Art des Genest hier zu Lande so guten Wuchs und Gedenen hat / so wäre auch nicht zu zweiffeln / daß obgedachte zahme Art mit guten Nutzen hieselbst gepflanget / und fortbracht werden könnte.

S. 34. Aus vorhergehenden / auch aus vielen Reise-Beschreibungen und Nachrichten nun ist gnugsam fundbar / daß vielerley schöne zahme Gewächse / aus Ost- und West-Indien / in Europam bracht / und fortgepflanget worden / auch noch zu bringen seyn möchten ; aber daß von frembden wilden Holz dergleichen geschehen / hat man noch nicht gehöret / oder es ist doch zum wenigsten noch nicht fundbar / da doch von vielen Scriptoribus gerühmet wird / daß vielerley schönes und sehr nutzbares wildes Holz in gedachten Indien vorhanden seyn soll / und daß das Europäische jenen an der Güte nicht gleichet / und also ein mehrerer Nutzen / vielleicht durch Fortpflanzung derer frembden wilden Bäume / als durch zarte ausländische Gewächse / entstehen könnte / auch das wilde Holz / weil es dauerhafter und stärkerer Natur ist / desto eher / als jene / zumahl durch den Saamen fortbracht werden möchte. Ob nun dergleichen Fortpflanzung durch die Nachkommen in Europa unternommen / und glücklich auszuführen seyn wird / stehet bey Gott. Unterdessen / gleichwie warhafftig seyn soll / daß alles Europäisches Tangel- und Laub-Holz in Nord-America zu finden / und durch Göttl. Providenz ohne Zweifel dahin verpflantet / also ist Gottes Hand noch nicht verfürbet / das uns nutzbares Indianische oder andere frembde Holz / auch in Europa aufbringen zulassen.

S. 35. Immittelst ist doch gewiß und wohl anzumercken / daß bey Fortbringung frembder Gewächse / so aus warmen Län-

hern kommen / man sich unterschiedener nützlichen Sachen bedienen kan / als des Anfeuchtens mit laulichten Wasser / und daß man solche Gewächse in locis solaribus, wo die Sonne ihren Wiederschein und die Strahlen-Wärme verdoppeln kan / pflanze / auch wo man die Erde / mit wärmender Düngung / als Aischen / Harn / Pferd- / Tauben- / Hühner- / Koth ꝛc. verbessere / in gleichen solche in feurigen Zeichen versehe / als im Widder / Löwen / Schützen / so werden sie gewiß gutes Fortkommen haben.

Das Achtzehende Capitel.

Von Wart- und Pfllegung der Gehölze und der Bäume.

- | | |
|---|---|
| <p>§. 1. Die Wissenschaft im Holz-We-
sen ist bereits den Alten bekant.</p> <p>§. 2. Wie der aufgegangene Saamen
zu beobachten und gepflegt werden
soll.</p> <p>§. 3. Von Düngen der einzeln Stämm-
lein und der Wälder.</p> <p>§. 4. Vom Auspußen und Ausschnei-
deln der jungen / worzu es diene.</p> <p>§. 5. Wie weit / wenn und wie viel man
beschneideln solle.</p> <p>§. 6. Von Wasser Schützen und schäd-
lichen Räubern. Was vor Instru-
menta bey dem Beschneideln zu gebrau-
chen.</p> <p>§. 7. Wie ein Baum in einen guten
Schafft zu bringen /</p> <p>§. 8. Auch daß dieser zu Bret- / Schindel-</p> | <p>und Bau-Holz dienet.</p> <p>§. 9. Wie die Aeste von Bäumen zu
hauen.</p> <p>§. 10. Wie ein Saamen-Baum zu zie-
hen.</p> <p>§. 11. Welches die bequemste Zeit zum
Ausbüßen der Bäume sey.</p> <p>§. 12. Wie den Bäumen das schädliche
Moos zu benehmen.</p> <p>§. 13. Wie man einen Baum in einen di-
cken Stamm bringen kan.</p> <p>§. 14. Von Beraupen.</p> <p>§. 15. Einen Baum tragbar zu machen.
Mittel vor die Kälte und Ameisen.</p> <p>§. 16. Was zu thun wenn ein Baum
wandelnbar wird.</p> <p>§. 17. Wo die vorher beschriebene Pfl-
egung statt finde.</p> |
|---|---|

S. I.



Es ist so wohl das Säen der wilden Bäume / als auch die Xylotrophia oder das Pflanken / Verseken / Ausschneideln / Auspußen nebst anderer Wart- und Pfllegung derselbē nicht bey unserm Gedenden entstanden / sondern ohne Zweifel viel Se-cula her und bey derer Alten und unserer Vorfah-ten Zeiten, wie aus ihren Schriften zu colligiren, ja von Anfang der Welt her bekant und im Brauch gewesen / wie wohl man gerne zu giebet / daß diese Wissenschaft jetziger Zeit um ein merckliches ver-
bessert

bessert auch beständiger und vollkommener eingerichtet und eingeführet worden.

§. 2. Wenn also der gesäete Saamen aufgegangen / oder Stämmlein gepflanzet / auch von außen her von dem Wildpreth und zahmen Vieh / (so sonst großen Schaden bringen sollte) gnugsam verwahret / so ist nöthig daß man immer mit zusehe / was ihnen etwan schädlich seyn oder zum Verderben gereichen möchte / hinweg thun / und solches hingegen mit Abhauen der Wasser-Reißer / Räuber / Säuger / und unnöthiger Nester / so dem Stamm allzu viel Saft entziehen / item mit Abräumen / Behacken / Wässern / Beraupen / Anpfählen / Beschneiden / Stützen / und was sonst nach Gelegenheit der Zeit und des Ortes erfordert wird / ihnen zeitlich zu Hülffe komme / sonderlich bey denen Baumschulen / und einzeln Bäumen / so man a parte gepflanzet / und dessen schleimigen Anwachs gerne befördert wissen will. Und zwar was vors erste das Behacken betrifft / muß solches alles seitwärts / und von der Wurzel abe geschehen / sonst beschädiget man die selbige desto leichter und wenn ein Baum rund um drey mahl des Jahrs behacket werden kan / ist ihm solches sehr vortrāglich / denn dadurch verdirbet das Graß / und der Regen kan besser eindringen. Das erste Hacken geschieht im Februario / das andere im Majo und denn das dritte im Augusto. Bey dem Anpfählen ist zu beobachten / daß der Pfahl gegen Westen gesteket oder geschlagen werde / denn die meisten Winde hiesiger Lande von dannen herkommen / wie wohl etliche der Meinung und mit guten Nuzen probiret haben / daß man keinen Stamm (er sey denn so groß / daß er sich des gānzlichen Umwerffens vom Winde gar nicht erwehren könne /) anpfählen solle / hingegen so bald der Wind solchen gedrucket / müsse man ihn wieder gerade richten und die Erde eintreten / da denn dergleichen Stämme besser einwurzeln als die angepfählten / auch nicht so schadhafftig würden als die angebundenen. Hiernächst so ist auch wohl zu observiren daß wenn im Merz dürre Wetter einfället / so müssen die versehten Stämmlein fleißig begossen oder mit fließenden Wasser bewässert werden / denn sonst können sie nicht bekleiben und recht einwurzeln.

§. 3. Es dienet auch zu besserer Fortkommung der Stämmlein / wenn man ausgelaugte Asche mit Erde vermenget / an die Wurzel schüttet. Solches aber ist nur in den Baum-Schulen oder bey einzeln Bäumlein practicirlich. Denn die Wälder brauchen keiner Düngung / weil sie sich von den Laub / Tangeln / abfallenden Rinden / Moos und Nesten ihrer Bäume / selber düngen / dergestalt daß wenn der Anflug des jungen Holzes nur einer Ellen oder etwas mehr langist / so wird durch die Blätter / Tangeln /

geln/abfallenden kleinen Aestlein und Rinde also fort die Erde auch wieder gedünget und brauchet keiner weitem Besserung / welches Göttliche Allmacht also geordnet / daß das Erdreich in Wäldern nicht ausgebaut werden kan/gleichwie in Getrende-Feldern wenn solche in wenig Jahren nicht gedünget werden / das Gegentheil geschieht / und sie so mager werden / daß selbe keine Frucht mehr tragen mögen.

§. 4. Aber auf das Auspußen / oder Ausschneideln der jungen Bäume / zu kommen geschieht solches nur anfänglich in ersten Jahren und zwar 1. oder 2. Jahr nach einander. / daß man ihnen die übrigen untersten Aeste benimmt / auch wohl den Wipfel / weg-schneidet / nachdem man solche entweder hoch oder dicke zuziehen gedencket / hernach wenn sie älter werden / so nimmt man die dürre / welcke und wandelbare / ingleichen die überlene Aeste oder die so dem Baum eine deformität geben könnten / auch sonst schädlich sind hinweg.

Dergleichen Auspußen oder Ausschneideln ist sehr nützlich und hilft zu bessern Wachsthum eines Baums um ein großes.

Qui cum iudicio putat Arborem, efficit, ut quod arbor sponte noluit facere, iustitia violenti cogatur, ut id agat sagt P. DE CRESCENTIIS. d. i. Wer einen Baum mit Verstand ausschneidet und auspußt / bringet ihn dahin daß er gezwungen thut / was er von freyen Stücken nicht thun will. Dieses aber wird nur von den Bäumen / so Laub tragen gesagt / denn die Tangel-Bäume leiden kein Beschneiden oder andere Wartung / sondern es ist ihnen dieses alles schädlich / und der sicherste Weg / man läßt sie ungestört wachsen / und so einer feinen Wachsthum erlanget / oder sonst kleine oder knorricht wachsen will / so haue man solche ab / und mache den andern Raum. Jedoch kan man ihnen ehliche schädliche Aeste / wenn der Stamm nicht in die Höhe will / von unten hinauf benehmen / sonderlich der Tannen welches / wie man befunden / den Stamm zum Wachsthum sehr befördert dann es ist gewiß / wenn ein Stamm in die Höhe wachsen und gerade werden soll / so muß er von den untern übrigen / sonderlich dicken Aesten da der Saft meisthin ziehen will entladen werden / und es also vertragen und überwinden.

Aber außer diesen ist wie gedacht / insgemein bey dem wilcken Holze das Ausschneideln / Auspußen und Behauen von feinen sonderlichen Nutzen / es sey denn / daß es mit großer Fürsichtigkeit und zu rechter Zeit beschehe / indem man leicht mehr Schaden thun / als Nutzen schaffen kan / wenn man die Bäume mit Hauen beschädiget / die Rinde verletzet / und bis ins frische Holz kommt / da der Saft / Harz / Gummi / hernach aus-bringet / auch Krebs / Brand und dergleichen darauf erfolgt.

5. 5. Die Bäume bis auf den Gipfel zu beschneiden / thut selten gut / denn der Baum kan nicht dicke und starck werden, und ihn also der Wind und Schnee leicht drücken. Der Safft gehet auch alle nach dem Gipfel zu / hält sich in seinem Lauff nicht auf / weil er unterwegs keine Aeste hat / und bleibet also dergleichen Baum stets dünne und schlanc, ja die meisten verdorren auch gar / sonderlich die Tannen und Fichten. Wenn ein neuversetzter Stamm neue Aestlein treibet / so ist es eine Anzeigung / daß er nunmehr wohl eingewurckelt sey / alsdenn kan man ihn wohl auspucken und beschneiden. Es will aber hierbey sonderliche Vorsichtigkeit auch deswegen gebraucht seyn / damit man so wohl Acht habe / daß der Stamm und das Holz von des Baumes Safft ernähret / als auch so viel übrig sey / daß er auch in die Frucht treiben kan. Derhalben nur das überflüssige Holz zubenehmen / damit solches nicht die Wurzel aussauge / und also den Verderb des Stammes / oder zum wenigsten der Frucht causire. Auch sollen nicht gar zu viel oder alle Aeste benommen werden / sonst ersticket der viele Safft / weil er keinen Ausgang hat / die Wurzel und den Stamm / daß er also gar eingehet.

5. 6. Die Wasserschüsse oder diejenigen Reiser / so unten an Stamm oder an der Wurzel ausschlagen / wie auch die Räuber / so an dem Stamm und an den Aesten hin und wieder hersür wachsen / soll man alsobald / wenn man deren ansichtig wird, ohne sorgfältige Beobachtung der Zeit wegschneiden oder abhauen / denn sie wachsen gerade über sich / nehmen den Bäumen und Aesten den Safft und Wachsthum / daß sie wohl gar verdorren; so bald aber solcher weggeschnitten / so treibet der Safft die Wunde mit der Rinde wieder zu / und vergrößert und stärcket den Stamm. Die gedachten kleinen unnützen schädlichen Aestlein / Neben-Schößlinge und Wasser-Reiser / kan man wohl mit einem scharffen Messer abschneiden / die grossen aber mit der Säge abnehmen / denn der Baum oder die Rinde durch das Hacken gar leicht beschädiget wird / hernach wird es am Stamm wohl und glatt mit einem scharffen Baum-Messer beschnitten / damit das Wasser und Feuchte nicht so leichtlich in das von der Sägen rauch gemachte Holz eindringe und die Rinde desto eher drüber wachsen und verwümmern kan.

5. 7. Wenn ein Stamm keinen rechten Schafft bekommen / allzusehr in die Aeste treiben / oder sonst krumm und schadhafft werden will / so ist am rathsamsten / daß man solchen gar abhaue / und einen bessern zu pflanzen / Raum mache. Da man aber siehet / daß man in Wegnehmung schädlicher anbrüchiger und durrer Aeste / Räuber und dergleichen einen Nutzen an einem feinen Baum schaffen kan / soll man es auch nicht unterlassen / zumahl an jungen

Rf

Bäu-

Bäumen / daß sie besser treiben und einen guten Schafft erlangen mögen / denn sonst gehet der Schafft in unnöthige Aeste und Räder und der Stamm gelanget zu keinem rechtschaffenen Nachstamm; wenn man aber bey Zeiten einen Baum mit auspugen und ausschneideln wohl pfleget / kan man solchen ziehen / wie man will. Die Bäume / so zu Bau-Holze / Brettern und andern dergleichen Bedürfnissen aufwachsen sollen / müssen auch dergestalt gepflegt werden / daß man keine Schösserlinge oder Räder / so aus der Wurzel oder sonst unten an Stamm oder an Aesten hin und wieder ausschlagen / gehen oder stehen lasse / sondern solche bey Zeiten abschneide und wegräume / und den Baum also fein gerade in die Höhe ziehe / damit er nicht verbutte / sondern einen guten Schafft erlange.

8. Wie aber solche Schäfte aufzubringen / daß sie einen guten Bau-Stamm / in gleichen gute tüchtige reine Klöße / so nicht ästig / abgeben mögen / ist eine nothwendige Frage. Denn wenn sie gnug beschnitten / und ausgeästet werden / so bekommen sie zwar einen guten Wuchs in die Höhe / allein von dem Ast / welcher abgeschnitten / bleibt doch der Rest innwendig in Stamm / und wenn der Baum zu Bretter und andern Bedürfnis geschnitten oder gebraucht werden soll / so findet sich solcher Ast in Holz / giebt dem Brete einen Mackel / läset sich nicht wohl hobeln / oder springet der Ast gar aus und macht ein Loch / ja es geschieht auch öfters daß der Stamm an diesem Ort hol wird und gar verdirbet. Wenn aber die jungen Stämmlein anfänglich dick in einander stehen / so läset der Stamm keine Aeste von sich / sondern wächst flugs von Anfang gerade in die Höhe / und ob gleich etwas Aeste an demselbigen seyn / so verdorren sie / fallen abe / und die Wunde heilet sich aus / daß man nichts daran / weder von innen noch von aussen gewahr wird / hingegen so bald sie grossen Raum haben / und keine andere in der Nähe stehen / so werffen sie allenthalben starcke Aeste aus und verdirbet der gerade Schafft gemeiniglich. Wenn aber die jungen Stämmlein wo sie dicke beneinander stehen / und allbereits einen feinen geraden / glatten feinen Schafft erlanget haben / so kan man alsdenn die andern jungen Stämmlein so ihm zu nahe stehen / ausheben oder abhauen / ja sie verdorren wohl selber / weil sie nicht alle Nahrung haben können / fallen um / verfaulen / und machen also den Boden besser; Und wenn ein junges Stämmlein / so eine Hopf-Stange abgeben könnte / einen Schafft von 5. bis 6. Ellen hat / so wird der Schafft ehe er 30. und 40. Ellen hoch wird / weit über die Helffte und wohl 15. bis 20. und mehr Ellen hoch bis an die Aeste aufwachsen. Dennes soll von rechts wegen ein Schafft zu 20. bis 30. Ellen seyn / ehe die völligen Aeste anfangen / daß er etliche Bret-

Bret-Klößer oder noch so viel Schindel-Spähne geben und sonst zum Bau tüchtig seyn.

§. 9. Wenn man große Aeste abschneidet / so muß man unten und oben loß schneiden / sonst wenn ihn die Schwere des Aestes selbst loß reißet / so nimmt es die Schale von den Bäumen mit / und beschädiget also dieselbe. Wird ein Ast oder Knorren abgehauen / so überlaufft es sich nicht leichtlich mit der Rinde / zumahl wenn der Stamm nicht gar zu jung ist / sondern es wird hohl / alsdenn dringt Wasser Luft und Wetter hinein und der Baum wird nach und nach gar faul. Derowegen soll man das Unnütze oder überlene des Aestes glatt abschneiden und keinen Sturzel daran lassen / damit die Narbe desto eher überlauffen könne. Denn wenn ein Sturzel bleibet / so springet und spaltet er sich auf ; fället nun der Regen in solche Spalten so faulet er biß in den Stamm hinein / daß der Baum dadurch hohl / knorricht / und unbrauchbar zum Bauen wird.

Es ist auch nicht undienlich / daß man den Schnitt mit frischer Erde reibe / welches den Saft zurücke treibet / daß er nicht heraus dringen und auslauffen kan / oder aber / weil die Baum-Salbe etwas kostbar / so kan man den Ort / wo etwas abgeschnitten nur mit Leim (welchen auch theils mit Kuh-Mist / auch mit gepulverten Schwefel vermengen) oder nur bloß mit Kuh- oder Schwein-Mist / verschmieren / daß das Harz nicht nachgehe.

§. 10. Dieses Beschneiden und Abnehmung der Aeste geschieht wie schon erwehnet mehrentheils darum / daß ein Baum einen schönen geraden Schaft bekomme / und in die Höhe wachse / dahero kan alles obangeführte zuörderst bey dem Ober-Baumpracticiret werden / so zwischen dem Schlag oder so genannten Unter-Holz stehet und aufwächst. Wenn aber hingegen ein Baum sich ausbreiten / oder zu einem Saamen-Baum dienen und viel Aeste erlangen soll / so schneidet man von solchen alsobald den Wipfel ab / so treibet er in die Aeste und trägt also Frucht und Saamen.

§. 11. Von der Zeit oder Witterungen / wenn das Auspußen oder Beschneiden mit Nutzen vorzunehmen / auch etwas zugebencken / so soll man das Holz / das viel Kern oder Marck hat / bey gar heißen oder kalten Wetter / auch wenns stark regnet oder schneiet / nicht beschneiden / denn dadurch möchte ihnen großer Schade geschehen und die üble Witterung durch den Schnitt und Marck eindringen. Etliche bewerkstelligen das Auspußen der Bäume / so viel die schädlichen Sprößlinge betrifft ; zu jeder Zeit des Jahres / hauen und schneiden solche ab / so bald sie deren ansichtig werden. Manche pflegen / wenn der Weissen blühet im Junio die Bäume zu beschneiden und meynen weil der Saft sich zu der Zeit

wieder herunter in die Aeste und Stämme vertheilet / so dringe und lauffe solcher nicht zur Wunden heraus / und dannenhero verheile und verwimme solche eher und überlauffe mit einer Rinde / wozu denn die warme Lust und Bitterung mercklich helffe. Am rathsamsten aber ist es / daß solches Beschneideln im Fröhlinge / bey Ausgang des Februarii, oder im Anfang des Martii in der Fasten / wenn das Laub noch nicht ausgeschlagen / geschehe. Denn im Herbst ist es wegen der darauf folgenden Winter Kälte nicht thunlich / weil solche das verletzte Ort bald angreiffet. Die alten Bäume werden in abnehmenden / die Jungen annoch wachsenden Stämme aber / in zunehmenden Monden ausgeputzet und beschnitten. Desgleichen wenn etwas beschnitten wird / so wieder und annoch wachsen soll / muß es in zunehmenden Monden beschehen / was aber nicht wieder wachsen und ausbleiben soll / in abnehmenden. Es geschieht auch oft / daß an Wurkeln große Knoten wachsen / dahin sich der Saft ziehet und dem Baum die Nahrung entgehet; Solchem nun zu begegnen / muß man in abnehmenden Monden dergleichen Knoten durch saubers und behutsames Aufziehen der Erden von der Wurzel aufheben / die Knoten beschneiden / und den Schnitt mit Leimen oder Erden verschmieren / die Wurzel wieder wohl zudecken und also dem Baum seinen völligen Saft wieder verschaffen.

§. 12. Ferner ist es auch nicht undienlich den Bäumen / daß man das vielfältige Moos und äußere harte Rinde abschabe / damit die innere junge besser hervor kommen / die Schalen sich ausdehnen und in die Dicke wachsen mögen. Doch ist wohl vorzusehen / daß man der innern Rinde / darinnen der Saft ist / nicht Schaden thue. Die äußerste Rinde oder Moos verwahret zwar den Stamm etwas vor den Frost / wenn sich aber Eiß an solche hängelt / so erkaltet es auch desto mehr die Bäume / und den Ort wo es ist. Es geschieht aber solches Abschaben des Mooses und der rauhen Schalen nach einen guten Regen zu Fröhlings Zeiten / in neuem oder zunehmenden Monden. Besser aber ist es / wenn man theils die Haupt-Ursache hebet und die vielen Feuchtigkeiten / so den Baum moosig machen / durch Graben vom Stamm abziehet. Dieses Baumschaben ist auch gut wider den Baum-Krebs / Baumnagende Würmer und ander Ungezieser / daß es sich nicht unter der Rinde aufhalten kan. Schädlich aber ist das Moos und alte Rinde kurz vor den Winter von den Bäumen zuschaben / denn der starke Frost hernach desto eher im Stamm dringen und solchen beschädigen mag / derhalben soll solches wie gedacht im Fröhling beschehen.

§. 13. Das Reißen der Bäume / damit solche wegen Dicke der Schale sich ausdehnen und in die Dicke wachsen können / soll nur in der äußersten Rinde / und der Riß gegen die Abends- und Mitter-Nachts-Seite geschehen / damit die Sonne gegen der Mittags-
Seiten in selbigen nicht würcken und dadurch Brand und ander Schade daraus entstehen könne.

Es wird solches bey denen jungen Stämmen das Schrepffen genennet / und ist sehr dienlich / muß aber im Frühling geschehen / wenn der Saft in Stamm in die Höhe tritt / man thut mit einem scharffen Messer 2. oder 3. Riße durch die Rinde am Stamm herunter / ohne / daß man das Holz berühre / (welches schädlich ist) darauf sich die Schale von einander und dem Stamm Raum giebt in die Dicke zu wachsen.

Denn wenn die Rinde starck dick und feste ist / sonderlich an denen Bäumen / so sehr im Wetter und an der Sonnen-Hitze stehen / so klemmet dergleichen Rinde entweder das Holz zusammen / daß es sich nicht ausdehnen und dicker werden kan / sondern in der Schale verbotten muß / oder aber sie treibet den Stamm in die Höhe / daß er zu keiner Starcke gedeihet.

Welches Schräpfen die Natur oft an denen Bäumen selber verrichtet / indem man an ihnen viel dergleichen Riße siehet: welche Bäume aber dicke beyammen stehen also / daß die Witterung solche nicht völlig treffen und die Rinde mehr erhärten kan / die haben eine zarte Rinde und dehnen sich mit und nach den Wachsthum des Baumes aus.

§. 14. Es lässet sich auch ein fleißiger Haus-Wirth angelegen seyn / die Spinnen und Raupen-Nester bey Zeiten / ehe es im Frühlinge warm wird / und das Ungeziefer und Geschmeiß austreucht / mit der Raup-Scheere weg zu nehmen und abzubrechen. Wo aber deren zu viel / wie zum offtern der Jahr-Gang also ist / so muß man Gottes-Hülffe erwarten / der weiß schon zu remediren.

§. 15. Will ein Baum nicht tragen / soll man die Nester abstüben / so wird er fruchtbar. Ja wenn man nur einen Ast abstübet / so wird solcher eher blühen und tragen. Wenn Winters-Zeit der Stamm eines Baumes / so man fürchtet daß er erfrieren möchte / unten um die Wurzel herum mit Stroh / Moos / Laub / oder gar mit frischen Pferde-Mist bedeckt wird / so kan er große Kälte vertragen und ausstehen. Ingleichen kan der Stamm mit langer Roßstreue eingebunden werden / so widerstehet er dem Frost am besten.

Excrementa humana in Wasser gerühret / und um die Bäume und andere Gewächse geschüttet / soll denen Ameisen und Erdflöhen wehren / dergleichen eingerührter Ruß ebenfalls thun soll.

§. 16. Dafern ein Baum wandelbar zu werden anfängt kan man darein ein Loch/eine Spanne über der Wurzel biß auf den Kern bohren / so lauffet alsdenn Wasser heraus / und der Baum geneset. Das Loch wird mit einem Pflock von des Baumes Holz wieder zugeschlagen. Wenn endlich an den Laub-Bäumen man sehet / daß solche keinen Schafft oder Wachsthum erlangen wollen / Ingleichen / krumm / höckericht und sehr mofigt werden / die Schalen verlieren / den Krebs oder sonsten Schaden bekommen / so ist es am besten / man haue solche weg und mache denen andern Raum / denn wenn gleich ein solcher Stamm noch 20. 30. 40. bis 100. Jahr stehen solle / so gehet ihm nichts zu / sondern nur immer ab / steckt auch wohl die nebenstehenden Bäume / mit der Seuche damit er befaßet an / und diese wieder andere. Es träget sich auch wohl zu / daß ein gesunder Baum / so einen guten Anfang und Wachsthum hat / mit denen Wurzeln an einen Stein-Felsen / Schiefer oder Wasser-Galle in die Erde kommt / und die Wurzeln dadurch verhindert werden / dannenhero er seinen Wachsthum verlieret / und endlich gar verdirbet; bey dergleichen Betwanntniß muß man zu sehen / ob solchen mit Behacken oder sonsten zu helfen / oder selber bey Zeiten zum Bauen oder zum Brenn-Holz, ehe es noch mehr wandelbar wird / zu fällen. Naße oder morastige Derter im Wäldern durch Gräben / oder Röhren zu trucknen / hingegen dürre Gegenden zu wässern / hat und giebt seinen sonderlichen Nutzen.

§. 17. Im übrigen ist es zwar wohl an deme / daß die vorgeschriebene Pfleg- und Wartung derer Bäume / bey großen Wäldern nicht wohl beschehen kan / alleine es profitiret doch viel / wenn nur ehlicher maßen ein guter Hauswirth bey denen weitläufftigen Holz-Revieren besorget ist / dasjenige was schädlich befunden wird / nach und nach wo es sich thun lassen will abzuthun un hingegen was nützlich / aus ob allegatis zu seyn / dabey sich zeigt / so viel möglich nach und nach anstellen / verrichten und vollbringen zu lassen / so wird der Nutzen sich gewiß finden.



dr 3
geth
n So
m ge
ols
mar
trab
e &
1/1
2/2
3/3
4/4
5/5
6/6
7/7
8/8
9/9
10/10
11/11
12/12
13/13
14/14
15/15
16/16
17/17
18/18
19/19
20/20
21/21
22/22
23/23
24/24
25/25
26/26
27/27
28/28
29/29
30/30
31/31
32/32
33/33
34/34
35/35
36/36
37/37
38/38
39/39
40/40
41/41
42/42
43/43
44/44
45/45
46/46
47/47
48/48
49/49
50/50
51/51
52/52
53/53
54/54
55/55
56/56
57/57
58/58
59/59
60/60
61/61
62/62
63/63
64/64
65/65
66/66
67/67
68/68
69/69
70/70
71/71
72/72
73/73
74/74
75/75
76/76
77/77
78/78
79/79
80/80
81/81
82/82
83/83
84/84
85/85
86/86
87/87
88/88
89/89
90/90
91/91
92/92
93/93
94/94
95/95
96/96
97/97
98/98
99/99
100/100

Von allerhand
Arten und Geschlechtern
Der innländischen
Wäldersäume/

Derer / wie auch
Der
Waldungen vortreflichen Nutzen/
Zugleichen
von
Schlag und Fällung des Holzes
item
Verfohlung und Bescherung desselben.
Worbey zugleich
Bründliche Nachricht
Von
Den in Ober-Sachsen
Neu-gefundenen Turff/
Dessen grossen Nutzen/Gebrauch und Verfohlung.
Anderer Theil.

• 1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

1875

Das Erste Capitel/

Von Unterscheid/ allerhand Arten und Geschlechtern der Bäume / wie auch insonderheit vom Tangel- Holze.

- | | |
|--|---|
| <p>§. 1. General-Abtheilung derer Bäume in zahme und wilde. Worinnen diese vor jeneneinen Vorzug haben.</p> <p>§. 2. Abtheilung der wilden Bäume in Tangel- oder Harz- und in Laub-Holz.</p> <p>§. 3. Unterschiedene Arten des Tangel-Holzes und was wir davon in Sachen haben.</p> <p>§. 4. Anmerkung/ daß der grimmige Winter-Frost dem Tangel-Holz nicht schade/ der Reiff und Frühlings-Frost aber die zarten Sprossen desselben verderbe.</p> <p>§. 5. Welche Bäume von Tangel-Holz den meisten Saamen tragen.</p> <p>§. 6. Des Tangel-Holzes Nutzen insgemein.</p> <p>§. 7. Wie das Tangel-Holz fortgepflanzt werde. Warum sich theils Zapfen auff- und wieder zu schließen. Observation von Tangel-Saamen durchs microscopium.</p> <p>§. 8. Anmerkung von Zurichtung des Bodens und Sae-Zeit.</p> <p>§. 9. Vom Versetzen des Tangel-Holzes.</p> <p>§. 10. Wo die Tanne am liebsten wachse/ und was vor Holz neben ihr aufkommen könne.</p> <p>§. 11. Unterschied der Tanne/ Kiefer und Fichte.</p> <p>§. 12. Hart und weich Tangel-Holz. Dieses schläget nicht wieder aus/ wenn es abgehauen.</p> <p>§. 13. Benennung der Tanne.</p> <p>§. 14. Die Tanne wächst auch in America. Ihre Eigenschaften / Haupt-Wurzeln / Rinde / Tannenblättern / Nester und Holz.</p> <p>§. 15. Vom Stamm des Tannenbaums und dessen Saamen. Von der Mistel und woher selbige entstehe.</p> | <p>§. 16. Vom besten Boden dieses Baums/ und wenn er bey dem Heyden gewidmet gewesen.</p> <p>§. 17. Wozu das Tangel-Holz gebraucht werden kan.</p> <p>§. 18. Unterscheid zwischen Pinus und Pinaaster. Beschreibung des Pini oder zahmen Kiefer.</p> <p>§. 19. Beschreibung und Eigenschaften des Pinastri, oder der hiesigen wilden Kiefer. Warum Augspurg einen Kiefern Zapfen in Wapen führe.</p> <p>§. 20. Eigenschaften des Kiefern Holzes und wozu es zu gebrauchen. Vom Theer warum dieses Holz sich nicht wohl zum Wasser-Röhren schickt.</p> <p>§. 21. Von Saamen desselben Holzes. Warum des Holz zu Mast-Bäumen sehr gut ist.</p> <p>§. 22. Beschreibung der Fichte. Von deren Zapfen und Saamen.</p> <p>§. 23. Von Harzreisen und Pechsteden. Dessen Mißbrauch. Zu was Ende die Ameisen und wilden Schweine sich des fichtenen Harzes bedienen.</p> <p>§. 24. Wo die Fichte gerne wachse. Wenn sie zugeignet gewesen. Nutz derselben Nestlein und Holzes. Sineser Aberglauben.</p> <p>§. 25. Beschreibung des Eibenbaums wo er hier zu Lande anzutreffen.</p> <p>§. 26. Beschreibung des Larbaums.</p> <p>§. 27. Beschreibung des Lerchenbaums vom Lerchen-Schwamm. Ob dieses Holz brenne und Kohlen von sich gebe.</p> <p>§. 28. Wo dieser Baum wachse. Kan nicht wohl veraset werden.</p> <p>§. 29. Zweyerley Arten des Wacholders. Ob er männlich und weibliches Geschlechts sey.</p> <p>§. 30. Von der Blüte des Wacholders dessen Nutzen und Kohlen.</p> |
|--|---|



Se allgemeinste oder generalste Abtheilung der Bäume ist / daß sie unterschieden werden / in wilde- oder Wald-Bäume / und in zahme oder Garten-Bäume; in Sylvestres & urbanas sunt dividendæ Arborum quædam, schreibt PLINIUS N.H. *Lib. I. c. 19.* omnino Sylvestres quædam, quædam urbanæ. Hæ mites, quæ fructu aut aliqua dote, umbrarumve officio humanitus juvant ut non improbe dicantur Urbanæ. D. i. etliche sind wild/ etliche Garten-Bäume. Zu denen letztern gehören diejenigen die entweder mit ihrer Frucht oder sonsten einer Annehmlichkeit wie auch mit ihrem Schatten denen Menschen dienen / daher sie auch Garten-Bäume genennet werden. Anders beschreibet die wilden-Bäume der AUTOR DE PLANTIS, von welchen man insgemein hält / daß es ARISTOTELES sey / quod sc. sine cura & cultura proveniant, daß sie nehmlich ohne sonderlichen Fleiß und Wartung daher wachsen. Deshalben eignet er auch denen wilden zu / daß sie durchgehends mehr Früchte / als die Garten-Bäume tragen / hingegen wären derer letztern ihre besser und angenehmer. Es gereicht aber denen wilden Bäumen zu nicht geringen Ruhm / und dem menschlichen Geschlechte zum Troste / daß deren oft in der Heiligen Schrift Meldung geschicht / davon wir jezo nur einen sonderlichen Ort anführen wollen. *Esaia 41. v. 19.* verheisset der große und gütige Gott: Ich will in der Wüsten geben / Cedern / Föhren / Myrten und Kiefern / und will auf dem Gefilde geben / Tannen / Buchen / und Buchs-Baum mit einander; dadurch wir uns versichern sollen / daß es an Holz nicht ermangeln werde / wenn wir die Arbeit in dem Schweiß unsers Angesichts / wie in andern Dingen / dabey anwenden.

S. 2. Die wilden Bäume werden ferner abgetheilet / in das Tangel- oder Harz- und in das Laub-Holz. Dieses läßt seine Blätter Herbst-Zeit bey herannahenden Winter fallen / jenes aber behält den grünen Schmuck und Tangeln / Winter und Sommer über / wie wohl auch die Fichten / Kiefern und Tannen nur etliche Nadeln in May-Monat abwerffen / da nehmlich die Jungen die Alten vertreiben / jedoch bleiben sie stets grün. Bey dem Laub-Holz ist fast nicht ohne Betrübnis anzusehen / wie mit Eintretung der Kälte dasselbe aller seiner Zierde beraubet / und die Blätter abge-

abgestoßen werden / daß man meinen sollte / es wäre ganz keine Kraft / Saft / noch vegetation mehr in solchen Bäumen / wie wohl sie sich ben angehenden Frühling wieder auspußen / und ihre vorige Amuth mit jung herfür wachsenden Laube aufs neue annehmen / daß es fast das Ansehen gewinnt / als ob diese Saisons eine Comödie spielten / und das Theatrum zu gewissen Zeiten veränderten. Hingegen das Tangel-Holz bleibet perpetuirlich grüne / und ist dießfalls keiner sonderlichen Veränderung unterworfen auch daher desto anmuthiger. Denn wenn sonst der ganze Erdboden mit Schnee und Frost bedeckt / und ganz weiß scheint / so prangen diese Bäume alleine mit ihrer stetigen und immerwährenten grünen Farbe / die sie unverändert in allen Jahres-Zeiten / als Sommer und Winter darstellen / welches sonst kein so großer Baum als ein vegetabile zu thun vermögend ist.

§. 3. Von diesem Tangel-oder Harz-Holze nun haben wir in unsern Ländern zwar nicht mehr / als dreierley Arten / nemlich I. die Tanne / so den Vorzug hat / auch wohl in die weiße und rothe wiewohl mit schlechten Unterschied getheilet wird / II. die Fichte / welche gleicher Gestalt in die rothe und weiße unterschieden III. die Kiefer. Jedoch finden sich auch einzeln der Berghen-Baum / und der Eibenbaum. In andern Ländern werden erwähnte 3. Harz-Bäume in vielerley Geschlechter abgetheilet / aber von denen / so an unsern Orten wachsen / observiret man / daß nur nach Beschaffenheit des guten und schlimmen Bodens diese jetzt gedachten beyde Arten / die weiße und rothe nemlich / an der Höhe / Stärke / Geradigkeit oder Krümme mercklich von einander differiren / etliche ein gutes und tüchtiges / andere aber ein morsches / brüchig und geringes Holz / etliche auch eine weißere / oder röthere Rinde haben / wie denn sonderlich die Kiefer auf hohen morastigen nasen / und zugleich sehr kalten Gegenden ganz klein bleibt / wie eine Staude / und doch gleichwohl Zapfen und Saamen trägt. Weil nun von diesen dreien in specie zu handeln ist / als wollen wir noch eines und das andere / was das Tangel-Holz angehet / vorher anführen.

§. 4. Es ist sich nicht wenig zu verwundern daß die grimmige und über große Kälte Winters-Zeit gleichwohl denen Tannen / Fichten und Kiefern nichts abhaben / oder sie verderben könne. Denn ob gleich die Aeste und Tangeln so sehr erfroren / daß sie ganz starre sind / und der Saft in dem Stamm durch und durch in lauter Eiß verwandelt ist / so schadet ihnen doch solcher Frost nicht sondern sie bleiben einmahl wie das andere grün / ben ihren Kräften und Wachsthum /

thum / ohne Zweifel wegen des vielen Schwefels und Oelität / so sie bey sich führen. Hingegen aber / wenn Frühlings-Zeit ein Frost oder Reif entsethet / da die jungen Sprossen an Aesten und Gipfeln ausgeschlagen / so erfrieren solche gar leichtlich / werden roth / endlich durre / und fallen ab / welches gar betrübt anzuschauen / daß ein / ob wohl geringer Frost / dennoch so großen Schaden thun könne / dann selbiges Jahr bleibet der Wachsthum an solchen Gipfeln und Aesten ganz und gar zurücke.

§. 5. Es ist auch dieses nicht zu übergehen / daß unter denen Harz-Bäumen keiner mehr Saamen oder Zapfen trägt / als die Kiefer / denn sie hat ihre Aeste von den untersten bis zum obersten damit beladen / und nechst dieser die Fichte / die ihre Zapfen meist um dem Gipfel des Baums und an denen Aesten hat / daß eine solche Fichte deren etliche Schock führet und trägt. Dieser Baum trägt auch gar zeitlich Saamen / wenn er kaum 5. 6. oder acht Ellen hoch ist / welches aber die Tanne nicht thut / als die erst in ihrem rechten Wachsthum Zapfen hervor bringet / welche auch meist um dem Gipfel herum stehen.

§. 6. Was grossen Nutzen nun / das Harz-Holz diesen unsern Länden bringe / ist gnugsam bekant / und also unnöthig allhier davon viel anzuführen / deswegen war auch dahin zu trachten / wie solches durch Fleiß und Arbeit vermehret und dadurch die Nahrung befördert werden möge. Dergleichen einer vornehmen Fürstin sonderbahr nachgerühmet wird / daß sie das Tangel-Holz in dem Meckelburgischen gar glücklich soll eingeführet und haben saen lassen. Es lieget selbige in Güstrow begraben / und ist die weyl. Durchl. Fürstin und Frau / Sophia / eine gebohrne Königl. Prinzessin in Dännemarc. Durch dieses Mittel ist sonderlich das Kiefern-Holz in grosser Menge aufbracht worden / zu mercklichen Nutzen der hohen Obrigkeit und des ganzen Landes allda.

§. 7. Solch Tangel-Holz wird wie im vorigen Theil angeführet / durch den Saamen vermehret / welcher in Zapfen enthalten ist. Dieser wenn er von sich selber von Stamme aus / und auf die Erde fällt / gehet auf / und mehret sich also sothanes Holz ohne einige menschliche Arbeit. Alleine / weil es langsam darmit herget / sich auch hierbey viele Hindernisse ereignen / als ist vornöthig / wenn man nicht gar von Holz-Vorrath kommen will / den Saamen zu rechter Zeit sammeln / und durch Menschen-Hand in die Erde zubringen. Wie nun solches geschehen müsse auch wie der Saamen auszustreuen / zu verwahren und dergleichen / darvon ist in vorhergehenden ausführlich gehandelt worden / dahin wir uns beziehen und aniesz nur dieses anmercken wollen, daß wenn der Saamen von sich selbst

selbst an den Bäumen ausgefallen / so thun die Tächer oder Tieder (ausgenommen an den Kieffer-Zapffen / welche offen bleiben) sich wiederum zu / und so er nicht ganz ausgefallen / indem die Nässe / oder kalte Bitterung solches verhindert / so schliessen sie selbigen wieder ein / bis auf eine andere Zeit / da sie sich wieder aufthun / und hieraus ist auch gar wohl zuurtheilen / daß die Natur den Saamen nicht auf einmal alle hergeben will / in Vorrichtung / daß wenn es einmal wegen des Aufgehens manquiren sollte / sie solchen Schaden wieder auf neu ersetzen könnte.

Es wird aber der Saame in den Zapffen / in einem Jahr zeitlicher reif / als im andern / nachdem die Bitterung ist / auch erfrieren dieselbe wohl gar in Frühling / wenn sie noch jung seyn / werden schwarz und fallen ab / ja es verderbet oft der Saamen etliche Jahr nach einander.

Noch etwas sonderbahres ist allhier mit Stillschweigen nicht zu übergehen / nemlich / so man diesen Tannen- Fichten- und andern Saamen aufbricht / und durch ein microscopium betrachtet / so wird man jedes Baumes Art und Plesse dadurch gewahr werden / und sich solches sichtbarlich / und wohl erkäntlich zeigen / welches man gewiß als ein Wunder der Natur zu betrachten hat.

§. 8. Wenn nun mit dem gesammelten Saamen eine ganze Gegend besäet werden soll / und der Boden auf ein viertel Ellen tief mit Pflügen / Graben oder Hacken umgerissen werden kan / so ist es gut / wo nicht / so muß man doch Gräblein von 1. bis 2. quer Finger tief in Reihen aufmachen / den Saamen drein streuen / und wieder eingehen / der gehet gemeinlich nach 6. Wochen auf / wenn es frisch in die Erde bracht / und gute warme und dabey feuchte Bitterung hat.

Um Friedrich- Stadt / Halmstrandt zc. an der Ost- und Nord-See / wird dergleichen Baum-Saamen mit grossen Nutzen in schmale Gräblein / etwan 1. bis 2. quer Finger tief / gesäet / und gute Erde drauff gezettelt oder gestreuet / so gehet er hernach auf / kan man alsdenn / im Fall wenig oder geringer Boden daselbst vorhanden / etwas gute Erde herum streuen / wenn sie hoch ausgeschlagen / so ist es gar nützlich.

Der Saame / so man im Früh-Jahr einbringt kan alsobald oder im folgenden Herbst geklet / und der / so man im Herbst sammet / auch alsosort / oder im Frühling in die Erde gebracht werden.

§. 9. Die jungen Tannen / Fichten und Kiefern sind / wenn sie zwey oder drey Jahr alt / fortzusetzen / so bekommen sie am besten / und werden in Ausziehen nicht zu sehr an der Wurzel beschädiget / als die Größern / und pfeget man sie vor den Versetzen eine Zeitlang mit der Wurzel einzuweichen.

Man versetzet sie so wohl im Herbst als in Merzen. Darbey aber können sie das Beschneiden nicht vertragen / wie mehrmahls erinnert worden. Denn das

Wenn

Das

Hart / als der beste Saft / tritt zu dem Schnitt / daher der Baum entweder verderben muß / oder er erlangt doch keinen Wachsthum: hingegen die untersten Aeste mit Behutsamkeit abzuschneiden / dünnet / daß solcher Baum desto besser in die Höhe wachse; In übrigen aber darf man sie nicht tief mit der Wurzel setzen / und muß allenfalls im Anfange einen Stein auf die Wurzel legen / damit der Wind und Schnee das Stämmlein nicht umwerffe / bis es etwas eingewurzelt / hernach kan man solchen wieder wegnehmen. Obwohl es insgesamt besser ist / wenn diese Bäume auf der ersten Stelle bleiben / welches ebenfalls in vorhergehenden Theil mit mehreren dargethan worden.

§. 10. So viel nun den Boden betrifft welchen dieses unfer Tangel-Holz liebet / so wachsen solche Bäume auf Bergen / in Thälern / zwischen Felsen und Steinen. Jedoch wo es zu naß und morastig / da verbüthen sie / und kommen nicht in die Höhe / werden mofig / und verderben endlich gar. Im Sande hat die Fichte und Tanne keine sonderliche Art / aber wohl die Kiefer. Die letztere wächst auch sonst gerne bensammen / und im Fall sie nach Art des Bodens / 5, 6. oder 8. Schuch von einander stehen / so ist es gnug / und wachsen desto lieber. Bey und neben den Fichten / Tannen und Kiefern / wächst auch alles andere Holz / als Eichen / Buchen / Alhorn / Birken u. c. Die Tanne und Fichte / wie auch die Kiefer und Fichte stehen gern bey und um einander / aber gar selten die Tanne und Kiefer.

§. 11. Wie aber eine Art dieses Holzes von etlicher unterschieden sey / ist leicht zu erkennen. Denn ob sie gleich in gewissen Stücken einerley Beschaffenheit haben / so sind sie in andern gar different. Die Fichte hängt ihre Aeste / wie auch die kleinen Zweiglein und Aestlein so daran sind / niedertwärts; die Tanne und Kiefer hingegen treiben dieselbigen etwas gerader und stärker von sich aus; die Fichte hat auch eine rothe und braune / die Tanne eine weißlichte / und die Kiefer eine gelbe und röthlichte Rinde oder Schale. Die Fichte trägt ohngefähr in 15. bis 20. Jahren schon Saamen / wie gleichen die Kiefer; aber die Tanne will 20. bis 30. und mehr Jahrzeit dazu haben / jedoch / nachdem der Boden ist / darauf sie gewachsen / weil einer mehr als der andere Kräfte und Nahrung giebet. Stehen sie aber gar zu dicke bensammen / bringen sie nicht gern / oder doch wenig Saamen hervor / doch wenn sie sich etwas ausbreiten / und Aeste werffen können / so tragen sie dessen eher und in größerer Menge. Die Kiefer giebet das Theer / und die Fichte das Pech / aber die Tanne giebt wenig / und ist fast gar nicht zu dergleichen zu gebrauchen / hingegen unter der Rinde hat sie kleine Blättern / darinnen sich eine schöne und wohlriechende Art eines

arten

zarten Harzes / fast wie ein Terpentia, finden läßt / und zu allerhand Gebrechen nützlich ist. Kiefern und hernach alte tännene Bretter / sind zum Wasser-Räubern und dergleichen am besten / denn solche springen / wenn sie eine zeitlang stille / und in der Sonne und Luft stehen / nicht auf / gleichwie die Fichtenen.

Die Tanne / ob sie gleich / sonderlich an Wipfel und an der Rinde wandelbar wird / so heilet sie doch solches aus / oder bleibet zum wenigsten noch lange Zeit grün / und in ihrem Wachsthum; hingegen die Fichten / so bald dieselben etlicher maßen an Wippeln / Aesten / Stämmen / oder Rinden einen Mangel bekommen / können sie sich nicht wieder erhohlen / sondern verderben in kurzer Zeit. Alle 3. Gattungen aber kömen mit einander überein / daß sie 100. und mehr Jahr in die Dicke / auch wohl so lange in die Höhe wachsen; it. daß sie von Saamen besser fortkömen als durchs Verseßen / wie sie denn auch / wenn sie einmahl abgehauen oder gefällt / weder am Stoc noch an der Wurzel wieder ausschlagen. Ihr Holz ist zum Zucker siedem sehr dienlich / weil sich der Zucker an keines lieber anhänget und anschießet / als an dieses / westwegen auch die Sieder solches zu Gefäßen und Stecklein brauchen. Sonsten will man dafür halten / wenn die wenige Wurzeln / so die Fichte und Kiefer haben / sonderlich von der großen Sonnen-Hize allzu harzig werden / daß der Baum verderbe / oder abstehe / weil der nöthige Saft durch die allzu fette und harzige Wurzel nicht durchdringen und dem Baume zu gute kommen kan / daß er also wie ein fett Thier in seinem Harze oder Fette ersticken muß.

Das Tännene und Fichtene Holz / wenn es zu rechter Zeit in Abnehmen des Mondes / ehe der Saft wieder hinein tritt / und zwar in Jovialischen Zeichen gehauen wird / so sticht es der Wurm nicht an / und so es trucken lieget / wird es dauerhaft und ohne Fäulniß befunden.

§. 12. Es ist aber das Tangel-Holz in unsern Landen nicht einerley Geschlechtes. Denn etliches ist weich / etliches hart. Unter das weiche wird gezehlet: (1.) die Tanne / (2.) die Fichte / (3.) die Kiefer; unter das harte aber wird gerechnet: (1.) der Lerchen-Baum (2.) der Tarbaum / (3.) der Eibenbaum und (4.) der Wachholder / von deren jeglichen wir aniso insonderheit handeln wollen.

§. 13. Die Tanne wird auf Lateinisch Abies genennet: bey den Franzosen heißet sie A'et oder Sapin, welches Wort von denen Lateinern genommen / als welche den untern Theil dieses Baums / oder den geraden in gleicher Dicke in die Höhe bis an die Aeste aufsteigenden Stamm / Sapinus; das Ober-Theil aber Fusterna benahmet / wie bey dem PLINIO Lib. 16. c. 33. und VITRU-

VIO. L. 2 c. II. nachzusehen. Etliche wollen das teutsche Wort **Tanne** / oder **Danne** von ausdehnen, wegen dessen Länge herführen / sintemahl dieser Baum sehr hoch und gerad ist / welcher in diesen Stück die Fichte übersteiget / und also hierinnen den Cedern gleich gehet / wie denn diese beyde auch in der H. Schrift zusammen gesetzt werden / und sonst auf dem Berge Libano gewachsen.

§. 14. Die Tanne wächst auch in America und wird von dannen in Europam zu Mast-Bäumen ausgeführt. Es hat aber dieser Baum ein schön grünends Haupt / und auch für andern Bäumen eine ziemliche Herß-Wurzel / welche den Stamm fest hält / und nicht leicht umfallen läset: die andern Wurzeln sind zwar auch stark und ausgebreitet / aber nicht tief in die Erde absteigend; derowegen sie oft von Winden ausgerissen wird / und schläget alsdenn einer den andern nieder / daß sie bey hundertten, a bey tausenden darnieder liegen / und die Wurzeln / sammt der daran hangenden Erden in die Höhe stehet / welcher Schade / und grausamer Prospect öftters mit Bestürzung anzusehen. Die Rinde an der Tanne ist weißlicht und dicke / aber sehr morsch und zerbrechlich / und also geartet / daß wenn sie nur ein wenig abgeschelet wird / so bringet sie dem Baum den Tod. Es wachsen unter der Rinden öftt Hüblein / Knöttlein (tubercula) so zu teutsch Tann-Blattern genennet werden / aus welchen / wenn man sie ritzt / das vortrefflichste Harz heraus flüset / so fast dem Saft des Lerchen-Baums gleicht / aber es ist durchscheinender / und eines bitterlichen Geschmacks / und wie Dodonæus schreibt / kommt es / dem Geschmacke nach / mit den Citronen-Schalen überein. Die Aeste wachsen rund um den Stamm / bisweilen 4. 5. 6. auch wohl mehr in einen Circel; die Tangeln stehen an den Aesten nicht nur auß der Seite sondern auch ehliche oben und unten / sind auswendig schwärzlich grün / inwendig aber etwas weißer. Das Holz ist weiß / weich und leicht.

§. 15. Wie nur gedacht / so hat dieser Baum anfangs / wenn er noch jung / von unten an Aeste / alleine sie verliehren sich nach und nach / und wenn der Stamm größer wird / so wird er auch glatt und ohne Aeste / bis über die Helffte / daß er 6. 7. bis 8. ellichte Bret-Kloben giebt. Der Saamen hiervon fleugt meistens in späten Herbst selbigen Jahrs aus / in welchem die Zapffen gewachsen. In Nieder- oder in Holland bringen sie den Saamen aus Norwegen und ziehen etwas von dergleichen auf / sonderlich in Lust-Wäldern und Gärten. Es bringet auch eine ausgewachsene Tanne für allen andern Harß Holz / die so genannte **Meißel** / oder **Meißel**. Diese hat Becken / einer Erbßen groß / worinnen ein weißer zäher Schleim befindlich

findlich / und darzischen schwarze Körnlein / welches ohne Zweifel der Saame seyn soll. Wie aber solcher anderwärts zu versäen / zum Aufgehen zu bringen / und zu verpflanzen / ist so viel bekant / noch nicht experimentiret worden. Man hält dafür / daß diesen Saamen die Vogel auf die hohen Bäume tragen / dadurch die Mistel fortgepflanget wird / daher das Sprichwort entstanden:

Turdus sibi malum cacat.

§. 16. In nasen und morastigen Orten hat die Tanne keinen Wachsthum / sondern liebet vielmehr die Gebürge / wie auch das von VIRGILIUS Ecl. 7. also singet:

*Fraxinus in sylvis, pulcerrima Pinus in hortis,
Populus in fluviis, Abies in Montibus altis.*

Vor Zeiten ist dieser Baum dem Baccho gewiedmet gewesen / und haben die / so demselben geopfert / Kränze davon auf dem Haupt und Zweige in den Händen getragen.

§. 17. Der Nutz der Tannen ist vielfältig / denn über dieses / daß man das Holz zum Einheizen / Kochen und Brauen gebrauchet / so ist kein Holz bey einem Gebäude zu Balcken besser / als die Tannen / denn es trägt seine Last über Zwerger gar wohl / schicket sich auch zu Rinnen / Röhren und Brettern 2c. ingleichen ist es sehr gut zu Schindeln / weil es leicht und sich wohl spalten läset / zu allem und jeden Bau dienet es auch / wegen seiner Länge / Dauerhaftigkeit und Langwierigkeit ist auch gar bequem zu Böttchen / Erbgens / Reubel Scheflein und Bierfässern / welche hernach gepichet werden. Nicht weniger dienet auch das Tannen-Holz zur Freude / indem es zu allerhand musicalischen Instrumenten / an großen und kleinen Geigen / Violinen / Clavicordien und zu derer resonanz-Borden gebrauchet wird / maßen hiervon die Heilige Schrift auch Zeugniß giebt / daß David und das ganze Haus Israel für dem Herrn her mit allerley Seiten-Spiel von Tannen-Holze gespielt habe. Dahin auch zielt das Räthsel des Poëten:

Vivens muta est, ac mortua cantat,

D. i. Wenn es lebet / so ist es stumm / aber wenn es todt ist / singet es.

Oder:

Quae tacet in sylvis vivens, ea mortua cantat.

oder: Es lebet in Walde und ist stille / wenns todt ist / so singt es. Sonderlich aber ist das Tannen-Holz bequem zur Schiffarth / wie solches unter andern aus dem VIRGILIO. lib. 5. Aeneid. erscheinet.

Furit immixtus Vulcanus habenas,

Transstra per & remos, & pictas abiete puppes,
daher auch Abies oder Tanne vor das ganze Schiff genommen wird.
Lib. 8. Aeneid.

Labitur unita vadis *Abies*

It. *Apra fretis Abies*, in montibus editur altis

Est & in adversis maxima, commoditas.

It. Montibus oceanas *Abies* descendit in undas

Non horret fluctus mens animosa fide.

Und werden vornehmlich zu den Mast-Bäumen grosse und gerade Tannen gesucht / dergleichen in unserm Teutschland / wie auch in der Schweiz anzutreffen. Man hat daher sonderlich von Zosingen vor Alters viel dergleichen auf den Rhein / bis nach Holland / und sofort weit und breit / auch bis Genua geführt / und sollen die Tannen an die 130. Schuh hoch seyn / wiewohl es im Schwarzwald auch grosse Tannen giebt / die aber nicht so dauerhaft als jene seyn.

§. 18. Nächst der Tanne ist die Kiefer oder der ~~Kien~~ Baum. Dieser Baum wird insgemein *Pinus* genennet / aber irrig / denn es ist ein grosser Unterschied zwischen der *Pinu sativa* und unserer Kiefer / so billicher *Pinaster Tæda* genennet wird. Wir wollen von der erstern nur etwas weniges berichten. Es wächst zwar solcher hier zu Lande nicht / jedoch ist's zubedauern / daß man nicht eifriger suchet / ihn aufzubringen / dann es ist ein sehr nützlicher / und dabey hoher und gerader Baum / der oben viel Aeste von sich wirfft / welche sich wieder in andere Aestlein vertheilen / hat harte / dünne über 2. Glied länglichte und sehr spitzige Tangeln oder Nadeln / so stets grünen / trägt auch lange und mit vielen Schalen gleichsam als Schuppen verwahrte Zapffen / in welchen länglichte Kern mit einem gelben Häutlein bedeckt liegen. Der Geschmack ist süß / und angenehm / einer fetten und öhlichten Substanz, welche auch unter dem Nahmen der ~~Kinigen~~ wohl bekandt sind. Diesen Baum trifft man in Italien / um Ravenna wie auch an vielen andern Orten öfters an / sonderlich aber wird er daselbst in den Garten erzielet / allwo er am besten fortkommet / wie *VIRGILIUS* bezeuget *Ecl. 7.*

Fraxinus in Sylvis, pulcerrima Pinus in hortis.

Er wächst auch in Frankreich in der Gegend der Stadt Marseille in Spanien / wie auch in denen gegen Aufgang liegenden Provinzen. Daß dieser Baum der Cybele, der Mutter der Götter der Pami vor dessen gewiedmet gewesen / massen er selbst von solchen Kränze soll getragen haben / auch dessen Altäre mit Zweigen davon geschmückt worden / achten wir davon viel Zeugnisse anzuführen / allhier unnöthig / man besehe hiervon des Ursini *Arborum Bibl. Sect. 2. c. 7. p. 124.* Sonsten siehet er der wilden Kiefer sehr gleich und ähnlich /

wächst

wächst auch wohl in freyen Felde. Wir wollen uns derohalben zu unserm Pinastro oder bekanten Kiefer wiederum wenden. Dieser Baum hat theils einen krummen und gedrehten / mehrentheils aber geraden Stamm / dessen Rinde unten her aschenfarbig / rauch und voller Risse / oberhalb aber schuppicht und röthlicht ist; die Zweige sind mehrentheils gebogen / und zerbrechlich / die Tangeln spizig / und länger / ja noch einmahl so lang / als an den Tannen und Fichten / und stehen deren allezeit 2. beyammen. Die Zapffen sind rundlicht / kleiner und kürzer / als die an der Tanne und Fichte / hängen an einem kurzen Stiel / so entweder gerade oder etwas krum ist / an welchem sie so feste sind / daß wenn schon neue herfür kommen / die alten und jährigen noch an den Zweigen stehen / davon der Saame insgemein für Winters / und bey warmen Herbst-Tagen ausfliehet / aber lang in der Erde lieget / ehe er aufgethet / dann er will Luft und Raum / wegen derer dabey stehenden Bäume haben. Die Stadt Augspurg führet in ihren Wappen einen solchen Zapffen von Kiefern / weil dieser Baum in selbiger Gegend und in ganz Rhetia sehr gemein / davon der gelehrte M. VELSER. Lib. 4. Rer. Augustan. zu lesen.

§. 20. Das Holz hat einen guten Geruch und dauert wohl im Wasser / derowegen es auch sehr zu Wasser-Röhren gebrauchet wird / welche / wenn sie mit Erde zugestopffet werden / wohl 30. Jahr dauern können. Wie denn auch die allgemeine opinion, daß solches hierzu das beste sey; alleine man muß dieß mit Unterscheid verstehen. Dennes befindet sich / daß das ganz fette oder sehr harthige / zumahl wo das Wasser steigen / und die Röhre einen großen Druck haben oder Zwang ausstehen soll / leichtlich wie Glas zerspringet. Dann weil das Holz / wegen des vielen Harzes / so zwischen den Jahren steckt / nicht aufquillet und dieselben nicht zusammen halten mag / kan es der Wind / so in Röhren ist / leicht zersprengen / zerschleissen / und aus den Jahren von einander treiben; hingegen so zieht das magere Kieferne und Fichten-Holz Wasser an sich / wird daher ganz dichte / läset keinen Wind durch / und folglich berstet es nicht so leichtlich / als das fette / wie man solches in gewisser Probe hat. Die Bretter und andere Sachen / so aus Kiefern gemacht werden / sonderlich / wenn sie wohl harthig sind / werden denen von Tannen und Fichten gemachten vorgezogen / so wohl wegen angenehmen Geruchs / als der Dauerhaftigkeit. Aus denen Klößern und Nesten werden die besten Wein-Pfähle bereitet / aus denen Knochen und Nesten / ingleichen von den Wurmbeln wird Rühr-Del / so man an statt des Terpentins brauchet / und das Theer gemacht / und zu solchen Ende das Holz in einen kleinen

Neu-

Meiſer eingesezt / und zu Kohlen gebrannt / da denn im ersten Be-
 heur das Theer heraus läuft / welches unten in einem von Leimen
 gemachten Kessel aufgefangen wird. Man hat auch eine andere
 Art von Theer machen / da nemlich das Holz in einer Grube oder
 Theer-Ofen verbrennet wird / und unweit in einem Loche das
 Theer sich sammelt. Nunmehr aber wird das Theer hier
 am meisten Orten nicht mehr aus Stamm-Holz wie bißhero /
 sondern nur aus den Stöcken und Wurkeln von Kiefern zu ma-
 chen vergönnet / und jenes also verschonet / welches sonst sehr
 viel Kuhn-Del / Theer / und leichlich schwarzes Pech / giebet / sonder-
 lich das innere fette Holz / wenn das äußerliche weisse nebst der Scha-
 le davon gethan wird. Aus Kiefern Holz werden auch Späh-
 ne zum Leuchten und Brennen gemacht / welche wenn es zuvor in
 Wasser geröstet / sehr rethsam brennet.

§. 21. Gegen den Frühling / so bald die größten Fröste vorbey /
 oder annoch im Herbst / so sammlet man die Kiefern Zapffen oder
 Nessel / bringet den Saamen / gleichwie bey dem andern Zapffen
 gemeldet worden / davon / welcher auch in säen eben so tractirt
 wird / wie der von Fichten oder Tannen. Wo man dazu auf-
 ackern will / soll es ganz feuchte seyn / und das unter- oder einengen weg-
 bleiben. Denn dieses dienet nichts / sondern es ist gnug / wenn die
 Körnlein nur die Erde erreichen. Es ist aber solch auffackern gar
 vortrüglich / denn sonst in ungeackerten Boden der Saame von
 Moos / Rasen und alten Gras verhindert werden kan. Wenn sel-
 biger bey guter Witterung gesammelt / und für Winters gesät wer-
 den mag / ziehet er die Winter-Feuchte an sich / und wird dabey
 zum Auskeimen und Aufgehen desto mehr aptirt. Sonst ist
 annoch zu erinnern / daß das Kiefern-Holz / so umgebrochen / so
 geschwinde und leichtlich nicht verstocket oder verfaulet / als das Fich-
 tene und Tännene / daher es wohl zu gebrauchen. Sonderlich aber
 dienet auch dieser Baum / wenn er gnüchlich ausgewachsen / und ei-
 nen rechten und vollkommenen Schaft und Stamm hat / zu Mast-
 Bäumen / weil er ein feste und in einander verwimmertes Holz hat
 auch wegen des vielen Harzes / dem Wetter / Nässe und Fäulung
 widerstehet / deswegen solche fast mehr als die Tanne hierbey zu
 stimiren.

§. 22. Daß der Fichten-Baum des Theophrasti Abies mifer-
 la sey / ist nunmehr unstrittig. Er wächst gerade auf / und
 siehet gerne auf Gebürgen / die Rinde ist röthlich / aber bey weitem
 nicht so spröde und brüchlich / als die ander Tanne / sondern zäh
 und leicht zubiegen / welche von dem Gerber das Leder damit gar
 zu machen gebraucht wird / wiewohl man jezo auch die Rinden von
 Eichen hierzu nimmet. Die Nessel sind denen Tännenen gleich
 an deren Enden die langen Saamen Zapffen und zwar ganz unter
 sich /

sich hangen / da jene etwas gerader stehen. Diese Zapffen sind anfänglich / wenn sie herfür wachsen schön roth / daher sie von etlichen / wiewohl irrig / Blüthen genennet werden / hernach überkommen sie nach und nach eine grüne Farbe / bis sie endlich bey ihrem Reifthum braun-gelblicht werden.

Wenn sie also recht reiff / so kan man die Aeste / daran sie hangen / abhauen auch die Zapffen desto füglicher samlen / und reiffet hernach der Saamen auch volends desto besser dran.

Insgemein lassen sie selbigen in Früh-Jahr des folgenden Jahrs / darinne sie gewachsen fallen / und weil er viel Harz und olität bey sich führet / so hält er sich lange ehe er aufgehet / es sey denn daß eine ziemliche Feuchtigkeit und Wärme darzwischen köme / denn es ist selbiger mit einem starcken riechenden Oele gleichsam angefüllet und eines scharffen Geschmacks / auch der ganze Zapffen / wenn er frisch von Baum kommt / voller Harz und gibt einen ziemlich anmuthigen Geruch.

§. 23. Wenn die Schale oder Rinde unten an Stamm so hoch ein Mann reichen kan / von oben niedertwärts 2. Finger breit streifweise an 4. 5. bis 6. Orten herunter und abgezogen wird / so nennet man solches das Harz-Reißen / und dieses kan in 3. 4. Jahren wiederhohlet / und der Baum aufs neue gerissen werden; Es fließet auff solch Reißen das Harz häufig heraus / und am Stamm herunter / woraus hernach das Pech gesotten wird / welches denn zu vielen Dingen nützlich, beydes auf dem Lande als aufn Schiffen. Wiewohl wenn der Schade, so den Fichten mit solchen Reißen widerfähret / (indem weder Junge noch Alte geschonet werden / ja mancher großer Stamm endlich wohl 20. bis 30. Risse bekommt) recht betrachtet wird / ist er weit größer als der Nutzen / so man von Pech ziehet / darauf man aber wenig reflectiret / weil der Verlust erst künftighen gespühret wird / da die Bäume nach und nach ihren Wachsthum verlieren / die Pech-Nutzung aber de presenti ist / und also desto eher ins Gesicht fällt.

Daß auch die Ameisen aus dem Harz ihre Myrrhen präpariren / ist hiesiger Landen bekant / und wird solcher in großen Ameisen-Hauffen gefunden / den sie an gewissen Orten aufhalten und verbergen.

So dienet auch dieß Harz denen wilden Schweinen zum Harnisch als welches sie in ihre Borsten und Haare dergestalt einreiben / sich damit bepichen und feste machen / daß kein Hund durch die Haut greiffen / auch keine Waffen / Gewehr / Schwein-Eisen oder Hirsch-Jäger fast durchdringen kan / es sey denn sehr steiff / spizig und starck.

§. 24. Die Fichte wächst gerne an Gebürgen auch in kalten Orten und Boden / daher auch Virgilius L. 2. Georg. sie nebst dem Tor-Baum und Epheu / als Zeichen eines kalten Erdreichs angiebet / wenn er schreibet:

N n

A c

At sceleratum exquirere frigus.

Difficile est: Piceæ tantum taxique nocentes

Interdum, aut hederæ pandunt vestigia nigra.

Sonsten ist dieser Baum bey den Heyden dem Diti zugeignet gewesen / und in Leichen-Häusern aufgesteckt worden / wie Alexander ab Alexandro G. D. lib. 3. c. 7. berichtet / auch zu den Holz-Hauffen / die Todten darauf zu verbrennen gebraucht worden. Die Nessellein hievon sonderlich von jungen Fichtlingen lassen sich gleich denen jungen Weiden / wenn sie gedrehet werden / zum binden gebrauchen. Im übrigen giebt auch dieser Baum ein gut leichte Bau-Holz / so sich sauber arbeiten läßt / jedoch ist es im Wetter nicht so dauerhaft / als die weiße Tanne. Die Sineser sollen auch bey den Leichen-Gräbern einen Fichten-Baum pflanzen / so als ein Heiligthum nicht abgehauen wird / biß er Alters halber umfällt oder sonst verdirbet. Mehr wollen wir vor diesmahl / weil der Baum gnugsam bekant / nicht anführen.

§. 25. Der Eiben- oder Ifen-Baum hat Nadeln fast wie die Tannen / aber er wächst viel niedriger / ist stets grün / bringet kein Harz / hat aber forne an der Spitze der Nessellein Saamen in einer Hülße / fast wie das Heyde-Korn / darinnen ein weißer Kern. Er wächst wild in Burgund / in der Graffschafft Hohen-Embs / in Bünden / und auf den Schweizerischen / Savonischen und Alp-Gebürgen / auch in Teutschland hin und wieder. Man sagt / er sey giftiger Art / daß auch der Schatten die darunter schlaffenden töden kan / welches aber vielmehr von Tax-Baum zu verstehen / ist sonsten ein schöner Baum in Gärten zu zeugen / weil er stets grün / und eines lieblichen Anschauens ist; Es wird solcher auch auf den Kleißberg bey Jena gefunden / davon M. ADRIAN BEIER in seinem Geographo Jenensi c. 33. p. 486. schreibet daß die Studiosi Nessellein abzuhaueu pflegen und daraus dieses oder jenes dreheln: aber man will vielmehr sagen, daß diese Art so um Jena wachsen eine Art von Tax-Baum sey. Vor alters hat man Fliß-Bogen daraus gemacht.

Ituræos taxi torquentur in Arcus.

Das Holz ist Braun-röthlich mit vielen Adern durchstrichen / dienet also sehr zur Tischler- und Drechsler-Arbeit / auch zu Musicalischen Instrumenten.

Derjenige so einzeln hier zu Lande wächst / ist dem vorher beschriebenen ganz gleich / wird starck / schön / hoch und überflüssig dick / daß er Breth-Bäume oder Klößer abgeben könnte / trägt schwärzlichen Saamen in Hülßen / ist größer als Rüben-Saamen / aber etwas flacher / fast wie gar kleine Linsen / jedoch etwas dider. Das Holz ist unvergleichlich gut / zu allerhand Arbeit / und kan gar

gar wohl der Teutsche Eben-Baum genennet werden. In Ambt Liebenwerda findet man 2. starcke dergleichen Bäume / und im Lande esliche hin und wieder / gestalt er so wohl in Wäldern / als in Gärten / sonderlich von Saamen / in einer Baum-Schule aufbracht werden kan.

S. 26. Der Tax-Baum wächst in keinen sonderlichen Stamm sondern breitet sich oben in Wipfel aus / wie / und gleich einem Busch / hat breite Tangeln / wie eine Tanne / aber doch nicht so hart und steiff / er bleibet Sommers und Winters über grün. Den Saamen verschreibet man von denen in vorigen S. gedachten Orten.

S. 27. Unter die Harz-Bäume zehlen wir billig auch den Lerchen-Baum / so Lateinisch *Larix* genennet wird / trägt auch Zapffen. Er hat einen geraden Stamm / wie eine Tanne / wächst aber nicht so hoch. Die Rinde ist röthlich innerwendig ziemlich starck und dicke / und hat viel Schrunten oder Risse. Die

Aeste sind wie an der Fichten übereinander / und beugen sich gegen der Erden. Die jungen Sprießlein und Nadeln geben einen guten Geruch von sich / sind länglich / weicher / schmähler und dünner als an der Fichte.

Die Früchte dieses Baums sind Zapffen / so denen bey der Enpreßen sich gleichen / doch etwas subtiler und schwächer. Anfänglich sehen sie gleichfalls roth / dannenher sie auch von etlichen nur Blüthen genennet werden / verliehren aber solche Farbe allmählig.

In solchen Zapffen befindet sich ein weißer Saamen / so süsse / und dem Fichten- und Tannen-Saamen nicht unähnlich. Das Holz ist fest und hart / läset sich doch wohl schleifen und spalten / ist Braunroth an der Farben und geflammet / oder gebläset / giebt einen lieblichen Geruch von sich / ist wie das Kiefern Holz innerwendig röthlicht / und wird endlich im Wasser ganz schwarz.

Am Stamme wächst der Lerchen-Schwamm (*Agaricum*) so in der Medicin sehr gut ist.

PLINIUS ist der Meinung lib. 16. N. H. c. 10. daß das Lerchen-Baum-Holz nicht brenne / auch keine Kohle von sich gebe / wenn er schreibet: *excepta Larice, quæ nec ardet, nec carbonem facit, nec alio modo ignis vi consumitur, quam lapides*, welchen auch VITRUVIUS lib. 12. c. 9. bestimmet wie auch PALLADIUS lib. 12. tit. 15. Aber die Erfahrung widerspricht ihnen / sintemahl an vielen Orten / in Welschland / Alpen und Schweizer-Gebürgen / und um Trient heutiges Tages fast kein ander Holz / als dieses gebrennet / und Kohlen zum Eisenschmelzen daraus gemacht werden.

S. 28. Dieser Baum solte wohl billig bey uns auch gepflanget / und alle Unkosten / Mühe und Arbeit dazu employret werden. Dann er giebt einen guten Terpentinen, ein gut Bau-Holz / und sonderlich eine gute Kohle zum Schmelzen. In den großen Moscovitischen

tischen Wäldern soll derselbe sonderlich wachsen / von welchen auch der große und weisse Schwarz / so sehr in der Medicin gebräuchlich ist / über Anchangel in Teutschland gebracht wird. Es werden auch solche Bäume hin und wieder in Teutschland angetroffen / sonderlich in Nürnberger Wald D. Sebaldi bey Maltershoff. So wächst er auch in Schlesien / wie SCHWENCKFELDIUS de stirp. Silesiae schreibt / derohalben er auch desto leichter noch weiter könnte verpflanzet und gemeiner gemacht werden. Welches durch den Saamen geschieht so in Herbst reif und zeitig ist. Die hiervon aufgegangene Bäumlein aber lassen sich nicht gerne versetzen und bekommen gar selten / sondern wollen wie andere Harz-Bäume gerne an ihrer ersten Stelle verbleiben / jedoch wenn das Versetzen mit guter Behutsamkeit geschieht / und das Stämmlein nicht allzu sehr beschädiget wird / so lässet es sich gar leichtlich practiciren. Im übrigen wäre zu wünschen daß obgedachte 2. Arten des Tangel-Holzes / nemlich der Eiben- und Lerchen-Baum / in hiesigen Landen gesäet / und gepflanzet werden möchten / davon die Nachkommen / gewiß grossen Nutzen zugewarten haben würden.

§. 29. Der Wacholder als ein auch bey uns wohlbekandte Gewächse / lateinisch Juniperus genannt / gehöret ebenfalls in diese Classe mit / weil er seine Nadeln Winter und Sommer über behält / und stetig grüne bleibet. Es sind aber dessen zweyerley Arten. Die eine wächst zu einem ziemlichen Stamm / die andere aber bleibet ein niedriger Busch oder Staude / und kan beydes gar wohl von Saamen aufgebracht werden. Derselbe gehet innerhalb 8. Wochen auf / und darf man den Boden weder wässern noch düngen. Wenn man die Wacholder Staude zu einem Baum ziehen will / muß man sie von unten ausschneideln. Dergleichen in die Höhe gezogene Bäume in Lande hin und wieder so ziemlich dicke / und zu 12. 15. und mehr Ellen hoch sind. Sonsten ist die gemeine opinion, daß dieser Baum männliches und weibliches Geschlechts sey / und daß wenn einer von den erstern alleine stehe / so soll er keine Beere herfür bringen / so bald er aber zu einem Stamm weibliches Geschlechts gepflanzet wird / sollen sie alle beyde alsdenn sehr wohl tragen / und werden also die so männliches Geschlechts sind / auch fruchtbar / welche Meinung man an seinen Ort gestellet seyn lässet / denn das gewisse experiment hievon zu machen / etwas schwerer fallen dürfte.

§. 30. Der Wacholder hat an statt der Blüthe / kleine gelbliche Zapflein / darauf folgen grüne Beerlein / welche hernach blau licht / röthlich und endlich schwarz werden. So niederträchtig und geringe aber die Wacholder ist / giebt sie doch den höchsten und ansehnlichsten Bäumen nichts zuvor / ihres vortreflichen Nutzens halber in Stärck und Erhaltung der menschlichen Gesundheit / sonder

derlich wegen ihrer herrlichen Frucht / so erst binnen 7. Jahren nach und nach reif wird / wovon ganze Bücher geschrieben sind. Glühende Kohlen von Wacholder-Holz auf Asche gelegt und damit zugedeckt / sollen sich also etliche Monat / ja wohl ein Jahr lang glühend erhalten.

Das Andere Capitel /

Von Laub-Holz insgemein und insonderheit von denen Eichen / Eckern / Nüße / und dergleichen tragen den Holz.

- | | |
|---|---|
| <p>§. 1. Vorzug des Laub-Holzes vor dem Tangel-Holz / und von welchen man den größten Nutzen ziehen könne.</p> <p>§. 2. Specification des harten und weichen Laub-Holzes.</p> <p>§. 3. Welches das beste Schneidel-Holz sey.</p> <p>§. 4. Die Eiche wächst fast in der ganzen Welt / und ist theils Orten bey nahe der Inwohner ganze Nahrung.</p> <p>§. 5. Arten der Eichen. Ob die unterschiedene Gattungen derer Eichen unterschiedene Geschlechter derer Eichbäume machen.</p> <p>§. 6. Eichen und Buch-Eckern wenn sie reiffen. Wie man sie zum Säen und Stecken zurichten soll.</p> <p>§. 7. Von unterschiedenen Laub der Eichen.</p> <p>§. 8. Was sie vor einen Boden liebe / in gleichen wie der Stamm gerade oder in viel Aeste zu bringen.</p> <p>§. 9. Eiche ein Feind des Graßes und Getreides. Dero Wurzeln und Stärke.</p> <p>§. 10. Alterthum der Eichen. Exempel davon.</p> <p>§. 11. Nutzen der Eichen an Galläpfeln. Ob man deren Fruchtbarkeit befördern könne.</p> <p>§. 12. Nutzen der Eichen in denen Eichen. Eichen werden an statt des Confects und Brods gebraucht.</p> <p>§. 13. Scharlach-Farbe und Confectio Alkermes von der Eichen.</p> <p>§. 14. Von der eichenen Mistel und deren Nutzen.</p> | <p>§. 15. Vom Honig so die Bienen in Eichen zusammen tragen.</p> <p>§. 16. Von der Eichtraube / item denen darauff gepflanzten Birnen.</p> <p>§. 17. Dauerhaftigkeit des eichenen Holzes und wie weit es bey dem bauen zu gebrauchen.</p> <p>§. 18. Nutzen der Eiche bey dem Färben. Ob sie zu Schlag-Holz zu gebrauchen. Von Schatten der Eichen / worzu selber diensam.</p> <p>§. 19. Von Prognosticirung aus denen Gall-Äpfeln.</p> <p>§. 20. Hochachtung der Eichen bey den Alten zum Gottesdienst / sonderlich der eichenen Mistel. Wie der Vogel-Leim zuzurichten.</p> <p>§. 21. Hochachtung der Eichen in weltlichen Dingen. Vom Creutz Christi.</p> <p>§. 22. Antipathie der Eichen und Del-rotte auch dem Ruß-Baum.</p> <p>§. 23. Von der Buche und deren angenehmen Schatten.</p> <p>§. 24. Dreyerley Arten der Buchen.</p> <p>§. 25. Vom Boden und besser Fortpflanzung / Wiedewachs / Zapfflein und Blüte derselben.</p> <p>§. 26. Von Buch-Eckern und deren Nutzen.</p> <p>§. 27. Gefäße so aus dem büchernen Holze gemacht worden.</p> <p>§. 28. Büchene Rinde zum Schreiben dienlich.</p> <p>§. 29. Eigenschaft des Büchernen-Holzes / worzu es dienlich oder nicht.</p> |
|---|---|

An 3

§. 30. Die

- §. 30. Die Buche ist ein gut Schlag- und Brenn-Holz/giebt auch gute Potasche.
- §. 31. Brieffe auf Büchene Bretlein geschrieben. Dieses Holzes Gebrauch in Constantinopel. Alterthum der Buche.
- §. 32. Von der Hain-Buche/ihren Samen/ Zapfflein/Stamm und Fortbringen.
- §. 33. Vom Castanien-Baum in was vor Lande derselbe wachse / und ob er hiesiger Orten wohl könne fortkommen. Seine Benennung.
- §. 34. Was er vor Grund liebet.
- §. 35. Seine Rinde/ Holz/und Wachsthum.
- §. 36. Deßen Frucht/ Holz/ und wie sie zu säen.
- §. 37. Castanien-Baum giebt das beste Schlag-und ander Holz. Castanien dienen an statt des Brodes und geben ein sonderbahres Sinnbild.
- §. 38. Warum der Nuß-Baum hieher gerechnet wird. Woher er den Namen juglans habe.
- §. 39. Wie er gegen den Frost zu vermahren.
- §. 40. Wie man solchen säen und fortpflanzen könne. Ob ihm mit Pstropffen zu helfen. Was er vor einen Grund erfordere.
- §. 41. Deßen Schatten sehr schädlich. Hochachtung seines Holzes. Ist ein Sinn-Bild.

§. I.

Es sollte wohl leicht das Ansehen gewinnen / als wenn das Laub-Holz dem andern weit nach zusehen wäre / weil es bey angehender Herbst und Winter-Kälte seine schöne Blätter-Zierde verlieret / und ganz kahl und todt da stehet / dahingegen das Tangel-Holz neben seiner wundervürdigen Höhe und Geradigkeit die grüne Krone nimmer ablegt / sondern so wohl den Winter / als den Sommer durch / in Saft und Schmutz daher pranget. Alleine wenn man die Sache recht überleget / so hat das erste vor dem letztern einen großen Vortheil / sientemahl das Laub-Holz / als Eichen / Buchen / Bircken / Alsch / Alhorn. wenn es abgehauen wird / an der Wurzel und Stamm wieder ausschlägt / und sich gleichsam selber verjunget / wenn es nur nicht allzu starck ist am Stamm / daß der viele Saft in den Wurzeln und hinterbliebenen Stock verderben / und das zurück gebliebene angreifen muß / daß man also billig zweiffeln solte / von welchen unter diesen Arten / nemlich von Tangel-oder Laub-Holz / ein Haus-Vater bessern Nutzen habe. Denn die Tannen / Kiefern und Fichten-Bäume / wenn sie einmahl abgehauen / so seynnd sie auf ewig tod und gestorben / sie seyn jung oder alt / da in Gegentheil das Laub-Holz / es sey so schwach und starck / als es wolle / kurz drauff so bald es im Frühling abgehauen wird / mit vielen Sprossen und Sommer-Latten wieder hervor grünet / und ausschläget / da man aber dem Stamm gar zu alt läset werden / schläget es nicht wieder aus. Es giebt uns die Natur selber hierdurch Anleitung

daß

daß es weit rathsamer sey / dergleichen Holz in 10. bis 20. Jahren einmahl abzutreiben / als 30. 40. 50. bis 100. Jahr (welches bey dem Tangel-Holz erfordert wird) stehen zu lassen. Glückselig ist also die Gegend in welcher beyderley zu haben / weil sie sowohl was das Bau- und Brenn-Holz / als auch die Kohlen anbelanget / vor- trefflichen Nutzen geben. Wir wollen uns also zum Laub-Holz / und zu dieser Art Bäumen wenden / und erstlich diejenigen erzehlen / so nach bey gefügter Specification, theils unter das harte / und theils unter das weiche Holz gerechnet werden.

§. 2. Unter das harte Holz wird gezehlet /

1. Die roth Eiche /
2. Die Stein-Eiche /
3. Die roth Buche /
4. Die weiß Buche /
5. Die Ahorn /
6. Der Leinbaum /
7. Die Maß-Erlen / oder An-Erlen /
8. Die Kistern,
9. Die Ilme, oder Fliegen-Baum,
10. Die Birche,
11. Die Erle,
12. Die Asche,
13. Der wilde Birn-Baum,
14. Der Apfel-Baum,
15. Der Pflaumen-Baum,
16. Der Vogel-Beer-Baum,
17. Der Kirsch-Baum,
18. Die Arles-Kirschen,

Unter das weiche Holz, wird von dem Geschlecht des Laub-Holzes zu rechnen seyn:

1. Die grosse Linde /
2. Die Stein-Linde /
3. Die Aspe /
4. Die Hasel,
5. Allerhand Arten von Weiden /
6. Schwarz und rother Hollunder /

3. Es ist bekandt / daß unterschiedene Bäume / von unten / oder von untersten Ast an / bis an den obersten / auch wohl zugleich die Gipffel mit aus und abgehauen werden / und das Holz und Aeste hievon / zu allerhand Nothdurfft gebraucht wird / und weil der Baum

Baum wieder ausschläget / neu Holz und Aeste treibet / so können solche in 3. bis 6. Jahren wiederum abgeholtet, abgehauen, oder wie mans nennet ausgeschneidelt werden, welches dann mit guten Nutzen geschieht, weil man von Jahren zu Jahren dergleichen continue brauchen kan. Unter gedachtes Schneidel-Holz werden erstlich zurechnen seyn, diejenigen Bäume, so am besten und nutzbarsten zu schneideln, und bald wieder ausschlagen, als:

1. Die Eiche /
2. Die Linde /
3. Die Weide /

Nachfolgende aber schlagen nicht so häufig und vollkommen aus / als obige /

1. Die Ahorn /
2. Die Ilme oder Rüster /
3. Die Asche /
4. Die Pappel /
5. Die Aspe /
6. Die Birke /
7. Die Erle /

4. Die Eiche ist nicht nur in hiesigen und andern Europäischen Landen bekandt / maßen hin und wieder ganze Wälder hiervon anzutreffen / sondern sie wächst auch fast in der ganzen Welt. In denen gegen Morgen sich erstreckenden Landschaften / als von Griechisch-Weissenburg aus bis gegen Constantinopel / soll meistens eichenes Schlag-Holz anzutreffen seyn; ja wie die Reise-Bücher bezeugen / so sind unterschiedene Provinzien in Türccken gegen den Grängen des Königreichs Persien / so fast ihre einzige Nahrung von den Eich-Bäumen haben / indem sie theils von einer sonderbahren Art Eicheln gar etwas Brodt machen / theils die Gall-Äpfel / so diese Bäume in grosser Menge tragen / als eine gute Nahrung brauchen können / und solche in andere Länder verhandeln / daß sie dadurch sich wohl erhalten / auch viel Geld in ihre Länder ziehen / da man sonst vermeynen sollte, daß dergleichen geringe Dinge wenig Nahrung bringen könnten. Es ist sich aber dießfalls nicht zu verwundern / denn es werden die Gall-Äpfel / so auch auf ganz niedrigen Eichlingen wachsen / in großer Menge und Überfluß gesamlet / daher so sie nicht nur vor das Land die Nothdurfft / sondern auch zum Ausführen einen guten Überschuß geben.

5. Es sind aber die Eichen vielerley Arten / als Hag-Eichen / Stein-Eichen / Buch-Eichen / Hasel-Eichen &c. welche alle auf

auf gewisse maße von einander unterschieden seyn. Da man auch nach denen vielerley Arten der Eichen / gewisse Geschlechter der Eich-Bäume machen solte / würde es nicht nur allzu viel Mühe kosten / solche Unterschiede gründlich zuerkundigen / sondern auch schwer fallen / mit einem adäquaten Rahmen diese oder jene Art zu benennen.

Denn wiewohl etliche Arten der Eichen länglicht / etliche dicke / spizig / breit / etliche groß oder kleiner sind ; so rühret doch diese und andere differenz nicht allemahl von der substanz des Baums / sondern zum öftern nur von dem unterschiedenen Boden / darauf solche Bäume stehen / oder von der Bitterung / von dem Climate , Alter der Bäume / und dergleichen.

Dahero ist auch nicht ein jeder Unterschied vor essential, oder der ein sonderlich Geschlecht constituirte anzusehen / und würde also dergleichen scrupuliren nur auf eine vanität oder curiosität hinaus laufen / so wenig Nutzen hätte ; Jedoch ist gewiß / daß unterschiedene differente Arten / in diesen und jenen Landen sich antreffen lassen / deswegen könnte es auch nicht schaden / daß man die guten Sorten vor andern zum Pflanzen erwehle / denn es ja einerley Mühe und Sorge ist / ob man eine gute oder geringe Art pflanze / hingegen aber habe ich von jenem mehr Nutzen / denn von diesen zugewarten.

Die Eichen und Buch-Eckern sind reif vor und um S. Galli , man mag sie von Bäumen schütteln / oder die abgefallenen so nicht ausgewachsen / auslesen / und also frisch seiden oder in die Erde bringen.

Da man sie nicht alsobald steckt / soll man sie / wie die meisten dafür halten / und practiciret haben wollen / in einem Hälter oder Grube , darinnen Wasser ist / schütten / daß sie beweichen / und so lange drinne liegen lassen / biß man sie säet / und da sie gleich den Winter über / biß an den Merzen liegen / schadet es ihnen nichts / wachsen auch in Wasser nicht aus / sondern bleiben ganz frisch / außer etliche wenige / so ohnedem sonst nicht tüchtig.

Jedoch ist dabey zu besorgen / daß diejenigen Arten / so nicht gar zu dicke Schalen haben / wasser-süchtig werden / oder da die Schale etwas zerknicket / oder zerbrochen / das Wasser eintreten / und der Kern verderben möchte / dahero wäre es nur um einen Versuch zuthun / wie weit sich dieser Vorschlag practiciren liesse.

Weiln auch etwa die Buch-Eckern mit dem Auflösen viel Welle oder Zeit haben wollen / mag man sie unter den Bäumen mit Laub / und mit allen / mit Besen und Rechen zusammen streichen / hernach in Säcken auf die Scheun-Tennen bringen / und wörffeln lassen / auch wohl anfänglich nur aussieben / daß das Größte davon wegkomme.

5. 7. Die Eichen tragen auch unterschiedlich Laub / eines lichter oder heller an der Farbe / als das andere theils ist größer / oder kleiner / gespreckelter / theils spiziger oder breiter als das andere.

Do

Eine

Eine läßt das Laub bald fallen / die andere behält es / biß gegen dem Frühling / da es ganz gelb und dürre ist / und nicht eher fällt / biß es die neuen Knospen fort und abtreiben. Merckwürdig ist / was CLUSIUS der berühmte Botanicus schreibt: daß er in Engelland in dem Königlichen Garten zu West-Münster Eichen gesehen / die zwar Eicheln getragen / daran wären aber rundliche Blätter / und manche nicht viel größer als des Buchs-Baums gewesen; aber wir wollen hier mehrentheils von der bekandten und gemeinen Art handeln.

§. 8. Die Eichen wachsen wohl und am geschlächtesten in leimichten und lettichten Boden / der mit etwas groben Kieß vermenghet und wo oben her ein Strich gute schwarze Holz oder Wald-Erde ist. Sie wächst zwar / gegen andern Holz zu rechnen / sehr sparsam / und langsam her / allein / wenn die Art des Bodens gut / und sie sonst wohl gepflancket wird / so kan sie in 40. oder 50. Jahren so weit als sonst in 100. und zu einen mäßigen Bau-Stamm / eine Elle und mehr in Diametro bracht werden. Sie wächst sonst von Saamen-Eicheln / oder da sie etwa von der ausgelauffenen Wurzel auf- und ausschläget / am geradesten und besten. Wo sie aber von einem abgehauenen Stock ausschläget / so wird sie gemeiniglich unten hohl / wächst krumm und höckericht. Wenn man junge Eichlinge verpflanzen will / sollen solche zum wenigsten 4. biß 5. Jahr seyn. Wer nun solche / wie auch ander Laub-Holz zu Stämmen ziehet / muß sie beim Versetzen nicht köppen / oder viel ausschneideln / sondern nur diejenigen wegnehmen / so dürre und anbrüchig sind: Was aber zu Mast- und Feuer-Holz soll / da kan man die Wippel wohl aushauen / daß es sich besser ausbreite / wobei dieses zumercken / daß diejenige Art von Eichen / die sich so weit in Aesten ausbreiten / fast noch einmahl so viel Raum haben muß und mehr verdemmet / als die / so gerade in die Höhe / und zu einen guten Schafft wachsen. Jene brauchen einen Platz von 25. bis 30. oder 40. Schuh / ja wohl so viel Ellen; diese aber behelffen sich mit 25. Schuhen: wo nun zugleich Unter-Holz dabey aufkommen soll / muß ihnen weniger Raum überlaßen werden.

§. 9. Es ist hiernächst auch zubeobachten / daß die Eiche ein großer Feind des Grases und Getrendes ist / so weit solche mit ihren Schatten und Wurzeln reichet. Derowegen sie an solche Orte zu pflanzen / wo sie nicht sonderlichen Schaden thun kan / sonst manche Eiche in 2. oder 3. und mehr Jahren / wenn sie in die Feld-Früchte demmen kan / mehr Schaden zuthun pfleget / als sie an sich selbst werth ist. Es setzet sonst dieser Baum seine Wurzeln sehr tief in die Erde / und befestiget sich also wieder das Unge-

Witter und Winde / wie folgende Verse, beym VIRGILIO lib. 2. Georg. solches bezeugen:

Quantum vertice ad auras

Æthereas, tantum radice in Tartara tendit:

Ergo non hiemes illam, non flabra, nec imbres

Convellunt, immota manet &c.

D. i. Die Eiche wirfft ihre Wurzeln so tieff in die Erde / so hoch als ihr Gipffel gehet / und kan sie weder Wetter noch Wind umwerffen sondern sie bleibet jederzeit unbeweglich stehen. Dannenhero sie auch sehr groß und dicke wird / daß man sich billig darüber verwundern muß. Es soll bey der Stadt Alt-Thoren eine alte Eiche / dabey die alten Preußen ihre Götzen-Dienste mögen gehalten haben / gestanden seyn / die so groß und dicke auch innerwendig hohl gewesen / daß / als die Creutz-Ritter erst in Preußen kommen / sie sich solcher Eiche als einer Festung gegen die Heyden gebrauchet und sich daraus getwehret haben: desgleichen soll bey Melau sich eine andere dergleichen befunden haben / von solcher unglaublichen Größe / innerwendig hohl und so weit / daß einer mit einem Pferde hinein reiten / solches darinnen tummeln / und herum werffen können / welches auch Marggraff Albrecht / Herzog in Preußen / verrietet haben soll.

§. 10. Was Wunder ist es nun / wenn solche Eichen lange und fast unendliche Zeit stehen? PLINIUS schreibet von den großen Eichen / so in den Hercynischen Wäldern gestanden / daß solche wohl von Anfang der Welt her gewesen seyn müssen: und etliche muthmaßen daß die Wald-Bäume insgemein auf 1000. theils auf 3. 4. bis 500. Jahr / dauern können. Wiewohl nun dieses auf bloßen Muthmaßungen beruhet / so ist doch hinwiederum gewiß / wenn ein dergleichen Baum sonst keine Hinderniß hat / so kan er in viel Secula bestehen / wie man denn dießfalls / fidei historicam zur Gnüge vor sich hat / und aus der Größe und Stärke / auch die Dauerhaftigkeit wohl zu judiciren stehet. Wir wollen zwen Exempel uralter Eichen aus der Heil. Historie anführen. Von einer Eichen bey Sichem, meldet daß erste Buch Mose / am 12. Cap. daß der Herr / dem Abraham / als er erst in Canaan kommen / und in Hain More sich niedergelassen / erschienen sey. Bey dieser Eiche nahend Sichem hat JOSUA, als er sterben wollen / das Volk Israel zusammen beruffen / sie an den wahren Gottes-Dienst beständig zuhalten vermahnet / den Bund mit Gott verneuert / und zu dessen Andencken einen großen Stein unter besagter Eichen aufgerichtet / Jos. 24. v. 26. Unter dieser Eiche ist auch ABIMELECH zum Könige von denen Sichemiten ernennet und gekrönet worden. Jud. 9. v. 6.

v. 6. Und ist auch vermuthlich / daß unter derselbigen der Prophet so gen Bethel den Abgöttischen König JEROBEAM zu straffen von Gott abgeschickt / und durch einen andern Weg wieder umzukehren befehliget gewesen / sich nieder gesetzt / 1. Reg. 13. v. 14. Nun sind von des Abrahams Ankunfft in Canaan biß auf den Todt Josuz 500. Jahr; biß auf die Crönung Abimelech 700. und wenn wir den Jerobeam hiezunehmen / wird sich die Zeit wohl auf 1000. Jahr belauffen. Unter denen Bäumen in Hahn Mambre, wo oben gedachter Abraham seine Wohnung anderweit aufgeschlagen / ist auch gewesen eine sonderbahre große Eiche / welche durch die Erscheinung des Sohns Gottes berühmt gemacht worden / Gen. 18. v. 1. von dieser schreibt SOZOMENUS Hist. Eccl. lib. 2. c. 3. daß sie noch bey Kaiser CONSTANTINI M. Zeiten gestanden / und dahin viel reisens gewesen / auch ein jährlich Fest dabey gehalten worden / deren auch ADRICHOMIUS gedencket in der Beschreibung des heiligen Landes / davon URSINUS in Arboreto Biblico Sect. 2. c. 14. p. 216. 217. zulesen. Diese Bäume mögen wohl vor eine herrliche Antiquität passiren.

§. II. Nicht allein aber sind die Eichen wegen ihrer Dauerhaftigkeit / ungeheuren Dicke Größe / und ungemeinen Alters zu verwundern sondern auch wegen des vortreflichen Nutzens den man so wohl von denen Früchten / als dem Holze zu genießen hat / billig zu estimiren. Denn an selbigen befinden sich erstlich die Gall-Aepffel / welche unterschiedener Art sind / als ganze / lichterichte / weisse / schwarze / groß und kleine / davon bey PLINIO lib. 16. c. 7. & 1. 24. c. 4. zulesen; ob sie nun zwar bey uns wohl schwerlich zum Reifthum kommen / so bringen sie doch in wärmern Ländern / wo sie zeitig werden / großen Nutzen / indem wie oben schon gedacht ein starcker Handel damit getrieben wird. Sie sind ein vornehmest Stück des allernützlichsten und unentbehrlichsten Dinges / nemlich der Dinten / welcher man nicht wohl einen Tag entzathen kan; sie dienen zur Färberer / und werden auch in der Arznei gebraucht / indem sie nach Dioscoridis und Galeni Zeugniß das Blut stillen / und die fluxiones oder Flüße drucknen. Woben dieses zu erinnern / wie bey etlichen zwar gebräuchlich / daß sie unterschiedene Arten Bäume / sonderlich Frucht tragende mit einem Bohrer durch / oder ein Loch darein bohren und von allerhand Mineralien als vom Schwefel / Victriol, Mercurio, Alaun und dergleichen hinein thun / in Meynung / es solle zur Fruchtbarkeit und Güte der Früchte etwas beitragen / und sonderlich bey den Eich-Bäumen mehr Gall-Aepffel herfür bringen / scheint aber / daß es ein ausführlich und besser experiment erfordere / indem man hier zu Lande noch keine gewisse Nachricht davon erlangen können.

9. 12. An statt der Gall-Aepffel / die hiesiger Lande nicht wohl reiffen / haben wir einen andern Nutzen von den Eichen / gestaltet sie mit ihren Eicheln oder Eckern / zur Mast dienen / welche so wohl wilden als zahmen Schweinen wohl zu statten kommen. Denn wo es Eich- und Buchwälder giebt / werden derer Schweine viel 1000. in solche getrieben und eine zeitlang darinnen der Mast zu genießen / gelassen / da sie denn nicht allein fett / sondern auch ein wohlgeschmackt Fleisch und Speck bekommen / auch von dar an andere Derter mit großen Ruß vertrieben und verhandelt werden. Ja bey manchen Gütern ist es die beste Nahrung / indem man nicht einen Thlr. darauf verwenden darff / so bey den andern Nutzungen nicht ist. Allein was wollen wir von Viehe sagen / indem die Menschen selber vor Zeiten sich der Eicheln zur Speise bedienet / wie der Poët schreibet:

Arboreos foetus, montanaque fraga legebant,

Et qua deciderant patula Jovis arbore glandes.

wiewohl nach A R N O B I I Bericht sie dieselbigen nicht also roh / sondern in heisser Asche gebraten / gegessen haben. Ja / wie PLINIUS schreibet / so sind die Eicheln von der Ilice oder Steineiche / weil sie einen weißern Kern innewendig haben / und eines nicht unangenehmen Schmackes sind / von den Spaniern nach der Mahlzeit vor Confect aufgetragen worden / werden auch heute zu Tage zu Salamanca und andern Orten in Spanien auf dem Markte verkauft und sind nicht weniger beliebt / als bey uns die Castanien und Haselnüsse. CLUSIUS in Hispania lib. 1. c. 5. Im Fall der Hungers-Noth wird aus Eicheln und Eckern Brodt gebacken / und aus diesen sonst Del geschlagen.

Es thun aber nicht allein die frischen und gesunden Eich-Bäume in Herfürbringung der Eicheln das Ihrige / sondern auch diejenige / so zwar hohl / aber sonst keine geschickte Nester haben / tragen so wohl / ja oft mehr Mast als die gangen / und vollkommensten. Um St. Georgen-Tag schießen gelbe säserige lange Zapfflein mit dem Laub herfür / darauf folgen kleine purpur-rothe säßigte Blümlein auf Stielen / daraus wachsen die Eicheln sollen theils an denen äußersten Nestlein eine weiße theils aber eine röthlichte Rinde haben / auch dieses mit kleinen Blättern und Eicheln begabet seyn.

9. 13. An der kurz vorher gedachten Stein-Eiche oder Ilice wachsen auch die Scharlach-Beere / und soll man dergleichen in Frankreich / in Böhmen / wie auch in Polen finden / darinnen die Scharlach Würmlein / mit deren Blut oder Saft der köstliche Scharlach gefärbet wird / wachsen. Es wird auch von diesen die berühmte confectio Alkermes bereitet. Diese Art der Eiche ist etwas niedrig / wäre aber wohl werth / daß man dergleichen / wo es

anders wegen des kalten Climatis geschehen könnte / hier zu Lande fortzupflanzen trachtete / oder daß man sie in Gärten zeugete / und gleich andern ausländischen Früchten / Winters-Zeit an warmen Orten / und Behältnissen verwahrte / weil sie ziemlichen Nutzen bei obangeführten Umständen giebet.

S. 14. Bei denen Eichen ist nicht vorbey zugehen der *Mistel* oder *Mispel* / als welches ein seltsam Gewächse / da Holz wieder auf Holz wächst.

Fronde virere nova, quod non sua seminat Arbor,
 Davon der sinnreiche J. CÆS. SCALIGER Exerc. 168. schreibet / *Sic educi viscum ex Arboribus, quasi cornua ex ossibus animalium; quamobrem, inquit Jon Poëta Cninus in fab. Ceneo viscum dixit esse sudorem quercus.* D. i. Die Mistel wächst nicht anders als wie bei denen Thieren das Horn / weshalb der Poet selbige einen Schweiß der Eiche nennet. Dieses Mispels Zweige sind alle in form eines Creuzes / haben Blätter / gleich dem Buchs-Baum / länglicht als wie Zungen gestaltet / so aber in Winter abfallen / sie tragen auch Beere / so dem Menschen schädlich / aus welchem ein Leim bereitet wird / wenn sie aber mit Rauten gesotten und eingenommen werden / treiben sie den Schweiß / und sollen denen so mit der fallenden Seuche beladen / dienlich seyn / wie Camerarius schreibet. Mit diesen Mistel wird vielerley Aberglauben getrieben / und solcher den Kindern / wider den schwehren Gebrechen und Beherung an den Hals gehenget / wie DODONAUS schreibet / siehe hiervon weiter URSIN. Arbor. Bibl. Sect. 2. cap. 15. p. 236. sqq.

S. 15. Hieher gehöret auch das Honig / so die Bienen in den hohlen Eichen zusammen tragen / davon VIRGILIUS singet:

Examina condunt

Corticibusque cavis vitiosæque llicis alvo.

und meldet PLINIUS lib. 16. c. 8. hiervon die Ursache *Melleos rores e cælo cadentes non aliis magis insidere frondibus.* D. i. der süße Thau fällt nirgends besser an / als auf den Eichen-Laub. So gedendet auch Curtius Histor. lib. 6. In Hircania frequens Arbor faciem Quercus habet, cujus folia multo melle tinguntur, sed nisi solis ortum Incolæ occupaverint, vel modico tempore succus extinguitur. daß nemlich in Hircanien der gemeinste Baum die Eiche sey / auf dessen Laub viel Honig befindlich. Doch wer es genießen wolte muß vor der Sonnen Aufgang kommen denn sonst verschwindet dieser süße Saft in einer sehr kurzen Zeit. Es ist bekannt / daß wenn die Poeten das guldene Seculum oder sonst glückselige Zeiten beschreiben wollen / sie unter andern mit anführen / daß die Eichen würden mit süßen Honig triessen / wie aus dem Ovidio, Tibullo, Virgilio;

gilio, Claudiano, und andern / wenn es vonnöthen / angeführet werden könnte.

§. 16. Endlich ist auch bey der Eichen noch zugebencken / *Uva quercina* oder so genannte Eichtraube / welche in den Wurzeln dieses Baumes wächst / auswendig roth / innerwendig weiß. Wenn diese zu Pulver gestoßen wird / ist es ein herrliches und gewisses Mittel wider die rothe Ruhr und andere Blut-Flüße / es soll auch derselben Saft denen mit dem Podagra behafftetem gute Dienste thun; und wird dieses Gewächs eine Traube genennet / die weil die Schwämmlein / in Gestalt eines Herzens gleichsam Beerweiße an einander hengen. Es beschreibet dieselbe BAUHINUS in Dioscoridem L. I. c. 121. und stellet sie abgebildet vor / von welcher auch CAMERARIUS in Herbario, sonderlich aber ENCELIUS de rebus metallicis nachzuschlagen. So ist auch die Eiche nicht so wilde / daß nicht gute Birn auf solcher gepfropfet werden könnten. vide Ruellius L. I. c. 22.

§. 17. Was das Eichene Holz anbetrifft / so ist solches harte und solide zu allerhand Geräthe zugebrauchen. Es widerstehet der Säule und allerhand Bitterung / ist auch fast unter allen Gehölze das allernutzbarste / zumahl wo hart und beständig Holz vonnöthen. Wenn es in stetiger Masse oder stets in Wasser ist / kan es sich verewigen / ja es ist so hart / daß das Feuer selbst es kaum überwinden kan; jedoch wenn man sie zum Bauen brauchen will / so muß das weiche Holz / sonst der Splint genant / welches meist auswendig an Eichenen sich befindet / oder antreffen läßt / und zu Zeiten einen halben auch ganzen Zoll / mehr und weniger stark an den andern Holz / wie eine Rinde anlieget / weg gethan werden / weil es nicht dauerhaft / sondern durch die poros, das Wasser an sich ziehet / und folglich der corruption sehr unterworfen; So ist auch bekannt / daß das Eichene Holz seine eigene Last nicht trägt / und zu Balcken und Unterzügen / weil es sich büget / nicht wohl zu gebrauchen / sondern nur zu Schwellen / Unterschlagen / und Seulen besser angewendet werden mag. Man befindet auch / daß das Eichene Holz zu aus Zimmerung der Berg-Gebäude und Gruben sehr dienlich und dauerhaft sey / aber weil es sich nicht so leicht / als das weiche zimmern läßt / auch schwer ist / und in die tieffen Berg-Gebäude nicht wohl / wegen der grossen Last bracht werden kan / so giebt es denen Berg-Leuten mehr Arbeit / wiewohl man auch hier zu Lande nicht so viel Eichene Holz hat / daß solches hierzu gebrauchet / und also die Gebäude mit dauerhafter Verzimmerung versehen werden können. Sondern aber ist der Eich-Baum bey der Schiffarth und Schiff-Bau unentbehrlich / ja mehr als Geldes werth. Denn mit keinen goldenen

denen Schiffe kan man auf die See kommen / aber wohl mit einem eichenen die ganze Welt durch und umfahren / mithin alle Schätze und Reichthümer derselben zusammen bringen / derowegen die Länder an Seen / oder die an grossen Strömen und Flüssen liegen / vor dessen Wachsthum und Pflanzung wohl zu sorgen haben / indem ihre Wohlfarth meist darauf beruhet.

Nichts minder ist solcher Baum auf festen Lande zu Wasser-Brücken Mühlen-Bau etc. höchst nöthig / also dessen Aufkommen best-möglichst zu befördern / und alle Beschädigung sorgfältig zu verhüten / sonderlich die so hiesiger Landen an denen jungen Pflanken durch das Vieh geschieht als welches dieselben durchgehends nicht aufkommen lässet / sondern insgesammt abbeisset und abfresset / wie wir leider! dessen viel Exempel haben / da zwar ziemliche quantität von alten Eichen in Wäldern anzutreffen / aber hingegen gar keine junge Eichen zu sehen sind.

Ferner / wenn man in Wasser und nassen Orten Gebäude führen soll / so ist kein bequemer Holz als dieses. Denn wenn es lang in Wasser lieget / lässet sich ansehen und poliren / wie Eben-Holz.

Ingleichen wo Wein-Bau getrieben wird / da ist die Eiche auch nicht wohl zu entrathen / und sehr nöthig zu Gefässen / Kelter / Pressen und dergleichen: zu Wein-Pfählen ist es unter allen Holz am tüchtigsten / dann die Spitzen so in der Erde stecken / saulen nicht so leichtlich / als von andern Holze / kan auch alles knotigte und knorrigte darzu gebraucht werden.

In Summa es dienet das Eichene Holz zu allerley Haus-Geräthe / Tischen / Stühlen / Bettstätten / Achsen an den Wagen / Pflug-Geräthe / und so fort / ja es ist auch die Wurzel und Stock hiervon zu allerley Tisch- und Drechsel-Arbeit gut und nützlich.

S. 18. Es werden auch die Späne von Eichen-Holz bey der Färberer gebraucht / und zwar ist das beste hierzu / welches zwischen Ostern und S. Johannis gefällt wird / weil zu der Zeit der meiste Saft drinnen befindlich / so alsdenn die Farbe mittheilet.

Das Eichen-Holz giebt ein gut Schlag-Holz / und kan in 12. oder 14. Jahren / ob gleich der Boden nicht allzu gut / und nur ein wenig treibet / abgeholzet werden. Wenn aber grosse Eichen gefällt werden / so muß man wohl auf diejenigen Obacht haben / die gute Last tragen / indem manche hiervon mehr als sonsten drey oder vier andere bringen / und solche in Abhauen fürnehmlich schonen und hegen. So ist auch zum wenigsten der Schatten von diesem Baume denen darunter schlaffenden / auch denen Krancken / so von Schlag getroffen / gesund / da hingegen der Welsche Nuß-Baum-Schatten sehr schädlich fället.

S. 19. Sonsten kan der Eichen-Baum wohl ein Prophet / und weißagender Baum genennet werden / weil man aus denen darauf wach-

wachsenden Gall-Aepffeln eglicher maßen künfftige Dinge abnehmen kan. In denen ganzen oder nicht durchlöchernten finden sich Thierlein nach dem Unterscheid des Jahres oder der Luft / entweder eine Fliege / ein Würmlein / oder eine Spinne. Wenn eine Fliege angetroffen wird / hält man es vor ein Zeichen des Krieges; wenn ein Würmlein darinnen kriechet / soll es Theuerung bedeuten; die Spinne aber soll auf ungesunde Zeit und Pestilenz zielen / wie MATTHIOLUS schreibet. Die Ursachen solcher Vorbedeutungen untersucht PEUCERUS de Divinationibus.

S. 20. Wenn denn nun die Eiche ein recht ansehnlicher / dauerhafter und sehr nützlicher Baum ist / was ist denn wunder / daß selbiger von langen Jahren her in grossen Ehren gehalten worden. Wir wollen hier nicht wiederholen / was aus Heil. Schrift hievon oben angeführet ist / sondern was andertweit denckwürdig / mit kurzen berühren. Es war vor Zeiten die Eiche dem Jupiter gewidmet / daher sie auch *sacra Jovis Arbor* genennet worden. Sie war bey denen alten Celten, denen Gallis und Teutschen in sehr grossen Ansehen / und haben die Druiden, so derer Gallier Priester und sonst hochgeehrte Leute gewesen / fast nichts heiligers gehalten / als den Mistel / sonderlich / der auf der Hag-Eichen gewachsen / dergestalt / daß sie keinen Gottes-Dienst verrichtet / ohne dieses Reiser und Laub. Denn alles / was auf solchen Bäumen frembdes wächst / das hielten sie vom Himmel gegeben / und für ein Zeichen / eines von Gott selbstern erwählten Baums / den sie auf ihre Sprache *Altheit* nenneten. Dahero so wurde solcher Mistel nicht anders als mit grossen ceremonien und wenn die Opffer bereitet / abgenommen. Der Priester / so weiß angethan / stieg auf den Baum und schnitte mit einem güldenem krummen Messer den Mistel ab / daß er auf ein schneeweisses Kleid fiel / alsdenn wurden zwey weiße Ochsen geopfert. Sie glaubeten anben / daß wenn unfruchtbare über solchen Mistel trincken / sie fruchtbar werden solten. PLINIUS lib. 16. c. 44. Man kan auch hier nachschlagen CLUVERIUM in *Germania Antiqua*, & SCHEDIUM de *Düs Germanorum Syn-gram*. v. cap. 1. und andere. Auf jetztgedachter Eichen-Mistel wachsen gelbe Beere / aus welchen man den Vogel-Leim zurichtet / worzu man besagten Mistel im Herbst mit langen Stangen abbricht / denn er siset gar nicht fest / und ist so gebrechlich / daß so bald man mit der Stangen nur ein wenig daran stösset / selbiger alsofort herunter fällt. Von demselben klaubet man die Beere zusammen, läset sie mit Lauge, oder nur mit Wasser kochen / und thut hernach Asche darzu. Indem es siedet / rühret man es allewege / biß alles Wasser oder Lauge eingesotten / so hält sich die materie ganz zehbensammen, hierauf wird sie mit frischen Wasser wohl ausgewaschen

schen/und mit einem Prügel weidlich geschlagen/ denn je besser manis schläget und auswäscht/ je besser wird der Vogel-Leim. Wenn er nach seinen Gewäsch und Geflopf seine Richtigkeit und Vollendung erlanget hat / muß er auch in frembde Länder auf den Kauff renßen.

§. 21. Nicht weniger ist in weltlichen Dingen die Eiche sonderlich geehret worden. Wenn in Kriegs-Zeiten eine Schlacht erhalten/ so wurde ein Siegs-Zeichen aufgerichtet/ da an einer Eichen / an welcher der Gipffel und die Aeste abgehauen / und die als ein Creuz zugerichtet gewesen / der überwundenen Feinde Waffen aufgehängt worden / wie denn ihme Saul / 1. Sam. 15. ein Siegs-Zeichen auf dem Berge Carmel (denn hohe und erhabene Orte wurden darzu erwöhlet) aufgerichtet. Solcher Siegs-Zeichen Endursach war / daß sie bey den Nachkommen solten seyn ein Denckmahl des Sieges/ auch zur Ehre sowohl der Überwinder / als der Götter durch deren Hülffe sie überwunden; gereichen möchte. Es wurde auch endlich bey Austheilung der Ehren-Zeichen der Eichen nicht vergessen / denn wer in Kriege oder Schlachten einen Bürger erhalten/ und den Feind umgebracht / dem wurde von Eichen ein Kranz aufgesetzt.

Servanti civem querna corona datur.

darvon PLINIVS Nat. H. lib. 16. c. 4. Gellius N. A. l. 5. c. 6. und PIERIVS VALERIANVS in Hieroglyphicis und andere mehr zu lesen. Die größte Ehre und Nachruhm aber ist es der Eichen / daß aus derselben das Creuz unsers Heylandes ist zubereitet worden / welches glaubwürdiger als die Tradition, so in den bekannten Versen enthalten:

Pes Crucis est Cedrus, Corpus tenet alta Cupressus.

Palma manus religat, titulo letatur oliva.

daß nemlich der Fuß an selbigen von einer Ceder / der Stamm/ von einer Cypresse/ das Queer-Holz von einem Palmbaum/ und die Uber-Schrift von Oliven-Baum gewesen. Welches wir mehr für gute Gedanken annehmen / als daß in der Wahrheit sich die Sache also verhalten solte / denn es gar nicht vermuthlich/ daß die Juden / welche einen tödlichen Haß auf Christum hatten / und mit allen Fleiß Ihn ans Creuz zubringen eilten/ in solchen tumult so viel Mühe würden aufgewendet / und so vielerley Holz darzu erwöhlet und zusammen gesetzt haben. v. JACOBUM BOSIUM de triumphante cruce lib. 1. c. 6. p. 24 c. D.

§. 22. Ubrigens ist eine natürliche Feindschaft oder Antipathie zwischen der Eichen und Del-Baum / daß wenn sie in der Nähe beyammen stehen / sie die Aeste nicht gegen/ sondern von einander seitwers abtreiben / werffen oder krümmen. Desgleichen wird auch angemercket von der Eichen und Nuß-Baum / welche einander nicht

nicht leiden können / und saget man / wenn dieser Baum an einen Ort gesetzt werde / wo zuvor ein Eich-Baum gestanden / so verdorret er ohnfehlbar / daher ein alt Sprichwort entsprungen:

Der Ruß-Baum und die Eichen /

Sich nicht können vergleichen.

S. 23. Recht der Eiche ist die Buche / ein in diesem Lande wohlbekannter Baum / welcher nicht allein ziemlich hoch wächst / sondern auch seine wohlbelaubte Zweige weit ausbreitet / und einen angenehmen Schatten verursacht / derowhalben auch bey denen Alten die Hirten unter den anmuthigen Schatten derselben mit ihren Heerden zu ruhen und ein lustiges Wald-Liedlein anzustimmen pflegen / wie aus der ersten Ecloga des Virgillii zu sehen / in welcher der durch den Krieg aus seinen Vaterlande vertriebene Melibeus den Tityrum also anredet:

Tityre tu patulae recubans sub tegmine fagi

Sylvestrem tenui Musam meditaris avena.

Nos patriæ fines & dukia linquimus arva,

Nos patriam fugimus, tu Tityre lentus in umbra

Formosam resonare doces Amaryllidum Sylvas.

D. i. Du lieber Tityre liegst unter einer großen schattigten Buche und machst dich mit deiner Pfeiffe lustig; Ich aber habe alle das meinige verlassen: ich lauffe nun im Lande rumb / du aber bist ruhig / sehest dich im Schatten und machst dir eine Freude / wenn du von deiner schönen Amaryllis singst und ihren Nahmen aus dem Walde wieder schallen hörst. Man zehlet aber in diesem Lande dreyerley Arten Buchen / nemlich: die Roth-Buche dann die Weiße und drittens die Hänn- oder Stein-Buche. Die erste hat etwas röthlich Holz / die andere etwas weißlichtes und beyde geben ein sonderlich gut Brenn-Holz / tragen auch viel Bucheckern / und haben ein fein fettes glattes Laub. Die Hänn-Buche hat ebenfalls weißes Holz ist sehr fest und dauerhaft / trägt aber dagegen weiches und geferbtes Laub / und in einer Hülse eingefasteten Saamen / so wie eine ziemliche Traube bensammen henger. Die Holz-Verständigen wollen zwar auch hierinnen einen Unterschied zwischen der Roth und Weiß-Buche machen / daß diese zarter Laub / als jene habe; alleine es rühret meist von der Güte des Bodens her / worauf der Baum steht / daß einer weißeres Holz / und zarteres Laub als der andere trägt / und dahero ist unter beyden Gattungen eine schlechte differenz. Beyde wachsen geschwinder / als die Stein- oder Hänn-Buche / haben aber ein sprötes und leicht zerspringendes / die Hänn-Buche hingegen ein hartes zaches und festes Holz.

S. 24. Die Buchen wachsen auf allen Boden / auch in steinigten / aber wo sie ein gut Land antreffen / so werden schöne

Bäume daraus welche viel Claffern Holz abgeben. Durch den Saamen werden sie am besten fortgepflanzt / und müssen in Säen und Pflanzten der Eichen gleich tractirt werden. Sie geben auch gut Schlag-Holz / da aber auf denen Stöcken / große und Haupt-Stämme gezogen werden sollen / werden solche wie bey denen Eichen insgemein wandelbar. Wo so genanntes schwarz- oder Tangel-Holz wächst und abgetrieben wird / so sieht man alda einen Wiedewachs von Buchen nicht gerne / denn er wächst langsamer als jenes und verdeckt den Wiedewachs des vorgedachten schwarzen Holzes. Wenn die Buche Blätter bekommt / so kommen auch zugleich runde und mit vielen gelben Endlein gepuncte Zapflein mit herfür / so an langen Stielen hangen / und von eichen für die Blüthe gehalten werden / aber sie sind von denselben unterschieden / denn die Blüthe folget erst zu Ende des May. Auf theils Blättern wachsen auch spizige harte Zapflein / so aber keinen Nutzen haben. Dieses Laub ist sonderlich gut zu Bett-Stroh / weich und gesund / gestalt es auch in Frankreich und Schweizer-Land darzu gebraucht wird.

§. 25. Die Frucht der Buch-Bäume sind die Eekern / davon PLINIUS l. 16. c. 6. also schreibt: *Fructus fagi Castaneæ minutæ similes, triangulæ cuti inclusi nuclei, sub hispido calyce, echini instar aspero.* Itaque alia fageæ glandi figura, alia quernæ, alia ilignæ. *Dulcissima fagi, qua etiam obsessos homines durasse in oppido Chio traditur, muribus gratissima, glires quoque saginat, expetitur & rudis.* D. i. die Früchte von den Buchen sind den kleinen Castaneen nicht ungleich. Der Kern davon steckt in einer 3. eckichten Schale / die in einen rauchen und stachelichten Knopfe lieget. Also hat diese Frucht eine andere Gestalt als die von der Eiche und Stein-Eiche / unter allen aber ist die erstere die annehmlichste / von der man sagt daß sich die belagerten in der Stadt Chio damit lange erhalten haben. Die Mäuse fressen sie gerne / desgleichen auch die Hasel-Mäuse / die darvon sehr fett werden / auch ziehen die Krammets-Vögel selbiger sehr nach. Es kan auch solche Frucht der Mensch wohl genießen / macht etwas schlaff truncken / hat aber keinen guten Geschmack als eine Nuß; so geben auch die Bucheckern ein herrlich Del zum verspeisen. Das Wildpreth so wohlrothes als schwarzes gehet denselben nach / wie auch die Krammets-Vögel und Stahren. Sonderlich aber geben die Bucheckern gute Mast / und gerathen in hiesigen Landen mehr / als die Eichen. Es bekommt auch solche Mast den Schweinen sehr wohl / wie PLINIUS schreibt / lib. 16. c. 6. *Glans fagea suum facit hilarem, carnem coquibilem, levem, stomacho utilem &c.* daß nemlich selbige die Schweine

Schweine muthig / das Fleisch lochbar / leicht / und vor dem Magen gesund mache.

§. 27. Aus dem Buchen-Holz hat man auch Gefäße geschnitten / die bey denen Opfern vorzeiten / wie auch zum täglichen Trinken gebraucht worden. Dahero Menalcas bey dem Virgilio Ecl. 3. sein Trinct-Geschirr hoch schätzet / welches ihm der künstliche Alcimedon aus diesem Holz geschnitten / wenn er saget:

Verum id, quod multo tute ipse facere majus,

(Insanire libet quoniam tibi) pocula ponam

Fagina, celatum divini opus Alcimedontis.

Golcher Becher / wie nicht weniger der Buch-Eckern gedencken die Poeten / wenn sie die Glückseligkeit der ibrigsten vergnüglichen und ruhigen Zeiten vorstellen wollen: Tibull. lib. 1. Eleg. 10. singet also:

Nec bella fuerunt

Faginus adstabat cum scyphus ante dapes.

D. i. es war kein Krieg / da man bey denen köstlichen Mahlzeiten büchene Trinct-Geschirre brauchte. Und Seneca in Octavia:

Pectora pauper secura gerit,

Tenet e patula pocula fago

oder: Der Arme darff sich vor keiner Nachstellung besorgen. Denn sein Gold und Silber bestehet in einen büchenen Becher. So sind auch von der Vortrefflichkeit der ersten Kirchen die Worte des BONIFACII wohl bekannt: Calices erant lignei & sacerdotes aurei; nunc contra lignei Sacerdotes, calices aurei. Die Kelche waren hölgern und die Priester gülden; jezo aber sind die Kelche gülden und die Priester hölgern.

§. 28. Auf eben dieses Baumes Rinde haben gedachte Poeten ihre verle einzuschneiden pflegen / massen bey dem Virgilio Ecl. 5 Mopsus spricht.

Imo in hac viridi nuper quæ cortice fagi

Carmina descripsi, & modulans alterna notavi

Experiar, tu deinde iubeto certet Amyntas.

Vornehmlich aber haben die Verliebten die Nahmen ihrer Liebsten in solche Rinden einzugraben gepflogen / welches VIRGILIUS nennet

teneris incidere Amores

Arboribus cum voto: Crescent illæ, crescetis Amores:

D. i. seine Liebes-Grillen auf die jungen Bäume schreiben mit den Bunsche daß gleich wie diese / also auch die Liebe wachsen und zunehmen solle / wie ferner aus dem PROPERTIO lib. 1. Eleg. 23. zu sehen:

Vos eritis testes, si quos habet Arbor Amores,

Fagus, & Arcadio pinus amata Deo.

*Ab quoties teneras resonant mea verba sub umbras,
Scribitur & vestris Cynthia corticibus.*

D. i. Ihr Buchen und Fichten / ihr sollet Zeugen seyn / wenn anders die Bäume wissen was lieben ist. Ach wie oft hab ich unter eueren Schatten nach meiner Cynthia geseuffzet / wie oft hab ich ihren Nahmen in eueren Rinden geschrieben.

S. 29. Das Buchene Holz sticht der Wurm leicht an / wenns aber 14. Tage ins Wasser gelegt / hernach getreuget und gebehet wird / so wird es dauerhaft. Zum Bau-Holz dienet es demnach nicht sonderlich / weil es zumahl wenn es bald naß / bald trucken ist / gar leicht anbrüchig wird / muß also in Bauen entweder stets in der Trockene oder Nässe seyn. Hingegen ist es zu allerhand Geräth und Handwerks-Zeuge bequem / doch muß es wie gedacht zuvor gebehet / und geräuchert werden / so springet es nicht auf / daher schicket es sich wohl zu Schuppen und Schauffeln / zu Schrauben / Rädern / Achsen / Felgen etc. Das Roth- und Weiß-Buchene giebt auch schöne Schlitten-Ruffen / wenn nemlich diejenigen Stämme / so hierzu tüchtig / mit ihren Wurzeln / die sie flach hin und wieder werffen / aus und umgraben / und also der Stamm gefället wird.

Sonderlich ist das Harn-Buchene Holz sehr zeh / derowegen es die Handwerks-Leute zu dergleichen Arbeit / so nicht springen oder brechen soll / sehr wohl und füglich nehmen können , bevorab von denjenigen Stämmen / so in freyer Luft und Sonne / und nicht in dicken Wäldern oder zwischen vielen Bäumen gestanden / denn dieses wächst wohl starck und prächtig / bekömmt auch insgemein einen schönen Schafft; hingegen aber ist das Holz / wenn es zu Geräthe und andern Sachen verbraucht wird / nicht dauerhaft / sondern zerspringet und zerbricht gar leichtlich / wie Glas. Große starcke Buchen / wie auch ander Buchen-Holz läffet sich mit grossen Nutzen in das Wasser verbauen / und dauert für andern Holz sehr lange darinnen / es muß aber / so bald als es gefället / und noch ganz grün und in Saft ist / verbauet werden. Denn wenn es dürre / läffet sichs hierzu nicht brauchen / und hält sich gar nicht / massen / wie schon gedacht / selbiges in Wetter und in der Luft / wie auch in der Erden / ob es gleich ein hartes Holz ist / dennoch keinen Bestand hat / sondern gleich verdirbet / faulet und Wurmsstichtig wird. Es dienet auch sonderlich zum Schiff-Bau / wie aus den Claudiano L. 3. de raptu Proserpinæ erscheinet:

*Vecturus longinqua per æquora merces,
Molitur tellure ratem, fagos metitur & alnos,
Et varium rudibus sylvis accommodat usum.*

D. i. Wer seine Wahren über die See führen will / der bauet zu Lande

be vorher ein Schiff mißet die Buchen und Ulm-Bäume ab / und gebraucht das Holz zu allerhand Nothdurfft.

§. 30. Es giebt sonsten die Buche auch ein sehr gut lebendig oder Schlag-Holz, denn es schläget auf den Stock oder Wurzel wieder aus / wenn es abgehauen worden: die Roth-Buche wächst zwar geschwinder als die Hänn-oder Stein-Buche / hergegen will sie auch bessern Boden als die andere haben. Das Holz giebt hiernächst die beste Asche / sonderlich zum Potasch-Sieden / so ist es auch eines von dem besten Brenn-Holze / denn es grosse Hitze giebet / so gar, daß es auch gar leicht die eisernen Ofen zersprenget / und weil es im Brennen nicht so um sich sprüzet / als das weiche Holz / so ist es auch gut zum Kochen / denn es fallen nicht so leicht Kohlen in die Speise / als von diesen. Die Kohle ist sehr hart / wenn solche unter andere Kohlen vermendet / thut sie das ihre in Metall-Schmelzen / alleine aber / kan sie bey der so genannten rohen Arbeit gar nützlich gebraucht werden. Eben diese Kohle / wenn sie auf Holz oder andere materie fällt / so entzündet sie nicht / und ist also kein Feuers-Schade dabey zubefahren.

§. 31. Aus denen Buchen sind sonsten dünne Bretlein oder Tafel ein geschliessen und geschnitten / deren viel zusammen gebunden / darauf eine Meynung geschrieben / mit dem Petschafft versiegelt / und durch einen Bothen in die Ferne getragen worden / daher derselbe den Nahmen Tabellarius oder Tafel-Träger bekommen / auch der teutsche Nahme ein Buch entstanden. Zu Constantinopel soll meistens Büchen-Holz gebrennet werden / und eine Last / so viel als ein Pferd tragen kan / einen halben Thlr. gelten. Es wird schließlich auch die Buche / so dem Jovi vor dessen geheiligt gewesen / sehr alt / wie der Poet saget:

Veteris jam fracta cacumina fagi.

und vergleicht der Poet Persius mit derselben einen alten und von Zipperlein wohlgeplagten Greisen wenn er saget:

Cui lapidosa chiragra

Fugerit articulos veteris ramalia fagi.

§. 32. Die Hänn-Buche trägt keine Eckern / sondern Saamen wie die Asche und Ahorn. Es erzeugen sich bey selbiger im Anfange des Frühlings an den Aesten kleine blätterichte ablänglichte Zapflein, so dichte mit langen zugespizten weiß-grünlichten Blättern umgeben; der Saamen aber hanget zwischen vielen dicht ineinander stehenden Blättern träublicht in pyramidal-form. Die Rinde soll auch ein Pech geben. Sonsten gedeihet sie zu einem ziemlichen Stam / sonderlich wenn sie in der Enge zwischen andern Bäumen stehet / so wächst sie gerade in die Höhe / da sie aber in freyen ist / breitet sie sich aus / wird kurz und dicke. Insgemein wächst sie bis ins 30. oder

oder 40. Jahr ziemlich geschwindt daher / hernach aber gar sparsam. Zu Schlag- und Unter-Holz zu ziehen / ist sie sehr dienlich / denn sie wirfft viel Sommerlatten / und schlägt hin und wieder auf der Wurzel aus / und weil sie auch viel Saamen trägt der leichtlich aufgehet / so ist fast kein Holz zu finden so leichter aufzubringen / und von welchem der Wiedewachs schleuniger zu erlangen wäre / als dieses.

§. 33. Zu denen Eichen und Ebern tragenden Bäumen fügen wir billich auch den **Castanien-Baum** / weil dessen Frucht auch glans oder Balanus genennet wird. Dieser Baum wächst in Italien / Frankreich / Engelland / Niederland / Ungarn / wie auch in Teutschland an Rheinstrom und gegen den Gränzen des Welschlandes / in Herzogthum Cräyn in großer Menge / und sind theils Orten ziemliche Wälder damit besetzt / zu großen Nutzen der Besitzer / so gleichsam hievon eine zwiefache Ernde haben für Menschen und Viehe zu gebrauchen / wie denn auch in Meißner-Land hin und wieder etliche dergleichen Bäume zu finden / auch theils Orten kleine Wäldlein seyn / denn man davor hält / daß wenn sie nicht allein / sondern etliche beisammen stehen / sie besser ins Holz und Früchte treiben / dahero zu bedauern / daß man in Pflanzung solcher nußbaren Bäume nicht besser fortgefahren / indem man siehet / daß diejenigen / so hierzu Lande gepflanget werden / die Luft / Kälte und Frost wohl vertragen / und des Climatis gewohnen / ob sie gleich nicht so große Früchte bringen / als in warmen Ländern. Jedoch muß man sie dem Nordwinde nicht allzu sehr entgegen setzen. Den Nahmen führet dieser Baum von Castano einer Stadt in Magnesia oder wie etliche wollen / in Apulia , nicht weit von Tarento ; nicht aber von castitate , weil Plinius die Castanien den Fasten der Weiber zueignet / lib. 15. c. 23. denn ihre Würckung ein anders ausweist. Sie werden auch genennet *Sardianæ nuces* . und soll sie Jul. Cæsar von Sardis zu erst in Italien bracht haben / von dannen sie in andere Provinzien kommen / und könten also nach diesen Exempel gar wohl in unsern Ländern in Menge erzielet werden. Denn es kan wie schon gedacht / dieser Baum die kalte Luft und Gegend ziemlich vertragen / jedoch verschmähet er gelinde und laulichte auch nicht.

§. 34. Ueberdieß liebt er auch allerhand Grund / sonderlich wenn er gemischt ist / jedoch ist ihm der gute Boden auch am annehmlichsten / nicht zu feuchte nicht zu trocken / aber im Sande will er nicht fort / wie auch der kalte leimichte Boden ihm nicht anständig ist / ver trägt aber die Düngung gar gerne. Er wächst auch besser auf bergichten und nicht gar zu ebenen und schattichten Orten / als auf ganz ebenen Felde / und wo die Sonne sehr anfället.

§. 35.

§. 35. Die Rinde des Castanien-Baumes ist schwärzlich und Aschen-Farb / das Holz fest und der Fäulung wenig unterworfen. Die Blätter sind gekerbet mit vielen Naderlein / die Blüthe wollicht / und niederhangend mit gelbichten Blümlein / fast denen Zapfflein an den Nuß-Bäumen ähnlich / worauf die Frucht in einer stachelichten Schalen folget. Es wächst dieser Baum sehr leichtlich und gerne / überkommt insgemein einen schönen Schafft / wird so groß als ein Eichen-Baum / und wächst in fünff oder sechs Jahren unterweilen so groß / daß er Früchte träget / giebt den Garten eine schöne Zierde / so wohl wegen des Gewächses als schönen Laubes.

§. 3. Es sind aber der Castanien zweyerley / wilde und zahme. Die wilden haben an statt der Blüte längliche Meusklein oder Zapfflein ; die Früchte lassen sich nicht wohl schelen / man siede oder kochte sie denn zuvor / gehören mehr vor das Vieh als vor die Menschen / derhalben man sich bey Pflanzung solcher Bäume lieber nach guter Art umzusehen hat. Die kleinere Art / so man in Frankreich zeuget / wächst gerne in kalten Ländern / soll erst von Constantinopel nach Wien / und von dannen in Italien und Frankreich bracht worden seyn / da sie sich in wenig Jahren auf viel 1000. Stück vermehret. Sie heisset sonst Pferd-Castanie / weil sie bey denen feichenden Pferden gebraucht wird / soll auch die Indianische Castanie genennet werden / und der Baum binnen 8. oder 10. Jahren / einen ziemlichen Stamm / und schönen Buchs erlangen. Es giebt aber der Castanien-Baum ein vortreffliches Bau-Holz / dienet auch zu Tischler-Arbeit mehr denn ein anders. Er wird am besten durch die Schößlinge / so an der Wurzel ausschlagen fortbracht / wie auch durch Pelzen / wodurch sie bessere Früchte tragen / gemeiniglich aber von denen Castanien selbst. Diese werden im Früh-Jahre / so bald in die Erde zukommen / eine quere Hand tieff in guten lufftern Boden gesteckt / und auf eine Seite gelegt / damit die Räumen desto eher in die Höhe kömen / und auf der andern Seiten die Wurzel werffen können ; auch steckt man zu jeden Kern ein Stöcklein. Doch müssen die Castanien / so man zu Saamen haben will recht reiff seyn / und wenn sie gesammlet / fein dünne geschüttet werden / auch etliche Tage außschwitzen / ferner wohl einen Monat lang in Sand oder Moos liegen. Wirfft man sie alsdenn ins Wasser / so schwimmen die untüchtigen oben auf / darauf läßt man die guten etliche Tage wohl treugen / thut sie wieder in Moos oder Sand / und also verfähret man nach und nach / biß man sie in Frühling stecken kan / sie müssen aber von den Mäusen und andern Ungezieffer / wohl verwahret werden ; Man kan sie auch zuvor ein paar Nächte

in neue oder frische Milch legen. Wenn sie aufgegangen und ein wenig stard/ so verpflanzet man sie in 2. und 3. Jahren. Im übrigen wachsen sie geschwinde in die Höhe, müß aber wohl umgehacket, fleißig gewartet/ und ausgeschnidelt werden/ doch lassen sie nicht gerne andere Bäume/ so weit sie ihren Schatten werffen/ aufkommen/ auch so gar die Kräuter nicht.

§. 37. Das sonderbarste an diesen Baume/ und was hoch zu estimiren/ ist/ daß er wie gedacht schnell aufwächst/ und in 2. 3. Jahren mehr/ als andere in 4. bis 6. Jahren/ giebt auch gut Bau-Feuer-und Kohl-Holz/ und kan für allen andern zu Schlag-oder lebendigen Holz gezogen/ und wohl genuset werden; daher ein Hauswirth mit allen Fleiß trachten soll/ selbigen aufzuziehen/ zu säen und zu pflanzen/ und wenn solcher nur einmahl an einen Ort an- und aufbracht/ so vermehret er sich hernach durch die Schößlinge selbst. Auf großen Gebürgen/ wo an Getrennde Mangel/ hingegen aber Castanien wachsen/ wenn solche gerathen/ hat man sich keiner Hungers-Noth zu besorgen/ denn die arme Leute solche vor Brod essen/ oder machen gar Mehl oder Brod draus. Wie man sie hierzu Lande in Pfannen oder fetten Gansen brät/ ist bekant und ist eine Kost die nicht zu verachten. Wenn man sie braten will/ schneidet man sie erstlich auf/ denn sonst geben sie einen großen Knall von sich und springen aus dem Feuer. Solches appliciret ein gelehrter Mann auf das gute Gewissen/ welches also von sich selber redet: *Læsa cremor, non læsa triumpho*: wenn ich verlest werde muß ich brennen; werd ich aber nicht verlest so triumphir ich. Ziehet hierbey an die 3. Männer/ so in Feuer-Ofen zu Babel unbeschädiget blieben/hingegen die jenigen/so das Feuer geschieret/ von selbigen verzehret worden.

Non cremat integros vitæ, sed vulnere læsos

Castaneas veluti noxia flamma nuces.

Ingleichen wird es auch auf die Keuschheit gezogen.

Castanea e mediis velut exilit integra prunis.

Et flammæ nullo vulnere læsa fugit:

Sic quoque Virginitas nullo perit igne pudica,

Illibata manet quando pudicitia.

Animum enim corrumpunt prius, qui corpus violare cupiunt.

D. i. Gleichwie die Castanie wenn nicht drein geschnitten ist/ aus den Kohlen springet/und das Feuer meidet; also wenn die Keuschheit nicht verlest ist/ kan sie durch keine Blut verfehret werden. Denn wer den Leib verlesen will machet sich zuvor an das Gemütthe und verderbet es. Solches und dergleichen könnte bey den meisten Bäumen angefüget werden/ wenn es unsers Vorhabens wäre.

§ 38. Den Nuß-Baum setzen wir auch zu dieser Classe, und zwar darum weil solcher an vielen Orten / sonderlich an Rhein-
strohm in großer Menge / und gleichsam auch wild wächst / daß
ganze Gegenden damit besetzt sind / auch aller Orten / wo etwas
guter Boden / und Holz-Erde vorhanden / aufzubringen ist / nicht
weniger / daß er wie ander lebendig Holz / wenn er abgehauen / an
der Wurzel oder an Stamm und Stock wieder ausschläget. Er
wird Lateinisch genennet *Juglans non quasi Jovis glans*, sed *quod ju-
gulet glandes*, auf teutsch / Eichelmörder / weil der Nußbaum
den Eichen-Baum um und neben sich nicht leidet / sondern verder-
bet und umbringt. Denn zwischen diesen beyden (wie schon
oben bey der Eiche gedacht und von vielen *Physicis* statuiret worden)
wird daher eine natürliche Feindschaft vermercket / weil die Eiche
bey und neben den Nuß-Baum verdorret / und wenn ein Nuß-Baum
in die Stäte oder Grube / da zuvor eine Eiche gestanden / gepflan-
zet wird / so kommt er nicht auf / sondern verdirbt / in gleichen kommt
die Eiche / wo ein Nuß-Baum gestanden nicht fort.

§ 39. Dieser Baum ist so wohl seiner Frucht als Holzes we-
gen sehr nußbar / dahero zu bedauern / daß er mit so gar wenigen
Fleiß in hiesigen Landen nicht fortbracht und gemehret wird. Es ist
zwar wohl an dem / daß die raue Luft ihm nicht anständig / und
er daher also leichtlich Winters-Zeit erfriret; allein es giebt doch
die Erfahrung / daß am meisten Orten (außer in Erz-Gebürge) des
Meißner-Landes solcher mit großen Nutzen gepflanzet / und zu ei-
nem Wachsthum gleich einer Eiche gebracht wird / und weil er mit-
telmäßige Luft erfordert / so muß man solchen an den wärmesten
Orten in Garten / Weinbergen / warmen Gründen / Thälern und
Feldern / oder wo es sich leiden will / setzen / und Winters-Zeit die
Wurzel vor großer Nässe bey den Frösten mit etwas Geströte Pfer-
de-Mist oder Laub decken / damit selbige zu der Wurzel nicht so leicht
gelangen können. Fället aber so eine starcke Kälte ein / daß die
Aeste erfrieren / oder der Baum will sonst wandelbar werden / so
muß man das erstorbene abhauen / als denn schläget er aufs neue
wieder aus / wiewohl auch immer eine Art von Nuß-Bäumen mehr
Kälte und Frost verträgt / als die andere. Derohalben man nach
Gelegenheit des Ortes / nachdem der Boden kalt oder warm ist / sich
richten soll / daß sie in der Baum-Schule an die kältesten Derter
flugs anfangs gesetzt / und zur Kälte gewehnet / nicht aber gar er-
fröret werden. Denn wenn sie aus einer warmen Baum-Schu-
le an kalte Orte versetzt werden / bekleben sie selten / sondern er-
frieren bey dem ersten kalten Winter. Weil auch wie gedacht /
die Nüsse unterschiedlicher Arten und etliche kleine / auch sehr harte
Schalen haben / daß man den Kern nicht wohl daraus gewinnen

kan / so soll man allezeit billich auf gute Art Nuß-Bäume / welche große und dünnchalichte Nüße tragen / bedacht seyn.

§. 40. Gegen Weynachten leget man den Samen: oder die besten vollkommensten schweren Nüße in feuchtes Moos oder Sand / thut sie in einen Keller: da sie denn austäumen / und wenn solches zu starck geschieht / muß man die Luft und Kiste darnach temperiren.

Im Frühling oder im Winter-Monat sollen die Nüße gleich denen Mandeln gesteket / und wenn die Stämmlein 2. oder drey Jahr alt / hernach versetzt werden.

Palladius schreibt / daß vor alters bräuchlich gewesen / die welschen Nuß-Bäume zu pflropffen; aber die Erfahrung hat bißhero gegeben / daß durchs Pflropffen / dieselben nicht gebessert werde / sondern durch das öftere versetzen und gute Kerne / auch Sprößlinge: Denn je öfter dieser Baum versetzt wird / je grösser und dünnchalichtere Früchte soll er tragen. Doch will er auch einen guten Grund haben / so gut / als es der Korn-Bau erfordert. Die Blüth-Zäpflein daran kommen in Frühlunge mit den Blättern zugleich.

§. 41. So weit dieser Baum Schatten giebt / oder wirfft verdemmet er gleich andern Bäumen sehr das Gras / Getrende / und andere Früchte / auch weil er starcke Wurzeln hat / leidet er in der Nähe keinen Baum / daher er Mitter-Nacht werts oder also an Orten anzusetzen seyn oder stehen soll / damit die Sonne des Schattens nicht zu viel geben kan / darum er bey dem Ovidio also eingeführet wird:

Me fata ne lædam, quoniam fata lædere dicor,

Imus in extremo margine fundus habet.

D. i. Weil man mir Schuld giebt daß ich Schaden bringen soll / so hat man mich gang zu euserst am Rand des Ackers gesezt. Es soll auch der Schatten von dem welschen Nuß-Baume denen / so darunter schlafen / schädlich seyn / und Haupt-Wehe wegen seines öhlichten Geruchs verursachen. Das Nuß-Bäumen Holz ist in sonderlichen Werth weil es nicht wurmstichig wird / und weil es eine dunckele und schwärzliche annehmliche Farbe hat / auch dazu schon fladericht ist / daher wird es zu Tischen / Schräncken / und andern Geräth gebraucht. Nachdem schließlich die Nüße feste und Halß starrig aufn Bäumen sitzen / und mit Gewalt abgeschlagen werden / so ist daher auch das bekannte Sprichwort der Italiäner und Poladen entstanden:

Nucem Rusticorum naturam esse fortitam, quo immitius feritur, eo fructus ubiores proferre: apud Portam: Villæ lib. 5. c. 33. oder: Die Nüße wären nicht anders als die Bauern; denn je mehr diese geschlagen würden / je mehr brächten sie Früchte.

Das

Das Dritte Capitel/

Von wilden Obst.

- | | |
|---|---|
| <p>§. 1. Alle Arten von guten Obst-Bäumen sind dafgegen auch wild / und werden diese auch von guten Kernen gezeuget. Wilde Aepffel wo sie sonderlich wachsen.</p> <p>§. 2. Wie der wilde Obst-Baum gezeugt und fortgebracht werde. Deßen großer Nutzen.</p> <p>§. 3. Eigenschaft seines Holzes. Sonderbahre Hochachtung wilder Obst-Bäume in Frankreich und Engelland. Vom wilden Aepffel-Baum.</p> <p>§. 4. Wie der Kirsch-Baum in Europa gekommen.</p> <p>§. 5. Kirschen die erste Frucht im Jahre. Allerhand Arten der wilden Kirschen. Nutz des schwarzen Kirsch-Baums.</p> <p>§. 6. Wie er in die breite zu ziehen. Nutzen seines Holzes.</p> <p>§. 7. Eigenschaften der wilden Pflaumen. Wie sie zu säen. Wozu das Holz zu gebrauchen.</p> <p>§. 8. Klima des Maulbeer-Baums und sein Nutzen.</p> | <p>§. 9. Ob die Erziehung der Seiden-Würmer in Teutschland an zu bringen.</p> <p>§. 10. Wie der weiße Maulbeer-Baum fortzupflanzen. Was in hiesigen Landendenen Seiden-Würmern in Mangel der Maulbeer-Blätter könne zu fressen gegeben werden.</p> <p>§. 11. Warum der Maulbeer-Baum vor den Klügsten zu achten. Große Wälder von Maulbeer-Bäumen in China.</p> <p>§. 12. Warum der Rispel-Baum unter die wilden Bäume gerechnet wird. Seine Gestalt / Klima, Boden und Erzielung.</p> <p>§. 13. Unterschiedene Arten des Vogelbeer-Baums. Beschreibung der Arles Kirsch-Bäume.</p> <p>§. 14. Boden des Vogelbeer-Baums, dessen Fortpflanzung.</p> <p>§. 15. Seine Nutzung.</p> <p>§. 16. Des Hollunder-Baums Benennung / Rinde und Nutzen.</p> |
|---|---|

§. 1.

Alle Arten von guten Obst-Bäumen so man in Gärten hat / sind dagegen auch wild in Wäldern, Heiden und Feldern anzutreffen / aber die Früchte sind bey weiten nicht so gut und geschmack als jene; So werden auch aus allen Kernen der guten und besten Früchte / sie seyn auch so gut / als sie immer wollen / nur wilde Bäume wachsen. Solche sind an Aesten rauch und stachlicht / jedoch bekommt der Baum zu öfftern einen Safft / zu allerhand Geräthe dienlich / haben allesammt einen rohen und herben Safft und Geschmack / die Früchte bleiben insgemein sehr klein / jedoch findet man gewisse Arten so noch ziemlich groß und geschmack sind / und dahero für andern zu säen und zu pflanzen / und wenn sie gepfropffet werden / tragen sie auch bessere Früchte als die

andern gepfropfften. Die wilden Aepffel-Kerne haben überdieß noch was sonderlichs / denn sie sind gegen den Stiel rund und breit / aber gegen der Obern-Seite spitzig / allwo sie auch aufsteimen / und das Stämmgen von sich treiben.

§. 2. Es können aber die wilden Obst-Bäume an Aepffel und Birn-Bäumen / und der wilde Pflaum-Baum / Weispel zc. gleich denen in Garten gezeuget / und durch die Kern oder Saamen fortgebracht werden / dabey man sich dann der besten Arten bedienen sollte.

Aber meist wachsen sie von sich selber / von denen Kernen / so von wilden Obst ausfallen / oder von Vögeln in die Hölzer getragen werden / und wäre zu wünschen / daß durch Kern-Säen / dergleichen Obst mehr aufbracht würde / denn solches so leicht geschehen kan / als mit andern Holz / nimmt auch nicht mehr Platz ein; hingegen giebt es doppelten Nutzen / und kan man das Holz zum Brauen / Brennen und zum Verkohlen für allen andern nutzen / wächst schnell / und mag so wohl als ein anders zu Schlag-Holz gezogen werden / dann es schlägt aufn Stock aus; wenn aber der Baum einen feinen Schafft hat / ziehet man solchen / zu einem Ober-Baum / brauchet überdieß nicht mehr Wartung als ander wild Holz / und zum Überfluß will mans pspoffen / so hat man zehnfachen Nutzen zu erwarten.

Man kan ferner nicht allein Getränke aus der Frucht machen / sondern sie wird auch von gemeinen Volk abgebrauchet / und zur Speise / wie auch zur Kühlung in hitzigen Krankheiten gebrauchet.

Zahmen und wilden Thieren dienet in Sommer das grüne Laub davon / und Winters das dürre nebst den Baum-Knospen zum Füttern / solcher Gestalt bringet das wilde Obst / it. Eicheln und Eckern / nebst denen Castanien vielen Landen großen profit / sonderlich hat das rothe und schwarze Wildpreth / welches durch solch Obst und durch die teugen Birnen / häufig herben gelocket wird / gute Nahrung dabey. Allein in den Landen / wo vorhin schon viel Wild / oder die Wild-Bahne gar zu stark ist / da lassen die Bauern kein wildes Obst aufkommen / vielweniger pflanzen sie Eicheln / Castanien und Buchen / denn daselbe tritt an solch Ort und verderbet um die Gegenden alles / folglich unterlassen sie fast alles Pflanzn der Bäume / so wohl des wilden als Garten-Obsts / zu höchsten Schaden des Landes.

§. Das Holz von wilden Obst ist hiernächst wegen seiner Härte / als auch der schönen Farbe zu allerhand Geräthe dienlich / giebt auch gut Brenn-Holz / insonderheit ziehet das Birn-Baum-Holz den Leim / oder alle andere Materien nicht gerne an / daher wird es sehr zu allerhand Formen gebraucht / weil es nicht recht anklebet / sondern allerhand Pasten und Confecturen / so darinnen gemacht oder getrocknet werden / gleich ohne Anhängen wieder von sich giebet.

Der

Der **Äpfel-Baum** wächst in temperirten Landen / aber in heißen Orten ist er nicht wohl fortzubringen / daher in Italien / Indien und Africa selber gar rar ist. Im Schweizerland und gegen Genff giebt es viel wild Obst / daraus das Getränk Cyther in großer Menge gemacht / und dem Wein gleich estimiret wird. Denn aus den wilden Obst / als **Holz-Birn** / **Äpfel** / **Holunder-Ebisch** / **Beeren** / **Schlehen** 2c. werden allerhand Getränke / Säfte / Latwergen und Extracte bereitet / daher fast nicht zu glauben wie hoch ein wilder Obst-Baum in Frankreich / Italien und Engelland / wenn er wohl Früchte trägt und esliche Cymer Cyther daraus gemacht werden können / zu nutzen / dergleichen Nutzung man ohne Zweifel bey hiesiger Landes-Art auch haben könnte / indeme der Boden sonst ziemlich zum Obst-tragen aptiret ist.

§. 4. Der wilde **Kirsch-Baum** wird von Lateinern **Cerasus** genennet / weil dafür gehalten wird / daß der streitbare Römer L. Lucullus solchen von der Stadt Cerasunt in der Landschaft Ponto gelegen / nach dem langwierigen Kriege so er mit dem König daselbst dem Mithridate geführt / in Italien bracht habe / wie Athenæus schreibt. Woraus denn zuschließen / daß aus Orient auch andere Früchte durch Fleiß und Arbeit in Europa fortgepflanzt worden / wie denn auch bey uns solche Orientalische / und Americanische Bäume und Früchte / daran es dem Lande noch mangelt / gleichergestalt können fortgebracht werden / wenn wir nur die Handgriffe nach und nach lernen wolten.

§. 5. Die Kirsche ist das allererste Obst so im Früh-Jahre reifet / also / daß man solcher so zureden wohl das Voten-Brodt schuldig ist / weil sie die fröhliche Zeitung bringet / daß die Fruchtbarkeit zu menschlicher Nahrung und Unterhalt wieder in das Land angekommen sey / und verkündiget uns seine frühzeitige Blüthe / nicht allein die holdseelige Frühlings-Zeit / sondern auch den frucht-tragenden und reissenden Sommer. Der wilden Kirsch-Bäume sind unterschiedliche Arten / roth / weiß / schwarz / gelblich / bräunlich / grau / licht auch groß und klein / süße und sauer. Der Baum dieser wilden Frucht / sonderlich der schwarze / ist einer von den aller profitabelsten / denn er wächst schneller daher / als sonst kein Baum / und kan gar wohl zu Ober-Holz gebraucht werden. Er wird stark am Stamme / und giebt seine Früchte jährlich dabey / stehet auch an kalten Orten und kan den Nordwind gar wohl vertragen / daher man sonderlich darauf bedacht seyn sollte / solchen in Menge und in allen Wäldern aufzubringen. Er ist leichtlich zu zeugen / und wenn er einmahl gepflanzt / vermehret er sich bald selbst / bekommt an der
Wur-

Wurzel hin und wieder Schößlinge oder Ausläuffer und breitet sich weit umher aus / hindert auch nicht wenn deren gleich viel bey samen stehen. Es ist ihm ferner aller Boden und Erdreich anständig / außer / wo es gar zu naß / und weil er wohl einwurzelt / widerstehet er dem Sturm- Winde mehr als andere Bäume / wächst hoch / und gewinnet viel Aeste muß aber bey der Zeit / wenn die Früchte reiffen / in acht genommen werden / daß ihn diejenigen so selbige samlen / nicht alzu sehr beschädigen. In etlichen Orten lassen sie die Früchte ganz treuge oder-dürre auf den Bäumen werden / schütteln sie hernach ab / und samlen solche ein / die denn auch ziemlich delicat seynd. Unter den Stein-Obst wächst / dieser Baum am höchsten und stärckesten. Sonst leidet er nicht viel hauens schneidens / oder andere Beschädigung / stößet aber die untersten und schädlichsten Aeste selbst von sich. Wo er beschädiget oder verwundet wird / da kommt ein Harz herfür. Gar zu fetter und gedüngeter Boden ist ihm nicht anständig / sondern er verdirbet in solchen und verlieret die Schale. Weil die Vogel auch sehr gerne die Kirschen freßen so werden sie oft dabey gefangen / indem sie auf solche sehr verleckert sind. Es kommt dieser Baum meist von seiner Brut fort / und schläget an Wurzeln hin und wieder aus / brauchet also keiner Wartung. Von Kernen aber kan er in großer Menge gezeuget und gesäet werden. In Summa er ist ein gar sonderlich nützlicher Baum / und sehr leicht fortzubringen / daher zu verwundern / daß er nicht mit größerer Sorgfalt gepflancket wird. Die Bauern geben zwar diese raison , daß die Frucht meist gestohlen wird / so aber nicht sufficient, auch in civilisirten Ländern nicht statt hat.

§. 6. Will man dem Kirsch-Baum / weiler noch jung / den Gipffel abschneiden so wächst er in die Breite / und trägt viel Früchte / ist denn auch nicht so hoch darnach zu steigen. Im übrigen so schicket er sich wie gedacht nicht allein zu Ober / sondern auch zu Schlag- und Unter-Holz / weil er / wenn er abgehauen / an der Wurzel und Stock wieder ausschläget. Es giebt auch selbiger gut Zimmer-Holz / dienet zu Brettern / Feuer und Kohlen / sonderlich können musicalische Instrumenta darvon besser / als aus andern Holz gemacht werden. Cornelis Kirsch-Baum giebt ein gut hart Holz / so hart und fest als ein Stein.

§. 7. Die runden Pfläumlein sollen auch billig in die Wälder oder in das Schlag-Holz mit gerechnet und gepflancket werden / denn sie vertragen Schatten und Kälte / wachsen als ein Busch / und auch als ein Baum / schlagen wieder aus / wenn sie abgehauen werden / tragen gute Früchte vor Wildpret und Flügeltwerck / die Kirschen und Pflaumen-Kern kan man auch säen und an den
Ecke

Schalen etwas lüfften / wenn man sie säen oder stecken will / oder aber den Kern unbeschädigt heraus nehmen / so bekommen sie gar wohl / und werden nicht verhindert durch das langsame Aufbrechen der Schale / darinnen sie zum öfftern gar verfaulen / ehe sie sich aufthun. *Arboribus pruniferis Mercurius vivus inditus ipsis prunis vim communicat purgantem.*

Die Pflaumen-Kern soll man vor Winters entweder in Winter-Monat / oder im Anfang des Frühlings / sobald man in die Erde kommen kan / in die Erde stossen darvon schöne Bäumlein aufgehen. Das Pflaum-Baum-Holz wird gegen dem Kern zu immer röthlicher / herauswärts aber / nach und gegen der Rinde / ist es weißlicher. Dient also wohl denen Schreibern und Drechslern allerhand feine Arbeit daraus zu verfertigen.

§. 8. Weil es von dem Maulbeer-Baum / in warmen Ländern ganze Wälder voll giebet / der Baum so zu sagen / wild und von selbst wächst / auch sich mit Ausschößlingen vermehret / so ist dessen auch allhier gedacht worden. Denn ob gleich diese Art in unsern Landen nicht gar zu sehr bekannt / so ist dennoch wohl zu überlegen / ob dergleichen sehr nützliche Baum-Zucht hier und zwar an bequemen warmen Orten / nicht anzubringen und zu erlangen seyn möchte / dann die Blätter den Seiden-Würmern gute Nahrung geben / sonderlich die so von den weißen Maulbeer-Bäumen gesammelt werden.

§. 9. Zwar ist die Seiden-Arbeit und Erziehung der Seiden-Würmer zu erst aus Indien in Persien / von dannen in Griechenland / und so fort in Italien / auch ferner in Frankreich kommen. Ob aber diese Sache in Teutschland auch eingeführet / und ganze Gegenden mit dergleichen Baum-Zucht versehen / und im freyen Felde die Ränder und Reine damit besetzt werden können / steht dahin; jedoch ist daran keinesweges zu verzagen / dann sie lassen sich / bevorab die weißen / gar leicht aufbringen / wie man an unterschiedenen Orten probiret / und wäre also nicht zu zweiffeln daß man derer in großer Menge erziehen könnte. Wenn nun die Fütterung der Seiden-Würmer also zu verschaffen ist / so wird auch nicht ermangeln / daß die Würmer solcher gestalt / ob es gleich mühsamer wäre als anderer Orten / selbst auch wegen der Kälte zu salveren / und folglich wie in andern Ländern / zu nutzen. Denn wo der weiße Maulbeer-Baum wächst / da ist vermuthlich daß auch die Seide aufzubringen wäre / und könnte man / sonderlich wo warme Orte in Schluchten und Thälern / bey denen Weinbergen / it. wo die Sonne sonst wohl anfällt und reflectiret / anzutreffen seyn / so wohl die Baum-Zucht / als auch die Behältnisse derer Seiden-Würmer wohl und füglich anstellen.

Kr

stel-

stellen / und ihnen mit temperirter Wärme / durch Einheizen / Glas Fenster u. d. g. zu Hülffe kommen. Henricus IV. König in Frankreich hat es in seinem Königreich auch anfänglich angeordnet / Maulbeer-Bäume zu pflanzen und Seiden Würmer zuerziehen / welches auch glücklich reussiret / und nunmehr fast die beste Nahrung daselbst ist. Es ist keine saure Arbeit / sondern wird nur erfordert / daß es mit Fleiß / Sauberkeit und Geschicklichkeit / geschehe / dahero alle Bettler jung und alt / darbey dienen und ihr Almosen selber erwerben können / wodurch denn viel Geld im Lande zu erhalten und Nahrung anzuschaffen wäre. Allein es dürfte mit diesem Wercke wohl einen Anstand haben / biß daß ein AUGUSTUS sich findet / so dergleichen Unternehmen mit Ernst und Nachdruck zu stabiliren suchte. Sonsten geben die Blätter von schwarzen Maulbeer-Baum eine grobe / die von weißen aber eine linde und weisse Seide. Die letztere Art ist ein sehr gewächsig Holz / welches in zwey oder drey Jahren mehr zunimmt / als der schwarze in 4. 5. oder 6. Jahren.

§. 10. Es können aber die weißen Maulbeer-Bäume von den Kernlein gezeuget / in einer Baum-Schule gesäet / und also gar leicht fortgebracht werden / doch wenn sie aufgehen / muß man sie vor den Frost wohl bedecken. Sie sind auch von Sprossen / so an der Wurzel ausschlagen / und von Aestlein / so man in die Erde einleget / bey 100. ja bey tausenden / in kurzer Zeit anzuziehen. Die Vielheit der jungen Maulbeer-Bäume müste dem Mangel an Laub ersetzen / bis die Bäume groß würden. Die Seiden-Würme fressen auch das gar junge Kirschlaub / denn es im Frühling gar zart in diesen Ländern ist / und nicht so hart / wie in warmen Ländern wo selbst es die Sonnen-Hitze condensiret. Wenn der Jahrgang nicht gut ist / wird auch in warmen Ländern wenig Seide von den Seiden-Würmern erzeugt / und ist gleich wie ein Miß-Jahr in andern Dingen / wie wir dergleichen Exempel bishero gehabt / daß die Seide ein merckliches an Preiß aufgeschlagen.

§. 11. Im übrigen ist der Maulbeer-Baum der flügste unter allen Bäumen / denn er schlägt nicht eher aus / als bis die Kälte vorbey / und dienet also dem Hauswirth hierunter zur Nachricht. In der Chinesischen Landschaft Chekiang hat es ganze Wälder von wilden und von sich selbst erwachsenen Maulbeer-Bäumen / so große Nahrung zum Seiden-Handel geben. Diese Bäume sollen stets beschnitten werden / denn die jungen Schößlinge die besten Blätter und Nahrung für die Seiden-Würmer geben. Er. Francisci.

§. 12. Der Mispel-Baum wird gar wohl zu denen wilden Bäumen gerechnet / wie er auch an vielen Orten in Wäldern unter dem Schlag-Holz wächst. Er wird theils zu einem Strauch / theils

theils auch zu einem Baum / nach dem er bey Zeiten beschnitten und geschneidelt / auch von den untersten Aesten entlediget wird. Zwischen Straßburg und Baden wachsen die wilden Mispeln in sehr großer Menge an gang rauhen und wilden Orten / sonderlich in der Lichtenau. Dieser Baum leidet allerhand Luft / wächst auch in sandichten / steinigten / leimichten Erdreich / wird von Kernen erzielet / so aber sehr langsam aufgehen / zumahl wenn sie nicht in rechten Temperament von Wärme und Feuchtigkeit liegen / da sie denn etliche Monat / ja ein Jahr zubringen / ehe sie hervor käumen. Von den jungen Schößlingen / so von der Wurzel abgerissen werden / kommen sie leichtlich fort. Sonst hat dieses Gewächs ein hart bräunlich / oder fast gelbes Holz / dienet zu guten Schlag-Holz / und trägt doch darben seine Früchte / die wann sie reich werden / von Menschen und Vieh sehr wohl zu genießen. Es kan auch die Mispel auf Vogelbeer-Baum gepfropffet werden / wie auch auf den Schwarzdorn und wilden Birn-Baum / da er denn sehr wohl bekommt.

§. 13. Der Vogelbeer-Baum ist in hiesigen Landen ziemlich bekannt / aber von unterschiedenen Arten / welche man meist ander Frucht und an den Kerben des Laubes erkennet / indem einer ein stärker und gekerbteres Laub / wie auch röthere kleinere / und größere Früchte / als der andere trägt. Diejenigen / auf denen die kleinsten und runde Beerlein herfür kommen / sind die besten / denn der Krammets-Vogel liebet diese am meisten / als die er am leichtesten verschlucken kan / geben auch guten Saft und halten sich lange frisch.

Es wird sonsten der Vogelbeer-Baum nach den Sexu in das männliche und Weibliche Geschlecht getheilet / und solche an der Frucht unterschieden. Die Beere des Männleins sind rund und an den weiblein länglicht / wie ein Ey oder Birn. So geben auch die Beere des Männleins einen lieblichen Geruch von sich als des Weibleins.

Man läset diesen Unterscheid derer Botanorum , in gleichen daß man solchen in zahm und wild theilet / dahin-gestellet seyn / doch hält mans hiesiges Landes insgemein vor einerley Geschlecht und für wild. Sonsten will man die Arles-Kirschen oder Arles-Beer / den zahmen Vogelbeer-Baum nennen / dieser hat einen starcken Stamm und fest Holz / die Wurzel gehet tief in die Erde / ist hart und röthlicht / die Frucht traublicht / und sehr gut zu essen / zumahl wenn sie reich / so ist es eine gesunde und gute Speise für Menschen und Vogel. Dieser Baum wächst auch wild in Wäldern / wenn er nur zur gnüge geheget und gewartet wird / so ist er in großer Menge aufzubringen / und sehr nützlich / trägt etliche braunliche herrliche Kirsche und Beere / deme das Geflügel / und Feder-Wildpret / mehr als der Vogelbeere nach trachtet / führet

ein schönes Laub und gleicht fast dem Ahorn-Laub / aber es ist viel kleiner / hat einen hohen starken Stamm / sonderlich wo es guten Boden antrifft / und wächst schnell daher. Das Holz ist fest und hart / auch sehr wohl zu allerhand Arbeit und zum Brennen zu gebrauchen / es wächst gleich einem Kirsch-Baum kan von denen Kernen / so etwas flach sind / gar leicht in gleichen von Schnittling oder Sprossen aufgebracht und der Stamm zu Ober-Holz gezogen werden; dann es verdrucket das Unter-Holz sehr wenig / schlägt auch auf den Stamm und Stock wieder aus / und ist also für ein sehr nutzbar Holz zu achten.

§. 14. Der Vogelbeer-Baum mag gar fügllich unter die wilde oder Wald-Bäume gezehlet werden / und wächst durchgehends gerne auf den Gebürgen / als auf denen Böhmischen / Harze / Lothringischen / Burgundischen und Schweizerischen zu sehen. Er lästet sich leichtlich fortpflanzen / so wohl von Beeren / als von Aussproßlingen. Die Beere werden gesäet / gleichwie ander Baum-Saame oder büchene Kern / sie pflanzen sich auch selber leichtlich fort / daher man zum öfftern siehet / daß wenn dergleichen Saamen in die alten hohlen Weiden gefallen / er darinne wurzelt / und aus derselben heraus wächst / auch seine Wurzel durch die alte Weide / bis in die Erde hinein treibet; desgleichen findet sich daß sie in alten Mauren und Ruinen aufwachsen. Man kan sie auch in der Baum-Schule aufziehen / und hernach versetzen; da sie denn wenn man sie mit Fleiß aushebet und verpflanzet / gar leichtlich fortkommen; und besser als wenn sie auf der ersten Stelle geblieben / tragen auch besser Frucht. Sie lieben fast allen Boden / außer gar zu truckenen und morastigen / jedoch den guten mehr / als den geringen.

§. 15. An denen Wänden oder Zäunen item in Alleen geben sie einen schönen prospect, weil sie hübsch gerade und oben traublicht zu ziehen. Wenn sie blühen sind sie auch gar fein anzusehen / absonderlich aber / wenn sie voll Früchte hangen / so scheint es als wenn sie mit einem rothen Tuch überzogen / oder bekleidet wäre. Sie lassen sich auch pflöpfen / so wohl auf ihr eigen Holz als auf Weiden / Dorn / Quitten &c. Das Holz an sich selbst hat einen sehr harten und delicaten Wachs oder Zahnen / ist sehr dauerhaft / und der Fäulung wenig unterworfen / kan auch von Tischlern / Schaffern und Drechslern gar wohl zu allerhand gebraucht / und durch Künstler so wohl zu gerichtet werden / als fein Indianisch Holz. Es arbeitet sich glatt / hat eine schöne rare Farbe / und ziemliche Härte lästet sich nebst den Aesten wohl und leicht biegen / und dienet also zu Bögen / sonderlich / wenn es zuvor warm gemacht wird. In es wächst auch zu einen guten Baustamm / und wo dergleichen viel / als in denen Wäldern / in der guten alten Holz-Erde befindlich kan man

man es wohl zum Verkohlen brauchen / indem es eine berbe Kohle giebt / mag auch mit unter das lebendige Holz gesetzt werden / weil es / wenn es nicht gar zu alt abgehauen wird / wieder ausschläget / und schnelle daher wächst. Die Beere dienen so wohl für zahmes als wildes Flügeltwerd / und fressen die Hünner solche Winterszeit gerne / werden fett und wohl geschmack davon. Der Landmann hat auch sonderliche Anmerkungen bey diesem Baum. Wenn er wohl blühet und Früchte trägt / gläubet er / daß dergleichen an dem Korn-Bau künftiges Jahr erfolge / welches vor ein ziemliches gewisses prälagium gehalten wird. Aus dem Vogel-Beer-Baum-Safft oder Wasser / ist auch ein gesundes und delicates Geträncke zu brauen. Es wird im Früh-Jahr eine Schramme in Baum gehauen / daraus ziemlich viel Wasser läuft / welches so gut und tugendhafft ist / daß man nicht das halbe Maß gegen andere Wasser zurechnen / zum Brauen / brauchet und nöthig hat.

§. 16. Der Hollunder-Baum oder Strauch ist ebenfalls wohl bekannt / auch einer so unter die sponte nascentes oder der ohne menschliche Bey-Hülffe herfür kömmt / mit zurechnen / und welcher an der Wurzel auch wieder ausschläget / hat seinen Namen daher bekommen / weil sein Holz innwendig hohl ist. Er hat dreyerley Rinde oder Schalen / die äußerste ist graulich / die andere grün / und die dritte gelbe / wird mehr um seines Nutzens Willen in der Medicin , als seines Holzes wegen estimiret / maßen fast nichts an dem ganzen Baum ist / welches nicht der Menschen Gesundheit zu erhalten / dienlich wäre / wie solches der Länge nach zu sehen in D. Daniel Beckers nützlicher kleinen Haus-Apothecke / darinnen die Beschreibung des Hollunders und Wacholders / wie man aus beyden nicht allein allerhand Arzeneyen bereiten / sondern auch dieselben / so wohl bey innerlichen als äußerlichen Krankheiten gebrauchen möge / zu befinden. Der wilde oder rothe Hollunder wächst in dunkeln Wäldern , hat bleichgelbe Blüthe und rothe Beere. Das rothe Wildpret soll die Blätter davon gar gerne fressen / und die Vogel / die Beeren / das Holz wird feste / wann es durre ist / dienet zu Stricknadeln / zu Röhren und zu Spiessen / an die Sensen ꝛc.

Das Vierte Capitel /

Von Laub-Holz so keine Früchte trägt.

- | | |
|---|-------------------------------------|
| §. 1. Von der Linde. Wie der Linden-Saamen zu sammeln und auszustreuen. | §. 2. Beschreibung der Linde. |
| en. | §. 3. Derer zweyerley Geschlechter. |

- §. 4. Was sie vor einen Boden liebe. Ihr Stamm und Aeste.
- §. 5. Nutzen des Bastis von der Linde.
- §. 6. Der Blüte.
- §. 7. Des Holzes / Mispel und Schwamms.
- §. 8. Ob die Linde zu Ober- und Unter-Holz kan gebraucht werden.
- §. 9. Was auff den Linden-Bäumen könne gepfrosst werden. Wem sie vor diesen gewidmet.
- §. 10. Der Linden Alter. Stein-Linden.
- §. 11. Vom Ahorn-Baum / dessen Benenn- und Beschreibung. Wie er in Italien gekommen.
- §. 12. Zweyerley Arten desselben. Sein Boden.
- §. 13. Höhe und wunderwürdige Dicke.
- §. 14. Dessen Hochachtung bey den Alten.
- §. 15. Sein Vortreffliches Holz.
- §. 16. Blätter zur Fütter- und Streuung. Nutzen in der Medicin.
- §. 17. Was er vor Holz abgiebet/und wie er fortzupflanzen.
- §. 18. Seine Blätter / Blüten / Frucht und Saamen/wie auch
- §. 19. Alter.
- §. 20. Von der Bircken / ihren Clima, Boden und Wachsthum.
- §. 21. Sie giebt Ober- und Unter-Holz.
- §. 22. 23. Ihre Rinde / Blätter und Reifig.
- §. 24. Vom Bircken-Wasser.
- §. 25. Bircken-Saamen / wenn er zeitig werde. Wie er zu sammeln.
- §. 26. Von Fort-Pflanzung der Bircke.
- §. 27. Vom Eschen-Baum und dessen Boden.
- §. 28. Dessen gutes Wachsthum.
- §. 29. Gebrauch und Nutzen des Holzes/sonderlich in der Medicin.
- §. 30. Seine Krafft wider Gift und Schlangen / auch zum Blut-Stillen.
- §. 31. Von seinen Laub / Blüte und Saamen. Wie und wo er fortzupflanzen.
- §. 32. Was man in andern Ländern vor Nutzen daraus ziehe.
- §. 33. Der Erle Benennung / Geschlechter und Boden.
- §. 34. Nutzen daraus in der Holzung und bey dem Ufern.
- §. 35. Des Erlen-Holzes Dauerhaftigkeit im Wasser.
- §. 36. Anderweitiger Nutzen der Erle/sonderlich bey der Fütterung.
- §. 37. Von der Erle Fortpflanzung und deren Saamen.
- §. 38. Wie die Erle zu dämpfen. Heften und Pulver-Flaschen darvon.
- §. 39. Des Ilmen-Baums Arten und Boden.
- §. 40. Nutzen des Holzes und Laubes.
- §. 41. Wie sie fortzupflanzen.
- §. 42. Von Lein-Baum.
- §. 43. Des Rüster-Baums Natur / Geschlechter / Saamen und Blätter. Warum er der Fliegen-Baum genemmet wird.
- §. 44. Sein Holz und Unterschied von der Ilme.
- §. 45. Des Gerber-Baums Beschreibung und Nutzen.

S. I.



Nachdem wir unter den Laub-Holz diejenigen Bäume / welche Eichen / Eckern und Nüsse / ingleichen die so wild Obst und Beere tragen / kürzlich betrachtet / so wollen wir nun in dieser Classe diejenigen fürnehmen/die zwar nicht ihrer Früchte halber/sondern entweder wegen ihrer ansehnlichen Größe/animuthigen und weitschweifigen Schattens / nutzbaren Holzes/oder andern Ursachen halber sich recommendiren. Unter diesen

sen machen wir von der Linde / einem bey uns wohlbekandten und beliebten Baum / den Anfang / und zwar was erstlich deren Saamen betrifft so wird derselbe auf allerhand Art gesammelt. Denn entweder man streiffet die Knospen oder Knöpflein ab / steckt sie in einen Sack / rüttelt und schüttelt denselben / daß der Saamen darinnen ausfället und unten in Sacke liegen bleibet / welchen man also austreuet ; oder aber man säet die Knöpflein wie sie gesammelt werden / ohne den Saamen vorbesagter maßen auszuschütteln. Theils hauen auch die Aeste und Wipffel von diesen Bäumen / daran viel Knospen hangen ab / setzen hengen oder legen sie um und ins Landt / so besäet werden soll / so fällt und fleucht alsdenn der Saame aus / und verbreitet sich hin und wieder. Er wird in Septembr. oder auch in Augusto zeitig / und wenn die Knöpflein oder Hülfflein sich aufbürsten / ist es ein Zeichen / daß er reiff ist.

§. 2. Die Linde nun / welche ihren teutschen Nahmen von der Weiche oder Lindigkeit und Glätte herführet / lateinisch Tilia genannt / ist ein schöner Baum / wächst so wohl wegen des Stammes / als der Aeste fein ordentlich / und läset sich wegen der starcken Wurzel so sie führet nicht leicht von grösten Winden werffen / und ist in Spazier-Gängen und andern Lust-Orten wohl zugebrauchen / hat ein schönes Laub / und die Blütthe ist sonderlich angenehm. Sie wird wegen derselben und ihrer Grösse halber gerne bey die Kirchen / ja in Städten und Dörffern an offenen Orten und Plätzen gepflancket / unter den Schatten Zusammentünffte gehalten / Zechen angestellet / Spiele getrieben / woselbst auch wohl das Weibes-Volck zu neben und spinnen pfleget / laut des bekandten verses.

Filia sub Tilia discit subtilia fila.

Es werden auch auf die starcken Linden-Aeste Gänge / Boden / oder Saale gebauet / auf welche man steigen / sich Lust halber daselbst aufhalten und divertiren kan.

§. 3. Es soll sonsten dieser Baum zweyerley Geschlechts / nemlich / Männlich und Weiblich seyn / welcher Unterscheid auch / durch etlicher Meynung am Stamm und an der Gestalt sich zeigt ; indem das Männlein härter / knorrichter / gröber und rothgelblich / das Weiblein aber gelinders und weichliches Holz hat. Aber daß es gewiß zweyerley Geschlechter seyn / kan doch niemand eine eigendlich Gewehr thun / sondern es läuffet / wie obgedacht / dahin aus / daß das Erdreich darinnen sie stehen / die meiste Veränderung verurthsacht. Die Rinde von Männlein läst sich nicht wohl biegen sondern springet / die aber von Weiblein läset sich zu allerhand gebrauchen. Das Männlein blüht nicht / und hat auch

fei

keine Frucht / aber das Weiblein hat Blüthe und Früchte / oder Saamen.

§. 4. Eine Linde will etwas guten Boden haben / wächst aber auch wohl in den größten Hölzern und Wäldern. Wie stark der Stamm wird / ist in Teutschland an vielen Orten / Dörffern und Städten wohl bekannt / und daß kaum ein andrer Baum von dergleichen Stärke zu finden ist. Wenn auch die Aeste und Gipfel beschwehret und abgehalten werden / daß sie nicht in die Höhe kommen / so breiten sie sich unglaublicher Weise aus / daß viel hundert Menschen Schatten darunter haben mögen.

§. 5. Über ihre Anmuthigkeit und ansehnliche Gestalt ist die Linde auch sehr nutzbar / und zu vielen Dingen dienlich. Vor Alters ist das Linden-Bast an statt des Papiers gebraucht / und so wohl Brieffe / als Gedichte und Historien darauf geschrieben worden. In Griechischer Sprache heist ein solcher zarter Linden-Bast Philyra, daher ist es kommen / daß eine jede Rinde darauf man schreiben möge / oder könne / Philyra genennet worden / maßen auch dieser Nahme dem Egyptischen Papier zugeeignet wird. Auf dergleichen wurden die Kaiserl. Befehle ausgefertigt / und gedenket Svidas, daß Ulpius Marcellus ein sehr wachsamer Kriegs-Obrister täglich habe gegen Abend zwölf solche philyras beschrieben / welche an die Soldaten bald hier bald dort / zu allen Stunden der Nacht herumgeschicket wurden / damit indem sie vermeinet / daß ihr General wache / sie gleichfalls munter seyn möchten. Auch hat der Tyrannische Kaiser Commodus im Brauch gehabt die Nahmen derjenigen / so er wollen hinrichten lassen / auf solche Linden-Esseln zu notiren / wie Herodianus von Ihm berichtet. Dieser Bast so zwischen der Schale und Holz lieget / ist zu Seilen / Röhren / Körben / auch auf die Wagen und andern dergleichen Dingen dienlich / aber es wird auch mancher guter Stamm damit verderbet. In Moscau giebt es ganze Wälder von Linden / und die Einwohner haben theils Orten gute Nahrung darvon / daher man auch sonderlich dahin trachtet / solchen Baum fortzubringen und zu erhalten. Denn es wird das selbst Bast in großer Menge gemacht und daraus viel Decken die Wahren einzupacken verfertiget / welche nach Engelland / Holl- und Teutschland / und in die angränzenden Länder / wo große negotien und Kauff-Handlungen seyn / häufig versendet werden / wie man denn saget daß ein Kauffmann / so solche bastene Decken in frembde Lande allein versenden darff / dem Groß-Ezaar jährlich 20000. Thaler vor das privilegium zahlet. Es soll sich aber eine große Anzahl armer Unterthanen davon nehren / indem theils das Bast abschelen / theils solches bereiten / theils die Decken / Seile und andere Wahren davon machen / solche verführen und damit

mit handeln und also insgesamt ihr Brod darmit verdienen: also siehet man/was vor Nahrung dergleichen Holz conservation einem Lande bringen kan.

Aus solcher innern Rinde oder Bast sind vor diesen auch Bandlein gemacht worden / so man an die Kränze zubinden gepflogen / davon PLINIUS l. 16. cap. 4. schreibet: Sunt inter corticem & lignum tenues tunicæ, multiplici membrana, e quibus vincula Tiliæ vocantur, tenuissimæ earum phyltæ, coronarum lemniscis celebres, antiquorumque honore.

D. i. Zwischen der eusersten Rinde und dem Holze ist noch eine Schale / so aus einer vielfachen Haut bestehet / die zarteste hievon wird Bast / oder Linden-Bande genennet, welche von denen alten sind hoch geschäzet / und an die Kränze gebunden worden.

§. 6. Nechst dem Bast ist an diesem schönen Baume auch zu betrachten die Blütthe / welche mit ihren angenehmen Geruch die Luft weit und breit anfüllet / und die Bienlein an sich locket / woraus auch ein sehr nützlicher Spiritus bereitet wird.

In Siberien / allwo die Linden in grosser Menge anzutreffen / geben diese Blüthen den Bienen / welche mehr als in andern Landen wild daselbst in Walde seyn / guten Zugang / die ihren Honig / welcher ganz zuckericht ist / in grosser quantität darvon bereiten und in denen holen Wald-Bäumen eintragen.

Sothane Blütthe des Linden-Baums ist erstlich grün und mit Flügeln bedectet, wenn sie aber aufgeblühet / wird sie gelblicht / und bestehet in fünf Blättern.

Die Frucht ist denen Epheu-Beerlein gleich / trägt einen runderschwärzlichen Saamen, der im Augusto und September reiff wird / auch sehr süsse an Geschmack ist / daß die Kinder darnach lauffen / und solchen essen.

§. 7. Das Holz so von Würmern nicht leicht angestochen wird, ist / weil es gar leichte zu allerley Haußrath / und andern Dingen / so nicht schwehr seyn sollen / am besten zugebrauchen. Sonderlich ist es denen Bild-Hauern nützlich, denn es läst sich wohl schnitzen / drein graben und schneiden / dieweil es sehr weich.

Jedoch sagen / die solches arbeiten / daß es das Werckzeug sehr stumpf mache. Materies Tiliæ mollissima & calidissima, hoc argumento, quod aciem ferri hebetat, & ascias citissime retundit.

Die Kohle davon ist auch sehr gut und subtil, und wird sonderlich von den Mahlern, wenn sie etwas zeichnen wollen, gebrauchet.

Seine Weispel ist sehr nützlich / und giebt einen vortrefflichen Spiritum. Von Linden-Schwamm soll man bey ansteckenden Seuchen das Vieh trincken lassen.

§. 8. Sonsten dienet die Linde sowohl zu Ober- als auch zu Unter- und Schlag-Holze / denn sie eben so wohl an Stamm als an der Wurzel ausschläget / wenn sie abgetrieben / wirfft aber eine starcke Wurzel / so denen nahstehenden Bäumen schädlich. Sie wird so leicht von

Es

Saa-

Saamen / als von den Schößlingen fortgebracht / theils stecken sie auch wie Weiden / aber sie will auf diese Art wohl gepflegt seyn / und gute Bitterung haben / sonst verdirbt sie / und gehet aus. Ben dem Verpflanzen schneidet man gerne den Wipfel ab / so bekommt sie desto eher / und kan nicht so leicht von Schnee und Wind gedru- cket werden / denn es gar ein zart Holz ist / so viel Kern und Mark hat.

Der Saame von Linden hat noch eine starcke Schale um sich / daher soll er in Sand gelegt werden / daß er aufkäume / oder also bald nach dem er reiff / und eingesamlet / frisch gesäet werden / damit er die Herbst und Winter-Feuchte erlange / und desto eher aufgehe / gestalt dieser und auch der Saame von Alhorn / As- schen und Rüstern nebst den guten Grund auch nothdürfftige Feuch- tigkeit haben will.

Denn fället er unter und zwischen andere Bäume / dadurch ihm die Feuchtigkeit und Bitterung benommen wird / oder es treten dürre Jahres-Zeiten ein / so gehet er nicht auf / liegt und verbüttet in sich selbst wird von Würmen / Schnecken / Ameisen / item von Mäusen und dergleichen Ungeziefer gefressen und beschädiget / also / daß er auch auf künftige Jahre aufzugehen ruiniret wird / welchem Verderb er auch sonst unterworfen ist / wenn er nicht bald hervor kommt / ja es geschicht auch meistens in Aufkäumen / daß er von Insectis beschädiget / vergiftet / und ver- derbet wird.

§. 9. Sonsten nimmt die Linde allerley Obst und Früchte an / welche in dieselbe gepfropffet werden. Plinius bezeuget / daß er bey Tibur eine Linde mit allerley Obste beladen gesehen / indem sie auf einem Ast Nüsse / auf dem andern Beeren / Feigen / Birn und Apf- fel getragen / lib. 17. c. 16. Vor Zeiten ist sie dem Saturno gewidmet ge- wesen / als welcher / da er sich in ein Pferd verwandelt / die Phily- ram geschwängert / und mit ihr den Chironem ein Pferd-Mann / oder Centaurum erzeiget / davon Ovidius l. 6. Metam.

Ur Saturnus equo geminum Chirona creavit.

Deshalb auch die üppigen und schändlichen Sacra unter den Schattenreichen Linden sind gehalten worden. vid. Ursinus Arbor. Bibl. Sect. 2. cap. 10. p. 170.

§. 10. Daß im übrigen die Bäume / zumahl die wilden / 3. 4. 5. und mehr Secula ausbauern können / geben uns lebendige Zeu- gen ab die vielen alten und großen Linden / so hin und wieder in Teutschland gepflanzt / als zu Basel auch in denen Reichs- und andern Städten / wie auch diejenige berühmte und wohl sehens- würdige zu Augustus-Burg in Meissen. Die Stein-Linden / so in Italien / Frankreich und Portugal wachsen / sollen fast stets grünen / und die Hecken und Zäune damit angelegt werden ; wäre daher zu wünschlen / daß diese Art auch in Teutschland / wo müg-

möglich fortgepflanzt und anbracht werden möchte. Sonsten wird auch der gemeinen Linde / der Nahme Graß-Linde zugelegt.

§. 11. Der **Alhorn-Baum** / welchen man insgemein den schönen Alhorn nennet / und von Homero mit diesem Nahmen beehret wird / heißet in Lateinischen Platanus, entweder von der Breite der Blätter / oder die weil der Baum selber sich sehr weit ausbreitet; ist ein recht schöner Baum / hat schönes Laub / fast wie die Wein-Rebe oder Weinstock / aber größer und stärker / wächst schnell / sonderlich in guter lückerer Erden / an Hügeln und Thämmen / da er die Wurzel wohl einwerffen kan. Er bekommt einen schönen Schafft / hat eine anmuthige gelbige und weißliche Rinde / glatt und sauber. Dieser Baum ist nach Plinii Bericht / wegen seines anmuthigen Schattens erst über das Ionische Meer in der Insul Diomedis, ferner in Sicilien und Italien überbracht worden. Uniezo findet man solchen durch ganz Teutschland / und in hiesigen Landen / auch in ziemlicher Menge in Wäldern und in Hölzern / welcher dahero ebener Gestalt ein wilder oder Wald-Baum zu nennen.

§. 12. Es wollen etliche die Alhorn in zwey Arten abtheilen / nemlich die große und kleine; aber nachdem sie auf guten Boden stehen / wachsen sie auch wohl / und wird ein geringer Unterscheid darunter seyn; weswegen auch weil sie von ihrem eigenen Saamen wachsen / soll man bey Pflanzung derselben guten Grund erwählen. Der Saame der kleinen Alhorn hat niedergebogene Flügel / jener aber der größern strecket selbige seitwärts. In Teutschland findet man gar gute Arten hiervon und besser als in andern Ländern; wiewohl in Virginia ebenfalls wunderschöne Gattungen seyn sollen. Dieser Baum wächst auch gern an dem Wasser / wie Apulejus schreibt lib. 1. Metan. Haud ita longe radices platani lenis fluvius, in speciem placidæ paludis, ibat ignavus, argento vel vitro æmulus in colorem. Und gedendet Plinius einer Alhorn in Lyceo zu Athen, so neben der Wasserleitung her ihre Wurzel auf drey und dreyßig Ellen lang getrieben / oder wie seine Worte lauten in dodrantes fere centum progressa esse fertur. Es ist auch selbige in den größten und dicksten Wäldern unter den Tannen / Fichten / Buchen und andern Bäumen vermischet zu befinden und wenn sie dichte unter andern Bäumen stehen wirfft sie nicht viel Aeste aus / sondern wächst gerade in die Höhe / und erlanget einen schönen Schafft. Wie nun die Natur diesen Baum an besagte Derter anweist / also hat der menschliche Fleiß ihm noch vielmehr eingeräumet / denn er nicht allein in Gärten / sondern auch in den Gängen / an den Häusern und auf den Gassen hin und wieder gepflanzt wird. Ja man hat aus diesen

Bäumen ganze Lust-Wäldlein erzehlet / wie Martialis lib. 3. Epigr. 16. eines solchen gedencket und erzehlet / daß er mit allerhand wilber Thiere Abbildung gezieret gewesen / unter welchen auch ein Bär sich befunden / in dessen Rachen / als ein Knabe die Hand gesteckt / sey er von einer darinnen verborgen liegenden Otter gestochen worden / und also um das Leben kommen.

§. 13. Es wächst auch dieser Baum sehr hoch / daß von ihm Martialis schreibt:

ramis sidera celsa petit.

hat sehr starke Aeste / welche viel härter an Holze als der Stamm selber seyn. Nicht weniger ist er auch von einer wundertwürdigen Dicke und Stärke / wie denn Plinius von einer Ahorn gedencket lib. 22. c. 1. so inwendig hohl und 71. Schuhe weit gewesen / in welcher der Römische Bürgermeister Licinius Mutianus nebenst 18. Personen Tafel gehalten. Es sind auch die Ahorn-Bäume mit sonderbahren Fleiß so zugerichtet worden / daß man / gleich wie von Linden gedacht / auf selbigen / wie auf einem Saal speißen können. Daraus denn leicht abzunehmen / daß dieser hohe und weit ausgebreitete Baum einen lieblichen und kühlen Schatten von sich gegeben / darunter man spazieren / auch ruhen und schlaffen können / wie hiervon die schönen Verse aus den Griechischen Poeten lauten:

Heu male piscator vivit, cui cymbala tectum

Et labor in pelago est, & pisces præda fugaces!

Me dulces, Platao sub opaca carpere somnos,

Atque audire juvat vicini murmura fontis:

Cui blando oblectat it repitu, neque terret agrestem.

D. i. Wie übel lebt doch ein Fischer / der sich auf der See muß herum placken und denen flüchtigen Fischen nachsetzen. Aber ich befinde mich viel besser. Ich kan unter einem schattigten Ahorn liegen und schlaffen, auch das angenehme Geräusche und Murmeln von den nah gelegenen Brunnen anhören.

§. 14. Um solchen Schattens willen hielten die Alten diesen Baum sehr werth / und wendeten viel darauf / also / daß die Weber denen Männern vorgeworffen haben sollen / daß die Ausgaben wegen ihrer galanterien und Schmuck / so sie aufwendeten, mit jenen nicht zu vergleichen. Ja es ist so weit kommen / daß sie diesen Baum mit Wein begossen / wie Plinius L. cit. schreibt: *Tantum honoris Platanus meruit, ut infuso vino nutriretur, compertumque maxime, prodesse radicibus, didicereque Arbores etiam potare vina.* Und bezeuget Macrobius, Saturn. 1. 3. c. 15. daß Hortensius dergleichen bey seinen Ahornen zu thun pflegen. Man hat auch um solches

Schattens zu genießen den Eigenthums-Herrn einen gewissen Zins zu er-

zu erlegen/ sich nicht getveigert/ wie aus dem Plinio am angeführten Orte erscheinet. Merckwürdig ist/ was von dem mächtigen König in Persien Herodotus l. 7. und Elianus var. histor. l. 2. c. 14. erzehlen/ daß er bey einem Feld-Zuge/ als er einen schönen Ahorn-Baum angetroffen/ sich nicht allein über dessen herrlichen Gestalt sehr verwundert/ sondern auch alsobald das ganze Lager rings herum aufschlagen lassen/ und des Schattens unter dem Baum einen ganzen Tag über genossen; und als er fortgerückt/ zum Gedächtniß der empfundenen Anmuthigkeit und Ergebung/ an dessen Zweige viel güldene Armgeschmeide/ Hals-Bänder/ Ketten und dergleichen Klenoden/ nebenst vielen Adelichen Kriegs-Zeichen anhängen lassen/ auch zu deren und des Baums Verwahrung eine Wache dahin gestellet. Kaiser Caligula, hat ein dergleichen hohlen Baum gehabt/ so er sein Vogel-Nest geheissen/ weil er darinnen gespeisset/ und sich/ und die seinigen gleich denen Vögeln gefresset.

§. 15. Es ist aber dieser Baum nicht allein des Schattens halben zu æstimiren/ denn damit wäre er nur ein Bild/ derer betrüglischen und vergänglichhen Welt-Güter/ dahin man ziehen kan/ das Emblema Camerarii: Umbra tantum.

Umbram non fructum platanus dat; sic quoque multis

Vana alios specie ludere sæpe placet.

Sondern er recommendiret sich auch mit seinen vortreflichen Holze. Denn dieses giebt den allerschönsten Glaser/ so schön in einander gefräuelt und gedoppelt damasceniret/ daß es mit Verwunderung anzusehen/ wie die Natur hiermit spielt/ derhalben es auch von etlichen der Pfauschwang genennet wird. Und dieser Glaser findet sich nicht nur allein in Stamm hin und wieder/ sondern er wirfft auch große Knoten wie Beulen an Stamm aus/ welche solches Glaser-Holz in sich führen/ so vorjese/ sonderlich aber vor Alters sehr hoch gehalten worden. Wie denn die Gelehrten glauben/ daß der schöne Tisch/ welchen Cicero gehabt/ und auf 10000. Seltertien geschätzt worden/ von solchem Holze gewesen. Weil auch der Stamm sehr stark wird/ und große Klöße giebet/ so werden schöne Bretter daraus geschnitten und zu allerhand Hausrath/ vornehmlich aber zu Tischen und Mandeln gebraucht/ welche schön und weis sind/ auch sich allezeit glatt und sauber halten/ als wenn sie poliret wären. An das Wetter oder an die Lust zu bauen dienet dieses Holz gar nicht/ denn es faulet gleich/ hingegen wenn es in trocken bleibt/ so ist es ein unveränderliches und sehr dauerhaftes hartes festes Holz; die Holz-Hauer halten es sehr hoch/ weil es unter allen die besten/ und glättesten Reile zum Holz spalten giebet.

§. 16. Es hat auch dieser Baum ein schönes und nutzbares Laub zum Vieh füttern / und ist gut zur Düngung / oder viel mehr einzustreuen / weil es leicht faulet und fermentiret / daher man auch glaubet / daß Ungeziefer und Würmer leicht drinne wachsen / gleichwie das Holz selber thut / wenn es in der Bitterung steht / oder dahin verbauet wird. Man hat hiernächst in Erfahrung / daß die Alhorn noch ein besser und süßes Wasser zu allerhand Gebrauch gebe / als die Bircke. Wie dieser Baum auch seinen Nutzen in der Medicin habe / kan man bey dem Urfino in Arboreto Bibli- co Sect. 2. c. 11. p. 184. und 187. nachsuchen.

§. 17. Sonsten ist er mit unter das schnellwachsende / auch unter das lebendige oder Schlag-Holz zurechnen. Dann wenn der abgehauene Stamm nicht gar zu alt / schläget er aufn Stock wieder aus / verdemmet den Untewachs auch nicht sehr / weil des Baums Wurzel nicht weit ausläuffet. Durch den Saamen und Ausläuffer läset er sich leichtlich fortpflanzen / aber er leidet nicht gerne das Eisen / davon er leicht hohl wird / sonderlich wo ein Ast abgeschnitten / daß er hernach allgemach gar abgeheth und abstirbet.

§. 18. Seine Blätter hangen an rothen Stielen / die Blüth ist grünlicht / und kömmt in Majo hervor / der Saame oder Beer aber / so in Sept. oder später / nach der Landes-Arth reiff werden / hangen zwey und zwey beyammen / haben auch 2. Flügel / so seitwärts abstehen ; der Kern ist mit einer Haut umfungen / und fast so groß / als eine platte Wicke. Wenn der Saame reiff / und fortfliehet / so geben sich die zwey Kerne / so sonsten beyammen gestanden / von einander / und behält jeder Kern seinen Flügel / welcher auf der Erden liegend / sich in die Höhe und oben begiebt / damit der Kern unten bleibe / und desto eher die Erde ergreifen / und aufgehen kan. Ob wohl die Alhorn sonsten an sich selbst unfruchtbar / so ist sie doch allerhand Früchte / so in dieselbe gepfropffet werden / zu tragen fähig / wie aus dem Plinio, Porta und andern zuersehen / also / daß er Aepffel / Kirschen / und ander Obst treibet / wie mit mehrern obgedacht.

§. 19. Es ist auch dieser Baum sehr dauerhaft und kan zu einem sehr hohen Alter kommen. Denn es schreibet Plinius lib. 16. c. 44. daß zu seiner Zeit eine Alhorn zu Delphis, und eine in Arcadia noch gestanden / welche Agamemnon mit eigenen Händen gepflanget / und sind von Agamemnone bis auf Plinium verlaufen tausend zweyhundert und sechzig Jahr / das mögen wohl recht alte Bäume heißen und billig genennet werden. Ferner findet man in hiesigen Landen einen Baum Wasserleß genannt / so der Alhorn ganz an Laub und an Saamen ähnlich / nur daß alles beydes etwas kleiner ist. Das Holz ist eben von dergleichen Art / feste und hart / aber der Stamm wächst nicht so hoch / sondern bleibet ins-
gemein

gemein etwas höckericht/ wimmricht/ und krum/ so wohl an Schafft als an Nesten. Aus dem Holz/ kan alles Geräthe/ als wie aus den Ahorn gemachet werden / ob gleich dasselbe etwas zärter ist / aber es tauret auch an Wetter nicht/ sondern wird gleich morsch/ brüchig/ und faul.

§. 20. Die Bircke ist ein wohl bekannter Baum / der nicht allein in hiesigen sondern auch in kalten Nord-Ländern angetroffen wird / maßen in Island nichts als Bircken und Wacholdern wachsen sollen : denn sie kömmt auf allen Boden fort / er sey gut / mittelmaßig / böse / steinig / leimicht / morastig / sandig / thonig / Wassergrellisch &c. Er wächst schnell / und so der Grund ein wenig gut / in dreyßig oder vierzig Jahren so starck daß er zu Clafftern geschlagen werden kan / und 3. bis 4. und mehr spaltig wird / wenn man ihn auch in solcher Zeit nicht abgeholzet / wird er endlich nach 30. 40. bis 50. Jahren wandelbar und bricht gar um.

§. 21. Die Bircke giebt nicht allein Ober- sondern auch gut Unter-Holz / weil die Sommer-Sprossen weder von Vieh (außer von Ziegen) noch von Wildpret / wegen ihrer Bitterkeit abgebissen werden / und also das beste Aufkommens haben / ja jemehr sie abgetrieben werden / jemehr schlagen sie wieder aus / und vermehren sich ; es wäre denn daß der Baum zu alt und hernach abgehauen wird / so schläget er nicht wieder aus / weder an Stoc noch an der Wurzel.

§. 22. Wenn die Bircke noch jung / so ist die Rinde röthlich / wenn sie aber alt wird / ist sie weis. Das Laub / wenn es zu mahl noch jung / giebt einen angenehmen Geruch von sich / deswegen die Bircken nicht nur in Häusern / sondern auch in Kirchen aufgesteckt werden / die Feste damit zu zieren. Was dieser Baum für Nutzen giebt bey der Kinder-Zucht / ist nicht unbekant / und kan keine Schule oder Haus / wo auf gute Zucht der Jugend gehalten wird / ohne dessen Holz seyn / zum wenigsten giebt es daselbst eine Scheu und Schein. So dienet es auch sehr wohl zu Kehr-Besen / die Zimmer in den Häusern rein zu halten / ohne welche man viele Verdrießlichkeit haben würde.

§. 23. Gleichwie auch vor dessen die Schalen von den Linden zum schreiben gebraucht worden / also hat die Bircke mit ihren Rinden hierzu ebenfalls dienen müssen / wie denn HIERON. Bezeugendet / daß man vor alters / ehe das Papier erfunden worden / diesen Baum deswegen in sehr hohen Werth und Ehren gehalten / weil man seine weisse und harte Rinde / zur Schrift brauchen / solche als einen Brieff versiegeln und an andere Ort schicken können / gestalt er denn selbst zu Chur in Schweizer-Land dergleichen Schrift
gele

gesehen / da etliche Verse oder Poetische Gedichte auf solche Rinde verzeichnet gewesen.

Man hält dafür / daß zweyerley Bircken seyn / nemlich die rothe und weiße / die rothe hat auch röthlich Holz / und kleine Blätter / hingegen die weiße / grösser Laub / wächst schnell / das Laub ist fett / und hat einen guten Geruch / davon die besten Mänen gehauen werden/ aber das Vieh/ insonderheit Schaff-Vieh und Ziegen verbeisset/ und beschädiget diese eher/ als die rothe. Die Letztere hängt auch ihre Nester niedwärts und zottlicht / bevorab die alten/ die weiße aber stehet aufgerichter.

Wie die Lief-Ländischen Bauren sich der Bircken gebrauchen bezeugen die bekandten Reimen:

Ich bin ein Lief-Ländischer Baur

Mein Leben wird mir saur/

Ich steig auf den Bircken-Baum/

Davon hau ich mir Sattel und Zaum zc.

Es dienet dieses Holz auch denen Drechslern sehr wohl zu allerley Geräthe / in gleichen zu Spähnen / damit zu leuchten / denn es sich wohl schleisset, daß auch Körbe / und anders dergleichen / gar füglich daraus gemachet werden mögen. Es schickt sich auch die Bircke vielerhand Sachen an Zäumen / Schlegstangen und dergleichen abzubinden/ eben so gut als die Weiden/ weil es sehr zeh. Hiernechst giebt sie ein sehr gut Feuer-Holz / so wohl zu Scheiten zu schlagen / als zu Reissig / und weil es hart / so hiezet es auch gut und besser als das weiche Holz von Fichten/ Tannen / oder Kiefern; es giebt auch eine gute Kohle / so lange Feuer hält / und dampffet nicht sehr/ derhalben sie bequem ist / zu schmelzen. In Frankreich soll man aus den Bircken-Rinden ein Pech kochen / auch Fackeln daraus machen die so gut brennen sollen/ als wenn sie mit Pech überzogen wären.

Hingegen ist dieses Holz nicht gut zu Mäßen/ weil der Rauch widrig / aber das Erlene dienet besser hierzu / dauret auch nicht an dem Wetter / sondern wird anbrüchig und morsch; wenn es aber stets in trocken bleibt / ist es beständig. Die schöne weiße birckene Rinde/ welche die andere Rinde umgiebet / in Wein gelegt/ machet Eßig; den Saft in Käse gethan verhütet die Maden.

S. 24. Wie das Bircken-Wasser ausgezapffet wird / ist bekandt.

Es wird nemlich ein Loch mit einem Böhrrer unten in Stamm gebohret / und ein Feder-Kiehl oder dergleichen darein gesteckt/ daraus denn hernach der Saft laufft. Das Loch soll gegen die Sonne oder Süden / und nicht gegen Norden gemacht werden.

Hierbey ist sich zu verwundern / daß so viel Wasser aus einer Bircke in etlichen Wochen lauffen kan / ja so schwer / als der Schafft von diesen Baum selber seyn mag; doch wenn zu viel abge-

abgelassen wird / ist es selbigem schädlich / und hinderlich an Wachsthum / sonderlich wenn das Loch mit einem Pflock zugestopft wird / sondern der Saft so lang er kan heraus läuftet. Dieses Birckenwasser soll einen vortreflichen Meth. geben, und die Tartern solches sehr trincken / auch glauben / daß er ein gut præservativ vor allerley Krankheit sey.

§. 25. Was den Saamen dieses Baums betrifft / so wird selbiger zum theil um S. Johannis, theils um Bartholomæi, theils auch um Michaelis reiff / darnach nehmlich die jährliche Witterung ist. Auch wird er an einem Orte eher zeitig / als am andern / sonderlich wo der Sicus des Baums warm und an der vollen Sonnen gelegen. Bißweilen geschicht es wohl / daß er an Gipffeln und der Sommerseite eher reiffet / als an der Nord- oder Winterseite / da denn in Obacht zu haben daß man nicht reiffen und unreiffen zugleich abnehme / und der letztere zum Säen untüchtig sey / jedoch ist auch dieses wahr / daß wenn die Knöspgen samt dem Reißlein und Nessellein zugleich abgenommen / und aufgehangen werden / so reiffet der Saamen desto mehr / und ziehet die Krafft hierzu aus denen Reißern / welches auch bey andern Baum-Saamen zu beobachten. Wenn nun die Knöspgen beginnen schwarz-braun und gelblicht zu werden / oder sich aufthun wollen / soll man sie mit den Reißern und zwar nicht mit den großen / sondern nur mit denen kleinen abbrechen / selbige auf einen Boden oder Cammer / da die Luft hin gehet / bringen / und einen Tag oder etliche liegen lassen; wenn die Reißer welck werden / alsdenn mag man die Knöpfgen abbrechen / solche in ein Gefäß thun / oder sonst ausschütten; Man kan auch die Reißer wenn die Knöpflein noch dran und so treuge sind / daß sie sich zerreiben lassen / auf eine Scheun-Tenne legen / und den Saamen mit Flegeln ausdreschen / und also verwahren / desgleichen pflegen etliche dieselben an Stecken und Bäume zu hangen / daß sie sich selber säen / und den Saamen hin und wieder fallen lassen. Etliche Hauswirthte brauchen folgenden Hand-Griff, daß wenn sie zweiffeln ob der Saame durch und durch völlig reiff sey / so hauen sie die grossen Aeste ab / woran die Knöpflein hangen / stecken solche / wo der Aft am stärcksten ist / in die Erde / so ziehet sich der Saft und Nahrung / so wohl aus dieser / als aus dem Aft / und verursachet mehr Zeitigung des Saamens. Das sicherste aber ist / die völlige Reifung auf dem Baum zu erwarten.

§. 26. Es ist aber gedachter Saame an sich selbst gar klein / und steckt in seinen Behältnüßen in Fächern. Wenn nun diese nach einem warmen Regen und darauf folgenden Sonnenschein sich aufthun / und solcher Saamen heraus fleuget / sprossen die jungen Bircken in großer Menge aus / können also von Saamen gesäet / aber nicht wohl mit dem Stamm fortgepflancket werden. Zum Bircken
Et säen

säen wird zwar geackert / aber der Saamen nicht eingelegt / weil sonst allzu viel Erde drauf kommt / daß er nicht aufgehen kan. Im übrigen darff dieses und ander wild Holz insgemein nicht groß seyn / wenn es versetzt wird / denn es kan bey Bewegung der Winde nicht einwurzeln / sondern verdirbet / daher nur kleine Stämmlein verpflanzet werden. Und dieses mag gar wohl zu einer allgemeinen Regel dienen / weil man das wilde Holz wegen der vielen Unkosten nicht wohl anpfählen kan / daß es jung versetzt werde / und weil es noch klein / so kan es Wind / Regen und Schnee nicht so leicht beschädigen / als die größern Stämmlein. Die Holz-Erde / so in alten Bircken gefunden wird / soll sehr gut zu Eschen-Erde seyn und dienen.

§. 27. Die Esche / Esche oder Eschen-Baum / lateinisch Fraxinus, so von Homero sehr gerühmet wird / auch wegen des Achillis Speiß bekant / ist ein ansehnlicher schöner Baum. Das Holz ist leicht / zehet / und zu vielem Geräthe zu verarbeiten bequemt / wegen des vielen Saftes / so erben sich hat / ist auch sonst sehr dauerhaftig. Die Esche will ein gut Land haben / jedoch liebet sie fast allen Boden / außer den gar nassen / oder morastigen / sonderlich aber stehet sie an Ufern der Bäche und klaren Wasser gerne nach Reim:

Der Eschen-Baum

Liebt feuchten Raum

Ob diese Meynung aber nicht vielmehr von der Aspe zu verstehen / stellet man dahin / denn in hiesigen Landen / die Asche meist an trocknen Orten gefunden wird.

§. 28. Es ist aber dieser Baum ein recht nutzbar Holz / so schnell wächst / und leichtlich aufzubringen ist / und wer die Mühe nehmen will / solches zu pflanzen / wird gewiß sonderlichen Nutzen daraus schöpfen / denn es ein Mann erleben kan / daß so viel Stämme er pflanzet / er auch vor seinen Absterben / solche als ausgewachsen noch verkauffen / und also / wenn viel Stämme sind / einen großen Nutzen davon ziehen und für gehabte Mühe reichlich genießen kan / geschweige den profit, so es abwirfft / wenn mans zum Schlag- oder lebendigen Holz ziehet / und nachdem es gesäet oder gepflanzet / in 8. oder 10. Jahren zu Stangen oder zu Feuer-Holz abhauen mag / wie dann gewiß ist / daß die Esche / wann sie durch guten Saamen erzeugt und 10. Jahr gewachsen / sie gar wohl zu Hopf-Stangen und andern Gebrauch abgeschlagen / und ein Acker auf ein ziemliches / weil er viel trägt / genuset werden mag und können auch dabey so viel Vorstände bleiben als zum Ober-Holze nöthig. Nach 9. Jahren taugt solches Gehau schon wieder zum abholzen / und weil ein Stock / 3. 4. 5. oder 6. und mehr Sommer-Latten getrieben /

indem der Saft stärker darinnen ist als zuvor / so ist hernach das Holz von einem Acker auch desto mehr zu nutzen als sonst.

§. 29. Gleichwie man vor alters allerhand Holz zu tafeln gespalten oder geschnitten / und darauf geschrieben / oder Schriften darein gegraben; also ist auch fürnehmlich das Eschen- und Buchs-Baum-Holz zur Schrift angewendet worden. Wie denn der Nord-Brieff / welchen Tongo an den König in Britannien geschickt / und darinnen begehret / den mit ziehenden Jüngling umzubringen / auf dergleichen geschrieben war. Es mag dieses Holz zum Bauen / auch zu allerhand Hausrath / was man fast erdenken kan / gebraucht werden / und verarbeiten es die Wagner sehr gern; denn es ist mit ihm fast kein ander Holz wegen seiner Festigkeit und Zähigkeit zu vergleichen. Denn es ist zäh wie Leder / und soll ein deculum ausdauern / ob es gleich sehr gebraucht / aber nur trocken gehalten wird. Es ist hiernächst flachricht und läßt sich wohl arbeiten / auch wohl furnissen. Zum Bauen muß es in Novembr. und Decembr. gefällt werden / wenn der Saft ruhet / und nicht würcket / sonst wird es leicht wurmstichigt. Das Täfelwerk hievon wird hoch gehalten / wegen der schönen wässerichten Aldern oder Zahnwaches / auch weil der Wurm ihn in trocken nicht schadet / soll auch so gar keine Wangen leiden / und sonst wider Gift seyn / so Teller / Becher und dergleichen draus gemacht werden. Daß es zum Wund-Holze gebraucht und um S. Johannis Tag dazzu abgeschnitten werde / ist bekannt / nemlich wenn eine Wunde damit getruet wird / indem sie noch bluthet / soll das Schwere und Enter-seßen dadurch verhindert werden / gestalt es denn auch eine sonderbare Kraft hat / das Blut zu stillen / daher es auch den Nahmen Wund-Holz bekommen.

§. 30. Es findet sich auch eine sonderbare innerliche Kraft und Wiedertwärtigkeit an denselben wider die Schlangen / wie Plinius meldet / als welcher Baum ihnen so zu wieder / daß wenn sie mit Eschen-Laub umgelegt sind / sie eher durchs Feuer / als durch das Laub und Schatten der Eschen springen werden; so ist auch ein Wunder der Natur / daß er nicht eher blühet / als bis die Schlangen zur Frühlings-Zeit aus ihren Löchern herfür kommen / und nicht eher das Laub abwirft / als bis dies Ungeziefer im Herbst sich wieder verborgen. Eine gewisse Probe solcher Antipathie zwischen der Eschen und der Schlangen / hat uns unlängst eine Zeitung aus Pommern gegeben / da in der Gegend Stargard eine Schlange einer in Wald liegenden Schneiders-Frauen Barbara Stollin genannt / als sie geschlafen / in den Hals gekrochen / und in dem Leibe ihr Quartier genommen / auch dieser elenden Person wie wohl zuerachten / etliche Jahr Angst und Schmerzen / gnug verursacht / bis

Et 2

sie

Ne endlich durch Göttl. Gnade / auch klugen und getreuen Rath Herr D. Dan. Crugers, Churfürstlicher Brandenburgischen wohlbestaltten Medici und Physici zu Stargard davon befrehet worden / welcher ihr unterschiedene Arzeneien appliciret / worunter die von Eschen-Baum das vornehmste gewesen / davon nicht allein die in Leib eingeschlossene / und so lange Zeit da hausirende Schlangen / sondern auch viel kleinere / Köpfe / Gräten und Stücke von verwesten Schlangen ausgetrieben worden / wie solches weitläuffiger zu lesen / in den Hamburgischen Remarquen von An. 1700. auch in einer sonderlichen Beschreibung hiervon sammt einen Kupfer / so zu Nürnberg in gedachtem Jahre gedruckt worden / in welchen folgende Worte mit enthalten:

Daben Herr D. Crugers Schluß bey dieser Cur bezeugen / daß es nicht möglich sey / Schlangen abzutreiben / sie seyn denn vorher erst ertödet / und daß in dem verordneten Decocto die Eschen-Wurzel das rechte specificum sey / welches die Schlangen fliehen / und eher in ein Feuer springen / als auf gedachtes Laub: teste Paracelso. Et paulo post: Man hat

fast 3. Jahr mit den Waffen der Arzeneien (sind Worte ob wohl ged. Herr Doctoris) wieder diesen Troupp Schlangen gestritten / und ist endlich durch Gottes Gnade und Hülffe der Sieg davon getragen worden. Dahero wir uns nicht minder erfreuen / als vor Zeiten der Römische Burger-Meister Accilius

Regulus, der zur Zeit des ersten Punischen oder Carthaginensischen Krieges in Africa an den Fluß Bagrad wieder eine Schlange zu Felde gelegen / und eine grosse und scharffe Schlacht mit der gangen Armee grossen Bemühung wieder sie gehalten / sie mit Steintwerffen / Geschosß und andern Rüstungen bestritten / und endlich umgebracht / deren Haut / so 120. Fuß lang / er darauf nach Rom geschicket. Gellius N. A. l. 6. c. 3. und Valerius Max. lib. 1. c. 8. &c.

§. 31. Das Laub ist sonderlich auch sehr gut zur Fütterung für Rind- und Schaaf-Vieh / und das Holz giebt in Brennen / einen guten Geruch / brennet sittsam und dampffet nicht sehr / daher es in großer Herren Caminen gebrauchet wird. So giebt es auch gute Kohlen / darinnen sie fast kein Holz übertrifft. Die Blüthe ist weiss als hârig. Der Saame steckt in kleinen länglichten zugespizten Hülssen / darinnen ein kleiner Kern / fast wie ein Haber-Kornlein gestalt / ist sonst roth / hart / herbe and bitter / in Apotheken lingua Avis genannt / weil es fast so geformet ist. Wenn der Saame beginnet abzufallen / muß man solchen samlen / und für Winters annoch säen / aber nicht tief unterbringen. Er liegt fast ein ganz Jahr ehe er aufgehet / bevorab wenn die Bitterung nicht

nicht sonderlich zwischen Wärme und Feuchte selbigen Jahr temperirt ist / derhalben muß er wohl in acht genommen werden / daß der Ort / wo es hingesaet / nicht mit Unkraut verwachse / und sonst kein Schade dazu geschehe.

Kann man ein Stück Feld zurichten / und neben diesen Eschen-Saamen zugleich Korn oder ander Getreide mit drein säen / so ist es gar gut / denn nachdem das Getreide abgeschnitten / werden sich nach und nach die jungen Eschen angeben / und hernach kan man von Jahr zu Jahr dieselben ausheben und forsetzen / oder stehen lassen.

In Niederland werden die Eichen auf gleiche Art gesäet / das Getreide hernach hoch abgeschnitten / daß den jungen Eichlingen kein Schade geschehe.

Man soll solche so bald möglich / verpflanzen / sonst wurkeln sie allzu tief ein / und können ohne Schaden nicht ausgehoben werden / derhalben ist es auch fast besser wenn sie am ersten Ort stehen bleiben können. Den Wipfel soll man nicht verstümlen / die Wurzel auch nicht / außer die Herz-Wurzel / so gerade nieder gehet / dem gemeinen Wahn nach / abgescheiden.

Das Versetzen aber muß in Herbst geschehen / ben zunehmenden Monden und nicht in Frühling. Dieser Baum nimmt nicht viel Raum ein / und können die Stämme gar nahe / etwa 5. Ellen von einander stehen.

Ubrigens dienet die Esche im Felde und in Wiesen nicht viel / und ist ihr Schatten und das Tröpfeln / wie zwar fast alle Bäume thun schädlich.

Das Wildpret schelet sie gerne / aber sie bekommen leichtlich wieder eine Rinne.

Man hält auch dafür / daß zuweilen Geschlecht das Männlein und Weiblein sen.

An dem Orte / wo sie einmahl gepflanzt ist / vermehret sie sich gar leichtlich / dann auch die frischen Aestlein / so abfallen sich zum öftern einwurkeln.

§. 32. In andern Ländern auch in Moskau / sollen ganze Wälder voll Aeschen / und deren Nutzen fast unendlich seyn / dann sie nicht allein großen profit an Holze geben / sondern sowohl zum Sommer als Winter-Futter für das Vieh gebraucht werden / und ist der Vortheil / so es reichlich bringet / leicht daraus zu schließen / wenn man einem Wald über seinen ordinären Nutzen an Holz / an noch an statt einer fruchtbaren Wiesen und Feldes / zur Fütterung so viel Rind- und Schaaf-Viehes / sonderlich wenn der Stiehl und das Laub zu Heckerling geschnitten wird genießen kan / welches verständige Haus-Wirthe ohne Zweifel nicht gnugsam belohnen / und den Anbau solcher Hölzer / und Bäume satzsam recommendiren mögen.

§. 33. Die Erle oder Erlen-Baum / wird lateinisch *Alnus* genennet / nach Isidori Meynung daher / quod amne alatur wird von etlichen unterschieden in die schwarze und weiße / aber

es scheint wohl einerley zu seyn / und daß der Boden / worauf sie stehen / den Unterschied verursache. Denn befindet sie sich auf einem trucknen Lande / so trägt sie etwas weißliches Laub / steht sie aber auf einem feuchten / so hat sie dunkelgrünes / fetttes / fleberichtes Laub / und ein rothes Holz / daher diese die schwarze / jene aber die weiße Erle genennet wird. Sie wächst gerne an sumpfigten und morastigen Orten / und kan man theils Gegenden nicht dahin oder nahe dabey kommen / als zu sehr dürrer / und frostigen Zeiten ; Am allerliebsten aber wächst sie an Flüssen / Bächen / Teichen und Seen / allwo sie die Wurzel ins Wasser wirfft / und am Stamm hoch / ja am stärckesten wächst ; hingegen aber an trucknen Orten kömmt sie wohl auch fort / aber sie treibet keinen sonderlichen Stamm.

§. 34. Sonst giebt sie ein sonderbar gut Schlag-Holz / so man fast in 4. 5. bis sechs Jahren abholzen kan / nachdem der Boden gut und feucht ist / und wenn sie abgetrieben / so in zunehmenden Monden zu rechter Jahres-Zeit / entweder in Herbst / wenn das Laub gefallen / oder in Früh-Jahr / da die Knospen wollen anfangen sich zu vergrößern / geschehen soll / so wächst und schläget sie am Stamm in viel Sommerlatten aus / und vermehret sich bey allen Hauungen. Es wächst auch gute Weide und Graß bey ihr / denn die Wurzel hebet den morastigen Boden in die Höhe / und machet ihn etwas trucken und tragbar. In den Niederlanden wird sehr nach ihrer Fortpflanzung getrachtet / weil sie leichtlich anzu bringen / und hernach großen Nutzen schaffet / wie aus nachst folgenden zuersehen.

Denn wenn die Erlen an den Gestaden / Ufern und Rändern der Flüße / Teiche und Seen gepflancket werden / oder von selbst von ihren dahin angespülten Saamen wachsen / so verhindern sie denen großen Wassern / daß sie nicht so leicht in die Ufer reißen können / und helfen also viel wieder den Schwall der Wellen / und strenglauffenden Ströme / welche an den Dämmen und Gestaden waschen und die Ufer wegspülen. Unter denen Wurzeln halten sich auch die Fische und Krebße gerne auf ; Man muß aber solche Erlen bald zu Schlag-Holz machen / denn wenn man die Stämme allzu groß und starck wachsen läffet / so kan der Wind solche wohl fassen / und weil der Rand an Wasser meist hohl / so sencket / beuget / oder neiget sich der Stamm / gegen das Wasser / bekommt also das Übergewicht / und bricht mit der Wurzel und Ufer zugleich um / nimmt viel Erdreich mit sich / und geschicht also zum öfftern großer Schaden an Dämmen und Ufern / denn das Wasser bekommt hinter denen ausgerissenen Wurzeln löcherere Erde / und reisset je mehr und mehr von Ufer weg / welches dem zu repariren manchmahl große Unkosten erfordert. Wenn aber

der

der Stamm / ehe er so starck und das Übergewichte hat abgehauen wird so hat man dergleichen nicht zubesorgen / sondern die Wurzel erstärket sich / und widerstehet desto mehr denen Wassern und Fluthen.

§. 35. Das Erlen-Holz ist vortreflich gut in Wasser zubauen / nehmlich wo es stets darinnen ist / denn es ist immerwährend / ja wird endlich wie ein Stein oder Kiesel so hart / jedoch sind etliche mineralische Wasser / so daran fressen / es faulet aber nicht; hingegen wenn es bald naß / bald trucken stehet / so faulet es leichter / als ein ander Holz / so es aber lange Zeit in Wasser gelegen / wird es schwarz / und läset sich gleich / wie oben von Eichen-Holz gedacht wie ein Eben-Holz arbeiten und zurichten. Die Venetianer solten aus angeführte Ursachen den Grund-Bau / so sie im Meer daselbst theils Orten haben / von diesem Holz führen / daher sagt Palladius: *Materia fabricæ inutilis, sed necessaria, si humidus locus ad accipienda fundamenta palandus est: Nam ut Vitruvius ait: quæ non potest extra terram paululum durare tempus, ea in humore obruta permanet ad diuturnitatem, & sustinet immania pondera structuræ, ubi omnia opera, & publica & privata sub fundamentis ejus generis palos habent.*

D. i. Dieß Holz taugt gar nicht zu einem Bau es wäre denn daß man in einen morastigen Ort zum Grunde Pfäle einschlagen müste / allwo dergleichen nöthig ist. Denn wie Vitruvius

sagt / so dauert es über der Erden gar nicht / aber wo es im Wasser stehet da trägt es eine sehr große Last / wie denn alle Stadt und private Gebäude zu ihrem Grunde solche Pfähle haben. Also kan es wohl zum Grund gebrauchet werden an Brücken / Wehren und Rechen. Es kan auch dienen zu Wasser-Röhren / und ausgehauen werden zu kleinen Rähnen ꝛ. Wenn man durch Anzuchten und Gräben in Wiesen und Feldern die Wasser-Quellen abführen will / so soll man Bunde von Erlen-Holz eines nach den andern darein werffen / und oben wieder zufüllen / so fället das Wasser durch das Bund hin und weg / weil es das Erdreich immer offen und lücker erhält / auch in Wasser nicht faulet / desgleichen wo nasse und viele Hutwenden und Triften sind / soll man bitter Holz / als Erlen und Bircken / aufzubringen trachten.

Ben allen aber was wegen Beständigkeit der Erle in Wasser gemeldet worden / ist zu beobachten / daß sie gleich wie die Eiche unter der Rinde theils ein weises Holz / oder so genannten Splint hat / so nicht beständig und dauerhaftig ist / sondern bald faulet / oder von Wasser gefressen wird / de rohalben muß man solchen weg hauen / oder weg arbeiten / ehe das Holz verbauet wird.

§. 36. Sonsten ist dieser Baum auch unter das gute Feuer-Holz zuzehlen / und wärmet weil es hart / bey nahe so gut als Eichen und

und Buchen, die Kohle ist gleichfalls zu allen gut/ bevorab zu Schießpulver. Erlene Rinde nebst alten Eisen in Wasser gelegt, giebt nach 9. Tagen eine schwarze Farbe / in gleichen werden die Knospen anstatt der Galläpfel zur Dinte gebraucht. Denen Schwarzk-Färbern dienet die Rinde sehr wohl / und wissen sie in Farben sich derermüglich zubedienen. Das Laub ist fett / und soll in Düngung gut seyn; Es wird auch denen Schaafen gegeben / und weil es bitter / so hält man dafür / welches Schaafes frisset / sey nicht anbrüchig / sondern gesund im Leibe. Es muß aber ihnen flugs anfänglich vorgelegt werden ehe man das andere Holz-Laub füttert. Hingegen hält man dafür / daß / weil es bitter / denen Teichen und Bächen / oder vielmehr denen Fischen / wenn es hinein fället / in gleichen der Saat schade; alleine man hat doch nie erfahren / daß die Fische davon gestorben.

§. 37. Die Vermehrung dieses Holzes geschiehet von sich selber wenn nemlich der Saame oder die kleinen Nestlein in die fließende Wasser oder in die Teiche fallen / so schwimmen sie mit fort / legen sich an die Ufer und an die Dämme / und schlagen hernach aus. Es kan auch der Saame gleich dem andern ausgestreuet werden wie in Niederland mit guten Success geschiehet. Es wächst aber solchet an langen Stiehlen / daran Zäpflein Traubeln- weise hangen. Wenn nun an selbigen Zäpflein die Schuppen sich aufthun / fleucht ein gelblichter Saamen heraus / welchen die Zeißgen gerne fressen / und deswegen fast den ganzen Winter über hier zu Lande bleiben / auch wo dergleichen große Saam tragende Erlen stehen / sich gerne Haufen weise aufhalten.

Wenn der Saame nur die Erde ergriffen und nicht im Laub / Gras oder Moos ersticken muß / kömmt er gar leicht fort und kan er entweder bloß / oder mit denen Zäpflein geläet werden / gehet aber auf den letzten Fall schwer und kaum in einem Jahr auf.

Will man ihn aber von denen Zäpflein sondern / so steckt man dieselbigen in einen Sack / läßt sie an der Sonnen warm werden schüttelt den Sack fleißig / so findet man die Saamen-Körner unten / und kan man die Zäpflein also darvon thun. Wenn Aussaen ist noch zumercken / daß dieser Saame zuvor eingeweicht werde / ehe man ihn säet.

Hierzu giebt uns Anleitung / daß wenn selbiger an Bächen oder stehenden Wasser ausfället und darinnen fortschwimmt / er immitteltst sich selbst erweichet / und Wasser an sich ziehet / auch also wenn er nur Erde ergreiffet / desto eher aufgehet wie man an den Ufern siehet. Es wird aber so

thamer Saame um Martini, zuvor oder hernach reif. Wenn die Knospen beginnen schwärzlich oder gelblich zu werden / soll man sie abbrechen / auf dichte Böden / oder in warmen Stuben unter die Bäncke schütten / und sonderlich an die Sonne legen. Wenn sie

sie nun anfangen aufzuborsten nimmt man sie vor, schüttelt den Saamen sachte heraus / und da er zum erstenmahl nicht gar fället / kan man sie wieder weg legen / bis sie denselben gänzlich fallen lassen / man mag auch in den Flüssen / so durch die Erlen-Hölzer gehen / achtung geben / woselbst der Saame gar röthlicht wie Senf-Körner auf den Wasser fließt / da soll man Stangen quer über den Fluß legen / daß sie halb aussen und halb in Wasser sind / so wird sich solcher Saame gar roth daran legen / und also etwas zusamen seyn. Es werden hiernächst die Erlen durch Sag-Erlen fortgepflanzt / die man in die morastigen Derter / und Wasser-Quellen steckt. Des gleichen so nimmt man die Wurkeln einer Ellen lang / und als eine Hopf-Stange dick / steckt sie bey rechter Zeit zur Helffte in einen Morast oder nassen Ort / so schläget und wächst sie ebenfalls aus. Es sollen aber die Sag-Erlen zuvor eine zeitlang / auch wohl den Winter über in ein Wasser / so tief / als man sie in die Erde sonst pflaget zu stecken / geleget werden / so setzen sich Knoten daran / welche hernach in Wurkeln treiben / jedoch müssen diese Secklinge in Bunde gebunden kurz auch wohl nur zwey Ellen lang seyn / welche also eher bekommen / als die längern / es kan ihnen auch der Wind nichts thun / weil sie fest in Morast oder Erde stecken / und also nicht nöthig ist / sie anzupfählen und dieses war also von Vermehr- und Fortpflanzung dieses Holzes.

§. 38. Wenn aber das Holz so wieder heraus gewachsen / zurücke bleiben und vergehen soll / wird solches nicht abgehauen / sondern schlägt es wieder aufs neue aus ; sondern die jungen Sprossen oder Sommer-Latten müssen 1. 2. biß 4. Jahr nacheinander abgeklopffet werden / so sprossen sie alsdenn nicht wieder hervor / und die ganzen Stöcke verderben / wie solches sonderlich in der Mark / wo die Moräste von Holz geräumet und zu guten Bau-Land gemachet werden / täglich practiciret wird. An Orten wo es etwan naß / und man die Hölzer oder Gehäue vor das Vieh verwahren will / ist eine Hecke von Erlen das Beste und Sicherste / denn sie wachsen schnelle auf / und sind bitter / daß sie das Vieh nicht so leicht abfriszt / aber sie müssen enge und doppelt hintereinander gesetzt / auch oben her beschnitten werden / so wachsen sie dichte in einander. Wo es an den Erlen-Bäumen grosse ausgewachsene Klumpen oder Knoten hat / werden aus solchen Pulver-Flaschen gedrehet / welche schön gladert oder gesprencfelt / auch schön zu poliren seyn.

§. 39. Zum Laub-Holz so keine Früchte trägt / gehöret auch der **Ilmen- oder Fliegen-Baum.** Nach etlicher Meinung sollen dessen viererley Arten und noch mehr seyn. Andere aber theilen ihn ab in das Männlein und Weiblein. Allein gleichwie
 Uu die

die unterschiedene Art des guten und geringen Bodens verursacht/ daß das Laub sich verändert theils schmaler / theils dünner / theils fetter und dicker wird / auch der Baum selbst an einem Ort stehen der denn am andern wächst / also scheint dergleichen Eintheilung ohne gnugsames Fundament zu seyn. Die rechte gute Art die von wächst nicht allein sehr schnell / sondern auch glatt / schön und an die achtzig bis hundert Schuh hoch / leidet auch das Unter-Holz von seinem eigenen und andern Geschlechte um und neben sich. Es liebet aber dieser Baum guten Boden / nicht zu trocken nicht zu naß / sondern mittelmäßig / nicht zu kalt / nicht zu warm ; und hat an aufgeworffenen Gräben und Dämmen sehr gutes Fortkommen.

§. 40. So viel die Nutzung desselben betrifft / so dienet es sonderlich zu Schlag-Holz / und ist unter den so genannten lebendigen Holze eines von der besten Art / denn so bald es abgeholzet / so schläget es an Stock und an der Wurzel hin und wieder aus / welche Sproßlinge denn zur Frühlings-Zeit abgenommen / und versetzt werden. Hiernächst demmet er auch nicht sehr in Korn / Getreide / Wiesen und Weiden / gleich andern Bäumen / deren Schatten und Tröpfung großen Schaden thut. Ueberdieß giebt er auch sonderlich ein gut Bau-Holz / wenn er entweder stets in nassen oder in trockenem lieget / daher ist er auch zum Schiffe sehr gut / nemlich unten / so weit dieselben in Wasser gehen / wie denn dieses Holz / so lange in Wasser und Morast lieget / hart wird wie ein Eben Holz / und wäre vielleicht an nichts zu erkennen / als an der Gare oder Buchs / zumahl wenn es in November und December gefällt wird / wenn es der Frost zuvor wohl getroffen / and der wenigste Saft darinnen ist alsdenn ist es sehr gut und dauerhaft. Es dienet auch sonst neben den Bau-Nutzen zu allerhand Geräthe und Handwerks-Zeug / denn es verwirft sich nicht leichtlich. Ueberdieß alles ist es auch zur Lust bequem / denn in Spanien sind die schönsten Alleen auf Meilweges lang in zwey Reihen / damit besetzt / und soll solche König Philippus II. aus Engelland haben bringen lassen. Die kleine Art läset sich auch zu figuren ziehen / dergleichen in Frankreich zu sehen ist. Die Kohlen von Tannen-Holz sind auch sonderlich gut / und nicht zu hart / noch zu weich. Das Laub / wenn es in Augusto in abnehmenden Monden abgestreiffet / oder die Aeste mit dem Laube abgehauen worden / ist ein sonderlich gut Futter für Rind- und Schaf-Vieh / und wird an theils Orten / besser als Heu oder gar Haber geachtet / ist gefärbt wie das Weiß-Buchen Laub / aber etwas größer.

§. 41. Sonsten wächst dieser Baum sowohl wild / als auch wenn er gepflanzt wird / und werden in Wäldern annoch viel große Stämme aber gar wenig junge Pflanzen gefunden / weil es alles / wie

wie öfters gedacht / abgefretet wird. Hingegen siehet man auf Böhmischer Gränge dergleichen junge Stämmlein / nachdem die Wild-Bahne in daffiger Gegend nicht so starck / derowegen wäre wohl der Mühe werth / diesen herrlichen Baum / der so schnell wächst / gut Bau- und Brenn-Holz giebet / für allen andern aufzubringen / sonderlich da sich fast unter allen Holz keines so sicher als dieses verpflanzen lässet / ob gleich die Stämme ziemlich alt / welches ein herrlicher Vortheil / wo man in Alleen großer Stämme benöthigt ist. Man muß aber solche mit so viel Erden / als nur daran bleiben will / ausheben und wieder versetzen / und dabey allezeit feucht halten. Es kan auch solcher Baum von den jungen Sprossen fortgebracht werden / aber am besten durch den Saamen / welcher in der Baum-Schule gesäet / und hernach etwas Erde darauf geschüttet / oder gesiebet wird / und wenn trucken Wetter einfället / müssen solche Bethe gleich andern Garten-Gewächsen wohl begossen werden. Wenn der Saame aufgegangen / kan man wohl noch mehr lockere Erde darauf thun / und den Wachsthum befördern / und nachdem solcher sich anstellet / kan man in ein oder zwey Jahren schon anfangen die Stämmlein zu verpflanzen. Dieser Saamen nun vergleicht sich allerdings dem breiten Melde-Saamen / und wenn er gnugsam reiff und zeitig ist flieget er davon. Die Natur hat ihn gar sorgsam verwahret / denn er steckt unter und zwischen denen Blättern / dahero sie uns zuerinnern scheint / daß wir solchen mit allen Fleiße sammeln und in obacht nehmen sollen / zumahl er wie gedacht / nach erlangter Reifung davon fliehet. Es lässet sich aber / dieser Baum nicht allein gleich den Weiden / füglich versetzen / sondern auch wie jene in den Gruben einlegen / sonderlich da es etwas feucht / jedoch muß es nicht zu tief / sondern nur feuchte geleyet / und fast eingetreten werden / so schläget es überall aus / welches denn hernach zum versetzen wohl zu gebrauchen. Da die Aeste und alles Holz von der Ilme ist zum Ausschlagen genaturet / so gar / daß wenn das Holz zu starck / kan es gespalten / und in die Erde geleyet werden / so schläget es gleichfalls aus / welches Ausgesprosse denn theils zu versetzen / und kan also von einem einzigen Ilmen-Baum in kurzer Zeit eine ziemlichliche Gegend bepflanzt werden. Etwas gute Erde zum Stamm oder Wurzel zu Zeiten geschüttet / befördert den Wachsthum / auch kan die Erde ein wenig auffgehacket werden / daß die Feuchtigkeit zur Wurzel kommen möge. An Wipfeln soll man solche Bäume bey dem Versetzen nicht beschädigen / sonst werden sie wandelbar / und das Wasser dringet oben ein bis in Stamm.

S. 42. Der Lein-Baum hat gar ein hartes zähes / aber doch leichtes klein jährigtes und zärteres Holz / als die Ahorn / ist denen Tischlern gar dienstlich / wächst neben den Ilmen und Aschen in

großen und hohen Wäldern / und ist fast eben zu allen Gebrauch als die Ilme dienlich. Es ist sonsten eine Art von Alhorn wird aber nicht so groß und hat klein kerbigter Laub / wie auch schöner Holz- und kleineren Saamen / als die letztere / trägt auch eine etwas glattere und weißlichere Schale / als diese / wird wegen seiner Zachtigkeit sehr viel zu Piquen gebraucht.

§. 43. Von Rüstern-Baum muß in dieser Classe auch gehandelt werden.

Dieser ist fast gleicher Art mit dem Ilmen oder Fliegen-Baum und sind dessen zweyerley Geschlechter / eines so auf Höhen wächst / hoch und starck wird / zwar wohl Saamen / aber keine Früchte trägt / doch mit seinen Laube dem Viehe dienlich ist / maßen Columella lib. 3. c. 6. schreibt Frondem jucundiorē præbet bobus, ut si ea assidue pecus alueris, fastidium aliarum frondium afferat.

D. i. Das Laub von diesen Baum ist dem Rind-Vieh sehr angenehm / daß wenn man solches darzu gewehnet / es hernach das andere Laub nicht fressen mag.

Die andere Art wird Campestris oder die auf der Ebene wächst genannt / welche nach eben dieses Columellæ Zeugniß auf Gebürgischen und rauhen Orten kein Fortkommen hat.

Denn es wachsen diese Rüstern gern an morastigen Orten / sehr hoch und starck / brechen aber endlich vor Alter ein / und werden wandelbar.

§. 44. Das Rüstern Holz ziehet sich von gelb auf röthlich / seine Blütze kömmt aus dem äußerlichen Theil seiner Aestlein herfür / aus vielen schwarz röthlichen Fäserlein bestehend / darauf folgen flache Schöttlein oder Täschlein / welche ablanglicht / und einen kleinen zart und flachen auch weis und süßen Saamen führen, er wächst zwischen denen Blättern / und siehet ebenfalls wie großer Garten Melden-Saamen in der Größe und Gestalt / muß in Herbst / so bald man spühret / daß er reif ist zum säen gesamlet werden / sonsten verflueget selbiger.

Die Blätter sind gar rauch und scharff / länglicht ausgekerbt / mit harten Strichlein oder Naderlein / in die Länge und in die Quere / das Laub schlägt im Frühling gar ben zeiten aus. Es liebet dieser Baum sonderlich den Weinstock / der auch denselben umfasset / und an ihn in die Höhe wächst / davon Ovidius lib. 2. Amor. El. 16. schreibt:

Ulmus amat vites: Vitis non deserit Ulmum:

Separor a Domina curego sape mea?

D. i. Der Rüstern-Baum liebt den Weinstock / und dieser verläßt jenen nicht. Aber warum werde ich denn so oft von meiner schönen Beherrscherin getrennet? Die Seiden-Würmer so gewohnet sind von weißen Maulbeer-Blättern gespeiset zu werden / sollen auch die Blätter von Rüst-Baum fressen / weil sie noch zart und weil es rauch / kans der Wurm desto eher anfassen und fressen.

Auf
des

des Rüst-Baums Blättern finden sich Bläßlein oder Knösplein / darinnen eine Feuchtigheit / aus welcher eine Art Fliegen oder Mücken wächst / so ein Loch in solches Knösplein machet / davon fliehet / und das Knösplein sammt den Blat hinter sich läßt / dahero wird die Rüster auch der Fliegen-Baum genennet. Es hat dieser Baum ein ungestalt flasricht und mosericht Holz / aber sehr fest / und ineinander verwimmert. Darum es auch wegen seiner Festigkeit / zu Stück Lavetten gebraucht wird. Fliegen-Baum / Ilme und Rüstern / wird von denen meisten Holzverständigen für einerley Geschlecht gehalten / jedoch findet man / daß es in etwas an Laube unterschieden ist / nemlich des Fliegen-Baums ist breiter / mit tieffern oder längern Kerben als die Ilme und Rüstern ihres ; diese aber hat röther / und jene weißer Holz / und ist deswegen von eßlichen rothe und weisse Rüster genennet / sie wird auch durch Ausläuffer und Saamen fortgepflanzt.

§. 45. Der Berber-Baum ist auch unter dieses Capitel zu zehlen. Dieser wächst wild und zahm auf Gebürgen in Languedoc, Italien / sonderlich in Spanien bey der Stadt Salmantica, allwo er mit sonderm Fleiß und nicht geringer als der Weinstock gebauet wird. In Teutschland kömmt er leicht fort / schläget aus / und vermehret sich gar behende von der Wurzel / so oben an der Erden daher schleißet. Er hat eine wollichte Rinde und lange ausgeferbete Blätter. Die Früchte sind rauche Trauben / darinnen ein röthlichter Saame lieget / der Ilmen Saame ist größer / aber doch der Rüster gleich / und stehet solcher trauben Weise auf dem Baum / die Vögel und Mäuse zc. fressen ihn / so bald er fällt / sehr begierig weg / dahero muß er zuvor mit Fleiß gesammelt werden. Der Baum hat viel Marck / wie die Hollunder. Wenn ein Ast davon gehauen / oder abgeschnitten wird / tritt ein weißer Saft hervor / derhalben darf man an den jungen Stämmlein nicht viel schneiden / sonst entgehet ihn selbiger ganz und gar. Zum Leder gerben soll die Rinde und Blätter sonderlich dienen / und gut dicke Leder / als Corduan und Fuchten davon præpariret werden / wäre also nicht unrathsam / daß man suchte dergleichen Holz in Menge aufzubringen.

Das Fünffte Capitel /

Von Laub-Holz so keinen kennlichen Saamen trägt.

- | | |
|--|---|
| §. 1. Vielerhand Gattungen der Weiden. | §. 3. Blüthen und etlicher Weiden-Saamen. |
| §. 2. Deren Nutzen / | §. 4. Von Weidenköpfen. |
| | Uu 3 |
| | §. 5. |

- | | |
|---|---|
| <p>§. 5. Andernweiger Nutzen der Weiden bey dem Feuer und Wasser/
 §. 6. Beym Flechten und Binden. Nutz des Weiden-Laubs und Erde.
 §. 7. Wie starck die Weiden zu pflanzen wie mit den Saß-Weiden zu verfahren.
 §. 8. Von der Bruch-Weide und worzu sie diene.
 §. 9. Von Krebs-Bach- und Bindweiden.
 §. 10. Beschreibung der weissen Pappelweide/</p> | <p>§. 11. Der schwarzen. Unguentum populeum.
 §. 12. Ihr Boden / Wachsthum und Nutzung / auch worzu das Holz dienlich.
 §. 13. Wie sie fortzupflanzen.
 §. 14. Benennung der Aspen und ihr Boden.
 §. 15. Worzu das Holz dienlich oder nicht.
 §. 16. Der Aspen dauerhaftigkeit / ihre Zapfgen und Fortpflanzung.</p> |
|---|---|

S. I.



Nachdem wir kürzlich von denen Bäumen / so sich entweder mit ihren mannigfaltigen Früchten / Saamen oder angenehmen Schatten recommendiren / gehandelt / so schreiten wir nun ferner zu einer Classe der Bäume / welche weder Früchte: noch gar kennlichen Saamen tragen, doch aber mit ihrem Holz und Laube dem Menschen dienen / die wir nun auch mit wenigen betrachten wollen. Was nun Anfangs die Weide anlangt / so sind vielerley Arten derselben / als Bind-Weiden / Glas-Weiden / Busch-Weiden / Rosen-Weiden / welche Blätter tragen / denen Rosen gleich / Bruch-Weiden / Pappel-Weiden / Haar-Weiden / Keim-Weiden / ja es werden deren bis an die 20. gezehlet. Etliche wachsen auch auf den höchsten Gebürgen / und an dürren Orten / daher sie auch ihre Eigenschaft von der Güte des Bodens erhalten. Ferner giebt es glänzend weisse / rothe und gelbe / welche unter andern die besten und gehen Ruthen oder Weiden treiben / so zum Anbinden den Gärtnern und Landmanne sehr nützlich sind / und lassen sich drehen und wenden wie Leder und Bast / treiben dergestalt ins Holz / daß starcke Stangen zu allerley Gebrauch davon gehauen / und geköpft werden können.

Am Laube sind sie am meisten zu unterscheiden: theils haben stärker Laub als die andern / sonderlich sind diejenigen / welche das lange wie die Pfirschen-Bäume tragen / die besten / die aber ein etwas ründliches führen / so gar rauch / sind keine sonderliche gute Art.

Insgemein kan man solche in zwey Arten theilen / als nemlich in die / welche zu einen rechten Stamm gedeihen und lateinisch pericales genennet werden / weil sie Stangen und Pfähle geben; und die so nur in Busche zu langen Ruthen answachsen / Vimina-

minales genennt / so theils auf der Erden herfrichen / und sich ausbreiten. Jene dienen nur einen rechten Weiden-Stamm oder Baum daraus zu ziehen / wie dergleichen sich auf denen Ängern und andern leeren Plätzen bey den Dörffern befinden; diese aber werden meist zu Zäunen und Wasser Dämmen gebraucht / auch zu andern Geräthe / davon bald mehr folgen wird.

§. 2. Insgemein ist die Weide ein sehr nutzbar Holz / und wo ein Haus-Vater einige Mügigkeit siehet / soll er nicht unterlassen / solche zu pflanzen / zumahl an denen Orten / da es nicht viel Holz giebt / denn es dienet zu vielerley / und ist fast nicht zu entbehren / wächst auch sehr schnell daher.

Nulla, schreibt Plinius lib. 16. c. 31. aquaticarum utilior, nec in novissimis curanda Arbor. Nullius quippe tutior est redditus, minoris impendii, aut tempestatum securior.

Itaque Cato in aestimatione ruris, post vineam si vino multo fiet, & hortum riguum, tertio loco salictum posuit; salicesque prætulit oliveto, prato, campo frumentariis, sylvæ caducæ, arbutis & glandariæ sylvæ. D. i. Unter

allen Bäumen die an Wasser wachsen / ist keiner nützlicher / auch auf keinen mehr sich zu befeßigen / als auf die Weide. Denn

ben keinen hat man so sichern Nutzen / so wenig Unkosten und so wenig Wetterschaden als bey diesen. Dahero sagte Cato, daß ein

recht Land-Gut haben solte (1.) gute Weinberge (2.) einen Wasserreichen Garten (3.) gut Getweidicht. Ja er zog das letztere einem

Del-Garten / Wiesewachs / Feld-Bau / Schlag-Holz / Baumgarten und der Eichel-Mast vor. Es wachsen die Weiden gerne

an feuchten Orten und in Plänen / sonderlich auf denen Hutweiden. Die leeren Plätze beim Schlag-Holz sind auch wohl mit diesen

Baum zu vermehren / und großer Nuß dadurch zu schaffen / dienet auch zu Unter-Holz / denn es aufn abgehauenen Stock balde wieder ausschläget / und weil es durchgehends ein Holz ist / so schnelle

wächst / und an allerersten fortzubringen / so wird an denen Orten wo sonst Holz-Mangel ist / es fleißig fortgepflanzt zumahl weil

es wenig in Graß und Getrende demmet / und bloß dabey und daneben wächst.

§. 3. Sonst werden die Weiden auch abgetheilet in Männlein und Weiblein. Denn der große Weiden-Baum träget insgemein zweyerley Zapflein / davon einer nur blühet / der andere aber

Saamen träget. Die Blüthtragende Zapflein sind unfruchtbar / und wenn sie verblühet / fallen sie ab und verdorren. Die

Saamen reichen Meinglein aber haben nur allein Saamen-Gefäßlein / darinnen der Saame mit harigter materie umgeben lieget. Dahero / welche Weiden nur allein Blüth-Zapflein ohne Saamen tragen / werden Männlein / die aber Saamen allein haben / werden

Weiblein

Weiblein genennet. Die so genannten Mänslein an Weiden sind erst nur ein Zäpflein / hernach blühen sie auf / theils grünlich / theils gelb und reichen sehr wohl / hernach werden sie wollicht / fallen ab / und werden von Winde vertrieben. Auf diesen blühenden Zäpflein finden die Bienen in Früh-Jahr fast die erste gute Nahrung dahero sehr nutzbar / dergleichen Weiden aufzubringen. Der Saame an theils der kleinen Weiden / ist kleine und schwärzlich / alle mit einer weissen Wolle umgeben / damit ihn ohne Zweifel die Natur versehen / daß solcher von Winde hin und her vertrieben werden / auch desto eher Fruchtigkeit erlangen / und an sich ziehen können / wird genennet semen paposum, weil er gleichsam mit Pflaum-Federn bewahret ist und schwarze ganz dünne Strichlein in sich hat / so eigentlich der Saame seyn soll. Wiewohl viele dafür halten / daß die Weide der einzige Baum sey / so feinen Saamen / oder Früchte trage / derohalben Homerus solche frugiperdas genennet.

§. 4. Der Nutzen von denen Weiden bestehet vornehmlich darinnen daß man die von der größern Art alle 3. Jahr Köpffen / und behauen / auch aus den abgehauenen Aesten / Stangen Pfähle und dergleichen machen kan / daß also eine Weide continuirlich zu nutzen / und der Haupt-Stamm doch in seinem esse bleibet / so bey dem andern Holze nicht dergleichen Art haben will. Dieses Köpffen nun soll wie gedacht alle 3. Jahr geschehen / denn wenn man solches bey gewachsen länger lasset anstehen / so werden die Aeste allzu starck / daß sie der Wind fasset / die Aeste abreisset / den Stamm dadurch splittet oder gar umwirft. Man soll sie aber nicht ganz glatt am Stamm abköpffen / sondern Sturzheln von 2. 3. bis 4. Zoll stehen lassen / an welchen sie denn wieder ausschlagen: und also neue Schößling bekommen können / welches besser ist / als wenn sie aus dem kahlen Weiden-Kopff und harter Rinde wieder ausschlagen und neue Sprößlein treiben sollen. Es kan auch ihnen solcher Gestalt durch die Kälte / Nässe und Hitze nicht so leicht Schade zugefüget werden / und selbe in den Stamm dringen. Die rechte Zeit aber das Köpffen zu verrichten ist unterschiedlich. Denn wenn das Weiden-Holz gehauen wird / ehe der Saft darein trittt / so springt es nicht auf. Ingleichen wenn die Weiden in Frühling und neuen Monate geköpffet werden / so schlagen sie desto zeitlicher und besser wieder aus / das Holz dauret auch länger / hingegen ist besser / daß man die so man zum Zäunen brauchen will / gegen dem Herbst / wenn das Laub fallen will / abhatte / so schwelcken sie dem Winter über desto besser / werden zack und zähe / weil der Saft zurück getreten ist / im Frühling aber / sind sie schon wieder voll Safts / werden dahero nicht leicht wandelbar / faul / wurmstichich / und dauren nicht lange.

§. 5. Zu Verbauung der Wasser-Risse ist auch neben der Erlen
 kein dienlicher Holz anzutreffen / denn es verwahret und richtet ein
 Weidner Stock gegen der Gewalt der grossen und reissenden Strö-
 men oder Seen mehr aus / als der grösste Eichen-Baum. Und ist
 dieses gewiß ein sonderlicher Vortheil und Nutzen / mit so geringen
 Kosten das Weg-Waschen der Dämme und Ufer zu verhüten / wel-
 ches sonst mit grossen Unkosten geschehen müste / wenn man die
 Teich-Dämme mit Stein und Holz aussetzen sollte. Hiernächst
 so hat der Fisch seine Nahrung von allerley Gewürm so sich bey die-
 sen Sträuchern aufhalten und ins Wasser fallen / kan sich auch für
 den Wellen darunter verbergen. In morastigen Orten machen
 die Weiden den Boden hohl / daß das Wasser unten wegfället / und
 oben Gras wächst. Es giebt auch die Weide Holz zu brennen/
 und weil es wenig raucht / so ist es in die Camine sehr dienlich. Die
 Kohlen darvon sind gut zum Büchsen-Pulver / weil sie leicht Feuer
 fangen / auch brauchen sie die Mahler zum Abreissen / weil der
 Staub davon leicht / und sich bald ab- und auswischen lässet.

§. 6. Die kleinen Weiden geben nicht weniger mancherley
 Nutzen / als : die Weinstöcke damit an die Pfähle zu befestigen / Reif-
 sig damit zu binden / item Reiffe daraus zu machen. Man kan
 sie auch brauchen zu Zäunen / Wasser-Dämmen und dergleichen /
 item zu Fisch-Reißern / Flechten / Tauben-Hüner-Häuser / Wa-
 gen und andern Körben zc. Zu solchem Ende sollen in Frankreich und
 Engelland viel Acker mit einer kleinen Art Weiden-Saamen besäet
 werden / welche hernach abgehauen / in Bündlein gebunden / und
 sonderlich zu allerhand Körben gebraucht werden / daß also ein
 Acker weit höher / als mit dem besten Getreide-Bau auf ein Jahr
 zu nutzen ist. Man will aber dafür halten / daß es in unsern Län-
 den nicht practicirlich / weil das Unkraut eher als die Weiden herpor-
 kommen und also diese gar verderben und unterdrücken würden /
 dem Unkraute auch nicht gewehret / oder solches getilget werden könn-
 te. Jedemnoch stünde es zu versuchen und zu erkundigen / wie
 der Acker vor der Saat zuzurichten / und dem Unkraut hierdurch
 zu steuern sey. Ferner so werden in Persien in der Stadt Serkacche
 genannt / aus zarten Weiden allerhand Wahren gemacht / und in
 die umliegende Länder weit und breit verführet / da denn sehr viel
 Leute sich reichlich davon nehren. Vor Zeiten hat man auch die
 Weiden zu Schilden gebrauchet / wie PLINIUS lib. 16. cap. 40. schreib-
 bet / und zugleich dessen Ursache meldet: *Scuta quoque gestata le-
 vissima & usui aptissima, quia ferrum lentissima non facile transmi-
 tunt.* Daß sie nemlich sehr leicht und das Eisen ihrer Zachheit
 halber nicht durchdringen können. Das Laub von Weiden in
 Herbst

Herbst gesamlet / ist denen Ziegen und Lämmern gesund und gut / wenn in Winter damit gefüttert wird. Die Erde / so in alten Weiden gefunden wird / giebt gute Scherben-Topff-Erde zu allerhand Blumen und Gewächsen.

§. 7. Wenn denn nun die Weide ein sehr nutzbares und in einer Haushaltung fast unentbehrliches Holz ist / solches auch gar leichte bekleibet / und keine grosse Mühe erfordert; so soll man billig / ja nothwendig dahin gedencen / wie solches allenthalben wohl angebracht und fortgepflanzt werden möchte; denn wo Holz-Mangel ist / pflanzt man solches in quantität und an Orten / wo sie nur auf- und anzubringen seynd; wo aber ander Geholz gnugsam vorhanden / nur so viel / als man zu Garten-Zäunen / Weiden-Reissen und dergleichen vonnöthen hat / auch nur an feuchten Orten, als Teichen / Bächen und in wässerigten Grunde. Wegen Fortpflanzung der grossen Weiden / so meistens mit stecken beschiehet / wollen wir annoch folgendes beyfügen: Nämlich / die Saß-Weiden sollen in der Stärke einer guten Hopf-Stangen seyn / 4. 5. biß 6. Ellen lang / fein glatt und frisch / auch in wachsenden Monden gehauen und darben in acht genommen werden / daß man die Rinde nicht verletz / sie aller Orten / sonderlich aber / wo die Aeste weg sind / fein glatt beschneide / und also bald darauf in einem Teich oder ander Wasser einer Ellen oder mehr tief das untere Theil lege. Wenn man in folgenden Monat Gruben darzu bereitet / oder mit einem Stüchel Löcher gestossen seyn / werden selbige hinein gesteckt / und nachdem der Boden feuchte / oder trocken / eine halbe / drey viertel biß eine ganze Elle und mehr / nemlich je trockner / je tieffer / und denn hernach die Gruben oder Löcher wieder mit guter Erde angefüllet / etliche gießen auch Mist-Lache ins Loch. Dabey aber ist in acht zu nehmen / daß die Schale an untersten Ende / so weit der Sößling in die Erde kommt / nicht beschädiget werde. An meisten Orten in Meissen machet man mit einem eisernen Stüchel ein Loch so weit / als die Saß-Weide starck ist / steckt und stößet solche hinein / vertritt und stampffet das Loch auf der Seiten zu / damit sie desto fester stehe; aber auf diese Art wird die Schale gar leicht beschädiget / und löset sich in hinein stecken ab. Oben / wo der Stamm schräg oder glatt beschnitten / leget oder drucket man ein Stück Rasen oder festen Schlamm drauf / welches die Feuchtigkeit nicht ausziehen noch das Regen-Wasser eindringen läßet / der Fäulung dadurch zu wehren. Nach diesen ist fleißig zu zusehen / daß wenn sie unten ausschlagen / man solche Sprößlinge mit der Hand abstreiffe / weil sie noch jung / und nur diejenigen stehen lasse / so hoch man die künftige Aeste haben will. Die rechten Saß-Weiden werden um die Felder / Wasser-Gärten / Auen / und an leere Plätze gesezet / und wenn sie alle 3. Jahr geköpffet werden / so thun sie

sie auch mit ihren Schatten und fallenden Laub wenig Schaden. Wenn die geringe und niedrige Art Weiden etwas erstarcket/hernach als Sämlinge abgehauen / verpflanget oder versetzet werden / so werden sie gleichwohl größer und stärker.

§. 8. Diese beyden Gattungen derer Weiden sind also die vornehmsten ; die übrigen und gewöhnlichsten sind Die **Buch-Weide**. Die bekommt zwar einen ziemlichen Stamm ; allein / es springet stets etwas Holz und die Enden von Aesten abe / fallen in das dabey stehende Graß oder Getrende / und ist selbige wegen ihrer Sprödigkeit fast zu nichts mehr / als zu Feuer-Holz zugebrauchen. An statt der Pfähle und Zaunstecken kan man sie endlich in die Zäune schlagen / da sie aussprossen / und dienen solche sonderlich dazu und dauern sehr lange.

§. 9. Nechst dieser sind die **Krebsweiden** ; solche dienen große Wasser damit zuverbauen und den reißenden Stroh zu wehren. Ferner die kleinen **Sackweiden** / welche besser eingesencket als gesteket wachsen / und geschieht solches in Frühlunge / um welche Zeit sie auch zubeschneiden sind.

Die **Bindweiden** läset man nicht stärker werden / als man sie brauchet / und werden in Frühlunge in abnehmenden Monden abgeschnitten / wachsen darauf etwas zarter / als wenn sie in zunehmenden Monden geschnitten werden. Chardin schreibt p. 460. daß man in Persien auch in besten Lande viel Weiden : Büsche / Pappelweiden und Linden sehe / welche also pfleglich unterhalten würden / daß man sich derselben mit der Zeit zum Gebäuden bedienen können.

§. 10. Endlich so ist auch der **Pappel-Baum** zu betrachten. Insgemein saget man / daß zweyerley Sorten oder Arten der Pappeln seyn / nemlich die weisse und die schwarze. *Populus alba* oder weisser Pappel-Baum setzet seine Wurzel nicht tief in die Erde / treibet aber einen geraden Stamm hurtig und geschwind in wenig Jahren über sich / hat eine weißlich grünende Rinde / sein Holz ist auch weiß / und bekommt viel und starke Aeste : Die Blätter sind eckigt / breit und zerkerbet / fast denen schmahlen Wein-Blättern ähnlich / aber weiß und wollig / welche von innen ganz weisse Fäßelein haben wie Wolle. An den Zweigen wachsen länglichte wollichte Zapflein / so anfänglich purpur-braun sind. Der Baum giebt einen feinen Schatten / und bey der Knospen-Zeit in Frühlung einen lieblichen Geruch. Aber weil er die Wurzel nicht tief in die Erde

setzet / wird er leichtlich von Winden umgeworffen / bevorab / wo fein gut / sondern lucher und sandig Erdreich ist.

§. II. *Populus Nigra* oder schwarzer Pappel-Baum treibet einen stärckern Stamm / wirfft auch seine Wurzeln tiefer in die Erde: sein Holz ist hart und gelblicht / und nicht so weis / als wie bey der weissen.

Die Blätter sind zweyfärbig / auf einer Seiten graulich / auf der andern schwärzlich oder rußfarbig / forme spitzig / breit / und umher ein wenig gekerbet / hangen an langen Stielen. Die Zapfflein / so an diesen Bäumen wachsen / sind länglicht / darauf folgen Früublein / mit runden Beeren besetzt / welche / wenn sie reiff und zeitig werden / wie eine Wolle verfliegen.

Die Alten haben bey diesem Baum die Veränderung der Zeit abgebildet / weil desselbigen Blätter / so bald die Sommerliche Sonnenwende herbey kommt / sich auch umkehren / und umwenden. Sie tragen länglichte Knöpfgen / etwas grösser als die Gersten-Körner / an der Farbe gelblicht / aber fett und öhlicht / wie ein Terpentin oder Harz / daher sie in Angreifen klebricht / und dem Geruch nach lieblich und anmuthig seyn. Aus diesen Knospen folgen zwar die Blätter sammt der Baum-Blüthe / aber sie sind die jenigen Schößlinge / so in der Apotheken *Gemma s. oculi populi* genennet werden / daraus denn das *Unguentum populeum* gemacht wird.

Es findet sich auch ein Harz an diesem Baum / wie an den Pflaumen- und Kirsch-Bäumen / welches sich / wenn die Rinde aufreisset zeigt.

§. 12. Insgemein stehen die Pappel-Bäume gerann fern und Rändern der Wässer und Bäche / und wo es etwas fruchtbar ist. Ovid.

*Quam Platanus rivo gaudet, quam Populus unda,
Et quam limosa canna palustris humo.*

Es ist dasjenige Holz oder Baum / so am allerschneelsten wächst. In wenig Jahren kan man eine ganze Gegend / Dorff / Hauf / Garten damit unkenntlich machen.

Dem wenn man solche dieser Gegend setzet / so sind es in 4. 5. oder 6. Jahren schon ziemlich grosse Bäume / voller Aeste und Laub / so man sich fast nicht einbilden kan.

Es geben auch diese Bäume gleich Schlag-Holz / so bald es eingewurzelt / kan man es abhauen / so schläget es wieder aus / und also kan man in kurzen Jahren ein groß Stück Schlag-Holz zeugen.

Sie werden sonst wie die Weiden geköpffet / über 3. oder 4. Jahr / aber wenn man sie in die Höhe ziehet / und oben umgestuget lässet / so wachsen sie hoch / und strecken sich wie eine Eiche oder Buche.

Man kan sie hernach ausschneiden / und die Aeste zu Feuer- und Laub-Holz brauchen. Es geben auch die Pappel-Bäume leichte Holz zu Brettern / fast den Linden-Baum gleich / dau-

dauret aber nicht ins Wetter zu bauen / jedoch in Trocknen bestehet es lange Zeit. Zu Drechsler Arbeit ist das Holz sehr gut / auch zu Blase-Bälgen, denn es schwindet nicht / man kan es auch zu Sparren und andern Holze in geringen Gebäuden brauchen. Im Feuer lodert es jehling weg / und hält die Wärme davon nicht lange nach. Hingegen wächst es geschwinde / und in einem Jahre mehr als ander Holz in 3. 4. oder 6. Jahren.

§. 13. An den Wurkeln / wenn sie etwas bloß liegen / schlagen gleich junge Sprossen oder Schösserlein aus / so man wieder versetzen kan.

Man setzet auch die Saß-Weiden davon / gleich andern gemeinen Weiden / und kan solche von 4. 6. 8. und mehr Ellen hoch nehmen / und eine halbe oder dreyviertel Ellen tief in ein Loch stecken. Vor Zeiten ist dieser Baum dem Herculi zugeeignet gewesen / v. Ursinum in Arboreto Bibl. c. 10. n. 6. p. 164. Aus Virginien hat man eine Art Pappelweiden in Frankreich und Engellandbracht / so sehr leicht fortzupflanzen und gut Holz geben soll.

§. 14. Die Aspe wird vor die dritte Art der Pappel-Bäume von etlichen gerechnet / so von den Alten Populus Lybica, von den neuern aber Populus tremula genennet wird / daher das teutsche Sprichwort kommt: **Es zittert wie ein Espen-Saub.** Denn weil die Blätter an einem dünnen und langen Stiele hangen / so geschieht es daß sie sich stets bewegen / ob sie wohl keine Lust anwehet. Und von diesem stetigen Zittern und Geräusch wird der Baum von den Holländern Rateler genannt / von rasseln. Er wächst an feuchten Orten, auch in grossen Wäldern, und pflanzet sich von sich selbst leicht fort / wo er einmahl seinen Stand genommen; Er hat runde / dicke / fette Blätter / theils etwas gekerbet / träget Zapfen / gleich den Pappelweiden und Haselstauden.

§. 15. Es dienet auch dieser Baum gar wohl zum Schlag oder Unter-Holz. Sonsten hat er gar ein weichliches Holz / so weg brennet wie Stroh / und giebt daher wenig Hitze / auch wenig oder gar keine Asche; hingegen ist es gut zum Aussticken der Gebäude / die hernach gefleibet werden / denn es schwindet nicht. Ingleichen wird aus dieser Ursach auch allerhand Geräthe an Schüsselfen / Mulden und dergleichen davon gemacht / weil es nicht schwindet / auch nicht aufreiset / Ist. allerley Drechsler-Arbeit / allermaßen das Holz sich wohl arbeiten lästet / nicht hart / aber leicht ist / und dahero wohl fortzubringen / es arbeitet sich schöne glatt und weiß / giebt auch eine gute leichte Kohle zu allerhand saubern Arbeit dienlich / und sonderlich zum Pulver; das faule Holz davon giebt guten Zunder / wie es denn gar geschwinde faulet / wenn es nicht in

trucken ist / die Rinden fangen gar leichtlich Feuer / und wenn sie zusammen gebunden können sie an statt der Sackeln dienen.

§. 16. Insgemein wird die Aspe nicht alt / an vielen Orten dauret sie kaum 30. Jahr / dann sie wird in Kern und von innen heraus wandelbar / und bricht endlich gar um / aber wo Boden vorhanden / der ihr anständig / gelanget sie zu einem ziemlichen Alter und Stärke. Man hält dafür daß der Saame solcher Bäume die langen Zapffgen / und Nüssgen sen / die es in Früh-Jahr mit Hauffen von sich treibet / und hernach auf die Erde wirft / darinnen ganz dünne und schwärzlichte Fäglein seyn. Dieser Baum vermehret sich leichtlich / wo er einmahl wächst / und aufgebracht ist / schläget auch aufm Stamm und Stoc / aus / sonderlich auf der Wurzel / welche unter der Schwarte des Ragens ganz feuchte verschleicht.

Das Sechste Capitel /

Von Stauden und Gebüschten.

- | | |
|--|---|
| <p>§. 1. Der Hasel-Stauden Boden/Zapfflein und Dükhen. — Wie das Holz zugebrauchen. Deren verborgene Krafft.</p> <p>§. 2. Warum selbe in Stein-Kohlen-Bergwerck das Luft-Feuer vertreiben sollt.</p> <p>§. 3. Wie die Haselstaude fortzupflanzen. Ihr Alter.</p> <p>§. 4. Wie starck der Stamm am Buchs-Baum zubringen.</p> <p>§. 5. Wozu er gebraucht werde.</p> <p>§. 6. Beschreibung des Hartriegels</p> <p>§. 7. Seine Blüthe und Frucht.</p> <p>§. 8. Seine Benennung und Nutzen.</p> <p>§. 9. Des Schlehdornen Frucht und Gattungen.</p> <p>§. 10. Antipathie zwischen Weiß- und</p> | <p>Schwarzdorn. Wie der Schlehdorn fortzubringen.</p> <p>§. 11. Von Hagebutten. Vielerhand Arten der Rosen. Woher das Sprichwort: sub rosa. Kägel von Hagebutten.</p> <p>§. 12. Schießbeeren Holz / wozu es dienet / die Frucht darvon.</p> <p>§. 13. Von Epheu und dessen 2. Arten. Seine Blüthe und Frucht.</p> <p>§. 14. Sein dicker Stamm in Crayn. Wozu er gebraucht wird.</p> <p>§. 15. Beschreibung des Faulbaums.</p> <p>§. 16. Beschreibung des Spindelbaums / wozu er dienlich oder schädlich.</p> <p>§. 17. Von wilden Oliven-Baum / wie auch von Drachen-Holze.</p> |
|--|---|

§. I.

Nleichwie in denen Wäldern und Feldern nicht allein hohe Bäume/ sondern auch niedrige Stauden und Büsche zu finden seyn/ also will die Ordnung erfordern, daß nachdem von denen ersten gehandelt worden/ wir auch diese betrachten/ massen selbige ebenfalls von sich ohne grosse Menschen-Hülffe herfür kommen/ und dahero auch mit zu den wilden Holze gehören. Unter sothanen Gebüsch nun stellet sich am ersten vor die Hasel-Staude/ so mit dem lateinischen Nahmen Avellana, s. patrio nomine Abellina, wohlbekandt/ welche so wohl in den Gärten/ als auch sonst wilde wachsen. Der Boden ist ihr fast aller Orten anständig/ jedoch der trockene und steinigte mehr/ denn der nasse; sie treibet in Frühling lange Zäpfflein/ die erst grün/ hernach gelb/ und lezlich/ wenn sie diese Farbe erlanget/ abfallen. Wozu aber die Natur solche Zäpfflein hervor gestossen/ hat kein Physicus geschrieben/ denn ob man gleich auf die Gedancken kommen/ und solche vor die Blüthe halten wolte/ so zeigen doch die zinnober- rothe Fäserlein/ daß diese die rechten Blüthen seyn/ und nicht die Hasel-Zäpffgen. Es giebt die Hasel-Staude gut Schlag-Holz und kan alle 8. bis 10. Jahre einmahl abgetrieben und gehauen werden/ sonst wenn es länger stehet/ wird es zum Theil dünner und zeiget also von sich selbst an/ daß sie zuvor abgetrieben/ zwischen der von der Natur bestimmten Zeit zu gebrauchen/ und ihr keine Frist zu fernern wachsen gegeben werden soll. Sie dienet auch zu guten Brenn-Holz/ Reiß-Stecken, Körben, und dergleichen mehr/ giebt auch ihre Früchte fast alle Jahre. Ferner werden davon gute Kohlen zum Büchsen-Pulver und andern Nutzen gebrannt. Ingleichen giebt man vor/ daß sie dem Gifte widerstehen/ die Schlangen/ wenn sie damit geschlagen werden/ unkräftig mache und tödte; item/ wenn sie an die Decke eines Zimmers oder an das Bette gehängt werde/ vertreibe sie die Scorpionen. Absonderlich ist es ein verborgen Werck und Heimlichkeit der Natur/ daß die Hasel-Staude zur Wütschel-Ruthe am besten dienet.

§. 2. Es wird auch geschrieben/ daß in denen Nieder-Ländischen Stein-Kohlen-Bergwercken sich zu Zeiten ein dünnes fliegendes Luft-Feuer/ so in Strecken hin und wieder läuffet/ umschweiffet/ oder schwebet/ wenn man aber nach demselben mit Hasel-Ruthen oder Stecken schläget/ so gäbe es die Flucht/ und schwinde sich davon. Doch wird dabey gemeldet/ daß diejenigen Persohnen/ so

so auf solche weise das Luft-Feuer vertreiben sollen / mit ganz neuer Leinwand angethan seyn müssen / die aber noch nicht gewaschen / vielweniger abgetragen seyn dürffte. Denn an solchen Gewand oder Kleid könnte das schwebende Luft-Feuer nicht halten. Die Natürliche Ursache aber / daß solche Feuer-Flammen / oder wie mans nennet / Wischmännlein mit Haseln-Ruthen vertrieben werden / soll diese seyn / dieweil ein jedes Berg-Wachs von der Feuchte ernähret / und erhalten / hingegen aber von dem / was trocken ist / vertilget und geleschet wird. Weil nun das Hasel-Holz oder Ruthe truckner Natur ist / also wäre sie um so viel bequemer das Feuer / so von dem Bergwachs seinen Ursprung hat / zu vertreiben / und zu leschen. Man sollte aber dafür halten / daß durch eine Ruthe auch von anderen Holz gedachtes Feuer / dissipiret werden möchte.

§. 3. Die Haselstauden werden von Saamen erzeugt / gleich wie die Eicheln / und darff man nur die Kerne oder Nüsse in Moos oder Laub über Winters in Keller halten / hernach stecken oder säen. Es kan auch dieselbe gleich einer Kebe eingesenket werden / nemlich: man machet nahe an derselben eine Grube / sencket hiervon eine schwancke Ruthe oder Ast / scharret die Grube zu daß nur der Gipfel ein wenig herfür rage / und tritt das andere fest ein / hernach wenn es eingewurgelt / wird es von dem Mutterstam abgelöset / und kan also gar leicht dicke und dicke in einander stehendes Unter-Holz gezeuget werden / dergleichen bey der Asche und Aspe auch zu practiciren; ja sie schläget auch unten am Stamm und Stock / auch auf der Wurzel aus / daß sie sich also in weniger Zeit vermehret / und treibet immer neue Schößlinge und Ruthen / darbey aber ist es rathsam / daß man von derjenigen Art / so gute und grosse Früchte giebet / pflanze / denn es giebt einerken Mühe. Denn man kan sie auch bessern / wenn sie in gut Erdreich versetzt werden. Im übrigen ist zu mercken / daß wenn die Hasel-Staude hoch / dicke und alt wird / so nimmt sie nicht allein an Holz ab / sondern bringet auch schlechte Früchte / daher oder beste Rath und Weg / solche alte Stämme abzuhaue / damit der Stock wieder neue Schößlinge herfür bringe / und künftigt wieder zu nutzen sey / auch solchergestalt der alte Stock sich wieder verjüngere.

§. 4. Nechst der Haselstaude ist auch sonderlich der Buß-Baum zu betrachten. Dieses Gewächse / so seinen Nahmen aus dem Griechischen herführet / ist so viel / als hiesiger Orten bekant / ein niedriges Gebüsch / wie wohl kein Zweifel / daß es an andern Orten ziemlich hoch wächst / wie denn Plinius lib. 16. c. 16. dreyerley Arten desselben beschreibet. Eoman Fleißdran

wen-

wendet bekommt er einen ziemlich starken Stamm / Arms-dicke ; welches der Buchs-Baum zu Franckfurth so 6. Spannen dicke / satt- sam erweist / woraus zugleich am Tage lieget / daß durch fleißige Wartung eben dergleichen Bäume / wie in warmen Ländern bey uns fortzubringen. Er wächst gerne auf Gebürgen und kalten Or- ten / kan Frost und Schnee wohl vertragen / und ist Winter und Sommer grün. Sein Holz ist gelblich / sehr hart und feste / auch schwehr / daß es im Wasser zu Boden fällt / faulet auch nicht leichtlich / und wird von keinem Wurm angestochen / wie Plinius sol- ches an angeführten Ort bezeuget.

§. 5. Dieses Gebüsch wird sehr in den Gärten gebraucht / und um die Beete gesetzt / ja es werden allerhand figuren und Na- men dadurch präsentiret / darvon Plinius Junior : In mille formas de- scripta, literis interdum, quæ modo Domini nomen dicunt, modo Artificis. Vor dessen wurden in Gärten und geheiligten Wäldern / die Gestalt der wilden Thiere durch eine Form / so in den Buchs-Baum ausgeschnitten / vorgestellt / und dieses theils zum Zierath / zum Theil auch daß sie im Eintritt denen Ankommenden eine Andacht und heiligen Schauer erregen möchten. Weil der Buchs-Baum / wie gedacht / ein sehr festes / dichtes und hartes Holz hat / so sich mit der Härte des Horns und Eisens obberührter massen vergleicht / so wird allerhand Holz-Arbeit daraus gemacht / sonderlich brauchen es die Drechsler zu Kannen / Löffeln / Messerheften / Kämmen und Büchsen / welche letztere von diesen Holz den Rahmen haben / wie denn auch hiervon Kreusel gemacht worden / so die Knaben mit der Peitsche umtreiben / davon der Poet:

Quem pueri magno in gyro vacua atria circum

Intenti lado exercent : volubile buxum.

Vornehmlich ist dieses Holz gut zum Form-schneiden. Denn was einmahl drein gegraben wird / dasselbe bleibet und trucket sich recht scharff ein / arbeitet sich auch nicht leichtlich abe. Man hat überdieß darauf geschrieben oder Schriften eingegraben / wie denn bey dem Propheten Esaia 30. v. 8. Gott befiehet : Schreibe es auf eine Tafel / welche Worte die Lateinische Vulgata gegeben : Schreibe es an eine Buchsbaumerne Tafel. Est enim Buxus lignum imputribile : in his De- us per Prophetas diligenter consilia sua edisserit, ita ut nulla sit difficul- tas lectionis, ut quando vaticinium fuerit rebus expletum, intelliga- mus, verum esse Propnetarum sermonem schreibet Hieronymus über angeführten Ort. Und saget der H. Ambrosius : Buxus Elementorum apicibus utilis exprimendis, levi materia usum manus puerilis infor- mat. Unde ait scriptura : Scribe in buxo simul ut te ipsa admoneat materia, quæ semper viret, nec unquam foliis exuitur suis, ne unquam Ipei tuæ dissimulatione nuderis, sed semper tibi per fidem spes germi- net salutis 3. Hexæm, cap. 13. Schließlich ist auch nicht zu über- geben /

Vv

geben /

gehen / daß vor dessen nicht allein der Götter Bildniß aus Buchs-
Baum geschnitzet worden / wie denn Pausanias des Apollinis ge-
denket daß es von dergleichen Holz gewesen und ein verguldet
Haupt gehabt. Man hat auch die Flöten oder Pfeiffen daraus
gemacht / welche man bey dem Dienste der Götter: Mutter Cybeles
zubrauchen pflegen. vid. Ursinus Arbor. Sect. 2 c. 9. p. 151. 152.

§. 6. Zu denen Stauden gehöret auch der so genannte
Mart-Niegel / so von etlichen **Reintweide** / item wild **Carnel-**
Baum genennet wird. Er hat seinen Platz so wohl in Gärten/
als Feld-Hecken / und ist zum Zäunen sehr bequem / weil er dichte
ineinander wächst / sonderlich / wenn er wohl beschnitten wird. Es
ist eine Staude oder Strauch-Art / wächst 4. oder mehr Ellen hoch/
treibet viel Stäublein und Aeste neben einander / hat eine Aschen-
farbige Rinde / die Blätter gleichen fast dem Weiden-Laub / sind a-
ber etwas kürzer / breiter und dicker / und darbey weißlicht und
glänzend. Dieser Blätter gedendet auch Ovidius, wenn er
saget:

Candidior folio nivei Galathea ligustri.

§. 7. Seine Blüthe kömmt in Junio herfür / hat schöne wei-
ße Blümlein / so traublich beyammen stehen / und einen wohlge-
stalten Strauß machen / der einen lieblichen und starcken Geruch
von sich giebet / die Früchte aber sind schwarze Beere / so einen brau-
nen Saft und zwey kleine Körnlein in sich haben / insgemein
Hunds-Beere genannt / hangen fast den ganzen Winter un-
versehret an der Staude. Von dieser hat auch Virgilius geschrie-
ben:

*O formosè puer nimium ne crede colori,
Alba ligustra cadunt, vaccinia nigra leguntur.*

§. 8. Es wird dieses Holz auch **Bein-Holz** genennet/
weil es / so es dürre / Bein-hart ist / und zu Baumstücken wohl dienet/
kan endlich gar leichtlich wie die Weiden fortgepflanzt werden. Das
Holz ist sehr fest / und hart / widerleget sich dem Eisen / lässet sich
schwerlich arbeiten / und durchbohren / daher es auch den Rahmen
Hartriegel hat. Es werden Radespeichen und ander Geräthe dar-
aus gemacht / ist wehrhaft und beständig / zerspringet und bricht
nicht leicht. In Tyrol soll man aus den gekochten Beeren ein
Del erpressen / so man zu Nacht-Lichtern brauche.

§. 9. Ferner gehöret hieher der aller Orten bekannte
Schleh-Dorn oder wilde **Pfläumlein**. Wie die runden
Pfläumlein in den Wäldern sponte wachsen oder gepflanzt wer-
den / und zu Unter-Holz wohl dienen / auch gute Früchte vor Wild-
pret und Flügelwerck tragen ; also ist auch der Schleh-Dorn und
Mehl

Mehlsäulein. Denn wenn es deren viel hat / so bleibt der Kramets-Vogel theils über Winters in Lande/und läffet sich dabey fangen.

§. 10. Es ist aber der Dornbusch zweyerley Geschlechts weiß und schwarz. Wovon sehr merckwürdig / daß in einem Dorn-Zäune oder Hecken beede niemahls beyammen stehen / sondern der Schwarz-Dorn verdirbt und gehet aus / dargegen behält der weiße allemahl für Ihm die Oberhand. Denn wie sie in der schwarzen und weißen Farbe unterschieden/also ist auch in andern eine Antipathie zwischen ihnen; von Schnittlingen des weißen und schwarzen Dorns werden auch Hecken gemacht. Man schneidet oder spaltet sie an dicken Orten auf / leget sie in wachsenden Monden/ in eine wohlgedüngte Grube ein / daß sie nur 3. bis 4. Zoll herfür ragen / man muß sie aber den ersten Winter mit Moos bedecken / damit sie nicht verderben. Der Dorn-Strauch bringt seine Blüthe für allen Sträuchen in Martio am ersten herfür / derhalben wird er an vielen Orten in Scherben gesetzt / desto eher in Frühling seiner angenehmen Blüthe zu genießen.

§. 11. Der Hage-Dorn/ Mann-Butten/wilde Rosen, Lat. Rosa canina genennet / ist ebenfalls ein bekant Gebüsch/so auch unter andern Rosen herfür bringet. Der Rosen sind vielerley / welche alle zuerzehlen unsere Arbeit nicht ist. Unter denen wilden sind etliche röthlicht / etliche gelblicht/weißlicht / und dergleichen / aber alle sind einerley Art Holzes. Die Poeten haben gebichtet / daß Cupido dem HARPOCRATI als dem Gott des Stillschweigens / welcher deswegen mit dem Finger die Lippen zuhält/eine Rose verehret / daher ist bey dem Heyden der Brauch gewesen / daß man an den Ort / wo sie gespeiset / eine Rose mahlen lassen / dadurch einen jeden Gast anzuweisen / was unter den Rosen/ als einem Zeichen des Stillschweigens geredet würde / solches sub rosa und verschwiegen zu halten / und nicht zu offenbahren / daher die Verle entstanden:

Est Rosa flos Veneris, cujus quo furta laterent.

Harpocrati matris dona dicavit Amor,

Inde rosam mensis Hospes suspendit amicis

Convivæ, ut sub ea dicta tacenda sciant.

Gleichfalls ist auch in Teutschland gewöhnlich / daß man in der Mitte des Zimmers eine Rose zu dem Ende mahlet. Von der Hagebutten handelt das alte teutsche Räthsel.

Es hat seinen Busen voll Stein /
Wird gefunden selten allein /

Hat ein rothes Röcklein an /
Thät manchem nichts / ließ er es stahn.

§. 12. Ferner so ist das Schieß-Beeren Holz gleichfalls hieher zu rechnen. Die innere Schale davon ist gut zum färben / und die Kohle die allerbeste zum Schieß-Pulver / derhalben das Holz ziemlich theuer verkauft wird. Es ist auch ein Schlag-Holz / aber nur für eine Staube zurechnen / und wächst nicht gar stark oder hoch / trägt schwarze Beere / so der Krammets-Vogel gerne frisset / auch derhalben in die Vogel-Herde pfleget gesetzt zu werden.

§. 13. Der Epheu ist zweyerley Geschlechts / der große und kleine. Jener wächst in Wäldern / und schiebt sich hoch an die Bäume hinauf / wurzelt auch in Baum oder Stein-Felsen ein / daß ob man solchen gleich unten am Stamm abbauet / so hat er doch schon seine Wurzel in selbigen getrieben / daß er davon Nahrung habe / und nicht verdorre. Er blühet in ausgehenden Herbst / hat bleiche gelbe Blüthen / darauf folgen gegen den Winter trauben-weise schwarze Beere / an langen leichten Stielen / fast denen Wacholder-Beeren gleich / darinnen 3. 4. auch mehr ablanglichte Körnlein sind / der kleine Epheu aber hat keine Frucht.

§. 14. Von dem Epheuschreibet der Baron VALVASSOR in der Ehre des Herkogthums Crann lib. 3. c. 11 p. 352. daß er in gedachter Landschaft so dick wachse / daß ihn kaum ein Mann umklastern möge. Diese Hedera (saget er) wie sie nicht allein in Lateinischen / sondern auch Italienisch genennet wird / dienet uns hier zu Lande mit seinen grünen Blättern zu den Fontanelken ; denen Bechern / so aus seinem Holze gedrehet worden / trauet man viel gutes zu / nemlich / daß sie unterschiedliche Tugenden an sich haben.

§. 15. Der Paul-Baum ist einer mittelmäßigen Höhe / die Rinde ist aussen mit weißen Flecken bedipffelt / inwendig aber gelbe / und so man sie käuert / färbet sie gelbe. Die Bauern machen auch ihre Leinwand grün-gelb damit / sonderlich aber wird er gebraucht die Vogel-Neze damit zu färben / und derselben eine grünlichte Farbe zugeben / daß der Vogel sich nicht dafür scheue. Im Frühling bekommt er weiß bleiche Blüthe / die Beere seyn so groß / als eine Erbse / mit einer Hohlkehle unterschieden / gleich als wenn zwey Beere zusammen gewachsen / zeitigen in Herbst in Bern-Monat / sie sind erstlich grün / endlich schwarz / und eines ganz unannehmlichen Geschmacks. In einer jeden stecken zwey Kerne / denen Wolffs-Bohnen nicht unähnlich / sind etwas grösser denn die Linsen / haben auch einen Kern inwendig. Das Holz ist sprö-

del



de / davon es auch den Rahmen hat / das Laub soll dem Kind Vieh
nützlich seyn / und denen Kühen die Milch mehren. Die Kob-
len von solchem Holze geben gut Büchsen-Pulver.

§. 16. Endlich muß auch mit hieher gerechnet werden der
Spindel-Baum. Dieser findet mehr wegen seines Rahmens
als der Größe halber unter den Bäumen eine Stelle. Es wäch-
set aber solcher in den Hecken / und hat lange zerkerbte ausgespizte
grüne Blätter. Der Stamm ist Arms-dicke / auch dicker / mit
einer grau-sarben und zähen Rinde. Die Aestlein / wenn sie
noch jung / sind eckig / und grün. Im Frühling erscheint seine wei-
ße oder bleiche vier blätterige / mit vier kleinen grünlichen Blät-
lein unterstützte Blüthe / darauf folgen schöne rothe Beere / mit vier
Ecken / wie in der Raute / in welchen viel ablang-runde bittere Körn-
lein verschlossen liegen / ein jedes unter einem dünnen Gold gelben
Häutlein. Das Holz ist feste / steiff / gelbe / wie der Buchs-
Baum. Die Weiber lassen Spindeln davon machen / weil es vor
allen Holz darzu dienlich. Das ganze Gewächs / weil es noch
grün ist / riecht stark und übel / insonderheit aber die Rinde und
Blüthe. Die Blätter und Frucht ist denen Ziegen und Schaafen
eine tödliche Speiße / daher sie weder von Menschen noch Vieh ge-
braucht werden sollen. Dieser Baum hat Saamen in einer Hülse /
und siehet wie Hanen Rüssel.

§. 17. **Wilder Oliven-Baum** wächst in Böhmen.
Sträucher-Holz trägt eine kleine Art von Kirschen / wächst so
groß als ein schwarzer Kirsch-Baum / ist bekant daß die Bauer-
Weiber / an Walpurgis Tag kleine Aestlein / von diesem Strauch
und Bäumlein für Bezauberung brechen / und aus Aberglauben in
Ställen und Häusern / an die Thüren stecken. Von diesen
und dergleichen geringen Stauden / und Buschwerck / weilt solche
theils wenig bekant / schlecht Holz haben / auch zum Feuer / und
zu bauen nicht sonderlich zu brauchen / mehr anzuführen / ist man ab-
gegangen / um alle unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden.

Das Siebende Capitel /

Von fürtrefflichen und unentbehrlichen Nutzen der Wälder und des Holzes.

§. 1. Nutzen des Holzes bey Ein- und || rer Römer Gewohnheit das Holz bey
Ausgang des menschlichen Lebens. De- || Verbrennung der Todten zu zurichten.

356 P. 2. Cap. VI. Von fürtefflichen und unentbehrlichen Nutzen

- §. 2. Nutzen des Holzes in menschlichen Leben selbst / bey'm Bauen /
- §. 3. Zum Geräthe bey'm Gottesdienst und Haus-Wesen. Warum die orientalischen Völcker auf der Erden sitzen / und des Tages nur einmahl gekochte Speise essen.
- §. 4. Nutzen des Holzes bey Zurichtung der Speisen / insonderheit bey'm Brode /
- §. 5. Bier und Wein.
- §. 6. Brod aus und vom Holze.
- §. 7. Nothwendigkeit des Holzes wegen der Kälte. Das Holz ist bey'm Chinesern das 5te Element. Ihre Meynung von den Elementen.
- §. 8. Viel Handwercke können ohne Holz nicht getrieben werden.
- §. 9. Nutz des Holzes zum Färben und Ackerbau.
- §. 10. Nutz desselben bey'm Reisen / zum Fuhrwerck / Wegen / Passirung derer Ströme und Bäche / in gleichen
- §. 11. Zu Erhaltung der Ufer und daher ruhrender Conservation der Land-Güter und Straßen.
- §. 12. Unentbehrlichkeit des Holzes bey'm Bergbau / vornehmlich bey Gewinnung des Zwitter / Zinns und anderer Mineralien /
- §. 13. Des Salzes und Eisens.
- §. 14. Wie das Geld auf den Bäumen wachse. Wälder und Heiden sind in einem angebauten Lande ganz unschätzbar. Merckwürdiger Anschlag eines dergleichen Landes.
- §. 15. Holz-Vorrath ist denen Hauswirthen ein gutes Rettungs-Mittel.
- §. 16. Unendlicher Nutzen des Holzes auf der See und andern Gewässer.
- §. 17. Vermittelt des Holzes ist das menschliche Geschlecht erhalten und eine neue Welt entdeckt worden.
- §. 18. Unausprechlicher Reichthum und Schätze von der Schiffarth.
- §. 19. Nutzen derselben bey der Fischerey.
- §. 20. Auf dem Holze ist die Erlösung des menschlichen Geschlechts geschehen. Überschrift des Creuzes Christi soll in Rom seyn.
- §. 21. Nutzbarkeit der Waldung wegen des Wildpreys.
- §. 22. Ihre Annehmlichkeit wegen der singenden Vögel. Honig aus den Wäldern.
- §. 23. Nutzen derer Bäume zu Erhaltung derer Seiden-Würmer / zu Verfertigung allerhand Waaren / Säcke / Federbetten und Briefe. Woher der Nahme Buch und Blat kommen.
- §. 24. Die Art auff Holz zu schreiben ist eine Gelegenheit zur Buchdruckerey gewesen. Chinesisches Papier aus Baum-Rinden. Dessen Unterschied von Europäischen.
- §. 25. Anmuthigkeit des wilden Holzes bey denen Alleen / auff Gebürgen / in langen perspectivischen Prospecten und geraden Wegen. Nutz der geraden Wege.
- §. 26. Belustigung derer Ohren von dem Holze durch die Music und Echo im Walde.
- §. 27. Was die Wälder von essenden Waaren und Geträncke darreichen. Cyther aus wilden Obst. Eicheln und Bucheckern geben Brod.
- §. 28. Ob die Wälder noch heutiges Tages wie vor Alters / entseßlich seyn.
- §. 29. Wälder geben in Kriegs-Zeiten groffen Nutzen /
- §. 30. Wie in gleichen in Kranckheiten.
- §. 31. Die Göttliche Weißheit ist aus denen Wäldern zu erkennen.
- §. 32. Wie die wilden Bäume dem Vieh einen Unterhalt geben. Unsere Schuldigkeit bey denen Gehölzen.

S. I.

Wit guten Fug und Recht können die Wälder vor eine Krone der Berge / vor eine Zierde der Felder / vor einen Schmuck des Landes / und vor eine mit Nuß vermengte Sinnen-Lust / angegeben und gerechnet werden / wie dann ohne Zweifel die Griechen daher das Holz die jenige Materie nennen / die gleichsam bey keiner Sache zuentbehren ; Allermåßen dasselbe uns bey dem Eingange menschlichen Lebens / und auch bey dessen Ausgange dienen muß. Denn sobald wir geböhren werden / empfänget uns die Wiege ; und wenn wir sterben / beherberget uns ein klein hölzern Haus / der Sarg / dessen uns täglich die aus Holz gemachten Betten / die wir zu unserer Ruhe gebrauchen / erinnern sollen.

Die alten Heidnischen Römer haben zu Verbrennung ihrer Todten vormahls lauter grobes und rothes Holz genommen / hernach aber als sie reicher worden und ihre Monarchie in größern Flor kommen / ist dagegen zierlich gehobeltes und mit allerhand Mählwerck angestrichenes Holz hierzu verwendet worden. Rund um den Scheiderhauffen / so nach der Form eines Altars gebauet / stunden Cypressen-Bäume / den Stank der Todten-Cörper / durch ihren guten Geruch zu vertreiben.

S. 2. Ferner so dienet uns das Holz aus dem Walde unsere ganze Lebens-Zeit durch / als wovon unsere Wohnungen gebauet werden sintemahles wenig oder gar keine Gebäude giebet / in welchen ohne Holzwerck alle die Geschosse Zimmer und Bedürfniße / auch die von Stein und in Stein gehauen / oder von dergleichen aufgeführt werden können / und würden wir vor Schnee / Regen / Hagel / Frost und dergleichen schlecht bedeckt seyn / wann uns das Holz nicht dißfalls in seinen Schuß nähme. Wie dann daher in einem guten Theile Teutschlandes / und durchgehends in Pohlen / Moscau / Dennemarc / Schweden und Norwegen die Häuser meistens aus lauter Holz erbauet werden / darzu die Wälder / die Balcken / Sparren / Latten / Bretter / Schindeln und andere Bereitschaft milbiglich darreichen. Aus diesen Ursachen sind die alten Teutschen Reimen entstanden :

Wer gesund / Salz / Holz / und Sonnen /
Tägliches Brod mag bekommen /
Der soll weiter nichts klagen /
Wondern Gott Dank darum sagen.

Und

Und solchen vielfältigen Nutzen des Wald-Holzes/durch unser ganzes Leben faffet kürzlich zusammen der hoch-beredte Kirchen-Lehrer Chrysostomus To. 3. v. 2. in Psalm. 148. col. 543. l. 2. Montes & infrugiferae Arbores, quamnam putas utilitatem afferunt? Multam certe & quae nostram vitam valde continent; Nam & ad aedificia montes & colles & ligna infructifera sunt nobis valde apta, & nisi ea nobis suppetere, nihil vetaret quo minus genus nostrum interiret. Quem-

admodum ergo cultis agris opus habemus ad hoc ut aliamur; ita etiam lignis infrugiferis & lapidibus egemus ad hoc, ut domos aedificemus, & alia innumerabilia ex iis componamus. D. i. Was meynest du wohl daß uns die Berge und wilden Bäume vor Nutzen bringen? Gewiß einen grossen welcher zu der Erhaltung unsers Lebens viel beiträget. Denn es sind dieselben zu Erbauung unserer Wohnungen sehr bequem/und wenn wir solche nicht hätten/ so müste das menschliche Geschlecht bey nahe verderben.

Gleichwie also das Feld uns zu ernehren von nöthen/ also bedürffen wir auch der wilden Bäume und Steine zu Erbauung unserer Häuser und anderer Nothdurfft.

§. 3. Der Gottes-Dienst selber gebrauchet sich des Holzes/maßen nebst andern Zubehörungen in der alten und erstern Kirchen/ da wenig äußerlicher Pracht und Ansehen/ aber mehr Andacht und Gottes-Furcht vorgeleuchtet/ man sich hölzerner Kelche bedienet/ wie aus dieser allusion, so dem H. Bonifacio, als der alten Teutschen Apostel/ zugeschrieben wird/ erscheint/ welcher daß im Anfange der Christlichen Kirchen/ Guldene Priester/ und hölzerne Kelche gewesen/zu sagen gepflogen. Ja man kan des Hölzeren Geräthes/ weder in Kirchen/ noch in Häusern/ bey vornehmen/ noch geringen Leuten entbehren/ sondern man hat der Tische/ Stühle/ Bäncke/ Schräncke/ Kasten und Betten höchst nöthig. Es berichten die Reisenden zwar/ daß in Persien und in andern orientalischen Ländern es wenig Holz gebe; deswegen auch die Einwohner daselbst/ wenig Hauß-Rath davon haben/ und wie bekannt/auf der Erden sitzen/ wie sie denn auch den Wein in thänernen und nicht in hölzernen Gefäßen halten; desgleichen essen sie daselbst und in den andern orientalischen Ländern/des Tages nur einmahl gekochte oder gebratene Speisen/ einzig und allein wegen des Holz-Mangels.

§. 4. Dann sollen die Speisen behörig zugerichtet werden/ es sey durch fieden/ kochen und braten/ so gehöret Holz dazu; und ließet man/daß in denen Wüsten Arabiens/es wohl viel Hasen/Rebhühner/ und ander Wildpret gebe/ so aber niemand achtete/ weil es an Holz/ solche zur Speiße zuzurichten gebreche. Die Tartern machen zwar das Fleisch durchs Reuten gar/ und legen es unter derer Pferde Sättel; desgleichen brauchen die Niederländer und

und theils andere Nationen / zum Kochen Turckstein Kohlen / das Stroh / dürre Gras / Disteln / und gedörrten Mist zc. welches aber theils ungesunde / theils ungeschmacke Speisen verursacht ; Ja die tägliche nothwendigste Speiße / das liebe Brod / muß vermittelst des Holzes zubereitet und gebacken werden.

§. 5. Denn das Getreide zu Mahlen werden Räder und Kästen in den Mühlen erfordert / worzu die Wälder das Holz geben / ohne welches sonst kein Mehl würde gemachet noch zur Speiße bereitet werden können. Zum Getränke brauchet man gleichgestalt Holz / denn man muß es zum Mälzen und zum Brauen haben / auch hat man es von nöthen / zum Böttichen / Kübeln / Gelben und Fässern. Will man Wein bauen so müssen die Wälder die Pfähle hergeben / die Weinstöcke daran zu heften / wie auch Stangen / den Hopffen daran aufwachsen zu lassen.

§. 6. Zwar solte es wohl fast unmöglich scheinen / daß gar aus Holz Brod könne gebacken werden / wenn wir nicht dessen Zeugniß hätten. Dann ob gleich die Amboinesischen Inseln an allen einen Überfluß haben / so haben sie doch an Reiß und Korn / folglich an Brod großen Mangel. Derhalben machen sie Brod / so sie Sagon heißen / aus eines besondern Baumes Holz / welches weiß und roth aussehen soll / denen Sägespänen gleich. Das klar gemachte davon treiben sie mit Wasser durch ein Sieb / und backen das feinste in thäneren glühenden Formen / worinnen aber wenig Kraft und Schmack vorhanden seyn mag ; C. F. Paulini. Aber was wollen wir solches aus dem fernern Indien herbohlen / da in Teutschland man von denen Baum- Früchten Brod bereiten kan / auch solches vor alters viel beschehen. Dieses sind die Castanien / deren Einsamlung bey dem Athenæo Meslis, oder Ernde genennet wird / wovon dieser Vers :

Ex his fit Panis Tritici si topia defit,

Qui multum nutrit &c.

Wie Durantius schreibt ; wovon Mathiolus und Dodonæus nachzuschlagen. Plinius gedenckt ebenfalls dergleichen Brods und will es nach unserer Art zu reden vor ein Mittel ausgeben vor Mönche und Nonnen die Keuschheit zu erhalten / wenn er saget. lib. 15. N. H. c. 23. Moluntur etiam & præstant jejunio feminarum quandam imaginem Panis.

§. 7. Wie nun der Hunger / welcher des Menschen größter Feind einer ist / nach Nothdurfft zu stillen / das Holz guten Nutzen beytraget ; also dienet es auch / den andern nicht weniger grausamen Feind / nemlich die Kälte zu überwältigen. Denn wo wollen wir in diesen gegen Mitternacht liegenden Ländern unser Leben fortsetzen können / wenn nicht durchs Holz / entweder in Caminen oder



360 P. 2. Cap. VII. Von fürtrefflichen u. unentbehrlichen Nutzen

Deffen / die Zimmer / Hütten und Stuben / worinnen wir uns aufzuhalten pflegen / erwärmet würden ! Und würden wir des einen Elements / des Feuers nehmlich / ohne das Holz entbehren müssen / als in welchen es seine Nahrung und Consistenz hat.

Die Klugen und Weltweisen Chineser halten / das Holz nicht ungeräumt selber für ein Element, derer sie 5. statuiren / nehmlich metallum, lignum, aqua, terra, & ignea. Die Elementa nennen sie partes mundi visibiles & sensibiles, und sagen: der Saturnus thue seine Würkung der Erde zu gut / aber der Jupiter dem Holz / der Mars dem Feuer / Mercurius dem Wasser / und die Venus dem Metall, dahero sie auch den Saturnum den Erd-Stern / und den Jupiter den Holz-Stern ꝛc. nennen.

§. 8. So könnte auch sonst in andern Dingen die Nahrung und Bequemlichkeit des Lebens nicht fortgesetzt werden / wenn wir kein oder nicht gnugsam Holz hätten. Wie viel Handwerke sind / welche entweder gar nicht / oder doch nicht wohl ohne dasselbe getrieben werden mögen ? Solches beweisen gnugsam die Zimmer-Leute / Mäurer / so ohne Gerüste / Bögen / und dergleichen / mit ihrer Arbeit nicht wohl fortkommen können / item die Tischler / die Drechsler und Bildhauer / die Form- und Leistschneider / Büchsenmacher / Böttiger / Wagner / Flecht- oder Korbmacher / Seiler / welche aus Bast Seile und Köber verfertigen / Färber und Töpfer ꝛc. Worbey denn wohl zu wünschen / daß eine gründliche Nachricht durch einen guten Physicum, und Mechanicum, specific an Tag gegeben werden möchte / worzu eine jede Art des Holzes / am dienlichsten / am bequemsten / nutzbarsten und am beständigsten zu gebrauchen / so würde dadurch viel Holz erspart / und dem gemeinen Wesen grosser Vortheil geschaffet werden.

§. 9. Es giebet auch das Holz einen besondern Nutzen in Farben / folglich zur Kleidung und andern Behuff der Menschen; denn wer weiß nicht / daß die in Späne gehauene Eichen und Erlen wie auch deren Rinden / zu der schwarzen Farbe / deren wir uns meistens bedienen gebraucht werde ? Die Creuz-Beere geben denen Malern eine gelbe Farbe / des Brasilien- und andern Farbe-Holzes anjesso zu geschweigen.

Ja / wie wolte die aller älteste Nahrung und die von Gott selbst dem Menschen aufgelegte Acker-Arbeit verrichtet / und das Getrende erbauet werden können / wenn das Holz nicht das beste hierbey thäte ? Wie solches die in einem bestellten Forberg oder Bauer-Hofe befindliche Geräthschaft / an Pflügen / Eggen / Walzen / Wagen ꝛc. gnugsam bezeuget / auch hier alles anzuführen / zu weitläufftig fallen würde.

§. 10. Hat man eine Reise oder nöthige Zufuhre an Victualien und andern Nothwendigkeiten außerhalb seiner Wohnung vor, so spühren wir abermahls / daß wenn wir dieselbe nicht mit grosser Beschwerlichkeit zu Fuße verrichten / oder das benötigte auf Rüdend

ken herben tragen wollen / oder können / wie nöthig uns das Holz sey / indem der Wagen / und des Winters der Schlitten / uns darzu die besten Dienste leisten. An vielen / sonderlich an morastigen und wässerigten Orten müste das Fahren / das Reuten und Gehen entweder gar eingestellt / oder mit höchster Gefahr und Verdrießlichkeit verrichtet werden / wo man nicht Holz dazu gebrauchte / und solche sumpffigte Derter mit Schalholzern und Stegen überbrückte / daß man über dieselben gang bequemlich gehen / reiten und fahren kan. Ja wenn ein Fluß / Strom / oder oft ein sonst kleiner Bach / der leichtlich anlauffen und sich aufschwellen kan / zu passiren / alsdenn man sich entweder der aus Holz gemachten Kahne / Boote oder Fahren gebrauchen / oder welches bequemer / wo keine steinerne Brücken vorhanden / sich der Holzernen oder Stege bedienen kan / um die Reise zu beschleunigen und allerhand Waren zu überbringen.

§. 11. So pfeget auch oft das Wasser / wenn es anlauffet / die Ränder und Ufer einzureißen und wegzuspülen / wodurch denen Land-Güthern und Straßen großer Unheil zugefüget wird / da denn ebenfalls das Holz das beste thun kan / indem an solchen Orten / wo man sich der Wasser schaden befürchtet / hölzerne Pfähle eingeschlagen und beflochten / item die Ufer mit Bäumen besetzt / oder aber welches am besten / mit Krebs-Weiden bepflanzt / oder daselbst zusammen geflochten eingesencket werden / welche das Wasser abweisen und mit ihren Wurzeln die Erde zusammen halten können.

§. 12. Hat Gott ein Land mit Erzen und Mineralien gesegnet / so ist es unmöglich ohne Holz / und zwar in ziemlicher Menge desselben / solche gut zumachen. Es wird Holz erfordert die Schächte zu bequemer Aus- und Einfarth / wie auch die meisten Gruben-Gebäude zu verzimmern / daß solche nicht üben Hauffen gehen oder einfallen. Bey unterschiedenen / sonderlich bey Zwitter oder Zien-Bergwercken / ist es noch weniger zu entbehren / als z. e. wo die Gänge oder Zwitter so sehr feste sind / daß man solchen mit Gezehe und mit schießen nichts abgewinnen kan / so muß es mit Feuer setzen geschehen / und zwar solcher gestalt: man setzt oder leget das Holz genau an die Gänge oder an die Zwitter hinan / welches darauf angezündet wird / da denn die Gewalt des Feuers die Erzte und Zwitter loshebet. Im fall nun nicht sattfam Holz und um einen billigen Preiß zu erlangen / so müssen dergleichen Gebäude unumgänglich zu Sumpffe gehen. Holz gehöret darzu / die Künste und Stollen zu halten / Holz zum Pochwercken / Holz zu Heerden / Holz zum Rösten und Schmelzen / ja in denen uralten Bergwercken / hat man auch Holz-Reile zum treiben gebraucht.

Holz wird erfordert zu denen Farben-Mühlen, zum Vitriol und Illaun-Sieden / Holz zum Schwefel zubereiten. Wie viel Holz gehet auf das unentbehrliche Salzs-Sieden? wie viel gehet auf in den Glas-Hütten? mit einem Worte; Es könnte das Bergwerck nicht getrieben werden / und müste der Mensch des höchstnothwendigen Eisens und Stahls / ja aller Metallen und Mineralien entbehren / wenn das Volk ihm seine Mülße darzu versagte. Und solte sich gewiß mancher verwundern / wenn er hörete / wie viel auf einem Hammer oder Hütten-Wercke an Holz und Kohlen jährlich aufgieng / welches gleichwohl wenn sie ungehindert getrieben werden / dem Lande ein ehrliches einträget / auch des Landes-Herrn Schatz-Kammer um ein merckliches vermehret. Wo aber hingegen an Holze sich Mangel ereignet / und selbiges wie auch die Kohlen theuer werden / so würden ihrer viel / so Berckwercke bauen / bey ihrer geringen Haushaltung den hohen Preiß derselben nicht erschwinden / noch die Metalle aus den Ersten mit theuren Kohlen nutzbar schmelzen können / weil solche höher, als das geschmelzte Metall zustehen kämen.

§. 13 Es ist auch sonderbahre Reflexion auf die Salzs-Siederereyen / bevorab auf die in Halle zu machen / welche die Meißnische Lande nicht entrathen können / maßen durch eine Claffter Holz nicht viel Salz gesotten werden mag. Da denn nothwendig bey Abgang derer Hölzer folgen muß / daß wir endlich genöthiget werden dürfften / das Bergwerck / Schmelzen / Salzs-Sieden und was darzu gehörig / ja allen Handel und Wandel so daher rühret / endlich zu allgemeinen Schaden ganz erliegen und ersitzen zulassen / mithin das Eisen / dessen doch in Gebürge in denen steinigten Feldern und Acker-Bau / in bösen Wegen / und auf andere unzählige Weise überall in grosser quantität consumiret und abgenuzet wird / von Fremden mit den grösten Unkosten zuverkauffen / und holen zulassen, wodurch aber viel Geld aus dem Lande geschafft / und keines dargegen herein kommen würde / anderes daher entstehenden unsäglichen Bergschadens nicht zgedencken / woraus gar leicht zuschliessen / was vor Nutzen einem Lande / wo Bergwercke floriren / von dem Holz und dessen genugsamen Vorrathe zuwachsen kan.

§. 14. Und mag es dahero hiesiger Lande wohl recht heißen / wo wächst das Geld? antwort: auf denen Bäumen. Dann wenn wir keine Bäume / und folglich keine Kohlen haben / so kan man die metalle oder das Geld nicht aus denen Ersten an Tag bringen / und ist also das Holz nochmahls nicht unbillig der

Schatz

Schatz des Landes zu nennen / quibus adminiculis nulla Resp. nulla civitas, nullum oppidum, nullus vicus imo nulla Familia carere potest. Ja es sind weit und breite Wälder und Heiden in einem angebaueten Lande / wo das Holz mit Nutzen zu consumiren für ganz unschätzbar zu achten. Es wird erzehlet daß ein gewisser Potentat gegen den andern im Scherz gedacht / daß Er eine seiner provinzen, oder wohl gar sein Land verkauffen / und den Anschlag des pretii auf das allerleidichste als wohl keine privat Person bey dem Verkauf seiner Güther thun würde / einrichten wolte. Als nun der letztere um Eröffnung des Anschlags gebeten / ist ihm zur Antwort worden: daß man in denen Wäldereyen des Landes jeden Stamm Holz / er sey klein oder groß / nur für einen Pfennig rechnen wolte / da doch viel Bäume darunter / die zu etlichen Thalern / andere zu etlichen Groschen werth wären. Die anderen Ländereyen / Städte / Dörffer / Regalien und dergleichen / solten mit in Kauff gehen. Als man aber auf den modum kommen / wie solche Bäume zu zehlen / und darnach das pretium zu erlangen wäre; so hat so wohl die Unmöglichkeit des Zählens / als des Kauffes / und also folgendes der Schatz und hohe Werth / eines so Holzreichen Landes sich hervor gethan / und entdeckt.

Solte nun auf hiesiger Lande Holz-Boden / annoch über die allbereits vorhandene Bäume / nur auf einem Acker etliche Stämme mehr als vorieho / welche er doch wohl ertragen könnte / ja nur 1. 2. 3. und mehr / wilde Obst- oder zum wenigsten Vogelbeer- und Masttragende Bäume / ohne daß es von Vieh beschädiget würde aufzubringen seyn / und einer zu 2. 3. bis 4. Groschen an Früchten und Schneidel-Holz jährlich geben / was würde das für Nutzen / und eine große Summa Geldes bey so viel tausend und Millionen Bäumen austragen.

§. 15. Aber gleich wie dem Lands-Herrn ein unsäglicher Nutzen aus dem Holz-Vorrath zuwächst / also ist selber denen privat Personen auch sehr profitabel, wenn anders damit wohl umgegangen wird / maßen die alten / wenn sie ihren Kindern die Hölzer wohlbestanden zurück gelassen / zu sagen pflegen: Es solte ihnen solcher Schatz sehr lieb seyn / und gleichsam pro sacra Anchora oder zur eusersten Noth dienen. Sintermahl wenn in der Haushaltung eine unumgängliche Ausgabe vorfällt / kan man dergleichen zum theil angreifen / zu Feuer oder Bauholz schlagen / Breter / Schindeln / Felgen und dergleichen daraus machen / oder verkohlen lassen / da es denn allezeit seinen Käufer findet / und ein Hauswirth sich also gar wohl retten kan / daß er keine zehrende Zins-Gelder aufnehmen darff.

§. 16. Es hat aber das Holz seinen herrlichen und unbeschreiblichen Nutzen / nicht allein zu Lande / sondern zu förderst und zwar unendlich auch zu Wasser. Denn dasselbe ist allein dasjenige / so dieses stolze Element trägt / da es sonst alles andere in sich verschlinget / oder verderbet; also kommen / und setzen wir durch dessen Hülffe / wie kurz zuvor Erwähnung geschehen / nicht allein vermittelst aufgebauter und befestigter Brücken und Stege / sondern auch mit Fahren / Rähnen / Booten / Schiffen und allerhand Fahrzeugen / über die reißenden Ströme / Seen / Teiche / Lachen und Moräste / bevorab über das wunder große / und auf viel hundert / ja tausend Meilen sich erstreckende grausame wilde Welt- Meer; da denn mit großen Vortheil die Wahren und andere Bedürfnüße von einem Ort zum andern gebracht werden können / welches die ganze Welt zu genießen und darvon unendlichen Reichtum zu spüren hat.

§. 17. Wie dann auch / da die erschreckliche Sündfluth den ganzen Erd-Boden überschwemmte / und alles was einen lebendigen Oden auff dem Erucknen hatte / ersäufte / nachst Göttlichen Befehl und Vorsehung / durch das Holz der Überbleibsel des ganzen menschlichen Geschlechts / in 8. Personen bestehend erhalten / und vermittelst des hölzernen Kastens Noa / die neue Welt mit der alten verbunden und an einander gefüget wurde. Ebendiese Betrachtung führet uns dahin / wie gleichfalls auch mit Hülffe des Holzes / eine neue / und die so lange Zeit denen alten unbekante und neue Welt ist entdeckt worden / in dem America zu erst von dem Columbo durch die Schiffarth / Anno Christi 1492, und nachgehender Zeit jemehr und mehr von andern erfunden ward / auch noch heute zu Tage durch dieses Mittel weiter bekannt gemacht wird.

§. 18. Ferner was vor Schätze werden nicht durch die von Holz erbaueten Schiffe / aus denen beyden Indien in unsere Welt und vornehmlich in Europam eingeführet / und wenn man diese schwimmende Paläste / Zeug- und Munition - Häuser / Fortressen Rauff- und Bohn-Plätze / auf denen Seen / Meeren / und Strömen nicht hätte / so müßten die Negotien in andere Länder gar unterbleiben / und unterlassen werden / dahero ob angezogener maßen / die Chineser das Holz nicht unbillig als ein fünfftes Element estimiren / und heilig halten / weil es der Mensch zu seiner sustentation nicht entbehren noch entrathen kan. Wer will ausrechnen den Werth des Goldes / Silbers / der Edelgesteine / Perlen / Gewürze / Arzeneyen / seidener- und Baumvollener Zeuge 2c. so in unglaublicher und unaussprechlicher Menge zu uns dadurch gebracht / und hingegen andere Wahren aus Europa, in die andern Theile der Welt / mit unsäglichen Vortheil und Nutzen derer Bee-

berseits Einwohner verspühret werden? daher bedienen sich auch solcher Schiffarthen mit großen Nutzen alle Gegenden / so an den Seen liegen / davon ihrer viel hernach ihren großen Reichthum ziehen / also daß wenn man die heutigen Schiffarten und den daraus ersprießenden großen Nutzen gegen die sonst reiche Schiffart des hoch weissen Königs Salomonis ponderiren wolte, würden sie wegen des unschätzbaren Reichthums / heut zu Tage diesen den Vorzug nicht nur streitig machen / sondern auch sie bey weiten übertreffen.

§. 19. Vermittelt solcher Schiffe und Fahrzeuge / wird auch die Fischerey mit großen Nutzen getrieben; Und daß wir von andern Fischen / als Stock- und Halb-Fischen zc. jezo nichts gedencken / wie viel 1000. Lasten Heringe werden vermittelt der so genannten Bunsen oder hierzu erbauten dienliche Schiffe gefangen / die hernach in Tonnen von Holz / (so meistens in Teutschland und andern Orten wächst und nach Holland bracht wird /) eingesalzen / eingeschlagen / hin und wieder verführet / und damit viel tausend Menschen gespeisset werden.

§. 20. Aber / was sind alle Schätze der ganzen Welt / wenn wir solche gegen den unvergleichlichen Schatz halten / welcher auf dem Holz uns zuwege bracht worden; nemlich die hohe und theuere Erlösung des ganzen menschlichen Geschlechts / als das rechte Sühnopfer vor die ganze Welt / nemlich das Lamm Gottes / auf dem hölzernen Altare des Creuzes geopfert worden.

Die Überschrift auf solchen Creuze soll aus Buchs-Bäumen Holze gewesen seyn / wie dann Cornelius a lapide berichtet / er habe diese zu Rom zum östern gesehen / und beschauet / und sey solche Tafel von Jerusalem aus dem Tempel der St. Helenæ gen Rom gebracht / alda in der Kirche zum heiligen Creuz auf behalten / weil aber die Schrift sehr alt und verblichen / so können nur etliche Buchstaben amoch darvon erkennen / und gelesen werden / darum jederzeit eine andere dergleichen Tafel darneben gehalten wird / aus welcher man die gängliche Überschrift in Hebräischer / Griechischer und Lateinischer Sprache lesen kan; wie die Alten aber haben vorgegeben / daß das Creuz Christi / an welchen der rechte Baum des Lebens erhöht worden / sey aus vielerley Holz gewesen / ist oben erinnert worden.

§. 21. Dencken wir ferner denen Nutzbarkeiten der Wälder nach / so sind selbige auch darum Preistwürdig / indem sie so vielerley Bildpret / die entweder zur Speiße und Nahrung / oder aber zur

zur Zierde und Kleidung dienen / ihren Aushalt geben. Dennes befindet sich darinnen an Jeder Wildpreth / Auer- und Büchhüner / wie auch Hasel- und Rebhüner- wilde Tauben und Schneppen / Zimmer oder Krammets-Vogel / Schnarren / Zippen / Amseln / Droseln / und U. M. so alles gute Schnabelweide ist / und wo sie in etwas geheget werden / in Menge anzutreffen; Ferner ist daselbst roth und schwarz Wildpreth / Hirsche / Rehe / Gemsen / wilde Schweine / Hasen / so alle zum speißen und dem Geschmack sehr annehmlich / und der Gesundheit zuträglich seyn; Ingleichen wohnen in Wäldern Bären / Wölffe / Luchsen / Marder / Zobel / Hermelin / Iltiß / und so fort deren Pelzwerck nicht allein den Leib wieder die Kälte zu erwärmen / sondern auch denselben damit zu schmücken gebraucht / und den Unterschied nach / so wohl von reichen als armen getragen wird.

§. 22. Wie nun uns hierbey die Wälder zur Speiße und Nahrung / wie auch zur Erwärmung und Zierde unserer Leiber zu statten kommen; so recommandiren sie sich ferner auch denen Ohren; indem ja mancherley Arten der lieblich singenden Vögel / als Amseln / Zippen / Nachtigallen / Finken / und dergleichen auf denen grünen Nestern der Wald-Bäume sich aufhalten / nisten / und denen Eintwohnern und Reisenden / sonderlich / in Frühlunge / nicht geringe Lust erwecken. Und daß wir auch der nutzbaren Bienen zugleich mit gedenden / so ist gewiß zu verwundern / daß in denen großen Wäldern in der Marck / Pohlen / Moskau / Schweden / und andern gegen Norden gelegenen Ländern / selbige sehr häufig anzutreffen / welche so eine große Menge Honigs bereiten / daß es oft / wie Olaus Magnus berichtet / weit in den Wäldern fließet; daraus es mit großen Nutzen in fernere Länder nicht allein verführet / sondern auch Wachs und Meth daraus gemacht wird / wie denn auch die Pohlen / und Moscoviter / die Wälder derer Bienen Lust-Gärten nennen.

§. 23. Wir wollen hierbey nicht gedenden / was die Bäume / sonderlich die Maulbeer-Bäume zu dem schönen seidenen und sammeten Zeuge und etoffen contribuiren / als von welchem Laube die Seiden-Würmer in großer Menge erhalten / und gemehret werden; vielweniger mag man weitläufftig anführen / daß in China wilde Seiden-Würmer sind / so sich von selbst in Wäldern von Laub erhalten / und eine beständige harte Seide geben sollen. Es ist auch bekand / daß von Linden- oder Baum-Bast / allerhand Waren / Säcke / und andere viele Sachen mehr / auf Leinwand- Art gemacht werden / theils Orten sollen auch die armen Leute / das Bast klein schaben / und Betten an statt derer Federn damit stopfen; Sondern wir wollen vor jeho nur erwehnen / wie vermittelst der Bäume

Bäume / die uhralten Zeiten und Geschichte zu unausleschlichen Gedächtniß auf uns gebracht worden; in dem man vor alters auf die Blätter / geschliffenes Holz und Baum-Rinden geschrieben / und in dieselben merckwürdige Dinge aufgezeichnet hat / gestalt auch vor Zeiten die Brieffe / sonderlich diejenigen / so man an gute Freunde und in die Ferne verschicket / darauf geschrieben / mit Petschaften verwahret / und durch Boten weit und breit versendet worden / darvon bereits oben Meldung geschehen. Wie denn nicht allein bey den Lateinern Liber, sondern bey uns Teutschen das Wort Buch blieben / weil zuvor das Büchene Holz / das sich vor andern wohl und dünne schließen lassen / darauf zuschreiben gebraucht worden / und dannenhero ist der Name Buch / von Buch-Baum / und nicht der Buch-Baum von Buch genennet worden; *naturalia enim priora sunt artificialibus.* Wie nicht weniger die Birken-Bäume um dieser Ursachen willen / vor alters auch in groſſen ætım gewesen / immassen die Gelehrten der Meinung sind; Da nun das Buch von denen Buchen den Namen hat, also wird auch ein Theil des Buchs / woraus es bestehet ein Blat genennet; weil man vor alters ebenfalls vielfältig auf die Baum-Blätter geschrieben / wie solches unter andern erscheint / aus dem Virgilio lib. 3. *Æneid. seqq.* wenn er v. 443. also schreibet:

*Insanam vatem aspicias, quæ rupe sub ima
Fata canit, foliisque notas & nomina mandat,
Quæcunque in foliis descripsit carmina virgo,
Digerit in numerum atque antro seclusa relinquit;
item H. lib. 6. v. 74. 75.*

*Foliis tantum ne carmina manda
Ne turbata volent, rapidis ludibria ventis,*

§. 24. Ja es hat die Art auf das Holz zuschreiben zu der Edlen Kunst der Buchdruckerey den vornehmsten Anlaß gegeben / indem man erstlich so viel auf eine Seite gehet / eingeschnitten / und so fort / bis endlich / nach dem bekanten Spruch: *Inventis facile est addere*, die Art einzelne Buchstaben aus Metallen zu gieſſen / solche künstlich zusammen zu setzen / in Form zu bringen / und vermittelst der Presse ganze Bogen zu drücken / ist erfunden worden. Worbey denn so wohl merckwürdig / als curios, daß in China und in angränzenden Ländern / das Pappier von einer Art des Bambous Baums zubereitet wird. Sie nehmen von solchen die äußerste Rinde weg / weil sie zu dicke und zu harte ist / die darunter sich befindende Schale aber / so sehr weich und weiß / wird mit klaren Wasser zugerichtet / wie das Pappier in Europa / so gar daß sie Bogen davon machen können / die an einen Stück 10. bis 12.

Aaa

Schuh

Schuh lang sind / schöner und klärer / als das Europäische. Sie planiren es mit Alaun / welches glat und gleißend machet / und daher sich darauf so wohl schön schreiben / als mahlen läßet / aber weil es von einem Bast oder Baumrinde zubereitet / so kommt der Wurm gar leicht hinein / wodurch dann an Büchern grosser Schaden geschieht / wann sie nicht sonderlich wohl beobachtet / gewartet / auch zu rechter Zeit an die Luft und Sonne bracht und ausgesömmert werden.

§. 25. Wenn nun neben dem nothwendigen und nützlichen Gebrauch zugleich die Anmuthigkeit wohl stehet / so kan man dieses abermahl denen Wäldern und Bäumen nicht absprechen / maßen vermittelst solcher die Gärten / die wohlangelegten Spazier-Gänge und Alleen / von wilden Holze / als Linden / Hänn-Buchen / Fichten und dergleichen angeleget / und obenher gleichsam damit bewölbet werden / so denen darunter gehenden einen anmuthigen kühlen Schatten mittheilet. Was vor einen herrlichen prospect geben die in einer geraden Linie / auch in freyen Felde gepflanzte wilden Bäume ? dergleichen man viel in Engelland / in Holland / Frankreich und in Teutschland / sonderlich an der Berg-Strasse auf eßliche Meilwegs lang findet. Ja es ist fast keine Stadt in Niederland / die nicht zu ihrer Belustigung schöne / grüne und Schattenreiche Bäume in und um sich pflanze und halte ; welche auch denen Canälen / Märckten / Straßen und Gassen in Städten und Dörffern eine sonderliche Anmuth geben. Es bringen die Bäume und Wälder auch einem ganzen Lande und Reiser / wosie mit und zwischen denen Feldern abgetwechselt stehen / eine große Freude und Augen-Lust / sonderlich da die Gebürge hin und wieder mit Wäldern als mit einer Krone seitwärts prangen ; hingegen läßt es nicht wohl und giebt dem Lande kein gutes Ansehen / wo viel kahle und bloße Berge anzutreffen / wie dann denen Genuesern unter andern aufgerückt wird / daß bey ihnen sey / Mare senza pesce , & Monte senza legno. D. i. Ein Meer darinnen keine Fische / und Berge / auff denen kein Holz stehe. Eine nicht geringe Belustigung geben denen Augen die schönen und langen perspectivische prospecte , wenn nemlich die Bäume in gerader Linie und gleicher distanz von einander stehend / eine gute Strecke weges lang angetroffen werden : dergleichen regulaire Einrichtung man hin und wieder in acht nimmet / als wenn in Wäldern die Straßen und Wege / wie auch Viehtriften / Flügel oder Stell-Wege / zum Netz und Zeugstellen gehalten werden müssen / welches die Augen nicht allein belustiget / sondern auch im Zagen seinen besondern Nutzen haben kan. Sothane Annehmlichkeit zeigt sich noch vielmehr / wenn dergleichen in gerader Linie fortlauffende Wege Berg an / und unterwärts gehen

ent-

entweder bis zu Ende des Berges, oder doch nur so weit als dieses fern
will / da man nemlich wegen hohler Wege / Pfule / Wasser-Strö-
me / und Moräste / oder auch Felsen und großer höhe halber / Um-
wege nehmen muß auff welchen Fall / wenn es die ^{situation} anders
leidet man die Seiten-Wege ebenfalls der Linie nach einrichten kan/
welches alles nicht nur eine gleichmäßige Augenweide giebt / son-
dern es nimmt auch ein gerader Weg nicht so viel Raum weg / und
wird so viel Grund und Boden nicht damit verderbet / als sonst
durch die vielen krummen Wendungen und Kehren geschieht.

§. 26. Nechst denen Augen hat auch das Gehör von denen
Wäldern sein Theil und Vergnügen zu genießen / worzu so wohl die
singenden Vögel / als auch die Bäume selbst das ihrige contribui-
ren / sintemahl die Freud erweckende Musicalische Instrumenta meh-
rentheils aus Holz bereitet werden / wie denn die dünnen Breter /
so man aus denen alten Tannen schneidet / die besten resonanz-Bö-
den geben.

Ja auch ohne dieselben kan das Gehör eine sonder-
bahre Belustigung haben / maßen denn in denen Wäldern / Hölzern
und Büschen / ein vielfältiges Echo oder Widerschall insgemein
anzutreffen ist / so ein Wort drey vier oder mehrmahl nachsprechen
kan / die weil die dicken Bäume / Zweige und Blätter die Stimme
nicht durch dringen lassen / sondern selbige wieder zurücke schicken
davon Virg. Ecl. I.

Formosam resonare doces Amaryllida sylvas. d. i.

Du lehrst die grünen Wälder singen /

Und Amaryllis wiederklingen /

welch Echo denen Ohren um so viel angenehmer und unvergleichli-
cher gemacht wird / wenn man es mit Instrumental-Music auf-
fordert.

§. 27. Da nun also dergleichen nur die Augen und Ohren
füllet / den Magen aber nicht sättigen mag / so sind doch auch in die-
sem Stücke die Wälder und wilden Bäume nicht neidisch oder spar-
sam.

Man giebt zwar gerne zu / daß die wilden Aepffel und
Birnen zur Delicateße wenig nutzen / sondern vielmehr den Mund zu
sammeln ziehen; gleichwohl aber kan man nicht in Abrede seyn / daß
eben dieselben an etlichen Orten / so wohl von denen vornehmsten
Leuten / als auch dem gemeinen Manne zum Getränke gar ange-
nehm und brauchbar geachtet sind / gestalt der so genante Cyther
daraus bereitet wird.

Auch ist am Tage / daß die Eicheln und
Buchäckern vor uhralten Zeiten in vielen Ländern / ehe man noch
das Korn gnugsam zu bauen und Brod daraus zu backen gewußt /
auch nach der Zeit bey entstandener Theurung / von denen Leuten
zu ihrer Nahrung gar nützlich gebraucht werden / aniezo aber über-
läßt man sie denen Schweinen / Truthünern / und andern Viehe /

zu einer guten Mastung. Nechst diesen so geben ja bey heissen Sommer-Zagen die Wälder überflüssig zu des Menschen angenehmen Ergehung die kühlenden Erd- und Him-Beere / die Heidel-Beere / die Brom- und Kraß-Beere / und gegen den Winter / die Preisel-Beere / insonderheit aber sind berühmt die so genandten Moos-Beeren / welche roth / und ein ziemlich Theil grösser / als die Preisel-Beere sind. Es ist noch eine andere Art / so die gebürgischen Leute die Tronck-Beeren nennen / und ist merckwürdig / daß solche unter den Schnee reissen und gegen das Früh-Jahr / wenn selbiger die grossen Wälder verlassen, oder geräumt / erst gesammelt werden / in vorhergehenden Herbst aber / ehe die Schnee fallen / sind sie halb reiff / auf einer Seite grünlicht / auf der andern ein wenig röthlicht / aber wenn sie reiff / sind sie schwarz / und grösser als die Heidel-Beeren. Sie machen truncken / daher sie auch den Nahmen Tronck-Beeren haben / sind eines lieblichen Geschmacks / und wäre vielleicht eine gute Medicin daraus zu extrahiren / welche nebst andern oberzehlt / alle auf viererley Art eingemacht, lange Zeit erhalten / und zur Eintunck den Speisen ben-gesetzt werden. In denen grossen Wäldern geben uns die wilden Bäume / auch andere / wiewohl geringe Speisen / als die Arles-Beere / oder Kirschen / die Buch-Deckern / die Hasel-Nüsse / u. so doch werden solche von den Vögeln und Eichhörnern fleißig aufgesucht. So haben auch die Schlehen / Meelfessel und Haynbutten ihren besondern Nutzen / welche alle ohne menschliche Wartung in der Menge wild daher wachsen. Nicht zugebencken der mancherley Schwämme / die in den Wäldern und an den Bäumen in grossen Überfluß wachsen / welche nicht allein die Armen / sondern auch Vermögende zu Tische zu tragen und deren sich zur Speise zu bedienen pflegen.

§. 28. Es ist zwar wohl an deme, daß man vor alters / da die grossen Wüstenen und grausamen Wälder mit Menschen wenig besetzt gewesen, noch von denenselben frequentiret worden / insonderheit gemein gesaget: Es wären solche allen fünff Sinnen der Menschen zuwieder / sintemahl darinne hohe unersteigliche Berge / tieffe Gründe / jähe und abscheuliche præcipitia und Gehänge / finstere / dunckele Derter / und weitläufftige Moraste vorhanden / worüber noch das Brummen der Bären / das Geheule derer Wölffe / das unfreundliche Geschrey der Eulen / und dergleichen / so alles das Grausen und Entsetzen vermehre. Allein es hat aniego mit denen Wäldern viel eine andere Beschaffenheit als vor Zeiten. Denn ob gleich vor dessen die unmenslichen Fauni, Satyri, Dryades und dergleichen Gespenste daselbst sollen seyn gesehen worden / so sind wir doch heutiges Tages eines andern berichtet / u. für diese gnugsam gesichert.

Man

Man findet stets Leute in Wäldern die ihrer Nahrung nachgehen / die Holz hauen / Moos und Streu rechen / grasen / und Heu machen / it. wild Obst / Beeren / Schwämme und dergleichen suchen und sammeln ; wie auch / so dem Wilde / und den Vögeln nachtrachten. Die Raubereyen sind durch gute Ordnung hoher Landes-Obigkeit abgeschaffet und gesteuert / die wilden Thiere / als große Schlangen / oder Trachen / Bären / Wölffe / Luchse / sind auch mehrentheils vertrieben / und an statt des vorhin fürchterlichen brummens / heulens und schrenens / höret man die liebliche harmonie derer so vielfältig in den Wäldern sich befindlichen Vögel / das Pfalzen der Auer- und Birckhüner das Schrenen derer Hirsche 2c. daran sich einer der zumahl an der Einsamkeit Beliebung trägt / über aus belustigen kan.

§. 29. Wie nun die Wälder obberührter maßen in Friedens-Zeiten großen Nutzen und Ergößlichkeit verschaffen / also dienen sie nicht weniger auch in Krieges-Läufften und gefährlichen unsichern Zeiten ; wo große Wälder sind / dienen sie denen Einwohnern des Landes / zu einer sichern Retirade , sich und das ihrige dahin zu salviren / auch wo Pässe und Straßen / kan man solche verbauen / also daß der Feind nicht so leicht und geschwind einbrechen kan.

Giebt es die Gelegenheit einen Ort und Festung zu acquiriren ; so weißet Gott selbst das wilde Holz Deut. XX. 20. an Bollwercke und andere Kriegs-Bereitschaften daraus zu verfertigen.

Erfordert es aber die Nothdurfft / sich zu defendiren / so giebt das Holz gleichfalls gute Mittel hierzu / da man die Bestungen und andere Plätze mit Thoren oder in Eil mit pallisaden / Stacketen / Schlag-Bäumen / und Spanischen-Neutern zubeseßen pfleget / so heutiges Tages einen ziemlichen Vorthail giebt / and zu guter Defension dienet / weil man solche stets verneuern / und bald damit fertig werden kan.

§. 30. Was / und wie viel nun bishero von der Nutzbarkeit der Wälder und Bäume ist angeführt worden / gehet wohl mehrentheils die Menschen / so lange sie gesund seyn / an / doch aber verlassen sie auch die Krancken nicht / sondern sind solchen auf vielerley weise dienlich / und kommen ihnen zu statten.

Zwar reden wir hier nicht von Ligno Sancto , Gvajaco , Sallaparilla , Sassafras und andern / aus den fernern Indien zu uns gebrachten Holze / sondern von dem / so bey uns wächst / und unsern Leibern vielleicht so heilsam / als die fremden sind.

Es würde zu lange währen / wenn man hier alle Usus Medicos anführen wolte / so man von den Tannen / Fichten / Kiefern / Eichen / Bircken / Holl- und Wacholder 2c. haben kan / und vermittelst des Holzes und des Feuers extrahiret / auch aus denen Bäumen selbst / aus dessen Laub /

Rinden / Saft / Wurzeln / Saamen und Früchten / an decocten / Dehlen / parfum, und andern vielen Medicamenten prepariret und zubereitet werden; wenn durch Göttliche Verhängnis und gerechte Straffe eine Contagion das Land ergreiffet / und die Pest die Menschen häufig dahin reisset / so hat das Holz hier sonderlich seinen Nutzen; Denn es hat die Erfahrung gelehret / daß das Feuer die Luft zu reinigen eine verwunderliche Krafft habe / derohalben pfleget man bey grassirenden Seuchen stets Holz in Bereitschafft brennend zu haben / sonderlich welches lieblich riechet / und eine besondere medicinalische Krafft hat / als da ist der Wacholder / Eichen / Fichten / Weinreben / Lorbern-Cypressen-Holz.

S. 31. Man hat auch bey Betrachtung derer Wälder die allerschönste Gelegenheit / die Allmacht / Gütigkeit und Vorsichtigkeit des großen Schöpfers zuerkennen / der alles so weise geordnet / daß ein jedes den Menschen zu Nutz kommen muß. Der Einsiedler Antonius, als er gefragt worden / woher er seine große Weißheit / und aus welchem Buche Er solche gelernet / und studiret hätte? hat er geantwortet / Er hätte nicht mehr als 2. Bücher (1.) eine alte Bibel / darinnen er fleißig läse / und zum (2.) ein Buch / welches er nicht könnte in seine Clause bringen / weil es allzu groß wäre; darauf er den Fragenden unter freyen Himmel geführet / ihm die Welt gezeigt / und gesagt: Siehe / das ist mein ander Buch / das große Welt-Buch / das hat nur zwey Blätter / das eine ist der Himmel / das andere die Erde / und was darinnen ist / darunter auch begriffen sind / die Bäume / Stauden und Kräuter in den Wäldern / und das sey das schönste Buch / Gott und seine Allmacht daraus zuerkennen. Wenn David die wunderbarliche Erschaffung und Erhaltung der Welt andächtig bewundert / gedencet Er auch der wilden Bäume / Psalm. 104. 16. 17. daß die Bäume des Herrn voll Saft stehen / die Cedern Libanon die Er gepflanget hat. Daselbst nisten die Vögel / und die Reiger wohnen auf den Tannen. Ja Gott der Allmächtige hat den Erd-Boden mit sehr vielen Arten der Bäume gezieret / und ausgeschmücket / daß man wohl sagen kan / daß dieses der rechte Aufbus der Welt sey / und dabey mit gewissen und undencklichen Tugenden, und Krafft alleine uns Menschen zum Besten begabet / daher die quæstion, worzu ist das Holz gut? mit andern vegetabilibus ohne Zweifel incomparabel ist / dann der Nutzen des Holzes fast unendlich / und kein Geschöpf dergleichen prästiren kan / und also zuschliessen / daß das Holz zur conservation des Menschen unentbehrlich sey / auch daher höchst nöthig die unpolitische Verringerung derer Hölzer / so viel nur möglich und menschlich / abzustellen. Wie viel heiliger Leute und Einsiedler haben das
Stadt

Stadt leben aufgegeben / und um ihrer Andacht besser abzuwarten und Gott desto ungehinderter zu dienen / sich in die Einöde und Wälder gewendet.

§. 32. In Summa es scheint und ist auch wahr / daß das Holz weder Mensch noch Vieh entbehren kan / sondern dem erstern zur Conservation des Lebens / und dem Vieh auch unter andern das Laub / Moos / Knospen zc. zur Nahrung gegeben / sonderlich wo das Laubstreifen gebräuchlich / und das Vieh an solche Fütterung gewöhnet. Man pfleget nemlich das Laub Frühlings-Zeit in neuen Monden zum ersten / hernach in Sommer und in Herbst zum andernmahl abzustreifeln / und entweder grün / oder gedorret zu gebrauchen / welches für arme Leute einen großen Vortheil giebt / so gar / daß allerdings nicht möglich / den Nutzen und Lob / so das Holz-Wesen dem menschlichen Geschlecht überflüssig bringet / gnugsam an- und auszuführen / bevorab / da auch die größten Wildnüsse / und die sonst ganz unbrauchbaren und entlegensten hohen abschaulichen Gebürge / Henden / und Wüstenenen / davon nicht ausgeschlossen werden können / sondern darzu zu ziehen seyn / derothalben uns Menschen allerdings obliegt / daß wir die vielen commoditäten so wir durch Erhaltung / Fortpflanzung / Säung / und Vermehrung des wilden Holzes genießen und erlangen können / worzu auch die Natur gnugsame Mittel an handen geben hat / vermittlest unserer industrie, Geschicklichkeit / und Erfahrung zu besseren Aufnehmen und Vollkommenheit bringen helfen.

Das Achte Capitel /

Von Fäll- und Schlagung des Feuer- Bau- und Kohl-Holzes.

- | | |
|--|---|
| <p>§. 1. Warum von dieser Materie allhier gehandelt werde.</p> <p>§. 2. Ob gewisse special-Regeln zu geben / wenn und warum ein Baum seinem Alter nach / und mit dem besten Nutzen zu fällen.</p> <p>§. 3. Um welche Jahres-Zeit das Unter-Holz am besten zu schlagen / und was man zu observiren hat / wenn der Safft in die Bäume getreten.</p> <p>§. 4. Warum man das Unterholz nicht bey abnehmenden Monden schlagen soll.</p> <p>§. 5. Wie tieff der Stock abzuhauen.</p> | <p>Wenn man die Reiffen und Geschirr-Holz hauen soll / daß sie lange dau- ren.</p> <p>§. 6. Welches das beste Feuer-Holz giebt / und warum man nicht allemahl die krummen unartigen Bäume darzu nehmen / sondern Gehau machen soll.</p> <p>§. 7. Wie die Gehau zu halten.</p> <p>§. 8. Warum man rechte Gehau machen und nicht einzelne Bäume aushauen soll.</p> <p>§. 9. Von Abhauung derer Aeste zum Feuer-Holz ingleichen von Aussonderung derer</p> |
|--|---|

- derer Reißstäbe und andern nugharen Holzes.
- §. 10. Was vor Aerte und Leute zum Holzschnitzen zu nehmen.
- §. 11. Von Räumung der Gehäue.
- §. 12. Was es vor Schaden thue / wenn man beim Holzschnitzen sich der bloßen Art bedienet.
- §. 13. Des Mondens Einfluß beim vegetabilien. Warum das Bau-Holz in abnehmenden Monden zu fällen.
- §. 14. Warum das Holz zu der Zeit zu fällen / wenn der Saft noch nicht in Bäumen ist / und was man vor Vortheil davon hat. Ob aller Orten um Fabian Sebastian die beste Zeit hierzu sey.
- §. 15. Von Alter des Baums wenn er zu fällen.
- §. 16. Wie ein Baum zu fällen daß er nicht Schaden nehme.
- §. 17. Ob es vortrüglich Bau-Holz vor dem Fällen zu scheelen.
- §. 18. Wenn das gefällte gearbeitet werden / und wie lang es liegen soll.
- §. 19. Wie lange das Holz trucknen müsse.
- §. 20. Stangen und Latten aus dem jungen Wiedewachs zu hauen ist möglich. Welches das dauerhafteste Holz sey.
- §. 21. Die Beschaffenheit eines Baums kan man nicht eher wissen / als bis er gefällt und zerspalten.

§. I.

Niter andern Nugharkeiten welche die Wälder und Bäume uns / sonderlich in denen kalten Provinzien darreichen / ist eine derer vornehmsten das Brenn-Holz und die Kohlen / als dessen wir uns zu erwärmen / Speise zu kochen / zu brauen / backen metall zu schmelzen und gut zu machen / wie auch zu andern Bedürfnissen / nicht entzihen mögen / welche alle hier zu beschreiben viel zu weitläufftig fallen würde. Gleichwie aber zu diesen Nothwendigkeiten die Bäume vorher gefällt werden müssen; Also wird eine gute Wissenschaft erfordert / solches dergestalt einzurichten / daß es mit Nutz und also geschehe / damit nebst den Wiedewachs / auch zugleich gut Bau- und Brenn-Holz / item tüchtiger Kohl erlanget werden möge.

§. 2. Es könnte dahero zwar nicht unrathsam seyn / etwas zu berichten / wenn / und warum der Baum zu fällen sey / wie denn ein Hauswirth billig zuvor consideriren soll / ob der Stamm ausgewachsen / oder überständig / und man also muthmaßen könne / ihm gehe an Wachsthum nichts mehr zu / sondern vielmehr ab / oder ob er krum / anbrüchig und schadhafft sey / oder ob er andern Bäumen allzu nahe stehe und sie verderbe / oder ob dieser von besserer Art Holzes / als jener / ingleichen da er zwar gut / und in seinem Wachsthum / ob er nicht in der Haushaltung nöthig / und er also der Art erhalten müsse ; ferner wie die Hölzer in Anschlag zu bringen / wie viel auf einem Acker / so aus gestanden Holz hat / an Stämmen / an Schragen und Schocken zu rechnen / wie viel darauf gefällt

gefället werden mögen. Allein weil bey diesen letztern wegen des Bodens und anderer Zufälle / immer ein Stamm stärker / Wippelreicher und länger / als an andern Orten / so seyn hierunter keine gewissen Regeln zugeben / zumahl auch viel differente Meynungen dabey sind / so / daß dieses Werck oder Sache bloß auf eines verständigen und Holzgerechten Mannes Erörterung und ocular inspection ankommen muß. Dann man kan ohngefähr judiciren / wie viel ein Stamm an Scheidt-Holz und an Reißig geben möchte / wonach auch das Kauff-pretium zusehen; welcher Baum aber zu Bretter / Schindeln / Pfosten / Spänen / Körben und dergleichen / auch zu Bau-Holz dienet / kan um ein ergiebiges höher taxiret und genutzet werden / als das Brenn- und Kohl-Holz.

S. 3. Das Holz-fällen geschieht so wohl im Frühling / als im Herbst / beydes in Unter- und Ober-Holze und zwar was das erste anbelanget / ehe es aufthauet / und der Frost aus der Erden kömmt und ehe andere Arbeit in Felde / Wiesen und Gärten angehet / auch ehe der Saft ins Holz tritt. Hiernächst so will von allen Holz-verständigen dafür gehalten werden / daß das Holz-fällen um die Zeit sehr schädlich / wenn der Saft nur in Baum getreten / da er wie Wasser drinnen stecket / hin und wieder unter der Schale und in Holz verborgen ist. Da aber derselbe etwas starck / dicke / und harzig worden / und dadurch der Schwefel sich contentiret / so giebt es besser Kohl- Brenn- und Bau-Holz. Zu Herbst-Zeit pfleget man das Holz zu schlagen / wenn das Laub gefallen und der Saft in den Bäumen dicke worden / oder theils sich in die Wurzel wiedergezogen. Denn alle vegetabilia arbeiten mit der Sonne / und ruhen mit dem Monden / ja nach Veränderung der Jahrs-Zeiten richten sich alle Gewächse / daß sich alsdenn derer Kräfte vermehren / oder vermindern.

S. 4. Insonderheit soll der Holzschlag bey dem lebendigen / oder solchen Holz / das wieder ausschlagen soll / in zunehmenden oder vollen Monden geschehen. Denn was in abnehmenden Monden gehauen wird / da faulen die Stöcke und die daran hangenden Wurzeln gerne; hingegen das lebendige oder Schlag-Holz / so in neuen Monden gefällt wird / schläget in viel Reiser wieder aus / und wenn der Stock nicht sehr gut / kan er sie nicht alle wohl treiben / daher müssen deren etliche verdorren. Was aber in vollen Monden / oder bald darauf gefällt wird / gibt nicht so viel Reiser / Sprossen oder Sommer-Latten / und daher bekommt der Stock zwar ein wenig an Reiser / inzwischen aber starckes Holz / welches man also hierzu Lande observiret / und lieber in vollen als in neuen Monden das Holz zu schlagen pfleget. Ferner so hauet man das Bau-Holz in Jenner / um die Zeit / da kein Mond am Himmel ist / und

B b

dieses

dieses zwar darum / damit dasselbe nicht wurmstichig werde. Dann der Mond ist eine Mutter derer Feuchtigkeiten / und wenn dieser nicht wirket / so wird dem Holz keine neue Feuchtigkeit eingefloßet und die so sich darinnen befindet / steht stille / daher man desto weniger sich einiger Fäulung zu besorgen / und ist dieses / wohl zu beobachten / bevorab wo das Holz ans Wetter / und zur Tachung kommen soll / dann sonst wenn der Saft und Nässe / noch darinnen ist / so treuget es die Luft und Sonne aus / springet auf / und wird voller Spalten / dadurch denn hernach die Feuchtigkeit und Nässe eintringet / und die Gebäude und Tachung ruiniret werden.

§. 5. Weiter so muß man das Holz so wieder ausschlagen soll / kurz an der Erden abhauen / und wenig Stock lassen / wieder gen falls faulet er und mit ihm zugleich die Sommer-Latten / indeme sich gar zu viel Nässe darinnen fänget. Die meisten verständigen Weinmeister und Haus-Wirthe sind der gänzlischen Meinung / daß die Reiffstäbe zum Gefäßen / in Monat Januario und Februario / und zwar in letzten Viertel gehauen werden sollen / weil solche Reiffe dauerhafter wären / daß man sich bey dem Gefäße keines Schadens zu befahren / ja wenn es auch nur weidene Reiffen / so sind sie doch der Fäulnuß nicht so leichte unterworfen / als die andern / die nicht in dieser Saison gehauen worden. So dauret auch das in eben gedachter Winter-saison zu andern Bedürfnis in der Haushaltung sonderlich zu Geschirre gehauene Holz / etliche Jahre länger / als das andere / es sey nun von Alsch / Bircken / Tannen / oder Haselstauden / wird auch nicht wurmstichig.

§. 6. So viel das Feuer-Holz anbelanget / so ist vor allen Dingen bey Schlag- und Fällung desselben / vornehmlich auf die Art und Geschlecht des Holzes zu sehen / und wird sonderlich das Birckene und Erlene vor das beste gehalten / als welches am besten brennet / und lange nach hält / auch wohl wärmet / und schleunig wieder wächst / daher auch nicht gar theuer ist. Ob es aber rathsamer das alte / in gleichen unartige und krumme Holz hierzu auszuheuen / oder aber ordentliche Gehau zu machen / so scheint zwar das erstere gar wohl gethan zu seyn / aber in der That so ist das letztere wohl am besten. Denn wenn bald da / bald dort ein Stamm gefällt wird / so verderbet man viel jung Holz / so der fallende Baum mit nieder schläget. Desgleichen wenn das Holz aufgemachet und mit Schlitten oder Wagen abgeführt wird / so geschicht hin und wieder in Räumung des Weges darzu / an jungen Holze großer Schaden ; so lassen auch diejenigen Stämme / so stehen bleiben / selten jung Holz neben sich auf wachsen / sonderlich das Laub-Holz / als welches eine starcke Trauffe und Schatten hat.

Hin

Hingegen wenn/ bevorab beyhm Schlag-Holze / ordentliche Gehau gemacht werden / so hat das junge Holz Raum und Platz sein zugleich auf zu wachsen / und auf zu schießen.

§. 7. An theils Orten werden noch hierüber die alten Stöcke ausgerottet / wodurch denn frische Erde erlanget wird / und die Stöcke und deren Wurzel keine Hinderniß an Wiedertwachs geben. Die Gehau sollen auch mit keinem Vieh betrieben werden / und wo das Holz verbissen / soll man es wieder abtreiben / denn das verbissne wächst noch einmahl so langsam / als das unverbissene.

§. 8. Es finden sich überdieß ben viel Gehölzen allwo nicht Stockräume gemacht / sondern nur einzelne Tannen / Fichten und andere Stämme / daraus gehauen worden / auch absonderlich die Buchen alleine stehen / daß endlich ein lauter Buchenes Gestrippe darinne entstanden / welches denn viel Jahr haben muß / ehe ein rechter Stamm draus wird. Inzwischen gehet solch Gestrippe einzeln mit ein / und ist also dergleichen Gegend in viel Jahren fast gar nichts genüget worden / oder annoch zu nutzen / es sey denn daß es zu Feuer-Holz abgetrieben / und von Fichten / Tannen / und andern guten Holz der Wiedertwachs daselbst befördert / oder das Buchene Holz zu Schlag-Holz gezogen werde.

§. 9. Wo Mangel an Brenn-Holz ist / kan man die Aeste von Laub-Holz-Bäumen fein glat und sauber abhauen / und solches in 5. 6. 7. 8. Jahren wiederholen: Aber an Tangel-Holz lästet sich solches nicht practiciren. Es wird auch jedweder so Holz hat / oder die Aufsicht drüber führet / bevor in Anweisung zum Feuer-und Kohl-Holz fällen geschicht / was noch zu Bauen / Reiß-und Hopffstangen / Büttner-und Drechßler-Holz dienen möchte / ausschauen und aushalten lassen / die weil solches besser zu nutzen / und mehr Geld daraus / als aus jenen zu lösen.

§. 10. Aeste so in guten Zeichen geschmiedet / sollen zu Abhauung des Holzes sehr gut seyn / weil es besser darnach wieder ausschlagen soll. Es hat auch ein Mensch für den andern / eine glücklichere Hand / daß es nach dessen Hieb wohl wieder ausschläget / wie man denn am Baum-Propffen siehet / daß manchem Menschen alle Pfropffreißer bekommen / dem andern aber nicht / ob er gleich mehr Fleiß und Mühe hierzu angewendet: Man hat sich auch hierben um geschickte Holzhauer um zu sehen. Denn man hat solche große ungeheure Bäume sonderlich Tannen / in hiesigen Erz-Gebürge gefunden / so zehen 12. bis 15. Ellen dicke gewesen und bis 6. Schragen oder 18. Classern Holz gegeben / und ist sich zu verwundern / wie 2. oder 3. Holzschlager auf so hohen und abhängichsten Gebürgen und Präcipitien solche hauen / absägen / fällen / mit

Keilen treiben und lencken können / daß sie fallen müssen / fast wohin sie wollen / und wie sie solche gefällt / dicke und harte Bäume zersägen / zerschroten / zerspaltten und also aufarbeiten können / da das Holz doch zum öfftern so feste / daß weder Sägen noch Aelte angreifen / oder die Keile spalten wollen.

§. 11. Bey dem Unter-Holz abtreiben / sind / so bald es möglich / die Gehäue zu räumen / und wenn solches über Winters geschehen / und zu Ausgange des Februarii oder Martii erfolgen kan / ist es dem Wiedertwachs sehr vortrüglich / derhalben sehr gut wenn darmit geeilet oder doch zum wenigsten nur aufgemachet wird.

§. 12. In Moscau und andern angränzenden Landen / sollen sie sehr wohl mit der Zimmer-Art umgehen können / aber die Säge und andere Handwercks-Geräthe seyn noch wenig eingeführet / sondern alles wird meist mit der Art verrichtet und gearbeitet / daher am Holz viel Schaden gethan und in die Späne gehauen wird / ja große starke Eichen zu Bohlen und Pfosten gehauen und gearbeitet werden / indem sonderlich die Brethmühlen noch wenig bekannt seyn sollen.

Man soll also bey dem Scheithauen / und Holz machen / sonderlich beobachten / daß man die Seege brauche / und das Holz / so lang die Scheite seyn sollen / zuschneiden / dann wenn die Art dazzu gebrauchet / und mit derselben das Holz zerschroten wird / so nimmt der Hieb einen großen Span weg / das jedem Scheit ein viertel an der Länge abgeheth / und also da man mit der Seege / 8. Schragen Holz / das Scheit zu 2. Ellen lang machen kan / so kan man aus eben so viel mit der Art kaum deren 7. zu wege bringen / welches dann bey einer großen Summa viel austrägt und großen Schaden verursacht.

§. 13. Was aber daran gelegen / daß man das Bau-Holz zu rechter Zeit fälle und haue / wenn man anders will / daß es beständig bleibe / wohl dauere / und nicht Wurmfstichig werde / hat Salomon wohl gewußt / indem Er den Anfang des Holz fällens zum Tempel-Bau machen laßen / an den andern Tag des Monats Sif. Es bestehet aber / wie bereits erwehnet / die meiste Wissenschaft in diesem Stücke / in fleißiger Beobachtung des Mondens / seiner Wirkung und Einfluß / als welcher der Regente / und so zu reden / Erhalter und Mehrer vegetabilischer Geschöpfe ist.

Dahero es zwar lauter Fabelwerck / aber doch seine sonderliche Bedeutung hat / was von der Diana (welche Wald-Göttin den Mond bedeutet) geschrieben wird ; daß man aber das Bau-Holz nicht anders als bey abnehmenden Monden fällen soll / ist ebenfalls vorher angeführet / und sind alle verständige hierinnen einerley Meynung. Die Ursache ist / weil der Mond mit seiner Bewegung im Lauffen alle Feuch-

fig-

tigkeit und Saft in denen vegetabilibus bewege; Wenn er nun
 zunimmt / so nehmen solche Feuchtigkeiten auch zu / welche hernach
 in gefälten Holze verderben / so / daß Wurmsstiche und Faulniß dar-
 aus entstehen; wenn aber der Mond abnimmt / so nehmen die Feuch-
 tigkeiten auch ab / und stehen stille. Aus eben dieser raison ist das
 Bau-Holz fallen in denen Monaten da der Saft noch nicht wieder
 in Stamm getreten / wohl am sichersten. Sonsten wenn mans
 in rechten Saft fället / da denen Holzhauern / wenn sie drein hau-
 en das Wasser entgegen sprizet / da tauert es nicht / sondern wird
 flugs unter der Schale wurmsstichicht. Ist aber der Stamm
 bey großer Kälte allzusehr gefroren / so fället es denen Holzhauern
 sehr schwer / solchen um zu hauen / denn das Holz ist alsdenn so feste /
 daß die Späne wie Glas springen / und die Art nicht tief einfallen
 kan; Plinius will haben / man soll es in den letzten Tagen der Wint-
 terlichen Sonnen wende anstellen / so soll es ewig während seyn / auch
 wenn der Mond wächst. Jedoch schadet es auch nicht / wenn
 es zwischen Vici und Lucie, ja wohl weiter hinaus / bis gegen den
 Martium, ehe nemlich der Saft wieder völlig eintritt / gefället wird /
 und zwar / wenn der Mond über der Erden ist / von vollen Schein /
 bis zum letzten Viertel / so faulet es nicht leicht. Dergleichen
 Holz verwirft sich nicht / springet auch nicht auf / denn der Mangel
 des Saftes und der Frost so es getrocknet / bringet solches zu wege.
 Unsere Vorfahren haben dafür gehalten / daß um Fabian und Se-
 bastian die beste Zeit zum Bau-Holz fallen sey / daher das alte
 Sprichwort vielleicht entstanden;

Auf Fabian / und Sebastian

Plegt der Saft ins Holz zu gahn /

Wenn aber der Stamm und Wurzel / um solche Zeit annoch wie
 ein Dickel gefroren / wie es hiesiger Lande meistens zugeschehen
 pfleget / so muß die Feuchtigkeit schon zurücke bleiben / und kan die
 Wurzel keinen Nährschafft an sich ziehen / vielweniger dergleichen
 dem Stamm mit theilen; daher diese Regel etwas mehr auf die
 wärmern als auf hiesige Länder zuversiehen / und daß die Zeit wohl
 da sey / daß der Saft in die Bäume trete / ob es gleich wegen starcken
 Frosts nicht allezeit geschehen mag; jedoch verursachet es auch Feuch-
 tigkeit in Holze / wenn der Frost austauet / und die Kälte und Wär-
 me alsdenn mit einander streitet.

5. 15. Was das Alter des Baums zum fällen belanget / hat
 man darauf zu sehen / worzu man solchen gebrauchen will / und wie
 starck er seyn soll / sonst kan es gar selten geschehen / daß es in ge-
 naue consideration gezogen werden mag / ob der Baum ausgewach-
 sen und also reiff zu fällen sey / welches geschicht / wenn ihm nicht mehr
 oder doch wenig an Wachsthum zugehet / sondern derselbe andern /

Bbb 3

daß

daß er nunmehr bey seiner erlangten Subsistenz bleibet/ und weder zu noch abnimmt/ oder von innen anbrüchig wird/ so man zwar so leicht nicht abmercken kan. Denn weil dieses eine lange Experienz erfordert/ auch keine gewisse Regul darauf zu finden/ so muß es theils in Muthmaßungen/ und dann auf sichtlichen Kennzeichen bestehen/ da der Augenschein giebet/ daß das Holz ausgewachsen/ als: wenn er entweder an Aesten/ oder Gipfel wandelbar/ oder wenn ein Spahn aus dem Stamm gehauen wird/ und solcher so wimmricht oder feste ist/ daß ihm kein Zuwachs mehr zuzutrauen. Diese Bäume nun sind wohl für andern allen zuverlässig/ und zu verkauffen/ und die jenigen so noch wachsen und zunehmen mögen/ zu schonen; Jedoch ist alles cum grano salis anzunehmen. Denn es muß observiret werden/ was das Bedürfniß eines jeden ist/ ob er ausgewachsenes/ starckes oder schwaches Holz brauche/ denn das Schonen meist in jungen Holz bestehen soll/ das Alter aber eines Baumes zuerkennen/ gleichwie es von keinem sonderlichen Nutzen/ also hat es Gott dem Menschen auch verborgen. Es ist zwar wohl gewiß/ daß so lange der Baum wächst/ er jährlich einige Jahre oder Circel seinem Stamm zusetzet/ welche dann wenn der Stamm in diameter von einander geseget wird/ gar leicht zu zählen/ aber dessen rechtes Alter ist unsichtbar daraus nicht zuschließen/ wie oben mit mehren angeführet. Wenn aber der Baum aufhöret zu wachsen/ sonderlich in die Höhe/ wer weiß als denn selbigen Periodum.

§. 16. Daß ein Baum im Fällen keinen Schaden nehme/ wenn er soll zum Bauen gebraucht werden/ muß ein verständiger Holzschläger Vorsichtigkeit brauchen/ und wo es nöthig/ daß er ihn anfänglich nur anlehne/ und sachte niederlasse/ auch auf keinen Stod oder großen Ast werffe/ und also solchen nicht zu knicke oder zersprenge. Man soll das Bau-Holz auch nach advenant nicht abhauen/ wenn es gefrohren/ und kein Schnee ist/ darauf es weich fallen kan/ denn in Niederfallen zerschellet es sich unvermerckt/ weil es sich nicht biegen kan/ wie das ungefrohrne/ sonderlich/ wenn Wellen davon gemacht werden sollen/ so brechen und springen sie von einander/ als wie man eine Rube zerbricht/ oder zerschleuffen sich/ oder bekommen von innwendig Risse.

§. 17. Etliche pflegen das Bau-Holz/ so sie fällen wollen/ eine Zeit zuvor unten an Stamm zu schelen/ damit es alle sachte austruckne/ und desto eher durre werde. Allein die meiste Meinung gehet dahin/ daß dergleichen Holz ehe wandelbar wird/ als das ungeschelte. Denn die Natur oder Gafft greift es an/ und weil er den Baum nichts helfen kan/ so corrupiret er ihn viel mehr/ gleich

gleichwie zu sehen an den Wind-dürren Holz welches geringe Bau-Holz / wie auch schlechte / und so zu sagen / nur halbe Kohlen giebet.

§. 18. Wenn das Bau-Holz gar zu grün gearbeitet wird / ist es nicht beständig / wos aber gar zu dürr worden / läßt es sich nicht wohl arbeiten: hierbey ist zum öftern experimentiret / daß das Kiefer-Holz / wenn es beschlagen worden / und an Wetter ein Jahr lang liegen bleibt / bis es ganz schwarz / oder blau anläufet / da es als denn verbauet wird länger dauret als sonst / so gar daß auch der Splint so daran ist / nicht so leicht wandelbar wird. Eben dergleichen geschieht auch an dem Eichen-Holz.

§. 19. Wie lange also nun das Holz zu einer oder andern Bedürffniß trucknen soll / wäre wohl würdig / ausführlich davon zu schreiben / alleine / es ist hier etwas zu weitläufftig ; jedoch ist von der Art des Holzes / den Ort wo es lieget / ob es in freyer Luft / oder auf feuchten Boden ist / und wie die Witterung fället / zu schließen. Sonst zum verkohlen ist es am besten / wenn es nur halb dürr oder trocken worden ; In die Berg-Gebäude ist es am besten zu brauchen / kurz nachdem es gefällt ; zu andern Gebäuden / Geräthe / Brettern &c. dienet es / wenn es recht dürr und theils so wohl an der Luft und Sonne / als auch theils in der Stube trucken wird / sonderlich das harte Holz / welches langsam treuget / wie denn die Eiche in Jahr und Tag kaum recht dürr wird.

§. 20. Daß man Latten / Stangen und dergleichen aus jungen dicken Wiedertwachs aushaue und denen neben stehenden bessere Luft und Raum zum wachsen mache / ist mehr nützlich als schädlich ; jedoch daß man das andere dadurch nicht verletz / in gleichen daß man das wandelbare / frumme und kurze weg nehme ; das Holz so kleine Bahren hat / wird von dem Bauers-Mann und Schindelmachern Eiß-Holz genennet / weil es fest und dauerhaft ist.

§. 21. Bey dem Holz-verkauffen ist es fast wie mit dem Pferde-Handel / da man der innwendigen und andern Mängel nicht allezeit wohl gewahr werden kan / bis die Bäume gefällt und auf gemacht / und heist hier auch wohl:

Fronti nulla fides,

Ja es ist ein annoch stehender Baum / und der nur nach äußerlicher Gestalt und dem Augen-Maß zuschätzen / mit einem von Credit und Geldreichen Mann zu vergleichen / von dessen Reichthum und würdigkeit aber / keine Gewißheit / bis er todt ist / zu haben. Dergleichen kan man die Beschaffenheit eines Baums nicht eher wissen / bis er gefällt / zersäget oder zerspalten / da man erst gewahr wird / ob er faul / Kernsichtig / voller Risse / oder sonst mangelhaftig / und ob er zu Bretern / Schindeln / Pfosten / Körben / Spänen / Schachteln /

teln / und dergleichen tüchtig sey / oder nicht / wie dann zum öftern sich zuträgt daß ein Handwercks- oder Bauers-Mann einen Baum theuer kauft / hernach im Fällen oder auffmachen befindet / daß er solchen zu seiner Bedürfnis nicht brauchen kan / weil er von innen wandelbar ist / oder nicht spaltet / daher er solchen liegen und versaulen lassen muß / das Kauf-Geld und Arbeit / so er daran gewendet verliehret / oder ihn doch um einen geringern Preis / als er solchen erkauffet / hingeben oder brauchen muß.

Das Neunte Capitel /

Von Holz-Verkohlen und dessen Beschaffenheit / in- gleichen / eigentliche Nachricht des Kohl-Brenn- Wercks /

- | | |
|---|---|
| <p>§. 1. 2. Von der Kohlen-städte und deren Boden.
 §. 3. Von Form derselben / und wie solche gemacht werde.
 §. 4. Wie man sie eben machen solle.
 §. 5. Von Kohlgestübe und dem Gestübe Rand.
 §. 6. Von der Quendel-Stange und Zünd-Loch.
 §. 7. Wie das Holz auf der Kohlenstädte eingerichtet werden müsse.
 §. 8. 9. 10. 11. Wie die Schichten über ein-ander zu setzen.
 §. 12. Nothwendigkeit guter Erde zum Gestübe.
 §. 13. 14. Wie der Meuler zubecken /
 §. 15. Mit Gestübe zu bewerffen / und
 §. 16. Anzuzünden.
 §. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. Wie man mit den Meulern nach beschriebenen An-zünden verfahren solle.
 §. 25. 26. Was man sonst hierbey zu beobachten habe.
 §. 27. 28. 29. 30. 31. Von Anschlägen und wie man Stiche und Pläge giebet.
 §. 32. Wie die Reißlöcher zu decken.
 §. 33. 34. 35. Wie man sich zu verhalten habe / wenn das Feuer niederkommen / und der Meuler zugebrant.
 §. 36. Wie ein zugebrant Stücke ausge-stossen werden müsse.
 §. 37. Eine andere Art die Meuler zu ma-chen und zu brennen.
 §. 38. Wie in Meißnischen Ober-Gebür-</p> | <p>ge die Verkohlung geschieht / insonder-heit wie die Kohlenstädte und der Meuler eingerichtet /
 §. 39. Bedeckt / bestübet / angezündet /
 §. 40. Das Feuer beobachtet und das zu-gebrante Stücke ausgestossen werde.
 §. 41. Was man bey dem Auffräumen in den Kohl-Schauen beobachten solle.
 §. 42. Welches Holz die besten Kohlen giebet.
 §. 43. Warum die Meuler mit guter Wei-le gebrant / und wenn das Stücke aus-gebrant / nicht lange im Feuer soll gelas-sen werden.
 §. 44. Welches die besten Kohlen sind.
 §. 45. Das nasse Wetter schicket sich zum Verkohlen besser / als das dürre. Halb-grün Holz giebt guten Kohl.
 §. 46. Warum man gute Erde zum bestü-ben haben müsse.
 §. 47. Nothwendigkeit guten Kohls bey Bergwercken und Schmelzen. Schad-den derer Kohlen / so aus faulen wasser-süchtigen und dergleichen Holze gebrant worden.
 §. 48. Wie weit das anbrüchige Holz zum Verkohlen gut sey.
 §. 49. Wie man das dürre Holz zum Ver-kohlen tractiren solle. Warum das halbgrüne so guten Kohl gebe.
 §. 50. Anmerckung bey den Meuler setzen und Meulerstädte.
 §. 51. Derer Ziegeuner Wissenschaft gute Kohlen zu brennen.</p> |
|---|---|

§. 1.

Als die Kohlen beim Schmelzen / zubereiten und zurichten der Metallen und sonst vor ein nütliches/ja unentbehrliches Werck/ solches ist jederman sonderlich bey Berg-Wercken/item Schmieden/ Schlößern/ Gold-und Silber-Arbeitern und andern unzehligen Handwercks-Leuten zur Gnüge bekannt. Da wir nun selbige ebenfalls aus denen Wäldern holen müssen / so wird nicht übel gethan seyn / wenn wir von dieser materie allhier absonderlich handeln. Es ist aber bey dem Kohlwerck vor allen Dingen dahin zu trachten / wie man zu denen Kohlstädten oder Plätzen / bequeme Derter bereitet / damit die geslagenen Schragen-Hölzer auf selbigen füglich eingerichtet werden können.

§. 2. Man muß demnach solche vornehmlich auf feinen feuchten oder morastigen / sondern auf trocknen Boden anfangen / und sonderlich dahin bedacht seyn / daß wo es möglich / dabey in der Nähe auch gute Erde zu dem benöthigten Kohl-Gestübe zu erlangen und zu haben sey / weil absonderlich zu solchem Gestübe dergleichen erfordert wird.

§. 3. Werden die Kohlstädten Circelrund gemacht / und in der Mitten eine Stange 4. bis 5. Ellen hoch / oder aber ein Rößt oder Treibe-Scheidt / in gleicher Höhe gesteckt. So dann wird eine lange Stange / welches man nach Kohl-Brenner Art / die Zünd-Stange nennet / an das Quendel / oder Centrum angeleget / scharf angehalten / und vermittelst derselben die Kohlstäde durch 2. Personen recht rund abgezogen / da denn einer an den Quendel stehet / der andere aber herausen umschreitet / und den Circel oder Runde der Kohlstäde bereitet.

§. 4. Ferner so fahet man die Kohlstädten an / machet einen ebenen Platz / erstlich nicht allzu groß / ohngefähr vom Mittel bis zum Ende / 14. oder 16. Schuh / beim Mittel oder Quendel eben / und läßt immer nach und nach ein wenig abhangen / daß also das Quendel am höchsten bleibt / und nach vorgemeldter Runde befördert wird.

§. 5. Zu den Kohlstädten kommt das darzu benöthigte Kohl-Gestübe / welches / wie obangeführt / von der besten guten Erde seyn muß. Hiervon wird ein Rand um die Städte herum geführt / welches man den Gestübe Rand nennet.

¶

§. 6.

6. 6. Sofern diese Städte verfertiget / steckt man ein Scheit / oder Quendel-Stange / wie oben berichtet / in Quendel oder Mittel / darben aber ein klein Holz / so von einem Scheit abgespelt.

Zwischen selbiges werden anfangs kleine Spähne von Bränden / hernach immer grössere darzu gelegt / und also die Scheite darum gesetzt.

Ferner leget man einen langen Kliebel Klippel / welches ein Richt-Kliebel genennet wird / an das Quendel an / und wenn man die Scheite daran gesetzt / so ziehet man nach derselben Länge den Richt-Kliebel weiter fort / und wird dasselbe hernach das Zünd-Loch genennet.

7. 7. Das Holz zu solchen Kohlwerck ist am bequemsten / wenn die Scheite zwey Ellen oder 9. Viertellang seyn.

Das Holz-einrichten auff der Kohl-Städte wird erstlich gerade ums Quendel angefangen / hernach schreitet man immer ein wenig flacher / aber nicht jehling / und richtet am allermeisten die Kohl-Meuler (so fern Holz zur Gnüge da stehet / oder in der Nähe flugs zuhaben) 3. Schichten aufeinander.

8. 8. Die erste Schicht stehet auf der Kohl-Städte / und fördert man die Mittel-Schicht immer am allermeisten mit der Untern fort.

Die dritte Schicht bestehet aus den kleinsten Scheiten / welche man oben auff die Mittel-Schicht zuwerffen pflegt. Bey dem Richten muß auch dieses observiret werden / daß man die grossen Scheite und grosse Rungen / welche nicht haben gespaltet werden können / auff die Mittel-Schicht bringet / weil solche daselbst am besten austohlen.

9. 9. Von den obigen kleinen Holze nun / welches man auff die Mittel-Schicht geworffen / wird die dritte Schicht angefangen / und daher die Haube genennet / und müssen also 1. oder 2. Personen oben auf der Mittel-Schicht stehen / und selbige mit den andern beyden Schichten zugleich immer nach und nach setzen und das Richten fördern.

10. 10. Es muß aber die Städte nicht allein voll / sondern auch nach dem Circkel und Rande herum auswendig zuletzt eben gerichtet / mit Nesten fein schlecht ausgelegt / und abgerichtet werden / daß sie also eine solche Form bekomme / daß die unterste Schicht auswendig ein wenig flach / die mittlste noch ein wenig flacher sey. Bey der obern / als so. genannten Haube aber / müssen insonderheit die Scheite in der Mitten im Anfang höher / und allemahl durchgehends von oben herab / eine quer Hand tiefer seyn.

11. 11. Also muß ein solcher Meuler eine feine gleiche Form bekommen / damit die Feuer in gleich eingerichteten Holz besser kohlen und sich führen lassen.

Die Kohl-Städten machet man auch

auch immer nach und nach grösser / weil sichs nicht flugs im Anfang thun lassen will / biß man 16. 20. 26. auch wohl 32. Schragen dar- ein richten kan.

§. 12. Hiernächst soll man genaue acht haben auf gute Erde zum Gestübe / als womit man grossen Schaden verhüten / und hingegen bey dem gansen Kohl-Wercke in brennenden Meulern und zu gebrandten Stücken den besten Nutzen schaffen kan.

§. 13. Nachdem nun ein Meuler solchergestalt voll eingerichtet und verfertigt worden / so muß man ihn mit Deck-Reißig fein geschickt decken. An der untern Schicht werden Scheite die quere/eins auf das andere gelegt / welche die Köhler Fuß-Scheite nennen / und auff die Scheite wieder andere kleinere / welche sie Hucker-Scheite heissen / damit die gestübten Meuler unten auf der Städte Luft behalten/dasß die Feuer ziehen können.

§. 14. Kan man nicht hierzu gnug Deck-Reißer bekommen / so ist dasselbe nur um die untere Schicht herum zu decken / und darauf die Fuß-und Hucker-Scheite/zulegen/auf die obere 2. Schichten aber/wird Stroh aufgestreuet und damit bedeckt.

§. 15. Hierauff wird die Erde oder Gestübe / biß auf die untere Schicht geworffen / so weit nehmlich als man mit Schaufeln werffen kan; die untere Schicht hingegen bleibt halb frey ohne Gestübe/auff die obere aber / wird das Kohl-Gestübe mit Schütt-Fassern aufgetragen / biß der Meuler völlig betragen / und seine Gnüge hat.

§. 16. Hierauff wird eine lange Stange / die Zünd-Stange genannt/verfertigt/und darein forne/wo sie am stärckesten/eine Karbe gespalten und in selbige ein alter Lappen mit Harz eingezwenget. Dieser an der Zünd-Stange befindliche Harz-Lappen nun wird früh Morgens angebrannt / und darmit in das Zünd-Loch biß an das Mittel / allwo der Meuler mit den Spähnen angefangen/hintergefahren/ und damit angezündet.

§. 17. Nachdiesem wird die Stange wieder heraus gezogen / und das Zünd-Loch vor aller erst mit Gestübe wohl verwahrt. Oben auf den Meuler werden Plätze aufgeschüret / es were denn der Ort so beschaffen / dasß die Winde daselbst stark anbliesen / da man solch auffschüren unterläset.

§. 18. Wenn die Feuer in den Meuler anfangen/lauffen solche gleich an der Quendel-Stange in der Mitten in die Höhe und und über sich/nach bemelten obigen Plätzen zu/ sodann in die Haube und greiffen solche am ersten an.

§. 19. Hierauf so fangen die Feuer an von oben erab zuh arbeiten und zu bähnen / daram muß ein verständiger Mann / welcher demselben Gehör / und wohl acht drauf giebt/ dabey seyn / der / wo

die Feuer am stärckesten arbeiten / und die unterste Sicht frey verblieben den Meuler erst zuwirfft/damit die Luft nicht ziehen / und die Feuer sonderlich bey den obern Plätzen stillen kan.

§. 20. Ferner so gehen die Feuer von oben hernieder. Wo nun solcher neu angezündete Meuler erst anfähet und bricht/ muß man ebenfalls in solcher Gegend die Unter-Schicht mit Gestübe wieder zu und nachwerffen / und solche fest zumachen / in gleichen oben mit Gestübe zubetragen.

§. 21. Wenn aber die Feuer auf den andern Orten / wo es noch hoch / und oben noch nicht gebrochen gewesen / muß man es noch eine Weile offen stehen und die Plätze oben offen lassen / bis solches auch gebrochen / hernach die Feuer warm nieder gebehet / bis man unter den Fußscheiten die Wärme verspühret.

§. 22. Folgendes wird der Meuler mit Gestübe gänglich zuwerffen / und mit einem langen Scheite oder Klop-Holz angeschlagen / doch nicht vor der Zeit / weil / wenn man die Feuer so jehling oder geschwind dämpffet / sie hernach einen Stoß oder Knall von sich geben / auch wohl alles in hauffen stossen. Denn die jehling gedämpften Feuer geben vielfältige Knälle / welches man Gestöße nennet.

§. 23. Andern Tages giebt man dem Meuler ordentliche Plätze. An der untern Schicht / wo selber gleich steht / werden unten auch die Fußscheite auf der Städte gelüftet.

§. 24. Wo die Feuer am stärckesten inne liegen / spüret man eine Grube / welches man eine Fülle nennet ; solche wird mit der Füll- oder Rühr-Stange aufgeschüret / ausgerühret / mit Holz ausgelegt und zugefület, auch an demselben Ort die Plätze wieder zugemacht / und der Ort wohl in acht genommen.

§. 25. Einen Meuler muß man Tag und Nacht wohl begeben / und fleißig hören / wenn solche Plätze knistern oder pläzen / oder aber der Dampf zu gelb gehet / da man denn solche hernach wieder fest zu machen und verwahren soll.

§. 26. Dahero müssen die Meuler / wie in andern Dingen also auch hierinnen fleißig in acht genommen werden / daß wenn solche oben Gruben / oder Löcher bekommen , sie mit Füll- oder Rühr-Stangen fein ausgerühret / und mit Scheiten ausgelegt werden / wenn aber die Scheite nicht zulänglich / oder zugroß seyn / kan man auch wohl mit Bränden / Deckreißig / oder Stroh item mit Kohl-Gestübe bedecken.

§. 27. Nach 4. bis 5. Tagen werden die untern Plätze / wie erwehnet / zugemacht / welches nach Köhler-Art / abgeschlagen heist / und eine queere Hand um und um niedergestochen : wo es aber zu stark

starck im Feuer gehet / da giebt man keine Stiche / sondern macht es ganz feste zu / damit die Meuler gleich nieder kohlen.

§. 28. Die Meuler bekommen meistens 1. oder 2. Schichten / welches so in Ansehen / als ein Graben siehet. Wo sich nun eine solche Schicht anlässet / da giebt man ihnen keine Plätze noch Stiche / sondern man hält sie Tag und Nacht mit Gestübe verwahrt wohl zu / bis die andern Höhen oder Hüffen oben nach ziehen / weil in bemeldten Schichten die Feuer erst raus kommen.

§. 29. Es werden aber die Feuer in den Meulern fortgeführt / bald mit auf- bald mit zu- machen / bald die Fußscheite darauf / damit das Gestübe von oben herein ruhet / und zuscharret.

§. 30. Wo die Meuler zu starck gehen / kan man von ferne bald erkennen / wenn nemlich die Stiche oder Plätze in der Farbe des Rauchs / zu blau / oder zu gelb gehen / da man denn dieselben 1. 2. oder 3. Stunden zu machet / bis sich die Feuer / in etwas gelagert.

§. 31. Gehet aber der Wind starck auf solche Seiten / so muß man es ganz zulassen / und nur auf der Seite / wo kein Wind nicht hinkommt / ein wenig stärker führen / damit die Feuer nicht zu starck überschiesen / und hernacher nicht gleich nieder kohlen / welches Ursache zu vielen Bränden giebt.

§. 32. Ferner ist noch in acht zu nehmen / daß wo das Deck Reißig entzwen gebrannt / oder in ungleichen Holz-Löcher werden / welche man Reiß-Löcher nennet / man selbige zu rechter Zeit mit Stroh / Rasen / oder Reißig zustopffe / Gestübe darauf werffe / und zumache / die Reißlöcher dürfen auch nicht zu lang offen bleiben / denn sie machen dadurch die Feuer aufrührig.

§. 33. Bey den Meulern kommen die Feuer in Tag und und Nacht besser nieder / bis sich ein zubrennend Loh-Feuer unter den gedachten Fuß-Scheiten heraus brennend sehen lässet / und die auswendigen Scheite von demselben die untersten Derter abbrennen / welches man Strummeln nennet.

§. 34. Nachdiesen werden die Fuß-Scheite abgerissen / weggeworffen / ausgelescht / mit einem Spreiß-Hacken heraus gehackt / und das Gestübe fein heraus gerechet / und wiederum fest zugeworffen / und also / wo es möglich / demselben Tag stehen und absticken lassen.

§. 35. Letzlichen wird dieser zugebrante Meuler / wie schon erwehnt / wohl verwahret / auch nicht ein Meuler mehr / sondern ein zugebrant Stücke genennet / und ist am dienlichsten / daß wo man 32. Schragen eingesezet / solche 7. bis 8. Tage / von 20. Schragen

gen 6. Tage / oder von 16. Schragen 5. oder 6. Tage / zubrennet.

§. 36. Von dem zugebranten Stücke nun / wird das verfertigte Kohl / mit vorerwehnten Spreiß-Hacken ausgestossen / mit denen Hacken weg gezogen / fein eben abgerissen / an den Ort / allwo das Kohl ausgestossen / so ein Bruch genennet wird / mit Gestübe wieder zugetworffen / das Kohl fein sauber ausgegossen und abgelescht / sodann mit dem Ausstossen wieder fortgerückt / biß endlich das Stücke ganz herum umstossen worden / damit es gleich wird / und allezeit die Kohl-Brüche mit Gestübe nach und wohl zugetworffen / damit es erstickt und kalt wird. Dieses verfertigte Kohl nun wird in ein gewisses Maas eingefüllt / richtig vermessen / und so dann vor die Schmeltz-Defen / und andere Feuer gebracht / und ausgestürzt.

§. 37. An vielen Orten wird das Vertohlen in Meulern auch folgender Gestalt ein und zugerichtet / nemlich: es wird in die Kohl-Gruben oder Meulerstädte eine starke Stange gesteckt / und 4. Stangen um jene herum gelehnet / daß sie lücker stehe / und heraus gezogen werden kan. Um die Stangen herum wird es mit kleinen Holz wohl ausgefüllet / hernach die Scheite wie es pfleget / ordentlich gesetzt / und zum Meuler gemacht / mit Reißig und mit Moos / Esche / Erden / oder Rasen gedeckt. Wenn dieses verrichtet / so wird darauf die Stange heraus gezogen / in das Loch Feuer und brennend Holz geworffen / die Fülle oder das Loch mit Rasen wohl zugedeckt / und wenn solche ausgebrennet / immer von neuen wieder gefüllet und zwar des Tags und Nachts wohl 2mahl / damit die Füllen nicht leer bleiben / sonst fället alles über einen Hauffen.

§. 38. In hiesigen Landen und in Ober-Gebürgen aber / allwo viel tausend Fuder oder Wagen Kohl jährlich auf die Silber-Kupffer- oder andere Schmeltz-Hütten und Hammerwerde verbraucht werden / wird es auf nachbeschriebene Art eingerichtet. Anfänglich machet der Köhler einen ganz ebenen Platz / von welchen er alles Holz / Steine / Hende / Moth und Wurzel abräumet / bis er auf terben Boden kömmt / alsdenn verfertiget er die Kohlen-Städte / deren eine 10. biß 12. und mehr Lachter in der Rundung und in umfreiß hat / jedoch werden solche nicht flugs also groß / sondern kleiner / und immer nach und nach größer gemacht / und sonderlich nachdem der Köhler viel darauf einrichten will. Mitten auf der Städte stecket er eine Richtstange / 2. Lachter lang in die Höhe / machet unten auf der Erden um selbige das Quentlein / so aus Spreißeln oder Spähnen / oder zerspaltenen Bränden bestehet / und anderthalbe Elle ungefehr hoch auf gerichtet ist / darauf er et-
was

was Brände legt; mittler weile führen die Einführer das Holz herzu/ bis der Meuler vollgeführt ist/ der Köhler und sein Kohl-Knecht aber/ laden dasselbe von den Schlitten abe/ und richtet es folgender gestalt ein. Nehmlichen/ er setzt die Scheite um die Richtstange herum in die Höhe auf/ so lange biß die Meuler städte in etwas und ungefehr der 4te Theil besetzt. Auf diese unterste Scheite richtet er abermahl um die Richt-Stange die andere Reihe in die Höhe/ mit welchen er so dann fort fährt/ bis er die Meuler-Städte mit 2. auf einander gesetzten reihen vollgerichtet hat/ daß um und um ungefehr eine Elle Raum bleibet/ auf welchen er um den Meuler herum gehen und selben warten kan. Anfangs aber wenn er anfängt einzurichten/ leget er 2. Scheite Holz neben einander auf der Erden an/ daß solche hohl liegen/ und zwar von der Richt-Stange an/ und von den Quentel gegen die Ladestadt zu/ biß wo der Meuler ausgehet/ und lästet also das Loch zum anzünden welches so weit ist/ daß man mit einer ziemlichen starcken Stange hinein kommen/ und anzünden kan/ nachdem aber der Meuler mit 2. Reihen vollgerichtet/ worzu er 20. bis 30. Schragen Holz/ auch mehr und weniger zu weilen brauchet/ nimmt er kurze Scheitlein Holz oder, welches am bräuchlichsten Brände, welche von denen vorher ausgestossenen Kohlen überblieben und nicht gar ausgekohlet sind/ richtet solche auf die 2. Reihen Holz oben rund herum/ daß der Meuler ganz zu werde/ und machet damit die Haube.

§. 39. Hierauff bedeckt er diesen eingerichteten Meuler mit Deck-oder grünen Reißig/ so er mit seinem Deck-Messer/ welches rund/ auf Art einer kleinen Eichel/ und mit einer Tille/ darinn ein langer Stiel/ daß er damit das in der Höhe stehende kleine und schwache Reißig herab schneiden und reißen kan/ von den Tannen und Fichten nimmt/ alsdenn wenn es zur Städten getragen/ oder so es weit/ darzu geführt ist/ so leget er solches ganz dicke über und über/ daß man von den Holze gar nichts sehen kan. Ferner hacket er mit seiner Keil und Rade-Haue/ bey einer neuen Städte kleine Erden auf (bey alten Städten lieget vorher schon Gestübe) bestübet mit solcher das Reißig/ und also den Meuler/ über und über/ ohngefehr 3. quer Finger dicke/ daß man von der Decke nichts mehr siehet. Unten auf das Gestübe leget man 2. oder 3. Scheite Holz über einander hinauff um und um/ welche er Fuß-Scheite nennet/ schüttet abermahls mit seinen Füll-Faß oder Schaufel ferner Gestübe oder etwas Erde darauff. Wenn er nun hiermit fertig/ nimmt er eine lange Stange spaltet solche oben an einem Orte auf/ leget eine Kutter mit Harz von einer Fichte darein/ zündet selbige an/ fährt damit zu den gelassenen Zünd-Loche hinein/ biß an den

den Quendel / worauff denn solches anfänget zu brennen / und dadurch der Meuler angezündet wird / bey welchen anzünden sich eine kleine Schütterung und Bobern begiebet / als wenn es gleichsam unter der Erden donnere. Es trägt sich auch bißweilen zu / daß der Köhler und Kohl-Knecht aus Unvorsichtigkeit selbst / oder der Einführer dem Köhler zum Poffen das Zünd-Loch in Einrichten mit Holze versezet / und vernichtet / daß man durch dieses den Meuler nicht anstecken kan / sondern ihn oben in der Haube / und in durren Bränden anzünden muß / welches aber viel Verdruß und Mühe / ehe das Feuer wieder kommt / veruhrsachet.

§. 40. Nach diesem läßt er ihn 6. Tage lang brennen / binnen welcher Zeit er (weil er ohne diß mit den andern Meulern zu thun hat und arbeitet) im Kohl-Hau bey den Meulern bleiben / wachsam seyn / und fleißig Achtung geben muß / damit das Feuer nicht heraus brenne / und der Meuler brennend werde / sonderlich wenn er den ersten oder andern Tag eine Fülle machet / welches da es Nachts geschieht / wenn der Köhler schläffet / oder da er am Tage nicht fleißig Achtung giebet und der Meuler lang brennet / so hat er zu thun genug daß nicht gar Feuer im Hau angehet / muß auch nachgehends in diese Fülle wieder ander Holz / offters eine Klastter und noch mehr hinein richten / wieder zustüben / und er also muthwillig und vergeblich das Holz verbrennen lassen. Unten zwischen den Fußscheiten macht er anfänglich 2. biß 3. Reiß-Löcher / daß das Feuer heraus / jedoch nicht lohe brenne / und das Holz desto besser koble / wie denn auch der Köhler das Feuer in den Meuler dadurch forttreibet. Hierbey muß er den Meuler mit seiner Hacken wohl abfegen / die kleinen Kohlen fleißig zusammen / wie auch sonderlich die Stäbten fein rein halten / und also den Meuler mit grossen Fleiß warten / biß er zugebrannt / und die Kohlen gefertigt sind.

§. 41. Hierauf stößet er die Kohlen mit seiner Spreißhacken aus / jedoch 1. Tag nicht mehr als er laden kan / und weg geführt wird / ziehet sie mit den Hacken von einander / daß sie kalt werden. Die noch Feuer haben und Brennen / muß der Lesh-Junge mit Wasser aus der Lesh-Gelte ausleschen / welches Wasser er entweder in Kohl-Haube hat / und mit Zubern und Eymern zur Städte tragen / auch da es weit in Fässern herzufahren muß / und hat er stets 1. bis 2. Fässer mit Wasser bey den Städten in Vorrath / daß er wenn Feuer auskommen sollte sonderlich Sommers-Zeit / da es sehr durre / dessen alsobald zugebrauchen bey der Hand habe / mittler Weile / und weils er ausstößet / läßt er den Fuhrman kommen / und ist der Kohl also gefertigt / und wird an Ort und Stelle / wo man solchen

solchen nöthig / abgeführt. Wenn die Meuler-Köhler das grobe Holz in einer Revier verkohlet, sollen die Gruben- und andere Köhler nachfolgen / und die Aeste und Reißig so die erstern liegen lassen / mit aufräumen und verkohlen / sonderlich wo Laub-Holz ist / damit der Wiedewachs desto besser fortkommen / und die Gehäue in völligen Anflug und in Sommer-Latten bracht werden können.

§. 42. Was nun aber vor Holz zum Kohlen-Brennen zu erwählen sey / ist vor allen Dingen fleißig zubeobachten. Das kleine und enge gahrlichte giebt bessere und derbere Kohlen, als das große und weit gahrlichte / oder: je compacter das Holz ist / je bessere Kohlen werden davon fallen. Hingegen das poröse verursacht / daß der Kohl leichte und geringe wird. Es ist auch bewehrt befunden / daß das allzu dünne / ingleichen das verstockte / und ehlischer maßen verfaulte und anbrüchige Holz / keinen guten Kohl giebet / sondern nur zu Quendel / und wie eine Lunde zu Asche wird; da aber dergleichen Holz zuvor ins Wasser gelegt würde / so concentrirt sich alsdenn der Schwefel / so noch darinnen ist / und giebt einen bessern Kohl; will man auch das dünne Holz / wenn es in die Meuler eingerichtet / mit Wasser begießen / ist es nicht undienlich / jedoch besser / wenn alle Scheite zuvor in Wasser gelegen / und sich recht angefrischt haben / aber sie müssen doch zuvor / ehe sie in die Meuler eingerichtet werden / recht austrucken.

§. 43. Die großen Meuler sollen mit guter Weile gebrennet / und nicht übertrieben werden / denn wenn die Köhler-Meister dergleichen thun / und damit eilen / so ersparen sie etwas Zeit und Köhler-Lohn / hingegen aber geschicht Schade an dem Kohlen / daß sie nicht so gut auch deren weniger werden. Denn dergleichen Kohl fängt Feuer wie ein Zunder / und vergehet schleunig in der Hitze / kan auch nicht so viel aus einem Meuler ausgemessen werden / als sonst beim langsamen Verkohlen / daher leidet der Eigenthums-Herr und der Köhler / wegen des wenigern Maases großen Schaden / wie auch derjenige so dergleichen kauft / oder der / so solchen zum Schmelzen brauchet / dann er giebt nicht gnugsame Hitze / und hebet nicht, so daß man bey einem Wochen-Werck, oder bey einer Wochenlang Schmelzen, ehlische Wagen Kohl mehr haben muß, welches den bey ehlischen Meulern ein ziemliches austräget, so durch die Köhler verwahrloset wird / und der Schade größer ist / als wenn man denen Köhlern noch etwas an Lohn zulegen sollte. Es wollen daher die meisten Holz- und Kohl-Verständige dafür halten / man soll mit Verkohlungen einen etwas großen Meulers / wohl 14. 15. bis 16. / und nach advenant der Größe / weniger Tage zu bringen / dann je langsamer der Kohl gebrand wird / je besser derber und tüchtiger geräth selbiger.

Da man aber ihn überjaget / auch allzu viel und stark

DD

Feu

Feuer giebt / je geringer und leichter wird der Kohl. Hingegen wenn er sattfam zugebrand / soll er auch nicht allzu lang in Feuer stehen bleiben / dann dadurch geschicht auch Schaden / in deme der Kohl wegen der großen Hitze und Wärme sich verzehret / die Krafft verlieret und leichte wird. Solte aber Verhindernuß halber / der Meuler nicht ausgestossen werden können / so muß man solchen mit Erde bestürzen / damit der Kohl kühle stehet / und sich darunter frisch hält.

§. 44. Alte Kohlen sind schwerer / denn die neuen / haben auch folglich mehr Schwefel bey sich / so sie von der Luft an sich gezogen / und in sich selbst geschwängert / vermehret und generiret worden / daher sie auch mehr in Feuer würcken als die leystern / sie müssen aber beiderseits in trucknen liegen und aufbehalten werden. Kohlen / so lange in Regen gelegen / oder zu lange im Feuer gestanden / sind wenig bey allen Gebrauch zu estimiren / sonderlich bey dem Metall schmelzen / und werden deren zwey / drey bis vier Wagen mehr / als der andern guten für einen hohen Ofen wöchentlich aufgehen / dann sie sind durch Regen und Schnee / allzusehr angefeuchtet sind schwer verlieret / die Krafft in Feuer / ehe sie recht austrucken und gehet in Dampff und Rauch die noch übrige beste Krafft / und Schwefel mit weg. Bey dem Kohl / so nicht wohl und derb gekohlet und gebrannt worden / ist großer Abgang zubeorgen / sonderlich da er auf eckliche Meilen geführet / auch wohl zu unterschiedenen mahlen auf und abgeladen werden soll / zu mahl bey bösen Weg und Wetter / daher man guten derben und tüchtigen Kohl zum Verführen verfertigen soll.

§. 45. Sonsten ist es auch nicht gut viel Verkohlens anzustellen mit sehr durren Holze / sonderlich bey heißen und durren Zeiten / maßen bey feuchten und naßen Wetter besserer Kohl brennet / und nicht so viel Brände bleiben / als bey truckenen / so ist es auch gewiß / daß das halb grüne / glauche und nur geschwundene oder geschwelckte Holz / den besten / frischen / harten / derben und blauen Kohl giebt / und soll das Holz zu Zeiten wenn es sich füglich thun und schicken will / also beschaffen seyn / und in etwas erwärmet ist / der Saft nach und nach durch die Hitze ausn Holz getrieben / und gleichsam das Wasser oder Saft unten rauschend und siedend herausläuffet.

§. 46. Es ist auch unstreitig daß zum bestürzen der Meuler / gute Erde für allen genommen werden soll / dann der Sand heisset und brennet allzu starck niedertwärts und unter sich / der Leimaßber / wird durch die große Hitze zu Staub und zu leichte / daß die Hitze durch dringet / und dadurch die Kohlen in Meuler auch zu leichte und geringe werden.

§. 47.

§. 47. Bey dem Berg-Bau / und dabey entstehenden Schmelzwerken ist ein groß momentum, daß guter und tüchtiger Kohl angeschaffet werde / dann der geringe / so aus anbrüchigen / verdorrten und abgestandenen faulen / wie auch wasserfüchtigen Holz / dergleichen zum öfftern unser Flöß-Holz ist / gebrennet wird / der ist blaß / leicht / gering / ohne Schwefel / und ohne Krafft / wenn er ins Feuer kommt sprazelt er / braßelt / verspringet / und werden lauter Funcken daraus / so in einem Huh vergehen / wie die Schwermer. Dann so bald solcher unkräftiger Kohl erhizet / treibet und schmeißet er alles von sich weg / und verlieret alsofort die Hize; daher das Schmelzen derer Metalle nicht allein gehindert / sondern auch weit mehr Kohl / als sonst consumiret / und folglich überflüssige Unkosten erfordert werden / so die Bergwercke nicht abwerfen können.

§. 48. Man hat zwar observiret / daß aus etwas anbrüchigen Holz gleichwohl noch ziemlich guter Kohl gebrennet worden / wenn dergleichen Holz zuvor geflößet wird. Dann indeme das anbrüchige Holz eine zeitlang in Wasser während der Flöße lieget / so findet und exaltiret sich der Schwefel / und giebt hernach bessern Kohl / das Holz aber muß zuvor wieder wohl austrucken / wie oben mit mehrern gedacht worden / allermassen so dasselbe eine Zeitlang aufn Wasser gelegen / und wie ein Schwamm die Nässe an sich gezogen / hernach aber naß und feucht in die Meuler eingerichtet werden wolte / so kan es nicht mangeln / es muß schlechten Kohl geben / welcher in Feuer gleich verstäubet und verflattert / bevorab in Winter / wo das Wasser in Scheiten zu Eyß gefrohren / auch noch wohl große Klumpen Eyß daran hangen. Es hat aber seinen sonderlichen Vortheil und Nutzen / wenn bey dergleichen nassen Holz die Meuler nicht übertrieben / sondern an statt 7. bis 8. Tagen / noch einmahl so viel als 12. bis 14. Tage / zum brennen angewendet werden / aber weil die Köhler die Meuler meist in Gedinge haben / so übereilen sie es um Zeit und Kosten zu ersparen.

§. 49. Was das rechte durre Holz anbelanget / so ist nicht ohne / daß solches einen guten Kohl giebt / aber man hat doch in observanz, daß von denjenigen / so nur halb durre / oder nur geschwunden ist / noch besserer / derberer und tüchtiger Kohl werde / jedoch muß es in brennen wohl tractiret / und das Feuer allmählig getrieben werden. Um die Stange / oder so genannten Quendel herum wird ganz durre Holz gesetzt / damit es anfänglich recht Feuer halte / und das andere Holz nach und nach zum Verkohlen zwingt. Daß aber der Kohl so von halb grünen Holz besser wird / als von sehr durren rühret daher / daß der Saft sich in einem bessern und mehrern

394 Cap. XI. P. 2. Von Holz-Verkohlen und dessen Beschaffenheit.
rern Schwefel concentrirt / als bey dem durren Holz beschaffen mag.

§. 50. Bey dem Meuler setzen und Verkohlen ist wohl zu observiren / daß die Holz-Scheite so viel nur möglich etwas gerade oder doch nur wenig flach in die Höhe / und dicht und derb in einander eingerichtet und gesetzt werden / jedoch daß das Feuer sich darzwischen durchdringen kan; auch sollen die Köhler wo ein großes oder ziemliches Spatium zwischen denen Scheiten bleibet / Splitter / Aeste / oder Späne darzwischen stecken / alsdenn giebt es in brennen den besten Kohl / weil es keine Luft hat / hingegen wo nur ein wenig zu viel Raum bleibet / greißt die Luft den Kohl an / verbrennet und sincket daselbst ein / und thut an Kohlen so darneben sind großen Schaden / bekommt wohl gar ein Loch und brennet lichter loch heraus / daß mans mit Holz wieder füllen / und wieder mit Decke bedecken und beschütten muß; dahero wegen Feuers-Gefahr / sonderlich / weil starcke Winde die Meuler leichtlich aufreißen / und zum öfftern große Brände in Hölzern dadurch entstanden / so sollen die Meuler nahe an Bächen und Wassern gesetzt / oder in großen Gefäßen Wasser in der Nähe enthalten werden / damit in Zeit der Noth man sich dessen zum Löschen bedienen könnte / auch Feuers-Gefahr für zu kommen / soll das Reißig und alle brennende materie , an die 100. und mehr Schritte von denen Meulern weggeschafft und entfernt werden. Und weil auch auff der Meulerstädte / worauf viel gekohlet wird / von dem Harz des Holzes / der Boden sich dergestalt verharzet / und alsdenn von unten herauf große Hitze von sich giebt / so wird dahero der harzigte Boden / in großen Stücken heraus gehauen / und mit anderer Erde wieder an und ausgefüllet / die Scheite können alle auf die eine scharffe Seite in einrichten auf einander gesetzt werden / damit die Luft und das Feuer sich darunter und zwischen hinziehen kan / und also können die Scheite sich verkohlen.

§. 51. Ein gewiß Geschlecht von Zigäunern soll sich in Egypten / auch in Ungarn aufhalten / die das Schmiedewerk auch wohlin freyen Felde treiben / und zu dem Ende kleine Ofen und Geräthe mit sich herum führen / absonderlich aber gute Wissenschaften haben / guten Kohl zubrennen / so lange nach hält / und in Feuer mehr / als anderer Kohl tauert. Das Eisen sollen sie auch vortreflich wohl härten können / dahero dann ein jeder ihre Arbeit / in gleichen die Wissenschaft des Kohlbrennens sehr suchet / welches sie aber niemanden lernen wollen.

Das

Das Zehende Capitel/

Von Aeschern und Rühn-Ruß.

- | | |
|---|--------------------------------------|
| §. 1. Was Aeschern sey. | er nicht weiter brenne. |
| §. 2. Vom Zweng-Feuer zum Aeschern. | §. 5. Vom Aeschern aus Tangel-Reißig |
| §. 3. Von Reiffe des Holzes zum Aeschern. | und in Gruben. |
| §. 4. Wie viel ein Aescherer Feuer bestreiten könne. Wissenschaft daß ein Feuer | §. 6. Von der Potasche. |
| | §. 7. Zurichtung des Rühn-Rußes. |

§. 1.



Je Aescherer / wenn sie an die Bäume klopfen / und solche hohl befinden / so haben sie lange Aerte / wie die Durchschläge / hauen damit Löcher hinein / zünden den Baum von innen an / so brennet das faule und morsche Holz von unten bis oben hinan ganz aus / und dieses giebt viel Asche / welche unten in Baum alle zusammen fället / und also leicht zusammen ist / und weil sie die Erde gar nicht berührt / so ist sie gut / sonderlich die von Tannen-Holze als welche gut Glas giebt / auch zu andern Bedürfnis sehr wohl zugebrauchen ist / dahero trachten die Aescherer sehr darnach / solche Bäume recht zum brennen zu bringen.

§. 2. Mit Zweng-Feuer zu äschern / ist in Thüringen bräuchlich / so die Aescherer folgender gestalt verrichten: sie spalten die großen faulen Bäume von einander / lassen sie auch wohl zum theil ganz / legen solche in große Hauffen auf einander / zünden es an / und machen also Aschen / item sie hauen große umgefallene Bäume mitten in Stamm und hin und wieder auf / thun Feuer drein / so brennet es unter und über sich.

§. 3. Die beste Wissenschaft bey ihnen / denen Aeschernern ist diese / daß sie recht und wohl erkennen können / wenn ein fauler Baum / oder ein Stücker Holz / gnugsam reif zum Asch-brennen ist; denn wenn selbiges weg glimmt und zu Asche wird wie eine Lunte / so läßt es die meiste Asche hinter sich / alles Holz aber / so in eine Flamme und in vielen Rauch ausbricht / giebt wenig Asche. In großen Wäldern lassen sie zum öftern ganze große faule Bäume / aber die doch nicht so sehr faul / daß sie zum Aeschern reiff sind / esliche Jahre nach einander liegen / und warten biß solche nach und nach reiff /

reiff und zum Aeschern tüchtig werden / als denn zünden sie solche mit guten Nutzen an / und erlangen noch einmahl so viel Asche / als wenn sie diese unreiff angebrennet hätten.

§. 4. Ein Aescherer machet nach Gelegenheit des Waldes / wohl 30. 40. 50. bis 100. Feuer / hin und wieder / in alte Stöcke / in liegendes / stehendes / faules / und anbrüchiges Holz / belauffet solche Feuer egliche Tage nach einander / und sammlet die Asche zusammen ; Es wird auch insgemein gesaget / daß sie eine Wissenschaft haben / daß das Feuer nicht weiter brennen kan / als sie es gelegt ; und ob gleich starcke Winde in zwischen entstehen / weiß man doch / daß kein Schaden dadurch geschehen / wenn aber große Regen fallen / so leschen sie die Feuer aus / verschwemmen und verwaschen die Asche / und ist der armen Leute mühselige Arbeit alsdenn vergebens / und umsonst.

§. 5. Von Tangel-Reißig / wird in denen Holz-Gehauen / auch viel Asche gebrennet / aber das grüne Tangel-Reißig / giebt mehr Asche / als das durre. Das Aeschern in großen Gruben ist auch an theils Orten bräuchlich / da man allerhand Holz / Reißig und Gerüthe durch einander über hauffen in die Grube wirfft / selbiges anzündet / und wenn es auch brennet / die Asche sammlet.

§. 6. Der Ruß / so die Potasche bringet / ist auch bekant, und solte dahero alle Asche gesammelt / und gewissen Personen Potasche daraus zu sieden / vergönnet werden / zumahl weil die Asche so bey dem Sieden zurück bleibet / eben so guten / ja bey unterschiedenen Dingen bessern Effect thut / als die unausgesottene.

§. 7. Wie der Rühn-Ruß präpariret wird / ist in hiesigen Landen nicht unbekant / und wird dergleichen Ruß / so zum Färben dienet / in denen kleinen Desgen oder Caminen / so der gemeine Mann in seinen Stuben hat / und Rühn-Holz zum leuchten darinnen brennet / gesammelt / aber in Thüringer-Wald hat man rechte darzu erbaute Rühn-Ruß-Hütten / darinnen der Rühn-Ruß in großer Menge aufgefangen wird.

Das Fiffte Capitel.

Von wunderwürdigen Seltamkeiten der Bäumen.

- | | |
|---|--|
| §. 1. Die Betrachtung der Natur ist zur Erkenntniß Gottes und Erhaltung des menschlichen Lebens nothwendig. | §. 2. Die Weisheit Gottes ist an denen wilden Bäumen insonderheit zu erkennen. |
|---|--|

§. 3.

- §. 3. Worzu ihre Seltfamkeiten dienen.
- §. 4. Bäume so statt eines Brunnens einer ganzen Insel Wasser geben.
- §. 5. Bäume so Inseln zu Lichtern geben.
- §. 6. Manna wird von Bäumen Melezes gesammelt. Tugenden dieses Baums.
- §. 7. Manna was es sey.
- §. 8. Seide / Wolle und Krebse / so auff Bäumen wachsen.
- §. 9. Austern so auff Bäumen wachsen.
- §. 10. Ein Nuß-Baum so in der Johannis-Nacht grünnet und Frucht trägt.
- §. 11. Von einer Frucht so ein Crucifix präsentiret.
- §. 12. Schönheit des Chinesischen Papiers so von Bäumen gemacht wird. Dinte von Holz. Rohr zu Feuer-Holz gebraucht.
- §. 13. Bäume so durch den Schatten und Anrühren den Menschen vergiften.
- §. 14. Lerchen-Baum kan von Feuer nicht verzehret werden.
- §. 15. Holz aus Irland wird nicht wurmstichig / leidet auch keine Spinne. Des Prinzen Palast im Haag.
- §. 16. Holz so in allen dem Eisen gleichet.
- §. 17. Holz so im Wasser eine steinerne Rinde annimmt.
- §. 18. Ein Baum in China giebt einen ganzen Wald.
- §. 19. Bäume so die Aeste niederwärts / und die Wurzeln in die Höhe kehren.
- §. 20. Tausendjährige und ältere Bäume.
- §. 21. Unterirdische Bäume.
- §. 22. Vom Ehe-Baum und Schönen-Baum im Schwalbacher-Bade.
- §. 23. Merckwürdige Höhe und Dicke derer Bäume / insonderheit von Nicargua in Indien / und von der Indianer Häuser auff den Bäumen.
- §. 24. Epheu so aus eines lebendigen Hirschs Gemeiße gewachsen.
- §. 25. Dornstrauch / so einem Menschen aus dem Leibe gewachsen.
- §. 26. Baum so die Pferde an sich zieht.
- §. 27. Fontainen aus denen Gipffeln der Bäume.
- §. 28. Bäume so unter der Erden.
- §. 29. Bäume so im Wasser sich befinden. Anmerckung von der Sündfluth und Paradiese. Vom Baum Scapo im Euphrat.
- §. 30. Von einem Majoran-Strauch / den 2. starke Männer nicht tragen können. It. von einem Zweig eines Weißdorns so sich unglaublich ausgebreitet.
- §. 31. Von Bäumen / die vor desjenigen Todte / der sie gepflanget / verdorben.
- §. 32. Allerhand Merckwürdigkeiten von denen Bambos-Bäumen in Ost-Indien.
- §. 33. Eine Tanne wird in Stein verwandelt. Seltfamkeiten einer Hasel-Staude / so an Höhe und Breite den größten Eich-Baum übertroffen.
- §. 34. Von einem wunderbaren Weiden-Baum in Schlesien / der Rosen getragen.
- §. 35. Ein Baum trägt sonderbahre Weintrauben / Pfirschen / wunderliche Mandeln und Pfirschen zugleich.
- §. 36. Baum-Blätter welche ein Leben und Empfindung haben.
- §. 37. Bäume / so Drachen-Bilder vorbringen.
- §. 38. Bäume welche schamhaftig sind.
- §. 39. Von was vor Bäumen Ulyssis Gefährten gegessen.
- §. 40. Bäume / derer Wurzel und Blätter giftig / und zugleich auch wieder den Gift dienen / nachdem sie gegen Morgen oder Abend liegen.
- §. 41. Arbor tristis.
- §. 42. Andere Art Bäume / derer Blätter eine Empfindung haben / und sich von einem Ort zum andern begeben können.
- §. 43. Hölzer Bäume von übermäßiger Dicke und Breite.
- §. 44. Vom Assyrischen Apffel-Baum.
- §. 45. Bäume so unterschiedene Arten von Früchten getragen.
- §. 46. Bäume welche Wolle tragen.
- §. 47. Bäume welche Honig tragen.
- §. 48. Bäume welche Geld / Eisen / Steine und dergleichen an sich ziehen.
- §. 49. Bäume welche Meel zu Brode geben.
- §. 50. Bäume deren Früchte die Weiber schwängern.
- §. 51. Von einem Baum dessen Wurzel ein Wurm ist.

§. 52.

- §. 52. Vom König der Nadel-Bäume/ dem die andern Ehre erweisen / ingleichen von Bäumen/die die Nacht über glängen.
- §. 53. Übermäßig große Tannen / welche kaum 40. Mann umklaffern können. Andere übergroße Bäume. Ungeheure Linden bey Eßlingen.
- §. 54. Von einem Linden-Baum/auf dessen Blättern Munchs-Kappen gezeichnet seyn.
- §. 55. Apfel-Bäume so in der Christ-Nacht geblühet und Früchte getragen.
- §. 56. Ein Tisch dessen Breiter von Weinstock-Holz gemacht.
- §. 57. Was vor Bäume dem Fürstenthum Orenge und dem unfruchtbaren Gebürge im Delphinat Nahrung geben.
- §. 58. Von einem Eich-Baume der im Salz in einer Salz-Gruben gefunden worden.
- §. 59. Wälder von Sandel-Holz.
- §. 60. Von Hölzernen Nageln so die Eisen übertreffen.
- §. 61. Holz welches brennet und nicht verbrennet. Vom Candon-Baume.
- §. 62. Cocos-Baum ist capable alle Materialien zu einem Schiff und auch die Ladung herzugeben.
- §. 63. Großer Überfluß von Brasilien und Eben-Holz.
- §. 64. Annehmlichkeit der gepflanzten Bäume bey Batavia.
- §. 65. Noch mehr von der Indianer Häusern in und auf denen Bäumen.
- §. 66. Wunderbares Holz in Engelland in Form eines Gebund-Holzes.
- §. 67. Bäume so alle 12. Stunden ihre Blätter abwerffen und andere vorbringen / ingleichen derer Blätter zu Bögeln werden.
- §. 68. Seltsame dicke und hohe Bäume/ wie auch Maulbeer-Bäume in China.
- §. 69. Andere seltsame Bäume in Brasilien.
- §. 70. Wunder-Baum in Hudsons Bay wieder allerhand Kranckheiten.
- §. 71. Des Banjanen-Baums in China Seltsamkeit.
- §. 72. Woher es komme / daß die Mast-Bäume in Venedig den Schall fortführen.
- §. 73. Icho ein Stauden-Gewächs in Peru scheidet das Queck-Silber aus seinem Erst.
- §. 74. Bäume so Salz tragen.
- §. 75. Anmerkung von denen Bäumen so zwischen denen Tropicis stehen.
- §. 76. Wachsthum des Thees und Unterscheid derer Blätter.
- §. 77. Sehr große Pomeranzen Bäume in Persien.
- §. 78. Fleiß derer Japaner in Fortpflanzung derer Bäume. Bäume so zu Ruß gestampft und gegessen werden.
- §. 79. Wunder-Baum/ der vom Anrühren zittert und bebet.
- §. 80. Ost-Indischer Teuffels-Baum.
- §. 81. Was es vor eine Beschaffenheit habe mit dem Citronen-Baum/ so zu Rom in freyer Luft hanget.
- §. 82. Bäume so Alaun und Schwefel tragen.
- §. 83. Bäume die ihres Geruchs halber gegen Gold und Silber ausgewogen werden. Ob dieses der Europäische Mastix-Baum sey?
- §. 84. China de China hat unter den Fischen seinen besten Wachsthum und Influenz.
- §. 85. Große Art von Sassafras-Baum und Brasilien-Holz.
- §. 86. Noch andere übernatürliche große Bäume in Mexico.
- §. 87. Eine Ilm in Engelland / deren unterer Theil zu Steine worden. Reflexion wegen generation derer Metallen.
- §. 88. Lac an denen Bäumen gesammelt.
- §. 89. Eine Cypresse von unglaublichen Höhe.
- §. 90. Sonderbare Art des Eichen-Holzes auff Summatra.
- §. 91. Beschreibung des Tamarinden Baums.
- §. 92. Beschreibung des Campferbaums.

§. I.

Durch den Lauff der Natur hat die Göttliche Weißheit / so in einem Lichte wohnet / da niemand zukommen kan / sich sonderbarer Weise uns Menschen zuerkennen gegeben / welchen zubetrachten / und des Nutzen hievon bey dem zeitlichen Leben sich zubedienen / uns für allen Dingen zustehet. Denn wenn wir die Geschöpfe ansehen / müssen wir nachgehends unumgänglich den großen Schöpffer bewundern / loben / danken und preisen. Denn je herrlicher und unergründlicher wir die Creaturen und Geschöpfe finden / je größer und mehr wird hoch zu halten seyn der Urheber und Schöpffer / Meister und Erhalter derselben / ja wir können unsern Verstand mit nichts mehr schärffen / als durch derer Betrachtung / zumahl wenn wir die Heil. Schrift zugleich adhibiren. Wir können auch in dieser Welt darinnen wir ohne dieß nur als Mieth-Leute seyn / nicht wohl fortkommen / wenn wir nicht des Lauffs der Natur in etwas kundig würden / wir müsten uns nothwendig verirren / und könten keine Profession wohl verrichten / sondern wären als wie die Kinder / die in ihrem zarten Alter nicht wissen wo Brod / Nahrung / Kleider und Unterhalt herkommen / ja wir könten ohne diesen gar nichts vernünftiges anstellen und der armen Welt begegnen. Hierzu kan auch in etwas dienen / wenn wir die wilden Bäumen ansehen und in genaue Betrachtung ziehen / als welche unleugbare Zeugnisse sind des allerweisesten / gloriwürdigsten Schöpfers und mildesten Erhalters / da so große Wälder / und darinnen so viel millionen Stämme sich ohne Hülffe und Zuthun selber säen / pflanzen und ohne Arbeit des menschlichen Geschlechts von Göttlicher Allmacht gesäet / gepflanget und so viel vermehret / fortbracht und wieder alle Hindernüße / Ungewitter und Beschädigung erhalten werden. Da wir aber hingegen bishero so starck gestrebet / solchen Schatz der Natur zu ruiniren / alles Holz ohne Unterscheid / jung und alt niedergehauen / verbrannt / den Wiedewachs mit Sensen und Sicheln verfolget / durch zahmes und wildes Vieh abgefrazet und verderbet / so folget nun Gottes Strafe drauf / daß wir nunmehr der Wälder Anbau in Schweiß unsers Angesichtes werden verrichten müssen.

§. 3. Wir wollen uns aber von dem / was bekant genug und vor Augen / auch theils mit mehrern obangeführet ist / abwenden / in fremde und entlegene Lande begeben / alda die Wunder und Seltfamkeiten derer Bäumen bey dieser Gelegenheit in etwas zubetrachten.

Denn es ja billich / daß wir mit großen Fleiß und nach

E e

den

dencklicher Überlegung aus dem großen Buch der Natur lesen / nicht allein der Bäume Gestalt / Form, Signatur, Constellation des Himmels / darunter sie so wohl in unserm / als in einem fremden Climate grünen / sondern auch die Matricem oder Ort / in welchen der Baum stehet / und wie dadurch der Holz-Anbau zum großen Nutzen des menschlichen Geschlechts befördert werden möchte. Wie dann gewiß dergleichen Betrachtungen / in physicalischen Dingen / so wohl eine der annehmlichsten / als aller nothwendigsten, Sorge und Bemühung billig mag genennet werden. Vornehmlich aber dienet hierbey zur Erkantniß der Göttlichen Allmacht / wenn wir an den Bäumen etwas seltsames und ungemeines sehen / oder davon geschrieben lesen / dergleichen viel hin und wider in der Natur entsethet und sich ereignet.

§. 4. Wer verwundert sich nicht darüber / wenn er höret oder liest / daß ein Baum an stat eines Brunnens einer ganzen Insel das Wasser darreichen muß ? Denn die Insel Ferro, so eine von denen Canarischen ist / hat die Natur wunderbarlicher weise / weil sonst keine süße Brunnen-Quelle oder Bäche vorhanden / mit süßem Wasser durch einen Baum versorget / und den süßen Wasser-Mangel reichlich ersetzt / indem sothaner Baum so der Größe und Blättern nach / dem Nußbaum nicht ungleich / das Wasser und Feuchtigkeit aus der Erde und Luft in großer Menge an sich zeucht / nachmahl von den Aesten und Blättern überflüssig wiederum abtropffen lässet / und Menschen und Vieh träncket / auch durch gemachte Graben die ganze Insel wässert / welche sonst des Wasser-Mangels halber gar unbewohnt bleiben müste. Hieron. Benzo de Insel. Caner. c. 2. Petr. Martyr. hist. ocean. Decad. 1. l. 1. circa finem.

§. 5. Wie nun dieser Wunder-Baum / so gewiß eine sonderbare Frengbigkeit der Natur zu nennen / mit Wasser sich berühmt machet / so finden sich anderseits Bäume / welche materie geben das Feuer davon zu erhalten und Lichte davon zu machen. Denn nach Bericht des jezo wohl bekannten Jesuiten Pere le Comte wächst in China ein Wunderwürdiger Baum / so Tsch oder Insel trägt. Die Rede davon allein möchte einen bestürzen / und da man dergleichen in der Welt sonst nicht hat / möchte man sich einbilden / daß es eine ungereimte Sache sey. Unterdessen ist nichts gewissers ; Es ist solcher Baum der Höhe nach unserem Kirsch-Baume gleich / seine Aeste sind krum / die Blätter Herzformig / lebhaftig und von hoher Röthe / die Schale glatt / der Stamm kurz / der Gipffel rund und gebogen ; Die Frucht scheint mit einer in 3. Kugeln getheilten Schale umgeben zu seyn / die sich in der mitte / wie eine Castanie aufthut / und drey weise Kern / von Größe einer kleinen Hasel-Nuß / vorstellet. Alle Aeste seyn davon bedeckt / und diese Vermischung von

von weiß und roth / giebt das schönste Ansehen von der Welt / also / daß das Feld / wo diese Bäume insgemein ins gevierde gepflanzt stehen / von ferne als ein großer Garten / mit Grängen und Blumen-Sträußern angefüllet / aussiehet. Das ist aber dabey zu verwundern / daß dies Fleisch / welches der Kern umgiebet / alle Eigenschaften des Talchs hat. Die Farbe / der Geruch / die Härte / gleichen ihm vollkommenlich / also / daß man / nachdem es zerlassen / Lichte draus machet / und nur ein wenig Del darunter mischet / den Talch weicher und geschmeidiger zu machen. Der Tacht des Lichtes soll von Holz seyn / um welches das Marck von Binsen gewunden wird.

§. 6. Nicht weniger ist auch zu verwundern / daß auch das Manna von Bäumen gesamlet wird / welches sonst gar nieder auf den Gramine Mannæ wächst. Die Berge um Briancon in Frankreich (wie Talander in curieuses und Historischen Reisen durch Europam Part. I. p. 133. schreibet) und insonderheit das Thal Queyras bringen gewisse Bäume hervor / die man Melezes nennet / und sonst vor der Lateiner Lerchen-Baum hält. Sie haben dieses mit der Tanne gemein / daß sie sehr hoch sind / und über die maßen gerade / ihre Blätter sind noch etwas grüner und weiter von einander / doch fallen sie so wenig ab / als der Del-Bäume und des Buchs-Baums / es wäre denn / um denen neuen Platz zu machen / welches ihnen der Frühling giebet. Ihr Holz ist über die maßen bequem zum Bauen / und widerstehet solches dem Feuer und dem Wasser so lange Zeit / daß man es vor unverzehlich im Feuer hält / so wohl als unverweslich in Wasser. Es hat weder Blüthe noch Früchte / wie andere Bäume / aber dieses hat es als etwas sonderliches / daß sein Holz vor das schönste gehalten wird / so man zu Eischer Arbeit gebrauchet. Und in Wahrheit / es wird immer schöner / je älter es wird / und die Zeit welche sonst alles verleschet / machet dessen Farbe je länger je lebhafter und glänzender. Wenn man eine Schlange mit Zweigen und Blättern von Melezes kochet / so ist dieses ein ganz gewisses Mittel wider den Außsag / wenn man sich oft damit wäschet ; Aber die Eigenschaft / daher diese Art Bäume unter die Wunder gesetzt worden / ist diese / daß sie ein über alle maßen köstliches Manna dem ganzen Europa darreichen. Man trifft nemlich wehrenden Monath Augusti alle Morgen bey anbrechenden Tage auf diesen Bäumen einen himmlischen Thau an / welcher so fort dicke wird / und sich in ein Gummi verwandelt / so den Geschmack und die Farbe eines ungelauterten Zuckers hat / und in der Medicin Manna genennet wird.

6. 7. Hierbey ist sonderlich zu mercken / daß es in desto größern Überfluß zu finden / je heftiger die Sonnen-Hitze ist / auch daß seine Menge ein Kenn-Zeichen der künftigen Unfruchtbarkeit sey / und denn / daß die Sonne und der Regen es fließend machen. Die meisten Naturkündiger haben angemercket / daß dieses Manna / in dem es eine feiste und harthige materie ist / nichts anders als eine Substanz oder Saft des Baumes sey / der es vorbringeret ; Und ist wahr / daß die zartesten Zweige / und die gegen die Sonne am meisten stehen / solches auff sich haben / die denn darauf verdorren / oder so welck werden / daß sie hernach nichts mehr dergleichen geben zc. Es wird aber dieß Manna nur in Monath Augusto gesamlet und hält sich lange Zeit / derohalben es nicht dasjenige Manna ist / so die Kinder Israel in der Wüsten gehabt / welches andere Umstände dabey mehr bestärcken.

5. 8. Wenn man denen Reise-Beschreibungen nachgehret / so hat das Land China auch Bäume / auf welchen der Byssus oder reine Seide wächst. Von den Bäumen darauf die Wolle wächst / wird anders wo Meldung gethan. Daß Krebse auch auf denen Bäumen seyn und kriechen sollen / schreibet Lorius. Sie sollen aber mager seyn / wie die See-Krebse auch nach Wacholdern riechen und schmecken.

5. 9. Noch verwunderlicher wird es einem vorkommen / wenn man sagen wolte / daß Austern auf Bäumen wachsen / und doch bekräftiget solches Otto Kene in kurzen Entwurff von Neu-Niederland und Gvajana. Man muß wissen / sagt er p. 62. daß das Erdreich in den warmen Landen von unserm HErrn Gott mit einer so großen Fruchtbarkeit gesegnet worden / daß selbst die salzigen Gründe in denen gesalznen Flüssen und ein Stück Weges in der See ihr Holz-Gewächse hervor geben / ja dergestalt / daß an denen meisten Plätzen / wo die Ströme nicht zu weit oder zu tief sind / die Bäume von beyden Seiten so nahe an einander gewachsen / daß die Zweige der Bäume von beyden Seiten der Ufern oft gegenüber einander erreichen können / wodurch mehrmahl sehr beschwerlich fällt / nur mit kleinen Bootgen oder Gondeln alleine in der mitten zu passiren / weil durch die Dicke der durch einander gewachsenen Zacken die Fahrt verhindert / oder zum wenigsten sehr beschwehrlich gemacht wird. An denen Stämmen nun der in Salz-Wasser stehenden Bäume / wie auch an denen Zacken / so viel deren das Wasser berühren / wachsen und gedeihen die schönsten / größten und delicatesten Austern der ganzen Welt / als die an Geschmack und Lieblichkeit nirgends ihres gleichen finden ; Sie seyn das ganze Jahr gut / nur eine wenige Zeit ausgenommen zc. Wenn es da zu Lande Flut wird / so fährt man mit denen Boots / Gondel oder Schlupen die

die Ströme aufwärts / und mit der Ebbe oder fallenden Wasser / wenn die Auster an denen Stämmen und Zacken der Bäume bloß fügen, pflückt und bricht man sie herunter und kommt also in einer kurzen Zeit mit voller Schiffs-Ladung wieder heim.

§. 10. Wenn wir aus denen fernen Indien in unser Teutschland zurücke kehren / treffen wir nicht weniger auch wunderwürdige Seltsamkeiten bey einem Nuß-Baum an / von welchem der Baron Valvasor in der Ehre des Herkogthums Crayn lib. 4. c. 26 p. 579. also schreibet: Auf dem Raust liegt ein Dorff gegen Senosetsch zu / eine teutsche Meile von Trieste / auf Italianisch Cornial, auf Craynerisch aber Loque genannt / welches zwar an Görzerischen Grund und Boden / jedoch an unsern Craynerischen Gränzen stehet. In diesem Dorffe wachsen viel Nuß-Bäume / die im Felde dort herum sind recht gerade nach der Reihe / und als wie nach der Schnur nach einander gesetzt / dergestalt / daß viel Zeilen neben einander stehen. Wenn einer aus diesem Dorffe gegen Trieste zu gehen will / aber also fort hinter dem letztern Hause linker Hand / nach der Zeile / da man zu dem vierten Baum kommt / so trifft man einen sehr wunderlich gearteten Nuß-Baum an / denn derselbe wird bis Johannis-Abend gleichsam ganz dürre / indem seine bezweigte Kollegen und Assistenten / die andern Nuß-Bäume nehmlich / so mit ihm auf einem Boden und an einem Orte / um und um nur etliche Schritte von einander stehen / nicht allein längst allbereit ihr Laub / sondern auch schon Frucht tragen / aber gleich in dieser einzigen Nacht begrünnet sich dieser bisher kahle Baum und gewinnet zugleich Frucht in gleicher Größe / als wie die andern Bäume zuvor auch gehabt zc. Vor wenig Jahren hat Herr Johan Herwart / Graf von Katzenstein / Lands-Haupt-Mann zu Görz p. m. selber mir erzehlet / Er habe eben in selben Jahre / als Er mir solches hernach gesagt / den Tag vor S. Johannis allda vorbey reitend den Baum gesehen / aber ihn noch unbegrünt angetroffen und nicht glauben können / daß dieser Baum morgen schon grünen / viel weniger Frucht tragen sollte / westwegen er hingegangen / und um ein Aß ein Pappier gebunden / selbiges auch mit seinem Signet verpitschiret / hernach denen dortwohnenden Bauern versprochen / daß welcher ihm morgen diesen Sigillirten Aß auf Görz begrünt bringen würde / derselbe eines guten Trinckgelds gewärtig seyn sollte; Des andern Tages gegen Mittag habe ihm ein Bauer den versiegelten Aß mit großen Blättern vollkömlich begrünnet / dazu mit einer großen Nuß bewachsen / überbracht / dessen er sich höchlich verwundert / und Überbringern ein gutes Trinckgeld seiner Zusage nach gegeben. Es würde zu weitläufftig fallen / anhero zusehen / wie vorgedachter Autor die Augen-Probe selbst

davon genommen / und was dessen Judicium sey / welches kan an besagtem Orte gelesen werden / p. 579. 580.

§. 11. Es verdienet auch hier seinen Ort ein Baum / nicht sowohl seiner Frucht / als der in selbiger befindlichen wunderwürdiggen Figur halben ; Denn also berichtet hiervon der obangeführte Otto Kone / p. 47. mit diesen Worten : Vor eine herrliche Frucht passiren auch die Baccoves. Der Baum trägt in aller seiner Zeit nur einmahl Frucht / und diese als an einer grossen Traube / wenn sie reiff ist / wird der Baum abgeschnitten / aus dem zur Seiten schon wieder unterschiedene andere hervor sprossen / deren etliche schon fast wieder reife Früchte tragen / andere aber sind kleiner nach Gelegenheit. Die Frucht ist ohngefehr anderthalb Finger lang / und 3. eckigt / etwa so starck / als / eine halbwachsende Gurcke und solcher tragen sie oft hundert / 150. auch wohl 200. an einer Traube x.

Eine wunderliche Speculation gibts bey der Frucht / denn wenn sie reiff und gelbe worden / und die äusserste Schale so linde und weich ist / mit denen Fingern abgezogen / und denn die Frucht in deine Scheiblein / wie man das mit einer Birn oder Aepffel thut / schneidet / so zeigt ein jedes Scheiblein zu beyden Seiten die Gestalt eines am Creutz hangenden / ausgestreckten Menschen / und das so vollkommen und perfect, als / ob ein Mahler / ja gleich einer von denen besten, mit seinem Pinsel es entworfen haben möchte / worüber die Portugiesen / als ein Volck von Superstition und Aberglauben / verdrießlich werden / wenn sie sehen / daß man solche Frucht mit Messern zerschneidet x.

§. 12. Daß man vor Zeiten auf Blätter oder Rinden der Bäume geschrieben / kömmt uns jetziger Zeit wunderlich vor / aber viel seltsamer möchte es wohl jemanden düncken / wenn er liest oder höret / daß schön Pappier aus Bäumen in China bereitet wird. Denn dieses Pappier ist wunderschön / so gar / daß viel davor hatten / es werde aus Seide verfertigt / aber es wird nichts dazu gebraucht / als eine innere Rinde von einer Art des Bambous-Rohr oder Baumes, welcher grösser und gerader als eine Saaltwende, von wir bereits oben Meldung gethan. Ihre Dinte machen die Sinesen von allerhand Ruß / und also auch von Holz / sie wird aber wohlriechend von vielerley Speciebus angerichtet. Man darf sich aber so sehr nicht wundern / daß aus der Rinde eines Baummäßigen Rohrs Pappier gemacht wird ; Denn es soll in China auf denen Inseln und theils an Ufern der großen Flüsse und Canäle sehr viel Rohr zu 12. und mehr Schuh hoch wachsen / so sie zum Feuer-Holz und brennen brauchen / denn sonst kan kaum Holz genug zum Bauen und zu den vielen Schiff-Bau im Lande vorhanden ist.

§. 13. Wie nun obangeregte Bäume verwunderlich sind wegen ihrer Früchte und andern Nutzen; Also ist es hingegen entseßlich / daß Bäume solten gefunden werden / welche den Menschen höchst schädlich seyn / also / daß auch deren Schatten zu meiden. Wie denn in der Provinz Carthagena in Neu-Spanien ein gewisser Baum wachsen soll / welcher so giftig / daß wenn man ihn nur anrühret / eine Vergiftung des Gliedes draußerfolge. Von dergleichen schädlichen Baum kan weiter nachgelesen werden / bey Johann Heinrich Senfert in Medulla mirabilium Naturæ p. 687.

§. 14. Wir schreiten fort von den Früchten der Bäume zu den Holz / welches auch nicht wenig wunderwürdiges hat / davon wir auch etwas gedencken wollen; als: das Holz von Lerchen-Baum hält man sowohl unverzehrllich im Feuer (wie dergleichen auch oben bey den Melezes-Bäumen gedacht worden) als unverwesslich in der Luft / und die Zeit / welche sonst alle Dinge aufreibet / macht die Farbe und die Gestalt dieses Holzes je länger je lebhafter und glänzender. Clairmont eine Stadt in Frankreich soll auf die Ruinen der alten Stadt Gergovien gebauet seyn / welche für alters einen Thurm gehabt / der nicht abgebrant werden kunte / ob schon die ganze Stadt im Feuer aufgegangen / weil er von Lerchen-Baum-Holz aufgeführt gewesen / so dem Feuer widerstehet Talandier.

§. 15. Es ist wohl wunderswerth / daß wie in Irreland kein giftiges Thier anzutreffen / auch keines so hinein gebracht wird dauret / also auch das Holz / so in dieser Insel wächst / gleichergestalt von Spinnen und Wurmstichen befrehet ist. Davon giebt gnugsames Zeugniß / der vor vielen Jahren schon erbaute Pallast in Grafen Haag / welchen man insgemein den Prinzen Pallast nennet / und ein weitläufftig Gebäu ist. In solchem ist der grosse Saal / allwo man die Standarten und Fahnen / so man von den Feinden erobert / aufbehält / von dergleichen Irrelandischen Holz gebauet / an welches sich keine Spinne henget / auch darein sich kein Wurm einfrisset.

§. 16. Was nun dieses Holz seltsames hat wegen Befreyung von giftigen Geschmeiß und Würmer / das hat ein anders an der Härte und Schwere zum voraus. In der Gegend der Stadt Maccao in China wächst in Menge einer Art Bäume / deren Holz selbiger Ort wohnende Portugiesen das Eiserne zu nennen pflegen und zwar aus diesen Ursachen / weilnes dem Eisen an Farbe / Härte und Schwere allerdings gleich kömmet / also auch in Wasser zu Boden fällt / wie Erasmi. Franc. in Ost- und West-Indianischen Lust-Gärten bezeuget.

§. 17. Nicht ohne Bewunderung siehet man auch / wie in gewissen Wassern / Quellen und Bächen das Holz zu Steinen wird / welches zwar nicht also zu verstehen / daß das Holz durch und durch in Stein verwandelt würde / sondern es wird dasselbe mit einer steinernen Rinde überzogen / so an etlichen Orten in 14. Tagen / an andern in etlichen Wochen / Monaten / oder Jahren geschieht. Wir wollen dessen ein Exempel aus des seligen Herr Johann Michael Dillherrns Welt = Feld = und Garten = Betrachtungen anführen / welcher in den 8ten Capitel / darinnen von Wasser gehandelt wird p. 238. also schreibet :

Damit man nicht meinen möge / von weit entlegenen Orten hätte man gut erzehlen / weil man nicht wüste / ob es sich also verhielte / oder nicht so wollen wir ein bekanntes Exempel hersehen.

Nicht weit von Jena über der Saal ist ein schöner heller Brunnen / den man den Fürsten = Brunn nennet ; so man Holz / Laub und dergleichen hinein leget / wird es von selbigen Wasser auch mit einem / wiewohl nicht gar harten Steine überzogen und findet man in den Bächlein / so daraus entspringet / Frösche und ander Ungeziefer / so mit solchen Steinen überzogen tod da liegen. Wennes aber etwa eines Büchsen = Schusses weit fortgeflossen / hat solch Wasser diese Eigenschaft nicht mehr.

§. 18. Es ist diese Seltsamkeit an den Bäumen auch nicht zu übergehen / wenn etliche so wunderlich fortgepflanzt werden / daß ein einziger Baum einen ziemlichen Wald giebet. In China belustigen sich die Einwohner sehr mit Wenden und deren Pflanzung. Es ist aber eine Art Wenden / so die Aeste unterwärts hängen / welche denn bis zur Erde gebogen und eingesteckt werden / auch also fort einwachsen und einen Stamm wieder in die Höhe treiben. Diese Aeste werden wieder gesteckt und so fort geschieht es 10. bis 20. und mehrmahl / daß ein Baum also eine Gegend ziemlich weit herum einnehmen und bedecken kan.

§. 19. Solte das nun einen wunderlich vorkommen / daß die von oben herunter gebogene Aeste in der Erde Wurzel fassen und also neue Stämme aufwachsen / wie viel befremdlicher würde es einen düncken / wenn er solche Gewächse ansehen solte / die wieder die Natur aller Vegetabilium die Aeste unter / die Wurzel aber über sich kehren / dergleichen findet man in Gvajana , davon der obangeführte Otto Kene c. 19. p. 64. also schreibet : Ich bekenne / es laute solches wercklich / denn wer hat doch jemahln einen Baum aus der Luft wachsen sehen / oder eben nieder nach dem Grunde zu / und gleichwohl ist es wahr und werth zubeschauen / doch damit der Leser es mit Ver-

Vergnügung fassen möge / so will ich hier die Art des Wachsthums und Grünens dieser Bäume zugleich erzählen.

Der gesalzte Wasser-Busch wird Manges oder in Nieder-Teutschen Körpel-Busch genennet / selbiges Holz / wenn es geschelet / ist röthlicher Farbe / wächst sehr überflüssig in denen gesalzenen Flüssen und auf dem morastigen fetten Boden / der Stamm oder Baum steht hoch erhaben auf vielen Wurzeln / mittelmäßiger Dicke / die alle Bogenweise sich von einander werffen und unten im Grunde fest machen / da man denn bey feichten Wasser bückend unter den Stamm oder Baum hin gehen oder kriechen / und da zwischen denen Wurzeln durch / dazu es insgemein Raum genug giebet / so daß die Wurzeln wohl eine gute Mannes-Länge von Grunde / und zwar Bogenweise / oben zusammen kommen / alldo sie den Stamm fassen und unten steifen.

Oben nun aus denen Zacken dieses Baumes wächst eine Wurzel (welches dem Baume ein Ansehen giebet / ob er hieng er voll kurzer und langer Westphälischen Netzwürste) die also mit der Zeit eine vor die andere noch länger werden / bis sie durch das Wasser in Grunde sich feste machen / und also zu neuen Bäumen aufwachsen / wodurch auch derselbe Busch mit allen seinen Bäumen überall an und durch einander / gleich als mit viel 100000. Ketten feste gebunden / so daß es einen beschwerlichen / ja schier unmöglichen Durchgang giebet / welches denn in der That sehr seltsam anzusehen ist.

Es wirfft der Autor diese Frage hierbey auf / dazu Vorders der Anschauenden Discurs Anlaß gegeben: Weil nemlich die Wurzeln dieses Baumwercks nicht aus dem Grunde empor wachsen und durch das Mittel mit der Zeit ihren Baum oder Stamm formiren und fortbringen / sondern verkehret aus denen Zacken der Bäume von oben nieder und also aus der Luft niedertwärts nach den Grunde schießen / da sie denn in selbigen sich erst feste machen müssen / ehe sie einen Baum darstellen können / wo denn die ersten Wurzeln ihren Ursprung hergenommen / aus welchen der erste Baum dieser Art aufgewachsen? welches zuerachten oder aufzukunsten / er eine Frist von einem ganzen Seculo einräumet. Aber wir wollen aus der neuen hinwieder in unsere Welt kehren.

§. 20. Unter die Seltfamkeiten zehlen wir billig auch die sehr alten Bäume / welche viel 100. Jahre / ja gar bis in das tausende und wohl drüber dauern / davon in dem Capitel von den Eichen etwas einbracht worden.

Hier wollen wir nur anführen / was der vornehme Historicus Corn. Tacitus selbst als ein Wunder aufzeichnet lib. 13. Annal. c. 58. Eodem anno Rumigalem Arborem in Comicio, quæ super octingentos & quadraginta antel Annos Remi Romulique infantiæm texerat mortuis ramalibus & arescente trunco de minutam prodigii loco habitum est, donec in novos fetus revivisceret,

ret. Oder: daß vor Zeiten zu Rom ein Baum gestanden/ Ruminall genannt/ so vor 840. Jahren die seugende Kindlein Remum & Romulum bedecket/ zu Neronis Zeiten aber wären seine Zweige und Stamm allgemach verdorret/ jedoch hätte er mit jedermanns Bewunderung hernach wieder frische Sproßlinge getrieben. So bezeugen auch die Chinesischen Jahr-Bücher/ daß ein Baum in der Provinz Rechum schon über 1000. Jahr gestanden.

So wird auch zu Poitiers in Frankreich in dem Kloster zum Heil. Creux ein Holber-Baum gewiesen/ so über 1300. Jahr alt seyn soll.

Dieses alles übertrifft weit/ was Egesippus lib. 4. c. 24. schreibt es sey zu Memphis oder Alcair ein Terpentin-Baum gewesen so schon damahl zu seiner Zeit über 5000. Jahr gestanden/ und also von Erschaffung der Welt her/ auch immer frisch und grüne geblieben.

Einen wunderalten Baum wollen wir allhier noch anführen/ welcher wohl keinen/ was die Zeit anbelanget/ etwas zuvor geben wird. Diese führet an der Autor de la Bibliotheque universelle & historique de l' Annee 1688. p. 537. 538. mit diesen Worten: Ce n' est pas seulement dans les fonds de l' Asie, ou l' on croit que les Arbres durent de milliers des Annees: les Pelerins qui vont en Palestine, & les Moines de ce pais la ont bien autant de fois, que les Siamois: C'est qu' on peut reconnoitre par une chose, que dit l' Auteur de la Relation, dont on vient de voir le Titre. C'est qu' il y avoit pres de Jerusalem un Terebinthe, qui avoit duré, dit il, depuis la naissance de notre Seigneur, jusqu' à notre siecle. Il ny a que quelques annes, qu' il fut brulé par un more du pais; les uns disent, que ce fut sans y penser, qu' il y mit le feu, y les autres croient, que ce fut en haine, de ce que les Chretiens en faisoient quel que cas? Quoy qu' il en soit, dit l' Auteur, le more mourut miserablement quelques jours apres, avec toute sa famille. D. i. Es ist nicht alleine in den untersten Theil von Asia/ da man glaubet/ daß Bäume etliche 1000. Jahre stehen sollen/ die Pilgrimme welche nach Palästina reisen und die Mönche selben Landes verdienen hierinnen wohl eben so viel glauben/ als die Siammer. Man kan solches durch eine Sache erkennen die der Autor einer gewissen relation, wovon man den Titel hier gesehen/ erzehlet: Es wäre nemlich bey Jerusalem ein Terpentin-Baum/ welcher wie er sagt/ seit der Geburt unsers Heilands biß auf unsere Zeit gestanden. Vor etlichen Jahren war selbiger durch einen Mohn dieses Landes verbrant worden. Etliche sagen daß er solchen aus Unvorsichtigkeit angezündet; andere aber glauben daß es aus Haß geschehn/ weil die ersten etwas draus machten. Dem sey wie ihm wolle spricht

spricht der Autor; der Mohr starb elendiglich etliche Tage hernach mit seiner ganzen Familie.

§. 21. In Cornwallien/ einer Provinz in Engelland sollen die Berg-Leute aus denen tieffesten derer Zien-Bergwercken ganze große Bäume ziehen / wovon man glaubet / daß sie zur Zeit der Sünd-fluth so tief unter der Erden verfallen sind.

§. 22. Die Jenigen / welche die Gesund-Brunnen und Bäder zu Schwalbach besuchen / verwundern sich über zwey in selbiger Gegend befindliche Bäume. Der erste / so auf der Helfste des Weges stehet / so man von gedachten Orte nach den Wein-Brunn gehen will / heisset der Ehe-Baum und wird also genennet / weil eine Eiche und Buche in der mitteu zusammen gewachsen; der andere / so in dem Walde eine viertel Stunde von dem gedachten Wein-Brunn anzutreffen / wird genennet der Schöne-Baum und der in den Hamburgischen Remarques An. 1701. n. 31. also beschrieben wird: Es sind am Stamme 5. Buchen zusammen gewachsen / die im Gipffel einen dicken und breiten Baum ausmachen / der 30. Schritte in Diametro und 90. in der circumferenz hat / es sind mehr als 1000. Nahmen hinein geschnitten / von denen sehr viel ausgewachsen / daß man sie nicht mehr lesen kan.

§. 23. Zu diesen können wir auch wohl beifügen etliche denckwürdige sehr hohe große und dicke Bäume / deren sowohl bey alten als neuen Scribenten Meldung beschiehet. Es schreibet Plinius man habe zu Rom zu Kaisers Tiberii Zeiten einen Balden von Lerchen-Baum gesehen / der 120. Schuh lang und 2. Schuh durchaus stark gewesen / daraus man von der Höhe dieses Baums wohl urtheilen kan. Eben dieser Autor gedencket / Hist. Nat. lib. 12. c. 1. Es sey in Lycia bey einem kühlen Brunn ein Baum gestanden / der allen vorüber reisenden zu sonderbahrer Lust und Verwunderung gedienet. Er sey hohl gewesen / wie ein Haus und habe diese Höhle 81. Schuh gehabt. Sein grüner Scheitel oder Wipffel hätte einen kleinen Lust-Wäldlein gleich gesehen / seine übergroßen Nester haben sich wie lauter Bäume präsentiret / und die umliegende Gegend mit ihren Schatten bedeckt / derowegen hätte Lucinius Mutianus der Römische dreyemahlige Bürgermeister / welcher auch zum Gouverneur und Stadthalter gedachter provinz erkläret worden / diesen wunderwürdigen Baum so hoch und werth geschätzt / daß Er nebst 18. Personen ein Panquet darinnen gehalten / auch darinnen geruhet und sich schlaffen gelegt. Q. Curtius lib. 6. c. 5. & lib. 9. in princ. meldet / daß Alexander M. in Indien solche große Bäume angetroffen / so gleichsam an sich selbst große Wälder präsentiret haben. Gleichfalls gedencket Plinius an andern Orte vieler Bäume von wunderbahrer Größe / welches fast unglaublich /
§ ff 2
allein/

allein / weil vor alters viel auf große Bäume gehalten / auch solche nicht so leichtlich niedergehauen worden / als jezo / bevorab wir auch aus denen Americanischen Historien von dergleichen und noch größern / hören / können wir diesem desto eher glauben bemessen. Wie wir denn von einer Art Bäume lesen / so in Nicaragua wachsen sollen / in solcher Dicke / daß kaum 15. Menschen einen umflattern können. Oben auf solchen Bäumen sollen die Indianer ihre Wohnungen und Häuser haben / und Cicca meldet von einem / so dreiwüchsig gewesen / oder 3. Stämme gehabt / und jedweder Stamm wäre 20. Schuh in Umfang / und ist auch fast jeder Stamm von den andern nahe bey der Erden entfernt gewesen / daß in dem zwischen Raum fast ein beladener Wagen durchfahren können / der Ort Stamm aber / wo die 3. Stämme beisammen gewesen / habe 45. Schuh in der Dicke gehabt. Von solchen an / bis an die ersten Aeste / hatte man 80. Schuh gemessen / welche nebenst den Gipffeln und Wipffeln unsäglich groß geschienen und auf jeden Stamm hätte man absonderliche Häuser / Wohnungen und Haushaltungen angetroffen. Damit man sich aber darüber nicht so sehr verwunderet / daß man auf großen und hohen Bäumen Wohnungen aufschlage / so wollen wir aus einem gewissen Autore etwas mehrers hiervon anführen. Bisselius erzehlet / daß die Einwohner von der Landschaft Chilea, so hinter der Provinz Chili in Mittäglichen America liegt / auf den höchsten Gipffeln der Bäume ihre Wohnungen haben / die Aeste und Zweige ineinander flüchten und von allerhand Gefäßwerk und Brettern darauf ihre Hütten zurichten / auch mit ihren ganzen Familien und Haß- Gesinde darinnen wohnen. So verwahren sie auch Victualien und Lebens-Mittel darauf / und dienen zur Festung wider ihre Feinde / sonderlich vor die Sturhen und Überschwemmung des großen Welt-Meers. Wenn eine feindliche Gewalt ankömmt und die Bäume abhauen will / so halten sie solche mit Feuer- abwerffen zurücke und schütten ihnen heiß Pech auf die Köpfe. Die Spanier haben diese Völker bis dato noch nicht unter ihr Joch bringen können / zumahl weil sie in morastigen Orten / und auf so hohen Bäumen wohnen / gestalt die Bäume von solcher Höhe seyn sollen / daß ein starker Mann sie nicht mit einem Stein überrwerffen kan.

Es soll auch ihr König Abibeiba genant / auf einen der allerhöchsten Bäume an den Einfluß des Stroms Niger seinen Pallast gehabt haben / welches eine sehr ungewöhnliche manier zu wohnen und sollen solche Gebäu so wohl und stark mit Balken und Holzwerk verwahret seyn / daß sie darinnen sicher wieder alle Ungestümme der Winde sich befinden. So schreibet auch Jonston, daß es bey der Chinesischen Stadt Sungianck Bäume gebe / deren Dicke 8. Mann nicht

nicht umfassen und inwendig in dem hohlen Stamm sich 38. Mann aufstalten können. Auch sollen Fichten-Bäume daselbst seyn / so 8 Mann nicht umfassen und 30. Mann drinne stehen können.

§. 22. Wer wolte sich weiter nicht darüber verwundern / daß Aristoteles und nach ihm Theophrastus schreiben / daß ein Hirsch wäre gefangen worden / aus dessen Geweihe ein grüner Epheu wäre gewachsen und Aristoteles dafür hält / daß dieses Gewächse vielleicht von einem Epheu Saamen-Körnlein in die Geweihe gerathen / da solche noch weich und zart gewesen. Plinius & Jul. Cæsar Scalliger bekräftigen solches und vermeinen / daß der Hirsch sich an das Epheu gerien / da das Geweihe erst herfür gebrochen und etwa ein Würzelgen hiervon in dasselbe eingedrucket werden.

§. 25. Leo Allatius in fascicul. Epistol. schreibt / daß ein junger Bürger von 18. Jahren zu Orca in Spanien Roccus Martinus genannt / von einem Baum herunter in ein Dornhecke und einen Dorn so fest in seine Brust gefallen / daß er auff keine Weise hat wieder herausbracht werden können. Dieser Dorn ist gegen den Frühling ausgeschlagen und aus dem Leibe herfür gewachsen / daß man ihn hat abschneiden müssen / aber das Gewächse und Würzel ist zwischen den Rippen / Rückrad und das oberste große Bein so eingewurzelt und hat sich so ausgebreitet / daß der elende Mensch gar davon sterben müssen. Dem Pabst Urbano VIII. ist durch Didac Jacques einen Spanier Anno 1637. ein Zweig hiervon zugeschiedt worden / welcher unter vielen raritäten zu Rom aufbehalten wird.

§. 26. Von einer seltsamen Eigenschaft eines Baums schreibt Plinius lib. 2. c. 8. welcher eine solche verborgene magnetische Kraft gehabt / daß Er die Pferde zu sich gezogen und gedencet ferner / Alexander M. selbst habe solches erfahren / indem dergleichen Baum Ihn auf dem Pferde sitzend zu sich gezogen.

§. 27. Damit wir auch etwas seltsames / so von der Kunst herrühret / hier mit einbringen / so soll man in Spanien auch diese Invention haben / daß aus denen Gipffeln der allerhöchsten Bäume / so in Gärten oder anders wo gepflanzt / Wasser heraus springet / und sich herunter stürzet an die 70. und mehr Schuh hoch / welches durch kleine Röhren / so unvermerckt an diese dicke belaubte Bäume angemachet / beschiehet / und lustig anzusehen seyn soll / wenn das Wasser aus dem Gipfel herfür schieffet und Kühlung unter dem Baum verursachet.

§. 28. Wir wollen uns nun auch unter die Erde hinunter lassen und sehen, ob da auch etwas seltsames von Bäumen anzutreffen / so befinden wir / daß auch solche unterirdische Derter von Bäumen

nicht gar leer seyn. Der Hochgelehrte Conringius in seinem Buch de antiquissimo statu Helmstadix & Vicinix gedencket p. 36. daß unter den Turff/ ja auch unter dem dichten Thon hin- und wider/ sonderlich in Lüneburger Lande/ so wohl ganze als gebrochene Bäume anzutreffen/welche fast alle einerley Lage haben/ indem die Wurzel zwischen Nord und West/ die Gipffel aber gegen Ost und Süden sich erstrecken/ dergleichen befinde man auch um Brüg in Flandern/wo von Er p. 38. des Anselmi de Boot lib. 4. de Gemmis cap. 118. Worte anführet/ welcher also schreibt: In fundis nonnullis, ait probe Urbem Brugensem, dum ad decem vel viginti ulnas foditur, integræ Sylvæ reperiuntur, Arborumque folia & trunci tam exacte adhuc apparent, ut species Arborum dignosci, & foliorum etiam series singulis annis delapsa distingui optime possit. Utuntur hujusmodi lignis & foliis, carbonis vice nostro idiomate *deerincse* vocant. Ob nun diese Bäume ein bloßes Spiel der Natur seyn/ oder wie sie sonst dahin kommen/ kan bey erst gedachten Coringio p. 37. & seqq. gelesen werden.

§. 20. So ermangelt es auch dem Element des Wassers nicht an Bäumen oder denenselben nachahmenden Gewächsen. Denn gewiß ist es/ daß Corallen-Bäume und Wälder seyn/ aber/ daß sie in rothen und andern Meeren sich befinden und diese Bäume so groß als bey uns die Kirsch-Bäume/ seyn sollen/ daß sie übers Wasser ragen und der Schiffarth deswegen hinderlich und gefährlich fallen lässet man dahin gestellet seyn/ vid. Kircherus. Die ganze See gegen Morgen wie auch das Mittel-Meer/ soll unter den Wellen grüne Bäume haben/ Ursinus Acerræ philol. l. 1. n. 49. p. 29. 30. Plin. l. 13. c. 25. Und soll vor der Sündfluth kein Meer sondern Wieße daselbst gewesen seyn. Lutherus will dafür halten/ daß vielleicht ein ziemlich Stück des Paradieses alda möge gestanden haben/ wo jezo das Mare Mediterraneum und Sinus Persicus ist. Micrælius de Præ-Adamitarum abominanda fœdit:

Im Fluß Euphrates soll ein Baum Scapus genannt/ wachsen und wie Plinius vorgiebt. lib. 13. N. H. c. 18. freucht er gegen den Abend bis Mitter-Nacht mit allen Aesten ins Wasser hinein/ daß man ihn nicht sehen kan/ gegen Morgen aber fraucht er mit seinen Aesten und Blätter aus und weit über das Wasser wieder herfür.

§. 30. Was fleißige Wartung bey denen vegetabilibus thue/ daß kleine Arten auch zu ziemlichen Bäumen können erzogen werden/ ist aus folgenden zuersehen. Eberhardus I. Herzog zu Württemberg hat ein klein Reißlein von einem Weißdorn aus dem gelobten Lande mitgebracht und bey dem Closter S. P. zum blauen Einsiedel 1470. gepflancket/ ist hernach so groß worden/ daß seine Aeste auf

auff 4. Säulen ruhen. Ein Bayerisch Fräulein so eine Nonne gewesen / soll in ihrem Kloster einen so starcken Majoran-Strauch oder Baum aufgezogen haben / daß ihn kaum 2. starcke Männer tragen können. Drexelius.

S. 31. Wer will die eigentliche Ursache endlich geben / daß wegen derjenigen Personen / so sie gepflanzt / die Bäume einen sonderlichen Zufall solten unterworfen seyn; gleichwohl giebt es die Erfahrung / daß viel Bäume vor des Pflanzers Tode verdorren / welches wir billig unter die Admiranda arborum mit rechnen.

S. 32. In Ost-Indien sollen große Gehölze und Wälder sich befinden und solche bloß von den so genannten Bambos bestehen / welches Holz in Form des hohen Meer-Rohres ist / und solchen gleicht / auch theils so hoch als die höchsten Bäume in unsern Hölzern ist. Und soll solches Holz oder Wälder von Bambos so dicht ausschlagen und in einander wachsen / daß fast unmöglich hinein / vielweniger durchzukommen / in welchen Wäldern denn sich viel Affen auf halten sollen.

Wo Strassen durch dergleichen Wälder gehauen / so sollen die Affen auff jeder Seite des Weges oder Strassen ihre sonderliche Gebiete haben / und keine Part die andere über die Strassen queer über und in ihr Gebiete lassen / oder doch darum fechten und sich mit einander schlagen.

S. 33. Matthiolus Ep 3. bezeuget / er habe im Böhmischen Gebürge eine Tanne gesehen / deren Stamm in den härtesten Stein verwandelt worden. Zu Franckfurt am Mayn,

ist in des Herrn Jacob du Fay Garten eine solche grosse Hasel-Staude zu sehen gewesen / von dergleichen man niemahls gehöret. Ihre Königl. Majestät LEOPOLDUS I. haben auff Ihren Wahltag 1657. ehliche mahl darunter gespeisset.

An der Höhe und Breite hat sie fast den größten Eich-Baum übertroffen: Ihre ganze Höhe ist gewesen 87. Werckschuh: die Dicke so starck als 4. Männer am Leibe seyn möchten. Der Schaft bis an die Aeste war

36. und von den Aesten bis an den Wipffel 50. Werckschuh. Dieser Baum hat also ein recht Wunder der Natur fürgestellt und so wohl seine Fruchtbarkeit / als auch spielende Lustbarkeit und Seltfamkeit an den Tag gelegt und wie die Natur zu Zeiten von ihrem gemeinen Lauff abweicht / und der Welt etwas annehmlichers seltsamers und verwunderlichers schencket / ja wie sie hier aus einer Staude einen Baum machet und damit weist daß ihr nichts unmöglich / vielweniger sie an den ordentlichen Lauff gebunden sey / also ist auch hieraus zu schließen / was die cultivation für große Wirkung habe.

So hat man auch zu Pfortsheim eine Haselstaude gefunden / deren Stamm so dicke / als drey wohl gewachsene Männer.

S. 34.

§. 34. Anno 1648. soll zu Brieg in Schlessien ein Weiden-Baum / voller Blüthe und Blumen / wie Rosen zu jedermans Verwunderung geblühet haben.

§. 35. Joh. Bapt. Porta gedenkt eines Baums / so 3. Aeste gehabt / an deren einen 2. Weintrauben gewachsen: so keinen Kern / hingegen aber zweyerley Farbe gehabt / davon eine / wenn man sie gegessen schlaffend / die andere aber den Leib geöffnet und laufend gemacht: der andere Aest hat Pfirschen wiewohl ohne Schalen hervorgebracht / deren Kern lieblich wie Mandeln und mit felsamen Gesichtern und Lineamenten gespielt. Am dritten Aest sind süsse und saure Kirschen / auch Pomeranzen gewachsen. Endlich sind auch aus der Rinde des Baums allerhand Blumen und Rosen herfürgetrohen / absonderlich habe dieser Baum das ganze Jahr über seine Früchte getragen. Porta in opusc. Philosophiae naturalis.

§. 36. Zwischen Nombre de dios und Panama auff den engen Strich Landes / hat es einen ganz Wald voll sensitive Bäume deren Blätter ein Leben und Empfinden haben. Wenn ein Aest berührt wird / ziehen die Blätter mit großen Krach sich in gestalt einer runden Kugel zusammen und bleiben auch nachmahls also. Aët. Soc. Reg. in Anglia.

§. 37. In West-Indien wächst ein Baum / nahe bey Carthagen / dessen Frucht ganz vollkommen eine Drachen-Form vorstellet / denn es erscheinet daran ein langer Hals / offnes Maul / große Augen / ein langer Schwanz und Füße / also / daß wer diese Frucht siehet / nicht anders meinen sollte / als wären es von lauter Baum-Blättern gemachte Drachen. Jonston in Tavmatograph. cl. 5. de plantis c. 17. aus Monarello.

§. 38. In Asia in der Insul Pudicam & Verecundam, den Schamhaftigen nennen / an welchen / wenn man seine Zweige anrührt / alsbald die Blätter gar welch werden und sich zusammen runzeln / so bald man aber die Hand wieder weg thut / fangen sie an wieder frisch zu werden und zu grünen. Hortic. Laurenb. l. 2. c. 2. p. 164.

§. 39. In Africa ist ein Wunder-Baum / Lothos genannt / welcher süsse Früchte trägt und die Art an sich hat / daß wenn Leute von fremden Orten dahin kommen und von der Frucht genießen / sollen sie vergessen wieder hin und in ihr Vaterland zu ziehen. Wie denn dergleichen des Ulyssis Gefärten soll begegnet seyn / welche als sie auch die Früchte dieses Baums genossen / haben sie vergessen wieder in ihr Vaterland zu kehren. Chiliad. cent. 7. Adag. Lotum gustasti. Plin. l. 13. c. 12. & Homer.

§. 40. Unfern von Malacca ist ein sonderbahrer Baum / dessen Wurzeln/derer sehr viel sind / sich weit ausbreiten / theils gegen Aufgang der Sonnen/theils gegen Niedergang ; welche Wurzeln sich kehren gegen Aufgang / die sind ein gewisses Antidotum oder Mittel für den Gift/Fieber und andere Kranckheiten/welche aber gegen Niedergang stehen / sind lauter tödliche Gifte. Caussin. Polyhist. l. 10. c. 4. Gleicher gestalt wächst in denen Philippinischen Insuln ein Baum dessen Blätter / so gegen Morgen stehen / gesund / die aber sich gegen Abend kehren / giftig seyn.

§. 41. Ferner siehet man in Ost-Indien und zwar in der Landschafft Goa einen Baum / den man Triskem nennt / der soll diese Art haben daß er / so lange die Sonne scheint / seine Blumen oder Blüthen allezeit zugeschlossen / bey der Nacht aber offen habe / also / daß sie sich / wenn es finster wird / beginnen auffzuthun / bey Aufgang der Sonnen aber sich wieder zuschliessen. Hortical. Laurenb. l. 2. c. 2. p. 163.

§. 42. Scaliger meldet / daß in größern Java ein seltsamer Baum gefunden werde / dessen Marck von unten biß oben auff den Gipffel / ganz eisern ist / soll auch eine eiserne harte und durchdringliche Frucht herfür bringen. Exercit. 181. Sect. 22.

Robertus Harcurtius ein Engelländer / welcher 1608 die Goldreiche Landschafft Gujana in der neuen Welt durchreiset / meldet unter andern Dingen / die er daselbst gesehen und geschehen zu sehn berichtet worden / er habe einen Baum beobachtet und solchen auch 40. andern Engelländern gewiesen / dessen Blätter / wo man sie mit einem Finger anrühret / sich zurücke begeben und zusammen runkeln / auch ihr Haupt als ganz erstorben hangen lassen. Wenn man ein einiges Blat davon abschneidet / so verdorren von stund an alle Blätter des Baums / welche sämtlich aber in einer viertel Stunden wieder zu grünen und so zu reden lebendig zu werden beginnen / wie solches wieder Scaliger bezeuget Exercit. Sect. 22. Diesem Baum ist derjenige nicht ungleich / welcher in der Insul Cimbubon wächst / dessen Blätter (wie ermeldter Scaliger exercit. 112. berichtet) wenn sie auff die Erde fallen / sich mit hin und her kriechen von einem Ort zum andern begeben: auff allen Seiten haben sie gleichsam 2 kleine Füßlein. Wenn man auff sie tritt so geben sie kein Blut von sich / rührt man sie aber an / so weichen und fliehen sie davon. Ein solches Blätlein hat 8 Tage / in einem Schüßlein verwahret gelegen / und sich / so oft mans berühret bewegt.

§. 43. In Thacomovia einer Provinz in Neu-Spanien wird ein hohler Baum gefunden / dessen innere Aushöhlung 9. die äußerste Rinde aber 16. Klafftern in sich hält ; seine Nester und Zweige

ge breiten sich dermassen weit aus / daß darunter 1000. Menschen in Schatten sitzen.

§. 44. Der Assyrische Apffel-Baum trägt alle Stunden Apffel / indem etliche abfallen / etliche zeitig werden / und etliche frisch herfür wachsen. Unterschiedliche Nationen haben versucht / solchen Baum auff den Erdboden ihres Vaterlandes zu setzen und wachsend zu machen ; allein vergeblich denn der Ausgang hat gelehret / daß er nirgend anders wo / als in Medien und Persien wachse Plin. l. 12. c. 3.

§. 45. Eben dieser Plinius l. 17. c. 16. giebt vor / er habe an einem Ort / Tiburtes Tullia genennt / einen Baum gesehen / an dem allerhand Apffel / unterschiedlicher Gattung gehangen: An einem Ast erschienen Nüsse / an einem andern Beere / an einem andern Weintrauben / noch an einem andern Feigen / an einem andern Birnen und wieder an einem andern unterschiedene Arten der Apffel / selbiger Baum aber sey gar bald verborben und hierinnen denen guten Ingeniis gleich gewesen / welche selten zu einem hohen Alter gelangen.

§. 46. In der Insul Tylos findet man wollentragende Bäume / derer Früchte den Kürbisen gleich sind / in der Grösse eines Quitten-Apfels / woraus wenn sie von Zeitigkeit ausspringen / wollene Ballen genommen und zu kostbarer Leinwand gebraucht werden. Plin. l. 12. c. 10.

§. 47. Nicht weniger Verwunderung verdienet der Baum in Hircanien / so einer Eichen nicht ungleich / dessen Blätter mit viel Honig überschmieret zu sehen / welches die Einwohner bey der Sonnen Aufgange einsamen / so aber diese Zeit versäumet wird / so weicht das Honig wieder weg. Curt. l. 6. histor.

§. 48. Der Autor der Acerræ Phil. l. 1. n. 139. thut Meldung von einem Baum / der in der Grösse einem Del-Baum gleichet und weder Früchte noch Blüthe hat / auch mit Arms-dicken Aesten unter der Erden wächst / davon ein Stück einer Spannen-lang Gold / Silber / Erz / Steine und andere Dinge / außer dem Algtstein nach sich ziehet.

§. 49. In der Insul Ternate ist eine Baumartige Pflanze / welche sehr hoch wächst / und zu oberst ein rundes Haupt zeigt / wie ein Kraut-Haupt / darinnen ein weisses Mehl verborgen / welches die Einwohner mit Wasser besprengen / kneten und backen / und sich also desselben an statt Brodes bedienen. Wenn man ein wenig Pfeffer / Zimmet und Zucker beifüget / so brauchen sie dasselbe stat einer delicates collation. Classius in descript. peregr. stirp. so soll auch in China ein Baum wachsen / welcher reiche Frucht giebet / die dem Mehl gleichet und die Land-Leute zu Brode brauchen.

§. 50.

§. 50. Auf gewissen Indianischen Insuln soll ein Baum wachsen/ der sehr liebliche und angenehme Früchte trägt/ aber von so wunderbarer Wirkung, daß so eine Frau oder Jungfrau davon genießet oder isset/ sie davon schwanger wird/ einen großen Leib bekommt/ auch 2 oder 3 Tage hernach eine Geburth gebieret/ so zwar Todt/aber die Gestalt eines Kindes habe und nichts daran fehle/als das Leben. Ecchelenfis hist. orient. p. 227.

§. 51. In der Insul Sombero in Ost-Indien soll eine Art Bäume seyn/ dessen Wurzel ein Wurm ist und biß solcher zu Holz wird/ ehe wächst der Baum nicht groß/ wenn aber der Stamm verdorret/ wird er zum Stein einer Corallen gleich. Majolus.

§. 52. Eben daselbst in der Insul Macian soll ein König der Bäume sich antreffen lassen/ so ein Nägelein-Baum ist/ dessen gleichen sonst unter andern Nägelein-Bäumen nicht zu finden. Alle dabey stehende Bäume beugen sich gegen ihn und bezeugen gleichsam ihre Unterthänigkeit und schuldige Ehre/und wenn er blühet/ so werffen alle andere die Blüthe ab/ seine Frucht aber ist nur eine Blüthe oder Blume. Wenn die Blüthe beginnet zu reissen/ so wird der Baum bewacht/ damit nichts entwendet werde. Wormius.

Auff der Insul Ceylon auffn hohen Berg Pieo d'Adam soll eine mittelmäßige Art Bäume seyn/ welche bey Nacht glänzen und Licht und Schein geben.

§. 53. In China in der Landschaft Chekiang soll es so übermäßige und grosse Tannen geben/ daß 30. biß 40. Mann solche kaum umflattern können. Seisfried. Medulla.

Der Wunder-Baum Luli Pagheli, so sehr hoch/ dick und ästreich/ ist in Indien zu finden/ von selbigen wachsen die Sproßlein/so bald sie die Erde berühren/ wieder ein/und werden so groß/ als der Haupt-Stamm und so fort/ daß viel 100. Reuter Schatten darunter haben können.

Ben Eßlingen stehet ein Wacholder-Baum/ so 6. Werck-Schuh und etliche Zoll in Umfange. Ben Neustadt an der grossen Linde/ ist die ungeheure Linde zu sehen/so 27. Werck-Schuh und 4. Zoll in Umfang hat und haben die Aeste mehr als auff hundert Seulen geruhet.

§. 54. Ein Linden-Baum/ so bey dem Cistertienser-Kloster zur gölden Krone genant und bey Budeweiß in Böhmen gelegen/ trägt Blätter, darauß Mönchs-Kappen gezeichnet. Die Ursach soll seyn/ weil Ziska die Mönche dieses Klosters einmahls daran hengen lassen.

§. 55. Was von unterschiedenen Scribenten angeführet wird / wie an vielen Orten Teutschlandes / sonderlich am Rhein / um Würzburg 2c. Apffel-Bäume sich finden lassen so in der Christ-Nacht oder um Weinnachten in einer Nacht geblühet und Früchte getragen / ist wohl Verwunderungs-würdig / aber den Gelehrten zu überlassen.

§. 56. Zu Montmoranci in Frankreich wird ein Tisch gezeigt / so aus Bretern von Weinstock-Holz gemacht ist.

§. 57. In dem Fürstenthum Orange, sollen fast alle Wege mit weißen Maulbeer-Bäumen besetzt seyn / und haben daher die Einwohner grossen Nutzen.

Desgleichen auffn Gebürge im Delphinat, bauet man das Cassien-Rohr / Manna / Terebinth-und Lerchen-Baum, davon der Lerchen-Schwam oder Agaricum kommt / davon der Unfruchtbarkeit des Landes und Nahrung der Einwohner zu Hülffe gekommen wird.

§. 58. In der Desinesischen Saltz-Grube in Siebenbürgen hat man in Saltz einen ganzen Eich-Baum gefunden / dahero man der Meynung gewesen / das Holz rühre noch von der Sündfluth her: der Eich-Baum soll in der Grube hart wie Eisen gewesen seyn da er aber an Tag gebracht / ist er in vier Tagen so faul worden / daß man ihn mit den Fingern zerreiben können: desgleichen sich auch mit dem andern Holz / so man in Stein-Saltz gefunden / zuge tragen haben soll. Wernherus.

§. 59. In der Insul Timor an dem Gestade Coromandel und im Königreich Pegu, wie auch in andern umliegenden Ländern soll es ganze Wälder und große Wildnüssen von Candel-Holz geben / weiß / roth und gelbe / die Bäume seyn wie die Nuß-Bäume und die Frucht wie die Kirschen / welche aber nicht geachtet wird. Ingleichen giebt es in theils Molukfischen Insuln ganze Wälder von Candel-Holz / damit großer Handel getrieben wird.

§. 60. Von der Insul Cuba wird geschrieben / daß daselbst in Holz in Ueberfluß gefunden werde Gvachapich genannt / welches sich sehr sauber arbeiten läßt und die Zapffen oder Nägel / so mandaraus machet / sollen besser als die Eisernen seyn / darum weil sie besser anhalten / und ausfüllen / auch länger dauern; im Wasser soll es nimmermehr faulen.

§. 61. In den Molukfischen Insuln soll unter andern eine Gattung von Holz seyn / welches brennet und eine Flamme von sich giebt / jedoch aber sich nicht verzehret. Abbeville fol. 70. Asiae.

Unter denen Raritäten in dem Malbirischen Insuln ist sonderlich der Candor-Baum zu beobachten / man machet Telen oder Pfoffen davon und kan mit solchen aus dem Grunde des Meeres eine Last von

von hundert Pfund heraus ziehen ; es ist dicker / als das Französische Pantoffel-Holz / der Baum ist groß / wie ein Nuß-Baum / hat Blätter wie eine Erle / aber sehr weich und trägt keine Frucht. Man macht auch Schiffe zu fischen davon und wenn mans gleich starck zusammen reibet / so raucht oder entzündet sich nicht / wie ander Holz bey den zusammen oder aneinander reiben thut.

S. 62. Aus dem Cocos-Baum kan alles gearbeitet und genommen werden / was nur zu Bauung und Ausrüstung eines Schiffes gehöret / zuweilen wird auch dergleichen Schiff mit Früchten oder Lebens-Mitteln / so solcher Baum trägt oder mit Hausrath so daraus gefertigt / beladen / welches zu verwundern / daß dieses alles eine Gattung von Bäumen giebet und Gott diese Länder so herrlich gesegnet.

S. 63. Die große Landschaft Brasilia / davon das Brasilien-Holz den Nahmen hat / trägt dergleichen viel in großer Menge und mehr als in andern Ländern.

Auff der Insul Mauritien / so in die 50. Meilen in Umfang hat / sollen sich Landwärts ein große Wälder befinden von dem besten Eben-Holz / roth / gelb und schwarzer Farbe / welches mit Schiffen so des Jahrs zweymahl von Capo de B. Esperance kommen / abgeholt und weit und breit verführet wird. Die Insul ist über 400 Meilen von gedachten Capo abgelegen / und gleichwohl ist wegen Kostbarkeit des Holzes / denen Holländer nicht zu viel / solches so weit anzuführen. Diese haben auch eine Schneider-Mühle aus Holland bringen und dahin versetzen lassen / schneiden nunmehr rare Dinge am Bretern / Pfosten ꝛ. von diesem Holz mit großen Nutzen.

S. 64. Die Unnehmlichkeit vieler und in guter Ordnung stehender fruchtbarer und schattenreicher Bäume / so bey Batavia auff der Insul Java gepflancket / kan nicht gnugsam beschrieben werden / indem solche der Landes-Art nach / theils mit reissen / theils mit halbreissen Früchten und Blüthen / so zugleich unter einander an denen Bäumen spielen / auch den anmuthigsten Geruch von sich geben / daß es nicht sattfam zu bewundern.

S. 65. In West-Indien bauen viel Einwohner / ja Könige und andere vornehme Herrn / ihre Häuser auff ungeheure große und hohe Bäume und haben alles darauff / ohne dem Wein / so das Rütteln der Bäume und den Wind nicht vertragen kan ; die Häuser sind in der Luft in solcher Höhe / daß kein Mann / so starck er ist / mit einem Stein an ihre Häuser werffen kan davon oben gedacht worden. In Umfang sollen diese Häuser so starck seyn / daß 8. vollkommene Männer solche mit ausgespannten Armen nicht umzingeln können. Ja

es sind in West-Indien solche große Bäume / daß die Einwohner in ihren ausgeholten Bäumen / schöne Wohnungen mit vielen verschiedenen Kammern sich zurichten / darinnen sie große panquere gehalten und die Stämme / 120. Schuh in der Runde gehabt / wie Nierembergius mit mehrern schreibt. Die Könige von Mexico haben solche große Bäume in ihrem Lust-Garten gehabt / darunter 1000. Menschen in Schatten sitzen können.

§. 66. Zu Halle nahe bey Foye in Cornwallien / einer Provinz in Engelland / zeigt man ein Stück Holz / so eine Reißig-Welle / oder ein Gebund-Holz repräsentiret / welches in der mitte recht natürlich geknüpffet und also sehr wunderbahr ist : an jedem Ende siehet man 4. Stäbe / und jeder solcher Stab ist weiter in 4 andere abgetheilet. Talanders Beschreibung Engellands c. 10.

§. 67. In dem Landstrich America, novo Reino di Granada genannt / giebt es ein Geschlecht sehr hoher dicker Bäume / also daß 15. Mann kaum deren einen umklaffern mögen / die nennet man Zerbias, diese werffen alle 12. Stunden ihre Blätter ab / und so bald kommen andere an deren Stelle wieder herfür.

In der Provinz Pequín ist ein See / Hoeniajo, oder der Vogelbeer genannt / an dessen Ufer Bäume von sonderlicher Art stehn. Dessen Blätter / wenn sie ins Wasser fallen zu kleinen Vögelein werden.

§. 68. In China ist eine Gegend, so Terra pinorum genannt wird / allwo Bäume von so unglaublicher Größe wachsen sollen / daß sie 80 Männer nicht umklaffern können und 38. Mann neben einander in dergleichen hohlen Baum stehen. Es sollen auch ganze Wälder voll Maulbeer-Bäume daselbst seyn / welche oben stets wie der Weinstock beschnitten werden / daß sie nicht zu groß wachsen / und daher für die Seiden-Würmer desto besser Laub herfür bringen.

§. 69. In Brasilien ist das Land von sonderbahrer Eigenschaft an Gewächsen und Menschen und werden sonderlich in der ganzen Welt nicht so hohe Bäume als daselbst gefunden und sollen deren etliche über 430. Schuh hoch und so dick seyn / daß einige von 15. oder 16. Männern nicht mögen umklaffert werden. Auch machen die Brasilianer Schiffe aus einen einzigen solchen Stamm / welche 150. Personen führen mögen. Es giebt solch Land auch unterschiedenes wohlriechend Farben-Holz / welches dem rothen und festen Brasilien-Holz gleicht. Der Brasilianische Wunder-Baum wächst mitten in diesem Lande neben dem Hafen Allerheiligen / an dürren und Wasserleeren Orten ein sehr großer und breit zweigiger Baum / dessen Zweige Löcher haben / welche Sommers und Winters-Zeit voll flares / und wohlgeschmackten Wassers / das

nimmer übergeußt / auch nimmer abnimmt / vielweniger verseihet. Von wannen aber solches Wasser seinen Ursprung habe / kan man nicht wissen. Gleichwohl aber können ihrer wohl 500. darunter sitzen und sich satt trincken De Laet. ind. occid. lib. 14. c. 8.

Bevorab ist wundernswürdig / daß in Brasilien man zu einer Zeit Bäume siehet / so grünen und blühen / und eine andere Art so darunter stehet / das Laub fallen läßet / und da das Laub an einem gelb zum abfallen wird / so schlägt der Nachbar darneben wieder aus. Happelius.

§. 70. Dem Hudson ist in dem Hudsons Bay ein gewisser Baum fürtrefflich zu statten kommen / indeme dieser in Christ-Monath geblühet / mit grünen und gelben Blättern / welche wie lauter Würge gerochen und wenn man sie gekochet / eine öhligte Feuchtigkeit von sich gegeben / so zu einer heilsamen Salbe gedienet: so soll auch das damit abgesottene Wasser / ein fürtreffliches Mittel und Trancß / wider den Scharbock / Hüftwehe / Krampff / Reissen und andere Beschwerden / so die große Kälte dieser Gegend verursachte / gewesen seyn.

§. 71. In Indien ist ein Wunder-Baum / sonst der Bananen-Baum genannt / derselbe hat nur einen Stamm und machet doch fast einen kleinen Wald und pflanzt ihn also fort / denn von seinen Zweigen wachsen und hangen gewisse Rancken herunter / so bald dieselbe die Erde berühren / gewinnen sie Wurzel und Saft und also einen neuen Stamm / folglich auch breiten sie sich in unglaubliche Weite aus.

§. 72. An den großen Mast-Bäumen / so zu Venedig aufbehalten werden / observiret man / daß ob sie gleich sehr lang und dick / so kan man doch hören / in dem man das Ohr an einem Ende oder Ort appliciret / wenn an dem andern Ende ein wenig mit einem Finger daran geschippet wird / welches denn den Zahrwachs und die porosität / so sich dabey befindet / anzeigt / darinnen sich der Schall oder Thon fortziehet.

§. 73. Auf dem Gebürge in Peru soll ein schlechtes Stauden-Gewächs Icho genannt / in ziemlicher Menge wachsen. Dieses Reißig hat man zu Scheidung des Quecksilbers aus seinem Erz dermaßen gut befunden / daß da man sehr viel ander Holz zuvor hierzu gebraucht / man nun erfahren / daß mit wenigen Reißig von diesem Icho das Schmelzen und Schmieden / mit großen Nuß und advantage geschehen kan.

§. 74. In Brasilien wächst der Salz-Baum Cereiba genannt / welcher bey hellen Tagen das allerschöneste und weifeste Salz auff den Blättern trägt / daß auch von wenig Blättern man dessen so viel sammeln kan / als zu einen ziemlichen Topff Speißen zu salzen / genug ist.

§. 75.

§. 75. Zwischen denen Tropicis grünen die Bäume Sommers und Winters und sind die Zeiten nicht zu unterscheiden / als daß es im Winter regnet / aber immer warm bleibet und also alle Baum-Früchte und Vieh gut Wachsthum haben und sich wunderlich mehren. Wenn ein Blat von Bäumen gelb wird und abfällt ist gleich ein anders wieder herfür und siehet mans dem Baum nicht an / daß das Laub mangelt sondern man spüret es nur an abgefallenen Laub.

§. 76. Der Thee wächst auff einer gepflanzten Staude und sind die Blätter / nachdem sie groß und klein und unten oder oben am Stamm wachsen / immer eins theurer als das andere nemlich nach dem Gewicht. Ist kein zweiffel / daß unser Dorn- oder andere Sträuche dergleichen effectuiren würden / wenn die Blätter zu rechter Zeit abgelesen würden.

§. 77. In Persien hinter Schiras sollen gegen Dodivan Pommeranzen-Bäume seyn / so groß / als unsere Nuß-Bäume / und so dick / daß sie kaum 2. Männer umfassen können; ihr größtes Wachsthum soll daher rühren / weil sie durch einen Fluß bewässert werden können. Tavernier.

§. 78. In China und Japan sollen sehr viel so wohl wilde / als Garten-Bäume sich finden / welche sehr nutzbar zu allerhand Gebrauch / und selbige kluge Nation hat nichts gespart / eine oder die andere Art aus fremden Orten in ihr Land zu pflanzen. Wie denn auch Fichten und Kiefern und dergleichen viele Arten in Japan befindlich seyn sollen. Unter vielen raren Bäumen ist einer sehr wundernswürdig / Schoritzu genant / indem die Einwohner das Holz und Wurzel davon ganz zu Bren stampffen und für den Hunger essen und also in Festungen so belagert werden sollen / wohl zur Kost zu gebrauchen und dahin zu pflanzen. Man meldet / daß wenn dieser Baum 10 und mehr Jahr trocken aufbehalten / ja wohl gar in den Schorstein geräuchert ist / er darnach wieder gepflanzt werden kan / und wieder grün wird; dieser Baum soll hoch und stark wachsen.

§. 79. Dergleichen Wunder-Baum / soll daselbst wachsen so Viayuscypa genennet wird / welcher sehr groß und hoch und da man nur mit einem Nagel oder Finger daran kaset / soll der ganze Baum zittern und beben; was nun die ratio physica oder seine angebohrne Natur der arcanum sey / ist noch nicht ergründet worden.

§. 80. Der in Ost-Indien wachsende Beschar oder Teufels-Baum / dessen Aeste herunter und wieder in die Höhe wachsen / hat einen Stamm von unglaublicher Dicke / der oftmahls in die zwölf Klaffern stark wird / daß etliche tausend Menschen für der Sonnen hier Schatten haben mögen / und die Indiamische Götter diener

Diener ihren Götzen-Dienst/ Opffer und Lampen-Brennen drunter pflegen.

§. 81. Mit dem in freyer Luft ohne Wurzel hangenden Baum hat es diese Beschaffenheit: Es ist ein Citron-Baum und hängt in freyer Luft zu Rom in einem Garten / so zu einem Closter Augustiner Ordens gehörig. Er hat seine Aeste um etliche dergleichen Citronen-Bäume so darben stehen / geschlungen und umgewunden / so ihn empor halten / und ziehet dadurch die benötigte Nahrung / von denselben / daß er Blüthe und Früchte tragen kan. Ist ein Muster guter Freunde / so ihren Nächsten helfen.

§. 82. In der Provinz Guatimala sind an einem Orte fünf Bäume befindlich / aus denen Alaun und Schwefel wächst.

§. 83. Das Holz Calamba hat einen sonderlichen köstlichen Geruch / und wenn es recht gut ist / wird es oft gegen Gold und Silber ausgewogen. Es wollen etliche meynen / daß das Calamba der Europäische Mastix oder Terpentiu-Baum sey / und schreibet Kircherus, daß es leichte zu probiren / wenn man aus Indien Stämmlein brächte und in Europäische Erde pflanzete.

§. 84. Die Wurzel China de China soll in Sina unter den Fichten-Bäumen gute Art zu wachsen haben / und wollen die Sineser dafür halten / daß das Fichten-Holz viel darzu contribute und die Wurzel daraus entstehe.

§. 85. Die grosse Art von Cassastraf-Baum, soll so groß seyn / als eine Fichte / wächst in America.

Der Brasilien-Holz-Baum soll so groß als eine Eiche werden / man hat einen gefunden / so 16. Clafftern starck gewesen.

§. 86. Der König von Mexico soll in seinem Heidnischen Lust-Wald mehr als einen Baum gehabt haben / unter dessen Schatten mehr als tausend Menschen sitzen können. Nieremberg.

In America soll man dergleichen dicke und grosse Bäume finden / so 8. und mehr Männer nicht umgreiffen können. Man schreibet auch von etlichen übergrossen und dicken Bäumen / so zehn Personen nicht umarmen können.

§. 87. Eine Ilm in Engelland in Barckschire unweit Farrengton soll gegen die Wurzel ganz zu Stein worden seyn / und solte der Boden dran Ursach seyn / so dergleichen Wasser oder Feuchte / so zum Stein-machen geneigt / hege / welches denn wegen der generation der Metallen ein Nachdencken giebt.

§. 88. Die Ameisen sollen das beste Lact an denen äußersten Enden oder Aesten eines kleinen Baums sammeln / und dieser kleinen Bäumlein ganze Heyden voll seyn. Das ander Lact /

H h

so

so die Ameisen auff der Erden sammeln und zusammen tragen / soll nicht so guth / als das obige seyn.

§. 89. Zu Schiras in Persien sollen in einem Königlichen Garten Cypressen von unglaublicher Dicke und Höhe seyn / daß kaum 3. starcke Männer solche umgreiffen und die Höhe oder Spitze keine Armbrust-Kugel erreichen und die Vogel / ob gleich ein Schuß nach ihnen geschicht / oben still und sicher sitzen und sich nicht scheu machen lassen Phil. a Trinitate.

§. 90. Es schreibet ein gewisser Autor / daß auf der Insel Sumatra, in der Wildniß / viel Eiche-Bäume gefunden werden / welche denen in Teutschland / an der innern Schale / Rinde und Laub ganz gleich / nur daß das Laub etwas größer und dicker gewesen / die Frucht oder Eicheln aber wären nicht länglicht, sondern plattrund, oben ein klein wenig zugespitzt und hätten die Größe eines Hühner-Eyes gehabt / das Holz hingegen wäre ganz poros, brüchig und nicht feste / daß mans nur zum Verkohlen gebrauchte.

§. 91. Der Tamarinden-Baum wächst zahm und wilb daselbst / so hoch als eine Linde / trägt länglichte Schoten / darinnen 4. oder 5. bräunlichte Bohnen / die rund um mit einem Marck / oder Ruß umgeben / welches eigentlich der Tamarinden-Cafft, und sehr säuer und bitter ist.

§. 92. Der Campher-Baum / wächst in großer Menge auf Sumatra, ist hoch und starck / als die stärkste Eiche / der Campher wird in Weidig in Kern des Baums gefunden, das Holz riechet wohl und wird zu allerhand Arbeit gebrauchet.

Das Zwölffte Capitel.

Von den Chur-Sächsischen Turff / dessen Zurichtung / Verkohlung / Nutzen und gehaltener Probe in Schmelzung der Metallen.

- | | |
|--|--|
| <p>§. 1. Eingang. Nutzen dieser materie.</p> <p>§. 2. Beschreibung des Turffs so in Chur-Sächsischen Landen gefunden worden.</p> <p>§. 3. Dessen Beschaffenheit in der Erden; insonderheit</p> <p>§. 4. Von oben herein / und denn in der Tiefe.</p> <p>§. 5. Dessen Grund und Boden. Woher das gebrochene Holz auff dessen Boden komme. Jahr wachse beym Turff stehen.</p> <p>§. 6. Ob auf den Boden wo Turff gestan-</p> | <p>den etwas anders wachsen könne / und ob es nicht nüglicher das Turff-Ge- wächse zu behalten.</p> <p>§. 7. Wie er gestochen werde / in was Ge- se / wie viel Stück auff einander zu se- hen.</p> <p>§. 8. Was vor Geräthe hierzu erfordert werde.</p> <p>§. 9. Wie er zu trucknen und in Hauffen zu setzen. Ob die Schauer oder Wölfe hierbey nüglich.</p> |
|--|--|

§. 10. Von Verkohlung des Turffs und wie solche zu verrichten.

§. 11. 12. Gebrauch derer Turff-Kohlen/ wie auch die dießfalls auff Königl. Maj. Befehl und Commission gemachte Probe und Experiment bey dem Eisen-Schmelzen. Vorzug dererselben vor den Holz-Kohlen.

§. 13. Gleichmäßiges Experiment und Probe bey Schmelzen des Kupffer-Erzes.

§. 14. Vortrefflichkeit dieser Kohlen und dero Nutzen vor die gemeine Wohlfarth in Chur-Sächsischen Erb-Gebürge.

§. 15. Bey den Chur-Sächsischen Turff ist sonderlich auff die Verkohlung zu sehen. Wo dergleichen Kestern anzutreffen. Ob hierbey ein Zuwachs zu hoffen.

§. I.



Nachdem vor einigen Jahren/der in Ober-Sachsen und insonderheit in dem Chur-Sächsischen Meißnischen Erb-Gebürge sonst nicht bekandt gewesene Turff oder Moth zum Vorschein gebracht worden / und Göttliche Allmacht vermittelst production dieser zu allerhand Feuerung dienlicher Materie, eine sonderbahre Vorsorge vor die Conservation des allhießigen Erb-Gebürges und daselbst befindlichen armen Berg-Hammer- und andern Volcks erwiesen / indem außer diesen Mittel/ bey den von Tag zu Tag mehr überhand nehmenden Holz-Mangel/ endlich vollends alle Berg-Hütten- und Hammer-Wercke/ und das Schmelz-Wesen / nebst denen davon dependirenden fabriquen, würden haben erliegen und stehen bleiben müssen / so wird nicht unangenehm fallen / von desselben Natur und Eigenschaften / in gleichen dessen Stech-Abdrock- und nützlicher Verkohlung / als welches letztere sonst noch nirgends-wo / als in hiesigen Landen sonst mit dem Turff practiciret und gnüßlich versucht worden/ hierbey mit anzuführen.

§. 2. Dieser in Chur-Sächsischen Landen befindliche Turff / so wie Er insonderheit im Gebürge zu Schneeberg / Scheibenberg / Johann Georgenstadt / Drenzechen-Häyn / Großhartmannsdorff und andern Orten / in ziemlicher Menge anzutreffen und gestochen wird / ist ein mit vielen Zäsergen / säßigten und filzigten Wurzeln durchwachsenes Moos / welches an sumpffigten und morastigen Orten erwächst / und seine Nahrung von Regen- und andern Wassern / in gleichen von Gras / Moos und sonst darzwischen befindlichen verfaulten Materien hat / welche dann die Wurzeln und Zäsergen verstärcken / daß sie derb und dichte / wie ein Filz in einander wachsen und compact werden / und daher theils filzig seind und locker / theils etwas derb und compact zu 3. 4. 5. 6. biß 10. Ellen nach Beschaffenheit der Gegend auf einander

Shh 2

liegen/

liegen / und zwar auch auf denen höchsten Gebürgen / wenn solche nur in eine Sänffte sich hernach erstrecken / und dergleichen moosigtes und sumpffigtes terrain haben.

In solchen Gegenden ist insonderheit bey nassen Wetter der Turff ganz schwammicht/locker/und fast unmöglich mit Wagen oder Pferden darinnen fortzukommen / ob es gleich endlich einen Mann so weit trägt / daß man nicht aufn Grund fället / sondern nur/weiln der Turff sich nieder giebet etwas in Wasser oben her waden muß/ indem der Moth oder Turff nicht anders/als wie ein Schwamm das Wasser in sich säuget / und von oben nieder an sich ziehet / daher in solchen Gegenden das Stechen anderer Gestalt nicht / als vermittelst Führung einiger Röschen oder Gräben zuverrichten / wiewohl auch an theils Orten derselbe das Wasser so fest hält / daß Ihm / ungeachtet derer Röschen / dennoch eher nicht / als nahe bey denen Röschen / dadurch die Wasser abgeföhret oder abgezapsfet werden / oder in trockenen Zeiten mit Rußen benzukommen/ welches ohne Röschen aber/sonst ganz und gar unmöglich seyn würde.

§. 4. Auf diesen Moth oder Turff / wächst zwar wegen des darauf befindlichen wenigen Rasens allerhand Holz/ jedoch ganz einzeln auf / insonderheit Kiefernes / es bleibt aber klein und struppicht / in dem es keinen Grund zum Wurzelnerlangen und man es oft so gleich mit der Hand heraus ziehen kan. Untern Rasen sind zuweiln die obern 2 bis 3 Sohlen oder Stiche locker und werden/ weiln sie den Spaten nicht recht halten / und in ganze Stücke gebracht werden können / zurück geworffen / ob es gleich eben so/ wie der andere Turff zum brennen und theils zum verkohlen zugebrauchen / worauf denn hernach der Turff bis auff den Grund oder die Sohle / immer derber und fetter wird / und da er von oben nieder schwärzlich ausgesehen / endlich nach Beschaffenheit derer mineralischen Wasser die braune oder ganz schwarze couleur annimmt und dieses ist der allerbeste / als welcher schön / feste / derb und zugleich sehr fett/ auch sind in selbigen je tiefer er nieder kömmt/ desto weniger künftliche Zäßergen/Fäßen oder Wurzeln/ oder doch nur sehr zärtliche zu observiren/ welches eine Anzeige/daß solche fette Materie durch Schwere des Wassers von oben nieder sich dichte setze und zusammen ziehe/ und dadurch so compact und feste wird. Jedoch findet man auch insonderheit in der Zugler-Reßer und im Filsge bey Schneeberg / daß oben nieder untern Rasen der Turff etliche Ellen sehr derb und schön / hierauf eine Elle wässericht und leichte Zeug von lichtgelber Farbe / so mit allerhand Wurzelgen durchwachsen und dann endlich wiederum der allerschönste und derbste Turff von schwarzer Farbe angetroffen werde / in welchen dann und wann etwas flüßiges mit zuspühren.

§. 5. Der Grund und Boden/darauf der Turff seithero gewachsen und ausgestochen worden / ist meistens sandig von weiß-kiesigten Steinlein / und einer weiß quersigen Art Kieß / auf welcher etwan eine quere Hand hoch ein schwarzer Schlamm zu finden / welcher Schlamm vielleicht auch künsttig / wenn er gleich wie in Holland geschicht / in Formen gedrucket und getreuget werden solte / zur Feuerung zu brauchen seyn dürfte / auf den Grunde selbst aber so wohl in auch theils Orten mitten in selbigen / finden sich sehr viele alte Stöcke und umgebrochen Holz / von allerhand Arten / davon die Stöcke und die Wurzeln noch beständig frisch und gut / und wie sie vormahls gefället / gar deutlich zu sehen / das gebrochene Holz aber ganz faul und mürbe / woraus zuschliessen / daß vor alten Zeiten / der Orten Holz gestanden / und das Moos also nach und nach darüber zusammen gewachsen / und sich in Turff verwandelt / wie denn auch an denen Orten wo der Turff hinweg gleich einer Wand oder einer Leimgrube abgestochen / wenn es zumahl treuge wird / die Jahrwachse / wie es von Jahren zu Jahren nach Beschaffenheit der Witterung angelegt und auf einander gewachsen / gar kentlich zu observiren.

§. 6. Wo nun der Turff hinweg gestochen / da ist wenig appearance auf solchen Boden jemahls Wiesewachs / Feld-Bau oder Holz-Anflug zu sehen / es wäre denn daß dasjenige / was beim stechen zurück geworffen worden / abgeräumt und sothane Refieren mit Dingung angegriffen / durch Gräben wohlgedrucket / eingeebnet und zum Getrände-Bau / Graßwachsen und zum Anflug geschicht gemachet würden / wiewohl auch die Erfahrung geben wird / ob nicht besser / diese Turff-Refieren in ihrer Art zu lassen / indem es scheint / als ob das zurück geworfene kleine hintwieder zusammen wachsen und sich dadurch neuer Turff / so künsttig zum stechen dienlich / generiren wolte / dahero solchen Anwuchs zu facilitiren / mehr bemelte kleine Stückgen nicht in Hauffen gestürbet / sondern in der ausgestochenen Refier aus einander gezogen / und selbige damit bedeckt werden solte / damit also die Wurzeln / Moos / und Fils wieder herfür wachsen können.

§. 7. Die Größe / nach welcher der Turff in diesen Gegenden gestochen wird / ist wegen des unterschiedlichen terrains, und darinnen vorfallenden Verhinderungen nicht einerley / insgemein wird ein Stück / weil es in abtrucknen sehr schwindet / anderthalb viertel bis eine halbe Ellen lang / ein halb bis ein Viertel dick / und so breit als es der Spaten trägt / gestochen und ob man gleich solche breiter / länger und dicker stechen könnte / so ist es doch um des Willen nicht rathsam / weils solche Stücke / ihrer Schwere halben in Fortschaffen und Abtrucknen zerfallen / auch viele Zeit zum Austrocknen haben

müssen / in dem stechen selbst auch sehr aufzuhalten pflegen und werden deren ungefehr 6000. Stück einem Schragen Holz gleich / gesetzt / weil man bey der Verkohlung gefunden / daß von so vielen Stück Turff eben die Anzahl Kiebel-Kohlen als von einem Schragen Holz erhalten worden.

§. 8. Zu Stechung des Turffs hat man folgendes Geräthe oder der Geräthe vonnöthen / als /

Einen Hauer / die Stücken von oben her / damit loß zu hauen /

Einen eysernen Spaten / solche Stücken damit heraus zustechen /

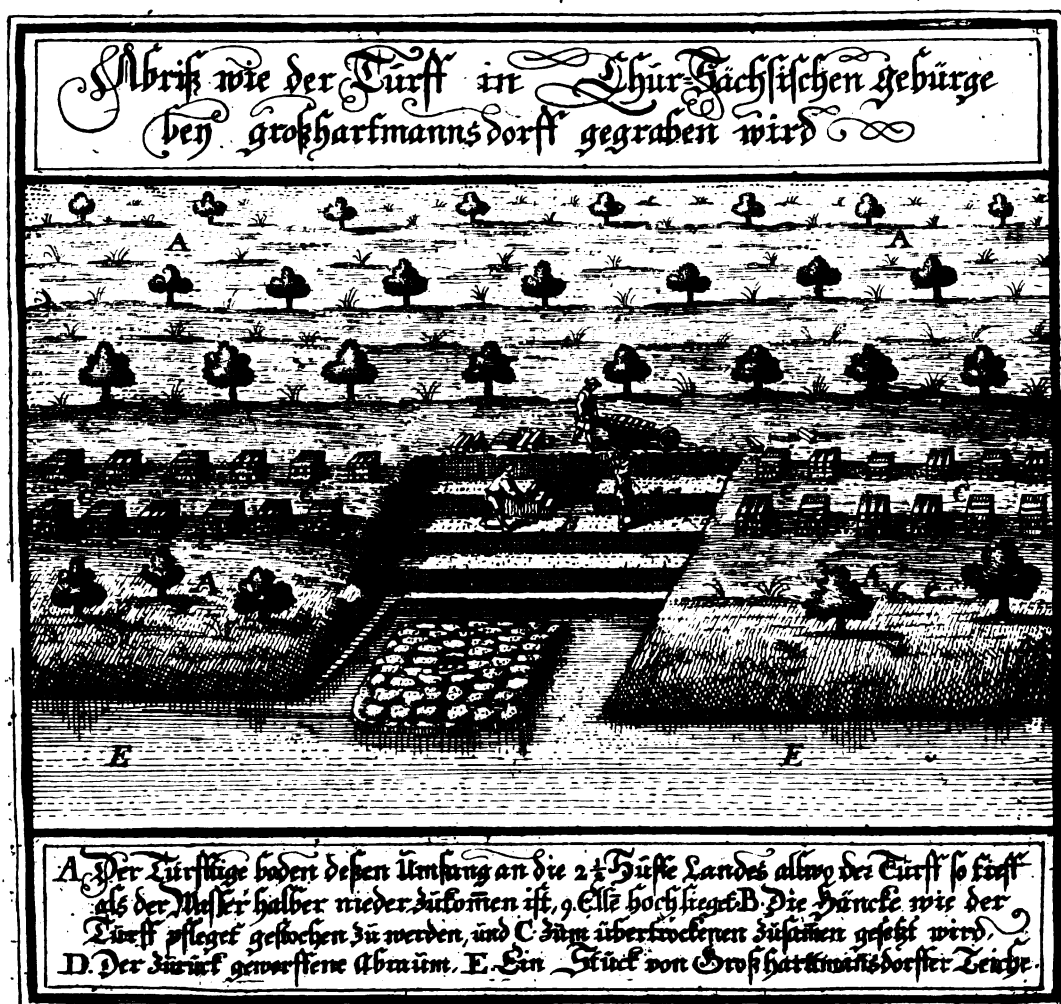
Ein Beil / die Wurzeln oder Stöcke loß zu hauen /

Eine Schaufel / das kleine damit zurück zuwerffen / und abzuräumen /

Einen Karm den Turff hinweg zu führen nebst etlichen Brettern / damit das Karm-Rad in den Gefarren nicht einschneide / welches stechen denn nach dem Bedinge von 100. verlohnet und hiervon insgemein 1. Groschen bezahlet wird.

§. 9. Weiln nun der Turff also naß / wie er gestochen wird / nicht zu gebrauchen / so muß solcher abgetrocknet werden / und geschicht solches folgender Gestalt. Es werden erstlich 8. oder 10. Stück in ein Hauffgen gesetzt / und auf geschränkt / so bald dieser ein wenig überdrocknet / wird aus zwey dergleichen Hauffgen nur einer gemacht / und 16. Stück je 3. und 3. aufgeringt / oben her aber mit ein paar darzu geschickten großen Stücken vorn Regen bedeckt ; Endlich werden aus diesen wenn sie vollkommen ausgetrocknet / große Hauffen zu 1000. 2000. bis 3000. Stücken je 4. und 5. Stücke hinter einander gesetzt / da denn das trockneste in die mitten genommen wird / damit es vor den Regen sicher / daß nasse aber an der Sonnen und warmen Luft mehr und mehr austrockne ; denn durch die Sonne und Luft kan derselbe am besten getrocknet werden. Und hat man observiret / daß wenn der Turff so gleich nach den Stechen auf solche Art einmahl recht trocken gemacht und in große Hauffen gesetzt worden / er sich hernach auch gar trocken erhalte und keine sonderliche Feuchtigkeithintwieder an sich ziehe / da hingegen / wo solcher wegen der Jahres-Zeit nicht trocken gemacht werden kan / das andere Jahr um so viel mehr Mühe und Zeit erfordert / jedoch ihm solches an seiner Güthe in geringsten nichts schade / indem wenn auch gleich solche Hauffen / bis in die 6. Jahr in Regen / Wind / Frost und Schnee gestanden / der Turff dennoch nicht zerfließe oder verfaule / sondern sich gar ordentlich wieder von einander abheben lasse / bis auf die unterste Schicht oder Sohle / als welches denn wieder in einander zu wachsen angefangen ; und
ob

ob man gleich an theils Orten zu desselben Abtrochnung gewisse Schuppen auf Art der so genandten Schauer / Wölffe / oder Böcke erbauet / mit Erbladen befestiget und mit Rattern / Reissig oder Stroh bedeckt/dergestalt/das man sie zernehmen/ und dafern in einem Refter der Turff ausgestochen / man immer weiter kömmt/ und solche alsden mit leichter Mühe transferiren/ und also den Turff zu allen Gebrauch/und zu stetiger Abfuhr/Winter und Sommerszeit trocken erhalten könne ; So scheint doch nicht das wegen der grossen Menge so jährlich abgetrocknet werden muß / solches practicable seyn werde/vielmehr am besten / das man hierinne die Sonne und warme Luft operiren und nur die Hauffen fleißig umsetzen lasse ; Ein mehrers von Turff-Stechen weißet bengehendes Kupffer.



§. 10. Dieser Turff nun ist nicht allein rohe wie er gestochen wird / zu allerhand Arten der Feuerung im gemeinen Leben zu gebrauchen / und giebt keinen unangenehmen Dampf oder Rauch/ bevorab wenn selbiger wohl getrocknet ist / von sich / sondern läßt sich auch

auch sehr nützlich verkohlen / dergleichen man denn von oder mit dem ausländischen Turff geschehen zu seyn noch nicht gehöret / und nützet daher dem Chur-Sächsischen Gebürge um so viel desto mehr / weiln auch solcher gestalt durch selbigen die Schmeltz- und Hammerwercke auch andere Fabriquen sonderlich beym Schmiedewerck / welches bey Kohlen geschehen muß / und ihre Arbeit nicht anders zu verrichten ist / erhalten werden können. Es geschiehet aber derselben Verkohlung / so wie Sie von mir / dem Autore im Jahr 1708. zu Scheibenberg zu erst unternommen auch glücklich vollführet worden / folgender gestalt : Es wird der Turff gleich dem Holze auf die scharffe Ecke in gewisse Meuler von etliche 1000. ja bis 10. und 12000. auch mehr Stücken derb und dichte eingerichtet / jedoch daß die Luft und Feuer darzwischen nur in etwas durch kan / worauf mit dessen Bedeckung auch Anzündung / Brennen und Ausstossen wie sonst beym Holz verkohlen gewöhnlich / procediret wird / jedoch muß der Turff / so verkohlet werden soll / recht trocken seyn / sonst giebt es viel Brande ; Auch ist in acht zunehmen daß ein solcher Meuler gegen den Wind mit einem Schirm von Reißig, Schwarzen / oder Bretern verwahret werde / indem / wenn der Wind sehr starck darauf gehet / das Kohl sehr schwach und leichte wird. Je trockner nun der Turff / desto besser werden auch die Kohlen / jedoch wird jedes Stück fast aufn dritten / zum wenigsten aufn vierten Theil schwinden / welches auch anders nicht seyn kan / indem die Fäsergen und Wurzelchen vonder Hitze zusammen lauffen / und hierdurch das Stück ob gleich in etwas kleiner / dennoch um so viel compacter machen.

§. II. Gleich wie nun solche Kohlen nach dem Ausstossen bey der Schmiede-Arbeit sehr gut / und in allen / denen büchernen Kohlen gleich gefunden werden / maßen Sie wegen der penetranten Hitze und der Dauerhaftigkeit in Feuer diesen in gewisser maasse annoch vorzuziehen ; Also haben Se. Königl. Majest. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen / nach hiervon erhaltenen Proben der Nothdurfft zuseyn erachtet / dieses dem Nothleidenden Gebürge anscheinende Hülfss-Mittel / noch genauer untersuchen zulassen / und so wohl zu deren fernern experimentirung / auch Errichtung einer gewissen Verfassung / im Jahr 1710. eine sonderliche Commission hierzu anzuordnen / da denn auffn Hammerwercke zur Ober-Mittwendt / die erste Probe im Frisch-Feuer damit gethan worden / und zwangen diese Kohlen in dreyviertel Stunden so viel rohes Eisen / daß nach beschehenen aufbrechen 7. Stäbe anlauffen und noch aus den Theiler-Stücke 9. Stäbe gemachet werden kunten / welches oft durch die Holz-Kohlen in einer Stunde nicht zu effectuiren / wobei denn die Schlacken so rein und lauter wurden / daß in

in deren Sicherung sich nur ein klein wenig Schlich gleich wie ge-
feilet Eisen / anstiesse / da hingegen in den andern Schlacken so bey
Holz-Kohlen geschmelzet / lauter grosse Körner zu finden waren /
es erhitzten auch diese Kohlen die Stäbe dermaßen jähling / daß gar
wohl zwey Hämer damit gefördert werden können, und würden doch
hieben nicht mehr als 2. Kübel Turff-Kohlen / verbrant / da sonst
nach proportion des gefertigten Stab - Eisens an zwey und drey-
viertel Wage auch zwey und dreyviertel Kübel Holz-Kohlen wa-
ren erfordert worden.

§. 12. Gleicher gestalt gieng auch das Schmelzen übern
hohen Ofen sehr glücklich / woben man zwar die Behutsamkeit ge-
brauchte / daß weils auf selbigen Gestelle schon einmahl geschmelzet
gewesen / man den hohen Ofen zu erst mit lauter Holz-Kohlen an-
gehen liesse / hierauf bey etlichen Gichten ein viertel Turff und drey
viertel Holz-Kohlen gesetzt / auch so fort mit denen Turff-Kohlen
und Zurücklassung der Holz-Kohlen gestiegen, bis man auf zwey drit-
tel Turff und eindrittel Holz-Kohlen kommen. Bey welcher Ar-
beit denn dieses zu observiren war, daß iemehr Turff-Kohlen genom-
men / desto mehr Eisenstein auch und bis auf 5. und mehr Tröge
in einer Gicht durch gesetzt werden kunte / mit lauter Turff Koh-
len aber zuschmelzen wurde um des willen angestanden / weils sol-
che allzu penetrant, und zu befürchten / daß Sie das Gestelle / im
Ofen vor der Zeit angreifen möchten.

§. 13. Und diese ihre Güte erwiesen diese Kohlen auch bey
dem Probeschmelzen / mit Kupffer-Erze von frischen Glück auf der
Silber hoffnungs Hütte zu Beyerfeldt / wo selbst in 8. Stunden 10.
Centner Kupffer Erz sgr. am Fürstenberge durch geschet / und der
Stein von 2. Lötigen Silber und 7. Pfündigen Kupffer-Gehalt er-
halten wurde / die ganze Arbeit aber dermaßen flüßig gieng / daß
man zu gleicher Zeit mit eben diesen Kosten die allerstrengsten Erze
würde haben durchbringen können.

§. 14. In Summa / es ist an diesen Turffs-Kohlen in gering-
sten nichts auszusetzen / indem sie fest auf den Feuer liegen / gut nach
halten / und nicht in Funcken / wie die Holz-Kohlen bald verflatz-
tern / und bey dem Vermessen wenig Abgang oder Läsche geben, dahe-
ro der göttlichen Allmacht vor dieses erlangte Mittel / nehmlich da
die Gebürgischen Bergwercke / Hütten-Schmiede und Hammer-
wercke nebst denen davon dependirenden Fabriken und zum Haus-
wirthlichen Gebrauch bey denen Communen nöthige Feuerung noch
ferner conserviren / und hierdurch die sehr abgetriebenen und jungen
Hölzer hintwieder in Anwuchs kommen zulassen / nicht gnugsam
zu danken / und kömmt nunmehr nur darauf an / daß sich daran
zugewehnen / Gelegenhit gegeben / und hierbey jeko nicht so wohl
auf den daher entstehenden immediaten Nutzen / und Preiß des Turff-

tes / welcher freylich anfangs nicht sehr groß seyn kan / als vielmehr auf die Erhaltung so vieler 1000 Unterthanen und perpetuirung des Landes herrlichen interesse gesehen werde.

§. 15. Gleichwie es nun allerdings scheint / auch wahr ist / daß ein großer Unterschied zwischen dem Turff so in hiesigen / oder in Niederländern befindlich / also ist zu förderst bey unsern Turff mit auf die Verkohlung zu sehen / welches den meisten Nutzen geben kan / zumahl der meiste Turff / er sey von couleur oder Güte / wie er wolle / hierzu zugebrauchen ist / worvon auch ziemliche große Reseriren in Gebürge anzutreffen / als der Fils bey Schneeberg / der Cranichsee / die Jügel / der Scheubenberg / der Drengehen Hain / Schönecker und viel andere mehr in Lande hin und her / mit welchen man sich über 50. Jahr / ja bis in ein Seculum hinein / behelffen könnte / auch was noch mehr ist / künfftig dabey ein Zuwachs und Vermehrung zu hoffen / denn weil an vielen Orten / die abgehaue- ne Stöcke großer Bäume zu sehen / so ist sicher daraus zu schliessen / daß zuvor kein Turff in so großer Menge daselbst gewesen / sondern seiter der Zeit / als die Bäume abgehauen / der Turff derer Orten erst mehr gewachsen und aufkommen / und ob gleich inzwischen ein Seculum und mehr verstrichen / so siehet man doch daß er von der Art sey / wieder zuwachsen / und sich zumehren.

Zum Beschluß ist auch zu bemerken / daß ob man gleich eine große Quantität an Turff fourniren kan / so läßt sich doch so viel nicht trocken machen / als die Nothdurfft für die Wercke erfordert / dahero viel von selbigen und vom Hämmern weder gnugsam getrieben / noch die Communen / mit völliger Feuerung zugleich versehen werden mögen ; Alleine es wollen doch ihrer viel / so Wissenschaft hiervon haben / der sichern Meynung seyn / daß wenn in Früh-Jahr bey Zeiten die Schnee- und andern Wasser / an benöthigten Dertern / wo der Turff lieget / so viel möglich abgetheilet würden / auch zeitlich in Majo, oder in April, wann sichs thun lassen wolte / das Turff-stechen angestellet / und gnugsame Personen hierzu ange- leget würden so den gestochenen Turff fleißig zum übertrocknen also- fort umsetzen / und damit stets auch bis in Monath Augusti continu- irten / man mit truckenen Turffe gar gnüglich könnte versehen werden. So bald nun in solcher wählenden Zeit eine Quantität von 1000. we- niger oder mehr Stücken recht trocken werden / welches zu Zeiten schon um Johannis geschicht / so setzet man hiervon große Hauffen zusammen / und aufeinander / und machet eine Haube von Stroh darüber / so es für der großen Nässe gar süglich bewahret / und läßt es also bis zum nöthigen Gebrauch stehen ; auf solche Weise ist der Turff gar leichtlich trucken zu machen / und die vielen Wercke / und Hauswirtschaften / zur Gnüge damit zu versehen / daß mit Got- tes-Hülffe kein Mangel zu spühren seyn wird.

Regi-

Register.



- Absterben derer Bäume / und davon rationes physicz. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.
- Abtrieb und Anweisung des Ober-Holzes und was dabey zu beobachten. P. I. c. 14. §. 7. p. 105.
- des Unter-Holzes und was dabey zu beobachten. P. I. c. 14. §. 17. p. 111.
- Acker / auffeinen wie viel Holz-Saamen von nöthen. P. I. c. 12. §. 31. sq. p. 178. sq.
- wie solcher zum Ober- und Unter-Holz einzutheilen. P. I. c. 14. §. 4. 6. p. 203. sqq.
- Ackern zum Holz-Säen was dabey zu observiren. P. I. c. 12. §. 6. sqq. p. 165. sqq.
- Adern des Holzes P. I. c. 3. §. 34. p. 34.
- Aeschern wie es geschehe und was es sey. P. II. c. 10. §. 1. sqq. p. 395. sq.
- Aeste wie von Tangel-Bäumen zu schneiden. P. I. c. 18. §. 9. p. 259.
- Aerte welche zum abhauen guth. P. I. c. 5. §. 34. p. 70. P. II. c. 8. §. 10. p. 377.
- Ahorn-Baums Beschreibung / zweyerley Arten und Nutzen. P. II. c. 4. §. 11. sqq. p. 321. sqq.
- Allmacht-Gottes zeigt sich auch in kleinsten Saamen-Körnlein. P. I. c. 9. §. 4. p. 128.
- ALOE so in Bossischen Garten zu Leipzig in kurzer Zeit geblühet. P. I. c. 17. §. 4. p. 237.
- Allen haben vor den Bäumen eine tieffe veneration getragen. P. I. c. 2. §. 1. p. 8.
- ibid. §. 11. p. 12.
- ihren Gottes-Dienst in Wäldern verrichtet. P. I. c. 1. §. 2. p. 9.
- Alter derer Bäume. P. I. c. 2. §. 40. p. 35. sqq.
- der Eichen. insonderheit. P. H. c. 2. §. 10. p. 289.
- Ameisen und dawieder dienende Mittel. P. I. c. 18. §. 15. p. 261.
- America hat ungeheure Wälder. P. I. c. 4. §. 2. p. 41.
- und dennoch auch Holz-Mangel. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.
- Anflug da zu die beste Zeit. P. I. c. 10. §. 7. p. 140.
- dessen Ursprung und Benennung. P. I. c. 13. §. 1. p. 189.
- undienlicher Boden. P. I. c. 13. §. 4. p. 190.
- Vorzug das geketen vor dem so von der Natur geschieht. P. I. c. 1. §. 7. p. 192.
- Anweisung der Stämme geschieht oft sehr übel. P. I. c. 5. §. 44. p. 76.
- Apffel-Baum der Assyrische trägt alle Stunden frische Apffel. P. II. c. 11. §. 44. p. 416.
- Bäume so in der Christ-Nacht geblühet und Apffel getragen. P. II. c. 11. §. 55. p. 418.
- Arles Rirsch-Bäume. P. II. c. 13. p. 313. sq.
- derer Boden / Fortpflanzung und Nutzen. P. II. c. 13. §. 14. sq. p. 314. sq.
- Aschen oder Eschen-Baum dessen Benennung Boden und Nutzen. P. II. c. 4. §. 27. sqq. p. 328.
- dessen sonderliche Wirkung wieder die Schlangen. P. II. c. 4. §. 30. p. 329. sq.
- Aspe deren Benennung / Nutzen und Dauerhaftigkeit. P. I. c. 5. §. 14. sqq. p. 347. sqq.
- Auge wie es die Reiffe des Saamens erkenne? P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
- selbigen ist die grüne Farbe der Blätter guth. P. I. c. 3. §. 38. p. 35.
- Augsburg führet einen Kiefern Zapfen in Wappen. P. II. c. 1. §. 19. p. 277.

Register.

- Ausheben der jungen Bäume und darbey zu brauchende Vorsichtigkeit P. I. c. 16. §. 10.
p. 273. sq. (vid. Versetzen)
- Auspugen und ausschneideln der jungen Stämme wozu es diene? P. I. c. 18. §. 4.
p. 256.
bequemste Zeit dazu. P. I. c. 18. §. 11. p. 259.
- Aussaat des Baum-Saamens. P. I. c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq.
so von umgekehrt und woher solche geschieht? P. I. c. 12. §. 38. p. 182.
- Ausstattung der Lächer nehmen die Italiäner von Holz-Bau. P. I. c. 16. §. 1. p. 118.
- Austern und Krebse wachsen auff denen Bäumen. P. II. c. 11. §. 8. sq. p. 402.
- Autores so von Erzielung der Hölzer und Bäume geschrieben. P. I. c. 1. §. 23. p. 17. sqq.

B

- Bachweide P. II. c. 5. §. 9. p. 345.
- Bajanen-Baum in China Seltsamkeit. P. II. c. 11. §. 71. p. 421.
- Balsamus innatus seminis. P. I. c. 9. §. 15. p. 134.
- Bambos-Bäume davon allerhand Merckwürdigkeiten. P. II. c. 11. §. 32. p. 413.
- Bast-Schalen schadet denen Bäumen sehr. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
- Bau der allzu viel Holz frist / davor soll man sich hüten. P. I. c. 6. §. 12. p. 86.
- Baum seyn zum wilden Holze ist besser als pflanzen. P. I. c. 7. §. 18. p. 110.
seyn ist nichts neues. P. I. c. 8. §. 4. seq. p. 113. seq.
der geseeten Vorzug vor den gepflanzten. P. I. c. 16. §. 32. p. 23. sq.
dessen Beschreibung insgemein. P. I. c. 3. §. 6. p. 23. P. II. c. 1. §. 1. p. 168.
dessen Theile. P. I. c. 3. §. 7. p. 23. P. II. c. 1. §. 7. p. 211.
wie viel er jährlich wächst. P. I. c. 5. §. 44. p. 76.
ein einziger giebt in China einen ganzen Wald. P. II. c. 11. §. 18. p. 406.
der die Pferde an sich ziehet. P. II. c. 11. §. 26. p. 411.
so Weintrauben / Pfirschen und Mandeln zugleich trägt. P. II. c. 11. §. 35.
p. 414.
- Tristis genannt und seine Eigenschaft P. II. c. 11. §. 41. p. 415.
so eisern Marck in sich hat. ibid. §. 42.
dem die andern Ehre erweisen. P. II. c. 11. §. 52. p. 417.
in Hudsons Bay so wieder alle Krankheiten dienet. P. II. c. 11. §. 70. p. 421.
- Baum-Blätter welche ein Leben und Empfindung haben. P. II. c. 11. §. 36. p. 414.
so aller 12. Stunden abfallen und andere herfür bringen. P. II. c. 11.
§. 67. p. 420.
welche in Wasser zu kleinen Vögeln werden. P. II. c. 11. §. 67. p. 420.
- Baum-Schulen wilde anzulegen ist nichts neues. P. I. c. 15. §. 1. p. 213.
deren Nutzen. P. I. c. 15. §. 2. p. 213. sqq.
was vor Boden dazu von nöthen? P. I. c. 15. §. 3. p. 214.
wie der Boden da zu zurechten? P. I. c. 15. §. 4. p. 214.
wenn aus denenselben Bäumlein gezogen werden was zuthun? P. I.
c. 15. §. 10. p. 217.
wo solche nöthig. P. I. c. 15. §. 10. p. 217. sqq.
- Baum-Wellen-Stauden. P. I. c. 17. §. 7. p. 238.
- Bäume deren gewisse Arthen so denen Götzen gewidmet. P. I. c. 1. §. 8. p. 11.
deren Natur zu erforschen ist schwer. P. I. c. 3. §. 1. p. 20. sqq.
deren matrix oder Orth in welchen der Baum stehet ist wohl zu erkundigen.
P. I. c. 3. §. 1. p. 21. P. II. c. 11. §. 3. p. 400.
deren Eigenschaft variret sehr. ibid. it. P. I. c. 3. §. 3. p. 21.
deren Wachsthum wird durch mineralia befördert. P. I. c. 3. §. 1. p. 21.

Register.

- Bäume können nicht untergehen.** P. I. c. 3. §. 4. p. 22.
 deren Beschreibung insgemein. P. II. c. 1. §. 1. p. 268.
 deren unterschiedene Arten. P. I. c. 3. §. 7. p. 24. P. II. c. 1. §. 1. sqq. p. 268. sqq.
 deren Ursprung ist zweyerley. P. I. c. 3. §. 8. p. 24.
 deren Unterschied und woran sie zu erkennen. P. I. c. 3. §. 9. p. 25.
 zu was Ende sie erschaffen. P. I. c. 3. §. 10. p. 25.
 sind überhaupt entweder zahme oder wilde. P. I. c. 3. §. 11. p. 25. P. II. c. 1.
 §. 1. p. 268.
 die wilden werden getheilet in Tangel-oder Harz-und Laub-Holz. P. II. c. 1.
 §. 2. p. 268.
 welche geschwinde und welche langsam wachsen. P. I. c. 3. §. 13. p. 26.
 derer wilden Prærogativ. vor denen zahmen. P. I. c. 3. §. 14. p. 26. P. II. c. 1.
 §. 1. p. 268.
 wilde sind fruchtbare und unfruchtbare. P. I. c. 3. §. 15. p. 27.
 bey deren Erzielung wird auch des Menschen Fleiß erfordert. P. I. c. 3. §. 11. p. 25.
 immer und zu gewisser Zeit grünende. P. I. c. 3. §. 16. p. 27. sq.
 immer grünende sind harzig und daher dauerhaftig. P. I. c. 3. §. 18. p. 28.
 werden in Männlein und Weiblein eingetheilet. P. I. c. 3. §. 19. p. 29.
 der Weiblichen Fruchtbarkeit soll von denen Männlichen zugebracht wer-
 den. *ibid.*
 sind entweder einheimische oder frembde. P. I. c. 3. §. 20. p. 29.
 deren Auswürffe. P. I. c. 3. §. 39. p. 35.
 deren Alter. P. I. c. 3. §. 40. p. 35. seq.
 leiden vornehmlich Schaden.
 von Winden. P. I. c. 3. §. 3. p. 55.
 von Schneye. P. I. c. 5. §. 4. p. 55.
 von ungeheuren Sturm-Winden. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.
 von durren Jahren. P. I. c. 5. §. 9. p. 59.
 von Frost. P. I. c. 5. §. 10. p. 60.
 Hülffe dawieder *ibid.*
 von übeln Grund und Boden. P. I. c. 5. §. 12. p. 59.
 von nassen Jahren *ibid.*
 von Ungeziefer. P. I. c. 5. §. 13. p. 54.
 von Wild. P. I. c. 5. §. 16. p. 61.
 von zahmen Vieh sonderlich Ziegen. P. I. c. 5. §. 18. p. 64.
 Mittel hiervor. P. I. c. 5. §. 20. p. 64. sq.
 dero Kranckheiten. P. I. c. 5. §. 21. sqq. p. 65. sqq.
 Absterben und rationes Physicæ hiervon. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.
 ansteckende Kranckheit. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.
 Mittel dawieder. P. I. c. 5. §. 31. p. 68.
 werden durch das Kraut Wintergrün verderbt. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
 durch das Moos. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
 die dicke gründigte rauhe Schale. *ibid.*
 von deren Nordseite warum das Moos nicht abzuschaben *ibid.*
 wie ihnen zu helfen/wenn sie der Wind umgeworffen. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
 verderbet ein eingiges Messer. P. I. c. 5. §. 34. p. 69.
 Item das Bast und Rindschelen. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
 das Abhauen derer Meyen und Bircken anbohren. *ibid.*
 das abhauen des jungen Wiedewachses. P. I. c. 5. §. 37. p. 71.
 das Harzgreiffen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72.
 Ursprung der Bäume ist der Saame. P. I. c. 9. §. 1. p. 117.
 welche Bäume am füglichsten aus Saamen können erzeugt werden? P. I. c. 9.
 §. 3. p. 128.

Register.

wie sie tragbar zu machen. P. I. c. 18. §. 15. p. 261.
 bey welchen kein Saamen zu finden. P. I. c. 9. §. 16. p. 134.
 welche in Höben so wohl als Gründen fortkommen. P. I. c. 11. §. 23. p. 161.
 zu deren Fortkommen trägt des Menschen Lust viel bey. P. I. c. 11. §. 24.
 p. 161. sq.
 in welcher Ordnung solche wohl zu säen. P. I. c. 12. §. 28. p. 177.
 welche am ersten und meisten zu zeigen. P. I. c. 12. §. 29. p. 177. sq. P. I. c. 13.
 §. 18. p. 200.
 wie sie zu pflegen. P. I. c. 14. §. 3. p. 203.
 in guten Schafft zu bringen. P. I. c. 18. §. 7. p. 257.
 zu Bret / Schindel- und Bau- Holz dienliche aufzubringen. P. I. c. 18.
 §. 8. p. 258.
 wie sie in dicke Stämme zu bringen. P. I. c. 18. §. 13. p. 261.
 wie denen wandelbaren zu helfen. P. I. c. 18. §. 16. p. 262.
 so das erste Jahr Frucht tragen. P. I. c. 8. §. 7. p. 116.
 wie solche zum versetzen beschaffen seyn müssen. P. I. c. 16. §. 7. p. 221.
 was von denenselben beym versetzen abzuschneiden. P. I. c. 16. §. 12. p. 224.
 wie weit sie sollen von einander gesetzt werden. P. I. c. 16. §. 25. p. 230.
 wenn und warum nach gestalten Umständen dieselben zu schlagen. P. II. c. 8.
 §. 2. sqq. p. 374. sqq.
 frembde Bäume in andern Ländern fortzupflanzen ist möglich und nöthig.
 P. I. c. 17. §. 1. sq. p. 234. sq. P. I. c. 17. §. 27. sq. p. 249. sq. ibid. §. 31. sq.
 p. 251. sq.
 frembder Nutzen dem sie schaffen solten. P. I. c. 17. §. 5. sqq. p. 337. sqq.
 so Kleidung / Speiß und Tranck auch andere unentbehrliche Dinge darrei-
 chen. P. I. c. 17. §. 5. sqq. p. 237. sqq.
 so zum Ausschneideln dienlich. P. II. c. 2. §. 3. p. 286.
 deren wunderwürdige Seltsamkeiten. P. II. c. 11. §. 1. sqq. p. 399. sqq.
 so statt eines Brunnens einer ganzen Insul Wasser geben. P. II. c. 11.
 §. 4. p. 400.
 so Inseln zu Lichten geben. ibid. §. 5.
 auff welchen Manna wächst. P. I. c. 11. §. 6. p. 401.
 auff welchen Seide / Wolle / Krebse und Austern zu finden. P. II. c. 11. §. 8.
 sq. p. 402.
 so durch ihren Schatten und Anrühren dem Menschen vergiffen. P. II. c. 11.
 §. 13. p. 405.
 so die Aeste niederwärts und die Wurzel in die Höhe kehren. P. II. c. 11. §. 19.
 p. 406. sq.
 tausend jährige und ältere. P. II. c. 11. §. 20. p. 447.
 unter irdische. P. II. c. 11. §. 21. p. 409. ibid. §. 28. p. 411. sq.
 deren merckwürdige Höhe und Dicke. P. II. c. 11. §. 23. p. 409. it. §. 43. p. 415. it.
 §. 53. p. 417. it. §. 68. p. 420. sq.
 so sich in Wasser befinden. P. II. c. 11. §. 29. p. 412.
 so vor dessen Tode / der sie gepflanget / verderben. P. II. c. 11. §. 31. p. 413.
 so Drachen-Bilder vorbringen. P. II. c. 11. §. 37. p. 414.
 welche schamhaftig sind. P. II. c. 11. §. 38. p. 414.
 von welchen Ulyssis Gefährten gegessen? P. II. c. 11. §. 39. p. 414.
 so giftig und zugleich auch wieder den Gift dienen. P. II. c. 11. §. 40. p. 415.
 so hohle und doch von übermäßiger Dicke und Breite. P. II. c. 11. §. 43. p. 415.
 so unterschiedene Arten von Fruchten tragen. P. II. c. 11. §. 45. p. 416.
 welche Wolle tragen. P. II. c. 11. §. 46. p. 416.
 auff welchen Honig wächst. P. II. c. 11. §. 47. p. 416.

welche

Register.

- welche Geld / Eisen / Stein und dergleichen an sich ziehen. *ibid.* §. 48.
 welche Weiber und Jungfern schwängern. P. II. c. II. §. 50. p. 417.
 deren Wurgel ein Wurm ist. P. II. c. II. §. 51. p. 417.
 die bey Nacht glängen. P. II. c. II. §. 52. p. 417.
 die dem Fürstenthum Orenge und dem unfruchtbaren Gebürge Delphinat
 Nahrung geben. P. II. c. II. §. 57. p. 418.
 die alle 24. Stunden ihre Blätter verlihren und neue herfür bringen. P. II.
 c. II. §. 67. p. 420.
 so Salz tragen. P. II. c. II. §. 74. p. 421.
 so zwischen denen Tropis stehen und deren Art. P. II. c. II. §. 75. p. 422.
 die zu Ruß gestampft und gegessen werden. P. II. c. II. §. 79. p. 422.
 so von Anrühren zittern und beben. P. II. c. II. §. 79. p. 422.
Befehl Gottes wegen des Holzbaues. P. I. c. 7. §. 19. p. 104. P. I. c. 12. §. 49. p. 187. sq.
Bergwercke warum eben nicht vor Holzfresser zu halten? P. I. c. 7. §. 8. p. 97.
 der Reißnischen Vortreflichkeit und Nutzen. P. I. c. 7. §. 10. p. 97. seq.
 die Reißnischen sind unerschöpflich. P. I. c. 7. §. 11. p. 98.
Beschädigung derer Gehölze / oder woher solche entstehe. P. I. c. 5. §. 2. sqq. p. 55. sqq.
Beschneideln wenn und wieviel zugelassen? P. I. c. 18. §. 5. p. 257.
 warum es geschehe? P. I. c. 18. §. 10. p. 259.
Beschar oder Teuffels-Baum in Ost-Indien. P. II. c. II. §. 80. p. 422.
Bethlehem darinnne soll der Stall / in welchem unser Heyland gebohren / in lauter
 Felsen gehauen seyn. P. I. c. 4. §. 7. p. 45.
Bindweiden. P. II. c. 5. §. 9. p. 345.
Bircken deren clima Boden und Wachsthum ic. P. II. c. 4. §. 20. sqq. p. 325. sqq.
Bircken aubohren ist schädlich. P. I. c. 5. §. 35. p. 70. P. II. c. 4. §. 14. p. 317.
Blätter einer gewissen Linde mit Münchs-Kappen bezeichnet. P. II. c. II. §. 54.
 p. 417.
Bluthe wie ihr zu helfen / wenn sie Wetterleuchten / Schlossen / Hagel / Mehlthau
 und andere meteora betreffen. P. I. c. 5. §. 11. p. 59.
 derer Tannen und Fichten. P. I. c. 10. §. 14. p. 143.
Boden so allzufett und naß / schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 12. p. 59.
 ist mancherley. P. I. c. II. §. 1. p. 148. sq.
 so schlimm er ist / dienet doch zu dem Holze. P. I. c. II. §. 2. p. 150.
 wie er zu probiren. P. I. c. II. §. 10. p. 154.
 welechr zum Baum tragen und Anflug untüchtig. P. I. c. II. §. 11. p. 155. P. I.
 c. 13. §. 4. p. 190.
 welcher gut und tüchtig. P. I. c. II. §. 12. sq. p. 156. sq.
 wie er in Reißnerlande beschaffen. P. I. c. II. §. 14. p. 151.
 wie ihm zu helfen / und wie er zuzurichten. P. I. c. II. §. 15. sqq. p. 257. sqq.
 P. II. c. I. §. 8. p. 271. P. I. c. 12. §. 1. sq. p. 164. sqq. P. I. c. 13. §. 11. p. 196.
 wie dem außgesogenen zu helfen. P. I. c. 2. §. 4. sqq. p. 167. sqq.
 warum in festen / thonigten und leimigten die Saat nicht fortkommt? *ibid.*
 wie in schwärzen der Baum-Saame fortkomme? *ibid.* §. 6. p. 166.
 wasbey dessen ackern und umbgraben zu observiren. P. I. c. 12. sq. §. 7. p.
 166. sq.
 auf welchen das beste Holz wachse? P. I. c. 12. §. 14. p. 169.
 den die Linde liebet. P. II. c. 4. §. 4. p. 318.
 welchen das Tangelholz liebet? P. II. c. I. §. 10. p. 512.
 wie er vor das Tangelholz zuzurichten. P. I. c. 12. §. 2. p. 165.
 so die Eiche liebet. P. II. c. 2. §. 8. p. 288.
 so die Weiden insgemein lieben. P. II. c. 5. §. 12. p. 346.
 so der Castanienbaum liebet. P. II. c. 2. §. 34. p. 302.

Register.

- Brand Krautheit derer Bäume / was solcher sey? P. I. c. 5. §. 22. p. 65.
 dessen Ursachen und woher er entstehet? ibid.
 Mittel dawieder. P. I. c. 5. §. 32. p. 69.
 Brand und Engündung grüner Wälder. P. I. c. 5. §. 48. p. 73.
 Mittel dawieder sind unzulänglich. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.
 Brasilien und Ebenholzes Überfluß. §. II. c. II. §. 63. p. 419.
 Bret / Schindel und Bauholz was vor Bäume hierzu dienlich. P. I. c. 18. §. 1.
 p. 258.
 Brod aus und von Bäumen. P. II. c. 7. §. 6. p. 359. ibid. P. 27. p. 369. P. II. c. II.
 §. 49. p. 416.
 Buchdruckeren ist durch die Art auf Holz zu schreiben erfunden worden. P. II. c. 7.
 §. 24. p. 367.
 Bücher Salomonis so verlohren gegangen seyn. P. I. c. 1. §. 15. p. 14.
 andere von Holzbau so gleichfalls verlohren worden. P. I. c. 8. §. 19. p. 104.
 Buche deren mancherley Arten / Nutzen und Eigenschafft und was sonst dabey merck-
 würdig. P. II. c. 2. §. 23. sqq. p. 297. sqq.
 Buchsbaum wie starck dessen Stamm zu bringen. P. 2. c. 6. §. 4. p. 350.
 wozu er gebraucht werde. P. II. c. 6. §. 5. p. 35.
 Buchweide. P. II. c. 5. §. 8. p. 345.



- Calamba, P. II. c. II. §. 83. p. 423.
 Camine verursachen Holzmangel. P. I. c. 4. §. 13. p. 47.
 Candor-Bäume und derer sonderbaren Nutzen. P. II. c. II. §. 61. p. 412. A.
 Castanien-Bäume höchst nutzbar. P. I. c. 13. §. 10. p. 195.
 in welchen Landten sie wachsen und fortzubringen. P. II. c. 2. §. 33. p. 302.
 was vor Grund sie lieben. P. II. c. 2. §. 34. p. 302.
 deren Frucht und Nutzen. P. II. c. 2. §. 36. p. 302.
 Cedern des Berges Libanon haben abgenommen. P. I. c. 13. §. 14. p. 197. P. I. c. 17.
 §. 9. p. 239. sqq.
 Cedern-Bäume und deren Arten. P. I. c. 17. §. 8. seqq. p. 239. sqq.
 warum wenig mehr gefunden werden? P. I. c. 17. §. 9. p. 239.
 China de China. P. II. c. II. §. 84. p. 423.
 China hat ganze Wälder von Maulbeerbäumen. P. II. c. 3. §. 11. p. 312.
 dessen Bajanen-Baums Seltsamkeit. P. 2. c. II. §. 71. p. 421.
 Chinesisches Papier. P. II. c. 7. §. 24. p. 367.
 Schönheit desselben. P. II. c. II. §. 12. p. 404.
 Ciceronis Meinung von der Holz-Verwüstung. P. I. c. 6. §. 3. p. 80.
 Citronen-Baum und dessen Arten. P. I. c. 17. §. 10. p. 240. P. II. c. II. §. 81. p. 413.
 Klima ist bey ieden Baume wohl in acht zu nehmen. P. I. c. 8. §. 2. p. 127. P. I. c. II. §. 22.
 p. 161. P. I. c. 16. §. 9. p. 223.
 des Maulbeerbaums. P. II. c. 3. §. 8. p. 311.
 Cocos-Baum und dessen sonderbaren Nutzen. P. II. c. II. §. 62. p. 419.
 Compas statt dessen kan das Noos an Bäumen in Wäldern dienen. P. I. c. 5. §. 37.
 p. 69.
 Conservation des Holzes kan nicht füglicher als durch seen und pflanzen geschehen. P. I.
 c. 7. §. 13. p. 99.
 Cypressen-Baum und warum solcher bey Verbrennung derer Leichen gebraucht.
 P. I. c. 17. §. 12. p. 240.
 Cyrus ein grosser Liebhaber des Baum-Pflanzens. P. I. c. 2. §. 16. p. 15.

Darff



Darre was solche sey? P. I. c. 5. §. 29. p. 67.

woher sie entstehe? ibid.

Diocletianus ein grosser Liebhaber des Baum-Pflanzens. P. I. c. 2. §. 16. p. 15.

Dornstrauch so einen Menschen aus dem Leibe gewachsen. P. II. c. II. §. 25. p. 414.

Drachenbilder von Bäumen statt der Früchte vorgebracht. P. II. c. II. §. 37. p. 414.

Düngung des Bodens und Erdreichs. P. I. c. II. §. 18. p. 159.

derer einzelnen Stämme und Wälder. P. I. c. 18. §. 3. p. 255. sq.



Ebenholz wo es wachse / und warum die Mohren Bögen draus schnitzen? P. I. c. 17. §. 13. p. 241. sq.

Ehebaum. P. II. c. II. §. 22. p. 409.

Eheleute neu angehende müssen Bäume pflanzen. P. I. c. 8. §. II. p. 119. P. I. c. 15. §. 2. p. 213. sq.

Eibenbaum wo er hier zu Lande anzutreffen? P. II. c. 1. p. 25. p. 280.

Eiche derer Götter Aufenthalt. P. I. c. 5. sq. p. 10. sq.

deren Arten und was sonst dabey zu beobachten. P. II. c. 2. §. 5. sqq. p. 286. sqq.

deren Dauerhaftigkeit. P. II. c. 2. §. 17. p. 293.

aus deren Galläpfeln wie zu prognosticiren. P. II. c. 2. §. 19. p. 244. sqq.

deren Hochachtung bey den Alten. P. II. c. 2. sqq. §. 1. p. 289.

deren Traube und Nutzen. P. II. c. 2. §. 16. p. 293.

deren antipathie gegen den ~~Del~~ und Nussbaum. P. II. c. 2. §. 22. p. 296. sqq.

so in Stein Salz gefunden worden. P. II. c. II. §. 58. p. 418.

wächst fast in der ganzen Welt / und ist theils Orten derer Einwohner Nahrung. P. II. c. 2. §. 4. p. 286.

Eicheln und Buchäckern / wenn und wie zu säen? P. I. c. 12. §. 21. p. 173.

wie solche aufzubehalten. P. II. c. 2. §. 6. p. 287.

Eigenschaft derer Bäume variret sehr. P. I. c. 3. §. 1. p. 21.

der Natur zu untersuchen ist der Republic sehr vortrüglich. P. I. c. 3. §. 49. p. 40.

Einrichtung eines Staats die Schätze und Einkommen des Landes zu vermehren. P. I. c. 7. §. 6. p. 95. sq.

Elend so aus Holz-Mangel zu befürchten. P. I. c. 4. §. 18. sq. p. 52. P. I. c. 7. §. 3. p. 93.

Empfindlichkeit in Bäumen. P. II. c. II. §. 36. p. 414. P. II. c. II. §. 42. p. 415.

England muß aus America Schiffbauholz zuführen. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.

Engländer und Holländer werden wegen ihres Fleisses in Holzbau gerühmt. P. I. c. 6. §. 9. p. 84. sq.

Erzündung verderbet ganze grüne Wälder. P. I. c. 5. §. 40. p. 73.

einige Exempcl davon. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.

Ephen dessen zwey Arten Blüthe und Früchte. P. II. c. 6. §. 13. p. 354.

dessen Stärke und Eigenschaften. ibid. §. 14.

der aus eines lebendigen Hirsches Gewerbe gewachsen. P. II. c. II. §. 24. p. 411.


Erde von faulen Holze Noth genannt. P. I. c. II. §. 7. p. 152. sq.

Todte was sie sey / und was sie würcke / und wie ihr zu helfen? P. I. c. II. §. 8. p. 183.

zum Holzbau sehr guthe und woran zu erkennen? P. I. c. II. §. 9. p. 154. P. I. c. II. §. 9. sq. p. 156. sq.

wie zu probiren? ibid. §. 10.

Register.

- welche zum Baum tragen unbequem. P. I. c. 11. §. 11. p. 155. sq.
 wie ihr zu helfen? P. I. c. 11. §. 15. sqq. p. 157. sqq. P. II. c. 1. §. 8. p. 272.
 soll bey'm ausheben an der Wurzel gelassen werden. P. I. c. 16. §. 11. p. 224.
- Erdreich** dienet alles zu Gebölze. P. I. c. 11. §. 2. p. 150.
 woran das gute zu erkennen? P. I. c. 11. §. 9. p. 154.
 davon der Portugisen Sprichwort. *ibid.*
 welches das Tangelholz liebet. P. II. c. 1. §. 10. p. 272.
 ob es wegen Alter unfruchtbar worden? P. I. c. 11. §. 25. p. 162.
 zum Tangelholz zuzurichten. P. I. c. 12. §. 2. sq. p. 165.
 gar ausgehogenen zu helfen. P. I. c. 12. §. 4. sqq. p. 165. sqq.
 auf welchen das beste Holzwachse. P. I. c. 12. §. 14. p. 169.
 (*vid.* Boden.)
- Erfahrung** darauf kömmt auch in Holzbau viel an. P. I. c. 11. §. 22. p. 161. P. I. c. 12. §. 15. p. 169. sq. P. I. c. 12. §. 46. p. 183. sq.
- Erle oder Erlenbaums Benennung / Geschlechte und Nutzen** x. P. II. c. 4. §. 17. sqq. p. 331.
- Erstgebürgischen Ereyfes Einrichtung / und worinnen solche bestehe** P. I. c. 7. §. 2. p. 97.
 dessen Wälder haben ziemlich abgenommen. P. I. c. 8. §. 11. p. 120.
- Eschenbaum** *vid.* Aschenbaum.
- Engländer Sprichwort** wegen Holzmangels. P. I. c. 4. §. 16. p. 51.
- 
- Faulbaums Beschreibung.** P. II. c. 6. §. 15. p. 354. sq.
- Fäll- und Schlagung des Feuer-Bau- und Rohlholzes.** P. II. c. 8. §. 1. sqq. p. 374. sqq.
- Farben** derer Gewächse sind mancherley. P. I. c. 3. §. 3. p. 21.
 die mit Schaden von Bäumen gemacht werden. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
- Feigenbaum** daran ist alles bitter bis auf die Frucht. P. I. c. 3. §. 3. p. 21.
 wo er sonderlich wachse und dessen unterschiedene Gattung. P. I. c. 17. §. 15. p. 243.
- Feldbau** ist eine edle Kunst. P. I. c. 7. §. 26. p. 109.
- Felsen** darein sind die meisten Wohnungen in Südlichen Ländern wegen Holzmangel gehauen. P. I. c. 4. §. 8. p. 45.
- Feuer** ist entweder elementarisch oder materialisch. P. I. c. 3. §. 3. p. 22.
 Wesen des elementarischen steckt verborgen. *ibid.*
 nur das elementarische ist ein Element zu nennen. *ibid.*
 so oft überflüssig in Küchen gehalten wird / verursacht Holzmangel. P. I. c. 4. §. 12. p. 46.
 bey wenigen viel zu kochen. *ibid.*
- Fichte** deren Beschreibung und Saamen. P. II. c. 1. §. 22. p. 178. sq.
 wo sie gerne wachse / wem sie zugeeignet / deren Nutzen und Stiefer Aberglaube daran. P. II. c. 1. §. 24. p. 279. sq.
- Fleiß** des Menschen wird auch in Erziehung der wilden Bäume erfordert. P. I. c. 10. §. 1. p. 136. P. I. c. 12. §. 26. p. 176. P. I. c. 8. §. 18. p. 123. sq. *ibid.* §. 20. p. 125. P. I. c. 11. §. 2. sq. p. 150. sq.
- an demselben liegt's überhaupt den Erdboden recht zu nutzen. P. I. c. 7. §. 3. p. 91.
 warum solcher in Holzbau bey uns unterblieben? P. I. c. 8. §. 13. p. 121. P. I. c. 8. §. 18. p. 123.
- dazu wird angemahnet. P. I. c. 13. §. 15. p. 198. P. I. c. 3. §. 17. p. 200. P. I. c. 4. §. 11. p. 218. P. I. c. 17. §. 32. p. 252.
- Flügel** des Saamens. P. I. c. 9. §. 9. p. 131.

Groß

Register.

- Frost** wie solcher denen Bäumen schade. P. I. c. 5. §. 10. p. 62.
 so auf Nässe gehling geschieht oder wanns glateyset / stirbt die Raupen. P. I. c. 5. §. 15. p. 61.
 davor bewahret das Moos die Bäume. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
Frucht so ein Crucifix præsentiret. P. II. c. 11. §. 11 p. 404.
Fruchtbarkeit derer Bäume weiblichen Geschlechts / soll von den Männlein zugebracht werden. P. I. c. 3. §. 19. p. 29.
 des Erdbodens dauert bis ans Ende der Welt. P. I. c. 12. §. 25. p. 162.
Früchte viele haben ihren Nahmen von Ländern. P. I. c. 17. §. 29. p. 250.
Frühling ob er sich zum versetzen der milden Bäume schicke? P. I. c. 9. §. 8. p. 222. sq.
Fuhrleute wie solche das Holz verderben. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
Furchen ziehen davon der Nutzen. P. I. c. 12. §. 8. sq. p. 167. sq.
 wo es nicht geschehen kan / was zu thun? P. I. c. 12. §. 11. p. 168.
Futter so warm gemacht wird / ist dem Viehe guth und gibt bessere Butter als kaltes. P. I. c. 4. §. 10. p. 45.
Gählen in wie weit es zur Reiffe des Saamens diene? P. I. c. 10. §. 10. p. 141.



- Galläpfel** daraus zu prognosticiren. P. II. c. 2. §. 19. p. 294. sq.
Garthen der orientalischen Compagnie bey Cap de bonne esperance. P. I. c. 17. §. 27. p. 249.
Gebäude so Teutschland groß und viel benöthiget / verursachen Holzmangel. P. I. c. 4. §. 8. sq. p. 44. sq.
Gehäuse wie zum Debuss des Wiedermachses anzustellen? P. I. c. 13. §. 9. p. 188.
 wie sie zu halten? P. II. c. 8. §. 7. sq. p. 327. sq.
Gehölze ist eben nicht geringer zu achten als Feld und Wiesen. P. I. c. 5. §. 11. p. 76.
 so knöthigt und verputtet schadet denen Wäldern und soll ausgerottet werden. P. I. c. 5. §. 44. p. 76.
 Ludovici XIV. Königs in Frankreich Meinung davon. P. I. c. 6. §. 8. p. 81. sq.
 ist eine nicht derer geringsten Glückseligkeiten eines Landes. P. I. c. 7. §. 5. p. 94. sq.
Gelbesucht Krankheit derer Bäume / was solche sey. P. I. c. 5. §. 26. p. 66.
Genest wie solcher auch in hiesigen Landen zu pflanzen. P. I. c. 17. §. 33. p. 352. sq.
Gerber-Baums Beschreibung und Nutzen. P. II. c. 4. §. 45. p. 339.
Gerichte Gottes unter und bey dem Holzmangel. P. I. c. 4. §. 15. p. 49.
Geruch in wie weit nach demselben des Saamens Reiffe zu urtheilen. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
Gräben wie solche zum versetzen beschaffen seyn / und zubereitet werden sollen. P. I. c. 41. p. 227.
Grund und Boden allzufett oder nasser schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 11. p. 59.
 P. I. c. 11. §. 11. p. 155.
 ist mancherley. P. I. c. 10. §. 1. p. 248. sq.
 so schlimm er ist / dienet doch zu Gehölze. P. I. c. 11. §. 2. p. 150.
 so guth und tüchtig. P. I. c. 11. §. 12. sq. p. 156. sq.
 in Meissnerlande gar guth. P. I. c. 11. §. 11. p. 157.
 wie ihm zu helfen. P. I. c. 11. §. 15. sq. p. 157. sq. P. II. c. 1. §. 8. p. 272.
 auf welchen das beste Holz wachse. P. I. c. 12. §. 14. p. 169.
 des Tangelholzes. P. II. c. 1. §. 10. p. 272.
 ist bey dem Versetzen wohl zu beobachten. P. I. c. 16. §. 31. p. 232. sq.
 (vid. Boden.)

Register.

- Geschlecht** derer vegetabilium, insonderheit derer Bäume / kan nicht untergehen. P. I. c. 3. §. 4. p. 22.
 ist weiblich und männlich / P. I. c. 3. §. 19. p. 29.
 dererselben steckt eines das andere an. P. I. c. 5. §. 31. p. 68.
Geschlechter so ihren Nahmen von Bäumen / Wäldern und Hainen führen. P. I. c. 2. §. 20. sq. p. 18. sq.
Geschmack in wie weit nach demselben des Saamens Reiffe zu errathen. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
Getrennte warum in hiesigen Landen nicht zwischen und neben dem Oberholze zu säen. P. I. c. 14. §. 5. p. 204.
Gewächse frembde in andern Ländern einzuführen ob nützlich und nöthig. P. I. c. 1. §. 1. sqq. p. 234. sq.
Gottesdienst warum in Wäldern verrichtet worden. P. I. c. 2. §. 2. p. 9.
Gott gebeut das Holz zu schonen. P. I. c. 6. §. 2. p. 79. sq.
 und zu bauen. P. I. c. 7. §. 19. p. 104.
Götzen gewiedmete Wälder und Bäume insonderheit. P. I. c. 1. §. 2. sqq. p. 4. sqq.
 Dienst in Wäldern damit ist auch so gar das Volck Gottes angestekt geworden. P. I. c. 2. §. 9. p. 11.
 wie auch die Christen in N. Test. P. I. c. 2. §. 10. p. 12.



- Hagedorn.** P. II. c. 6. §. 11. p. 351. sq.
Hain-Buche deren Saamen / Zapflein / Stamm und Fortbringen. P. II. c. 2. §. 3. p. 301.
Hainbutten vid. Hagedorn.
Hand die eine in Abhauen glücklicher als die andere. ibid. p. 70.
 streut den Saamen besser aus als die Natur. P. I. c. 12. §. 26. p. 176.
Hartriegel dessen Blüthe / Frucht / Benennung und Nutzen. P. II. c. 6. §. 6. sqq. p. 371.
Hartswald. P. I. c. 1. §. 1. p. 3.
 wie er jeso beschaffen. P. I. c. 1. §. 5. p. 5.
Harkgreiffen schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72. P. I. c. 10. §. 14. p. 144.
 macht untüchtig Holz. ibid.
 zu welcher Zeit es sonderlich schädlich. ibid.
 wie es nützlich zu gebrauchen. P. I. c. 5. §. 39. p. 73.
Häselnüsse wie zu säen. P. I. c. 12. §. 22. p. 173.
Häselstaude deren Boden / Zapflein / Blüthe und Nutzen wie auch verborgenen Kraut. P. II. c. 6. §. 1. p. 349.
 warum selbige in Steinkohlen = Bergwercke das Luft = Feuer vertreiben soll. P. II. c. 6. §. 2. p. 349. sq.
 wie sie fortzupflanzen. P. II. c. 6. §. 3. p. 350.
 die so groß und dicke als der größte Eichbaum. P. II. c. 11. §. 33. p. 413.
Herbst-Saat beym Holze / ob sie die beste? P. I. c. 12. §. 23. p. 174. sq.
Herswurgel ob in Versesen an Bäumen zulassen. P. I. c. 16. §. 12. p. 224. P. I. c. 16. §. 15. p. 225.
Hitten sind armseelig wegen des Holzmangels. P. I. c. 4. §. 16. p. 54.
Hize entzündet ganze Wälder. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.
Hocke was die sey? P. I. c. 12. §. 1. p. 164.
Holländer und Engländer wenden grossen Fleiß an bey Erbauung des Holzes. P. I. c. 6. §. 9. p. 84. sq. P. I. c. 8. §. 5. p. 114. P. I. c. 8. §. 8. p. 116.
Holländer-Baums Bewegungen / Rinde und Nutzen. P. II. c. 3. §. 16. p. 315.

Holz

Register.

- Holz** ist Ober- oder Unter- oder Schlag- Holz. P. I. c. 14. §. 1 sqq. p. 202. sqq.
 Calamba genannt wird oft gegen Gold und Silber ausgewogen. P. II. c. II. §. 83. p. 423.
 hartes und weiches. P. II. c. 2. §. 2 p. 285.
 welches das beste zum Verbrennen. P. II. c. 8. §. 6 p. 376. sq.
 aus Irland wird nicht Wurmfichig. P. II. c. II. §. 15. p. 405.
 welches in allen dem Eisen gleicht. P. II. c. II. §. 16. p. 405.
 so im Wasser eine steinerne Rinde annimmt. P. II. c. II. §. 17. p. 406.
 welches brennet und nicht verbrennet. P. II. c. II. §. 61. p. 418. sq.
 von mittler Grösse / warum es zu schonen. P. I. c. 6. §. 14. p. 88.
 wenn es abzutreiben und zuschlagen. P. I. c. 6. §. 15. p. 88. sq.
 davon des Königs in Frankreich Ludovici XIV. Meinung. P. I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.
 warum damit wohl haufzuhalten. P. I. c. 7. §. 12. p. 98.
 auf dessen Vorrath soll man bedacht seyn auch in denen besten Holzländern. P. I. c. 6. §. 12. p. 86.
 so von sich selbst als eine Reisig-Belle gewachsen und in der Mitten geknüpft scheint. P. II. c. 11. §. 56. p. 420.
 welches nicht tüchtig zum Verkohlen und Bauen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72. P. II. c. 9. §. 47. p. 393.
 so die besten Kohlen giebt. P. II. c. 9. §. 42. p. 39. ibid. §. 49. p. 393.
 ist auch im Kriege verschonet worden. P. I. c. 6. §. 6. p. 82.
 dessen Nutzen ist in menschlichen Leben unentbehrlich. P. II. c. 7. §. 1. sqq p. 357. sqq.
Holzbau dessen Hindansetzung ist ein grosser Fehler der Wirthschaft. P. I. c. 7. §. 4. p. 94.
 ist so gut als Ackerbau. P. I. c. 7. §. 15. p. 101.
 wird von Gott in H. Schrift befohlen. P. I. c. 7. §. 19. p. 104.
 dabey thut die Erfahrung viel. P. I. c. II. §. 22. p. 161.
 davon sind Bücher verlohren gegangen. P. I. c. 8. §. 19. p. 124. sq.
Holz-Erde P. I. c. II. §. 7. p. 152. sq.
Holz-Laub so abgefallen / in gleichem Moos warum solches nicht zu sammeln. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
Holzmangel in Teutschland / und woher solcher komme. P. I. c. 4. §. 1. & 4. p. 41. sq.
 daraus ist grosser Schaden zu befürchten. P. I. c. 4. sq. p. 43. sq. P. I. c. 4. §. 18. sq. p. 52. sq. P. I. c. 5. §. 44. p. 77.
 Klage darüber in dem sonst gesegneten Americanischen Potosi. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.
 was solchen verursacht. P. I. c. 4. §. 9. p. 45.
 davon Lutheri Propheceyung. P. I. c. 7. §. 2. p. 92.
 Melanchthonis Propheceyung von demselben. P. I. c. 4. §. 15. p. 50.
 andere Propheceyung wegen Holz-mangel in Meissen. P. I. c. 4. §. 20. p. 53.
 Erweis desselben. P. I. c. 4. §. 17. p. 51.
 wie solchem fürzukommen. P. I. c. 4. §. 20. p. 53.
Holzordnung unterschiedener Nationen. P. I. c. 6. §. 7. p. 82. seq.
 (vid, Ordnung. Verordnung.)
Holzsparkunst Erfinder sind von Kaiserl. Majest. begnadiget worden. P. I. c. 6. §. II. p. 85.
Holzverderber wer solche sind? P. I. c. 5. §. 36. p. 70.
Holzverkauff davon des Herrn von Seckendorffs Meinung. P. I. c. 6. §. 14. p. 87. sqq.
 Behutsamkeit hierbey. P. I. c. 9. §. 13. p. 86.
Holzverkohlen und dessen Beschaffenheit. P. II. c. 9. §. 1. sqq. p. 383. sqq.

M m m

Holz

Register.

Holz zu vermehren unterschiedene Arth. P. I. c. 15. §. 2. p. 219. sq.
 Holzverwüster deren harte Straffe. P. I. c. 6. §. 4. sq. p. 81.
 Holzmurm was solcher sey? P. I. c. 5. §. 24. p. 66.
 Honig so die Bienen in die Bäume tragen. P. II. c. 2. §. 15. p. 292. sq.
 Hudsons-Bay darinne wächst ein Baum wider alle Krankheiten. P. II. c. 11. §. 70.
 P. 421.



Jahre derer Bäume. P. I. c. 3. §. 43. p. 37. sq.
 des Turffes. P. II. c. 12. §. 5. p. 427.
 Jahre so dürre / thun denen Bäumen grossen Schaden. P. I. c. 5. §. 9. p. 58.
 so naß desselbigen gleichen. P. I. c. 5. §. 12. p. 59.
 Jahreszeit zeigt die Reife des wilden Baum-Saamens. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
 wird durch den Palmbaum vorgestellt. P. I. c. 17. §. 21. p. 244.
 Japaner werden wegen ihres Fleisses in Fortpflanzung derer Bäume gerühmet.
 P. II. c. 11. §. 78. p. 422.
 Icho ein Stauden-Gewächse in Peru scheidet das Quecksilber aus seinem Erzt. P. II.
 c. 11. §. 33. p. 421.
 Jlimenbaums Arthen / Boden und Nutzen. P. II. c. 4. §. 39. sqq. p. 335. sqq.
 Indianer haben Häuser auf denen Bäumen. P. II. c. 11. §. 22. p. 410.
 Italiäner statten ihre Töchter von Holzbau aus. P. I. c. 16. §. 1. p. 219.
 Iulii Caesaris Anstalten wegen der Waldungen &c. P. I. c. 2. §. 18. p. 15. sq.



Kellershalz wo und wie es wachse? P. I. c. 17. §. 16. p. 243.
 Kern die besten treiben wilde Bäume. P. I. c. 5. §. 27. p. 66.
 woran solches zu erkennen. ibid.
 Keuschbaum und dessen Nutzen. P. I. c. 17. §. 6. p. 237.
 Kiefer und Fichte tragen den meisten Saamen. P. II. c. 1. §. 5. p. 270.
 Kiefernholzes Eigenschaften. P. II. c. 1. §. 20. p. 277.
 warum sich solches nicht wohl zum Röhren schickt? ibid.
 warum zum Mastbäumen sehr gut? P. II. c. 1. §. 21. p. 278.
 Kirschen woher sie gebracht worden und benennet werden? P. I. c. 17. §. 29. p. 250.
 P. II. c. 3. §. 4. p. 309.
 Klage über Holzmangel in dem sonst geseegneten Potosi. P. I. c. 4. §. 7. p. 44.
 Klosterleuten wird der Keuschbaum recommendirt. P. I. c. 17. §. 6. p. 238.
 Knickigt und dessen Benennung. P. I. c. 1. §. 3. p. 4.
 Knospen an denen Bäumen / was sie bedeuten? P. I. c. 3. §. 45. p. 38.
 Kohlen welches Holz die besten giebt? P. II. c. 9. §. 42. p. 391. ibid. §. 49. p. 393.
 welches die besten sind? P. II. c. 9. §. 44. p. 392.
 Kohlen brennen und dessen Beschaffenheit. P. II. c. 9. §. 1. sqq. p. 383. sqq.
 Kohlgehaue / was in demselben beym auffräumen zu beobachten? P. II. c. 9. §. 41.
 p. 390. sq.
 Kohlgestübe und von dessen Gestübe Rand. P. II. c. 9. §. 5. p. 382.
 dazu ist gute Erde nöthig. P. II. c. 9. §. 12. p. 385. ibid. §. 46. p. 392.
 Kohlmauler wie zu bedecken und anzuzünden. P. II. c. 9. §. 13. sqq. p. 385.
 wie nach dessen Anzündung zu verfahren / und was sonst dabey zu beobachten?
 P. II. c. 9. §. 17. sqq. p. 385. sqq.
 wie sie in Meissnischen Ober-Gebürge eingerichtet. P. II. c. 19. §. 38. sqq. p.
 388. sq.

sollen

Register.

- sollen mit guter Weile gebrennt / und wenn das Stücke ausgebrent / nicht lan-
 ge in Feuer gelassen werden. P. II. c. 9. §. 43. p. 391.
 Anmerkung bey deren Segen und Mäuler-Städte. P. II. c. 9. §. 50. p. 394.
Kohlenstätte und deren Boden. P. II. c. 9. §. 1. sq. p. 383.
 Form derselben / und wie solche gemacht werden. P. II. c. 9. §. 3. p. 383.
 wie solche eben zu machen. *ibid.*
 von deren Quendelspang und Zündloch. P. II. c. 9. §. 6. p. 384.
 wie darauf das Holz eingerichtet werden müsse. *ibid.* §. 7.
 wie darauf die Schichten über einander zu setzen? *ibid.* §. 8. sqq. p. 384. sq.
Kohlen von Turff. P. II. c. 13. §. 10. sqq. p. 429. sqq.
Korbmacher sind Holzverderber. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
König der Nadel-Bäume. P. II. c. II. §. 52. p. 417.
Kranckheiten derer Bäume. P. I. c. 5. §. 21. sq. p. 65. sq.
Krebse und **Austern** wachsen auf denen Bäumen. P. II. c. II. §. 8. sq. p. 401.
Krebs/ Kranckheit derer Bäume / was sie sey? P. I. c. 5. §. 23. p. 66.
 • dawieder dienliche Mittel. P. I. c. 5. §. 32. p. 69.
Krebs-Weiden/ und wozu sie dienen? P. II. c. 5. §. 9. p. 345.
Kühnruß. *vid.* Aeschern.



- Land** warmes oder kaltes / welches besser zum Baum ziehen. P. II. c. 1. §. 10. p. 7.
 wie viel zum Holzwachs nach Proportion gelassen werden soll? P. I. c. 12.
 §. 13. p. 169.
Landwehren was die gewesen? P. I. c. 1. §. 3. p. 4.
Laub ist das Kleid und **Weg** derer Bäume. P. I. c. 3. §. 10. p. 25. P. I. c. 3. §. 16. p. 27.
 woher es seine Nahrung habe? P. I. c. 3. §. 16. p. 27.
 ist mancherley. P. I. c. 3. §. 36. p. 34.
 einiges wendet sich nach der Sonne. P. I. c. 3. §. 36. p. 35.
 fällt an einem Orte eher als am andern ab. P. I. c. 3. §. 37. p. 35.
 das eichene warumb es im Herbst die Fröste besser als im Frühlinge verträgt?
 P. I. c. 3. §. 38. p. 35.
 abgefallnes und Moos / warumb solches nicht zu sammeln? P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
 derer Eichen ist unterschiedener Art. P. II. c. 2. §. 7. p. 287.
Laubbäume vom Wind umgeworffen / wie ihnen zu helfen? P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
 zwischen denen Tropicis grünen Winters und Sommers. P. I. c. 3. §. 17. p. 28.
Laubholz davon müssen die stärcksten ausgewachsenen Stämme zu Saamen stehen
 bleiben. P. I. c. 10. §. 4. p. 138.
 dessen Vorzug vor den Tangelholze. P. II. c. 2. §. 1. p. 284. sq.
 welches darunter zu rechnen. P. II. c. 2. §. 2. p. 285.
 so keine Früchte trägt. P. II. c. 4. §. 1. sqq. p. 316. sqq.
 so keinen kennlichen Saamen trägt. P. II. c. 5. §. 1. sqq. p. 340. sqq.
Leben und **Empfindung** in Baum-Blättern. P. II. c. II. §. 36. p. 414.
Lebensgeist erhält die Geschöpfe. P. I. c. 3. §. 3. p. 22.
Lebendig Holz. *vid.* Unterholz.
Leinbaums-Gebrauch und **Augen.** P. II. c. 4. §. 42. p. 337.
Lerchenbaum und dessen Eigenschaft. P. II. c. 1. §. 27. p. 281.
 wo er wachse? *ibid.* §. 28.
 kan von Feuer nicht verzehret werden. P. II. c. II. §. 14. p. 403.
Leute so zum Baum säen zu erwählen? P. I. c. 12. §. 47. p. 185.
 so zum Holz schlagen zu nehmen. P. II. c. 8. §. 10. p. 377.
Liebe so die Palmen-Bäume zu einander tragen. P. I. c. 17. §. 22. p. 246.

Register.

- Linde** wie deren Saamen zu sammeln und aufzustreuen? P. II. c. 4. §. 1. p. 317.
 deren Beschreibung und zweyerley Geschlechter. P. II. c. 4. §. 2. sq. p. 317. sqq.
 deren Nutzen. P. II. c. 4. §. 5. sq. p. 318. seq.
 einer gewissen Blätter mit Rindschuppen bezeichnet. P. II. c. II. §. 54. p. 417.
Löcher wie sie beim Versetzen zuzurichten. P. I. c. 16. §. 17. sqq. p. 226. sqq.
Lufft thut viel in Wachsen / Zunehmen und Erhaltung derer Bäume. P. I. c. II. §. 22. sqq. p. 161.
Lufft des Menschen trägt viel bey zum Fortkommen derer Bäume. P. I. c. II. §. 24. p. 161. sq.
Lutheri Propheceyung von Holzmangel. P. I. c. 7. §. 2. p. 92.

M.

- Mahomet** soll Palmbäume gepflanget haben. P. I. c. 17. §. 22. p. 247.
Mangel des Holzes. (vid. Holzmangel.)
 des Wiederwaches und woher er komme? P. I. c. 13. §. 2. p. 189. sq.
Manna wo es herkomme. P. II. c. II. §. 6. sq. p. 401. sq.
Majoran-Strauch den zwey starcke Männer nicht tragen können. P. II. c. II. §. 30. p. 412. sq.
Marck eines Baums so eisern gewesen. P. II. c. II. §. 42. p. 415.
Massirbaum und dessen Beschreibung / P. I. c. II. §. 17. p. 243.
 macht weisse Zähne. ibid.
Matrix oder Ort da die Bäume stehen / ist wohl zu erkundigen. P. I. c. 3. §. 1. p. 21. P. II. c. II. §. 3. p. 400.
Matronen zu Athen haben ihr Lager auf dem Reuschbaum. P. I. c. 17. §. 6. p. 237.
Maulbeerbaum dessen Klima und Nutzen. P. II. c. 3. §. 8. p. 311.
 warum solcher vor den Flügsten zu achten? P. II. c. 3. §. II. p. 312.
 ganze Wälder dererselben in China. P. II. c. 3. §. 11. p. 312.
Maximilianus II. läßt einem der Datteln pflanzt 100. Rth. reichen. P. I. c. 7. §. 23. p. 107.
Mayenbäume abzubauen schadet dem Gehölze. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
Meinung des Königs in Frankreich Ludovici XIV. vom Holze. P. I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.
 des Herrn von Seckendorffs wegen des Holzverlasses. P. I. c. 6. §. 8. p. 83. sq.
 der Alten vom Holz verderben. P. I. c. 6. §. 6. p. 82.
 von Unfruchtbarkeit der Erden wegen alters ist falsch. P. I. c. II. §. 25. p. 162.
Meißnerlande wird Holzmangel prophezehet. P. I. c. 4. §. 20. p. 53.
 darinnen entstandener gar entseßlicher Sturmwind. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.
 deren guter Grund und Boden. P. I. c. II. §. 14. p. 157.
 deren vortreffliche Bergwercke. P. I. c. 7. §. 10. p. 97.
 deren Bergwercke sind unerschöpflich. P. I. c. 7. §. 11. p. 98.
 darinne muß das Holz durch säen und pflanzen conserviret werden. P. I. c. 7. §. 13. p. 99.
Melauchthonis Propheceyung von Holzmangel. P. I. c. 4. §. 15. p. 50.
Melezes Bäume und deren Tugenden. P. II. c. II. §. 6. p. 401.
Menschenhand wie solche dem Gehölze schade. P. I. c. 5. §. 34. p. 69.
 eine in Abbauen glücklicher als die andere. ibid. p. 70.
Merckmahl daß der Saame reiff und gut sey. P. I. c. 10. §. 9. p. 141.
 ob das versehte Tangelholz bekleibe? P. I. c. 16. §. 31. p. 231.
Messer wie ein einziges dem Gehölze schade? P. I. c. 5. §. 34. p. 70.
Meteora thun denen Bäumen grossen Schaden. P. I. c. 5. §. 11. p. 59. P. I. c. 9. §. 10. p. 132.
 sind Ursachen an dem Absterben vieler Bäume. P. I. c. 5. §. 30. p. 67.
Mineralia befördern des Baums Wachsthum. P. I. c. 3. §. 1. p. 21. P. I. c. II. §. 11. p. 154.

Mistel.

Register.

- Mistel- oder Nispel-Zweige / wie und worauf sie wachsen.** P. II. c. 2. §. 14. p. 192.
Mispelbaums Gestalt / Klima und Boden. P. II. c. 3. §. 12. p. 312. sq.
Mittel wider die Pest derer Bäume. P. I. c. 5. §. 31. p. 68.
 wider deren Krankheiten insgemein. P. I. c. 5. §. 32. p. 68.
 wider dem Brand und Krebs insonderheit. P. I. c. 5. §. 23. p. 69.
 wider den Schaden an Bäumen vor wild und zahm Vieh. P. I. c. 5. §. 20. p. 64. sq.
 wider Engung eines Waldes hind unzulänglich. P. I. c. 5. §. 41. p. 74.
 wodurch der Baumwachs zu befördern. P. I. c. 7. §. 21. p. 106. P. I. c. 13. §. 18. p. 200. sq.
 vor verbrand Erdreich. P. I. c. 13. §. 4. p. 191.
 zutreffen wenn guter Saamen unter geringern ist. P. I. c. 10. §. 13. p. 143.
 dem Wiedewachs zu erhalten. P. I. c. 13. §. 12. sq. p. 196. sq.
 wider Kälte und Ameissen. P. I. c. 18. §. 15. p. 261.
 wenn ein Holz wadelbar wird. P. I. c. 18. §. 16. p. 262.
Mittelholz warum zu schonen? P. I. c. 6. §. 14. p. 88.
Mond darauf ist bey m säen und pflanzen zu sehen. P. I. c. 12. §. 24. p. 175. P. I. c. 16. §. 3. p. 220.
 It. bey dem fällen. P. I. c. 14. §. 6. p. 211.
 dessen Einfluß bey denen vegetabilien. P. II. c. 8. §. 13. p. 378.
Mondsbrüche wie solche unter wehrender Blüthe operiren. P. I. c. 3. §. 10. p. 132.
Moos allzuviel schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
 warum solches auf der Nord-Seite abzuschaben? P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
 zeigt als ein Compas die Nord-Seite an. ibid.
 warum solches nicht alle auß den Wäldern zu sammeln. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
 warum einiges wegzuräumen? P. I. c. 10. §. 7. p. 140.
 wie solches denen Bäumen zu benehmen? P. I. c. 18. §. 12. p. 260.
Moth gute Erdc. P. I. c. 11. §. 7. p. 152. sq.
Möglichkeit des Baum säens und pflanzens. P. I. c. 7. §. 25. p. 108.
Mönchskappen auf den Blättern einer gewissen Linde. P. II. c. 11. §. 54. p. 417.
Muscatebaum und dessen Fortpflanzung. P. I. c. 17. §. 18. p. 244.
 Nuß / wie sie vor der Fäulung bewahret wird. ibid.



- Nachlässigkeit des Menschen bey Erziehung wilder Bäume / darüber wird geklagt.**
 P. I. c. 3. §. 14. p. 27. P. I. c. 13. §. 14. p. 197.
 verursacht Holzmangel. P. I. c. 4. §. 15. p. 49.
 verdienet die Straff-Gerichte Gottes. ibid.
Nagel hölzerne fester als eiserne. P. II. c. 11. §. 60. p. 398.
Nahrung der Wurzel woher? P. I. c. 13. §. 23. p. 30.
Nahrungskraft derer meisten Geschöpfe steckt in der Wärme. P. I. c. 3. §. 3. p. 22.
Nationes so vor Erbauung derer Wälder gesorget haben. P. I. c. 6. §. 7. p. 82. sq. P. I. c. 8. §. 5. sqq. p. 114. sq.
Natur derer Bäume zu erforschen ist schwer. P. I. c. 3. §. 2. p. 21.
 hat ihre von Gott determinirte und destinguirte Würckung zu vollbringen.
 P. I. c. 3. §. 1. p. 21.
 wie es sich mit derselben zuträgt kan man nichts positives anmercken. ibid.
 ist zu bewundern. P. I. c. 3. §. 5. p. 22.
 ist stets beschäftigt in Vorbringung derer Bäume. P. I. c. 3. §. 25. p. 31.
 deren Eigenschaften zu untersuchen ist der Republic sehr vortränglich. P. I. c. 3. §. 49. p. 40.

N n n.

bat

Register

- hat noch nicht abgenommen. P. I. c. 5. §. 32. p. 68.
 von derselben ist das Holz nicht bloß zu erwarten. P. I. c. 7. §. 2. sq. p. 112. sq. P. I. c. 13. §. 5. sq. p. 191.
 dieselbe wird durch fleißiges nachforschen immer je mehr und mehr ausgelernet. P. I. c. 8. §. 18. p. 123. sq.
 derselben ist nicht alles alleine zu überlassen. P. I. c. 9. §. 5. p. 129. P. I. c. 10. §. 1. p. 136.
 derselben Vorsichtigkeit in Erhaltung des wilden Saamens. P. I. c. 9. §. 7. p. 130. P. II. c. 1. §. 7. p. 271.
 Ursachen dieser ihrer Vorsichtigkeit. P. I. c. 9. §. 8. p. 131.
 Contribuirt das meiste zum Anflug und Wiederwachs. P. I. c. 10. §. 7. p. 139. P. I. c. 10. §. 18. p. 146.
 doch ist ihr zu Hülffe zu kommen. *ibid.* p. 140.
 derselben Fruchtbarkeit schadet ihr Alter nicht. P. I. c. 11. §. 25. p. 162.
 zeigt selbst die Sæzeit an. P. I. c. 12. §. 19. p. 171. sq.
 deren Betrachtung Nothwendigkeit. P. II. c. 11. §. 1. p. 399.
Nordseite des Baums warum von selbiger das Moos nicht abzuschaben. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
Nußbaum dessen Benennung und Nutzen. P. II. c. 2. §. 38. sq. p. 305. sq.
 dessen Fortpflanzung. P. II. c. 2. §. 40. p. 306.
 Ein Exempel eines / so in der Johannis-Nacht grunet und Frucht trägt. P. II. c. 11. §. 10. p. 403.
Nüsse wie zu säen. P. I. c. 12. §. 22. p. 173.



- Oberholz** was darunter verstanden werde? P. I. c. 14. §. 2. p. 202.
 was vor Holz darzu zu erwählen. *ibid.*
 wie viel Stämme man davon auf einen Acker stehen lassen soll? P. I. c. 14. §. 4. p. 203.
 warum zwischen und neben demselben kein Getrode zu säen? P. I. c. 14. §. 5. p. 204.
 was bey dessen Abtrieb und Anweisung zu beobachten. P. I. c. 14. §. 7. p. 205.
 wie solches bey dem Unterholze zu erziehen und zu erhalten. P. I. c. 14. §. 9. p. 206.
 kan man außschneiden / so aber schadet. P. I. c. 14. §. 10. p. 207.
Obrigkeithliche Pflicht bey Hegung derer Wälder. P. I. c. 6. §. 1. p. 79. P. I. c. 6. §. 3. p. 80. P. I. c. 15. §. 2. p. 214.
Obrigkeithliche Exempel. P. I. c. 7. §. 23. p. 107. P. I. c. 8. §. 10. p. 117. sqq.
Obstbäume deren sind so vielerley Arthen wilde als gute. P. II. c. 3. §. 1. p. 307. sq.
Obst aus dessen besten Kern werden wilde Bäume. P. I. c. 3. §. 22. p. 30. P. II. c. 3. §. 1. p. 307. sq.
 wildes zu säen. P. I. c. 12. §. 22. p. 173.
Oefen deren Vorzug vor denen Caminen. P. I. c. 4. §. 13. p. 47.
 die hohen verursachen gleichfalls Holzmangel. P. I. c. 4. §. 14. p. 48.
Olbaum und dessen Dauerhaftigkeit. P. I. c. 17. §. 23. p. 247. sq.
Olivenbaum wilder / wo er wachse. P. II. c. 6. §. 17. p. 355.
Oracula in Wäldern. P. I. c. 1. §. 6. p. 11.
Ordnung in welcher die Bäume wol zu säen. P. I. c. 12. §. 28. p. 177.
Ort wo Baum säen oder pflanzen am besten. P. I. c. 12. §. 30. p. 178.
 woher an manchen nach Abgang z. E. des Tangelholzes ander Laubholz außgehe. P. I. c. 12. §. 46. p. 184. sq.

Register.

wo der Wiedewachs am besten aufzubringen. P. I. c. 13. §. 8. p. 193. sq.
welcher zum Wiedewachs zu erwehlen. P. I. c. 13. §. 10. p. 194. sq.
so hüglucht und erhaben / ist am besten zu Frucht tragenden Bäumen. P. I.
c. 16. §. 20. p. 228.



Palmbaums Benennung und Geschlechte. P. I. c. 17. §. 20. sqq. p. 244.

stellt das Jahr vor. P. I. c. 17. §. 21. p. 244. sq.

dessen Früchte und Nutzen P. I. c. 7. §. 12. p. 245.

Pappelbaums Arthen / Boden / Wachsthum und Nutzen. P. II. c. 5. §. 10. sqq. p.
345. sqq.

Pappier wovon es in China gemacht werde. P. II. c. 7. §. 24. p. 367. P. II. c. 11. §. 12.
p. 404.

Pech woraus solches gesotten wird? P. II. c. 1 §. 23. p. 279.

Pest derer Bäume. P. I. c. 3. §. 31. p. 68.

Pfirschbäume so in Decembr. geblühet. P. I. c. 74. §. 41. p. 74.

sind sonst alleine in Persien gewachsen. P. I. c. 17. §. 25. p. 248.

Pflanze deren Beschreibung insgemein. P. I. c. 3. §. 6. p. 23.

Pflanzung derer Bäume durch Schoß und Schnidlinge / wie auch Theilung der
Wurzel. P. I. c. 13. §. 18. p. 200.

Pflaumenbaums des wilden Eigenschaft / Nutzen und wie er zu säen. P. II. c. 3. §. 7.
p. 310. sq.

Pflicht der Obrigkeit und eines jeden Unterthanen bey Hegung derer Wälder. P. I. c. 6.
§. 1. p. 79. P. I. c. 13. §. 3. p. 190.

Pinus und **Pinaster** oder **Tanne** und **Kiefer** sind unterschieden. P. II. c. 1. §. 18. p. 276.

Pistacien, wo und wie sie wachsen. P. I. c. 17. §. 19. p. 244.

Plätze wo säen oder pflanzen am besten? P. I. c. 12. §. 30 p. 178.

Pommerangenbäume von ungemeiner Größe. P. II. c. 11. §. 77. p. 422.

Portugesen Sprichwort von guten Lande. P. I. c. 11. §. 9. p. 154.

Potentaten und **Generals** Personen haben auch so gar in Kriege des Holzes gescho-
net. P. I. c. 6. §. 6. p. 82.

haben ihre Nahmen gewissen Pflanzen und Gewächsen beygelegt. P. I. c. 8.
§. 19. p. 125. P. I. c. 17. §. 29. p. 251.

sind mit Bäumen und wäldern beschäftigt gewesen. P. I. c. 2. §. 15. sq. p. 14. sq.

Probe des Saamens. P. I. c. 9. §. 10. p. 132. P. I. c. 10. §. 16. p. 144.

ist zu errathen. P. I. c. 12. §. 76. p. 181. sq.

wie weit darauf zu bauen. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.

eines jeden Grund und Bodens. P. I. c. 11. §. 10. p. 154.

Propheceyung Melanchthonis von Holzmangel. P. I. c. 4. §. 15. p. 50. P. I. c. 7. §. 2.
p. 92.

Lutheri und Mathesii. ibid.

Pyrbäumer Wald. P. I. c. 1. §. 7. p. 6.



Quecksilber wird von seinem Erzt durch Icho geschieden. P. II. c. 11. §. 73. p. 421.



Raupen vermehren sich ungemein. P. I. c. 5. §. 15. p. 61.

sterben von Frost, und wenns klatschet. ibid.

Nnn 2

und

Register.

- und Käfer schaden dem Laubholze. P. I. c. 14. §. 13. p. 209.
 was Menschen dabey in deren Vertilgung thun können? P. I. c. 14. §. 14. p. 261.
- Rauhe / eine Krankheit derer Bäume / was solche sey? P. I. c. 5. §. 25. p. 66.
- Reissen und harsen dazu ein guter Vorschlag. P. I. c. 5. §. 39. p. 73.
 soll nur in der Abend- und Mitternachts-Seite geschehen. P. I. c. 18. §. 13. p. 261.
 schadet sonst denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72. P. I. c. 10. §. 14. p. 143.
 P. II. c. 1. §. 23. p. 279.
- Rinde des Baums wird beschrieben. P. I. c. 3. §. 35. p. 34.
- Rinde scheelen schadet denen Bäumen. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
- Rindvieh kan zu mancher Zeit ohne Gefahr ins Holz getrieben werden. P. I. c. 5. §. 19. p. 64.
- Rom / dessen Weiden und mons viminalis. P. I. c. 2. §. 17. p. 15.
 daselbst grünet ein Citronenbaum in freyer Luft ohne Wurzel. P. II. c. 11. §. 81. p. 423.
- Rohr zum Feuerholz gebraucht. P. II. c. 11. §. 12. p. 404.
- Römer haben vielen Früchten und Gewächsen den Nahmen von Ländern gegeben. P. I. c. 17. §. 29. p. 250.
 derer Gewohnheit das Holz bey Verbrennung der Todten zuzurichten. P. II. c. 7. §. 1. p. 357.
- Rüsterbaums Natur / Geschlechte / Saamen / Blätter und Fortpflanzung. P. II. c. 4. §. 43. sqq. p. 338. sq.



- Saamenbäume müssen bey jeden Gehau gelassen werden. P. I. c. 10. §. 2. p. 137.
 welche darzu auszulesen. P. I. c. 10. §. 3. sq. p. 137. sq.
 davon ist Wiedertwachs zu gewarten. P. I. c. 13. §. 6. p. 191.
 in was distanz sie zugelassen. P. I. c. 10. §. 5. p. 139.
 bequemster Ort dazu welcher. P. I. c. 10. §. 6. p. 139.
 wie solche zu ziehen. P. I. c. 18. §. 10. p. 259.
- Saamenkörnlein so klein es auch ist / daraus erwächst der größte Baum. P. I. c. 3. §. 21. p. 29. sq.
- der besten Bäume bringt wilde herfür. P. I. c. 3. §. 22. p. 30.
 so auf faule Stämme fällt schlägt auch öfters aus. P. I. c. 5. §. 8. p. 57.
 ist der Ursprung aller Bäume. P. I. c. 9. §. 1. p. 127.
 welches der beste. P. I. c. 10. §. 11. p. 142.
 von hollen Bäumen oft so guth als von gesundesten. ibid.
 in demselben liegen alle Theile des Baums verborgen. P. I. c. 9. §. 4. p. 28.
 ist in wilden Bäumen in grosser Menge zu finden. P. I. c. 9. §. 5. p. 129.
 desselben involucra, Hüllen oder Fächlein sind vielerley. P. I. c. 9. §. 7. p. 130.
 desselben Flügel. P. I. c. 9. §. 9. p. 131.
 demselben zu probiren. P. I. c. 9. §. 10. p. 132.
 in wie weit auf dessen Probe zu bauen? P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
 der wilden Bäume tauret lange. P. I. c. 9. §. 11. p. 132.
 dessen Einsämlung und und säen ist gar practicable. P. I. c. 10. §. 14. p. 143.
 wenn und wie er bey dem Tangelholz ausfalle. P. I. c. 10. §. 15. p. 144. P. II. c. 1. §. 7. p. 270.
 den meisten trägt die Tangel und Fichte. P. II. c. 1. §. 5. p. 270.
 wenn man ihn abnehmen könne. P. I. c. 10. §. 17. p. 145.
 dessen Reiffung. P. I. c. 10. §. 8. sq. p. 140. sq. P. I. c. 10. §. 16. p. 144.
 wie er aus den Zapffen zu bringen? P. I. c. 10. §. 18. p. 145.

bey

Register.

- bey dessen Einsammlung ist Bedachtsamkeit vonnöthen. P. I. c. 10. §. 11. p. 41. sqq.
 wie er aufzuheben und zu verwahren. P. I. c. 9. §. 12. p. 133. P. I. c. 10. §. 12. p. 142.
 P. I. c. 10. §. 19. p. 146. sq. P. I. c. 12. §. 41. p. 182.
 wird aus Schweiz und Teutschland in andere Länder versendet. P. I. c. 10.
 §. 10. p. 147.
 einzuweichen ist nicht zu rathen. P. I. c. 12. §. 23. p. 174. P. I. c. 12. §. 35. p. 180. sq.
 dessen Feinde und Fresser. P. I. c. 9. §. 13. sq. p. 133.
 dessen Balsamus innatus. P. I. c. 9. §. 15. p. 134.
 ob selben Aspen und Weiden haben. P. I. c. 9. §. 16. p. 134.
 wo er zu säen. P. I. c. 10. §. 16. p. 144. c. 12. §. 21. p. 173. c. 15. §. 6. p. 215.
 wie er zu säen. P. I. c. 12. §. 20. p. 173.
 wie viel auf einen Acker vonnöthen. P. I. c. 12. §. 31. sq. p. 178. sq.
 was dabey zu thun / daß er nicht allzudicke falle. P. I. c. 12. §. 34. p. 180.
 was dabey zu thun / wenn er auffgegangn. P. I. c. 12. §. 40. p. 182. P. I. c. 15.
 §. 7. p. 216. P. I. c. 18. §. 2. p. 155.
 wie solcher / in dem er auffgehen will / vor Dürre und Hitze zu verwahren. P. I.
 c. 12. §. 41. p. 182.
 desselben Annehmlichkeit wenn er auffgegangen. P. I. c. 12. §. 43. p. 183.
 wie ihm nachzuhelfen. ibid. §. 44. sq.
 ob allerley durch einander zu säen. P. I. c. 15. §. 8. p. 216.
 des Kieferholzes. P. II. c. 1. §. 21. p. 278.
 der Fichte. ibid. §. 22.
Saat des Baum-Saamens. P. I. c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq.
 so von ungefehr / und woher solcher auffwachse. P. I. c. 12. §. 38. p. 182.
Cassafratz Baum so 16. Klafftern starck. P. II. c. 2. §. 85. p. 423.
Säen was dabey zu beobachten. P. I. c. 12. §. 48. p. 185.
 Zeit so dazu zu erwählen. P. I. c. 15. §. 5. p. 215.
 warum man das wilde Holz lieber zu dicke als zu dünne säen soll. P. I. c. 12. §. 20.
 p. 173. P. I. c. 12. §. 6. p. 215.
 des wilden Holzes ist besser als Pflanzen. P. I. c. 16. §. 32. p. 231. sq.
Safft des Baums treibt und erhält das Laub. P. I. c. 3. §. 16. p. 27.
 woher er in den Baum komme. P. I. c. 3. §. 29. p. 32.
 dessen Qualitäten und Würckung. P. I. c. 3. §. 29. p. 32.
 dessen Unterschied wird aus den Rauch erwiesen. P. I. c. 3. §. 30. p. 33.
 ob er in Winter operire. P. I. c. 3. §. 32. p. 33.
 steigt durch gewisse Adern und ductus auf und nieder. P. I. c. 3. §. 34. p. 34.
 dessen Verstockung ist denen Bäumen tödlich. P. I. c. 5. §. 28. p. 66.
 in Stamm und Bäume zu bringen. P. I. c. 18. §. 7. p. 257.
Salz wächst auf Bäumen. P. II. c. 11. §. 74. p. 421.
Sandelholz Wälder. P. II. c. 11. §. 59. p. 418.
Schade so wegen Holzmangels in Teutschland zu befürchten. P. I. c. 4. §. 4. sq. p. 43. sq.
 P. I. c. 7. §. 3. p. 93. P. I. c. 4. §. 18. sq. p. 52.
 an denen Bäumen vom Wind. P. I. c. 5. §. 3. p. 55.
 vom Schnee. P. I. c. 5. §. 3. sq. p. 55. sq.
 dürre Jahre. P. I. c. 5. §. 9. p. 62.
 vom Frost. P. I. c. 5. §. 10. p. 62.
 vom Moos und dicker gründigter raucher Schale / und wie solchen zu helfen.
 P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
 von des Menschen Hand. ibid.
 durch ein-eingiges Messer. ibid. p. 70.
 durch Unterlassung des Baum-pflanzens. P. I. c. 7. §. 26. p. 108.
 von Raupen und Käfern. P. I. c. 14. §. 13. p. 209.

Register.

- durch Bast und Rindschelen. P. I. c. 5. §. 53. p. 70.
 durch Abhaunng derer Näpnbäume. *ibid.*
 durch Spiegruthen abschneiden. *ibid.*
 durch abhaun des jungen Wiedewachses. P. I. c. 5. §. 37. sq. p. 71.
 durch schlagen und klopfen an die Bäume. *ibid.*
 durch das Erten rechen. P. I. c. 5. §. 38. p. 71.
 durch Hargreissen. P. I. c. 5. §. 39. p. 72.
 durch Engündung derer Wälder. P. I. c. 5. §. 40. p. 73.
 durch Aushaunng des guten Holzes. P. I. c. 6. §. 44. p. 76.
Schamhaftigkeit derer Bäume. P. II. c. II. §. 38. p. 114.
Schießbeerholz wozu es diene. P. II. c. 6. §. 12. p. 354.
Schlehdornens Frucht und Gattung. P. II. c. 6. §. 8. sq. p. 352.
 dessen antipathie zwischen weiß- und schwarz-dorn. P. II. c. 6. §. 10. p. 353.
Schneidelholz welches das beste. P. II. c. I. §. 3. p. 285. sq.
Schnitt an Bäumen wie er geschehen und verschmieret werden müsse. P. I. c. 16. §. 14. p. 225. P. I. c. 18. §. 9. p. 259.
Schorstein Imposten und darunter verborgene Staats-Maxime. P. I. c. 6. §. 11. p. 85.
Schorizu ein Baum in Japan kan als Bren gegessen werden. P. II. c. II. §. 78. p. 422.
Schoz und Schindlinge was? P. I. c. 13. §. 18. p. 200.
Schwängerung derer Weiber so von Bäumen geschicht. P. II. c. II. §. 50. p. 417.
Schwefel wächst auf einen gewissen Baum. P. II. c. II. §. 82. p. 423.
Scriptores von teutschen Wäldern. P. I. c. I. §. 2. p. 4.
Seidenwürmer ob in Teutschland zu erziehen. P. II. c. 3. §. 9. p. sq. p. 311. sq.
Seltamkeiten derer Bäume. P. II. c. II. §. I. sqq. p. 398. sqq.
Seuche derer Bäume die Darre genannt was? P. I. c. 5. §. 29. p. 67.
Sineser Lob wegen des Landbaues. P. I. c. 7. §. 15. p. 102.
 Aberglauben bey denen Fichten. P. II. c. I. §. 24. p. 280.
Sommerlatten wachsen auch aus veralten Stöcken. P. I. c. 14. §. 10. p. 207. P. I. c. 14. §. 12. p. 208.
 ob daher ein guter Baum-Stamm könne gezogen werden? P. I. c. 14. §. 15. p. 210.
Sparsamkeit des Holzes ist auch in denen besten Holzländern nöthig. P. I. c. 6. §. 12. p. 86.
Speisen gar viel bey wenig Feuer zuzurichten. P. I. c. 4. §. 12. p. 46. sq.
Spiegruthen abschneiden verderbet das Gehölze. P. I. c. 5. §. 35. p. 70.
Spindelbaums Beschreibung. P. II. c. 6. §. 16. p. 355.
Sproßlinge wie vermittelt selbiger wilde Bäume zu pflanzen? P. I. c. 16. §. 28. p. 231.
Stall zu Berlehem darinne der Heylandgebohren soll in Felsen gehauen gewesen seyn. P. I. c. 4. §. 8. p. 45.
Stauden und Gebüsche. P. II. c. 6. §. 1. sqq. p. 349. sqq.
Sturmwinde wie solche denen Hölzern schaden. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.
 in Reissen so ganze Wälder niedergelegt. *ibid.*
 zu welcher Zeit sie den größten Schaden thun. P. I. c. 5. §. 6. p. 57.
Sündfluth wie und warum in derselben nicht alle Geschlechter derer Bäume ruiniret worden. P. I. c. 3. §. 5. p. 22. sq.



- Tamarindenbaum.** P. II. c. II. §. 91. p. 424.
Tamarisken wo sie wachsen. P. I. c. 17. §. 26. p. 248.
Tangelbäume welche den besten Saamen haben? P. I. c. 10. §. 3. p. 138.
 grünen Winter und Sommer. P. II. c. I. §. 2. p. 268.
 auszuschnideln ist ihnen mehr schädlich als nützlich. P. I. c. 18. §. 4. p. 256.
 deren

Register.

- deren mancherley Geschlechter. P. II. c. 1. §. 12. p. 273.
 deren dreyerley Arten sonderlich in Sachsen. P. II. c. 1. §. 3. p. 269. ibid. §. 4. p. 270.
 welche den meisten Saamen tragen? P. II. c. 1. §. 5. p. 270.
 ihres Saamens Dauerhaftigkeit. P. I. c. 10. §. 12. p. 142.
 solche zu säen ist practicable. P. I. c. 10. §. 14. p. 143. ibid. §. 16. p. 144.
 wenn und wie ihr Saame ausfalle. P. I. c. 10. §. 15. p. 144.
 wie man den Saamen von ihnen abnehmen könne? P. I. c. 10. §. 17. p. 145.
 derer Nutzen insgemein. P. II. c. 1. §. 6. p. 270.
 was sie vor Grund und Boden lieben. P. II. c. 1. §. 10. p. 272.
 derer Unterschied. P. II. c. 1. §. 11. p. 272.
 von deren Versetzen. P. II. c. 1. §. 9. p. 271. sq. P. I. c. 16. §. 6. p. 22. 1.
 dazu den Boden zuzurichten. P. I. c. 12. §. 2. p. 165.
 wenn und wie der Saame zu säen? P. I. c. 12. §. 20. sq. p. 173.
Tanne. P. II. c. 1. §. 13. sqq. p. 273. sqq.
Tanne und Kiefern Unterschied. P. II. c. 1. §. 18. p. 276.
 eine derselben wird in Stein verwandelt. P. II. c. II. §. 33. p. 413.
Tartern reuten ihr Fleisch unter denen Pferde Sätteln gar. P. II. c. 7. §. 4. p. 353.
Tarbaum dessen Beschreibung. P. II. c. 1. §. 26. p. 281.
 kan die so unter ihm schlaffen tödten. P. II. c. 1. §. 25. p. 280.
Tempel in denen Wäldern. P. I. c. 2. §. 3. p. 9.
Temperament derer Bäume ist wohl zu judiciren. P. I. c. II. §. 20. p. 159. sq.
Terpentinbaum wo er wachse? P. I. c. 17. §. 16. p. 243.
 davon eine sonderbare Historie. P. II. c. II. §. 20. p. 408.
Teuffelsbaum in Ost-Indien. P. II. c. II. §. 80. p. 422. sq.
Teutsche die alten haben keiner Nation in Holzbau etwas nach. P. I. c. 6. §. 10. p. 85.
Teutschland / was darinne vor wilde Bäume wachsen. P. I. c. 3. §. 12. p. 26.
 dessen Holzmangel und woher er komme? P. I. c. 4. §. 1. p. 41. ibid. §. 4. p. 44.
 hat vor diesen sehr viel und grosse Wälder gehabt. P. I. c. 1. §. 1. sqq. p. 3. sqq.
 P. I. c. 7. §. 1. p. 92.
Thee wo und wie er wachse? P. II. c. II. §. 76. p. 422.
Theermachen. P. II. c. 1. §. 20. p. 278.
Theile des Baums. P. I. c. 3. §. 7. p. 23.
 liegen alle in kleinsten Saamenkörnlein verborgen. P. I. c. 9. §. 4. p. 128. P. II. c. 1. §. 7. p. 271.
Tisch aus Bretern von Weinstockholz. P. II. c. II. §. 56. p. 418.
Trachenholzes Beschreibung. P. II. c. 6. §. 17. p. 355.
Turff was er sey? P. I. c. 8. §. 5. p. 114.
 Beschreibung dessen so in Chursächsischen Landen gefunden werden. P. II. c. II. §. 3. p. 425.
 dessen Beschaffenheit in der Erden insonderheit. P. II. c. 12. §. 3. p. 426.
 dessen Grund und Boden. P. II. c. 12. §. 5. p. 427.
 dessen Jahrmachse. ibid.
 ob solche zu behalten oder etwas anders dahin zu säen. P. II. c. 12. §. 6. p. 427.
 wie er gestochen werde / in was Grösse / wie viel Stück auf einander zu setzen.
 P. II. c. 13. §. 7. p. 427.
 dazu bey nöthiges Geräthe. P. II. c. 13. §. 8. p. 428.
 wie er zu trucknen / und in Hauffen zu setzen. P. II. c. 13. §. 9. p. 428. sq.
Turff-Kohlen / deren Vorzug vor denen Holz-Kohlen. P. II. c. 13. §. 11. sqq. p. 430. sqq.



- Uliſſis Gefährten von was vor Bäumen ſie geſſen? P. II. c. II. §. 39. p. 114.
 Ungeziefer ſchadet denen Bäumen ſehr. P. I. c. 5. §. 13. p. 59. ſq.
 Unterholz was und welches dazu diene. P. I. c. 14. §. 8. p. 205.
 wie bey demſelben Oberholz zu erziehen / und zu erhalten? P. I. c. 14. §. 9. p. 206.
 deſſen Nutzung. P. I. c. 14. §. 10. ſqq. p. 207. ſqq.
 in welcher Jahrzeit ſolches zu ſchlagen? P. I. c. 14. §. 16. p. 210.
 was bey deſſen Abtreibung zu beobachten. P. I. c. 14. §. 17. p. 211.
 Unkoſten wie viel auf ſäen und pflanzen angewendet werden / und warum nicht ver-
 geblich? P. I. c. 7. §. 16. p. 102. P. I. c. 16. §. 5. p. 221.
 wo die wenigſten zu machen? P. I. c. 12. §. 12. p. 168. ſq.
 Verſetzen derer Zangel-Bäume. P. II. c. I. §. 9. p. 271. ſq.
 was bey dem Laubholze diſſfalls in acht zu nehmen? P. I. c. 15. §. 9. p. 216. ſq.
 gehet beſſer bey geſäeten Bäumlein als Schößlingene Sproſſen an. P. I. c. 16.
 §. 3. ſq. p. 220. ſq.
 ingleich ſonderlich mit dem Laubholz. P. I. c. 16. §. 6. p. 221. P. I. c. 16. §. 13.
 p. 224.
 wie hierzu die Bäume beſchaffen ſeyn müſſen? P. I. c. 16. §. 7. p. 221. P. I. c. 16.
 §. 17. p. 226.
 Zeit dazu. P. I. c. 7. §. 8. ſq. p. 221. ſq.
 ob öftters dienlich? P. I. c. 16. §. 30. p. 231.
 Verſtand des Menſchen reicht nicht zu die Natur zu ergründen. P. I. c. 3. §. 5. p. 22.
 Verpflanzung dazu ſind nicht alle Bäume geſchickt. P. I. c. 3. §. 20. p. 29.
 Vogelbeerbaum deſſen unterſchiedene Arthen. P. II. c. 3. §. 13. p. 313.
 Vogel und andere Thiere in gewidmeten Wäldern werden vor heilig geachtet. P. I. c. I.
 §. 7. ſq. p. II.
 Vorſchlag den wilden Baumwachs bald zu befördern. P. I. c. 7. §. 21. p. 106.
 von öden Plätzen. P. I. c. II. §. 2. ſq. p. 150. ſq.
 Genest in hieſigen Landen zu pflanzen. P. I. c. 17. §. 33. p. 252.
 ingleich Wildholz und andere frembde Gewächſe aus Indien hier zu bauen.
 P. I. c. 17. ſq. §. 34. p. 253. ſq.



- Wachſthum derer Bäume wird durch mineralia befördert. P. I. c. 3. §. I. p. 21
 wird durch alzufett oder naſſen Grund und Boden verhindert. P. I. c. 5. §. 12.
 p. 59.
 deſſelbigen gleichen von Ungeziefer. P. I. c. 5. §. 13. p. 59. ſq.
 Wachholder iſt zweyerley. P. II. c. I. §. 29. p. 282.
 deſſen Blüthe. ibid. §. 20. p. 282. ſq.
 Wald-Seuche die Darre genannt was? P. I. c. 5. §. 29. ſq. p. 67.
 Wald-Gräſen wer ſie geweſen? P. I. c. 6. §. 10. p. 85.
 Waldung zum Ackerbau zu machen bringt Schaden. P. I. c. I. §. 14. p. 100. ſq.
 Wapen der Stadt Auſpurg. P. II. §. 19. p. 277.
 Wart- und Pflege derer Gehölze und Bäume. P. I. c. 18. §. 1. ſqq. p. 254. ſqq.
 was ſolche bey denen vegetabilibus ausrichte? P. II. c. II. §. 30. p. 412.
 Waſſer darunter waſchen auch Bäume. P. II. c. II. §. 29. p. 412.
 ſo alles zu Steine macht. P. II. c. II. §. 17. p. 406.
 Schiffe wenn und wie zu beſchneideln. P. I. c. 18. §. 6. p. 257.

Wälder

Register

- Wälder** so vorher und noch igo in Teutschland zu finden. P. I. c. 1. §. 1. sqq. p. 3. sqq.
 woher sie in einigen Provinzien so groß erwachsen? P. I. c. 4. §. 3. p. 42.
 große gang von Sturm erlegt. P. I. c. 5. §. 5. p. 56.
 von Ansteck- und Entzündung verderbet. P. I. c. 5. §. 40. p. 7. 3.
 sind unentbehrlich und ein großer Schatz des Landes. P. I. c. 6. §. 1. p. 78. sq.
 sind große Glückseligkeiten eines Landes. P. I. c. 7. §. 5. p. 94. sq.
 wie Pohlen / Litthauen und Moskau dieselben nutzen. P. I. c. 7. §. 6. p. 95. sq.
 von Sandelholz. P. II. c. II. §. 59. p. 418.
 deren Nutzen ist fürtrefflich und unentbehrlich. P. II. c. 7. §. 1. sqq. p. 357. sqq.
 deren Annehmlichkeit. P. II. c. 7. §. 25. p. 368. P. II. c. II. §. 64. p. 419.
 warum die Vorfahren auf dicke und große gehalten? P. I. c. 1. §. 3. p. 4.
 Nutzen derselben. P. I. c. 1. §. 4. p. 5.
 außerhalb Teutschland. P. I. c. 1. §. 6. p. 6.
 in Beyerland und Meissen. P. I. c. 1. §. 8. p. 6.
 sind jetzt sehr entblöset. P. I. c. 1. §. 9. p. 7.
 sind von denen Alten hochgeachtet worden. P. I. c. 2. §. 1. sqq. p. 8. sqq.
 warum in selbigen der Gottesdienst verrichtet worden. P. I. c. 2. §. 2. p. 9.
 darinnen gewesene Tempel. P. I. c. 2. §. 3. p. 9.
 so geheyliget worden. P. I. c. 2. §. 4. sq. p. 9. sq.
 Scriptores von selbigen. P. I. c. 1. §. 2. p. 4.
Wasser in derer gepflanzten Bäume. P. I. c. 16. §. 29. p. 231.
Wege durchs Holz wol einzurichten. P. I. c. 13. §. 7. p. 192. sqq.
Weiden und Aspen was sie statt des Saamens haben? P. I. c. 9. §. 16. p. 134. sq. P. II.
 c. 5. §. 3. p. 341. sq.
 deren sind vielerley Gattungen. P. II. c. 5. §. 1. p. 340. it. §. 8. sqq. p. 345.
 deren Nutzen. P. II. c. 5. §. 2. p. 341. sqq.
 eine in Schlessen so Rosen getragen. P. II. c. II. §. 34. p. 414.
Weißdorn Zweig von ungemeiner Grösse. P. II. c. II. §. 30. p. 412.
Weisheit Gottes ist an wilden Bäumen sonderlich zu erkennen P. II. c. II. §. 2.
 p. 399.
Wiedewachs was solcher sey? P. I. c. 13. §. 1. p. 189.
 was vor Boden dazu untüchtig? P. I. c. 13. §. 4. p. 190. sq.
 ist von Saamen zu erwarten. P. I. c. 13. §. 6. p. 191.
 dessen Mangel und woher er rühre? P. I. c. 13. §. 2. p. 189.
 was vor Artz Holzes dazu zu erwählen? P. I. c. 13. §. 10. p. 194. sq.
 des gesäeten Vorzug vor dem so ungesehr geschiehet. P. I. c. 13. §. 7. p. 192. sq.
 wo er am besten aufzubringen? P. I. c. 13. §. 8. p. 193. sq.
 ist vor dem Vieh zu bewahren. P. I. c. 13. §. 12. p. 196.
 wenn er zu schlagen? P. I. c. 13. §. 16. p. 199. sqq.
Wild wie es denen Bäumen schade? P. I. c. 5. §. 16. p. 61. sqq.
Wildobst dessen Arthen / Eigenschaften und Nutzen. P. II. c. 3. §. 1. p. 307. sqq.
Winde wie solche denen Bäumen schaden? P. I. c. 5. §. 3. p. 55. P. I. c. 5. §. 5. p. 56. ibid.
 §. 28. p. 66. sq.
 zu welcher Zeit sie den größten Schaden thun. P. I. c. 5. §. 6. p. 57.
Windbrüche. P. I. c. 5. §. 7. p. 57.
Wintergrün verderbet die Bäume. P. I. c. 5. §. 33. p. 69.
 wie solches auszurotten. ibid.
Witterung welche zum säen die beste? P. I. c. 12. §. 25. p. 176.
 so zum Versetzen bequem. P. I. c. 16. §. 9. p. 222. sq.
Wohnung derer Götter in Wäldern P. I. c. 2. §. 5. p. 10.
 unser ersten Eltern war unter Bäumen. P. I. c. 2. §. 12. sqq. p. 12. sqq.
 auf Bäumen. P. II. c. II. §. 22. p. 410. P. II. c. II. §. 65. p. 419.

Register.

- der uralten Teutschen. P. I. c. 2. §. 13. p. 19.
Wolle wächst auf Bäumen. P. II. c. 11. §. 46. p. 416.
Wunder von Bäumen. P. II. c. 11. §. 1. sqq. p. 399. sqq.
 bey denen Palmenbäumen. P. I. c. 17. §. 22. p. 246.
Wurm in allen Saamen. P. I. c. 9. §. 14. p. 134.
 Krankheit derer Bäume was er sey? P. I. c. 5. §. 24. p. 66.
Würmer so an der Wurzel nagen / sind denen Bäumen tödtlich. P. I. c. 5. §. 28. 66.
Wittel dawider. P. I. c. 5. §. 32. p. 69.
Wurzel woher ihr aliment. P. I. c. 3. §. 23. p. 30. sq.
 schlägt zu rechter Zeit selber wieder aus. P. I. c. 3. §. 25. p. 31.
 ist derer Bäume Befestigung und conservation. P. I. c. 3. §. 46. p. 38.
 ist bey'm ausheben wol in acht zu nehmen. P. I. c. 16. §. 10. p. 223.
 junger Bäume was darauf und darüber zu legen. P. I. c. 16. §. 21. p. 228.
 wie solche liegen soll. P. I. c. 16. §. 22. sq. p. 228. sq.
 eines gewissen Baums / so ein Wurm und endlich zu Stein wird. P. II. c. 11.
 §. 51. p. 417.



- Zapffern** von Tangelholz / wie zu dörren und Saamen daraus zu bringen? P. I. c. 10.
 §. 18. p. 145.
Zeichen des Saamens zu seinem erlangten Reiffthum. P. I. c. 10. §. 10. p. 141.
Zeit zur Ausfaat des Baum-Saamens. P. I. c. 12. §. 1. sqq. p. 164. sqq. P. I. c. 15.
 §. 5. p. 215.
 des Tangel-Saamens in specie. P. I. c. 12. §. 20. p. 173.
 die bequemste zum auspugen derer Bäume. P. I. c. 18. §. 11. p. 254.
 zu säen ist nicht zu versäumen. P. I. c. 12. §. 23. p. 175.
Ziegenbiß schadet denen Bäumen ungemein. P. I. c. 5. §. 18. p. 64.
Zigäuner haben gute Wissenschaft des Kohlenbrennens. P. II. c. 9. §. 51. p. 394.
Zimtbaum. P. I. c. 17. §. 26. p. 249.
Zittern eines Wunderbaums von blosses Anrühren. P. II. c. 2. §. 79. p. 422.

